



# Imperiale Propaganda

Die ostafrikanische Militärpresse  
im Zweiten Weltkrieg

*Katrin Bromber*

Studien des Zentrums Moderner Orient  
Herausgegeben von Ulrike Freitag





Zentrum Moderner Orient  
Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e.V.

Katrin Bromber

## Imperiale Propaganda

Die ostafrikanische Militärpresse  
im Zweiten Weltkrieg

Studien 28



KLAUS SCHWARZ VERLAG • BERLIN

*Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek*

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie – detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zentrum Moderner Orient  
Geisteswissenschaftliche Zentren Berlin e.V.  
Studien, herausgegeben von Ulrike Freitag

Kirchweg 33  
14129 Berlin  
Tel. 030 / 80307 228  
[www.zmo.de](http://www.zmo.de)

© Klaus Schwarz Verlag Berlin  
Alle Rechte vorbehalten  
Erstauflage  
1. Auflage 2009  
Satz und Layout: ZMO  
Einbandgestaltung: Jörg Rückmann, Berlin  
Foto: Titelbild Heshima, Vol.VIII No. 8, 11th July 1945

Druck: SDL Digitaler Buchdruck, Berlin  
Printed in Germany

*ISBN: 978-3-87997-654-6*

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn

## Vorwort

Die vorgelegte Studie geht aus dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Gruppenforschungsprojekt „Indischer Ozean – Transformationen einer seascape“ hervor, das zwischen 2003 und 2007 am geisteswissenschaftlichen Zentrum Moderner Orient (ZMO) in Berlin durchgeführt wurde. Wesentliche konzeptuelle Überlegungen zum Bewegungszusammenhang der Großregion erfolgten im Vorgängerprojekt „Indischer Ozean – Raum als Bewegung“. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beider Projekte – Brigitte Reinwald, Jan-Georg Deutsch, Friedhelm Hartwig, Ravi Ahuja und Patrick Krajewski – sei somit an erster Stelle für eine beispielgebende Zusammenarbeit gedankt. Im Zentrum unserer gemeinsamen Untersuchungen standen Transformationen, die dem westlichen Indischen Ozean als maritim geprägter sozialer und kultureller Landschaft (*seascape*) im 19. und 20. Jahrhundert neue Züge verliehen. Anstelle sich klar voneinander abgrenzender und abgrenzbarer, territorial gedachter Räume, Zivilisationen, Nationen, Kulturen und Gesellschaften entwickelten wir einen Forschungsansatz, der Bewegung als strukturierende Größe in den Vordergrund rückte. Dabei handelte es sich zum einen um Ortsveränderung von Menschen, Waren und Ideen und zum anderen um die Überlagerung realer und imaginärer Orte sowie mentaler Konzepte. Die nachhaltige Beeinflussung transformatorischer Prozesse durch neue Kommunikationstechnologien bildete einen zentralen Aspekt der Forschungsarbeit. Die vorliegende Studie zur swahilisprachigen Militärpropaganda für ostafrikanische Kombattanten in *out-of-area*-Einsätzen während des Zweiten Weltkriegs verortet sich vor allem in diesem Bereich. Mein Dank gilt auch der Leitung des ZMO, Ulrike Freitag und Achim von Oppen, für ihre Unterstützung in der Vorbereitung des Forschungsvorhabens und ihre konstruktive Kritik in der Diskussion der Ergebnisse.

Das zur Analyse herangezogene Korpus von swahilisprachigen Militärzeitungen wäre ohne die Hilfe von Shaista Ebrahim (British Library/Newspaper Library, London), den Kolleginnen und Kollegen des Imperial War Museum (London), der Rhodes House Library (Oxford) und des Kenya National Archive nicht so umfangreich ausgefallen. Kornelia Kilian übernahm die Sichtung und Digitalisierung der Zeitungsbestände in der East Africana (Universität Dar es Salaam). Ihnen möchte ich auf diesem Wege besonders danken.

In Timothy Lovering, James R. Brennan und Timothy Parsons fand ich Kollegen, die nicht nur einen Gedankenaustausch über die Sozialgeschichte

des ostafrikanischen Militärs mit mir führten, sondern mir zudem ihr Wissen über relevantes Archivmaterial uneigennützig zur Verfügung stellten.

Den mühsamen Prozess der editorischen Überarbeitung begleiteten Lina Falkenberg, Silke Nagel und Svenja Becherer, denen ich für ihre Kritik, Umsicht und Geduld an dieser Stelle herzlich danken möchte.

Allen genannten und nicht genannten Personen, deren Hilfe ich im Forschungs- und Schreibprozess erfuhr, sei gedankt. Die Verantwortung für den Inhalt der vorliegenden Arbeit liegt ausschließlich bei mir.

Katrin Bromber

# Inhalt

|  |    |
|--|----|
| <b>Einleitung</b>  | 15 |
| Swahilisprachige Militärpublizistik und ihre Einordnung in aktuelle Debatten zur Propagandaforschung                                   | 17 |
| Zum Verhältnis von Propagandaforschung und Mentalitätsgeschichte   | 21 |
| Strategie und Topos als zentrale Beschreibungseinheiten der Einflusskommunikation  | 28 |
| Untersuchungskorpora, Methoden und Aufbau der Arbeit   | 35 |
| <b>1. Ostafrikanische Verbände im Zweiten Weltkrieg – ein historischer Abriss</b>  | 49 |
| Der Abessinienfeldzug als Testfeld für ostafrikanische Kombattanten  | 51 |
| Ostafrikanische Pioniereinheiten in Nordafrika und im Nahen Osten  | 53 |
| Die Eroberung der Inseln im Indischen Ozean  | 58 |
| Der Einsatz in Südasien zwischen militärischem Erfolg und Mythenbildung  | 60 |
| Kriegsende und Demobilisierung   | 62 |
| Verdichtete Inseln, überregionale Kontaktzonen und potenzieller Kriegsschauplatz - drei räumliche Perspektiven auf den Indischen Ozean | 64 |
| Periodisierung und meinungslenkender Informationsfluss   | 67 |
| <b>2. Strukturen und Akteure im militärpropagandistischen Umfeld</b>   | 79 |
| Propagandistische Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg und der Zwischenkriegszeit  | 79 |
| Veränderungen in der imperialen Propaganda und Öffentlichkeitsarbeit während des Zweiten Weltkriegs                                    | 82 |
| Das Information Office als kriegswichtige Basiseinrichtung   | 85 |
| Der Principal Information Officer – eine komplizierte Position mit Gelenkfunktion  | 90 |

|  |     |
|--|-----|
| Die Propagandastellen des Militärs   | 94  |
| Das Ringen um koordinierte Propagandaaktivitäten   | 96  |
| Die Umstrukturierung der militärischen Propagandaarbeit und das Directorate of Education and Welfare | 99  |
| Propaganda- und Informationstätigkeit auf Divisionsebene   | 101 |
| Afrikanische Akteure im Propagandabereich  | 103 |
| Sprachpolitik im militärischen Umfeld und ihre kriegsbedingten Anpassungen                           | 113 |
| <b>3. Die Informations- und Unterhaltungslandschaft für die ostafrikanischen Weltkriegssoldaten</b>  | 139 |
| Rundfunksendungen und die Erschließung eines afrikanischen Publikums                                 | 139 |
| Filme als audio-visuelles Experimentierfeld  | 144 |
| Informationszimmer als Bildungsräume   | 151 |
| Vorträge als Podium der Zivilregierung   | 153 |
| Persönliche Gespräche zwischen Kontrolle und Meinungslenkung   | 155 |
| Der koordinierte Medieneinsatz als propagandistische Herausforderung                                 | 158 |
| <b>4. Das swahilisprachige Presseangebot für die ostafrikanischen Mannschaften – ein Überblick</b>   | 169 |
| Die Zeitungen des East Africa Command  | 172 |
| Divisions- bzw. Bataillonsblätter  | 175 |
| Presseerzeugnisse für soldatische und zivile Leser   | 182 |
| Die Zeitungen der Kolonialverwaltungen   | 184 |
| Kivita – Zeitungssprache und Militärjargon   | 187 |
| Lexikalische und morphologische Besonderheiten   | 188 |
| Interferenzen  | 190 |

|   |     |
|---|-----|
| <b>5. Darstellungsformen – inhaltliche Schwerpunkte und funktionale Gestaltung</b>                | 203 |
| <b>Rubriken</b>   | 204 |
| Nachrichten aus der Welt und der Heimat   | 205 |
| Dialogtexte als publizistische Übergangsform  | 212 |
| <b>Längere Aufsätze und Abhandlungen</b>  | 224 |
| Abhandlungen über militärische und zivile Belange   | 225 |
| Landeskundliche Darstellungen und Reiseberichte   | 227 |
| <b>Literarische Texte</b>   | 230 |
| <b>Visuelle Darstellungsformen</b>  | 236 |
| Karten und soziale Raumproduktion   | 236 |
| Zeichnungen als publizistisches Novum   | 240 |
| Fotografien und das Einüben des Blicks  | 250 |
| <b>6. Legitimation und Regulierung als militärpublizistische Stoßrichtungen. Eine Topoanalyse</b> | 285 |
| <b>Fremdeinsätze zwischen Befehl und Chance</b>   | 286 |
| <b>Verhaltensregulierung als strategisches Kernstück der Armeezeitungen</b>                       | 291 |
| „Uaskari“ oder die Konstruktion des idealen Soldaten  | 291 |
| Der militärische Einsatz als Bildungschance   | 300 |
| Die Heimatfront als Bündnispartner  | 306 |
| Die Regulierung der Geldströme  | 312 |
| Geschlechterdiskurs als Regulierungsmittel  | 316 |
| <i>Soldatenbräute und Kriegerfrauen</i>   | 319 |
| <i>Gewalt gegen Frauen</i>  | 321 |
| <i>Frauen Vorbilder</i>   | 323 |
| <i>Prostitution und Gesundheitsdiskurs</i>  | 326 |

|  |     |
|--|-----|
| Das Kriegsende und die Regulierung von Erwartungshaltungen                 | 334 |
| Ehrenzeichen   | 334 |
| Beförderung: Ein schwieriges Thema mit eleganter propagandistischer Lösung | 338 |
| <i>Das Prinzip des gleichen Maßstabs</i>                                   | 340 |
| <i>Das Bild des Vorgesetzten</i>   | 344 |
| <b>Imperiale Propaganda im Weltkrieg.</b>                                  | 369 |
| <b>Schlussbemerkungen und weiterführende Forschungsfelder</b>              |     |
| <b>Anhang</b>  | 379 |
| <b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b>                                   | 389 |
| <b>Index</b>   | 405 |

## Abkürzungsverzeichnis

|          |   |
|----------|---|
| AAPC     | African Auxiliary Pioneer Corps                                       |
| BBC      | British Broadcasting Company  |
| BDE      | Brigade   |
| BEKE     | Bantu Educational Kinema Experiment                                   |
| BN       | Battalion   |
| CEMB     | Colonial Empire Marketing Board                                       |
| CNC      | Chief Native Commissioner   |
| CO       | Colonial Office   |
| CS       | Chief Secretary   |
| DC       | District Commissioner   |
| DEW      | Directorate of Education and Welfare                                  |
| EA       | East Africa   |
| EAAEC    | East African Army Education Corps                                     |
| EAASC    | East African Army Service Corps                                       |
| EAC      | East Africa Command   |
| EASLC    | East African (Swahili) Language Committee                             |
| EMB      | Empire Marketing Board  |
| FO       | Foreign Office  |
| GMCU     | Government Mobile Cinema Unit   |
| GOC-in-C | General Officer Commanding-in-Chief                                   |
| HQ       | Head Quarter  |
| IWM      | Imperial War Museum   |
| KAR      | King's African Rifles   |
| KIO      | Kenya Information Office  |
| KNA      | Kenya National Archive  |
| KSM      | Kisumu District, Kenia  |
| LCPL     | Lance Corporal  |
| MEC      | Middle East Command   |
| MLS      | Military Labour Service   |
| MNA      | Malawi National Archives, Zomba                                       |
| MOI      | Ministry of Information   |
| NCO      | Non-Commissioned Officer  |
| NFD      | Northern Frontier District, Kenia (heute: Northern Frontier Province) |
| NKU      | Nakuru Province, Kenia  |
| NRR      | Northern Rhodesia Regiment  |

|      |   |
|------|---|
| NZA  | Nyanza Province, Kenia  |
| ODRP | Oxford Development Records Project  |
| OET  | Occupied Enemy Territory  |
| PC   | Provincial Commissioner   |
| PIO  | Principal Information Officer   |
| POSB | Post Office Savings Bank  |
| POW  | Prisoner of War   |
| PRO  | Public Record Office, London (jetzt: National Archives of the United Kingdom) |
| RAF  | Royal Air Force   |
| RHL  | Rhodes House Library, Oxford  |
| RSF  | Royal Scottish Fusiliers  |
| RWAF | Royal West African Frontier Force   |
| SEAC | South East Asia Command   |
| SGT  | Sergeant  |
| TT   | Tanganyika Territory  |
| VCO  | Viceroy Commissioned Officer  |
| VD   | Venereal Disease  |
| WO   | War Office  |

## Nachweis der Abbildungen

1. Fotografie: Eine KAR-Einheit auf dem Weg nach Madagaskar (Bildarchiv des Imperial War Museum, London, IWM K. 2602).
2. Titelseite Askari (6.9.1946).
3. Titelseite Heshima (6.6.1945).
4. Titelseite Ulemu (Monat Juli 1945).
5. Titelseiten Pamoja und Pamodzi (18.5.1945).
6. Titelseite Habari za Vita (28.3.1940).
7. Titelseite Mambo Leo (Januar 1942).
8. Zeichnung „Dienstbarer Mohr“ (Askari vom 11.7.1946, S. 7).
9. Karte „Kenya“ (Askari vom 25.7.1946, S. 3).
10. Karte „Indischer Ozean“ (Heshima vom 11.8.1943, S.7).
11. Karte „Golf von Bengalen“ (Heshima vom 15.12.1943, S. 3).
12. Karte „Militärstrategische Orte – Japan“ (Heshima vom 11.7.1945, S. 3).
13. Zeichnung „Jambo Juma! Jambo Ali!“ (Heshima vom 29.12.1943, S. 3).
14. Zeichnung Fahrrad I (Askari vom 12.6.1945, S. 4).
15. Zeichnung Fahrrad II (Askari vom 15.11.1944, S. 4).

16. Zeichnung „Militärischer Gruß“ (Heshima vom 30.5.1945, S. 7).
17. Zeichnung „Morning Boy“ (Heshima vom 27.6.1945, S. 11).
18. Zeichnung „Nahrungsmittelknappheit“ (Askari vom 12.7.1945, S. 14).
19. Zeichnung „Reise nach London“ (Askari vom 11.7.1946, S. 1).
20. Zeichnung „Europäer und Giraffe“ (Askari vom 11.7.1946, S. 6).
21. Zeichnung „Mussolini“ (Heshima vom 4.8.1943, S. 6).
22. Fotografie: Luyia-Frau (Heshima vom 20.6.1945, Rückseite).
23. Fotografie: „Mädchen in Sonntagskleidung“ (Heshima vom 25.7.1945, S. 11).



## Einleitung

Kriege sind „gesellschaftliche Kommunikationsereignisse von nahezu grenzenloser Breitenwirkung“.<sup>1</sup> Diese für die deutsche Feldpost während des Ersten Weltkrieges gemachte Feststellung des Historikers Nikolaus Buschmann trifft für die mediale Inszenierung des Zweiten Weltkrieges in besonderem Maße zu. Die technische Entwicklung im Kommunikationsbereich, die geografische Reichweite der Informationsvermittlung und die Verfeinerung der meinungslenkenden Instrumentarien erreichten während dieser globalen Katastrophe eine neue Qualität. Sie bestand unter anderem darin, dass erstmals koloniale Verbände zu Adressaten gezielter Informationsarbeit wurden. Die vorliegende Studie über die swahilischsprachigen Militärpublikationen für ostafrikanische Soldaten während des Zweiten Weltkrieges nimmt Aspekte der imperialen Einflusskommunikation in den Blick und betritt im Bereich der Afrikanistik wissenschaftliches Neuland.

Obgleich Journalisten auch zu Kriegszeiten einer journalistischen Ethik unterlagen, war die Berichterstattung für die *askari*<sup>2</sup> genannten Soldaten aus Ostafrika prinzipiell Teil einer gezielten Einflussnahme zugunsten des British Empire. Diese Art der Meinungslenkung, die im Fall der Militärzeitungen für die ostafrikanischen Verbände im Zweiten Weltkrieg explizit Presse- und Briefzensur auf allen Ebenen einschloss, rückt damit in den Bereich der Propaganda. Ungeachtet der Tatsache, dass dieser Begriff während des Ersten Weltkrieges auch in Großbritannien in Misskredit geraten war, nutzten ihn die mit Einflusskommunikation befassten Institutionen in London – hier vor allem das Ministry of Information (MOI), aber auch die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit des Colonial Office (CO) – und ihre Außenstellen in verschiedenen Teilen des British Empire zur Charakterisierung ihrer Tätigkeit. Durch eine kritische Auseinandersetzung mit propagandistischen Maßnahmen des Ersten Weltkrieges und einer daraus abgeleiteten inhaltlichen Neuausrichtung wurde versucht, Propaganda als bildungspolitische Maßnahme moralisch aufzuwerten.

Der Einsatz ostafrikanischer Verbände in Gebieten außerhalb Ostafrikas erfolgte zu einer Zeit, in der das British Empire bereits zu zerfallen drohte. Um diesen Prozess aufzuhalten, setzte das CO auch auf eine gezielte Beeinflussung durch Propagandamaßnahmen. Der Zweite Weltkrieg bildete somit den Rahmen für potenzielle Loyalitätsbezeugungen der britischen kolonialen Armeen, die nicht selten in der Form militärisch-kameradschaftlicher Treueproben an

der propagandistischen Oberfläche erschienen. In diesem Sinne sollte die Legitimation afrikanischer Kriegsbeteiligung in *out-of-area*-Einsätzen auch die Deutungsmuster für eine soziale Nachkriegsordnung mit imperialer Ausrichtung bereitstellen.

Die vorliegende Studie zur swahilisprachigen Militärpublizistik ist in folgender Hinsicht innovativ. Sie zeigt aus einem bislang unberücksichtigten Blickwinkel, dass Kriegspropaganda im Zuge des Zweiten Weltkriegs durch einen rasanten kommunikationstechnischen Fortschritt, eine weltumspannende geografische Ausdehnung sowie durch die Vielfalt der an ihr beteiligten Akteure ein globales Phänomen wurde. Sie bietet die Möglichkeit, anhand eines ausgewählten Beispiels alle an der Produktion von Propagandamaterial beteiligten Gruppen in den Blick zu nehmen und somit aufzuzeigen, dass Einflusskommunikation gerade unter Kriegsbedingungen kein eindimensionaler Prozess war. Eine derartige prozessuale Herangehensweise berücksichtigt die Dynamiken im formalen Bereich der Militärpublizistik, also Aufnahme und Absetzung bestimmter Textsorten oder visueller Rubriken. Auf diese Weise wird das Augenmerk nicht nur auf den experimentellen Charakter der swahilisprachigen Armeepresse schlechthin gelenkt. Vielmehr können die Armeezeitungen als ein Bereich angesehen werden, in dem sich die Bedeutung des Militärs als Experimentierfeld der Gesellschaft manifestierte. Diese Eigenschaft kam insbesondere in jenen Versuchen der Meinungslenkung zum Tragen, welche den Kriegseinsatz mit Blick auf eine kolonialstaatliche Nachkriegsordnung deuteten. Obgleich die Schaffung neuer Publika vermutlich nicht das vordergründige Ziel der swahilisprachigen Militärpublizistik war, trug sie doch zur Ausbildung von Rezeptionsgewohnheiten bei. Diese Entwicklung schloss auch den Umgang mit einem Repertoire von strategiebildenden Topoi ein, die einer Deutung des Kriegseinsatzes im Sinn des imperialen Projektes und zur Regulierung soldatischen Verhaltens dienten. Auch wenn deren Überführung in den Nachkriegsdiskurs in der vorliegenden Studie nur angerissen werden kann, weist ihre Verwendung in der Nachkriegszeit auf die Nachhaltigkeit von Verhaltensregulierung durch Propaganda hin. In linguistischer Hinsicht wird mit der Untersuchung der swahilisprachigen Armeezeitungen erstmals eine soziale Variante des Swahili erfasst, deren Entwicklung maßgeblich durch die militärbezogenen Printmedien beeinflusst wurde.

Die Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellungen nach den institutionellen Strukturen, der propagandistischen Praxis und der inhaltlichen Ausformung militärischer Einflusskommunikation erforderte einen multipers-

pektivischen Ansatz. Im Forschungsverlauf kristallisierte sich eine Verbindung von theoretischen Annahmen und konzeptionellen Zugängen aus der Propagandaforschung, der Mentalitätsgeschichte und der Toposforschung als geeignet heraus. Die ersten drei Teile der Einleitung stellen diesen Forschungsansatz vor. Auf die Theorieentwicklung in den genannten Bereichen wird in einem für die Argumentation dienlichen Maße eingegangen ist. Der vierte Teil führt in den Aufbau der Arbeit und in die verwendeten Quellenbestände ein.

### **Swahilisprachige Militärpublizistik und ihre Einordnung in aktuelle Debatten zur Propagandaforschung**

Die während des Ersten Weltkriegs erprobte<sup>3</sup> und im Zweiten Weltkrieg in Europa als „neue Waffengattung“ institutionell verankerte Propagandatätigkeit wird von der auf Europa bezogenen Forschung als eine der bedeutendsten Neuerungen des Zweiten Weltkrieges angesehen.<sup>4</sup> Die Wahrnehmung des Krieges drohte sich durch technische Entwicklungen im Informations- und Medienbereich bereits im Ersten Weltkrieg auf Kosten, Länge und, letztlich, den Ausgang von Kriegshandlungen auszuwirken.<sup>5</sup> Meinungslenkung wurde in dieser Zeit zu einer kommunikativen Technik, deren konkrete Effekte sich an die militärische Front und in ersten Ansätzen auch an die Heimatfront richteten. Erst im Zweiten Weltkrieg wurden die Verzahnung beider Fronten und das daraus resultierende Management der Kriegswahrnehmungen durch gezielte Propaganda und Pressezensur zu einer der dringlichsten Aufgaben der Informationspolitik. Ihre Institutionalisierung sowie der Einsatz von teilweise durch das Militär geschultem Personal beschränkten sich nicht nur auf Europa und Nordamerika. Vielmehr weitete sich dieser Prozess netzartig über die kolonialen Besitzungen aus. Mit einem enormen technischen, finanziellen und intellektuellen Aufwand versuchten britische Kolonialadministrationen und Militärführungen in Ostafrika sowie in den jeweiligen Einsatzgebieten außerhalb des afrikanischen Kontinents, durch gezielte Deutungsangebote den Kriegererfahrungen der Kombattanten einen Sinn zu geben. Wenn „Erfahrungen [...] sich als handlungsstrukturierende Erwartungen in die Zukunft hinein [entwerfen]“<sup>6</sup>, und dieser Umstand dem Militär und den Kolonialregierungen bewusst war, so mussten sie aufgrund der sich während des Zweiten Weltkrieges verändernden politischen Rahmenbedingungen in eine kommunikative Stützung kolonialer Nachkriegsentwürfe investieren. In diesem Prozess kam es zu inhaltlichen Überschneidungen und diskursiven Konfliktlinien, welche auf divergierende Ansichten über die postmilitärische Rolle der Soldaten zurückzu-

führen ist. Propagandistische Überschneidungen resultierten ferner aus diesbezüglichen Aktivitäten anderer Krieg führender Nationen. Informationen und Diskussionen über die Unabhängigkeitsbestrebungen in den asiatischen kolonial besetzten Gebieten dürften ebenfalls Einfluss auf die Produktion von militärpublizistischem Material gehabt haben. Den *out-of-area*-Einsätzen ostafrikanischer Verbände muss in diesem Prozess eine besondere Bedeutung beigemessen werden, da eine strikte Abschottung der ostafrikanischen Verbände von europäischen, amerikanischen oder indischen Einheiten weder möglich noch von der Militärführung gefordert war. Weiterhin kann von Überlagerungen kultureller Paradigmen ausgegangen werden, die sich aus der propagandistischen Matrix – Großbritannien – und dem antizipierten afrikanischen, männlichen Adressatenkreis ergeben. Schließlich ist zu berücksichtigen, dass durch den Kriegseinsatz und die Einbindung in militärische Strukturen ein konjunkter Erfahrungsraum existierte, der geteilte Erfahrung ermöglichte und mithin eine gewisse habituelle Übereinstimmung generierte. Individuelle Erfahrungen konnten auf diese Weise in kommunikative Stereotype eingeordnet werden. Dieser semantische Apparat, der sich aus bewährten und im unmittelbaren Kontext des Krieges entstandenen diskursiven Mustern speiste, ermöglichte es, die „innere Erfahrung“ an die soziale Bestätigung, also an die Erfahrung des militärischen Kollektivs zurückzubinden.<sup>7</sup>

Somit kann Propaganda als Diskurssystem verstanden werden, das einen sozialen Sachverhalt beschreibt, der für den Wettstreit der Meinungen und Deutungen konstitutiv ist. Vor dem Hintergrund, dass die soziale und politische Relevanz der Einflusskommunikation historisch verortet und demnach veränderlich ist, stellt Kommunikationswissenschaftler Thymian Bussemer die Formulierung eines einheitlichen Propagandabegriffs grundsätzlich in Frage.<sup>8</sup> Stattdessen schlägt er vor, nach den Konstanten zu fragen, welche dieses Diskurssystem ausmachen. Menschenbilder sind seiner Meinung nach die wichtigste Basiskategorie, „die sowohl Propagandisten als auch Propagandaanalytikern als Grundlage ihrer Reflexion über den Verlauf von Persuasionsprozessen dienen und dienen.“<sup>9</sup> Mit Blick auf die Meinungslenkung unter Kriegsbedingungen hat sich die Forschung vor allem mit der Konstruktion von Feindbildern befasst. In den swahilischsprachigen Militärpublikationen spielte die Vermittlung des Feindbildes jedoch eine nachrangige Rolle. Der propagandistische Fokus lag stattdessen auf der Konstruktion eines „idealen“ ostafrikanischen Soldaten. Daher liegt die These nahe, dass die Zeitungen vor allem der Verhaltensregulierung innerhalb der Streitkräfte dienen. Andere Menschen-

bilder wie beispielsweise alliierte Truppenverbände, die Bevölkerung in den Heimatgebieten, die britische Zivilbevölkerung oder Sexarbeiterinnen müssten folglich in Relation zu diesem Ideal formuliert worden sein. Die große Anzahl des dringend erforderlichen afrikanischen Militärpersonals und die daraus resultierende ethnische Heterogenität der Verbände verhinderten die propagandistische Verwertung von Vorstellungen über die im britischen kolonialen Kontext kultivierten *martial races*, die bestimmten Gruppen von Männern eine biologische oder kulturelle Eignung für den Kriegsdienst zuschrieben.<sup>10</sup> Das soldatische Idealbild musste somit gruppenübergreifende, egalisierende Wertmaßstäbe etablieren.

Wie jüngere kommunikationswissenschaftliche Arbeiten deutlich belegen, ist die Wirkung von Medien ohne den Rückgriff auf kognitionspsychologische Modelle nicht zu verstehen.<sup>11</sup> Thymian Bussemer beschreibt in diesem Zusammenhang Propaganda als „in der Regel medienvermittelte Formierung handlungsrelevanter Meinungen und Einstellungen politischer und sozialer Großgruppen und als Herstellung von Öffentlichkeit zugunsten bestimmter Interessen.“ Wichtigstes Charakteristikum ist „die Komplementarität vom überhöhten Selbst- und denunzierendem Fremdbild“ sowie die Unterordnung unter das „instrumentelle Kriterium der Effizienz.“<sup>12</sup> Da Letzteres eng mit der Akzeptanzfähigkeit von Botschaften – dem zentralen Punkt der Propagandatätigkeit – verbunden ist, müssen die Autoren des Propagandamaterials die Eigenschaften des Zielpublikums und deren Erfahrungen im Umgang mit früheren Versuchen der Meinungslenkung ermitteln. Es gehörte zu den bitteren Erfahrungen insbesondere der britischen Informationspolitik während des Ersten Weltkrieges, dass Propaganda mit Lüge und gezielter Fehlinformation gleichgesetzt wurde und der Begriff selbst eine pejorative Konnotation erhalten hatte.

During much of the twentieth century, governments and military leadership could generally rely on the journalists and news agencies to cooperate in supporting nationalistic ideas and patriotic causes. The media willingly collaborated in disseminating propaganda justifying war aims, sustaining morale of the home and fighting fronts and demonising the enemy. Such collaboration inevitably resulted in a form of war reporting that was less concerned with accuracy than with propaganda.<sup>13</sup>

Obwohl sich die grundsätzliche Haltung der Propagandisten nicht änderte, führten die im Ersten Weltkrieg gelernten Lektionen dazu, dass die öffentliche

Meinung in der Formulierung von propagandistischem Material berücksichtigt wurde. Auch in den britischen Kolonien in Afrika fand eine gezielte Datenerhebung über die Informations- und Propagandaarbeit der Zwischenkriegszeit statt, die zu einem großen Teil in die Arbeit der für Militärpropaganda zuständigen Offiziere einfließen. Offenbar suchten die Propagandaverantwortlichen bewusst nach Andockstellen für eine Erfolg versprechende Meinungslenkung. Ungünstige zeitliche und personelle Engpässe und Wechsel sowie eingeschränkte Kenntnisse über die soldatischen Adressaten behinderten die propagandistische Effizienz erheblich. Vermutlich waren die Zeitungen häufig ein Resultat aus kommunikativen Versuchen und aktuellen Angeboten an Text- und Bildmaterial. Korrekturmaßnahmen, die vor allem in Antworten der Redaktionen auf Leserzuschriften vorgenommen wurden, könnten auf fehlgeschlagene Meinungslenkung hindeuten. Mit Ausnahme der Leserbriefwettbewerbe, die zwei der insgesamt sechs untersuchten swahilischsprachigen Armeepublikationen durchführten, um die thematischen Vorlieben der soldatischen Leserschaft zu ermitteln, fand keine systematische Auswertung der Propagandatätigkeit in Kooperation mit den afrikanischen Mannschaften statt. Weder relevante Archivadokumente noch die analysierten Zeitungen für ostafrikanische Soldaten und Zivilisten lassen die Vermutung zu, dass die propagandistischen Aktivitäten explizit auf eine wissenschaftlich fundierte Grundlage gestellt worden waren. Der rasante Aufschwung der Propagandaforschung in der Zwischenkriegszeit und insbesondere während des Krieges hätte dies durchaus ermöglicht. Es kann vielmehr behauptet werden, dass die publizistische Propagandatätigkeit für die ostafrikanischen Truppen die Erfahrungen der zivilen swahilischsprachigen kolonialen Vorkriegspresse nutzte und sich an britischen Militärzeitungen orientierte.

Dieser Befund stellt jedoch nicht die Tatsache in Abrede, dass die Produktion von Propagandamaterial entlang zentraler Richtlinien erfolgte, die mit Sicherheit auch moderne Erkenntnisse der Einflusskommunikation berücksichtigte. Die britische und amerikanische Propagandawirkungsforschung hatte bereits in den 1930er Jahren eine Trendwende im Fach eingeleitet, die sie während des Krieges in rasantem Tempo weiterverfolgte. Ihre Vertreter orientierten sich nicht mehr an den massenpsychologischen und behavioristischen Annahmen über Meinungslenkung. Sie interessierten sich vielmehr für die Ergebnisse der Konsumptions- und Marktforschung oder der Filmwissenschaft. Dem „Einhämmern von Botschaften“ wurde eine „gut gemanagte öffentliche Meinung“ entgegengesetzt.<sup>14</sup>

Medienwirkungsforscher recht unterschiedlicher Provenienz stimmen darin überein, dass Propaganda nur wirkungsvoll ist, wenn sie sich im Einklang mit den Interessen, Deutungen, Erwartungen und Gewohnheiten des Publikums befindet. Dazu müssen bereits vorhandene Zeichenketten neu verknüpft und eigene Botschaften auf vorhandene Kommunikationsformen geschrieben werden.<sup>15</sup> Im militärischen Kontext wirkte sich dieser kommunikative Prozess vor allem auf das Bild vom „idealen“ Soldaten als verhaltensregulierender Maßstab aus. Da eine von kolonialen Stereotypen und rassistischen Konnotationen kommunizierte Grundhaltung als ungeeignet für die Hebung der soldatischen Moral angesehen wurde, mussten die Propagandisten solche Muster entwickeln, die gleichzeitig militärische Größe und geringen Status im kolonialstaatlichen Sozialgefüge vereinten. Eine radikale Neuformulierung des Bildes vom afrikanischen Soldaten und Mann gegenüber den gängigen Konstruktionen vom kolonialen männlichen Subjekt war somit auch durch die Erfordernisse des Krieges nicht zu erwarten. Vielmehr musste die Militärpropaganda ein ausgewogenes Verhältnis zwischen einem durch den Militäreinsatz positiv markierten afrikanischen Männerbild und seiner allgemeinen Darstellung als defektivem Mitglied der kolonialen Gesellschaft herstellen. Die kommunikativen Mittel sollten gewährleisten, dass sich vor allem mit Blick auf die Zeit nach der Demobilisierung keine falschen Hoffnungen hinsichtlich eines zügigen sozialen Aufstiegs entwickelten.

### **Zum Verhältnis von Propagandaforschung und Mentalitätsgeschichte**

Die vorliegende Untersuchung zu den swahilisprachigen Militärzeitungen befasst sich mit Propagandastrukturen, Akteuren, die an der Produktion des Materials beteiligt waren, und den Inhalten, die mittels Armeepresse transportiert wurden. Letzteres geschieht zum einen mit Blick auf die Verbindung von Inhalt, Form und Funktion. Zum anderen lassen sich genreübergreifende Gewinnungs- und Regulierungsstrategien ermitteln, mit denen die britische Militärführung Einfluss auf kriegsbedingte Wahrnehmungen, Haltungen und Verhaltensweisen ostafrikanischer Mannschaften zu nehmen versuchte. Diese analytische Ausrichtung führt zu Aussagen über Propaganda als bewusstem Handlungsfeld und mithin über kognitive Aspekte von Gruppen, die sich als Denkgewohnheiten, Einstellungen und Verhaltensdispositionen manifestieren. Damit rücken die Propagandaforschung im Allgemeinen und die Analyse der swahilisprachigen Armeepresse des Zweiten Weltkriegs im Besonderen in den Bereich der Mentalitätsgeschichte. Dieser Begriff, der eng mit der französi-

schen historischen Mentalitätsforschung verbunden ist und die Mentalität als Denkinhalte und Empfindungen von Kollektiven definierte, wurde vorrangig auf geschichtliche Prozesse vor 1800 bezogen. Das Hauptargument für diese Einschränkung war der nötige Abstand, um Unterschiede zur Gegenwart aufzeigen zu können. Diese restriktive Haltung löste sowohl unter Historikern als auch unter Sprachwissenschaftlern kritische Diskussionen aus. So forderte der Linguist Conrad Ehlich, beispielsweise für sprachbezogene Studien über die Zeit des Nationalsozialismus einen mentalitätsgeschichtlichen Ansatz zu wählen.<sup>16</sup> Martin Wengeler leitete für seine Untersuchung über konstitutive Topoi des Migrationsdiskurses in Deutschland eine enge Verbindung zwischen Mentalitätsgeschichte und Toposforschung her, indem er die Topoi im Sinne der modernen Rhetorik-Forschung als „Kategorien des kollektiven oder gesellschaftlichen Bewußtseins einer Epoche“ und damit als Bestandteil der Mentalität einer definierten Gruppe ansah.<sup>17</sup> In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich eine über das 18. Jahrhundert hinaus gehende historische Mentalitätsforschung als fester Bestandteil der Sozialgeschichte etabliert. Diverse Arbeiten zu den beiden Weltkriegen haben von diesem Paradigmenwechsel enorm profitiert.<sup>18</sup>

Mit der Analyse swahilischsprachiger Militärzeitungen, die als Teil eines um Deutungsmacht ringenden Diskurssystem verstanden werden, können Aussagen über die Denkgewohnheiten und Haltungen von mindestens zwei Gruppen getroffen werden. Einerseits handelt es sich dabei um die britischen Propagandaverantwortlichen, Journalisten und Redakteure aus dem militärischen und kolonialadministrativen Umfeld. Der vorherrschende Niederschlag ihrer Geisteshaltung im Text- und Bildmaterial steht außer Zweifel. Andererseits sind es die soldatischen Adressaten selbst, deren Meinungen in den Zeitungen sichtbar sind. Wenn Propaganda, um Wirkung zu entfalten, sich an den Wünschen und Vorstellungen der Adressaten orientieren und sie quasi bedienen muss, und wenn grundsätzlich davon ausgegangen werden kann, dass die Propagandaabteilungen diesem Umstand Rechnung trugen, dann ist die swahilischsprachige Militärpropaganda auch Ausdrucksform soldatischer Haltungen und Bedürfnisse. Die Versendung von Kopien der Zensur- und Stimmungsberichte ziviler und militärischer Sicherheitsabteilungen an die Propagandaoffiziere deutet an, dass sich die Redaktionen einen, wenn auch wenig systematischen, Überblick über die Gedanken und Gefühle der Soldaten verschafften und auf diese Weise das Bild einer Gruppe erzeugten, auf deren Einstellungen, Verhaltensdispositionen und Verhaltensweisen Einfluss genommen werden sollte.

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Untersuchung der Armeezeitungen einen, wenn auch eingeschränkten, Zugang zur Mentalitätsgeschichte ostafrikanischer Militärverbände ermöglicht. Diese Herangehensweise steht im Einklang mit der im vorangegangenen Abschnitt formulierten Auffassung, dass Propaganda kein „careful and predetermined plan of prefabricated symbol manipulation [...] to communicate an objective to an audience“ ist,<sup>19</sup> sondern es sich um einen mehrdimensionalen Kommunikationsvorgang handelt, in dem die Sender-Empfänger-Relation lediglich eine Dimension darstellt. Die Untersuchung der Propagandastrukturen muss also von vornherein die Komplexität von Einflusskommunikation berücksichtigen.

Die interaktive Seite der Propaganda äußerte sich ferner in der soldatischen Kritik an ihren Inhalten. Obgleich die historische Forschung eine nachhaltige Politisierung der ostafrikanischen Mannschaften vielfach in Zweifel zog, da sich die explizite Beteiligung von ehemaligen Militärangehörigen in den Unabhängigkeitsbewegungen in Ostafrika in Grenzen hielt, zeichnen die Militärezeitungen ein differenziertes Bild.<sup>20</sup> Es stützt Timothy Loverings Kritik an der akademischen Konstruktion des unpolitischen ehemaligen Soldaten. So untersuchte er den Politisierungsgrad der heimkehrenden afrikanischen Kriegsteilnehmer aus Nyasaland (heute Malawi) nicht anhand ihrer Rolle im Rahmen des nationalistischen Projektes, sondern er fragt nach dem politischen Charakter ihrer durch den Kriegsdienst erworbenen Haltungen und Erfahrungen.<sup>21</sup> Die zielgerichtete Verarbeitung von Kriegserfahrungen durch die Aufnahme von und die Auseinandersetzung mit den diversen Formen und Inhalten der Militärpropaganda fand, wie ein unveröffentlichter, anonymer Brief an den Herausgeber von *Askari* zeigt, durchaus kritisch statt. Der Verfasser bewertete die Presstexte als „cunning propaganda“.<sup>22</sup>

Die Einbindung der Propaganda in die Mentalitätsgeschichte kommt zudem der Forderung nach, einen kulturgeschichtlichen Blick auf propagandistische Handlungen zu werfen. Während der verengte Propagandabegriff des 20. Jahrhunderts sich vor allem auf „ästhetisch-politische Gewinnungsstrategien“ bezog, versuchen jüngere Arbeiten wie die von Rainer Gries eine Erweiterung.<sup>23</sup> Sie sehen die Adressaten nicht mehr als manipulierbare Masse, sondern als Personen, deren individuelle und kollektive Erfahrungen miteinander verschränkt sind. Ferner gehen sie von einer Dispositiv-Propaganda aus, die ganz im Sinne der Diskursanalyse foucaultscher Tradition als Kombination von diskursiven und nichtdiskursiven Praxen des Wissenstransports sowie deren Vergegenständlichungen (Objektivation) zu verstehen ist.<sup>24</sup> Propaganda wird so-

mit nicht mehr als zeitlich begrenzte Kampagne aufgefasst, sondern ihre langfristige Wirkung mit mehr oder weniger konstanten Propagandainhalten (Propageme) angenommen. Damit befindet sich Gries im Einklang mit diskurskritischen und diskurshistorischen Zugängen, die Diskurs „als Fluss von Wissen und Wissensvorräten durch die Zeit“ ansehen.<sup>25</sup> Der Griesische Ansatz charakterisiert propagandistische Kommunikation als öffentlich, überwiegend persuasiv, mehrdeutig und reflexiv. Er geht grundsätzlich von einem interaktiven Handlungsrahmen aus, in dem sich die Empfänger die angebotenen propagandistischen Inhalte den eigenen Bedürfnissen entsprechend, mit Hilfe erlernter sozialer Praktiken aneignen und in ihre Lebenswelten einbinden. Hierbei kommt es zu Ritualisierungen, die als „basale Strategien“ materialisiert sind und Botschaften eingängiger machen.<sup>26</sup> Informationsrückflüsse wie beispielsweise Leserbriefe, im militärischen Kontext insbesondere aber auch Geheimdienstinformationen aus Briefzensur oder monatlichen Stimmungsberichten, führten zu einer permanenten Überarbeitung und Anpassung der Inhalte, die sich in den Militärpublikationen in Themenwechsel und Änderung der Argumentationsmuster manifestierte. Eine hundertprozentige Steuerung des kommunikativen Entfaltungspotentials war damit jedoch bei weitem nicht garantiert. Die Rezeption propagandistischer Inhalte erfolgte innerhalb der ostafrikanischen Verbände zum überwiegenden Teil kollektiv und höchstwahrscheinlich mit unmittelbaren Kommentaren. Den Botschaften aus Presse und Rundfunk wurden individuelle Erfahrungsberichte oder Meinungen hinzugefügt, welche die zuständigen propagandistischen Stellen nicht zwangsläufig erreichten mussten. In der Reflexivität der Propaganda wie Rainer Gries einen geschlossenen Regelkreis zu sehen, erscheint vor diesem Hintergrund recht unwahrscheinlich.

Neben den kognitiven Aspekten lässt sich diese Geschichte der Propaganda auch anhand der Technikentwicklung und Raumproduktion erzählen. Gerade die modernen Kriege des 20. Jahrhunderts bieten dafür reichhaltiges Material.<sup>27</sup> Neue Sendeanlagen mit höheren Reichweiten, transportable Filmvorführergeräte (*cinemavans*) oder die telegrafische Übertragung von Nachrichten ermöglichten die Schaffung von Medienlandschaften mit bislang ungekannter Ausdehnung. Der auf diese Weise erzeugte verdichtete Informationsaustausch mit den diversen Einsatzgebieten der Soldaten im Großraum Indischer Ozean führte zu einem medial produzierten sozialen Raum. Die kriegsbedingte medientechnische Entwicklung während des Zweiten Weltkrieges hat diesen Prozess an seinen Rändern aber auch weit im Inland enorm beschleunigt. Mit Blick auf

Dichte und geografische Ausdehnung kann hier durchaus von einer Expansion des Indischen Ozeans gesprochen werden, der weite Teile des Festlandes einschloss. Der Begriff medial produzierter sozialer Raum deutet bereits darauf hin, dass sich diese Ausweitung auf mehr als ihre physische oder geografische Seite bezieht. Der französische Philosoph Henri Lefebvre prägte in seinen Überlegungen über die soziale Produktion von Raum für dessen intellektuelle Abstrahierungen den Begriff des „conceived space“ – des vorgestellten Raums. Er definiert ihn als „the space of scientists, planners, urbanists, technocratic sub dividers [...] all of whom identify what is lived and what is perceived with what is conceived.“<sup>28</sup> Vorgestellter Raum manifestiert sich in räumlichen Darstellungen, die einen dominanten Platz in der Gesellschaft einnehmen und seiner Meinung nach Wissen und Ideologie miteinander verbinden. Während Lefebvres Verständnis vom vorgestellten Raum die technische Seite seiner Produktion weitestgehend unberücksichtigt lässt, bildet sie einen integralen Bestandteil von Arjun Appadurais *mediascape*.

Mediascapes refer both to the distribution of the electronic capabilities to produce and disseminate information (newspapers, magazines, television stations and film production studios), which are now available to a growing number of private and public interest throughout the world, and to the images of the world created by these media.<sup>29</sup>

Ogleich sich Appadurais Begriff auf gegenwärtige Phänomene bezieht, lässt sich eine vergleichbare Entwicklung für den Großraum Indischer Ozean während des Zweiten Weltkrieges feststellen. Die technischen Entwicklungen und das propagandistische Gesamtkonzept zur Sicherung der Kampfmoral begünstigten nicht nur die Entwicklung großräumiger Kommunikationsnetze. Vielmehr müssen sie zur Produktion neuer textuell und audiovisuell vermittelter Deutungsmuster über ihre militärische Rolle in einem zu verteidigenden geografischen Raum beigetragen haben, der neben den Kampfgebieten auch die Herkunftsgesellschaften der Soldaten einschloss. In diesem Zusammenhang ist zu fragen, ob dieser Raum als homogenes Gebilde vorgestellt wurde oder ob Verweise auf die kolonialstaatliche Herkunft der Männer sowie ihre Verwendung in unterschiedlichen Kommandoeinheiten, sprich dem East Africa Command (EAC), dem Middle East Command (MEC), dem South East Asia Command (SEAC), zu einer Fragmentierung führten.

Angeregt durch Fernand Braudels Vorstellung des Mittelmeeres als „pulsierendem“ Raum, spricht auch Kirti N. Chaudhuri mit Blick auf die Warenzir-

kulation von einen expandierenden und kontrahierenden Indischen Ozean, der angrenzende Territorien ein- oder ausschließt.<sup>30</sup> Jüngere historiografische Forschung zum Indischen Ozean, die in den kritischen Würdigungen von Markus Vink und von der Indian Ocean Research Initiative hinsichtlich der in ihnen enthaltenen Raum- und Zeitkonzepte diskutiert wurden, verwarfen die Bemessung der Ausdehnung des Indischen Ozeans nach festgelegten physischen Grenzen.<sup>31</sup> Stattdessen betonen sie deren Durchlässigkeit und Flexibilität, die mit Braudels Begriff der „hundred frontiers“ oder in Anlehnung daran mit den „hundred horizons“ konzeptualisiert wird und mithin die historischen Akteure in den Vordergrund rückt.<sup>32</sup> Die unter den Bezeichnungen „process geography“ bzw. „new thalassology“ subsumierten Ansätze gehen auch hinsichtlich der zeitlichen Grenzen, also der Chronologien und Periodisierungen, von interaktiven Ansätzen aus, welche den Indischen Ozean in globale historische Prozesse einbinden. Allerdings vermochten auch die neueren Arbeiten nicht solche Periodisierungen zu entwerfen, die der Vielfalt der Akteure gerecht werden.<sup>33</sup> Eine Ausnahme stellen Dietmar Rothermunds „historische Panoramen des Indischen Ozeans“ dar, die auf eine stringente Chronologie verzichten.<sup>34</sup> Vergleichbar mit den Überlegungen zur räumlichen Vielfalt des Indischen Ozeans ist von multiplen Periodisierungen auszugehen. Ein erster Schritt dazu sind die verdienstvollen Detailstudien, die sich spezifischen Personengruppen zuwendeten.<sup>35</sup> Methodisch ist es sinnvoll mit Blick auf die zeitliche Dimension Reinhart Kosellecks Ansatz der „Zeitschichten“ fruchtbar zu machen. Sein Zugang versucht nicht nur multiple historische Erfahrungen zu berücksichtigen, sondern „verschiedene Geschwindigkeiten [...], Beschleunigungen oder Verzögerungen und damit verschiedene Veränderungsweisen sichtbar zu machen, die von großer temporaler Komplexität zeugen.“<sup>36</sup> Auf diese Weise ließen sich sowohl kritikwürdige lineare Zeitmodelle überwinden, welche die für den Zusammenhang des Indischen Ozeans wichtigen maritim geprägten rekurrierenden Elemente unberücksichtigt lassen, als auch essentialistische Vorstellungen eines unveränderlichen, von Monsunwinden bestimmten Großraums unterlaufen. Die vorliegende Studie leistet einen Beitrag zu diesem Projekt, indem sie Propagandaaktivitäten untersucht, die nicht nur eine Beschleunigung des Informationsaustausches über große Distanzen für neue Publika herbeiführten, sondern auch eine Beschleunigung der medial vermittelten Deutung von Kriegserfahrungen für ostafrikanische Kombattanten betrachtet, die für eine ganze Generation prägend wurden. Allerdings dürfen auch Momente der Verzögerung nicht aus dem Blick geraten. Oftmals trafen

Heimatinformationen mit erheblicher Verspätung ein, was regelmäßig für Unruhe unter den Mannschaften sorgte. Anhaltende Übungsroutinen und das Warten auf den richtigen Zeitpunkt, der in Kriegssituationen oftmals wichtiger war als die Truppenstärke, gehörten genauso zu den soldatischen Erfahrungen wie schnelle Landungsmanöver. Die Chronologie des Zweiten Weltkrieges stellt sich aus der Perspektive ostafrikanischer Mannschaften anders dar als in den Periodisierungsmustern mit eurozentristischer Ausrichtung. Für viele ostafrikanische Militärangehörige begann der Krieg bereits vor 1939 mit ihrem Einsatz im Grenzgebiet zum italienisch besetzten Äthiopien und endete erst mit der Kapitulation Japans am 2. September 1945. Aufgrund ihrer Verwendung in Südasiens hatte diese historische Zäsur mit Sicherheit mehr Bedeutung als das Kriegsende in Europa.

Ein wichtiger Kritikpunkt an der Forschung zum Indischen Ozean ist die unzureichende Berücksichtigung historischer Brüche und Krisen als dynamisierende Momente historischer Transformation. Aus ostafrikanischer Sicht führte der Zweite Weltkrieg zu gravierenden kurz- und langfristigen Veränderungen. Mit Blick auf die Reisenden und das lokale maritime Personal kann festgestellt werden, dass die Mehrheit spätestens ab 1942 aus afrikanischen Soldaten ohne Erfahrung auf See bestand. Die zivile Schifffahrt war sowohl in ihrer transozeanischen Variante als auch entlang der Küsten stark eingeschränkt bzw. unterbrochen und unterlag einer verstärkten Kontrolle durch die Militär- und Kolonialbehörden.<sup>37</sup> Nach dem Fall von Singapur wurden die ostafrikanischen Häfen zunehmend Anlaufpunkte britischer Flüchtlinge, deren koordinierte Unterbringung im Inland erfolgte. Sicherheitsvorkehrungen und Gerüchte sorgten für eine zeitweilige Migration der Küstenbevölkerung in das Landesinnere, was zu Arbeitskräftemangel und gravierenden Auswirkungen auf die Funktionsfähigkeit der Häfen führte.<sup>38</sup> Die Reiserouten wurden entsprechend militärischer Sicherheitsbedenken gewählt, verändert oder durch Landwege ersetzt.<sup>39</sup> Zudem fand eine stärkere Verzahnung von Land- und Seetransport statt. Der Warenverkehr änderte sich zugunsten kriegswichtiger Güter. Dabei ging es nicht nur um Kriegsgerät, sondern vor allem um Nahrungsmittel wie Konserven mit rituell geschlachtetem Fleisch oder Kriegsmais und um Kleidung, die in den Heimatgebieten produziert wurden. Hinsichtlich der Ideen, welche die soldatischen Reisenden mit sich trugen und die sich durch ihre Kriegserfahrungen außerhalb Ostafrikas veränderten, ist eine enorme Erweiterung anzunehmen. Ein Versuch ihrer Strukturierung und Deutung im Sinne einer imperialen Kriegs- und Nachkriegspolitik waren die propagandisti-

schen Maßnahmen, mit denen sich das Buch beschäftigt. Die umfassende Reorganisation des Indischen Ozeans im Zuge des Zweiten Weltkrieges hatte ihre Auswirkungen auf die in der swahilisprachigen Militärpresse produzierten sozialen Räume. Sie müssen Expansion und Fragmentierung als konstitutive Elemente der Raumkonstruktion abbilden, in Regulierungs- und Legitimierungsstrategien eingebunden sein und als Teil des Reservoirs an topikalischen Realisierungsvarianten in Erscheinung treten.

### **Strategie und Topos als zentrale Beschreibungseinheiten der Einflusskommunikation**

Der Methodenpluralismus, dem diese Publikation bereits vom Ansatz her verpflichtet ist, ermöglicht den multiperspektivischen Blick auf kommunikative Prozesse in einem bestimmten sozialhistorischen Kontext. Die Analyse des propagandistischen Materials legt den Fokus auf die persuasiven Mittel, also auf die sprachlichen Strategien zur Legitimierung transozeanischer Mobilität und zur Regulierung des soldatischen Verhaltens sowie die Topoi, mit denen Begründungs- und Steuerungshandlungen realisiert wurden. Die Annahme, dass es sich bei sprachlichen Strategien um den bewussten, zielgerichteten Einsatz musterhafter Wissensbestände handelt, welche die Kommunikationspartner in ihrer Sozialisation erwerben und die ein mehr oder weniger festes Inventar von Realisierungsformen beinhalten, wurde in der sozialwissenschaftlichen Forschung der letzten drei Jahrzehnte weitläufig debattiert.<sup>40</sup> Insbesondere Pierre Bourdieus Entwicklung des Strategiebegriffs als einer aus dem Habitus generierten sozialen Praxis sorgte für Aufmerksamkeit, da er dem unbewussten Anteil einen besonderen Stellenwert einräumte und die regelhafte Anwendung strategischer Muster in Frage stellte.<sup>41</sup> Für die Untersuchung von Legitimations- und Regulierungsstrategien in der swahilisprachigen Militärpresse stellt diese Herangehensweise beispielsweise einen Erklärungsansatz für das Auftreten von kontraproduktiven rassistisch konnotierten diskursiven Repräsentationen zur Verfügung. Die Militärführung war sich der zersetzenden Kraft derartiger Äußerungen nämlich bewusst und hatte die Redaktionen entsprechend eingewiesen. Die Zeitungen zeugen gerade im Ausbalancieren von diskursiver Festigung bestehender Machtverhältnisse und Mobilisierung bzw. Erhaltung von Wehrkraft eine Kreativität, welche auch die propagandistische Konkurrenz, sprich die Unabhängigkeitsbewegungen, die amerikanische Kritik am British Empire sowie auch die Achsenmächte berücksichtigen musste. Diese politischen Rahmenbedingungen zwangen die Propagandaverantwortlichen zur

Generierung entsprechender kommunikativer Muster. Sie operierten hierbei in einem interessanten Spannungsfeld zwischen Experiment und Routine. Das daraus resultierende kommunikative Geflecht wird noch komplexer, wenn man sich die Rahmenbedingungen ansieht, unter denen die für Propaganda zuständigen Kolonialbeamten und Offiziere agieren mussten. Die geringen Erfahrungen der Kolonialadministrationen und der britischen Armeeführung in der Formulierung von Propagandamaterial für afrikanische Mannschaften und Zivilpersonen, klischeehafte Vorstellungen vom „Fremden“ aber auch „Eigenen“ sowie hierarchische Strukturen in der Textproduktion führten zur Übernahme von strategischen Mustern aus ähnlich gelagerten europäischen kommunikativen Zusammenhängen. Gängige Klischees und damit einhergehende Ausdrucksformen wurden insbesondere in der vierwöchigen *high speed introduction to Africa* erzeugt, die britische Offiziere an der Jeanes School unweit der kenianischen Hauptstadt Nairobi durchlaufen mussten. Inwiefern diese diskursiven Prozesse bewusst und zielgerichtet oder in ständiger Auseinandersetzung mit einem vermeintlichen Mangel an brauchbaren argumentativen Mustern und Symbolen entstanden, ist nicht mehr nachvollziehbar. Damit verbundene Entscheidungsprozesse wurden nicht hinreichend dokumentiert. Im ungünstigsten Fall ging die Militärpropaganda für die ostafrikanischen Mannschaften an den kommunikativen Bedürfnissen der Adressaten vorbei. „Das Leben zu ändern das heißt auch, die Art und Weise, wie wir über dieses Leben sprechen, zu ändern“, bemerkte Pierre Bourdieu diesbezüglich über den Doppelcharakter der Sprache als Mittel des Ausdrucks und der Zensur.<sup>42</sup>

Der kritische Umgang mit Propaganda und Informationspolitik ist ein kreativer Prozess, welcher den zielgerichteten Einsatz von in diesem Prozess erworbenen Kenntnissen einschließt. Das bedeutet, dass sich die afrikanischen Soldaten sprachliche Muster aneignen konnten, deren Beherrschung ihnen bessere Voraussetzungen für das Agieren in einem nach imperialen Vorgaben strukturierten sozialen Feld gab. Die zunehmende Verknüpfung von militärischer und ziviler Propaganda garantierte, dass dieser Handlungsraum nicht durch die Grenzen der Kommandostruktur definiert war. Allein die positive Bewertung ihres Einsatzes außerhalb des Kommandogebietes generierte soziales Kapital in Form von Status. So fand etwa die von einfachen Soldaten geschriebene Poesie Eingang in den Lyrikteil der zivilen Blätter, der in Friedenszeiten den etablierten Swahilipoeten vorbehalten war. Die Frage, inwiefern die Soldaten diese Kenntnisse nutzen konnten, um angebotene Legitimationsstrategien in der Soldatenpresse kritisch zu hinterfragen, ist nur schwer zu beant-

worten. Denn obgleich die Zeitungen auch ein Ort der Kritik an Misständen innerhalb der Verbände waren, ist die Authentizität der soldatischen Zuschriften keineswegs belegt. Vielmehr können sie als integrativer Teil des propagandistischen Gesamtprogramms angesehen werden. Die Einbeziehung kritischer Stimmen – ob real oder erfunden – war ein systematisch eingesetztes Mittel zur Verbreitung von Argumentationsmustern im Sinne der Militärführung. Hierbei setzten die Verfasser der Militärzeitungen auch inhaltliche und sprachliche Realisierungsmittel ein, die den Soldaten durchaus geläufig waren. Als besonders geeignet erschien den Redaktionen der Rückgriff auf kulturell kodierte Konzepte, die eine Umdeutung entlang militärischer Erfordernisse erforderten.

Verbale Strategien und ihre topikalischen Realisierungen erhielten ihre Wirkungsmacht einerseits durch Umdeutung von und Andocken an bekannte Argumentationslinien und kulturelle Konzepte. Andererseits diente das gezielte Aufarbeiten von Kriegserfahrungen zur Etablierung neuer Themen und Generierung neuer Topoi. Somit sind Transformation und Emergenz zwei Seiten derselben diskursiven Medaille. Ferner macht die Verknüpfung von Sinnproduktion und Handlungsregulierung die in linguistisch ausgerichteten Arbeiten gängige Hierarchisierung von sprachlichen Zielen und außersprachlichen Absichten hinfällig. Sie sind vielmehr als Ziele gleicher Rangordnung anzusehen.<sup>43</sup> Bezogen auf die swahilisprachige Militärpresse bedeutet das beispielsweise die Bereitstellung sprachlicher Mittel, mit denen die Soldaten in Briefen oder Gesprächen während des Heimaturlaubs nicht nur ihre militärische Verwendung in ein positives Licht zu stellen vermochten, sondern diesen Einsatz ganz im Sinne der Kolonialadministration als Grund für die Einforderung von zivilen Kriegsanstrengungen nutzen konnten. Die sich im Kriegsverlauf häufenden Anfragen der soldatischen Leserschaft an die Redaktionen nach den Kriegslasten für die ostafrikanische Zivilbevölkerung und die Antworten der Herausgeber, die die zivilen Kriegsanstrengungen aufwerteten, zeigen deutlich, dass militärische Front und Heimatfront während des Zweiten Weltkrieges in der soldatischen Meinungslenkung als Einheit vermittelt wurden. Als propagandistisches Vorbild diente in dieser Hinsicht Großbritannien selbst.

Für die Untersuchung und Beschreibung verbaler Strategien werden in der vorliegenden Arbeit zwei Ebenen angesetzt. Auf der textuellen Ebene wird nach der Textsortengebundenheit persuasiver Mittel gefragt. Die Argumentationsebene nimmt die strategiebildenden Topoi in den Blick, die als Denkfiguren und argumentative Muster den Legitimations- und Regulierungsdiskurs

strukturierten. Bereits der französische Historiker Jacques Le Goff bezeichnete die Topoi als das Knochengerüst der Mentalitäten.<sup>44</sup> Diese zentrale analytische Kategorie hat ihren Ursprung in der aristotelischen Argumentationslehre und deren formalen Aspekten. Jüngere empirische Studien zeigen jedoch, dass „erst die Inhalte, die in konkreten Argumentationszusammenhängen vertreten werden, [...] über die Plausibilität der Argumentation [entscheiden]“.<sup>45</sup> Topos wird also nicht als formale sondern als inhaltliche Kategorie gefasst, deren fundamentales Charakteristikum *inhaltlich* spezifizierte Schlussregeln sind. Auf diese Weise wird sie für eine diskursanalytische Propagandaforschung, die in einen mentalitätsgeschichtlichen Rahmen eingebettet ist, fruchtbar gemacht.<sup>46</sup> Den Ansatz zu einer sozial- bzw. ideologiekritischen und somit auch für die Propagandaforschung höchst interessanten Form der Toposanalyse formuliert bereits in den 1970er Jahren der Duisburger Literaturwissenschaftler Lothar Bornscheuer. Er schlägt vier Strukturmomente von Topoi vor, die einem mentalitätsgeschichtlichen Erkenntnisinteresse sehr entgegenkommen. Intentionalität betont die grundsätzliche Zielgebundenheit, dem die Verwendung des Topos unterliegt, und damit eine Verbindung zum bereits diskutierten strategischen Aspekt des Legitimations- und Regulierungsdiskurses herstellt. Die Berücksichtigung des sprachlichen oder außersprachlichen Zieles ist deshalb von Bedeutung, weil zu den grundlegenden Merkmalen der Topoi ihre Nicht-Festgelegtheit gehört, was Bornscheuer mit dem Begriff der Potenzialität beschreibt. Ein und derselbe Topos kann in ganz unterschiedlichen argumentativen Zusammenhängen benutzt werden. Die konkrete (sprachliche) Realisierung des Topos – dessen Symbolizität – kann in diversen Formen erfolgen. Hier sind vor allem die sprach- und kulturspezifischen Realisierungsmittel von hohem Interesse, da sie ein reiches komparatives Forschungsfeld bieten. Mit dem Merkmal und Begriff Habitualität verortet Bornscheuer seinen Ansatz ausdrücklich in der bourdieuschen Denktradition. Topoi sind als verinnerlichte, gesellschaftlich verbreitete Denkmuster zu verstehen.<sup>47</sup> Mit Bezug auf den Legitimations- und Regulierungsdiskurs der swahilisprachigen Militärpresse ist zu fragen, welchen Habitus das topische Reservoir abbildete. Zunächst ließe sich vermuten, dass der Habitus des britischen männlichen Mittelklassebürgers im militärischen Umfeld als Matrix diene, das im Zuge des Zweiten Weltkrieges eine spezifische Remasculinisierung erfuhr.<sup>48</sup> Es könnten aber auch Vorstellungen vom Habitus eines afrikanischen gebildeten Mannes als grundlegendes Denkmuster fungiert haben. Eine befriedigende Antwort auf diese Frage müsste eine Dichotomie zwischen reinen Habitusvarianten ansetzen, was weder möglich noch sinnvoll wäre. Viel-

mehr ist davon auszugehen, das sich gerade im militärischen Alltag, der zur Zeit des Zweiten Weltkrieges bereits seit einem halben Jahrhundert durch koloniale Durchdringung und entsprechende Musterbildung charakterisiert war, ein ganz eigenes topisches Reservoir herausgebildet hatte. Der Fakt, dass dieses Reservoir nicht allen Soldaten gleichermaßen zugänglich war, soll hier nicht bezweifelt werden. Die Veränderlichkeit von Denkmustern insbesondere in Krisenzeiten, die neue Legitimationsstrategien hervorbringen oder bekannte Topoi in bislang unbekannte Argumentationszusammenhänge einordnen, ist in besonderer Weise zu berücksichtigen. Die übersetzten bzw. adaptierten Agenturmeldungen, deren Originale für ein allgemeines Publikum verfasst worden waren, förderten diese Kommunikationsprozesse in besonderer Weise, in dem sie sich prinzipiell an den moralisch überlegenen, gut gebildeten Weltbürger richteten. Mögliche Wissensdefizite, welche die Rezeption der Argumentationsmuster in erheblicher Weise stören konnten, sollten beispielsweise in Gesprächen sowie dem Truppenunterricht ausgeglichen werden. Diese kommunikative Schnittmenge war vermutlich auch der Ort, an dem geeignete Topoi gesucht bzw. etabliert wurden, auf die man sich verständigen konnte – anerkannte Grundsätze also, mit denen Entscheidungen legitimiert und die ihrerseits Bestandteil eines soldatischen Habitus werden konnten. Das Potenzielle dieses Prozesses ist deshalb zu betonen, weil die ostafrikanischen Verbände keine homogene Gruppe bildeten und Meinungslenkung in recht unterschiedlicher Form und Intensität unternommen wurde. Umso interessanter ist es, die dominanten, in allen Militärpublikationen auftretenden Topoi zu ermitteln, da sie Hinweise darauf geben, was die Militärführung als wirkungsvolle Argumentationsmuster betrachtete. Letztlich ist auch davon auszugehen, dass die während des Zweiten Weltkrieges unter den afrikanischen Mannschaften durchgeführten Bildungs- und Erziehungsmaßnahmen sowie andere Formen militärspezifischer „sozialer Osmose“ dazu beitrugen, bestimmte bzw. relevante Topoi als Kategorien in das kollektive Bewusstsein der Soldaten einzuschreiben.<sup>49</sup>

Die Idee einer Typologie oder eines Katalogs strategiebildender Topoi ist keineswegs neu und findet sich in den unterschiedlichsten sozialwissenschaftlichen Bereichen sowie juristischen Forschungen.<sup>50</sup> Zumeist liegt die aristotelische Topos-Liste zugrunde. Im Rahmen der germanistischen Linguistik sind vor allem solche Arbeiten interessant, die Topoi in ihrer argumentativen Funktion als Schlussregeln und nicht als sprachliche Stereotype analysieren und, wie Walter Kindt beispielsweise, die strukturbildenden Topoi „als spezifische soziale Organisationsformen für Argumentationen“ ansehen.<sup>51</sup>

Textlinguistische Arbeiten und entsprechende Studien über persuasiven Sprachgebrauch heben hervor, dass die Wirksamkeit von Propaganda an die Existenz von Wissensbeständen gekoppelt ist. Da Topoi in der Regel in umfangreichere Äußerungsformen, im vorliegenden Fall Texte, eingebunden sind, erfordern sie neben sprachlichem Wissen und Interaktionswissen<sup>52</sup>, vor allem auch enzyklopädisches Wissen. Beaugrande und Dressler betonen, dass ein Text niemals aus sich selbst heraus Sinn ergibt, sondern immer nur durch das Zusammenspiel von Textwissen und gespeichertem Weltwissen der jeweiligen Sprachverwender.<sup>53</sup> In ihrer Arbeit zur Stereotypenbildung in sozialen Gruppen weist Uta Quasthoff die Topoi als Formen des kollektiven Wissens aus.<sup>54</sup> Auch der in der Wissenssoziologie verankerte Begriff der „kommunikativen Topik“ charakterisiert Topoi als gesellschaftliche Wissenskategorie.<sup>55</sup> Bezogen auf die oben genannte Unterteilung von Kenntnissen handelt es sich um ein komplexes System aus tradiertem und somit veränderlichem Erfahrungswissen, das in Form von Weltbildern und Argumentationsmustern in kommunikativen Zusammenhängen konstruiert, aufrecht erhalten und letztlich auch verändert wird. Die Verfügbarkeit über dieses Wissen versetzt Gruppenmitglieder einerseits in die Lage, argumentativen Zusammenhängen zu folgen. Andererseits können sie Topoi als kommunikative Routinen einsetzen, um „sich der wiederholten Abgleichung unterschiedlicher Perspektiven zu entlasten.“<sup>56</sup> In ähnlicher Weise äußert sich auch die philosophische Theorie der Fundamentalarhetorik, die sprachlich geronnene, typisierte Deutungsmuster als Wissensvorrat beschreibt, allerdings mit dem Unterschied, dass diese Routinen nicht schematisch, sondern individuell und somit variiert zur Anwendung gebracht werden.<sup>57</sup> Während umfangreiche Kenntnisse von Deutungsmustern einen rhetorischen Vorteil bieten, führen Defizite in diesem Bereich zu Missverständnissen. Das betrifft sowohl die Produzenten als auch die Rezipienten. Um den propagandistischen Erfolg zu gewährleisten, mussten die Redaktionen der Militärpublikationen mögliche Defizite antizipieren und durch zusätzliche Erläuterungen ausgleichen. Interessant sind somit nicht nur die Topoi selbst, sondern auch sprachliche Stützungsmechanismen, die ihre Verständlichkeit sichern sollten. Erst die Gesamtstruktur gibt darüber Auskunft, was die militärischen und zivilen Propagandaverantwortlichen bei den Soldaten als abrufbare Denkmuster voraussetzten und wo sie zusätzlichen kommunikativen Handlungsbedarf sahen.

Begründungs- und Regulierungssprache in einem definierten sozialen Umfeld, einer konkreten historischen Situation, zu einer eingrenzenden Thematik

und einer bestimmten Sprache funktioniert jedoch nur, wenn der eingesetzte sprachliche Code weitestgehend dem der Adressaten entspricht. Was ist an persuasivem Erfolg zu erwarten, wenn der Mehrheit der britischen Textproduzenten die linguistische und kulturelle Kompetenz von Muttersprachlern fehlte und nur eine Minderheit der Soldaten das Swahili als Muttersprache beherrschte? Interferenzen auf allen kommunikativen Ebenen sind die Folge. Die erhöhte soldatische Nachfrage nach „ihren Blättern“ insbesondere gegen Ende des Krieges weist allerdings darauf hin, dass die Zeitungen ihre Leser auch in sprachlicher Hinsicht erreichten. Das Spannungsfeld zwischen sprachlich und kulturell defektivem Kommunikationsangebot mit persuasiver Absicht und dem Bedürfnis der afrikanischen Mannschaften nach Information, Unterhaltung und, letztlich auch, Sinnbildung ihres Einsatzes außerhalb Ostafrikas ist ein höchst interessantes und in der diskursanalytischen Persuasionsforschung neues Untersuchungsfeld. Bisherige Forschungen behandelten Kommunikationssituationen, deren Teilnehmer über gleiche bzw. ähnliche Sprachkompetenzen verfügten. Hinzu kommt, dass die Produktion des Propagandamaterials in einer Periode erfolgte, in welcher der kurz zuvor festgelegte Swahili-Standard in großem Stile durchgesetzt werden sollte. Hyperkorrekturen waren nicht selten die Folge. Die Armee kann gleichsam als ein Testfeld für die Standardisierungsstrategen des East African (Swahili) Language Committee (EASLC) aus den ostafrikanischen Besetzungen Großbritanniens angesehen werden. Das 1942 erschienene „Kiswahili Instruction Book for the East African Command“ wurde heftig kritisiert, da es nicht in allen Fällen den festgesetzten sprachlichen Normen entsprach. Mitglieder des sprachnormierenden Komitees, die selbst während des Krieges in den ostafrikanischen Verbänden ihren Dienst versahen, wiesen zwar auf Fehler hin, betrachteten aber puristische Tendenzen in einem linguistischen Umfeld, in dem die Zahl der Muttersprachler ohnehin verschwindend gering war, als absolut überflüssig.<sup>58</sup> Die textuell heterogene Komposition der Zeitungen lässt die Vermutung zu, dass Interferenzen in unterschiedlichem Maße in den verschiedenen Textsorten zum Tragen kamen. Dieser Umstand hat insofern für die Zusammenstellung des Analysekorpus Konsequenzen, als dass Rubriken mit Anlehnung an die soldatische Alltagskommunikation ein höherer Stellenwert hinsichtlich ihres Rezeptionspotentials eingeräumt werden kann als aus dem Englischen übersetzte Nachrichten diverser Presseagenturen.

## Untersuchungskorpora, Methoden und Aufbau der Arbeit

Eine Studie, die sich in historischer Perspektive einerseits mit den Strukturen befasst, die eine propagandistische Arbeit ermöglichen und andererseits das produzierte Material selbst mit Bezug auf die in ihm realisierten Legitimations- und Regulierungsstrategien in den Blick nimmt, muss einen methodischen Ansatz wählen, der beide Seiten als gleichwertige Bestandteile eines gesellschaftlichen Prozesses auffasst. Insbesondere in der Diskursanalyse mit geschichtlicher Ausrichtung – die im deutschsprachigen Raum unter den Bezeichnungen diskurshistorische Methode bzw. historische Diskursanalyse firmiert – sind in den letzten drei Jahrzehnten diverse methodische Zugänge erarbeitet worden. Sie entwerfen ihre Programmatik in starker Anlehnung an Michel Foucault, und richten ihr Erkenntnisinteresse „auf die Art und Weise, wie historisch kontingente Existenz- und Erfahrungsweisen des Subjekts [...] in gesellschaftlichen Praxisfeldern und Macht/Wissen-Regimen [...] entstanden.“<sup>59</sup> Mit der Analyse von textuellen, visuellen und anderen Repräsentationsformen werden Diskurse als gegenstandskonstituierende Praktiken verstanden. Diskursanalyse im engeren Sinne untersucht personenübergreifende Rede- und Textsysteme, ihre Transformation durch Autorisierung, Hierarchisierung und Bekämpfung sowie die damit verbundenen individuellen und kollektiven Handlungsdispositionen und -möglichkeiten. Das Textmaterial muss in Relation zum sozialhistorischen Kontext untersucht werden, welcher die Redeweise und Textproduktion beeinflusste und durch sie beeinflusst wurde.

Für die vorliegende Studie sind vor allem solche methodischen Zugänge interessant, welche die Diskursanalyse komplementär zur Quellenkritik begreifen. Mit ihnen müssen Deutungen der Realität hinsichtlich ihrer regulierenden, normierenden und hierarchisierenden Kraft durch Beschränkung des Sagbaren analysiert werden können. Achim Landwehr entwarf mit seiner „Geschichte des Sagbaren“ einen solchen Analyserahmen, welcher eben auch die Kontrollmechanismen und Ausschlussverfahren berücksichtigt, die für den Fall der Kriegspropaganda geradezu konstitutiv sind.<sup>60</sup> Allerdings ist Landwehrs methodischer Zugang ähnlich dem anderer, stark auf linguistische Analyseinstrumente zurückgreifende Verfahren – Siegfried Jägers „Kritische Diskursanalyse“ sei hier als Beispiel angeführt – schwer handhabbar und bedeutete eine unzulässige Verkürzung auf die Sprache. Statt einer bis ins letzte ausgearbeiteten Methode schlägt Reiner Keller vor, Diskursanalyse als „Forschungsprogramm“ oder „Forschungsperspektive“ zu betrachten, wobei er Diskurs nicht

als „innerweltliches ontologisches ‚Objekt‘“ betrachtet, sondern als einen zu „Forschungszwecken hypothetisch unterstellten Strukturzusammenhang, der verstreuten [aber typisierbaren] Aussageereignissen zugrunde liegt.“<sup>61</sup> Dieser Zusammenhang, der im Sinne Pierre Bourdieus gleichermaßen strukturierend wirkt und strukturiert wird, ist handlungsleitend für die sozialen Akteure, die am Diskurs beteiligt oder aus ihm ausgeschlossen sind. Die konkrete Umsetzung dieses Programms entwickelte Reiner Keller in seiner *wissenssoziologischen Diskursanalyse*.<sup>62</sup> Sie verbindet diskursanalytische Perspektiven foucaultscher Prägung mit wissenssoziologischen Überlegungen von Peter L. Berger und Thomas Luckmann zur gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit und verortet sie im sozialwissenschaftlichen interpretativen Paradigma. Den daraus resultierenden Vorteil für die Analyse der institutionell-organisatorischen Wissensproduktion, sieht Keller im multiperspektivischen Zugang:

Während sich Berger/Luckmann aus handlungstheoretischer Perspektive für den interaktiven Aufbau, die gesellschaftliche Objektivierung und die subjektive Aneignung von gesellschaftlichen Sinnordnungen interessierten, betonte Foucault in seinen Arbeiten die ‚Emergenz‘ solcher Wissensordnungen, ihre institutionellen Strukturierungen und Machtwirkungen, die ihnen zugrunde liegenden Aussageformen und formativen Regeln sowie daran gekoppelte Praktiken. Jeder dieser Ansätze nähert sich also gesellschaftlichen Wissensordnungen von einer anderen Seite.<sup>63</sup>

Kellers Zugang ist aus zwei Gründen attraktiv für die Untersuchung von Propaganda. Zum einen, weil Propaganda im Sinne der Meinungslenkung ein institutionalisierter Ordnungsversuch von Wissensbeständen ist, der im Falle ostafrikanischer Kombattanten Erfahrungen der Kolonialherrschaft und der Kriegsteilnahme gleichermaßen einschließt. Propaganda als interaktiver Prozess impliziert, dass die Produzenten-Adressaten-Relation keine eindimensionale Ausrichtung hat, sondern die Eigenwilligkeit aller Akteure bei der Aneignung und Interpretation von Wissensbeständen und darin enthaltenen Wertungen voraussetzt. Die daraus resultierende transformatorische Wirkung ist im Diskursverlauf (auch durch Weglassen) sichtbar. Zum anderen ist Kellers Ansatz für die vorliegende Untersuchung wichtig, weil anhand der Ordnung von Wissensbeständen Machtentfaltung nachgespürt werden kann, die sich auch in der Teilhabe an Diskursen äußert. Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche und Krisen, wie der Zweite Weltkrieg und ein sich abzeichnender Zusammenbruch des British Empire, müssen allein durch die Einbindung von bislang

nicht berücksichtigten Kräften zu Un- bzw. Neuordnung gültiger Wissensbestände geführt haben. Diese Prozesse der produzierten Dauerhaftigkeit (Institutionalisierung), Verflüssigung und Auflösung führen zur Dialektik von Historizität und Emergenz propagandistischer Strukturen, ihres konkreten Inhalts und ihrer Wirkungsmächtigkeit.

Im ersten Kapitel „Ostafrikanische Verbände im Zweiten Weltkrieg – ein historischer Abriss“ wird unter Verwendung von militärgeschichtlichen Darstellungen, sozialgeschichtlichen Studien, Bataillonsgeschichten und Berichten von Truppenoffizieren die geografische Reichweite soldatischer Erfahrungen ausgelotet. Mit Blick auf die Bewegung selbst soll aufgezeigt werden, dass es sich keineswegs um eine „Reise durch den Krieg“<sup>64</sup> handelte – eine Bezeichnung, der Mäandern sowie ein gewisses Maß an Entscheidungsfreiheit inhärent ist – sondern um eine gerichtete Bewegung entlang streng definierter Routen in bzw. durch Räume, die nach militärischen Erfordernissen strukturiert und in einem hohen Maße geregelt war.

Im zweiten Kapitel über „Strukturen und Akteure im militärpropagandistischen Umfeld“ werden strukturelle Aspekte der Militärpropaganda in afrikanischen Sprachen für ostafrikanische Kombattanten in den Blick genommen. Im Gegensatz zur bisherigen Forschung über britische Propagandaaktivitäten in Ostafrika, die sich mit dem Vorgehen der zuständigen Beamten in London bzw. dem ihrer Kollegen in den jeweiligen Kolonialadministrationen befassten, werden erstmals die afrikanischen Akteure im Propagandaumfeld einer systematischen Betrachtung unterzogen. Hierfür wurden sowohl Dokumente der britischen Kolonialadministrationen aus dem Kenya National Archive (KNA) sowie des CO, des War Office (WO) und des MOI als auch Beiträge ostafrikanischer ziviler Zeitungen, die über zivile und militärische Propagandatätigkeit aufklärten, sie kritisch kommentierten und Ankündigungen bzw. Auswertungen von konkreten Produkten propagandistischer Arbeit enthielten, zur Analyse herangezogen. Während die Archivmaterialien im Wesentlichen Prozesse der Problemlösung – Identifikation, Lösungsfindung, Anweisung und Bericht – abbilden und einem eingeschränkten Personenkreis zugänglich waren, müssen die Preetexte als Elemente der öffentlichen Meinungsbildung betrachtet werden. Sie sind insofern mit dem Archivmaterial verbunden, als dass sie die im Aktenmaterial hergestellte propagandistische Wirklichkeit legitimierten und festigten.<sup>65</sup>

Das dritte Kapitel über die „Informations- und Unterhaltungslandschaft für die ostafrikanischen Weltkriegssoldaten“ entwirft den propagandistischen

Raum aus der Vielfalt der eingesetzten Medien heraus. Hierbei wird nicht nur aufgezeigt, dass die swahilischsprachige Militärpublizistik in ein Gefüge von diversen technischen Varianten der Einflusskommunikation eingebettet war. Die medialen Angebote werden auch in diachroner Perspektive auf einem Kontinuum verortet, das an die Erfahrungen der Kombattanten mit Presse, Funk und Film aus der Zwischenkriegszeit anzuknüpfen versuchte. Ein Blick auf die Medienlandschaft zeigt zudem die Vernetzung der Medienangebote zu einem ko-referenziellen Gesamtbild.

Die Ausführungen im vierten Kapitel über das „Swahilischsprachige Presseangebot für die ostafrikanischen Mannschaften“ vermitteln eine detaillierte Beschreibung der Printmedien in afrikanischen Sprachen, die in den ostafrikanischen Verbänden zirkulierten. Hierbei ist zwischen den Zeitungen zu unterscheiden, die speziell für eine ostafrikanische soldatische Leserschaft produziert wurden, und solchen, die sich an zivile und militärische Publika wandten. Die Ausführungen zum Thema „Kivita – Zeitungssprache und Militärjargon“ gehen von der Annahme aus, dass Gewinnungs- und Regulierungsstrategien nur wirksam werden können, wenn sie in einer für die Rezipienten verständlichen Sprache formuliert werden. Die Produktion des swahilischsprachigen Propagandamaterials fand zu einer Zeit statt, die in sprachlicher Hinsicht als Umbruchsphase bezeichnet werden kann. Zum einen hatte sich im Verlauf des Ersten Weltkriegs und vor allem in der Zwischenkriegszeit das *KiKAR* bzw. *Kikeya* als soziale Variante des Swahili, die im Militär gesprochen wurde, herausgebildet. Zum anderen wurde von europäischer Seite her seit Mitte der 1920er Jahre verstärkt an einer Standardvariante des Swahili gearbeitet,<sup>66</sup> die vor allem im öffentlichen Schriftverkehr und in der Publizistik umgesetzt werden sollte. Die Militärführung selbst drängte im Zweiten Weltkrieg auf die weitestgehende Annäherung des Textmaterials für soldatische Leser an das Standardswahili. In welchem Ausmaß diese Entscheidung die Entwicklung des Militärjargons *Kikeya* hin zum *Kivita*, einer während des Zweiten Weltkriegs im ostafrikanischen Militär aufkommenden Swahilivarietät, beeinflusste, wird unter dem methodischen Blickwinkel der Interferenzanalyse diskutiert.

Das fünfte Kapitel über „Darstellungsformen – inhaltliche Schwerpunkte und funktionale Gestaltung“ befasst sich mit den strukturellen Merkmalen des Textmaterials und stellt die qualitative Seite des Analysekorpus vor, das aus Texten und visuellen Repräsentationen besteht. Die Beschreibung der einzelnen Rubriken erfolgt mit dem methodischen Zugang der linguistischen Textsortenanalyse, die sich gezielt mit der Verbindung von Form und Funktion

befasst. Die mit Mitteln der historischen Bildbetrachtung analysierten visuellen Darstellungen (Zeichnungen, Karten und Fotografien) werden in ihrer Verbindung mit dem Textmaterial vorgestellt.

Das sechste Kapitel über „Legitimation und Regulierung als militärpublizistische Stoßrichtungen. Eine Toposanalyse“ setzt sich mit den diskursiven Strategien auseinander, die in der swahilisprachigen Militärpublizistik zur Begründung der *out-of-area*-Einsätze ostafrikanischer Mannschaften sowie der Regulierung soldatischen Verhaltens während des Krieges eingesetzt wurden. Berücksichtigt werden die Deutungsangebote, ihre Veränderung im Verlaufe des Krieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit.<sup>67</sup> Als sprachliche Handlungen zur Regulierung individueller und kollektiver Erfahrungen manifestieren sich diese Deutungsmuster in topikalischen Realisierungsvarianten. Mit Deutungsmustern sind typisierte Schemata gemeint, die eine argumentative Schnittmenge zwischen den Redaktionen und der soldatischen Leserschaft bilden und von potenziellen Intentionen unabhängig sind. Der Rückgriff auf kollektiv verfügbare Deutungsvarianten ist nahe liegend und im Falle der Meinungslenkung von Soldaten, die weder dem gleichen Kultur- und Sprachraum der Propagandaverantwortlichen angehören, vermutlich seltener anzutreffen. Neben ihrer handlungsanleitenden Funktion stehen diese typisierten Schemata zur Deutungsarbeit zur Verfügung und können in ereignisbezogenen Deutungshandlungen aktualisiert werden.<sup>68</sup>

Die Zusammenstellung des Analysekorpus für textbasierte Forschungsvorhaben ist ein anhaltendes methodisches Problem. Anregende Einsichten für eine praktische Lösung legten Dietrich Busse und Wolfgang Teubert vor. Sie verankern die Korpusherstellung im diskursiven Rahmen und sehen Diskurs als Korpus virtueller Texte an, die durch inhaltliche und semantische Kriterien zusammengehalten werden.<sup>69</sup> Die Auswahlkriterien sind zum einen die thematische Einheit und ein gemeinsamer Kommunikations- und Funktionszusammenhang. Zweitens, muss eine Eingrenzung des Textmaterials in zeitlicher, sozialer und texttypischer Hinsicht erfolgen. Ein drittes Kriterium sehen die Autoren im intertextuellen Zusammenhang. Das Analysematerial für die vorliegende Studie wurde entsprechend dieser Vorgaben zusammengestellt. Die Texte und visuellen Repräsentationen, die ganz im Sinne Siegfried Jägers als Diskursfragmente behandelt werden,<sup>70</sup> beschäftigten sich mit dem Sinn des Einsatzes ostafrikanischer Truppen außerhalb des EAC und/oder thematisierten das Verhalten der Kombattanten während dieser Einsätze. Sie wurden in einem eingrenzbaren Zeitraum (1941 bis 1946) produziert. Als Presseerzeug-

nisse waren sie Teil einer Arena, in der über die (öffentliche) Bedeutung von Botschaften verhandelt wurde. Die Texte lassen sich als journalistische Textsorten beschreiben und sind auf Rubriken begrenzt. Sie sind durch die Zugehörigkeit zum Thema oder durch intertextuelle Referenz aufeinander bezogen, wobei sich letzteres vor allem in Lesermeinungen und redaktionelle Antworten sowie den dialogischen Problemerkörterungen manifestiert. Der von Teubert angeregten Identifizierung von Leit- oder relevanten Texten kann in dieser Untersuchung allein aus Gründen eines lückenhaften Quellenbestandes nicht gefolgt werden.<sup>71</sup> Zusätzlich zu den von Busse und Teubert vorgeschlagenen Kriterien erfolgte die Auswahl von Artikeln auch auf die in ihnen enthaltenen Bezugnahmen zu besonderen Ereignissen, wie beispielsweise das Kriegsende in Europa, die zu Veränderungen im Begründungs- und Regulierungsdiskurs führten.

Die Zusammenstellung des Analysekorpus erfolgte aus einem durch Kriegsverluste verursachten unvollständigen Quellenbestand. Quantifizierende Aussagen, die über die Häufigkeit von Argumentationsmustern Auskunft geben sollen, sind somit nicht möglich, waren aber auch vom Forschungsansatz her nicht beabsichtigt. Vielmehr lag der Fokus auf qualitativen Gesichtspunkten, also den angewandten sprachlichen Strategien und den strategiebildenden Topoi. Dieses Vorgehen schließt jedoch nicht aus, dass Tendenzen im Gebrauch bestimmter Denkfiguren aufgezeigt werden. Daraus automatisch ihre Bedeutung für den Legitimationsdiskurs abzuleiten, wäre jedoch nicht haltbar. Auch die Eignung bestimmter Textsorten oder in diesem Fall Rubriken für bestimmte Argumentationsmuster kann in der Tendenz dargestellt werden. Daran lässt sich zeigen, welchen Diskursteilnehmern (z. B. Soldaten, Herausgeber, Chiefs) im propagandistischen Handlungsrahmen welche Art von Denkmustern zugeschrieben wurde.

Das Schlusskapitel „Imperiale Propaganda im Weltkrieg“ diskutiert die Ergebnisse mit Blick auf die Entwicklung eines Konzepts der „Weltkriegspropaganda“, die Meinungslenkung als experimentelles Feld begreift und Einflusskommunikation über einen scheinbar homogenen kulturellen Kontext hinaus denkt.

## Anmerkungen

- 1 Buschmann, N.: ‚Moderne Versimpelung‘ des Krieges. Kriegsberichterstattung und öffentliche Kriegsdeutung an der Schwelle zum Zeitalter der Massenkommunikation (1850-1970), in: Buschmann, N./H. Carl (Hrsg.): Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg. Paderborn 2001. S. 97.
- 2 Mit *askari*, einer Entlehnung aus dem Arabischen, werden die soldatischen Angehörigen des Militärs bezeichnet. Es taucht als entlehntes Substantiv in der Klasse 5/6 im Swahili auf – *askari* (Pl. *maaskari*). Die gleichnamige Militärzeitung wird kursiv gesetzt.
- 3 Propaganda wird als „neue kulturelle Erfahrung“ insbesondere mit dem Ersten Weltkrieg in Verbindung gebracht, da in diesem Krieg erstmals der groß angelegte Versuch unternommen wurde, Bevölkerungsgruppen, die sonst von der Politik ferngehalten wurden, für politische Ziele zu gewinnen, siehe: Verhey, J.: The Spirit of 1914. Militarism, Myth, and Mobilization in Germany. Cambridge 2000. S. 39.
- 4 Schmidt-Scheeder, G.: Reporter der Hölle. Kriegsberichterstatteer im 2. Weltkrieg. Stuttgart 1997.
- 5 Connelly, M./D. Welch (Hrsg.): War and the Media. Reportage and Propaganda, 1900-2003. London 2005. S. 16.
- 6 Buschmann, N./H. Carl: Zugänge zu einer Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellungen, in: Buschmann, N./H. Carl (Hrsg.): Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg. Paderborn 2001. S. 20.
- 7 Nowosadtko, J.: Erfahrung als Methode und als Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis. Der Begriff der Erfahrung in der Soziologie, in: Buschmann, N./H. Carl (Hrsg.): Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg. Paderborn 2001. S. 40.
- 8 Zudem stellt seine Abgrenzung von den Kategorien „Werbung“, „Public Relations“, „Öffentlichkeitsarbeit“, „Persuasion“ und „politische Kommunikation“ ein anhaltendes definitorisches Problem dar. Auch die strikte Unterscheidung zwischen „Propaganda“, „Überzeugung“ und „Information“ ist zumindest in Bezug auf die swahilisprachigen Militärzeitun-

- gen wenig hilfreich, denn die Zeitungen erfüllten je nach Rezipienten eine oder mehrere dieser Funktionen. Eine Diskussion entsprechender definitorischer Bemühungen befindet sich in Jowett, G. S./V. O'Donnell: *Propaganda and Persuasion*. 4. überarbeitete Auflage. London/New Delhi 2006.
- 9 Bussemer, T.: *Propaganda, Konzepte und Theorien*. Wiesbaden 2005. S. 16.
  - 10 Zu einer ausführlichen Diskussion dieses kolonialen Konzepts von kriegerischer Maskulinität siehe Heather Streets: *Martial Races. The Military, Race and Masculinity in British Imperial Culture, 1857-1914*. Manchester, 2005.
  - 11 Bereits Ende des 19. Jahrhunderts entstand in Frankreich eine Denkschule, die bis heute den Namen *Massenpsychologie* trägt und mit dem 1895 publizierten Werk „Psychologie des foules“ von Gustave Le Bon verbunden ist. Wichtigstes Theorem ist, dass im Zeitalter der Industrialisierung an die Stelle des individuellen, aufgeklärten Menschen ein unkritisches Individuum tritt, das sich im Interesse seiner eigenen Orientierungsfähigkeit fremden Wert- und Regelsystemen unterordnet bzw. sich damit identifiziert. In diesem Prozess entsteht eine leicht manipulierbare *Masse an Gefolgsmenschen*. Die beiden Weltkriege, in denen Propaganda erstmals eine systematische Anwendung fand, waren faktisch ein Laboratorium für die in dieser Denkrichtung aufgestellten theoretischen Annahmen.
  - 12 Bussemer, T.: *Psychologie der Propaganda*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Vol. XI. Bonn 2007. S. 19.
  - 13 Connelly, M./D. Welch (Hrsg.): *War and the Media. Reportage and Propaganda, 1900-2003*. London 2005. S. 14.
  - 14 Bussemer, T.: *Psychologie der Propaganda*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Vol. XI. Bonn 2007. S. 23.
  - 15 Bussemer, T.: *Propaganda, Konzepte und Theorien*. Wiesbaden 2005. S. 31.
  - 16 Ehlich, K.: „... , LTI, LQI, ...“ – Von der Unschuld der Sprache und der Schuld der Sprechenden, in: Kämper, H./H. Schmidt (Hrsg.): *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*. Berlin/New York 1997. S. 275-303.
  - 17 Wengeler, M.: *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihrer Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985)*. Tübingen 2003. S. 68.

- 18 Besonders hervorzuheben sind die Arbeiten des Sonderforschungsbereiches 437 „Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit.“ Eberhard-Karls-Universität Tübingen.
- 19 Jowett, G. S./V. O'Donnell: Propaganda and Persuasion. 4. überarbeitete Auflage. London/New Delhi 2006. S. 4.
- 20 Für Westafrika siehe Olusanya, G. O.: The Role of Ex-servicemen in Nigerian Politics, in: The Journal of Modern African Studies. Vol. VI. No. 2. Cambridge [u. a.] 1968. S. 221-232; Killingray, D.: Soldiers, Ex-Servicemen, and Politics in the Gold Coast, 1939-50, in: The Journal of Modern African Studies. Vol. XXI. No. 3. Cambridge [u. a.] 1983. S. 527; Killingray, D./R. Rathbone: Introduction, in: Killingray, D./R. Rathbone (Hrsg.): Africa and the Second World War. London 1986. S. 16; Israel, A. M.: Measuring the War Experience: Ghanaian Soldiers in World War II, in: The Journal of Modern African Studies. Vol. XXV. No. 1. Cambridge [u. a.] 1987. S. 159-168; Israel, A. M.: Ex-Servicemen at the Crossroads: Protest and Politics in Post-War Ghana, in: The Journal of Modern African Studies. Vol. XXX. No. 2. Cambridge [u. a.] 1992. S. 359-368. Für Ostafrika siehe Westcott, N.: The Impact of the Second World War on Tanganyika, 1939-1949, in: Killingray, D./R. Rathbone (Hrsg.): Africa and the Second World War. London 1986. S.143-159; Parsons, T. H.: The African Rank-and-File: Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964. Oxford 1999. S. 209; Shiroya, O. J. E.: African Politics in Colonial Kenya: Contribution of World War II Veterans 1945-1960. Nairobi 1992.
- 21 Lovering, T.: Military service, nationalism and race: the experience of the Malawians in the Second World War, Manuskript für den Workshop *The World in two World Wars: Experiences, Perceptions and Perspectives from the South*, Zentrum Moderner Orient, Berlin, 7.-9.6.2007.
- 22 Übersetzung eines Briefes von ‚St. Boniface‘ an den Herausgeber von *Askari*, MNA S 41/1/23/5/60A Translation of letter from ‚St. Boniface‘ to the Editor of ‚Askari‘ [ohne Datum 1945]. Ich danke dem britischen Historiker Timothy Lovering für die Einsicht in dieses Manuskript.
- 23 Gries, R.: Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen. Überlegungen zu einer Propaganda-Geschichte als Kulturgeschichte, in: Gries R./W. Schmale (Hrsg.): Kultur der Propaganda. Bochum 2005. S. 12-13.
- 24 Die Literatur zum Begriff des Dispositivs und zur Dispositivanalyse ist zu umfangreich, um sie an dieser Stelle vollständig aufführen zu können.

- Stellvertretend sei hier auf Jürgen Links Aufsatz verwiesen (Link, J.: Dispositiv und Interdiskurs. Mit Überlegungen zum „Dreieck“ Foucault – Bourdieu – Luhmann, in: Kammler C./R. Parr (Hrsg.): Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme. Heidelberg 2007. S. 219-238.).
- 25 Jäger, S.: Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse, in: Keller, R./A. Hirseland/W. Schneider/W. Viehöver (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden. Opladen 2001. S. 82.
  - 26 Gries, R.: Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen. Überlegungen zu einer Propaganda-Geschichte als Kulturgeschichte; in: Gries R./W. Schmale (Hrsg.): Kultur der Propaganda. Bochum 2005. S. 16-18.
  - 27 Zur Technikentwicklung siehe Schachtman, T.: Terrors and Marvels: How Science and Technology Changed the Character and Outcome of World War II. New York 2002.
  - 28 Lefebvre, H.: The Production of Space. Oxford 1991 (frz. 1974). S. 38.
  - 29 Appadurai, A.: Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy, in: Public Culture. Vol. II. Durham (NC) 1990. S. 9.
  - 30 Chaudhuri, K. N.: The Trading World of Asia and the English East India Company, 1660-1760. Cambridge 1978. S. 81-90, 282-99.
  - 31 Vink, M. P. M.: Indian Ocean Studies and the ‘New Thalassology’, in: Journal of Global History. Vol. II. No. 1. Cambridge 2007. S. 52-58; Ahuja, R./K. Bromber/P. Krajewski/J.-G. Deutsch/M. Frenz/B. Reinwald: Neuere Literatur zum Indischen Ozean – eine kritische Würdigung, in: Periplus, Jahrbuch für außereuropäische Geschichte. Vol. XV. Berlin 2005. S. 141-172.
  - 32 Bose, S.: A Hundred Horizons: The Indian Ocean in the Age of Global Empire. Cambridge (Mass.) 2006. S. 4, 10.
  - 33 Markus Vinks „shortlist“ der wichtigsten Elemente jüngerer Periodisierungsversuche deutet darauf hin (Vink, M. P. M.: Indian Ocean Studies and the ‘New Thalassology’, in: Journal of Global History. Vol. II. No. 1. Cambridge 2007. S. 56-57).
  - 34 Rothermund, D.: Zur Historiographie des Indischen Ozeans, in: Rothermund, D./S. Weigelin-Schwiedrzik (Hrsg.): Der Indische Ozean. Das afro-asiatische Mittelmeer als Kultur- und Wirtschaftsraum. Wien 2004. S. 272-79.

- 35 Beispielhaft seien die Arbeiten von Engseng Ho (2006), Ulrike Freitag (2003) und Anne Bang (2003) zur Bewegung und Vernetzung diverser hadhramitischer Gruppen im Großraum Indischen Ozean angeführt.
- 36 Koselleck, R.: Zeitschichten. Studien zur Historik. Frankfurt (a. M.) 2000. S. 22.
- 37 Das Horn von Afrika unterlag 1942 einer Seeblockade, die unter anderem von den in Djibuti stationierten KAR Einheiten mitgetragen wurde, siehe: PRO WO 169/7021. 2/1 KAR Bataillon (1942 Jan. - Dec.).
- 38 *East African Standard* vom 27.3.1942. Refugees from the Empire. Nairobi 1942. S. 15; *East African Standard* vom 17.4.1942. Voluntary evacuation. Nairobi 1942. S. 7. Für ähnliche Prozesse in Indien siehe Kamtekar, I.: The Shiver of 1942, in: *Studies in History*. Vol. XVIII. No. 1. London 2002. S. 81-102.
- 39 Die Einrichtung der Nilroute für den Transfer ostafrikanischer Kombattanten in den Nahen Osten und nach Nordafrika 1942 beispielsweise diente der Ablösung der Seeroute durch den Indischen Ozean und durch das Rote Meer.
- 40 In ihrem Referenzwerk zur Textlinguistik bestimmen Wolfgang Heinemann und Dieter Viehweger Strategie als „das Resultat einer Kette von – in der Regel bewusst ablaufenden – Auswahl- und Entscheidungsprozessen, durch die Lösungsschritte und Mittel markiert werden zur Durchsetzung kommunikativer Ziele.“ (Heinemann, W./D. Viehweger: *Textlinguistik*. Eine Einführung. Tübingen 1991. S. 214.)
- 41 Pierre Bourdieu entwickelt den Strategiebegriff in seinem Habituskonzept. Er begriff Strategien als ‚objektiv‘ angepasste Handlungen, die nicht ‚subjektiv‘ intendiert sein müssen, siehe: Bourdieu, P.: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt (a.M.) 1998. S. 55. Die Wiener Diskurshistorische Schule arbeitete mit diesem Zugang im Rahmen des Projekts *Konstruktion nationaler Identität* in Österreich. Eine kritische Reflektion dieses Ansatzes, siehe: Rehbein, B.: *Die Soziologie Pierre Bourdieus*. Konstanz 2006. S. 101.
- 42 Bourdieu, P.: *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg 1992. S. 20.
- 43 Die Ordnung sprachlicher und außersprachlicher Ziele im Kommunikationsprozess bildet einen Schwerpunkt der Textlinguistik. In Verbindung mit A. N. Leontjews sprachpsychologischem Ansatz und Michel Foucaults Diskurstheorie versucht Siegfried Jäger eine Einbindung in die Kritische Diskursanalyse.

- 44 Le Goff, J.: Eine mehrdeutige Geschichte, in: Raulff, U. (Hrsg.): Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse. Berlin 1987. S. 27.
- 45 Wengeler, M.: Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen 2003. S. 186.
- 46 Der Autor trifft diese Erkenntnis leitende Entscheidung in der Auseinandersetzung mit dem Aristotelischen Toposbegriff. Wengeler betont, dass seine Anknüpfung an die Definition der *besonderen Topoi* (im Gegensatz zu den allgemeinen) allerdings nicht ausschließt, dass sich Topoi auch in sprachlichen Gemeinplätzen realisieren können.
- 47 Bornscheuer, L.: Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft. Frankfurt (a. M.) 1976.
- 48 Rose, S. O.: Temperate Heroes: Concepts of Masculinity in Second World War Britain, in: Dudnik, S./K. Hagemann/J. Tosh (Hrsg.): Masculinities in Politics and War. Gendering Modern History. Manchester 2004. S. 177-195.
- 49 Den Zusammenhang zwischen kollektivem Bewusstsein und Topik betont unter anderem die Tübinger Rhetorikschule, vergleiche: Ueding, G./B. Steinbrink: Grundriß der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode. 4. Auflage. Stuttgart, Weimar 2005. S. 201. „Kollektives Bewusstsein“ wird hier nach Durkheim verstanden als überindividueller und für alle Soldaten existierender Bezugsrahmen, in den sie ihre Kriegserfahrungen einordnen konnten.
- 50 Einen guten Überblick über Toposforschung in der Soziologie, der Philosophie, den Rechtswissenschaften und der germanistischen Linguistik bietet Martin Wengeler in Topos und Diskurs, Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen 2003. S. 175-284.
- 51 Kindt, W.: Argumentation und Konfliktaustragung in Äußerungen über den Golfkrieg, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft. Vol. XI. Berlin 1992. S. 189-215.
- 52 Interaktives Wissen gliedert sich auf in Illokutionswissen, Wissen über allgemeine kommunikative Normen, Wissen über globale Textstrukturen und metakommunikatives Wissen, siehe: Heinemann, W./D. Viehweger: Textlinguistik – Eine Einführung. Tübingen 1991. S. 146.
- 53 de Beaugrande, R. A./W. Dressler: Einführung in die Textlinguistik. Tübingen 1981. S. 8.

- 54 Quasthoff, U.: Argumentationsbarrieren. Die Manifestation von Gruppenspezifität und die Behinderung von Verständigung durch topisches Argumentieren, in: Kopperschmidt, J./H. Schanze (Hrsg.): *Argumente – Argumentation. Interdisziplinäre Problemzusammenhänge*. München 1985. S. 181.
- 55 Martin Wengeler (2003: 225) kritisiert am Modell der „kommunikativen Topik“, dass sie den argumentativen Aspekt der Topoi unberücksichtigt lässt, der Topoi als Denkmuster charakterisiert.
- 56 Knoblauch, H.: Topik und Soziologie. Von der sozialen zu kommunikativen Topik, in: Ueding, G./T. Schirren: *Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium*. Tübingen 2000. S. 659.
- 57 Oesterreich, P. L.: *Fundamentalrhetorik. Untersuchungen zu Person und Rede in der Öffentlichkeit*. Hamburg 1990. S. 76.
- 58 Mbaabu, I.: *Historia ya Usanifishaji wa Kiswahili*. Nairobi 1991. S. 50.
- 59 Keller, R.: Wissen oder Sprache? Für eine wissensanalytische Profilierung der Diskursforschung, in: Eder, F. X. (Hrsg.): *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*. Wiesbaden 2006. S. 57.
- 60 Landwehr, A.: *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*. Tübingen 2001.
- 61 Keller, R.: Wissen oder Sprache? Für eine wissensanalytische Profilierung der Diskursforschung, in: Eder, F. X. (Hrsg.): *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*. Wiesbaden 2006. S. 59.
- 62 Zur theoretischen Einführung siehe Keller, R.: Wissenssoziologische Diskursanalyse, in: Keller, R./A. Hirsland/W. Schneider/W. Viehöver (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden Band 1: Theorien und Methoden*. Opladen 2001. S. 113-40.
- 63 Keller, R.: Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse, in: Keller, R./A. Hirsland/W. Schneider/W. Viehöver (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Band 2: Forschungspraxis*. Opladen 2003. S. 204.
- 64 Diese Bemerkung referiert auf den Titel des Forschungsprojektes „Reisen durch den Krieg. Diskursive Strategien zur Erzeugung transozeanischer Mobilität in der swahilisprachigen Militärpresse der King's African Rifles im Zweiten Weltkrieg“, in dessen Rahmen die vorliegende Studie erarbeitet wurde.
- 65 Dekonstruktion durch kritisches Hinterfragen bzw. Elemente eines gegenläufigen Diskurses zur offiziellen Kriegspropaganda lassen sich vor allem

der von indischen Verlagshäusern in Ostafrika herausgegebenen Tagespresse finden. Eine systematische Untersuchung dieser Pressestimmen und ihrem Verhältnis zur britischen Kolonialpublizistik steht noch aus. Die Einbeziehung entsprechender Fragestellungen in die vorliegende Arbeit hätte den Fokus zu sehr in den zivilen Printmedienbereich verschoben.

- 66 Detailliert zum Standardisierungsprozess siehe Wilfred Whiteley: Swahili. *The Rise of a National Language*. London 1969. S. 79-96.
- 67 Zu diskursiven Strategien der Deutungsänderung sowie der „interfraktionellen“ Seite des Diskurses siehe Schab-Trapp, M.: Diskurs als soziologisches Konzept. Bausteine für eine soziologisch orientierte Diskursanalyse, in: Keller, R./A. Hirsland/W. Schneider/W. Viehöver (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Band 1: Theorien und Methoden Band 1: Theorien und Methoden. Opladen 2001. S. 273.
- 68 Keller, R.: Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse, in: Keller, R./A. Hirsland/W. Schneider/W. Viehöver (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Band 2: Forschungspraxis. Opladen 2003. S. 132.
- 69 Busse, D./W. Teubert: Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik, in: Busse, D./F. Hermanns/W. Teubert (Hrsg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte*. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994. S. 10-28.
- 70 Jäger, S.: *Kritische Diskursanalyse*. Eine Einführung. 2. überarbeitete Auflage. Duisburg 1999. S. 172.
- 71 Teubert, W.: Korpus und Neologie, in: Teubert, W. (Hrsg.): *Neologie und Korpus*. (Studien zur deutschen Sprache 11). Tübingen 1998. S. 148.

## 1. Ostafrikanische Verbände im Zweiten Weltkrieg – ein historischer Abriss

The Second World War was the first time the British Government had to call on large numbers of East Africans to serve outside the region. The decision was not based on choice, or because of a widely held belief that Africans made good soldiers, but was dictated by necessity.<sup>1</sup>

Das Aufkommen einer an technische Mittel gebundenen Propaganda (Rundfunk, Presse, Film) für ostafrikanische Truppen war während des Zweiten Weltkrieges unmittelbar mit deren Einsatz außerhalb ihrer Herkunftsgebiete verbunden. Die Verwendungen von KAR-Einheiten hatte das WO bereits im Dezember 1939 ins Auge gefasst und entsprechende Absprachen mit dem CO begonnen.<sup>2</sup> Letzteres meldete Zweifel dahingehend an, dass die afrikanischen Soldaten zu einem Einsatz außerhalb ihres Kommandogebietes gezwungen werden könnten. Für Tanganjika ergab sich aus seinem Status als Mandatsgebiet zusätzlich ein juristisches Problem. Großbritannien war nicht nur die Einrichtung von Militär- und Marinestützpunkten in der ehemaligen deutschen Kolonie untersagt, sondern auch die Verwendung von in Tanganjika ausgehobenen Truppen außerhalb des Mandatsgebietes.<sup>3</sup> Vorsichtig einigten sich beide Seiten im Laufe des Krieges darauf, dass ein Einsatz ostafrikanischer Soldaten nicht grundsätzlich ausgeschlossen sei.<sup>4</sup> Allerdings wurde das Prinzip der Freiwilligkeit angestrebt.

Die bisherige Forschung zum ostafrikanischen Militär lässt sich grob in Untersuchungen über die Armeestrukturen und militärische Operationen auf der einen und sozialhistorische Studien auf der anderen Seite einteilen. Historische Arbeiten zum Aufbau der KAR sowie ihren militärischen Einsätzen konzentrierten sich im Wesentlichen auf die Frage, unter welchen konkreten Umständen ostafrikanische Truppen in militärische Handlungen einbezogen wurden und wie sie in den Einsatzgebieten operierten.<sup>5</sup> In den genannten Studien ist die Loyalität der Mannschaften gegenüber der britischen Truppenführung ein immer wiederkehrendes Thema. Angesichts der wachsenden Kritik indischer Nationalisten am Einsatz indischer Soldaten in Kriegen des British Empire wurde eine fügsame, universell einsetzbare Armee zu einer dringenden Notwendigkeit.<sup>6</sup> Jenseits der Schlachtenbeschreibungen unternahm der kenianische Historiker O. J. E. Shiroya einen ersten Versuch, die Einsätze keniani-

scher Truppen aus sozialhistorischer Perspektive zu betrachten.<sup>7</sup> Im Gegensatz zu den militärhistorischen Studien bildeten das Kriegsende und die Demobilisierungsphase bei Shiroya nicht mehr das Ende des Analyse Rahmens, sondern einen eigenen Untersuchungsschwerpunkt. Obgleich seine Arbeit keine explizite Auseinandersetzung mit den für westafrikanische Kriegsveteranen erarbeiteten Studien enthält, welche den Ex-Soldaten wenig Interesse an Politik und nationalistischen Projekten bescheinigten, stellte er die Aktivitäten der Kriegsheimkehrer im Ringen um eine faire Chance in der Nachkriegsgesellschaft in den Vordergrund. Ende der 1990er Jahre unterzog der amerikanische Historiker Timothy Parsons die historische Forschung zu den ostafrikanischen Kombattanten einer fundamentalen Kritik. Er argumentierte, dass die afrikanischen Truppen bis zu diesem Zeitpunkt als undifferenzierte Analyseeinheit betrachtet worden wären.<sup>8</sup> Seine sozialhistorischen Studien zu den sozialen Implikationen des Militärdienstes fokussierten das Leben in der Truppe, d. h. militärische Tagesabläufe, die Rolle von Frauen und Familie im Kasernenbereich, Bildungsmöglichkeiten und -ziele, Disziplin und Widerstand sowie postmilitärische Lebensläufe.<sup>9</sup> Während Parsons Arbeiten im Wesentlichen die Verhältnisse in Kenia in den Blick nahmen, erarbeitete Kevin Brown eine Studie zur Sozialgeschichte des Militärs im kolonialen Tanganjika (1919-1964). Timothy Loving untersuchte die sogenannten Nyasalandtruppen und Meshak Owino verfasste eine Dissertation zum Einsatz kenianischer Pioniereinheiten im Zweiten Weltkrieg.<sup>10</sup> Jede dieser Arbeiten berücksichtigte militärische Verbände außerhalb der KAR-Struktur, wie beispielsweise den African Auxiliary Pioneer Corps (AAPC), die nicht nur eine wichtige Rolle im Kriegsgeschehen, sondern auch in den entsprechenden propagandistischen Unternehmungen spielten. Die vorliegende Untersuchung zur swahilisprachigen Militärpropaganda während des Zweiten Weltkrieges im Allgemeinen und der Militärpresse bzw. der in ihr enthaltenen Legitimations- und Regulierungsversuche gegenüber den afrikanischen Mannschaften im Besonderen ist in diesem sozialhistorischen Rahmen zu verorten.<sup>11</sup> Sie betrachtet einen wichtigen mentalitätsgeschichtlichen Aspekt – nämlich jenen der Meinungslenkung – und bindet ihn in die Sozialgeschichte ostafrikanischer Kombattanten ein.

Die folgende Einführung in den historischen Kontext, in dem die swahilisprachige Militärpropaganda ihre Wirkung entfalten sollte, ist eine eingeschränkte bzw. selektive Darstellung. Sie dient im Wesentlichen zwei Zielen. Zum einen soll mit dem Überblick über die Einsatzorte und Dienstzeiten ostafrikanischer Mannschaften der räumliche und zeitliche Rahmen ihrer Kriegs-

verwendung abgesteckt werden. Zum anderen wird die dadurch ausgelöste Bewegung unter dem Gesichtspunkt der sozialen Raumproduktion thematisiert. Erste Überlegungen zu einer möglichen Periodisierung der Geschichte des Indischen Ozeans aus der Perspektive der Informationsverdichtung bilden den Abschluss des Kapitels.

### Der Abessinienfeldzug als Testfeld für ostafrikanische Kombattanten

Unter dem Begriff Abessinienfeldzug oder *Ethiopian Campaign* werden jene Kampfhandlungen zwischen 1940 und 1941 zusammengefasst, die in Britisch-, Französisch- und Italienisch-Somaliland sowie in Äthiopien stattfanden. Sie brachten den Zweiten Weltkrieg nicht nur in einem sehr frühen Stadium unmittelbar vor die Haustür der britischen Besitzungen in Ostafrika. Vielmehr ging das Horn von Afrika als oft zitiertes „Feld der soldatischen Ehre“ in den Diskurs über die Teilnahme ostafrikanischer Kampfverbände am Zweiten Weltkrieg ein.

Bereits 1935 waren italienische Truppen unter Marshall Badoglio in Äthiopien einmarschiert, hatten das Land besetzt und den Kaiser ins Londoner Exil getrieben. Die moderne technische Ausstattung der italienischen Truppen sowie die Art und Weise der Kriegsführung machten den britischen Kolonialadministrationen ihre Unterlegenheit im Fall einer Expansion Italiens nach Nordkenia klar. Die KAR waren nach dem Ersten Weltkrieg personell stark reduziert worden. Ihre technische Ausrüstung entsprach bei weitem nicht den Anforderungen eines modernen Krieges. Die politischen und militärischen Entwicklungen am Horn von Afrika und in Europa führten zwischen 1936 und 1939 zu einer umfassenden Reorganisation und Modernisierung der ostafrikanischen Militärverbände.<sup>12</sup> Der später in der swahilisprachigen Militärpresse geführte Modernisierungsdiskurs begann wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt und lieferte die Matrix, auf der dieser seine Wirkung entfalten konnte. Das Bild eines modernen Soldaten dürfte sich jedoch nicht in allen Punkten im Einklang mit den Erfahrungen der Soldaten zu Beginn der Kampfhandlungen am Horn von Afrika befunden haben. Eine zu kurze Vorbereitungszeit sowie finanzielle Engpässe behinderten die erforderlichen Auf- und Umrüstungen. Vielmehr gingen die ost- und zentralafrikanischen Verbände mit veralteter Ausrüstung ins Feld. Das betraf nicht nur die Waffen sondern auch die Kommunikationseinrichtungen. „Communications in the KAR battalions remained primitive. In the 6 KAR, only battalion HQ had a radio; company commanders had to exchange messages using runners and flags.“<sup>13</sup>

Nachdem Italien am 10.6.1940 als Achsenmacht auch Großbritannien den Krieg erklärt hatte, griffen italienische Truppen unter dem Befehl des Vizekönigs, Prinz Amedo, Ortschaften im Sudan, Britisch-Somaliland und im nördlichen Grenzgebiet Kenias an. Daraufhin zog die britische Militärführung im Norden Kenias Verbände der KAR, der Royal West African Frontier Force (RWAFF) sowie südafrikanische und indische Einheiten zusammen. Der erste Testlauf für die Kampffähigkeit der ostafrikanischen Kombattanten, die bislang nicht als Kampfeinheiten eingesetzt worden waren, fand am 18.6.1940 mit dem Angriff auf das Fort El Wak in Italienisch-Somaliland statt. Brigadegeneral C. C. Fowkes, der später die KAR-Einheiten in Südostasien befehligen sollte, ergriff die militärische Initiative insbesondere um die Moral in den eigenen Reihen aufrecht zu erhalten und bei den Bevölkerungsgruppen im Grenzgebiet einen guten Eindruck zu hinterlassen.<sup>14</sup> Das wenig erfolgreiche Abschneiden der afrikanischen Truppen in dieser Operation wirkte sich zunächst negativ auf die Truppenmoral aus. Erst dem wiederholten militärischen Vorstoß auf El Wak Mitte Dezember 1940 war der gewünschte Erfolg beschieden und veranlasste den Militärhistoriker Moyse-Bartlett zu dem folgenden Eintrag: „The victory was the beginning of a complete ascendancy in morale that never wavered throughout the campaign that followed.“<sup>15</sup>

Der Einsatz eines Vichy-freundlichen Regimes in Französisch-Somaliland (Djibuti) verschärfte die Lage Großbritanniens am Horn von Afrika. Angesichts dieser prekären Situation erfolgten bereits im Juli 1940 massive Truppenverstärkungen durch ein Punjabi-Bataillon aus Aden, Soldaten des Northern Rhodesia Regiment (NRR) und der KAR Ihre Verlegung erfolgte von Mombasa aus auf dem Seeweg. Die genannten Verbände standen zu diesem Zeitpunkt noch unter dem Befehl des MEC – ein Zustand, der sich erst 1941 mit der Einrichtung des EAC ändern sollte. Die in Britisch-Somaliland stationierten 6000 Mann starken britischen Truppen sahen sich zum Zeitpunkt des italienischen Angriffs einer Übermacht von 25 000 Soldaten gegenüber. Anfang August 1940, in der Schlacht bei Tug Argen, wurden Einheiten der KAR in die Kampfhandlungen einbezogen.<sup>16</sup> Diese Militäroperation markiert den Beginn des in der swahilischsprachigen Militärpresse stark genutzten Topos des „ruhmreichen *askari* im Abessinienfeldzug“. Dieser Topos wurde nach der Vertreibung der italienischen Verbände aus Britisch-Somaliland und mit dem Sieg über die Italiener in Äthiopien gestärkt. Die entsprechenden militärischen Operationen begannen im Januar 1941, erfolgten an mehreren Fronten und endeten nach der Schlacht von Gondar im November desselben Jahres. Nach

Verhandlungen mit dem wieder eingesetzten äthiopischen Kaiser wurde am 31.1.1942 ein Abkommen unterzeichnet, das die Präsenz der KAR-Verbände am Horn von Afrika regelte. Im Fokus weiterer militärischer Maßnahmen, die im Wesentlichen aus Blockaden bestanden, befand sich das Vichy-treue Djibuti. Ende des Jahres verhandelte eine britische Militärdelegation unter General Sir William Platt, der zu diesem Zeitpunkt bereits das Oberkommando über das EAC inne hatte, mit dem Hochkommissar der französischen Besitzungen im Indischen Ozean, General Gentilhomme. Ein am 31.12.1942 unterzeichneter Vertrag markiert zwar den Abschluss der militärischen Operationen am Horn von Afrika, jedoch nicht das Ende der Präsenz ostafrikanischer Verbände in diesem Gebiet. Sie blieben in stark reduzierter Zahl bis zum Kriegsende als Wacheinheiten im so genannten Occupied Enemy Territory (OET) stationiert. Ihre Versorgung mit Propaganda- und Unterhaltungsmaterial begann am 13.10.1941 mit der ersten Ausgabe des militärischen Wochenblatts *Habari Zetu* (Unsere Nachrichten). Neben den Pressemitteilungen sendete *Radio Nairobi* ab November 1941 täglich Heimatnachrichten abwechselnd in mehreren ostafrikanischen Sprachen. Eine Radiostation in Addis Abeba informierte die Soldaten zusätzlich dienstags und donnerstags in Swahili. Auch Filmvorführungen erfreuten sich zunehmender Beliebtheit und setzten Standards für ähnliche Maßnahmen in anderen Einsatzgebieten. Der permanente Informationsstrom unter Einsatz moderner Medien gehört mit Sicherheit zu den neuen Erfahrungen vieler Kombattanten. Der militärische Erfolg stärkte nach Aussage des Sozialhistorikers Kevin Brown das Selbstwertgefühl der afrikanischen Mannschaften. „Askari is returning home on leave told stories of their experiences to family and community members, which increased confidence in the war effort and raised public awareness of the benefits of military service.“<sup>17</sup> Für die Militärführung war der Einsatz ostafrikanischer Mannschaften ein Testfeld. Ihr positives Abschneiden rechtfertigte weitere Einsätze außerhalb des Kommandogebietes.

### **Ostafrikanische Pioniereinheiten in Nordafrika und im Nahen Osten**

Das erfolgreiche militärische Auftreten am Horn von Afrika führte bereits im Juli 1941 zu Überlegungen der Militärführung, ostafrikanische Kontingente im Nahen Osten bzw. in Nordafrika einzusetzen. Mit Ausnahme eines Wachbataillons hielt das MEC diesen Vorschlag für wenig praktikabel. Die Verschärfung der allgemeinen Kriegslage zu Beginn des Jahres 1942, die vom Abzug australischer Militärverbände aus Nordafrika und der Konfrontation

britischer Truppen mit Erwin Rommels Afrika-Korps gekennzeichnet war, führte zum Überdenken dieser Entscheidung. Angesichts personeller Engpässe, insbesondere bei den Versorgungseinheiten, ersuchte das Oberkommando des MEC die ostafrikanischen Kolonialregierungen, das notwendige Personal für Wach- und Pioniereinheiten zu rekrutieren und auszubilden.

Das AAPC hatte die Aufgabe, militärische Baumaßnahmen und Versorgungsaufgaben für die achte Armee zu übernehmen, der sie zugeordnet wurden. Der Geschichte des *Panyako*, wie diese Verbände genannt wurden, die in den gängigen militärhistorischen KAR-Darstellungen wenn überhaupt, dann nur am Rande Erwähnung fanden, widmete sich vor allem der kenianische Historiker Meshak Owino.<sup>18</sup> Zur Aufbesserung des Images der Pioniere, das im Ersten Weltkrieg erheblichen Schaden genommen hatte, veröffentlichten die soldatische und die zivile ostafrikanische Presse im Kriegsjahr 1942 umfangreiche Beiträge über die Arbeit dieser Verbände. Die Zeitungen stellten ihre Tätigkeit, die im Errichten von befestigten Anlagen, dem Reparieren von Straßen und Flugplätzen, dem Entladen von Versorgungsschiffen und dem Wachdienst in Militärdepots bestand, als wichtig, gefährlich und den KAR-Einheiten ebenbürtig dar.<sup>19</sup> So schrieb beispielsweise der *East African Standard*:

Some of the men forward have been under shell fire and a fair amount of bombing. One of their Officers who took the first detachment forward by sea wrote an account of their landing and said that he had not seen men take it in a better fashion in all his army experience. Ac Ac and falling of bombs are frightening whilst they blast. Like good soldiers they get down whilst it is on and like Africans they fill the camp with laughter and chatter as soon as they emerge.<sup>20</sup>

Ein Film über die Arbeit des AAPC wurde 1944 zum festen Programmteil einer vom Militär eingerichteten Mobile Cinema Unit, die in den ostafrikanischen Kolonien tourte.<sup>21</sup> Auch die Presse in den Einsatzgebieten bemühte sich ein positives Bild der afrikanischen Pioniere zu verbreiten. Das Verhältnis der Mannschaften zur ägyptischen Zivilbevölkerung bedurfte nach einigen Spannungen einer propagandistischen Aufwertung in Form eines „glowing tribute“ der in der *Egyptian Mail* abgedruckt wurde.<sup>22</sup>

Die Armee rekrutierte die überwiegende Mehrheit der Angehörigen des AAPC in der kenianischen Provinz Nyanza, die auch in Friedenszeiten als Arbeitskräftereservoir diente. Ein großer Teil des während des Ersten Weltkriegs eingesetzten *Kariokor* (Carrier Corps) hatte das koloniale Militär bereits

in diesem Gebiet ausgehoben. Die Erinnerungen an die unmenschlichen Bedingungen dieses Einsatzes – wegen der hohen Verluste wurde der Dienst mit einem Todesurteil gleichgesetzt – sollten sich zunächst negativ auf den Rekrutierungsprozess auswirken. Gleichfalls erwiesen sich das Wort *labour* und der Fakt, dass die Soldaten in den Einheiten des Military Labour Service (MLS) keine Waffen trugen, als hinderlich. S. H. Fazan, Provincial Commissioner der Provinz Nyanza und „Vater“ des AAPC, initiierte nicht nur den Begriffswechsel von Labour Corps zu Pioneer Corps und agitierte für dessen offizielle Anerkennung als militärische Formation. Er versuchte die Militärführung auch von der Notwendigkeit einer partiellen Bewaffnung sowie einer entsprechenden Ausbildung der Einheiten zu überzeugen. Während die AAPC-Angehörigen eine Grundausbildung erhielten, zeigte die Forderung nach Bewaffnung wenig bzw. gar keinen Erfolg.<sup>23</sup>

Die ersten Pioniereinheiten kamen bereits zu Beginn der Kampfhandlungen im nördlichen Grenzgebiet (Northern Frontier District – NFD) zum Einsatz. Während des Abessinienfeldzugs leisteten sie Dienst in Italienisch-Somaliland, Äthiopien und Eritrea. Nach anfänglichen Bedenken bezüglich eines Einsatzes ostafrikanischer Mannschaften in klimatisch extremen Gebieten wie Palästina wurden neben zwei KAR-Einheiten insgesamt 56 AAPC-Verbände und sechs Transporteinheiten nach Nordafrika und in den Nahen Osten versetzt. Dort dienten sie zusammen mit Pionieren aus Indien, Mauritius, Palästina und Zypern, obgleich das britische Militär permanent eine „Kontaminierung“ mit „negativen“ Ideen befürchtete.<sup>24</sup> Der Einsatz in Nordafrika, bei dem die AAPC-Einheiten häufiger und vor allem intensiver in Kampfhandlungen einbezogen waren als viele ostafrikanische Infanterieverbände, stärkte sowohl Selbstbewusstsein als auch die Verbitterung der Männer. Denn selbst nach dem militärischen Debakel von Abu Haggag, wo am 27.6.1942 viele ostafrikanische Pioniere bei der Bombardierung des Bahnhofs ums Leben kamen oder verwundet wurden, änderte sich die Haltung der Militärführung hinsichtlich ihrer Bewaffnung nicht.<sup>25</sup>

Der Einsatz in Nordafrika und dem Nahen Osten war für einige ostafrikanische Soldaten auch mit der Erfahrung der Kriegsgefangenschaft verbunden. Allein während der Kampfhandlungen in der libyschen Wüste im Juni 1942 gerieten 230 Männer aus Tanganjika sowie 32 kenianische Kombattanten bei der libyschen Hafenstadt Tobruk in deutsche Gefangenschaft.<sup>26</sup> Sie wurden zunächst nach Italien und anschließend nach Deutschland verbracht. Später fanden sie sich in einem Zwangsarbeitslager in Frankreich, das sich bei Chart-

res befand und mit einer Außenstelle bei Bayonne verbunden war. Die Lagerinsassen waren einerseits britische, amerikanische und afrikanische Kriegsgefangene und andererseits russische Soldaten, die streng von der ersten Gruppe getrennt wurden. Ein Bericht über diese Zeit, der 1944 im *East African Standard* erschien, führt neben den Härten der Gefangenschaft auch die Hilfsbereitschaft der französischen Zivilbevölkerung an. Die Flucht aus dem Kriegsgefangenenlager erfolgte während der Bombardements durch die Alliierten. Während ein Teil der ostafrikanischen Kriegsgefangenen später nach Palästina transportiert wurde, brachte die britische Militärführung die andere Gruppe nach Großbritannien. Im Januar 1945 trafen die ehemaligen Kriegsgefangenen in Mombasa ein.<sup>27</sup>

Kriegsgefangenschaft erlebten die Angehörigen der AAPC aber auch aus der Perspektive der Wachmannschaften. Hier war es vor allem die große Zahl europäischer Kriegsgefangener, die eine völlig neue Erfahrung für die afrikanischen Soldaten darstellte.<sup>28</sup> Die spätere Verbitterung kenianischer Veteranen bei ihrer Arbeitssuche wurde insbesondere durch den Umstand vergrößert, dass im Zuge einer Stärkung der Kolonialmacht durch die Erhöhung des europäischen Bevölkerungsteils ehemaligen italienischen Kriegsgefangenen größere Chancen auf dem Arbeitsmarkt eingeräumt wurden als den demobilisierten ostafrikanischen Soldaten.<sup>29</sup> Diese Erfahrung stand mit Sicherheit im Gegensatz zu den umfangreichen propagandistischen Aktivitäten und Bildungsmaßnahmen, welche für die auf ihren Heimtransport wartenden Soldaten im Durchgangslager Suez ausgearbeitet worden waren. Neben Vorträgen erhielten die Soldaten weiterhin das swahilischsprachige Pressematerial, mit dem sie seit ihrer Verlegung nach Nordafrika und in den Nahen Osten versorgt worden waren. Es bestand im Wesentlichen aus der Zeitung *Askari*, die ab 1942 vom EAC herausgegeben wurde sowie den zivilen Blättern *Mambo Leo* (Tanganjika) und *Baraza* (Kenia). Die Stationierung ostafrikanischer Mannschaften führte zu einer erstmaligen Übertragung von Sendungen per Kurzwellen von der Radiostation in Nairobi aus in den Nahen Osten.

Der massive Transfer von KAR-Einheiten zu Kriegsschauplätzen im Großraum Indischer Ozean begann im Frühjahr 1942. Er war eine direkte Folge des Vormarsches der japanischen Verbände über den Pazifik hinaus in westliche Richtung. Nicht nur die Niederlagen der britischen und indischen Verbände in Burma, sondern vor allem die militärischen Erfolge der kaiserlichen Truppen zur See hatten eine Invasion in Ostafrika in den Bereich des Wahrscheinlichen gerückt. Neben der Verteidigung der britischen Besitzungen in

Ostafrika sowie der OET am Horn von Afrika mussten Gouverneure und Militärführung bereits im Dezember 1941 auf die Forderung des WO nach militärischem Personal für *out-of-area*-Einsätze reagieren. Obgleich die ostafrikanischen Truppen einschließlich des AAPC seit 1939 sowohl administrativ als auch operativ direkt dem WO unterstanden, gab das CO zu bedenken, dass Einsätze außerhalb Ostafrikas nicht ohne die Zustimmung der Gouverneure der jeweiligen Kolonien bzw. des Mandatsgebietes entschieden werden sollten. Mit der Einschränkung, dass eine ausreichende Anzahl von Mannschaften zur Bewachung der italienischen Kriegsgefangenen am Horn von Afrika verbleiben müsse, stimmten die Kolonialverwaltungen weiteren Einsätzen zu.<sup>30</sup>

Trotz massiver Proteste ostafrikanischer Soldaten gegen ihre Verlegung in andere Einsatzgebiete waren die Vorbereitungen für deren Verwendung auf Madagaskar und in Süd- bzw. Südostasien bereits im vollen Gang. Soldaten der 2/4 (KAR), die in der ehemaligen italienischen Militärbasis Gura (Eritrea)<sup>31</sup> stationiert waren, formulierten im Februar 1942 eine Resolution, die besagte, dass sich kein Mann ohne vorherigen Heimaturlaub in ein anderes Land versetzen lassen würde. Zudem wollten die Soldaten vor der Verlegung über den Einsatzort informiert werden.<sup>32</sup> Ein ähnlicher Vorfall, an dem drei Bataillone der 25 (EA) Brigade in Äthiopien beteiligt waren, ereignete sich zeitgleich.<sup>33</sup> Anschließend Befragungen der Soldaten durch Sicherheitsoffiziere zeigten, dass sie sich durch die Regierung betrogen fühlten, die ihnen gegenüber ausschließlich vom Einsatz zur Verteidigung der Heimat gesprochen hatte. Einige fanden deutliche Worte über den Einsatz ostafrikanischer Kombattanten im Rahmen der Empire-Truppen:

You Europeans say you help us. But do you? It is us black men who help you. We have not an Empire to defend, You have, You told us that you were defending Kenya for us against the Italians. But if the Italians had come to Kenya they would not have done any harm to us natives or our property. It is you Europeans whay [sic!] would have harmed and your shambas and property they would have taken. We saw local natives with everything – cattle, goats and sheep. We saw them even with rifles. Each Habash walks round with a rifle. They have everything in their country.<sup>34</sup>

Diese Äußerung deutet auf zwei Entwicklungen hin, welche der *out-of-area*-Einsatz begünstigte. Zum einen erhöhte sich die Politisierung der Soldaten nicht nur in Bezug auf die weltpolitische Lage, über die sie, laut einem Sicherheitsbericht vom Dezember 1942,<sup>35</sup> gut informiert waren, sondern auch hin-

sichtlich ihrer eigenen, durch den Krieg begünstigten Position im kolonialen Gefüge. Zum anderen offenbart das Zitat eine wiederum eingeschränkte Sicht auf das Vorgehen der italienischen Verbände gegen die äthiopische Bevölkerung. Der soldatische Unmut, welcher in Befehlsverweigerung umgeschlagen war, zwang die Militärführung zum Handeln. Sie tat dies im Sinne der Soldaten. Der Forderung nach Urlaub wurde in großem Maße stattgegeben.

Nach der Rückführung des überwiegenden Teils der ostafrikanischen Einheiten nach Kenia begannen die Neuformierung der Verbände und die Vorbereitung auf ihren Einsatz außerhalb Afrikas. Trotz entsprechender Forderungen erfolgte die Mitteilung der Transportziele aus Sicherheitsgründen erst an Bord. Allerdings schienen Gerüchte über eine Verlegung nach Madagaskar oder nach Burma ausreichend in Umlauf gewesen zu sein, so dass die entsprechenden Informationen wenig überraschend für die Soldaten gewesen sein dürften. Berichte verantwortlicher Truppenoffiziere weisen auf den Umstand hin, dass die Mehrheit der Soldaten keine maritimen Erfahrungen hatte. Somit wurde die Überfahrt zu einem spannungsgeladenen Zustand zwischen negativen Wahrnehmungen wie dem Zusammenleben auf engstem und durch Wassermassen definitiv begrenzten Territorium, Seekrankheit und Angst vor potenziellen Luft- oder U-Bootangriffen und positiven Erwartungen an einen möglichst baldigen Kampfeinsatz. Dieser sollte ihnen die Möglichkeit geben, ihren am Horn von Afrika erworbenen guten Ruf zu verteidigen, zu militärischen Ehren zu gelangen oder, wie es eher scherzhaft formuliert wurde, „[...] to have their revenge for the poor bicycles supplied to them in peace time made in Japan.“<sup>36</sup>

### Die Eroberung der Inseln im Indischen Ozean

Die Eroberung Singapurs durch die kaiserliche japanische Armee am 15.2.1942 veränderte die militärische Situation im Indischen Ozean grundlegend. Der Vormarsch japanischer Verbände in dessen westlichen Teil war nicht nur wahrscheinlich geworden, sondern hatte durch die Sichtung japanischer U-Boote vor der ostafrikanischen Küste reale Züge angenommen. Um die Nachschubtransporte in den Nahen Osten zu gewährleisten war es zum einen nötig, Mombasas Position als militärstrategischem Hafen auszubauen. Zum anderen galt es, die Schiffrouten um das Kap der Guten Hoffnung und durch die Straße von Mosambik nach Indien und in den Nahen Osten zu sichern. Um zu verhindern, dass japanische U-Boot-Stützpunkte in Vichy-treuen französischen Kolonialgebieten entstanden, besetzte die britische Marine im Mai 1942 den

Hafen von Diego Suarez im Norden Madagaskars. Einen Monat später wurden die britischen Verbände von ostafrikanischen Mannschaften abgelöst, welche die Verteidigung des Hafens übernahmen.<sup>37</sup>

Im Juni schifften sich Soldaten der 22 (EA) Brigade, deren militärische Fähigkeiten die britische Armeeführung während des Abessinienfeldzugs überzeugt hatten, vom ostafrikanischen Hafen Kilindini aus nach Madagaskar ein. Die militärischen Operationen zur Eroberung Madagaskars erfolgten in Kooperation mit südafrikanischen, US-amerikanischen und britischen Einheiten. Das Operationsgebiet Islands Area umfasste neben Madagaskar auch Mauritius, Reunion, Mayotte und die Seychellen. Von Diego Suarez aus begann nicht nur der Kampf gegen die Vichy-treuen Truppen auf Madagaskar. Im Juli 1942 waren die in Diego Suarez stationierten ostafrikanischen Mannschaften an der Einnahme von Mayotte beteiligt. Die Operation *Throat* war die erste gemeinsame Kampfhandlung, die ostafrikanische Soldaten mit Verbänden anderer Armeen durchführten. Obgleich auch die Einnahme der madagassischen Insel eine konzertierte Aktion war, hatten die KAR-Mannschaften die militärische Hauptlast zu tragen. Die sechsmonatige Militäroperation endete am 5.11.1942 mit der Unterzeichnung eines Waffenstillstandsabkommens. Das Einsatzgebiet Islands Area wurde nach dem Sieg über die Vichy-Truppen formal dem EAC unterstellt. Das Hauptquartier befand sich in der madagassischen Hauptstadt Tananarive.

Nach Einstellung der Kampfhandlungen versahen die ostafrikanischen Soldaten Wachaufgaben oder wurden zu Einsätzen außerhalb Madagaskars herangezogen. So erhielten sie am Ende des Kriegsjahres 1943 den Befehl zur Niederschlagung der Meuterei des 1 Mauritian Regiment und des Streiks auf den Zuckerrohrplantagen im Norden von Mauritius.<sup>38</sup> Im Juli 1943 traten die ersten Einheiten der 22 (EA) Brigade den Rücktransport nach Kenia an. Für die zurückbleibenden KAR-Einheiten sowie den Soldaten des NRR diente Madagaskar als Trainingsgebiet für ihren Einsatz in Burma. In einer dreiwöchigen Intensivausbildung absolvierten sie Schießübungen und Märsche von mehr als 35 Kilometern durch unwegsames Gelände.<sup>39</sup> Aus Mangel an britischen Unteroffizieren befehligten erstmals afrikanische Unteroffiziere acht bis zehn Mann starke Züge. Das *Battle Drill Pamphlet* wurde zu diesem Zweck ins Swahili übersetzt. Die afrikanischen Militäreinheiten beendeten ihren Dienst auf der Insel im Mai 1944.<sup>40</sup>

An der propagandistischen Vorbereitung auf einen möglichen Einsatz an der Burmafront beteiligte sich auch die zweisprachige Truppenzeitung *Pamoja!*

*Pamodzi*. Umfangreiche Kriegsberichte aus Süd- und Südostasien sowie häufige Referenz auf Gemeinsamkeiten zwischen den Einsatzorten leisteten hierzu einen Beitrag. In funkttechnischer Hinsicht wurde Madagaskar zum Testfeld für die *two-way-broadcasts*, in denen Grüße und Kommentare der Soldaten und ihrer Familienangehörigen oder Chiefs im Wechsel live übertragen wurden.

### Der Einsatz in Südasien zwischen militärischem Erfolg und Mythenbildung

Die ersten Truppentransporte von Ostafrika nach Südasien erfolgten im März 1942 mit der Verlegung der 25 (EA) Brigade nach Ceylon, dem heutigen Sri Lanka. Hier sollten die KAR-Verbände zunächst indische Truppenkontingente für ihren Einsatz in anderen Gebieten freisetzen. Darüber hinaus betrachtete das WO Ceylon als ideales Ausbildungsterrain für den so genannten „Buschkrieg“. Die „hardening-period“ sollte nach den Worten von Generalmajor Fowkes, Oberbefehlshaber der ostafrikanischen Truppen in Südasien, nicht nur dem Erwerb der notwendigen physischen Fitness dienen. Ziel war es, potenziellen Härten und Ängsten auf effektivste Weise mit körperlichem und geistigem Stehvermögen zu begegnen. Ein gut trainierter Körper und vor allem gesunde, an lange Märsche gewöhnte Füße standen im Mittelpunkt der physischen Ausbildungsphase. Die Durchsetzung bzw. Aneignung individueller und kollektiver Disziplin sollte die Selbstkontrolle erhöhen.<sup>41</sup> Das Leistungsvermögen der afrikanischen Einheiten hatte Fowkes bereits im Abessinienfeldzug zu schätzen gelernt, und er rekurrierte in diversen Reden auf den guten Ruf der Truppe, den es zu erhalten und auszubauen galt.

Der erste Einsatz ostafrikanischer Soldaten in Burma sollte jedoch nicht vor dem Sommer 1944 erfolgen. Auf die negativen Konsequenzen für Moral und Disziplin, welche ein längerer Aufenthalt als Wachmannschaften auf Ceylon hervorrufen würde, hatte bereits General Platt, Oberbefehlshaber EAC unter Hinweis auf die zahlreichen Disziplinverstöße in den Einheiten am Horn von Afrika und im Nahen Osten hingewiesen. Seinem Vorschlag, anstelle einzelner Bataillone eine vollständig ausgerüstete ostafrikanische Infanteriedivision aufzustellen, wurde stattgegeben und die 11 (EA) Division formiert. Während des Zweiten Weltkrieges befanden sich ca. 50 000 ostafrikanische Soldaten unter dem Oberkommando des SEAC.<sup>42</sup> Diese Zahl schließt die East African Scouts, die Seite an Seite mit angehörigen der RWAFF in Burma kämpften, sowie die Versorgungs- und Pioniereinheiten ein. Jüngere sozialhistorische Studien, aber auch die Berichte ehemaliger britischer Truppenoffiziere deuten an, dass die Mehrheit der Soldaten eine Versetzung nach Südasien befürwortet hatte. Ob-

gleich das bereits erwähnte Prinzip der Freiwilligkeit weiterhin griff, geriet es mit dem Einsatz in Südasiens zunehmend in den Hintergrund.<sup>43</sup>

Die Verwendung ostafrikanischer Soldaten in Burma erfolgte zu einem Zeitpunkt, als sich die 15. Japanische Armee bereits auf dem Rückzug befand. Eine ihrer Haupttruppen führte durch das Kabaw Valley. Im August erhielt die 25 (EA) Brigade den Befehl das Tal zu überrennen und einen Brückenkopf über den Chindwin Fluss zu errichten. Widrige natürliche Bedingungen, die durch den einsetzenden Monsun noch verschärft wurden, und ein erbittert kämpfender Feind, gestalteten diese Operation zu einer der schwierigsten in der Geschichte der KAR. Trotz hoher Verluste und schwerwiegender Disziplinverstöße gelang im Dezember 1944 die Etablierung eines Brückenkopfes in Kalewa.<sup>44</sup> Dieser ermöglichte den nachrückenden Truppen die Einnahme von Rangoon. Weitere Operationen, in welche die 11 (EA) Division eingebunden wurde, waren die Befreiung der Arakan Region sowie Ablenkungsmanöver in Mandalay im Februar 1945. Noch vor Kriegsende hielt sich der überwiegende Teil der KAR-Verbände zu Ruhe- und Trainingszwecken in Nordostindien auf. Für das 11 (Kenya) Bataillon beispielsweise erfolgte die Verlegung auf dem Luftweg.<sup>45</sup> *Heshima*, die Divisionszeitung für die in Südasiens stationierten Einheiten, druckte den begeisterten Bericht des Fahrers James Hoseah über sein Flugerebnis ab und band dieses Element in das von ihr besonders propagierte Bild des modernen afrikanischen Soldaten ein.<sup>46</sup> Die Rolle der ostafrikanischen Truppen in Burma wird in historischen Arbeiten, Memoiren britischer Offiziere und auf diversen Internetseiten britischer Veteranenverbände vorwiegend positiv bewertet. Aber auch kritische Stimmen sind zu finden.

There was nothing in this war (Burma, KB) for the askari. No personal motivation and no prospect of loot or rapine as there had been in Abyssinia. It is a pity the Higher Command had so often proclaimed that 'The African is the finest natural jungle fighter in the World.' It was simply not true and was widely doubted in India.<sup>47</sup>

Kritik dieser Art findet sich weder in den militärhistorischen Darstellungen noch in den Regimentsgeschichten, sondern wird von sozialhistorischen Arbeiten aufgegriffen, die sich um ein differenziertes Bild jenseits der Schlachtengeschichte bemühen.<sup>48</sup> Die Bewertung des Einsatzes der KAR-Verbände in Burma reicht von seiner kompletten Ausblendung in Sekundärquellen und Filmen über die burmesische Front bis hin zu überschwänglichem Lob des Oberkommandierenden der 14. Armee, General William Slim.

The 11th East African Division had, with the 5th Indian Division, the honour of achieving what had to then been considered impossible. It was thought that no major formation could move or fight in the worst possible jungle country through a monsoon. They did.<sup>49</sup>

Die soldatische und die zivile ostafrikanische Presse propagierten den Einsatz als Erfolg, wiesen aber auch zunehmend auf Fehlverhalten und Disziplinverstöße hin. *Heshima*, die Wochenzeitung der 11 (EA) Division, ging sogar soweit, die Fehler afrikanischer Unteroffiziere und in seltenen Fällen auch die britischer Offiziere kritisch zu kommentieren.

### Kriegsende und Demobilisierung

Bis zur Auflösung der 11 (EA) Division im Mai 1946 befand sich ein großer Teil der Soldaten in Militärlagern im Nordosten Indiens in der Nähe von Ranchi. Auch die im Nahen Osten stationierten ostafrikanischen Einheiten konnten nur schrittweise in ihre Heimat transportiert werden. Sie durchliefen in der Regel das Transitlager in Suez.

Neben Bildungsoffensiven im Bereich der Berufsausbildung wurde mit Hilfe von militärischem Drill und sportlichen Wettkämpfen versucht, die Disziplin der Soldaten zu erhalten. Beide Aspekte wurden in einen propagandistischen Diskurs über die geistige und körperliche Vorbereitung der Armeeingehörigen auf ihren Einsatz in der ostafrikanischen Nachkriegsgesellschaft eingebunden. Bereits während des Krieges vertrat die Armeeführung die Auffassung, dass ein gebildeter und durch seinen Einsatz in größeren Dimensionen denkender afrikanischer Soldat seine Demobilisierung erheblich erleichtern würde. Als erfolgreiches Beispiel galt der positive Einfluss indischer Kriegsveteranen auf ihre Dorfgemeinschaften während der Zwischenkriegszeit, der insbesondere auf das Indian Army Educational Training mit seinem Fokus auf den Bereich *citizenship* zurückgeführt wurde.<sup>50</sup> Die journalistische Behandlung von Themen wie Ehrenzeichen, Beförderung und Bildung legen nahe, dass die ostafrikanischen Soldaten an der Inwertsetzung ihres militärischen Einsatzes in Asien in der ostafrikanischen Nachkriegsgesellschaft interessiert waren. Die damit verbundenen hohen Erwartungen und das offensive, von militärischen und zivilen Stellen oftmals als arrogant eingestufte Verhalten der Soldaten lösten wachsende Besorgnis aus. Bildung galt zunehmend als disziplinärer Störfaktor.<sup>51</sup> Eine negative Sicht auf die Bildungsoffiziere war, wie übrigens auch in Teilen der britischen Truppen, oftmals die Folge.<sup>52</sup> Die Kluft zwischen

einer von militärischer Seite her propagierten Öffnung des ostafrikanischen Arbeitsmarktes für gut ausgebildete Kriegsveteranen und ihre angeblich gewünschte Partizipation an lokalen Entwicklungsmaßnahmen, in die sie ihre spezifischen Erfahrungen einbringen sollten, stand in einem krassen Gegensatz zu den Bestrebungen der jeweiligen Kolonialadministrationen, die demobilisierten Soldaten schnellstmöglich wieder in ihre zum überwiegenden Teil ländlichen Herkunftsgebiete zurückzuführen und in die agrarische Produktion zu integrieren.<sup>53</sup> Diese Auffassung vertraten mit Ausnahme des Gouvernements von Nyasaland, das den Anstieg der Arbeitsmigration nach Südafrika eindämmen wollte, vor allem die von den Kolonialregierungen eingerichteten Civil Reabsorption Boards, welche die Wiedereingliederung der Soldaten in den jeweiligen Kolonien koordinieren sollten. Territorial übergreifende Ansätze wurden erst im Mai 1945 formuliert. Zu diesem Zeitpunkt hatten die zuständigen Stellen bereits zugegeben, dass sie auf die Demobilisierung zehntausender Soldaten unzureichend vorbereitet waren. Vor allem die Ungeduld der Mannschaften in Südasien gestaltete sich immer mehr zu einem Problem, das die Militärbehörden mit einer für die zivilen Stellen zu raschen Demobilisierung zu lösen versuchten.<sup>54</sup> Ein restriktiver Arbeitsmarkt, eine unzureichende Zahl von Ausbildungs- und Weiterbildungsplätzen für Kriegsveteranen sowie die grundsätzliche Abneigung der Kolonialadministrationen, gerade diese Männer als Garanten für eine moderne Nachkriegsentwicklung in Ostafrika anzusehen, bereiteten den Boden für Resignation und Frustration unter den Kombattanten. In Antizipation möglicher Unruhen versuchten die Behörden, jede Form von organisiertem Vorgehen der Veteranen zu unterbinden. Gut ausgebildete Ex-Soldaten, denen man die Koordination von Protestmaßnahmen am ehesten zutraute, erhielten lukrative Arbeitsangebote. Eigeninitiativen auf dem Transportsektor, den viele Militärfahrer als postmilitärische Karriere ins Auge gefasst hatten, wurden beispielsweise durch den Verkauf minderwertiger Fahrzeuge sabotiert. Insbesondere die Gründung von eigenen Veteranenverbänden sollte verhindert werden. Stattdessen öffnete sich die Royal British Legion – der britische Veteranenverband – mit einer afrikanischen Abteilung für ehemaligen Soldaten und trat mit einer massiven propagandistischen Initiative in den swahilischsprachigen Armeezeitungen auf. Die Einbindung der ehemaligen Armeemitglieder garantierte nicht nur die Kontrolle ihrer Aktivitäten, sondern eröffnete die Möglichkeit potenziellen Unmut zu kanalisieren und abzuschwächen.<sup>55</sup>

## Verdichtete Inseln, überregionale Kontaktzonen und potenzieller Kriegsschauplatz – drei räumliche Perspektiven auf den Indischen Ozean

Der zur zeitlichen und räumlichen Orientierung vorgestellte geschichtliche Abriss skizziert die Bewegung ostafrikanischer Kombattanten zu ihren diversen Einsatzorten im Zweiten Weltkrieg. In topografischer Hinsicht beschreibt er die Erweiterung eines durch militärische Erfordernisse definierten physischen Raumes, der seine größte Ausdehnung 1944 mit dem gleichzeitigen Einsatz von Soldaten in Nordafrika und dem Nahen Osten, am Horn von Afrika, auf Madagaskar und Mauritius sowie in Südasien erlangte. Die Herkunftsgebiete der Soldaten, die nicht nur administrativ zum Regelbereich des EAC gehörten, sondern vor allem konkrete Ausgangspunkte und Ziele soldatischer Bewegung, postalischer Informationsströme und individueller Sehnsüchte waren, müssen ebenfalls als Teil dieses physischen Raumes begriffen werden. Eine daraus abgeleitete Raumgröße vernachlässigt jedoch die starken räumlichen Einschränkungen durch ein militärisches Reglement, dem die Soldaten permanent ausgesetzt waren. Der im Anhang (Anhang A) eingefügte Bericht des zuständigen britischen Truppenoffiziers des 1/1 (KAR) Bataillons über die Verlegung seiner Einheit vom Militärlager in Yatta (Kenia) nach Diego Suarez (Madagaskar) vermittelt den Eindruck, dass sich die Mannschaften durch einen Raum bewegten, der aus einzelnen, relativ homogenen Inseln bestand, die einerseits als Knotenpunkte des Transportsystems – also Bushaltestellen, Bahnhöfe, Häfen – andererseits aber auch als Transportmittel selbst – also Bus, Zug oder Schiff – ausgemacht werden können.<sup>56</sup> Sie erscheinen als hoch verdichtete Einheiten eines Raums in Bewegung, der nach strategischen und taktischen Erfordernissen reguliert und strukturiert war. Sie konstituieren, wie die Raumsoziologin Martina Löw bemerkt, „umschließende, einheitliche Räume, in denen man sich mit Hilfe der angeeigneten Orientierungsfähigkeiten bewegen kann, gleichzeitig wird jedoch der über die Inseln hinausreichende Raum als heterogen und uneinheitlich erfahren.“<sup>57</sup>

Während bewegliche Räume wie Schiffe oder Züge, aber auch Knotenpunkte wie Häfen oder Busstationen als mehr oder weniger abgeschlossene Räume konzeptualisiert und reguliert wurden, folgten die Militärlager einer anderen Logik. Ihre Grenzen waren wie eine semipermeable Membran, durch welche das Militärpersonal nach einem speziellen Regelsystem diffundieren konnte. Die *Division Routine Orders* führten mit größter Präzision auf, wer sich wann und wo aufhalten durfte. Räume, die schwer zu kontrollieren waren lagen *out-of-bounds* für alle Ränge. Der Unterschied zwischen afrikanischem und britischem Perso-

nal markierte ihre Zulassung zu Klubs oder Freizeiteinrichtungen, wie beispielsweise Kinos.<sup>58</sup>

Im Zuge militärischer Übungen im Gelände wurde der zivile Raum zeitweilig den militärischen Erfordernissen unterworfen. Diese Bewegung produzierte eine kontrollierte Expansion und Kontraktion des sozial produzierten Raumes Militärlager. In dessen Grenzen wiederum machte sich die soziale Struktur durch die Platzierung soldatischer Körper im Raum fest. Selbst die sportlichen Freizeitaktivitäten der Soldaten erweisen sich bei näherem Hinsehen als körperbetonte, kompetitive Handlungen, die ihrerseits durch ein Regelsystem strukturiert waren.

Im Gegensatz zu dieser Regelhaftigkeit beschrieb ein Bericht über die Situation im 1/6 (KAR) Bataillon auf Madagaskar das Leben im Militärlager als eine Abfolge von Annehmlichkeiten, die im Bierbrauen, *tasting parties* mit den in der Nähe stationierten Einheiten und der Verbindung zu lokalen Frauen bestand. Selbst die Schießübungen wurden als vergnügliche Beschäftigung zur Hebung der Moral dargestellt. Der Bericht enthält zudem ein interessantes Detail über die verbindende Rolle der Religion.

An interesting sidelight on the brotherhood of Islam was thrown by what occurred as a funeral of one of our men [...]. At the funeral there were apart from many of his Moslem friends four or five old men of the local village, who assisted in and even appeared to direct the proceedings. It is undoubtedly incidents that make the men feel more 'at home'.<sup>59</sup>

Diese Beobachtung ist nur ein Beispiel dafür, dass aus sozial-räumlicher Sicht der Indische Ozean und seine Anrainer auch unter Kriegsbedingungen ihre Eigenschaft als transregionale Kontaktzonen beibehielten, in denen sich Individuen unterschiedlicher Herkunft auf gemeinsame Referenzsysteme beziehen konnten. Während die christlichen Soldaten in der Regel von Feldgeistlichen betreut wurden und ihre Gottesdienste im Rahmen ihrer militärischen Einheiten abhielten, griff das Militär bei muslimischen Armeepersonal auf die religiösen Institutionen vor Ort zurück. Eine in diesem Zusammenhang stattgefundenen Intensivierung der Süd-Süd-Beziehungen im Islam blieb in der bisherigen Forschung zum Indischen Ozean unberücksichtigt. Die swahilisprachigen Armeeeinheiten zeichneten ein ausgesprochen positives Bild der Betreuung von ostafrikanischen Soldaten durch die örtlichen Imame. Möglicherweise sollte hiermit der soldatischen Forderung nach einer Seelsorge durch muslimische Feldgeistliche propagandistisch entgegengewirkt werden.<sup>60</sup>

Der Begriff der transregionalen Kontaktzone beschränkt sich jedoch nicht nur auf Beziehungen zwischen den ostafrikanischen Soldaten und der einheimischen Bevölkerung der Einsatzgebiete. Vielmehr lassen sich auch die „Orte des Militärs“, d. h. Militärlager, Übungsgelände, Frontabschnitte, Lazarette, Transportmittel oder Kriegsgefangenenlager als transregionale Kontaktzonen betrachten. An diesen Orten wurde Verbindendes und Trennendes auf recht unterschiedliche Weise erfahren. Während sich die ostafrikanischen Mannschaften in der Zusammenarbeit mit indischen Verbänden aus unterschiedlichen Gründen schwer taten, konnte eine Verbindung auf der Grundlage rassischer Zugehörigkeit das Feindbild durchaus aufweichen. Ein Bericht über das Lazarett in Andriba (Madagaskar) bemerkte: „There the wounded askaris lay beside the Senegalese, courageous enemies with whom they willingly fraternized. They had defended their rifle pits until ejected by the KAR with bayonets and pangas in one of the most determined little actions of the campaign.“<sup>61</sup>

Der nach militärstrategischen Erfordernissen ausgerichtete Großraum Indischer Ozean mit seinen sozial produzierten Inseln und Fragmentierungen wurde unter den Bedingungen des Zweiten Weltkriegs durch die Potenzialität des militärischen Einsatzes zusammengehalten. Wie die Erläuterungen über den Einsatz des 22 (EA) Bataillon auf Madagaskar zeigen, konnte der Verband auch als schnelle Eingreiftruppe zur Niederschlagung von Aufständen und Streiks auf Mauritius zum Einsatz gelangen. Kurz vor ihrer Verlegung nach Südasien wurden zwei Kompanien des 11 (Kenya) Bataillon im November 1942 nach Nairobi transportiert, um den drohenden zivilen Unruhen im Zusammenhang mit dem Bahnstreik entgegenzuwirken. „They returned to Yatta a few days later after a flag march round the disaffected area, which must have been successful, as the civil population showed a notable lack of interest and the trouble died down.“<sup>62</sup> Militärische Einheiten kamen auch in zivilen Bereichen mit kriegswichtiger Komponente zum Einsatz. Das betraf vor allem die Landwirtschaft in Kenia und Tanganjika, die einen wichtigen Anteil an der Nahrungsmittelversorgung des Militärs leisten musste und die in den Kriegsjahren durch Dürre- und Heuschreckenkatastrophen betroffen war.

Die Beschreibung des Indischen Ozeans als Raum, der durch Bewegung konstituiert wird, lässt sich aus der Perspektive der ostafrikanischen Kombattanten während des Zweiten Weltkrieges also in mindestens drei Dimensionen darstellen. Zum einem als fragmentierter Raum, der sich aus räumlich-sozialen Verdichtungen mit einem hohen Strukturierungsgrad zusammensetzt, die als Rahmensetzungen für Bewegung innerhalb dieser Verdichtungen und an

ihren räumlichen Grenzen fungieren. Zum zweiten als Raum mit transregionalen Kontaktzonen, die ihrerseits nach militärstrategischen Gesichtspunkten ausgerichtet waren, durch ihre größere räumlich-soziale Heterogenität jedoch individuelle Aushandlungsprozesse ermöglichten, die durchaus den militärischen Interessen entgegenlaufen konnten. Zum dritten lässt sich der Indische Ozean als homogener Raum konzeptualisieren, insofern jeder physische Ort zum Einsatzgebiet werden konnte. Der Großraum wurde somit zu einem überdimensionalen Kriegsschauplatz, dessen Bewegungszusammenhang die potenzielle militärische Verwendung herstellte. Diese drei Dimensionen beschreiben mit Henri Lefebvre „wahrgenommene Räume“ oder „räumliche Praxen“, die durch die räumliche Kompetenz jedes Mitgliedes der Gemeinschaft hergestellt werden und somit ein gewisses Maß an Kohäsion aufweisen können.<sup>63</sup> In den Ausführungen zur Unterhaltungs- und Informationslandschaft sowie in dem Abschnitt über das in der Militärpresse befindliche Kartenmaterial<sup>64</sup> wird die Produktion „vorgestellter Räume“ in den Blick genommen. Die Ausweitung des Kommunikations- und Mediennetzes während des Zweiten Weltkrieges erhöhte nicht nur die Reichweite sondern auch die Informationsdichte. Informationsflüsse, die ebenfalls einen Bewegungszusammenhang herstellen, der sich als eine weitere raumproduzierende Dimension konzeptualisieren lässt, erfolgten insbesondere unter Kriegsbedingungen nicht stetig, was wiederum Auswirkungen auf die Raumproduktion zu einem bestimmten Zeitpunkt hatte.

Die hier diskutierten raumbezogenen Konzeptualisierungsmöglichkeiten des Indischen Ozeans, die im Wesentlichen eine aus den Akten des britischen Militärs erarbeitete Perspektive vorstellen, sagen wenig über die Raumerfahrungen der Soldaten aus. Ihre Landkarte der Kriegsbeteiligung zu zeichnen, muss einer mündlichen Geschichtsforschung vorbehalten bleiben, wie sie beispielsweise Brigitte Reinwald für westafrikanische Kriegsveteranen durchgeführt hat.<sup>65</sup>

### **Periodisierung und meinungslenkender Informationsfluss**

So wie sich die räumliche Dimension des Einsatzes ostafrikanischer Kombattanten aus mehreren Blickwinkeln untersuchen lässt, sind auch multiple Periodisierungen denkbar. Jenseits der militärhistorischen Darstellungen über die KAR, die geschichtliche Zäsuren aus der Perspektive des britischen Militärs setzten, existieren individuelle und kollektive zeitliche Muster, die quer zu diesen Beschreibungen liegen. Für viele Soldaten bedeutete die Trennung von Kampfgefährten durch Umstrukturierungen innerhalb der Armee, Truppenverlegungen per Schiff oder einen Einsatzbefehl nach scheinbar endloser Rou-

tine in den Militärlagern möglicherweise größere Einschnitte in ihrem soldatischen Lebenslauf, als die Eröffnung eines neuen Frontabschnitts in einem anderen Kriegsgebiet. „Alle Erlebnisse gründen sich in Ereignissen, in die die Betroffenen verwickelt wurden. Sie können potenziell so zahlreich sein wie die Menschen, die sie durchstanden haben.“ bemerkt Reinhart Koselleck über die Bewusstseinsprägung individueller Kriegserfahrung.<sup>66</sup> Neben dieser individuellen Komponente führen personenübergreifende typische Situationen zu gemeinsamen Bewusstseinslagen. Deren ordnende Eigenschaften stiften kollektive Bewusstseinsstrukturen, die sich unter anderem in raum-zeitlichen Konzeptualisierungen des Krieges niederschlagen. Aufgrund einer Quellenlage, welche die ostafrikanischen Stimmen weitgehend unberücksichtigt lässt, können den britischen Militärdokumenten hinsichtlich alternativer Zeitwahrnehmungen lediglich Vermutungen entgegengesetzt werden.

In temporaler Hinsicht zeichnen die Dokumente eine Abfolge von Handlungen, deren Taktfrequenz oder Geschwindigkeit sich entlang der Routen und an den Knotenpunkte des Transportnetzes erhöhten. So schrieb beispielsweise die Verordnung zur Truppenbewegung in Häfen vor: „Disembarkation will be regarded as tactical in that it must take place as rapidly as possible.“<sup>67</sup> Der Transport auf See wurde durch die permanente Gefahr eines Torpedogreifens, die Enge des Raumes und die physische Erfahrung der Seekrankheit höchstwahrscheinlich als zeitlich überdehnt wahrgenommen.



Abb. 1: Eine KAR-Einheit auf dem Weg nach Madagaskar  
(mit freundlicher Genehmigung Imperial War Museum, London, IWM K. 2602)

Die Beschäftigung der Soldaten mit militärischem Drill, sportlichem Wettstreit, kulturellen Veranstaltungen oder Vorträgen diente vermutlich eher einer Verkürzung der Reisezeit als der militärischen Einsatzbereitschaft. Auch ein nicht enden wollender Aufenthalt in Militärlagern war ein integraler Bestandteil soldatischer Zeiterfahrung. Insbesondere auf Ceylon führte die verzögerte Verlegung der ostafrikanischen Verbände an die Burmafront zu Disziplinverstößen und anderen Formen soldatischen Unmuts. Zusammenfassend bemerkt der Sicherheitsbericht der 11 (EA) Division vom November 1942:

The inactivity of the past nine month spent in Ceylon has not improved the moral of the African, who is essentially a fighting soldier. He does not understand the strategic importance of his presence here, and to his mind he is not playing an active part in winning the war and often expresses a wish to return to East Africa.<sup>68</sup>

Dabei waren Militärlager mitnichten Orte des Stillstands. Ein strenger Zeitplan aus militärischem Drill, Geländeübungen, Bildungsmaßnahmen, Kulturveranstaltungen etc. führte zu einer hohen Taktfrequenz und mithin zu einer Beschleunigung soldatischer Mobilität. Hinzu kommt, dass sich die Militärlager zeitweilig durch einen intensiven Personalwechsel auszeichneten. Kontingente auf Heimaturlaub wurden durch Einheiten aus den militärischen Nachschublagern ersetzt, um die erforderliche Truppenstärke eines Bataillons aufrechtzuerhalten. Die Intensivierung des militärischen Trainings beschleunigte die Rückführung der Soldaten aus dem Heimaturlaub.<sup>69</sup>

Neben einer erhöhten Mobilität im oben beschriebenen Sinne waren permanente militärische Einrichtungen mit einer ausgebauten Infrastruktur, wie beispielsweise Militärlager und Lazarette, aber auch Häfen und Schiffe, Orte mit einem überdurchschnittlichen Durchsatz an Informationen für die Soldaten. Auf der viertägigen Überfahrt von Kilindini nach Madagaskar wurden die Männer in drei Vorträgen über den zu erwartenden Feind, das Landemanöver und die madagassische Zivilbevölkerung unterrichtet. Auf dem Transportschiff in Richtung Südasien erhielten die Soldaten der 26. (EA) Infanterie Brigade beispielsweise die erste Ausgabe ihrer Truppenzeitung *Reveille*. In den Militärlagern konnten regelmäßig Radiosendungen in afrikanischen Sprachen empfangen werden. Gemeinsames Hören, Gedankenaustausch und Erläuterungen durch Angehörige des East African Army Education Corps (EAAEC) waren fest etablierte Zeitabschnitte, auf deren Einhaltung die britischen Truppenoffiziere zu achten hatten. Zivile oder militärische Zeitungen und anderes Infor-

mationsmaterial standen den Soldaten in den sogenannten *vyumba vya habari* (Informationszimmern) zur Verfügung, die sie zu bestimmten Zeiten aufsuchen konnten. Ihr wöchentliches, vierzehntägiges oder monatliches Erscheinen konstituierte ein zyklisches Rezeptions- und Auswertungsverhalten. Auch die mobilen Kinos tourten seltener im Frontbereich, sondern vielmehr zwischen den Militärlagern. Die Heimatpost traf in diesen Orten regelmäßiger ein als in den Kampfabschnitten. Die technischen Mittel zum Senden von Kurzmitteilungen im Telegrammstil waren ebenfalls vorhanden. Allerdings konnte der Informationsaustausch aus Sicherheitsgründen unterbrochen bzw. verzögert werden. Um die nachfolgenden Transporte nach Ceylon nicht zu gefährden, wurde trotz einhundertprozentiger Zensur die soldatische Post in Ostafrika zurückgehalten – eine Maßnahme, die dem Vertrauen in die ostafrikanische Militärführung erheblich schadete. Der postalische Informationsfluss variierte ferner in Übereinstimmung mit dem Schiffsverkehr. Wurde dieser über Bombay umgeleitet, mussten die Soldaten wochenlang auf ihre Heimatpost warten. Ein kompletter Zusammenbruch des Informationsflusses bzw. seine Verengung auf militärische Themen, die für die Frontabschnitte kennzeichnend waren, traten in den Militärlagern und ähnlichen Orten selten auf.

Militärlager waren zudem Bildungsorte. Mindestens sechs Stunden pro Woche erhielten die afrikanischen Mannschaften je nach Dienst- und Spezialisierungsgrad Unterricht in den Fächern Englisch, Swahili/Nyanja, Mathematik, Topografie, Nachrichtenübermittlung, kriegsbezogene Geografie, Hygiene und Malaria-Prävention. Afrikanische Unteroffiziere hatten die Möglichkeit, sich systematisch Wissen anzueignen, das sie für ihre Beförderung in den Offiziersstand benötigten.<sup>70</sup> Obgleich ihnen dieser Karrieresprung bis zur Unabhängigkeit verweigert wurde, öffnete sich während des Krieges ein Zeitfenster, in dem sie eine höhere militärische Laufbahn in ihre Lebensentwürfe einflechten konnten. Unveränderliche routinierte Strukturen im militärischen Bildungs- und Informationsbereich lassen sich für die Zeit des Zweiten Weltkrieges schon aufgrund der zeitlichen Kürze des Einsatzes und des experimentellen Charakters der Wissensvermittlung an ostafrikanische Soldaten anschließen. Nicht nur die Bildungsinhalte änderten sich im Zuge der bevorstehenden Demobilisierung, sondern auch die Unterrichtszeiten. Während das *home improvement* noch im Kriegsjahr 1943 eher in lockerer Atmosphäre außerhalb der Dienstzeit erfolgen sollte, wurde es gegen Ende des Krieges zum Schwerpunkt soldatischer Bildung und erfolgte in einer strukturierten, von den Kolonialverwaltungen bestätigten Unterrichtsform.<sup>71</sup> Radiosendungen über-

nahmen die Übermittlung der Nachrichten aus den Heimatgebieten, was nicht nur zur Einstellung entsprechender Rubriken in den Armeezeitungen führte, sondern eine ungleich schnellere und aktuellere Informationsübertragung garantierte.

Die Informationsdichte und die Intensität ihrer Vermittlung erhöhten sich offenbar in Zeiten, die von militärischer Routine geprägt waren. Qualitative Verbesserungen in Inhalt und Form, aber auch in der Rezeption der Medienangebote waren ebenfalls für Zeitabschnitte kennzeichnend, in denen die Mobilität der Männer auf Routinen in Militärlagern und ähnlichen Einrichtungen beschränkt blieb. Soldatische Bewegung über große Distanzen durch militärstrategisch sensible Bereiche behinderte den Informationsfluss oder brachte ihn zum Erliegen. Schließlich ist mit einem Vorgriff auf die Kapitel zu Propagandastrukturen und Medienlandschaft zu berücksichtigen, dass die Versorgung der ostafrikanischen Mannschaften mit Informations- und Bildungsmaßnahmen erst im Kriegsjahr 1940 einsetzte und dass dieses Angebot erst 1947 deutlich reduziert oder in kolonialstaatliche Strukturen überführt wurde. Eine Periodisierung des Zweiten Weltkriegs im Großraum Indischer Ozean zeigt folglich aus der Perspektive der Informations- und Wissensvermittlung für ostafrikanische Kombattanten deutliche Verzögerungen im Einsetzen und Abklingen eines an militärische Strukturen und Erfordernisse angepassten Informationsflusses sowie eine antizyklische quantitative und qualitative Entwicklung im Vergleich zu anderen Formen von militärischer Mobilität.

\*

Am Beispiel des *out-of-area*-Einsatzes der ostafrikanischen Verbände während des Zweiten Weltkrieges wird sichtbar, dass eine Historisierung des Indischen Ozeans nicht nur dessen physische Ausdehnung in bestimmten geschichtlichen Perioden berücksichtigen sollte. Unter den militärstrategischen Erfordernissen erhöhte sich vor allem die Zahl der weitestgehend homogenen militärischen Inseln, also permanenter sozial-räumlicher Strukturen, die nicht nur in sehr heterogene gesellschaftliche Umfelder eingebettet waren, sondern diese Umfelder unter den Bedingungen des Krieges durch kontrollierte räumliche Expansion sowie durch ein vom Militär bestimmtes Machtgefüge transformierten. Entsprechende Periodisierungen des Indischen Ozeans im Zweiten Weltkrieg, die mit Hilfe von Zeugnissen der Kombattanten Ereignisstrukturen, d. h. gemeinsame Bewusstseinsprägungen, herauszuarbeiten versuchen, sind aufgrund der Quellenlage sowie der schwindenden Zahl von Weltkriegsveteranen höchst-

tens mit Einschränkung möglich. Obgleich im Rahmen anderer sozial-historischer Studien Interviews mit ehemaligen Weltkriegssoldaten durchgeführt wurden, spielte der Zweite Weltkrieg und insbesondere die Verwendung außerhalb Ostafrikas kaum eine Rolle. Als Alternative zu einer rein akteursbezogenen Geschichte steckt die vorliegende Arbeit den Rahmen für eine Periodisierung mit Blick auf die Informationsflüsse und Wissensvermittlung ab. Der Fakt, dass dieser Prozess durch das Handeln sozialer Gruppen ermöglicht und verändert wurde, sei damit nicht in Abrede gestellt. Allerdings verschiebt sich der Fokus von Personen und Gruppen hin zu Inhalten, Formen und Strukturen ihrer Vermittlung. Dieser Ansatz trägt dem Umstand Rechnung, dass nicht nur Ostafrikaner in Uniform den Ozean in einer ihnen zugewiesenen Funktion überquerten, sondern in diesem Rahmen Wissensbestände zirkulierten, die einerseits die Bewegung ostafrikanischer Einheiten legitimierten und regulierten und andererseits einen durch diese Zirkulation erzeugten spezifischen raum-zeitlichen Zusammenhang mit eigenen Zeitschnitten bildeten.

### Anmerkungen

- 1 Brown, K. K.: *The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964*. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 251.
- 2 Pläne für den Einsatz von KAR-Verbänden außerhalb Ostafrikas existierten bereits für den Ersten Weltkrieg, siehe: Moyses-Bartlett, H.: *The King's African Rifles*. Aldershot 1956. S. 574.
- 3 Für weitere Details siehe Brown, K. K.: *The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964*. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 128.
- 4 PRO CO 968/11/5. Minutes Cole, 1.1.1941.
- 5 Moyses-Bartlett, H.: *The King's African Rifles*. Aldershot 1956; Sir Platt, W.: *Studies in War-Time Organisation: (6) East African Command*, in: *African Affairs*. Vol. XLV. No. 178. London 1946. S. 27-35; Page, M.: *King's African Rifles: A History*. Barnsley 1997; Nunneley, J.: *Tales from the King's African Rifles*. London 1998.
- 6 Killingray, D.: *Guarding Modern Empires*, in: Killingray, D./D. Omissi (Hrsg.): *Guardians of Empire*. Manchester 1999. S. 4.
- 7 Shiroya, O. J. E.: *Kenya and World War II*. Nairobi 1985; Shiroya, O. J. E.: *African Politics in Colonial Kenya: Contribution of World War II Veterans 1945-1960*. Nairobi 1992.

- 8 Parsons, T. H.: *The African Rank-and File: Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964*. Oxford 1999. S. 4.
- 9 Parsons, T. H.: *The African Rank-and File: Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964*. Oxford 1999; id.: *Dangerous Education?: The Army as School in Colonial East Africa*, in: *Journal of Imperial and Commonwealth Studies*. Vol. XXVIII. No. 1. London 2000; White, L.: *The Comforts of Home: Prostitution in Colonial Nairobi*. Chicago 1990; Shiroya, O. J. E.: *African Politics in Colonial Kenya: Contribution of World War II Veterans 1945-1960*. Nairobi 1992.
- 10 Brown, K. K.: *The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964*. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001; Lovering, T.: *Authority and Identity: Malawian Soldiers in Britain's Colonial Army, 1891-1964*. Unveröffentlichte Dissertation, University of Stirling 2002; Owino, M.: *'For Your Tomorrow, We Gave Our Today: A History of Kenya African Soldiers in the Second World War*. Unveröffentlichte Dissertation, Rice University, Houston, Texas 2004.
- 11 In den oben genannten Arbeiten wurde Propaganda für ostafrikanische Mannschaften wenn überhaupt dann lediglich zu illustrativen Zwecken herangezogen.
- 12 Moyse-Bartlett, H.: *The King's African Rifles*. Aldershot 1956. S. 465-71.
- 13 Brown, K. K.: *The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964*. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 229.
- 14 Moyse-Bartlett, H.: *The King's African Rifles*. Aldershot 1956. S. 483.
- 15 Ebd. S. 493.
- 16 Page, M.: *King's African Rifles: A History*. Barnsley 1997. S. 74.
- 17 Brown, K. K.: *The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964*. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 239.
- 18 Owino, M.: *'For Your Tomorrow, We Gave Our Today: A History of Kenya African Soldiers in the Second World War*. Unveröffentlichte Dissertation, Rice University, Houston, Texas 2004. S. 229. Für den Bereich Memoirenliteratur siehe Blundell, M.: *Place in the Sun: A Memoir of the Seventy Years in Kenya*. Nairobi 1994. Einen kurzen Überblick bietet auch Brown, K. K.: *The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964*. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 239-241.

- 19 Brown, K. K.: The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 241, Fußnote 272.
- 20 *East African Standard* vom 3.4.1942. East African Pioneers in the Middle East. The African Auxiliary Pioneer Corps at Work in the Desert. Nairobi 1942. S. 8.
- 21 KNA PC/NZA/3/15/159. PC Nyanza to KIO, 13.10.1944.
- 22 *East African Standard* vom 17.4.1942. Pioneers from the Bush. Great Work of Africans in the Middle East. Nairobi 1942. S. 5.
- 23 Zur Debatte über das Thema Bewaffnung der AAPC vergleiche Owino, M.: 'For Your Tomorrow, We Gave Our Today:' A History of Kenya African Soldiers in the Second World War. Unveröffentlichte Dissertation, Rice University, Houston, Texas 2004. S. 248-50, 265.
- 24 Owino, M.: 'For Your Tomorrow, We Gave Our Today:' A History of Kenya African Soldiers in the Second World War. Unveröffentlichte Dissertation, Rice University, Houston, Texas 2004. S. 268-69.
- 25 Zur Bombardierung von Abu Haggag *ibid.* S. 389-395.
- 26 *Heshima* berichtete im Oktober 1943 über die Gefangennahme ostafrikanischer Soldaten in Nordafrika und deren Aufenthaltsorte.
- 27 Owino, M.: 'For Your Tomorrow, We Gave Our Today:' A History of Kenya African Soldiers in the Second World War. Unveröffentlichte Dissertation, Rice University, Houston, Texas 2004. S. 494-499; Parsons, T. H.: The African Rank-and File: Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964. Oxford 1999. S. 28.
- 28 Owino, M.: 'For Your Tomorrow, We Gave Our Today:' A History of Kenya African Soldiers in the Second World War. Unveröffentlichte Dissertation, Rice University, Houston, Texas 2004. S. 398.
- 29 Shiroya, O. J. E.: African Politics in Colonial Kenya: Contribution of World War II Veterans 1945-1960. Nairobi 1992. S. 36.
- 30 PRO CO 968/11/5. GOC-in-C to War Office 7.1.1942. Bereits im Kriegsjahr 1941 hatte Winston Churchill angeordnet, dass die Verteidigung Kenias fortan den „weißen Siedlern“ überlassen und die KAR-Truppen außerhalb Ostafrikas eingesetzt werden sollten, siehe: Page, M.: King's African Rifles: A History. Barnsley 1997. S. 75.
- 31 Zur Militärbasis Gura, die nach dem Sieg über die italienischen Truppen zu einem RAF-Stützpunkt ausgebaut wurde, vergleiche <http://www.kag-newstation.com/history/chapter2/index.html>, eingesehen am 10.6.2008.

- 32 PRO WO 169/7027. 2/4 KAR, War Diary, February 1942. Das Dokument erwähnt, dass zwei Tage später ein Schreiben von General Platt, dem Oberbefehlshaber der ostafrikanischen Truppen, eintraf, in dem er zwar das Vorgehen der Soldaten missbilligte, jedoch auch den sofortigen Urlaub von 100 Mann ankündigte. Die übrigen Soldaten sollten an die Grenze zu Kenia verlegt und von dort aus auf Heimaturlaub geschickt werden.
- 33 Brown, K. K.: *The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964*. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 244.
- 34 PRO WO 169/7031. 2/3 KAR War Diary 1942, Appendix B, No. 8 Jalu.
- 35 PRO WO 169/7028. 3/4 KAR. Security Report, December 1942.
- 36 PRO WO 169/7020. *The Journey of 1/1 Battalion. KAR from Yatta to Mombasa by Train and thence by Ship to Madagascar and the Reactions of the Troops to their New Experience*, nicht datiert.
- 37 Page, M.: *King's African Rifles: A History*. Barnsley 1997. S. 115. Die Verspätung britischer Nachschubeinheiten aus Südasien veranlasste das EAC, unter dessen Oberkommando das Operationsgebiet stand, zum Einsatz der ostafrikanischen Mannschaften.
- 38 PRO WO 106/3626. G.O.C-in-C, East Africa to War Office, 16.1.1944.
- 39 Moyse-Bartlett, H.: *The King's African Rifles*. Aldershot 1956. S. 583.
- 40 Page, M.: *King's African Rifles: A History*. Barnsley 1997. S. 130.
- 41 PRO WO 172/3985. G Branch 11 (EA) Division. Training Instruction No. 3, 22.6.1943.
- 42 Parsons, T. H.: *The African Rank-and File: Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964*. Oxford 1999. S. 29. Der Militärgeschichtler Moyse-Bartlett nennt 4242 Unteroffiziere sowie 46 927 Soldaten, von denen die überwiegende Mehrheit Afrikaner waren, siehe: Moyse-Bartlett, H.: *The King's African Rifles*. Aldershot 1956. S. 574-575.
- 43 PRO CO 968/11/5. Minute Cole, 1.1.1941.
- 44 Zur Weigerung der Askari weiterzukämpfen, da ihnen Urlaub versprochen worden war, vergleiche Iliffe, J.: *Honour in African History*. Cambridge 2005. S. 237.
- 45 Vowels, P.F.: *The Eleventh (Kenya) Battalion. King's African Rifles 1941-1945*. Ranchi 1946. S. 23.

- 46 *Heshima* vom 6.7.1945. Barua za Askari. Colombo 1945. S. 11.
- 47 RHL, MSS. Afr. s. 1715; Box 3, 57. Der Autor dieser Zeilen, Brigadier G. H. Cree, befehligte die 25 (EA) Brigade, die 1941 in der Schlacht um Gondar kämpfte und in Burma den militärischen Vorstoß in das Kabaw Valley unternahm. Teile dieses Militärverbandes waren für die Herstellung des Brückenkopfes über den Chindwin zuständig, was als eine äußerst geschickte Militäroperation im Burmakrieg eingestuft wurde.
- 48 Parsons, T. H.: *The African Rank-and-File: Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964*. Oxford 1999. S. 182-193.
- 49 Zitiert nach: Moyse-Bartlett, H.: *The King's African Rifles*. Aldershot 1956. S. 682.
- 50 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division. Education Directive, 13.7.1943. S. 4.
- 51 Dieser Diskurs erinnert an negative Haltungen der Militärführung gegenüber gebildeten Afrikanern, die in der Zwischenkriegszeit zu einer gezielten Ablehnung dieses Bevölkerungssegments für den Militärdienst führte, siehe: Brown, K. K.: *The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964*. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 165.
- 52 Parsons, T. H.: *The African Rank-and-File: Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964*. Oxford 1999. S. 191.
- 53 Shiroya, O. J. E.: *Kenya and World War II*. Nairobi 1985. S. 12-25.
- 54 Parsons, T. H.: *The African Rank-and-File: Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964*. Oxford 1999. S. 236.
- 55 Ebd. S. 249-251.
- 56 PRO WO 169/7020. *The Journey of 1/1 Battalion KAR from Yatta to Mombasa by Train and thence by Ship to Madagascar and the Reactions of the Troops to their New Experience*.
- 57 Löw, M.: *Raumsoziologie*. Frankfurt (a. M.) 2001. S. 86.
- 58 PRO WO 172/3986. 11 (EA) Division. Routine Orders No. 2, 29.5.1943.
- 59 PRO WO 169/7034. Newsletter from 1/6 KAR – Madagascar, nicht datiert.
- 60 KNA PC/NKU/2/29/2. Mohammedan Patients in Military Hospitals, 4.11.1942; KNA PC/NKU/2/29/7. PC Nakuru to DCs Nakuru, Eldoret, Kitale, 7.12.1942.

- 61 Moyse-Bartlett, H.: *The King's African Rifles*. Aldershot 1956. S. 587.
- 62 Vowels, P.F.: *The Eleventh (Kenya) Battalion*. *King's African Rifles 1941-1945*. Ranchi 1946. S.5.
- 63 Lefebvre, H.: *The Production of Space*. Oxford 1991 (frz. 1974). S. 38.
- 64 Die Erläuterungen zur sozialen Raumproduktion durch Karten befinden sich im Kapitel V.
- 65 Reinwald, B.: *Reisen durch den Krieg. Erfahrungen und Lebensstrategien westafrikanischer Weltkriegsveteranen*. Berlin 2005. S. 109.
- 66 Koselleck, R.: *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Frankfurt (a. M.) 2000, S. 266.
- 67 PRO WO 172/3987. 11 (EA) Division (1943) Movement Control Order No. 1736. S. 2.
- 68 PRO WO 169/7032. 1/4 KAR, Intelligence Report for Month of November 1942. S. 2.
- 69 „If later higher training is to be satisfactory as regards this brigade, it is of utmost importance that leave parties are returned from EAST AFRICA as soon as their leave is completed and this should be accelerated if possible.” (PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division Progress Report No. 2, 16.8.-7.9.1943.)
- 70 Eine ähnliche Feststellung trifft Brigitte Reinwald für die Militärlager der afrikanischen Verbände in Frankreich während des Zweiten Weltkrieges, vergleiche: Reinwald, B.: *Reisen durch den Krieg. Erfahrungen und Lebensstrategien westafrikanischer Weltkriegsveteranen*. Berlin 2005. S. 102.
- 71 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division, Training Instructions No. 4, 10.7.1943; PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division. Education Directive, 13.7.1943.



## **2. Strukturen und Akteure im militärpropagandistischen Umfeld**

Die britische Informationspolitik in Ostafrika während des Zweiten Weltkriegs wurde als Thema in diversen wissenschaftlichen Arbeiten zur Sozial- und Mediengeschichte aufgegriffen und mit der Publikation der britischen Kommunikationswissenschaftlerin Kate Morris erstmals in einer umfassenden Darstellung behandelt.<sup>1</sup> Das Hauptaugenmerk dieser Studie liegt auf den Propagandastrukturen, die sich in den Londoner Schaltstellen – dem MOI dem Foreign Office (FO), dem War Office (WO) und dem CO – in der Zwischenkriegszeit herausgebildet hatten. Morris' Arbeit untersucht die zivile Propaganda bzw. die propagandistischen Anstrengungen des Militärs für zivile Zielgruppen in Großbritannien und für die ostafrikanischen kolonialen Territorien. Die Einflusskommunikation für afrikanische Soldaten fand in dieser Publikation wie auch in den Arbeiten von Fay Gadsden zu Kenia und Rosaleen Smyth zu Sambia lediglich Erwähnung.<sup>2</sup> Das folgende Kapitel behandelt deshalb gezielt Propagandastrukturen, die sich innerhalb des ostafrikanischen Militärs herausgebildet hatten und ihre Verbindung zu den zivilen Institutionen. Die Ausführungen erschöpfen sich jedoch nicht in Strukturbeschreibungen. Vielmehr werden die Handelnden, und hierbei vor allem die afrikanischen Akteure, in den Vordergrund gerückt, die an der Umsetzung der propagandistischen Vorgaben beteiligt waren. Dieser Ansatz erfordert eine thematische Breite, die neben der Informations- auch die Bildungs-, Sicherheits- und Sprachpolitik einschließt. Da eine Meinungslenkung der ostafrikanischen Bevölkerung im Sinne der britischen Kolonialpolitik bereits während des Ersten Weltkriegs und in der Zwischenkriegszeit eingesetzt hatte, ist eine Berücksichtigung der propagandistischen Dynamiken dieser Perioden sinnvoll und wird den Ausführungen über die Entwicklungen während des Zweiten Weltkrieges vorangestellt.

### **Propagandistische Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg und der Zwischenkriegszeit**

Während des Ersten Weltkriegs war die britische Propagandatätigkeit in Ostafrika durch zwei Merkmale gekennzeichnet. Zum einen stand sie in Konkurrenz zu einer deutschen Propaganda vor Ort, die in den deutschen Kolonien wesentlich durch ein etabliertes swahilisprachiges Pressewesen getragen wurde.

Zum anderen blieb die Meinungslenkung auf ein Medium beschränkt – die Presse. Ein wichtiger Teil der britischen Aktivitäten konzentrierte sich daher auf die Einrichtung einer swahilischsprachigen Zeitung unter kolonialer Kontrolle. Deren Konzipierung und Finanzierung fiel in den Zuständigkeitsbereich des FO, das seine Maßnahmen in enger Kooperation mit dem CO abstimmt. Bei der Vorbereitung ließen sich die Londoner Institutionen von J. E. Philipps beraten. Seine Erfahrungen im Kolonialdienst und im CO qualifizierten ihn sowohl für die Propagandaplanung als auch für Fragen der Zusammenarbeit. Bereits in seinem Bericht zu pan-islamischen Tendenzen in Ostafrika für das War Cabinet hatte Philipps die Bedeutung der Presse in Deutsch-Ostafrika hervorgehoben. Er empfahl, das positive Medienklima für kriegsrelevante Maßnahmen zu nutzen und über die Produktion von swahilischsprachigen Zeitungen in den eigenen Kolonien nachzudenken.<sup>3</sup> Als inhaltliches Vorbild diente die in London produzierte arabische Publikation *El Hakikat* bzw. ihre malaiische Version *Warta Jang Tulus*. Die Swahili-Ausgabe sollte unter dem Titel *Khabari ya Kweli* (Wahre Nachrichten) erscheinen.<sup>4</sup> Obgleich man eine Leserschaft antizipierte, die sich zu einem gewissen Teil aus Christen und „Heiden“ zusammensetzen würde, hatte das FO nichts gegen eine vorrangig muslimische Ausrichtung des Blattes einzuwenden.<sup>5</sup> Die Zeitung sollte sowohl in lateinischer als auch in arabischer Schrift erscheinen.<sup>6</sup> Damit wollten die Verantwortlichen dem Umstand Rechnung tragen, dass das Swahili vor allem an der ostafrikanischen Küste noch zu einem großen Teil in arabischen Lettern geschrieben wurde. Als ungeeignet stufte Philipps eine Publikation nach dem Muster der sansibarischen Wochenzeitung *El Usbueyah* ein. Das von der britischen Protektoratsregierung herausgegebene Blatt beschränkte sich auf übersetztes Material der Nachrichtenagentur Reuters. Philipps zufolge hielt sich das Interesse der afrikanischen Pressekonsumenten an dieser Zeitung in Grenzen.<sup>7</sup>

Neben einer in London produzierten Publikation wurde auch über eine lokale Zeitung – „a newspaper in the stricter sense of the word“ – nachgedacht. Sie sollte über zivile und militärische Ereignisse in Ostafrika, über Ordensverleihungen und neueste administrative Verordnungen berichten. Auch für diese Zeitung war ein zweispaltiger Druck in lateinischer und arabischer Schrift vorgesehen. Hinsichtlich des Bildmaterials favorisierte das FO „Easterners in oriental dress“.<sup>8</sup> Die Redaktion sollte in den Händen des ostafrikanischen Militärs liegen. Als potenzieller Redakteur wurde Major C. E. Foster, Sicherheitsoffizier in den King's African Rifles genannt. Ob diese Propaganda- und Pressepläne schließlich umgesetzt wurden, konnte bislang nicht eindeutig fest-

gestellt werden.<sup>9</sup> Die meisten Dokumente über Propagandaaktivitäten in den britischen Kolonien während des Ersten Weltkrieges gingen verloren oder wurden vernichtet.<sup>10</sup> Lediglich für die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika ist bekannt, dass sie für ihre afrikanischen Mannschaften eine Zeitung in Swahili produzierte.<sup>11</sup> Die militärische Situation in Ostafrika selbst rückt eine effektive Propagandaaarbeit zu dieser Zeit eher in den Bereich des Unwahrscheinlichen:

The great difficulty at present in Eastern Africa is that no collective movement for British Imperial Propaganda can be initiated apparently by the individual Protectorates. Lack of coherence and the Resident Officer and Military Administration have quite enough apparent troubles of their own without bothering with journalistic details for the Native. Hence we look at the F.O. and M.I.<sup>12</sup>

Im Unterschied zum Zweiten Weltkrieg war das MI, wie das Ministry of Information im Ersten Weltkrieg abgekürzt wurde, keine eigenständige Institution sondern eine Abteilung des FO. Bereits 1918 entschied sich das Ministerium für die Abwicklung des MI und überließ die Öffentlichkeitsarbeit der personell stark reduzierten Nachrichtenabteilung. Die Zusammenarbeit zwischen FO und CO erfolgte nunmehr über einen Beamten des WO. Das CO selbst zeigte nach dem Krieg kein ausgeprägtes Interesse an der Öffentlichkeits- bzw. Pressearbeit, sondern überließ diesbezügliche Aktivitäten gern Organisationen wie dem Foreign Office News Department oder dem 1926 gegründeten Empire Marketing Board bzw. seiner 1937 institutionalisierten Variante, dem Colonial Empire Marketing Board. Letzteres konzentrierte sich auf die Vermarktung von Kolonialwaren und der Förderung ökonomischer Projekte innerhalb des British Empire.<sup>13</sup> Trotz aller Bemühungen Malcom MacDonalds, der ab 1938 das Amt des Secretary of State for the Colonies inne hatte, das CO zu einer aktiven Haltung gegenüber der Öffentlichkeitsarbeit zu motivieren, blieb das allgemeine Desinteresse dieser Behörde an einer offensiven Darstellung und Propagierung seiner Politik bis zum Kriegsausbruch bestehen. Kate Morris begründet dieses Desinteresse mit dem Charakter einer Beamtengeneration, die in Oxbridge oder an einer der renommierten schottischen Universitäten ausgebildet worden war, zur oberen Mittelschicht gehörte, einen viktorianischen Zeitgeist verinnerlicht hatte und vor allem wenig erfahren im Umgang mit Massenmedien war.<sup>14</sup>

## Veränderungen in der imperialen Propaganda und Öffentlichkeitsarbeit während des Zweiten Weltkriegs

Außerhalb des CO zeichneten sich kurz vor Kriegsausbruch bereits Tendenzen einer offensiveren Öffentlichkeitsarbeit ab. Seit 1935 bereitete sich die britische Regierung mit der Planung des neu zu gründenden MOI gezielt auf die Entwicklung und Durchführung propagandistischer Maßnahmen vor. Bei der Gründung im Kriegsjahr 1939 verfügte das Informationsministerium über eine Empire Division, die in die Unterabteilungen India-Burma, Dominions und Colonies aufgliedert war. Die letztgenannte Abteilung sollte mit den regionalen Abteilungen des CO kooperieren. Obgleich sich innerhalb des CO vor Kriegsausbruch eine Debatte um die Einrichtung einer eigenen PR-Stelle entwickelt hatte, verlor dieses Thema durch die Einrichtung des MOI wieder an Bedeutung und das CO an gestalterischen Möglichkeiten im Propagandabereich. Eine eigenständige Öffentlichkeitsarbeit erschien erst auf der Tagesordnung des CO, als die britische Kolonialpolitik durch die Kritik der USA und Unabhängigkeitsbewegungen im asiatischen Raum unter Druck geriet. Entsprechende Maßnahmen erfolgten jedoch weiterhin zögerlich. Erst 1940 wurde mit Noël Sabine, einem vormaligen Distriktbeamten in Ostafrika, der erste Öffentlichkeitsreferent (Public Relations Officer) des CO berufen. Es dauerte allerdings noch zwei weitere Jahre, bis zur Einrichtung einer Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit.

Sabines Aufgaben beschränkten sich zunächst darauf, der britischen Gesellschaft gegenüber ein positives Bild über die Arbeit seines Ministeriums zu vermitteln. Ferner sollte er die Öffentlichkeitsarbeit des CO und der Empire Division des MOI in den seit 1941 stattfindenden wöchentlichen Sitzungen koordinieren und Kontakt zum WO halten.

Die Kooperation zwischen CO und MOI war während der gesamten Kriegszeit spannungsgeladen. Die Rivalitäten ergaben sich vor allem aus der Abneigung des CO, die Ausarbeitung des Propagandamaterials für die Kolonien einem anderen Ministerium zu überlassen. Diese Befindlichkeiten änderten jedoch nichts an der Tatsache, dass diesbezügliche Entscheidungen im Wesentlichen in den Händen des MOI blieben und die erforderlichen Mittel diesem Ministerium zugewiesen wurden. Letzteres betraf insbesondere die Bereiche Film und Rundfunk. Allerdings einigten sich beide Seiten darauf, dass alle Korrespondenzen der Empire Division mit den Kolonialadministrationen und jegliches Propagandamaterial für die Kolonien der vorherigen Zustimmung des CO bedurften.<sup>15</sup> Die Rivalitäten und die sich daraus ergebenden

Prozeduren für den Informationsfluss in die Kolonien trugen nicht unerheblich dazu bei, dass das Material mit beträchtlicher Verspätung vor Ort eintraf.<sup>16</sup> Die Spannungen beschränkten sich jedoch nicht nur auf das Verhältnis zwischen den beiden Ministerien.<sup>17</sup> Auch innerhalb des CO hatte sich die Haltung gegenüber der Öffentlichkeitsarbeit nur wenig geändert. Sabine stellte eine deutliche Trennlinie zwischen seinem Department und den für die Ausgestaltung der Kolonialpolitik zuständigen regionalen Abteilungen fest.<sup>18</sup>

Die politische und militärische Krise in Südostasien, insbesondere der Fall von Singapur Anfang des Jahres 1942 sowie die wachsende Kritik der USA an der britischen Kolonialmacht zwang Großbritannien zu einer grundsätzlichen Umformulierung seiner Kolonialpolitik. Deren Propagierung erforderte eine effektivere Zusammenarbeit zwischen CO und MOI sowie eine Öffentlichkeitsarbeit, die über unmittelbare Kriegsziele hinauswies.<sup>19</sup> Die kurzsichtige *win-the-war*-Propaganda des MOI wurde verworfen. E. R. Edmett, ein ehemaliger Kolonialbeamter der Goldküste (heute Ghana) und ab 1941 Verbindungsmann zwischen CO und MOI, spielte neben Noël Sabine eine entscheidende Rolle bei der Neuformulierung propagandistischer Stoßrichtungen in den Kolonien im Allgemeinen und in Afrika im Besonderen.<sup>20</sup> Im Kriegsjahr 1941 legte er ein Grundsatzpapier zur Zukunft der Öffentlichkeitsarbeit in den Kolonien vor.<sup>21</sup> Darin unterbreitete er den Vorschlag, die Rolle Großbritanniens von der eines Verwalters in die eines Beraters umzuwandeln, welcher den Afrikanern auf dem Weg in die Selbstverwaltung hilfreich zur Seite steht. In diesem Rahmen wurde Propaganda als Teil der Bildung definiert. Das CO sollte die kolonialen Subjekte durch eine faktenorientierte Öffentlichkeitsarbeit mittlerer Reichweite zur Kooperation mit dem Mutterland befähigen. Inhaltlich unterschied Edmett soziale, politische und Kriegspropaganda. Unter sozialer Propaganda verstand er einen Weg, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ein bestimmtes Problem zu lenken und Lösungen zu diskutieren. Politische Propaganda umfasste hingegen alle Maßnahmen, die der Stärkung des British Empire dienten:

It is summed up in the statement that the races of the British Empire black and white must learn to understand, tolerate and respect each other. The present war has made this problem ripe for solution. Failing this we disintegrate, and the leadership of the world will be assumed by the Americans and Soviet Federations. Either we solve the communal problem or we are broken by it.<sup>22</sup>

Der Kriegspropaganda stand der Verbindungsmann eher skeptisch gegenüber. Er gestand ihr einen operativen Charakter aber keine zukunftsweisende Funktion zu. Methodisch, so Edmett, musste die Öffentlichkeitsarbeit gerade in den Kolonien als ein reziproker, interaktiver Prozess begriffen und entsprechend entwickelt werden.

Ungeachtet dieser Vorschläge formulierte das Overseas Planning Committee des MOI 1942 die inhaltlichen Kernstücke der propagandistischen Aktivitäten weiterhin entlang einer auf den Krieg verengten Perspektive. Im Mittelpunkt standen die Loyalität zum Empire, der unbedingte Glauben an den Sieg der Alliierten unter maßgeblicher Führung Großbritanniens sowie die Überzeugung, dass dieser Sieg letztlich im Interesse der Bevölkerung in den Kolonien sei.<sup>23</sup>

Entlang dieser Vorgaben wurde 1943 ein Propagandaplan für Ostafrika ausgearbeitet, welcher zumindest die Überlegungen des CO hinsichtlich einer über das Kriegsende hinausreichenden Propaganda einschloss:

- i. – The principal aim of our wart-time propaganda to the East African peoples is to secure their maximum contribution to the war effort until victory is complete, both in Europe and in the Far East, and to overcome their sense of remoteness from war.
- ii. – Parallel with this, our propaganda must seek to maintain and strengthen the loyalty of all sections to the British connection.
- iii. – On a longer view propaganda should support and explain the declared policies of H.M.G. designed to further the wellbeing of the peoples in East Africa, and their capacity to take a fuller share in the progress of their countries.<sup>24</sup>

Die Relevanz dieser Vorgaben für die Ausgestaltung der Öffentlichkeitsarbeit in den ostafrikanischen Kolonien ist nicht dokumentiert. Fay Gadsden vermutet, dass sie zur Bereitstellung von nützlichem Material aus London geführt haben könnten.<sup>25</sup>

Der offensichtliche Mangel an brauchbarem Propagandamaterial für Afrika aus der Metropole wurde im Wesentlichen dadurch ausgeglichen, dass die Afrikaabteilung des CO eine dezentrale Informationspolitik betrieb. Sie räumte ihren *men on the spot* umfangreiche Entscheidungskompetenzen ein. Die mit Kriegsbeginn in allen ostafrikanischen Kolonien häufig nur als Teilzeitkräfte eingesetzten Öffentlichkeitsreferenten – die Information Officers – unterstanden formell dem MOI, waren praktisch jedoch den jeweiligen Gouverneuren gegen-

über verantwortlich.<sup>26</sup> Sie nutzten neben den angebotenen Beiträgen aus London auch Material der South African Press Association, der südrhodesischen Nachrichtenagenturen und der südafrikanischen Außenstelle des US-amerikanischen Office of War Information. Ab 1942 wurde zudem die Kooperation mit den Information Officers in Indien intensiviert.<sup>27</sup> Zusätzlich zu diesen offiziellen Angeboten, waren die zuständigen Kolonialbeamten durchaus angehalten, informelle Kanäle für ihre Arbeit fruchtbar zu machen.<sup>28</sup> Die Tätigkeit der Öffentlichkeitsreferenten in den Kolonialadministrationen konzentrierte sich hauptsächlich auf die zivile Propaganda. Die Themen diktierte im Wesentlichen die Kriegswirtschaft, d. h. der wachsende Bedarf an kriegswichtigen Rohstoffen und Produkten. Die verstärkte Verwendung ostafrikanischer Soldaten außerhalb des EAC eröffnete ein neues propagandistisches Feld, in dem die Herstellung einer wirkungsvollen kommunikativen Verbindung zwischen militärischer Front und Heimatfront im Interesse eines maximalen Kriegseinsatzes zur vordringlichsten Aufgabe wurde.

### **Das Information Office als kriegswichtige Basiseinrichtung**

Bereits im Mai 1939 erging an alle Gouverneure in Ostafrika die Aufforderung Propagandaabteilungen einzurichten, die im Kriegsfall mit dem MOI zusammenarbeiten sollten. Unmittelbar nach dem Kriegsausbruch nahmen die Information Offices ihre Arbeit auf. Deren Aufgabe bestand in der Ausarbeitung von Propagandamaterial für die lokalen Bedürfnisse sowie in der Bereitstellung von relevantem Material über die Kolonialgebiete für das MOI und internationale Pressestellen. Die Gouvernements verfügten bis 1939 nur über unzureichende Erfahrungen in der Öffentlichkeitsarbeit. Konkrete Aktivitäten waren im Prinzip den Distrikt- und Provinzbehörden überlassen worden.<sup>29</sup> Das Pressewesen nahm zwar seit den 1920ern einen Aufschwung, blieb jedoch bis zum Ausbruch des Krieges weitestgehend vom kontrollierenden Blick staatlicher Stellen verschont. Rundfunksendungen der BBC konnten seit 1927 aus Nairobi und seit 1932 aus London empfangen werden. Sie schlossen die afrikanische Bevölkerung aus, die erst in den Kriegsjahren zu einer bedeutenden Zielgruppe wurde. Bis auf das Bantu Kinema Experiment, das ab 1936 Bildungsfilm produzierte sowie Filmvorführungen für die diversen Zuschauerkreise auf Sansibar und die Arbeiter in den nordrhodesischen Kupferminen, erfüllte das Vorkriegskino im Wesentlichen eine Unterhaltungsfunktion für Europäer und Migranten aus dem asiatischen Raum. Eine systematische Meinunglenkung insbesondere der afrikanischen Bevölkerungsmehrheit hatte somit bis

kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht stattgefunden. Der folgende Abschnitt zeigt die Öffentlichkeitsarbeit der ostafrikanischen Kolonialadministrationen im Detail.

**K e n i a :** Das Kenya Defence Committee, dem Vertreter der Kolonialadministration, der Siedlergemeinschaft und Missionare angehörten, hatte sich bereits im April 1939 auf eine Informationspolitik zur Abwehr feindlicher Propaganda verständigt. Im September 1939 erfolgte die Einrichtung des KIO in Nairobi mit Unterabteilungen in den Städten Mombasa, Nyeri, Nakuru und Kisumu.<sup>30</sup> Im Laufe des Krieges wurde die Arbeit des Kenya Information Office (KIO) nicht unerheblich durch die hohe Fluktuation an der Spitzenposition und das Fehlen journalistischer Professionalität beeinträchtigt. Die nominierten Öffentlichkeitsreferenten blieben meist nur ein Jahr im Amt und hatten bis auf Mervin Hill keine Ausbildung im Pressebereich. Das Arbeiten gestaltete sich oftmals als *training on the job* und erforderte ein hohes Maß an Improvisation. Hinzu kamen Probleme bei der Finanzierung und der konkreten Ausgestaltung der Propaganda. Kritische Stimmen in der kenianischen Presse erzeugten ein propagandafeindliches Klima. So bemerkte ein Leserbrief im *East African Standard*:

[...] it costs this country about £ 20,000 per annum to run the Information Office. For that sum we could purchase two Hurricane Fighters and the question naturally arises which would be more useful in the event of an invasion by the enemy. It is defence we require not information.<sup>31</sup>

Zudem geriet der Propagandabegriff durch lokale Pressebeiträge über psychologische Kriegsführung erneut in Misskredit, indem entsprechende Aktivitäten mit Spionage und Sabotage auf eine Stufe gestellt wurden.<sup>32</sup> Grundsätzlich war ein Balanceakt zwischen einer einheitlichen, auf das Empire bezogenen, und einer an den konkreten Bedingungen vor Ort orientierten Öffentlichkeitsarbeit zu bewerkstelligen.<sup>33</sup> Eine vom House of Commons in Auftrag gegebene Studie über die Existenz und Wirksamkeit von Massenmedien in den Kolonien sowie ein kontinuierlicher Rücklauf über die Effektivität des MOI-Propagandamaterials sollte die Qualität der Arbeit erhöhen. In deren Ergebnis wurde zunächst großes Gewicht auf schriftliches Material gelegt, was aber der hohen Analphabetenrate unter der afrikanischen Bevölkerung in keiner Weise Rechnung trug. Erst im Laufe des Krieges nahm das Radio die wichtigste Position unter den Massenmedien in der Meinungslenkung ein.<sup>34</sup> Hinzu kam, dass in Kenia kaum Zeitungen in afrikanischen

Sprachen zirkulierten.<sup>35</sup> Vielmehr dominierte die Presse in Englisch und Gujerati.

Im Kriegsjahr 1944 wurden strukturelle Veränderungen des KIO vorgenommen und die inhaltlichen Schwerpunkte zunehmend auf die Nachkriegsgesellschaft ausgerichtet. Die Arbeit sollte zivile und militärische Öffentlichkeiten auf eine geeignete Rezeption der Regierungspolitik vorbereiten, die Kolonialadministration über diesbezügliche Stimmen in der Bevölkerung informieren und alle Formen der Propagandatätigkeit koordinieren. Zur Umsetzung dieser Vorgaben wurde dem Information Officer ein beratendes Gremium aus fünf Personen unter der Führung des Director of Education zur Seite gestellt.<sup>36</sup> Um die Propagandaarbeit nicht ins Leere laufen zu lassen, erging an alle Distriktbeamten die Aufforderung, in monatlichem Rhythmus über entsprechende Aktivitäten und deren Wirkung zu berichten. Der Rücklauf, der für die ländlichen Gebiete ein im propagandistischen Sinne geradezu verheerendes Bild zeichnete<sup>37</sup>, sollten Angaben über durchschnittliche Hörerzahlen, eventuelle Reaktionen auf schriftliches oder visuelles Material, sowie konkrete, auf den Distrikt bezogene Verbesserungsvorschläge enthalten.<sup>38</sup> In propagandistischen Notfällen erfolgte eine unverzügliche Kooperation zwischen KIO und Militär. Die negative Haltung der Küstenbevölkerung hinsichtlich der Kriegereignisse alarmierte die zuständigen Armeebehörden beispielsweise derart, dass eine umfassende Propagandainitiative in Swahili und Arabisch durchgeführt wurde. Die Ereignisse von Malaysia, Singapur und Burma sollten sich nicht an der ostafrikanischen Küste wiederholen.<sup>39</sup>

**T a n g a n y i k a T e r r i t o r y:** Von ihren publizistischen Voraussetzungen her, war die Situation im Mandatsgebiet Tanganjika vergleichsweise besser als in Kenia. Bereits während der deutschen Kolonialzeit, insbesondere aber in der Zwischenkriegszeit hatte sich eine aktive afrikanische Zeitungsleserschaft herausgebildet. Die vom Department of Education herausgegebene swahilischsprachige Zeitung *Mambo Leo* (Aktuelle Angelegenheiten) erfüllte während des Krieges eine besondere Rolle in der Propagandaarbeit, indem sie ein Ort für gerichtete Kommunikation zwischen zivilen und soldatischen Lesern wurde. Nach Ansicht der Kolonialregierung in Dar es Salaam sollte die Meinungslenkung vor allem Ruhe und Sicherheit vermitteln und so wenig wie möglich Aufregung in den Alltag der Menschen bringen.<sup>40</sup>

Eine propagandistische Herausforderung stellte im Kriegsjahr 1940 die zunehmende und offenbar in einigen afrikanischen Adressatenkreisen wirkungsmächtige deutsche Propaganda dar. In einem Versuch, den pro-deutschen

Tendenzen entgegenzusteuern, veröffentlichte *Mambo Leo* diverse Texte und Gedichte, die offensiv mit dem Thema umgingen. Der Beitrag *Kuomba salama dola yetu* (Bitte für die Sicherheit unseres Imperiums) deutet zudem darauf hin, dass die deutsche Propaganda über Radiosendungen aufgenommen wurde.<sup>41</sup>

U g a n d a : Ähnlich wie in Tanganjika bewertete auch der Gouverneur von Uganda, Sir Philip Mitchell, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, der Produktion und der Warenzirkulation als die vorteilhafteste Propaganda. In Kooperation mit den Missionsgesellschaften sowie den lokalen afrikanischen Autoritäten und Verwaltungen sollte Material erarbeitet werden, das neben der Verbreitung gesicherter Informationen besonderes Augenmerk auf den Einsatz afrikanischer und indischer Kombattanten in den British Empire Forces legte.<sup>42</sup> Uganda galt im ostafrikanischen Kontext als eine Kolonie, die über einen vergleichsweise hohen Anteil an alphabetisierter afrikanischer Bevölkerung verfügte. Die ugandische Medienlandschaft enthielt neben mehrheitlich importierten Presseerzeugnissen auf Englisch und in diversen indischen Sprachen auch ein gut ausgebautes Zeitungsangebot in afrikanischen Sprachen. Die Wochenzeitschrift *Matalisi* (Bote) schien für die koloniale Propaganda besonders geeignet. Das gandasprachige Blatt wurde von den Kolonialbehörden als weitgehend unabhängig eingestuft und zirkulierte in einer ansprechenden Zahl.<sup>43</sup> Trotz dieser Zeitungsvielfalt und der vergleichsweise hohen Alphabetisierungsrate tauchen weder in den Dokumenten der Armeeführung, noch in den Berichten des Verbindungsoffiziers S. H. Fazan, der zwischen 1942 und 1946 regelmäßig die ostafrikanischen Einheiten in den *out-of-area*-Einsätzen aufsuchte, Hinweise auf die Versorgung der ugandischen Soldaten mit Zeitungen aus Uganda auf.

S a n s i b a r : Gleiches gilt auch für Zeitungen aus Sansibar, die sich trotz des reichhaltigen Angebotes auf Englisch, Gujerati und Arabisch nicht unter dem genannten Lesematerial der Soldaten befanden. Da sich die Bevölkerung in den Augen des damaligen Residenten, Sir John Hathorn Hall, ausschließlich aus Muslimen zusammensetzte, sollte sich die Propaganda vor Ort auf Verbrechen Deutschlands und Italiens in muslimischen Gegenden konzentrieren.<sup>44</sup> Sansibars Öffentlichkeitsreferent, R. S. Foster, sprach sich offen gegen hausgemachtes Propagandamaterial für ein afrikanisches Publikum aus: „[I]n this protectorate [...] we do not deal with simple tribesman but with a heterogeneous mass of people.“<sup>45</sup> Obwohl die Insel über keine eigene Radiostation verfügte, scheint die Anzahl der Radioempfänger relativ hoch gewesen zu sein. Aufgrund der Arabischkenntnisse eines großen Teils der Bevölkerung konnten

auch deutsche und italienische Sendungen für ein arabisches Zielpublikum rezipiert werden, deren Inhalt jedoch keine negativen Reaktionen unter der Bevölkerung ausgelöst zu haben schien.

N y a s a l a n d ( M a l a w i ) : Eine weniger auf die Presse ausgerichtete Propaganda schlug das Gouvernement in Nyasaland vor. „Educating the African through the eye“ war zwar auch in anderen ostafrikanischen Kolonien ein wichtiges Thema in der Ausgestaltung der Propagandaarbeit. In Nyasaland sollten Filmvorführungen jedoch zur wichtigsten Form der gerichteten Meinungsbildung werden.<sup>46</sup> Filme mit einem Kommentar in der jeweiligen lokalen Sprache, welche die Größe und Einheit des British Commonwealth betonten, seinen Charakter als freie Assoziation unterstrichen und den König und die Königin als Oberhäupter festschrieben, bildeten den inhaltlichen Schwerpunkt der cineastischen Produktionen.<sup>47</sup>

Im Pressebereich zirkulierten englische Zeitungen aus Johannesburg, Salisbury, Nairobi und der Kolonie selbst. Auf Anregung des Vorsitzenden des Information Committee in Nairobi wurde Kenias swahilisprachiges Wochenblatt *Baraza* an die Kollegen nach Zomba geschickt.<sup>48</sup> Zudem erschien monatlich die *Nkhani za Nyasaland* auf Englisch und Nyanja. Darüber hinaus lieferte die Nachbarkolonie Nordrhodesien mit *Mutende* eine weitere Monatszeitschrift, die neben Bemba, Tonga und Lozi auch in Englisch und Nyanja erschien. Sie gehörte während des Zweiten Weltkrieges zum Lesematerial der ostafrikanischen Truppenverbände, die außerhalb des Kommandogebietes eingesetzt waren.<sup>49</sup>

N o r d r h o d e s i e n ( S a m b i a ) : Dem nordrhodesischen Gouvernement zunächst nur nahe stehend, entwickelte sich *Mutende*, die seit 1935 erschien und in einer Auflagenhöhe von 5500 Exemplaren zirkulierte,<sup>50</sup> während des Krieges zum wichtigstem Instrument des Information Office.<sup>51</sup> Darüber hinaus war die Propagandaarbeit trotz der großen Bedeutung der Kolonie für die Versorgung des British Empires mit kriegswichtigen Rohstoffen eher dürftig. Allerdings deuten zwei englischsprachige Zeitungen und ein umfangreiches Filmangebot für die Arbeiter in den Kupferminen darauf hin, dass die Kolonialadministration in diesem Gebiet über ein propagandistisches Testfeld verfügte. Während des Minenarbeiterstreiks 1935 hatte sie wichtige Erfahrungen in der Meinungslenkung sammeln können. Unter dem Öffentlichkeitsreferenten Harry Franklin wurde ab 1943 der Übergang von der Kriegspropaganda zu einer effektiven Öffentlichkeitsarbeit im Sinne des CO vollzogen.<sup>52</sup>

Im Kriegsjahr 1942 berichteten die ostafrikanischen Büros für Öffentlichkeitsarbeit dem MOI erneut über den Stand der Propagandaaktivitäten und die gesammelten Erfahrungen. Ziel war es, die Beiträge des Ministeriums besser an die Erfordernisse in den Kolonien anzupassen. Es wurde mehr Bildmaterial und weniger Text gefordert. Kenia und Uganda fragten mehr faktenreiche Artikel in einfacher Sprache nach. Tanganjika benötigte vor allem illustrierte Broschüren in lokalen Sprachen. Kenia und Nyasaland verlangten ausdrücklich nach zusätzlichen Bildaufnahmen von afrikanischen Truppenverbänden.<sup>53</sup>

Mit der Ausweitung des Kriegsgeschehens am Horn von Afrika und auf Madagaskar im Jahr 1941 richtete das KIO eine französische and italienische Abteilung ein, die propagandistisches Material für die Kriegsgefangenen erarbeitete.<sup>54</sup> Neben dieser eindeutig über die Belange der Kolonie Kenia hinausgehenden Aufgabe übernahm Nairobi die Funktion eines Propagandazentrums für die ostafrikanischen Territorien. Das Kenya Information Office (KIO) sah sich mit dieser regional übergreifenden Tätigkeit, die zunehmend auch die Versorgung der ostafrikanischen Truppen mit geeignetem Propagandamaterial einschloss, jedoch bald überfordert. Auf einem Treffen der ostafrikanischen Öffentlichkeitsreferenten im Mai 1941 in Kairo wurde die Einrichtung eines Principal Information Office für Ostafrika und das OET ernsthaft in Erwägung gezogen. Vier Monate später lagen dem MOI entsprechende Vorschläge für eine Zentralisierung der Propaganda in Ostafrika vor.<sup>55</sup> Die Positionsbeschreibung besagte, dass ein regionaler Öffentlichkeitsreferent (Principal Information Officer) seine Anweisungen direkt aus dem MOI und zusätzlich aus dessen Außenstelle in Kairo erhalten solle – eine Mixtur, die im CO umgehend Bedenken auslöste.<sup>56</sup>

### **Der Principal Information Officer – eine komplizierte Position mit Gelenkfunktion**

Der offizielle Anstoß zur Entsendung eines regionalen Öffentlichkeitsreferenten nach Ostafrika kam aus militärischen Kreisen. General William Platt, Oberkommandierender des EAC, drängte auf eine koordinierte Propagandatätigkeit.<sup>57</sup> Von Nairobi aus sollte die Arbeit aller zivilen und militärischen Propagandastellen in Ost- und Nordostafrika angeleitet werden. Das bedeutete vor allem eine enge Zusammenarbeit zwischen Militär und Kolonialregierungen im Hinblick auf beiderseitig relevante Fragen in der Informationstätigkeit. Zum zweiten sollte in Absprache mit den ostafrikanischen zivilen und militäri-

schen Stellen, dem WO und dem MOI propagandistisches Material für die ostafrikanischen Einheiten zusammengestellt werden. Ein dritter Bereich umfasste die Propagandamaßnahmen für die italienischen Kriegsgefangenen, die in Zusammenarbeit mit dem Oberkommando durchgeführt wurden.<sup>58</sup> Geografisch entsprach die Zuständigkeit des Principal Information Officer dem Territorium des EAC.<sup>59</sup> Neben dem Balanceakt, im Sinne des MOI und CO gleichermaßen zu wirken, ergab sich ein zusätzliches Problem aus dem Umstand, dass Ostafrika ein wichtiges militärstrategisches Gebiet war. Eine in Kapstadt stationierte britische Spezialeinheit für subversive Propaganda, Sabotage und Unterbrechung des Schiffsverkehrs operierte zwischen 1941 und 1944 sowohl in den portugiesischen als auch in den britischen Kolonien Ostafrikas. Befürchtungen des EAC, dass die propagandistischen Maßnahmen der Spezialeinheit mit denen der zuständigen ostafrikanischen Stellen kollidieren könnten, sind nahe liegend.<sup>60</sup>

Die erste Wahl für das Amt des regionalen Öffentlichkeitsreferenten fiel auf Mervin Hill, den amtierenden Chef des KIO in Nairobi. Er hatte in der Vergangenheit nicht nur die Zusammenarbeit mit seinen Amtskollegen in den anderen ostafrikanischen Kolonien gefördert, sondern auch dem Militär zugearbeitet und die Verbindungen zu den MOI- und Armeeschaltstellen in Kairo gewährleistet.<sup>61</sup> Sein regelwidriges Verhalten in der Funktion als Ehrenvorsitzender der Royal Agricultural Society führte jedoch im November 1941 zu seinem Rücktritt von allen öffentlichen Ämtern.<sup>62</sup> Der Folgekandidat, Sir Geoffrey Northcote, konnte zwar keine Erfahrungen im Journalismus- oder Propagandabereich vorweisen, schien als ehemaliger Gouverneur von Hong Kong jedoch über ausreichende Kenntnisse im kolonialpolitischen Alltag zu verfügen, die seine Einsetzung in dieses Amt rechtfertigten.<sup>63</sup> Zudem fand seine Ernennung die volle Zustimmung aller ostafrikanischen Gouverneure.<sup>64</sup> Den hohen Erwartungen der Londoner Ministerien, der Kolonialregierungen und insbesondere des Militärs wurde Northcote nur bedingt gerecht. Sein mangelndes Engagement, seine Abneigung Nairobi zu verlassen und seine Unfähigkeit, die Arbeit der Öffentlichkeitsreferenten effektiv zu koordinieren, waren wiederholt Anlass zur Beschwerde. Er selbst klagte über eine permanente Arbeitsüberlastung und die mangelnde Initiative der Kollegen in seinem Zuständigkeitsbereich.<sup>65</sup> Die härteste Kritik erfolgte jedoch von militärischer Seite und betraf die Qualität seiner Zuarbeit. Auch im MOI machte man sich ernsthaft Gedanken, ob er die richtige Person für die Ausarbeitung von Propagandamaterial für die ostafrikanischen Verbände sei.<sup>66</sup> Während der Vorberei-

tung einer zentralen Vorgabe für propagandistische Aktivitäten in Ostafrika bemerkte Kenneth Grubb, Prüfer in der Overseas Division des MOI:

I am most doubtful if Northcote is a suitable man to undertake on any active scale the provision of 'information and propaganda services for troops', and I doubt if troops need propaganda services in this sense. Perhaps the propaganda services refer only to prisoners of war.<sup>67</sup>

Diese Kritik mutet aus heutiger Sicht insofern unverständlich an, als die propagandistischen Aktivitäten für die ostafrikanischen Truppenverbände weitestgehend in den Händen der militärischen Stellen lagen und nicht in den Zuständigkeitsbereich des MOI fielen. Northcotes Aufgabe bestand lediglich in der Auswahl und Weiterleitung von Material des Ministeriums. Zudem waren seine finanziellen Spielräume wesentlich beschränkter als die des EAC.<sup>68</sup> Sie reichten aus, um das Militär mit aktuellen Fotografien zu versorgen, eine Schriftenreihe über diverse Einheiten und Einsätze der ostafrikanischen Verbände zu finanzieren und einen Teil der Kosten für Filmproduktionen und Radiosendungen zu übernehmen. Mit Gandar Dower verfügte das Büro des regionalen Öffentlichkeitsreferenten sogar über einen eigenen Kriegskorrespondenten.<sup>69</sup> Allerdings schienen hinsichtlich der Finanzierung propagandistischer Maßnahmen für das Militär und die italienischen Kriegsgefangenen grundsätzliche Unklarheiten bestanden zu haben. Im Kriegsjahr 1943 machten MOI und CO dem WO gegenüber deutlich, dass es keine diesbezüglichen finanziellen Verpflichtungen mehr eingehen würde.<sup>70</sup>

Angesichts der bevorstehenden Demobilisierung und der sich anbahnenden Veränderungen zu einer Kolonialpolitik mit so genanntem „partnerschaftlichem Tenor“ schlug das EAC eine stärkere Verzahnung von ziviler und militärischer Öffentlichkeitsarbeit vor. Vertreter der militärischen Sicherheitsabteilung, in deren Verantwortung die Ausarbeitung des Propagandamaterials für die ostafrikanischen Einheiten lag, begannen im Kriegsjahr 1943 stärker direkt mit den jeweiligen Information Officers zu kooperieren und somit den regionalen Öffentlichkeitsreferenten von der Übermittlung gebündelter Informationen zu entbinden.<sup>71</sup> Möglicherweise ist dieser Vorschlag auf die guten Erfahrungen mit dem KIO zurückzuführen. Dessen Jahresbericht von 1942 räumte der Zusammenarbeit mit dem Militär einen besonderen Stellenwert ein. Er betonte, dass das KIO nicht nur die Truppen aus Kenia sondern auch aus den anderen Kolonien mit Informationen versorgt hatte. Dabei handelte es sich insbesondere um die wöchentlichen Radiosendungen in Swahili und

Nyanja und, nach einer Experimentierphase, der Einführung regelmäßiger Sendungen für die ostafrikanischen Pioniereinheiten im Nahen Osten. Im Bereich der Printmedien lag die komplette redaktionelle Tätigkeit für die swahilischsprachige Truppenzeitung *Habari Zetu* in den Händen des KIO. Darüber hinaus versorgten dessen Mitarbeiter die Redaktion der Militärzeitung *Askari* mit Beiträgen und stellten den Herausgebern ein Büro in ihren Räumen zur Verfügung. Ferner kümmerte sich das Kenya Information Office um die Herstellung von Postern für den zivilen und militärischen Gebrauch. Die Einrichtung koordinierte außerdem den kostenlosen Briefverkehr zwischen den Angehörigen der Armee und ihren Familien, der unter der Bezeichnung *free letter scheme* bekannt wurde.<sup>72</sup> Ein Formular für Familienangelegenheiten diente einer effektiveren Kommunikation zwischen den Mannschaften und den jeweiligen Distriktbeamten. Die gute Zusammenarbeit mit dem East African Army Education Corps (EAAEC) wurde besonders hervorgehoben:

This section wishes to record its sincere thanks to the Officer Commanding, Army Education Corps, and his staff [...]. This Corps has given us great help. It arranged for many military speakers to appear in our programme and prepared their scripts and rehearsed them. It arranged several feature programmes for the Saturday morning broadcast to the troops and on many occasions produced an Orchestra which was very popular with the listeners. The officers also gave us much valuable advice about matters which concerned the Military.<sup>73</sup>

Ab 1943 kam das KIO, um bei diesem Beispiel zu bleiben, der erhöhten Nachfrage der Truppen nach Heimatnachrichten zusätzlich in einem wöchentlichen, 6000 Wörter umfassenden *newsletter* nach, der von 70 bezahlten afrikanischen Korrespondenten erstellt wurde. Er diente als Rohmaterial für Radio-sendungen und Nachrichtentelegramme.<sup>74</sup>

Im regionalen Büro für Öffentlichkeitsarbeit wurden hingegen die aus allen Kolonien eingehenden Nachrichten zu *fast newsletters* zusammengestellt, deren redaktionelle Bearbeitung durch einen erfahrenen Pressejournalisten erfolgte.<sup>75</sup> Der Text mit einem Umfang von drei Matrizen entsprach inhaltlich der ethnischen Zusammensetzung der Truppen. Die Versendung in den Nahen Osten, nach Madagaskar und Ceylon erfolgte auf dem Luftweg und die Reproduktion des Materials wurde vor Ort durchgeführt. Um Verzögerungen zu vermeiden, schlug Northcote im Februar 1943 vor, das Nachrichtenmaterial nach einer ersten Redaktion und Selektion durch die jeweiligen Öffentlichkeitsreferenten

unmittelbar an die Sicherheitsabteilung des Militärs zu senden.<sup>76</sup> Beiträge über den Einsatz afrikanischer Verbände lagen in der Redaktion des Militärs und wurden dem regionalen Öffentlichkeitsreferenten zu weiterer Verwendung übermittelt.<sup>77</sup>

Angesichts der deutlichen Zunahme des Arbeitsumfanges in Northcotes Büro wurde die Frage diskutiert, ob ein journalistisch geschulter Mitarbeiter auf der Position eines Stellvertreters eingesetzt werden solle. Da eine der Hauptaufgaben des regionalen Öffentlichkeitsreferenten in der engen Zusammenarbeit mit dem ostafrikanischen Militär bestand, erschien die Berufung von Hauptmann P. S. Mumford aus der Propagandaabteilung des EAC als sehr vorteilhaft. Er nahm seine Arbeit 1943 auf, wurde allerdings ein Jahr später mit dem Rang eines Majors wieder zum General Staff Military Intelligence (P) zurückbeordert.<sup>78</sup>

Statt einen neuen Stellvertreter für Geoffrey Northcote zu benennen, begann man in London und Nairobi über strukturelle Optimierungen im Propaganda- und Informationsbereich nachzudenken. Eine noch engere Verbindung zwischen Militär und Kolonialregierung erschien dringlicher denn je und sollte in entsprechende administrative Formen gegossen werden.

### Die Propagandastellen des Militärs

Die Notwendigkeit einer koordinierten Informationspolitik für alle ost- und zentralafrikanischen Truppenverbände wurde bereits während des Einsatzes der Truppen am Horn von Afrika deutlich. Im Jahresbericht des 3/ 4 KAR Bataillon vermerkte der zuständige Truppenoffizier, dass einheitliche propagandistische Richtlinien erforderlich seien, insbesondere um subversiver Propaganda und Gerüchten offensiv zu begegnen. Die meisten Soldaten waren nach dem erfolgreichen Abessinienfeldzug eher auf eine sofortige Demobilisierung und die Vergütung ihres Dienstes als auf eine weitere Verwendung außerhalb Ostafrikas eingestellt.<sup>79</sup> Den unbequemen Fragen der Mannschaften, die sich einerseits auf den Kriegsverlauf und ihre Zukunft bezogen, andererseits aber auch eine Vernachlässigung afrikanischer Kombattanten während des Ersten Weltkrieges thematisierten, musste die Armeeführung entgegenwirken. Die militärischen Sicherheitskreise gingen davon aus, dass feindliche Propaganda auf intelligente afrikanische Männer gestoßen sei. Statt zu strafen oder zu ignorieren sollten gut vorbereitete britische Offiziere als Gesprächspartner zur Verfügung stehen und eine präventive Meinungslenkung der Truppen in Gang gesetzt werden.<sup>80</sup>

Als Schaltstelle für die Propagandaarbeit innerhalb des Militärs fungierte das General Staff Intelligence mit Sitz im Hauptquartier in Nairobi, und hier insbesondere die Abteilung „P“ (Propaganda) unter der Leitung von Hauptmann P. S. Mumford sowie die Abteilung „PR“ (Public Relations), die von Major W. P. S. Lane geführt wurde.<sup>81</sup> Die Abteilung „P“ war für die Produktion von Propaganda- und Informationsmaterial für die ostafrikanischen Verbände in Form von Nachrichtenblättern, Publikationen, Filmen, Fotografien, Vorlesungen und Diskussionen sowie Pressemeldungen zuständig. Weiterhin unterstand ihr die Presse- und Rundfunkzensur. Darüber hinaus erarbeitete diese Abteilung das Propagandamaterial für die Kriegsgefangenen. Der „PR“-Abteilung fiel neben Werbemaßnahmen für den Militärdienst, wie beispielsweise den Touren der mobilen Propagandaeinheit, die Veröffentlichung von Communiqués, die Herstellung von Pressekontakten innerhalb des EAC und zu den Nachbarterritorien zu. Weiterhin lag die Kooperation mit den militärischen Einheiten und den zivilen Stellen hinsichtlich einer effektiveren Propagandaarbeit in ihrem Verantwortungsbereich.<sup>82</sup> Oberste Entscheidungsinstanz war der Deputy Director of Military Intelligence. Obgleich er Kontakt zum Informationsministerium in London hielt, wurde dieser Kanal selten für die Erarbeitung von propagandistischem Material für die afrikanischen Mannschaften genutzt. Stattdessen wandte er sich direkt an die Öffentlichkeitsreferenten der Kolonialregierungen, die vor allem die Versorgung der Truppen mit Heimatnachrichten gewährleisteten. Bereits im Mai 1943 gingen die *territorial newsletters* nicht mehr im Regionalbüro für Öffentlichkeitsarbeit in Nairobi, sondern im General Staff Intelligence ein. Die Nachrichten wurden als Radiosendungen ausgestrahlt oder in Form von Matrizen an die entsprechenden militärischen Stellen außerhalb Ostafrikas verschickt.<sup>83</sup> Ein wöchentliches Nachrichtentelegramm von 400 Wörtern nach Ceylon enthielt die Schlagzeilen.<sup>84</sup>

Auch auf Provinz- und Distriktebene war man an einer effektiven Zusammenarbeit mit dem Militär im Informationsbereich interessiert. Im August 1943 erwogen die Distriktverwalter der kenianischen Provinz Nyanza, monatlich zusammengestellte *newsletters* direkt an solche Truppenverbände zu verschicken, in denen Soldaten aus ihrem Zuständigkeitsgebiet dienten. Neben einer schnelleren Informationsvermittlung sahen die Beamten in diesem direkten Weg eine exzellente Methode, um die Soldaten mit der offiziellen Version über jedes wichtige Ereignis in ihrem Distrikt zu informieren.<sup>85</sup> Ob die zuständigen militärischen Stellen diesem Vorschlag zustimmten, konnte bislang nicht

ermittelt werden. Allerdings zeigt die Anfrage der Distriktadministratoren, warum die Verzahnung von ziviler und militärischer Informationspolitik auch für sie eine hohe Dringlichkeitsstufe besaß.<sup>86</sup> Angesichts der bevorstehenden Entlassung tausender Soldaten in eine zivile Nachkriegsgesellschaft mussten die Mannschaften rechtzeitig auf die ihnen zuge dachte Rolle eingestimmt werden. Ein sinnvolles Ineinandergreifen ziviler und militärischer Propagandamaßnahmen sollte über ein gemeinsames Gremium erfolgen. Allerdings richtete das Militär für die speziellen Anforderungen an die Propagandaarbeit, die sich aus der Demobilisierung ergaben, eine eigene Stelle ein – das African Army Bureau of Current Affairs. Vorbild für diese Institution waren entsprechende Einrichtungen innerhalb des britischen Militärs und der indischen imperialen Truppenverbände.<sup>87</sup>

### **Das Ringen um koordinierte Propagandaaktivitäten**

Möglicherweise bedingt durch die Unzufriedenheit des Militärs mit Geoffrey Northcotes Tätigkeit, vor allem aber mit Blick auf die Befindlichkeiten der afrikanischen Militärangehörigen, wurde 1942 die Einrichtung eines Combined Civil and Services Information Bureau mit starker militärischer Präsenz angedacht. Das MOI forderte die Einrichtung einer solchen Koordinierungsstelle mit dem Argument, dass es ihm nicht nur um die Aufrechterhaltung der Kampfmoral unter den afrikanischen Mannschaften ginge, sondern darum dass der zu demobilisierende Soldat möglicherweise auch ein Garant für die Umsetzung der imperialen Nachkriegsprojekte sei.<sup>88</sup> Unter der Zivilbevölkerung wiederum sollte gegen das wachsende Desinteresse am Kriegsgeschehen angegangen werden, das sich negativ auf die Produktion kriegswichtiger Güter auswirkte. Mit Blick auf die Demobilisierung wurde betont, dass Soldaten und Zivilisten gleichermaßen vorbereitet werden müssten, was im Klartext eine uniform ausgerichtete Propaganda bedeutete. Sowohl im MOI als auch im CO befürchtete man die Entwicklung zweier sich unabhängig von einander entwickelnder propagandistischer Stoßrichtungen mit negativen Effekten für die Nachkriegsentwicklung. Diese Befürchtungen resultierten in der Forderung, dass die Propaganda für die Truppen vorrangig den Vorstellungen der Kolonialadministrationen entsprechen müsse, da die Zivilregierungen die mit der Demobilisierung zu erwartenden Probleme wesentlich besser einschätzen könnten als das Militär.<sup>89</sup> Wiederholt kritisierte Geoffrey Northcote die Haltung der verantwortlichen Armeestellen, welche das MOI aber auch die ostafrikanischen Kolonialregierungen weitestgehend aus der Meinungslenkung

der ostafrikanischen Einheiten ausschloss. Unterstützung bekam Northcote in dieser Frage nicht nur vom MOI, sondern auch vom CO und der Gouverneur's Conference:

We are not quite clear here to what extent the military view this as their exclusive function, or whether there is indeed close liaison between the military and the civilian authorities in respect to these troops. After all, these men will be returning to civilian life in East Africa, and the whole number of social problems are being created for which the civilian authorities would be more competent to deal than the military, and for this reason should have a considerable say in what type of propaganda is put across to them while they are actually in the Forces.<sup>90</sup>

Ein kritischer Punkt in der Zusammenarbeit zwischen dem MOI und dem Militär scheint die Finanzierung von Propaganda- und Bildungsmaßnahmen und den sich daraus ergebenden Konsequenzen gewesen zu sein. Der Fakt, dass der überwiegende Anteil aus Fonds der Armee bestritten wurde, stärkte deren Position bei der inhaltlichen Ausrichtung der Propaganda. Zurückhaltender zeigte sich das WO allerdings bei der Finanzierung von institutionsübergreifenden Bildungsmaßnahmen wie beispielsweise die Aufenthaltsräume für die Männer auf Heimaturlaub in den Distriktverwaltungen. Derartige Aktivitäten konnten dem Finanzministerium gegenüber nicht mehr eindeutig als Dienstleistungen für die Alliierten Streitkräfte ausgewiesen werden.<sup>91</sup> Umgekehrt war das MOI so lange nicht bereit Propagandamaterial für die afrikanischen Truppen zu bezahlen, bis es einen eindeutigen Auftrag vom WO sowie von den zuständigen zivilen und militärischen Stellen aus Ostafrika erhalten hatte.<sup>92</sup> Die finanzielle Zuständigkeit im Propagandabereich für die eroberten Gebiete am Horn von Afrika und des nördlichen Grenzdistrikts, die beide unter militärischer Verwaltung standen, lösten ebenfalls Irritationen in der finanziellen Zuständigkeit für propagandistische Belange aus. Noch schwieriger gestaltete sich die Situation, sobald es sich um Material handelte, das für afrikanische Verbände außerhalb des EAC benötigt wurde. So bat der Gouverneur von Ceylon das MOI um die Zusendung zweier Sendegeräte, um die Rundfunkprogramme für die auf der Insel stationierten ostafrikanischen Einheiten zu gewährleisten. Allein die Klärung der finanziellen Verantwortlichkeit führte in diesem wie auch in anderen Fällen zu erheblichen Verzögerungen.<sup>93</sup> Ein Finanzplan für den Zeitraum 1943-1946 löste zwar nicht alle Detailprobleme, legte jedoch schließlich einen verbindlichen monetären Rahmen für die Pro-

pagandaarbeit des MOI in Bezug auf die militärischen Verbände fest. Dieser belief sich für die ostafrikanischen Mannschaften auf jährlich 1440 £ für gedrucktes Material und 653 £ für Filmproduktionen. Gemeinsam mit den westafrikanischen Kontingenten teilten sie sich 240 £ für den Rundfunkbereich.<sup>94</sup>

Mit der Einrichtung des Combined Civil and Services Information Bureau sollte keine zusätzliche Institution geschaffen werden. Vielmehr sahen die Strukturpläne aus London die Eingliederung des regionalen Öffentlichkeitsreferenten in diese neue Form vor. Von militärischer Seite waren die verantwortlichen Offiziere und Angestellten des General Staff Intelligence für Propaganda und PR als Mitarbeiter vorgesehen. Vertreter der Royal Navy und der Royal Air Force sollten ebenfalls einbezogen werden. Für die Öffentlichkeitsreferenten der jeweiligen Kolonien war ein *ex-officio*-Status vorgesehen.<sup>95</sup> Die Ausbalancierung des militärischen Übergewichts sollte durch Geoffrey Northcotes Beförderung in einen Rang erreicht werden, der dem des Director of Military Intelligence oder zumindest dem seines Stellvertreters entsprach.<sup>96</sup> Northcote selbst äußerte sich eher skeptisch zu diesem Unternehmen. Er schlug als Alternative eine wöchentliche Arbeitssitzung in seinem Büro vor, in denen Vertreter der Zivilregierung und des Militärs ihre Propagandaaktivitäten koordinieren konnten. Seiner Meinung nach würde diese Struktur beiden Seiten mehr Freiraum in ihrer Tätigkeit einräumen, ohne das notwendige Maß an Verschränkung der Propagandaarbeit außer Acht zu lassen.<sup>97</sup>

Offensichtlich konnte sich Northcote zunächst mit einer wöchentlichen Zusammenkunft durchsetzen. Ohnehin arbeiteten die zuständigen Militärangehörigen für Propaganda und Öffentlichkeitsarbeit in seinen Räumen, so dass die Zusammenarbeit zumindest von logistischer Seite unproblematisch war.<sup>98</sup> An den Sitzungen nahmen der Principal Information Officer, der Deputy Director of Military Intelligence, der General Staff Intelligence, der Naval Liaison Officer (Nairobi), ein Vertreter des East African Intelligence Centre und des Kenya Security teil. Vorab erhielten sie aus Northcotes Büro das neueste Material aus London, Kairo und Delhi zur Einsichtnahme.<sup>99</sup> Obgleich die Verwerfung der Idee zu einem Combined Civil and Services Information Bureau nach derzeitiger Aktenlage nicht eindeutig belegbar ist, scheint dieses Projekt nicht über die Planungsphase hinausgekommen zu sein.

Vielmehr erfolgte im Herbst 1943 eine Umstrukturierung des ostafrikanischen Regionalbüros. Als Abteilung für Information und Öffentlichkeitsarbeit wurde es Teil der administrativen Strukturen der Governor's Conference. Das

Aufgabenfeld war formell in zwei Bereiche unterteilt. Als Principal Information Officer, East Africa, hatte Northcote weiterhin eine kohärente Propagandapolitik für die afrikanischen Truppen zu formulieren, die Zusammenarbeit von zivilen und militärischen Kräften in diesem Bereich zu gewährleisten, die Aktivitäten des MOI im Einflussbereich des EAC zu koordinieren und das internationale Interesse an den Vorgängen in Ostafrika zu bedienen. Als Repräsentant des MOI sollte er militärische und zivile Stellen über die propagandistischen Angebote des MOI informieren und gegebenenfalls die Versorgung mit entsprechendem Material arrangieren. Darüber hinaus war er dem Ministerium gegenüber für die Berichterstattung hinsichtlich der Propaganda- und Öffentlichkeitsarbeit im Kommandogebiet verantwortlich. Als eigenständige Einrichtung existierte das Principal Information Office ab dem 25.10.1943 nicht mehr.<sup>100</sup>

### **Die Umstrukturierung der militärischen Propagandaarbeit und das Directorate of Education and Welfare**

Angesichts der neuen propagandistischen Aufgaben, die sich aus der bevorstehenden Demobilisierung ergaben, sah sich auch das Militär zu tief greifenden strukturellen Veränderungen in der Propaganda- und Öffentlichkeitsarbeit veranlasst. Der Propagandabereich wurde in das 1944 gegründete Directorate of Education and Welfare (DEW) eingegliedert. Die bislang für Meinungslenkung zuständige Abteilung „P“ des General Staff Intelligence wurde aufgelöst und ihre Aktivitäten in den Abteilungen Bildung, Veröffentlichung und Unterhaltung des DEW umgesetzt. Die „PR“ Abteilung verblieb als eigenständige Institution in der Zuständigkeit der militärischen Sicherheitsorgane. Sie war für die Außendarstellung der ostafrikanischen Truppen auf der Kommandoebene und für die Zensur von Militärpresse und Rundfunk zuständig. Beiträge in swahili- und nyanjasprachigen Publikationen zensierte das DEW. Unterhalb der Kommandoebene sollten Offiziere mit Neigung für Öffentlichkeitsarbeit regelmäßig über Ereignisse des Truppenlebens wie Sportveranstaltungen, Amusements usw. berichten. Der Verbindungsoffizier S. H. Fazan, der zwischen den Zivilregierungen und dem Militär vermittelte, informierte im Anschluss an seine Truppenvisiten regelmäßig über die Verbreitung und Wirkungsweise der Propagandaangebote für die ostafrikanischen Verbände.<sup>101</sup> Er leitete zudem die britischen Truppenoffiziere in der Gesprächsführung mit ihren afrikanischen Mannschaften an. Schwerpunkt seiner Ausführungen waren Problemlösungen mit Bezug zu den Heimatteritorien. Hierfür erarbeitete Fazan einen

Katalog, der sowohl die Perspektive der Offiziere als auch die Sicht der Distriktbeamten berücksichtigte.<sup>102</sup> Die Forderung an die Truppenoffiziere, die Sorgen und Anfragen ihrer afrikanischen Mannschaften ernst zu nehmen und entsprechend zu handeln, war nur eine Seite der anvisierten Maßnahmen. Die andere Seite, die eng mit konkreten Propagandaaktivitäten verknüpft war, bezeichnete Fazan als „keep them busy“. Die afrikanischen Soldaten sollten vor allem die berufsbildenden Aktivitäten interessant und auf ihre Zwecke hin ausgerichtet empfinden. Die regelmäßige Versorgung mit Lesestoff sowie die Organisation von Vorträgen, sportlichen Wettkämpfen, Filmvorführungen und Unterhaltungsveranstaltungen sollten ebenfalls stimulierend auf die Moral der afrikanischen Soldaten wirken. In Vorbereitung seiner Truppenbesuche außerhalb Ostafrikas erhielt der Verbindungsoffizier monatliche Kurzberichte aus den Heimatdistrikten der Kombattanten. Sie enthielten Nachrichten über Ernten, Preise, das Wetter, Veränderungen in der lokalen Administration, über wichtige Entwicklungen im ökonomischen und sozialen Bereich sowie Informationen über „the clouds on the horizon“. Letztere waren unpopuläre Maßnahmen, die im Sinne der Kolonialadministration interpretiert und legitimiert werden mussten.<sup>103</sup>

Im Zuge der Demobilisierung verschränkte das DEW seine Tätigkeit insbesondere mit den Civil Directors of Demobilisation und den Civil Reabsorption Offices, in deren Händen die Eingliederung der Soldaten in die zivile Arbeits- und Lebenswelt lag. Beide Seiten organisierten zwanzigminütige Vorträge, die in den Transitlagern inner- und außerhalb des ostafrikanischen Kommandogebietes von Vertretern der Zivilregierungen gehalten wurden. In diesen Vorträgen, die im Idealfall auf die speziellen Bedingungen in den jeweiligen Kolonien abgestimmt waren, sollten die Männer nicht nur mit den administrativen Details der Demobilisation, mit den Entwicklungsplänen der Regierungen und mit ihren potenziellen beruflichen Chancen nach Entlassung aus dem Militärdienst vertraut gemacht werden. Die inhaltliche Konzeption der Vorträge sah auch vor, die Sichtweise der ostafrikanischen Mannschaften auf ihren Anteil am militärischen Erfolg und auf die Gründe für ihren Einsatz in den British Empire Forces zu korrigieren. Die von den Soldaten immer häufiger gestellte Frage *We won the war for King George. What are we going to get?* verlangte nicht nur nach einer Antwort, sondern auch nach einer propagandistischen Großoffensive. Die Korrektur bestand vor allem darin, die Verteidigung der Heimatterritorien und damit die Abwehr von Schaden durch einen gemeinsamen Aggressor als wesentliche Aspekte des militärischen Einsatz-

zes inner- und insbesondere außerhalb des EAC hervorzuheben. Ziel war es, die propagandistisch wirkungsvolle Verknüpfung zwischen britischem Königshaus und afrikanischen Mannschaften zu lockern. Betont wurde der Blick in eine Zukunft, in welcher die während des Krieges vor allem innerhalb der Armee einsetzende Einschreibung einer Wohlfahrtskomponente in den Kolonialstaat erfolgte.<sup>104</sup>

### Propaganda- und Informationstätigkeit auf Divisionsebene

Die konkrete Umsetzung der propagandistischen Vorgaben aus London und Nairobi erfolgte in den Sicherheitsabteilungen der Divisionen und Bataillone. Während die Dokumentationslage für die Bataillonsebene nur punktuelle Aussagen gestatten, lässt sich anhand der Militärakten der 11 (EA) Division, die in Südasien stationiert war, ein genaueres Bild über die Struktur und Tätigkeit der Propagandastellen zeichnen.

Im April 1943 fasste das Oberkommando in Nairobi den Beschluss, der 11 (EA) Division eine eigene Sicherheitsabteilung zuzuordnen. Unter dem Kommando von Leutnant R. W. Circus nahm die Abteilung am 1.5.1943 ihre Arbeit auf. Ihm unterstanden ein Öffentlichkeitsreferent<sup>105</sup>, ein Fotograf, ein Sekretär, ein Archivar, zwei afrikanische Unteroffiziere des East African Army Education Corps und vier „personal servants“.<sup>106</sup> Die Vorbereitung auf den Einsatz in Südasien erfolgte in Moshi (Tanganjika), wo sich das Hauptquartier der Division befand. Dort erarbeitete die Propagandaabteilung ein Dossier über die japanische Armee. Am 13./14. Juni 1943 schiffte sich die Abteilung gemeinsam mit den anderen Mitarbeitern des Oberkommandos auf der *City of Paris* und der *Lancashire* in Mombasa ein und ging zwei Wochen später in Colombo von Board. Von dort aus begaben sich alle nach Peradeniya, wo das Oberkommando der 11 (EA) Division seinen Sitz im königlichen botanischen Garten einrichtete. Unmittelbar nach ihrer Ankunft wurde der Öffentlichkeitsreferent, Hauptmann Crawford, nach Colombo beordert, um dort den Kontakt mit der PR-Abteilung des Ceylon Army Command aufzunehmen.<sup>107</sup>

Auf der Kommandoebene erfolgte die Bereitstellung von Texten, Fotografien und Karten für die auf der Insel stationierten Einheiten. So wurden die afrikanischen Soldaten bereits kurz nach ihrem Eintreffen mit topografischem Material über Ceylon versorgt. Zwei afrikanische Mitarbeiter verteilten allein im August 1943 insgesamt 91 000 Karten. Im gleichen Monat erschien die erste Ausgabe der Divisionszeitung *Heshima*, die vom Öffentlichkeitsreferenten

gemeinsam mit dem Unteroffizier Mfaume Omari erarbeitet wurde.<sup>108</sup> Die Sicherheitsabteilung war zudem für die Versorgung der Mannschaften mit Rundfunkempfängern und für die Koordination von Unterhaltungsveranstaltungen wie kultureller Darbietungen und Filmvorführungen zuständig. Darüber hinaus erarbeitete sie Vorgaben für die Bildungsoffiziere, in deren Händen die Verknüpfung von Propaganda- und Bildungsaktivitäten lag. Das Oberkommando war sich der Rolle der Bildungsoffiziere mit Blick auf die Meinunglenkung durchaus bewusst:

This Officer has the responsible job and must have enthusiasm where units have put the educational scheme into operation with enthusiasm the results have justified its institution in the more pronounced alertness and improved morale of the askari. It must always be born in mind that the higher the academic standard in a unit, the more appreciation will be given by the askari to sound and reasonable propaganda and information.<sup>109</sup>

Die Militärakten deuten darauf hin, dass die Zusammenarbeit von britischen Truppenoffizieren und afrikanischen Angehörigen des EAAEC vor allem in der Produktion von *newssheets* erfolgreich war.<sup>110</sup> Die Auswertung der propagandistischen Arbeit wurde in den monatlichen Sicherheitsberichten festgehalten. Eine Notiz des Oberkommandos an die Unit Intelligence Officers besagte, dass sie nicht zuerst einer entsprechenden Formation auf höherer Ebene unterstellt waren sondern ihre Befehle direkt vom Kommandeur ihrer Einheit erhielten.<sup>111</sup> Das bedeutete keinesfalls die Unterbrechung des Informationsflusses an bzw. von übergeordneten Stellen, sondern vielmehr die Betonung einer an die konkreten Erfordernisse angepassten Informations- und Propagandatätigkeit in den Einheiten. Daraus resultierende Erkenntnisse gaben die Öffentlichkeitsreferenten der Einheiten an die militärischen Stellen weiter, die mit der Selektion des aus London, Kairo oder Ostafrika eingehenden Propagandamaterials befasst waren.<sup>112</sup> Die Berichte informierten zudem über den Zugang zu Radioempfängern, die Sendequalität und die Akzeptanz der Sendungen unter den Mannschaften.<sup>113</sup>

Im Kriegsjahr 1944 erfolgte eine inhaltliche und strukturelle Umgestaltung der Einflussskommunikation für die in Südasien stationierten Verbände. Die Inhalte orientierten sich zunehmend an den Vorgaben der ostafrikanischen Kolonialregierungen. In struktureller Hinsicht fand die Einbindung des Propagandabereiches in die Zuständigkeit des Welfare Officers statt.<sup>114</sup>

## Afrikanische Akteure im Propagandabereich

Die bisherigen Untersuchungen zu den Akteuren der Meinungslenkung im ostafrikanischen Kontext des Zweiten Weltkrieges richteten ihren Blick auf Kolonialbeamte, europäische Medienspezialisten und britisches Militärpersonal.<sup>115</sup> Der folgende Abschnitt soll die Perspektive auf die afrikanischen Militärangehörigen lenken, die Aufgaben in der Einflusskommunikation erfüllten. Dabei handelte es sich nicht nur um Personen, die direkt an der Produktion von Propagandamaterial beteiligt waren, sondern auch um diejenigen Soldaten und Unteroffiziere, welche in die Aufarbeitung und Verbreitung entsprechender Inhalte einbezogen wurden. Aktivitäten der Meinungslenkung basierten zu einem großen Teil auf den Ergebnissen der Pressezensur.

**P r e s s e z e n s u r u n d P o s t v e r k e h r :** Die Auswahl des afrikanischen Personals für die Sicherheitsabteilungen erfolgte mit Blick auf die Erfordernisse eines modernen Krieges, der ein hohes Maß an Spezialisierung benötigte. Die britische Militärführung hatte erkannt, dass einfaches Kopieren der britischen Strukturen die im kolonialen Diskurs kultivierten Qualitäten des Afrikaners, nämlich die Bewegung im tropischen Terrain (*bushcraft*) sowie sein Geschick in der Kontaktaufnahme mit der lokalen Bevölkerung, in keiner Weise berücksichtigt. Diese vermeintlich „natürlichen“ Vorzüge galt es mit anderen Qualifikationen zu verbinden. Die Kandidaten, die nach ihrer Ausbildung mit dem Rang eines Unteroffiziers eingesetzt wurden, sollten über militärische Erfahrungen sowie Lese- und Schreibfertigkeiten verfügen. Im Bedarfsfall oblag es den britischen Sicherheitsoffizieren einer Einheit, geeignete afrikanische Soldaten zu finden und ihnen die notwendigen Fähigkeiten beizubringen. Bei der Auswahl aus den zivilen Reihen wurden Facharbeiter den Missionsschulabsolventen vorgezogen, da Erstere gelernt hätten, aus eigenen Kräften Entscheidungen mit gutem Augenmaß zu treffen. Muslime waren nach Meinung des Oberkommandos besonders verlässlich und verfügten zudem über Arabischkenntnisse, die sowohl innerhalb des Kommandogebietes, als auch darüber hinaus von großem Nutzen sein konnten.<sup>116</sup> Dolmetscher und Übersetzer waren vermutlich die Tätigkeitsgruppen, aus denen ein Teil des Personals für die Propagandaarbeit rekrutiert wurde. Sie waren nach Meinung der Militärführung vor allem deshalb geeignet, weil sie mit den Bedürfnissen der britischen Militärführung nach akkurater Wiedergabe gesprochener Texte vertraut waren.<sup>117</sup>

Die inhaltliche Ausgestaltung der Einflusskommunikation richtete sich mit Sicherheit auch nach solchen Informationen, die von afrikanischen Militärangehörigen der Zensurbehörden aus der soldatischen Post herausgefiltert wurden. Entsprechende Stellen befanden sich in Nairobi, Mombasa, Lusaka, Kampala, Hargeisa, Zomba und in den Einsatzgebieten außerhalb Ostafrikas. Allein für das Jahr 1944 wurde die Zahl der monatlich zensierten Briefe afrikanischer Soldaten mit 120 000 Schriftstücken beziffert.<sup>118</sup> Die Sprachenvielfalt war ein nicht unerhebliches Problem. Allein in Nairobi wurde Soldatenpost in 53 Sprachen kontrolliert. Diese Arbeit bewältigten hauptsächlich afrikanische Teilzeitkräfte.<sup>119</sup> Die Absender mussten die Sprache, in der das Schreiben verfasst worden war, in Großbuchstaben auf der oberen linken Ecke vermerken.<sup>120</sup> Auf der Ebene der unteren militärischen Einheiten zensierten oftmals die britischen Truppenoffiziere selbst die Post ihrer Mannschaften, die in Englisch, Nyanja und Swahili geschrieben war.<sup>121</sup> Dieser Fakt löste Unbehagen unter den Männern aus. Sie konnten mit Hilfe grüner Umschläge anzeigen, ob ihre Briefe auf Divisions- oder Kommandoebene zensiert werden sollten. Der Truppenunterricht und in die Armeepresse informierte die Soldaten ausführlich über die Notwendigkeit der Postüberprüfung und die Zensurpraxis.<sup>122</sup>

Für die militärischen und zivilen Propagandaabteilungen waren die Zensurberichte deshalb von besonderem Interesse, weil sie im privaten Briefverkehr ein gewisses Maß an freier Meinungsäußerungen vermuteten. Auf dem Verteiler für die monatlich erstellten Zusammenfassungen (Extracts from African Mail) befanden sich neben den militärischen Sicherheitsstellen auch das KIO, das regionale Büro für Öffentlichkeitsarbeit, die Propaganda-Abteilung des Directorate of Education and Welfare und der afrikanische Flügel der Jeanes School – die Einrichtung, die auch mit der Ausbildung afrikanischer Bildungsoffiziere befasst war.<sup>123</sup>

Die Armeeführung war sich der Bedeutung der Heimatpost für die Aufrechterhaltung der Truppenmoral und für die Informationsgewinnung in hohem Maße bewusst. Deshalb wurden zur Gewährleistung eines stetigen Briefverkehrs alle verfügbaren Kanäle genutzt. Ostafrikanischen Missionsstationen, die sich zwar mit einer großen Anzahl von Briefen konfrontiert sahen, aber keine Möglichkeit zur Auslieferung hatten, wurden Postboten zugeteilt.<sup>124</sup> In einem geheimen Rundschreiben unterstützte Geoffrey Northcote einen Vorschlag des Militärs, sämtliche Post von und an die Soldaten über die Administrationen der Distrikte laufen zu lassen.<sup>125</sup> Den Chiefs wurden zusätzliche Schreiber zur Seite gestellt, die den Angehörigen beim Abfassen ihrer Post an

die Soldaten halfen.<sup>126</sup> Nach einem Besuch des Kavirondo Distrikts (Kenia) schätzte der Verbindungsoffizier, S. H. Fazan, deren Arbeit allerdings als zu oberflächlich ein. Seiner Meinung nach existierte unter den Schreibern eine Art Wettstreit um die höchste Anzahl von Briefen. Ferner bemängelte Fazan, dass die Schreiber das Gebäude der Distriktverwaltung nur selten verließen, und somit große Teile der lokalen Bevölkerung ausschlossen.<sup>127</sup> Die Missionsstationen berichteten von einer verstärkten Nachfrage afrikanischer Frauen nach Alphabetisierungsmaßnahmen. Möglicherweise wollten sich die Afrikanerinnen hierdurch der Macht bzw. Kontrolle der männlichen Schreiber entziehen.<sup>128</sup> Die Verteilung der Post erfolgte oftmals durch Fahrradkuriere. Im Distrikt North Kavirondo (Kenia) beispielsweise nahmen die Kuriere dienstags und freitags die Post in der Distriktverwaltung in Empfang und verteilten sie auf die ihnen zugewiesenen Orte. Allein im Juli 1944 wurden auf diese Weise 8000 Briefe in diesem Distrikt zugestellt.<sup>129</sup> Während sich der Postverkehr für die sesshafte Bevölkerung vergleichsweise einfach organisieren ließ, stellte die Zustellung an die nomadischen Gruppen ein Problem dar. Im Distrikt Rumuruti der Provinz Nakuru (Kenia) bestand die Lösung beispielsweise darin, dass die Marktvorsteher der Orte Wamba, El Barta und Maralal die Post an die nomadischen Samburu weitergaben bzw. ihnen bei der Verfassung von Briefen halfen.<sup>130</sup>

Ein Teil der Post, in denen die Soldaten ihre Probleme und Sorgen mitteilten, war direkt an die Distriktbeamten gerichtet. Diese sahen sich bald mit einer Flut von Anfragen zur Regelung persönlicher Angelegenheiten überfordert. Zunächst sollte dem Problem damit abgeholfen werden, das die Anfragen nebst Übersetzung ins Englische oder ins Swahili direkt an die lokalen Autoritäten geschickt werden sollten.<sup>131</sup> Offenbar hatte dieses Vorgehen wenig Erfolg, so dass jeder Soldat einen juristischen Vertreter benennen musste.<sup>132</sup> Ferner wurden die Truppenoffiziere angehalten, ihren Mannschaften den Arbeitsaufwand der Distriktverwaltungen in dieser Angelegenheit zu verdeutlichen und sie aufzufordern, nur in dringenden Fällen um deren Hilfe zu bitten.<sup>133</sup> Handelte es sich um vermehrt auftretende Anfragen, wie zum Beispiel solche über den Zwangsverkauf von Rindern im Rift Valley im Jahre 1944, baten die zuständigen Kolonialbeamten die militärischen Propagandastellen um die gezielte Behandlung dieses Themas in den Medien.<sup>134</sup>

Da ein großer Teil der afrikanischen Soldaten bei ihrem Eintritt ins Militär nicht über Lese- und Schreibfertigkeiten verfügte, die Militärführung der Heimatpost jedoch einen hohen Stellenwert beimaß, bestand eine Aufgabe des

afrikanischen Militärpersonals in den Schreibstuben darin, für ihre Kameraden die Briefe aufzusetzen. In Schreiben, die oftmals im Telegrammstil auf vorgefertigten Formularen verfasst wurden, weist die Verwendung der 3. Person Singular auf einen fremden Verfasser hin. Neben diesen Dokumenten befinden sich in den Distriktakten des Kenya National Archive (KNA) mehrere von Soldaten in Swahili verfasste Briefe an die Distriktverwaltungen. Schriftzug und Sprachverwendung deuten bei der Mehrzahl der Schreiben auf die Mühe hin, welche diese Soldaten hierfür aufwenden mussten. Möglicherweise hatten sie gerade einen der vielen Alphabetisierungskurse durchlaufen, die Teil des Bildungsangebotes für die afrikanischen Armeeingehörigen während des Zweiten Weltkrieges waren.

Die propagandistischen Versuche der britischen Militär- und Kolonialadministrationen wären mit Sicherheit weniger erfolgreich gewesen, wenn die Armee nicht in einem frühen Stadium des Krieges eine umfassende Bildungskampagne eingeleitet hätte. Die Tätigkeit der afrikanischen Bildungsunteroffiziere, die neben einer reinen Wissensvermittlung auch das Erläutern, Kommentieren und Interpretieren aktueller politischer Fragen einschloss, muss als Teil der Meinungslenkung aufgefasst werden. Der folgende Überblick über bildungspolitische Maßnahmen für die afrikanischen Militärangehörigen konzentriert sich vor allem auf die Erlangung oder den Ausbau von Sprach-, Lese- und Schreibfertigkeiten. Dieses Vorgehen ist zugegebenermaßen verkürzt, da die Wirkung der Einflusskommunikation von mehr als nur diesen Fähigkeiten abhängt. Eine umfassende Darstellung der Bildungsinhalte ist jedoch aufgrund der Quellenlage nicht möglich. Von einer Überlappung der Lehrinhalte mit den angebotenen Deutungsversuchen des Einsatzes ostafrikanischer Soldaten im Zweiten Weltkrieg kann mit Sicherheit ausgegangen werden.

**D a s A u s b i l d u n g s p e r s o n a l:** Die Technisierung des Krieges in allen seinen Bereichen sowie die Bindung entsprechender britischer Spezialisten an europäischen und nordafrikanischen Kriegsschauplätzen führte bereits zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zu einer großen Nachfrage nach technisch geschultem afrikanischem Personal. Dies war nicht unproblematisch, denn eine direkte Rekrutierung von Schülern unter 17 Jahren war per Gesetz untersagt.<sup>135</sup> Gemäß einem Beschluss der Governor's Conference begann das ostafrikanische Militär mit der Einrichtung von Armeeklassen an ausgewählten Schulen in Uganda, Kenia und Tanganjika. Nach bestandener Zulassungstest erhielten Schüler im Alter von 16 bis 19 Jahren in einem dreimonatigen Vorbereitungskurs Unterricht in Englisch und Swahili, Morsen, konzentriertem

Schreiben mit hoher Geschwindigkeit, einfachen Rechenoperationen, Sport, Exerzieren und Erster Hilfe. Sie bzw. ihre Familien erhielten einen Sold in Höhe von 20 Sh/- pro Monat. Nach einem erfolgreichen Abschluss wurden die Absolventen in die Armee rekrutiert und zur weiteren Spezialisierung in entsprechende Ausbildungszentren geschickt.<sup>136</sup> Nach anfänglichen Widerständen aus den Bildungsabteilungen der Kolonialregierungen in Kenia und Uganda wurde das Mwiri College in Busoga (Uganda) mit dessen experimentierfreudigem Direktor Walker im September 1942 zum Testfeld für diese Art militärischer Vorbildung ausgewählt. Der Zuspruch für die militärbezogenen Kurse an Regierungs- und Missionsschulen spiegelte sich unter anderem darin wider, dass sich allein in Uganda 13 Lehreinrichtungen, unter ihnen das renommierte Makerere College in Kampala, um die Einrichtung eines solchen Lehrangebotes bewarben.<sup>137</sup> Diese positive Haltung kann sicherlich nicht nur mit dem Bestreben der Schulen begründet werden, auf diese Weise ihren spezifischen Kriegsdienst zu leisten. Vielmehr könnten auch finanzielle Anreize eine Rolle gespielt haben. Das Militär zahlte pro Kursteilnehmer 1 £ und die Schulen erhielten zusätzlich 3 £ für jeden erfolgreich rekrutierten Absolventen.<sup>138</sup> Insgesamt sah das Militärbudget 3600 £ für die Ausbildung von 1200 potenziellen afrikanischen Rekruten vor.<sup>139</sup> Der Fakt, dass dieses Ausbildungsprogramm die Nachfrage an geeigneten afrikanischen Kandidaten keinesfalls befriedigen konnte, führte zu Überlegungen hinsichtlich einer Änderung der Bildungspolitik in Kriegszeiten. Diese sah auch die verstärkte Einbindung von Missionspersonal aus Großbritannien für die vom Militär anvisierte Lehrtätigkeit in Ostafrika vor.<sup>140</sup> Erfolgreiche Absolventen der Armeeklassen konnten im Anschluss eine technische Ausbildung im Native African Training Depot in Maseno (Kenia) durchlaufen. Diese zivile Lehreinrichtung war im Mai 1941 vom Militär übernommen worden. Jährlich durchliefen hier 4000 afrikanische Soldaten aus Uganda, Kenia und Tanganjika militärbezogene technische Kurse.<sup>141</sup>

Im Kriegsjahr 1942 begann die Militärführung in Nairobi mit dem Aufbau eines Bildungsangebotes für alle afrikanische Soldaten und Unteroffiziere, das parallel zur Ausbildung von technischem und medizinischem Personal erfolgen sollte. Ziel des hierfür geschaffenen EAAEC war einerseits die sinnvolle Überbrückung von Zeiten monotonen Militärdienstes durch Truppenunterricht und die Berufsausbildung. Andererseits visierte die Militärführung eine qualitative Verbesserung ihrer Verbände an. Geeignete afrikanische Gefreite sollten ihre Fähigkeiten erweitern und mithin Verantwortung als Zugführer überneh-

men können. Bis zu ihrer Entlassung aus der Armee sollten sie zudem bessere Staatsbürger werden und ihre sprachlichen Defizite in Englisch oder Swahili abbauen. Die organisatorische Struktur sah vier Ebenen vor. Auf der Kommandoebene war ein britischer Bildungsoffizier für die Formulierung der allgemeinen Vorgaben verantwortlich. Die Anpassung dieser Vorgaben erfolgte durch britische Offiziere und Unteroffiziere in den Divisionen und Brigaden, wobei Ausbildungszentren, Depots und Krankenhäuser als eigenständige militärische Einheiten galten. Die afrikanischen Bildungsunteroffiziere arbeiteten unter der Anleitung ihres jeweiligen Truppenoffiziers.<sup>142</sup> Das Hauptaugenmerk lag auf einer intensiven Ausbildung der afrikanischen Unteroffiziere. Für die in Ceylon stationierten Truppen sah die Militärführung ein Unterrichtsvolumen von mindestens sechs Stunden pro Woche in den Fächern Englisch, Swahili, Mathematik, Topografie, Berichterstattung, Militärgeografie sowie Gesundheitserziehung vor. Zudem war die Ausrichtung der Unterrichtsinhalte immer mit Blick auf den militärischen Einsatz zu gestalten. Er sollte sich im Wortgebrauch widerspiegeln und Eingang in die Rechenbeispiele finden. Eine fundierte militärische Grundausbildung und ein Selbstverständnis als Armeeingehörige hatte in den Augen der Militärführung Priorität.<sup>143</sup>

Für eine zügige Umsetzung dieses Bildungsvorhabens, dessen Planungsphase bereits im Herbst 1941 begonnen hatte, bat die Armeeführung die Zivilregierungen um die Bereitstellung von 60 Grundschullehrern, die eine kurzfristige Ausbildung zum Army Educational Instructor erhalten sollten.<sup>144</sup> Zur eigentlichen Kaderschmiede im militärischen Bildungssektor entwickelte sich die Jeanes School in Kabete, die sich ca. 12 Kilometer entfernt von Nairobi befand.<sup>145</sup> Unmittelbar nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges übernahm das ostafrikanische Militär diese zivile Bildungsanstalt und transformierte sie zunächst zu einem Ausbildungszentrum für das 3 (KAR) Bataillon. Im Kriegsjahr 1941 begann der Aufbau des Centre „C“ Jeanes School Kabete (EAAEC).<sup>146</sup> Hauptanliegen der Ausbildung von britischem und afrikanischem Personal war die Gewährleistung eines Höchstmaßes an koordiniertem Handeln zwischen allen militärischen Rängen, was vor allem eine reibungslose Verständigung zwischen afrikanischen Soldaten und ihren britischen Offizieren bedeutete. Entsprechend war die Schule in einen englischen und einen afrikanischen Zweig unterteilt. Die aus Großbritannien eintreffenden britischen Offiziere und Unteroffiziere sollten auf ihre Führungsaufgaben in afrikanischen Einheiten vorbereitet werden. Ihr vierwöchiges Ausbildungsprogramm, als *Africanization Course* bezeichnet, sah neben einem Intensivkurs in Swahili oder Nyanja eine

*high speed introduction to Africa* vor. Diese Einführung behandelte allgemeine Fragen über Ostafrika, den Abessinienfeldzug und die Besonderheiten diverser ethnischer Gruppen, aus denen vorrangig Soldaten rekrutiert worden waren. Der zügige Einsatz von britischem Personal im Nahen Osten und in Südasien verhinderte jedoch, dass jeder Offizier einen solchen Kurs in Jeanes School durchlief. In einer Rückschau seiner Tätigkeit als Verbindungsoffizier bestätigte S. H. Fazan den großen Nutzen dieser Kurse, die seiner Ansicht nach auch in Quassassin (Ägypten) oder Comilla (im heutigen Bangladesch) sinnvoll gewesen wären.<sup>147</sup> Die Aufgabe des afrikanischen Zweiges bestand in der Ausbildung von afrikanischem Lehrpersonal für die Organisation und Durchführung des Unterrichts in den Einheiten.<sup>148</sup>

Die Aufnahmebedingungen für Afrikaner in das EAAEC sahen ein Mindestalter von 20 Jahren, fortgeschrittene Kenntnisse in Englisch und Mathematik sowie die Beherrschung von Swahili oder Nyanja als Arbeitssprachen vor. Lehrer im aktiven Schuldienst durften zunächst nicht in das EAAEC aufgenommen werden.<sup>149</sup> Die wachsende Nachfrage nach Lehrkräften führte, sehr zum Unmut der zivilen Behörden, bisweilen doch zur Abwerbung des zivilen Bildungspersonals und der Missachtung der Altersgrenze.<sup>150</sup> Ferner fanden potenzielle Anwärter auf ein ziviles Lehrerstudium wesentlich lukrativere Bedingungen in der Armee, was schließlich zu einem derart dramatischen Lehrermangel für kenianische Schulen führte, dass die Armee ab dem Frühjahr 1942 nur noch außerhalb der Kolonie Anwärter für das Bildungscorps rekrutieren durfte.<sup>151</sup> Der Sold musste in jedem Fall dem eines zivilen Lehrers entsprechen.<sup>152</sup>

Die Auswahl der Kandidaten erfolgte in Interviews durch die zuständigen Vertreter des Army Education Department. Die erste Gruppe afrikanischer Studenten waren ausgesuchte Männer aus allen Teilen des Kommandogebietes<sup>153</sup>, die der Direktor, Hauptmann Sellwood, in einem Interview wie folgt beschreibt:

These Africans [...] are indeed to be our supermen. The first lot have been hand-picked. They have come from our leading East African Colleges – Makerere, Budo, the Alliance High School, Mulago. They all speak English. One of them has a three year medical training at Mulago. They all are of very high standard. There are not enough.<sup>154</sup>

Um dem Mangel an geeigneten Kandidaten Abhilfe zu schaffen, lockerte man die Aufnahmebedingungen. Die Armeelehrer wurden für die gesamte Zeit des Krieges und ein weiteres Jahr verpflichtet. Ihre Ausbildungszeit betrug drei

Monate. Der Kursplan umfasste körperliche Ertüchtigung, Exerzieren (ohne Waffen), Englisch, Swahili, Gesundheitserziehung, Mathematik und den Gebrauch von Lehrbüchern in diesen Fächern, Didaktik sowie den Umgang mit Karte und Kompass. Des Weiteren erhielten sie eine Einführung in die Lehrtätigkeit unter militärischen Bedingungen, in allgemeine Fragen des Armeedienstes und in die Struktur der ostafrikanischen Militärverbände. In ihrer didaktischen Ausbildung wurden die zukünftigen Lehrer nicht nur auf den Bildungsgrad der Mehrheit ihrer künftigen (erwachsenen) Schüler vorbereitet, sondern bereits 1942 systematisch in die Vorbereitung der Demobilisierungsphase einbezogen.<sup>155</sup> Die Erwartungen an das afrikanische Lehrpersonal waren hoch und im militärischen Alltag kaum zu erreichen:

The schoolmasters [must...] know everything from the scale of rations to what the B.B.C. announcer means when he talks about Burma. The teacher has to be ready to explain round the wireless the background of the news, he has to be ready to help everybody who comes to him with a problem. He must be a soldier among soldiers, and an athlete among African sportsmen, walking encyclopaedia a superman who is everybody's friend. And he has to build up this position for himself.<sup>156</sup>

Es waren nicht nur intellektuelle Fähigkeiten gefragt, sondern auch Führungsqualitäten und Charakter. Letzterer sollte sich auch in der Beherrschung von militärischen Grundfähigkeiten und einer guten körperlichen Konstitution ausdrücken. Ähnlich dem Idealbild eines britischen Kolonialbeamten konnten Lehreranhänger im Teamsport, insbesondere Fußball, ihren Führungsstil unter Beweis stellen.<sup>157</sup>

Zur Ausbildung des afrikanischen Lehrpersonals, aber auch der britischen Studenten an der Jeanes School gehörte die Produktion von Propagandamaterial und dessen Einsatz im regulären Unterricht. Dabei handelte es sich vor allem um die Zeitung *Askari*, die in Kooperation mit der Propagandaabteilung des Militärs hergestellt wurde, sowie um Radiosendungen, deren Produktion gemeinsam mit den zivilen Informationsstellen erfolgte.<sup>158</sup>

Nach erfolgreichem Abschluss der Ausbildung sowie der vom Direktorium befundenen Eignung wurden die Männer als KAR-Angehörige mit dem Rang eines Unteroffiziers in die Einheiten versetzt. Den afrikanischen Armeelehrern wurden pro Bataillon vier bis fünf Lehrassistenten zugeteilt. Ihre Arbeitsanweisungen erhielten beide Gruppen vom Education Corps, dessen britisches Personal, die Area Education Officer, sie in Abständen evaluieren, beraten und

moralisch unterstützten sollte.<sup>159</sup> Der Bericht des Verbindungsoffiziers S. H. Fazan über seinen Truppenbesuch in Südasien deutet darauf hin, dass die besten afrikanischen Absolventen von Jeanes School in die 11 (EA) Division abkommandiert wurden. Obgleich er die Richtigkeit dieser Entscheidung nicht grundsätzlich in Frage stellte, wies Fazan jedoch darauf hin, dass vor allem die Truppen im Nahen Osten von langen Perioden der Inaktivität betroffen seien. Er mahnte folglich ein ausgewogenes Vorgehen in der Versorgung mit gutem Schulungspersonal an.<sup>160</sup>

Aber nicht nur die sinnvolle Überbrückung von monotonen Abschnitten des Armeelebens, die maximale Verständigung zwischen afrikanischen und britischen Militärangehörigen oder die Erhöhung von Berufs- und Ausbildungschancen nach dem Krieg bewogen die Militärführung, ein derart umfangreiches Bildungsprogramm für die afrikanischen Mannschaften aufzulegen. Ferner galt es Verantwortung für junge Männer zu übernehmen, deren Bildungsweg durch die Einberufung in die Armee abgeschnitten worden war:

Not the least important of the problems which arise in times of war, and are enclosed in the multifarious responsibilities of the Military Authorities, is that of education. When men are taken away from their civil life for years, generally at an age when they have either completed their education or have made a very tentative start upon a career, they are likely to suffer seriously in the quality of their equipment for civilian employment unless the problem they present is not only understood but solved.<sup>161</sup>

Ein wichtiger Aspekt bei der Umsetzung dieses Vorhabens war die ausreichende Bereitstellung von Lehrmaterial. Den Ausbildern der Jeanes School war der Mangel an den elementarsten Unterrichtsmitteln im Felde durchaus bewusst. Die Umstellung von einem Lernklima an ostafrikanischen höheren Bildungseinrichtungen, die in der Regel gut ausgestattet waren, auf eine Lehrsituation, die durch ein Höchstmaß an Improvisation gekennzeichnet war, erfolgte bereits während der Trainingsphase in Kabete. Die afrikanischen Armeelehrer lernten mit einer Tafel und einer Hand voll Kreide, wenigen Büchern, Schiefertafeln und Schreibheften, einem Englischlehrbuch für Anfänger sowie der wöchentlichen Ausgabe der Kommandozeitung *Askari* auszukommen.<sup>162</sup>

Die Versorgung mit Lehrmitteln verbesserte sich im Laufe des Krieges. Der Mangel an guten Lehrkräften konnte jedoch nicht ausgeglichen werden. Zudem schien die Bildungskampagne oftmals nicht die erforderliche Unterstützung auf den unteren militärischen Ebenen erhalten zu haben, obgleich ent-

sprechende Richtlinien bereits seit 1942 für das EAC existierten. In angepasster Form galten diese Vorschriften ab Juli 1943 auch für die 11 (EA) Division in Südasien. Sie sahen mindestens sechs Stunden Unterricht pro Woche für alle afrikanischen Armeeingehörigen vor und differenzierten die Unterrichtsinhalte entsprechend den Dienst- und Spezialisierungsgraden. Der Mangel an Lehrern sollte durch den Einsatz von Angehörigen der administrativen Bereiche, afrikanischen Unteroffizieren oder Soldaten mit einem Bildungsabschluss ausgeglichen werden. Ein hohes Maß an Improvisation wurde explizit verlangt.<sup>163</sup> Bei seinem Truppenbesuch in Südasien im Herbst 1945 bemerkte S. H. Fazan, dass die Umsetzung des Bildungsprogramms strukturiertere Bemühungen auf der Bataillonsebene erfordere. Entsprechende Aktivitäten seien insbesondere vor dem Hintergrund der bereits einsetzenden Demobilisierung mit ihren langen Wartezeiten dringend erforderlich. Den Zustand der Bildungsabteilung des 11 (EA) Division bezeichnete er als „struggling along fairly usefully under difficulties“.<sup>164</sup> Wie erfolgreich die Bildungskampagnen der Armee tatsächlich waren, ist nur schwer einzuschätzen. Afrikanische Bildungsunteroffiziere hatten ähnlich wie das Personal in den Schreibstuben mit dem Makel zu kämpfen, dass sie nicht zu den Waffen tragenden Verbänden gehörten. Um eine Aufbesserung ihres Images bemühte sich beispielsweise die Divisionszeitung *Heshima*, die im Januar 1944 einen zweiseitigen Beitrag über die Arbeit der Armeelehrer publizierte.<sup>165</sup>

Neben der Ausbildung von Lehrpersonal für die Armee durchlief auch ein Teil der militärischen Sicherheitsabteilung Kurse in Jeanes School. Das Militär strebte durch die Erhöhung des Bildungsniveaus eine qualitative Verbesserung der Arbeit ostafrikanischer Angehöriger dieser Spezialeinheiten an.<sup>166</sup> In propagandistischer Hinsicht avancierte die Lehrereinrichtung zur Ideenschmiede für Propagandakampagnen unter der ländlichen Zivilbevölkerung in Kenia. Ausbilder und Offiziere fuhrten über Land und agitierten für die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion.<sup>167</sup>

Während der Demobilisierungsphase konnten die Soldaten mit der Erlangung eines Bildungszertifikats, dem (EA) Army Certificate of Education, einen formellen Bildungsabschluss erwerben. In einer Prüfung mussten die Bewerber ihre mündlichen und schriftlichen Englischkenntnisse, ihr arithmetisches Wissen und ihr Allgemeinbildung unter Beweis stellen. Allerdings bedeutete dieser Abschluss keinen Anspruch auf eine qualifizierte Arbeitsstelle. Er diente lediglich dazu, den zivilen Stellen die Eignung der Veteranen für potenzielle Beschäftigungsmöglichkeiten anzuzeigen. Dieser Bildungsabschluss war jedoch

nur innerhalb des EAC möglich. Die zuständigen Militärbehörden im Nahen Osten und in Südasien wurden explizit zur Einrichtung ähnlicher Qualifizierungsmöglichkeiten angehalten.<sup>168</sup>

Bereits während des Kriegsjahres 1944 äußerten afrikanische Angehörige des EAAC den Wunsch, sich zu Lehrern für den zivilen Schulunterricht zu qualifizieren. Das Militär unterstützte diese Initiative und bat die jeweiligen Zivilregierungen um die Zusendung von Ausbildungsplänen und Verordnungen, damit sich diese Männer bereits während ihres Militärdienstes auf die entsprechenden Prüfungen vorbereiten konnten.<sup>169</sup>

An der Jeanes School, die sich ab 1946 vorrangig der Ausbildung von Sozialarbeitern (Community Development Officers) widmete, wurden spezielle Lehrangebote für ausgewählte Veteranen eingerichtet.<sup>170</sup> Die ehemaligen Soldaten erhielten neben Kursen in Erwachsenenbildung, Buchhaltung, Anbaumethoden, Viehzucht, Gesundheit und Ernährung, Sport und Freizeitaktivitäten, Geschichte und Verwaltungsrecht auch eine Grundlagenausbildung in Fotografie, Informationstechnologie und der Zusammenstellung von Nachrichtensendungen.<sup>171</sup> Diese Qualifikationen flossen in den Unterricht über die Einrichtung und Führung von *information rooms* in ihren Distrikten ein. In diesem Rahmen wurden sie zu einer engen Zusammenarbeit mit dem KIO angehalten.<sup>172</sup> Die Frauen der Veteranen, die ebenfalls eine Ausbildung als Sozialarbeiterinnen erhielten, konzentrierten sich ausschließlich auf Gesundheitserziehung und Hauswirtschaft. Die Kurse für ehemalige Soldaten an der Jeanes School wurden Ende 1949 eingestellt.<sup>173</sup>

### Sprachpolitik im militärischen Umfeld und ihre kriegsbedingten Anpassungen

Eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Bildungs- und Informationspolitik in den afrikanischen Verbänden bestand in der konsequenten Durchsetzung einer einheitlichen Sprachpolitik auf allen militärischen Ebenen. Im ostafrikanischen Kontext des Zweiten Weltkrieges bedeutete das eine Zusammenführung von bereits existierenden sprachpolitischen Richtlinien, welche in der Zwischenkriegszeit in recht unterschiedlicher Weise für die Truppen in Uganda, Kenia, Britisch Somaliland, Nyasaland, Nordrhodesien und Tanganjika entwickelt worden waren.

Die Sprachverwendung bei den *C e n t r a l A f r i c a n R i f l e s*, den späteren *N y a s a l a n d B a t a i l l o n s*, entwickelte sich im Rahmen eines kolonialen Kontextes, der den Sprachen Englisch und Nyanja bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert einen offiziellen Status sowohl für die horizonta-

le als auch die vertikale Kommunikation einräumte. Nyanja, eine Bantusprache<sup>174</sup>, die am südlichen Ufer des Malawi-Sees gesprochen wird, war nicht nur von den christlichen Missionen als *lingua franca* für den nördlichen Teil des Protektorates propagiert worden. Vielmehr hatte sie sich als Kommunikationsmittel zwischen den dort ansässigen europäischen Farmern und ihren afrikanischen Angestellten entwickelt. Obgleich mit einer koordinierten Sprachpolitik erst 1932 begonnen wurde, bestimmte die Kolonialadministration bereits vor dem Ersten Weltkrieg Nyanja zur Amtssprache und förderte sie mit diversen Publikationen. In diesem Rahmen setzte sich Nyanja auch als Sprache des Militärs und der Polizei durch.<sup>175</sup> Diese Wahl war insofern vorteilhaft, als dass die Mehrheit der in Friedenszeiten rekrutierten afrikanischen Soldaten ihrer ethnischen Herkunft nach Yao waren<sup>176</sup>, die nach ihrer Migration aus dem Osten ihre Sprache zugunsten des Nyanja aufgegeben hatten.<sup>177</sup> Durch die einheitliche Verwendung einer afrikanischen Sprache, die innerhalb des ostafrikanischen Militärverbundes ein Alleinstellungsmerkmal konstituierte, sollte ein Zusammengehörigkeitsgefühl der Nyasaland-Truppen hergestellt werden.<sup>178</sup> In den späten 1930er Jahren beabsichtigte die Militärführung auf allen Ebenen die afrikanischen Sprachen durch das Englische abzulösen. Da auf diese sprachpolitischen Bestrebungen noch genauer eingegangen wird, sei an dieser Stelle lediglich vermerkt, dass dieses Vorhaben faktisch nicht umsetzbar war. In Nyasaland hatte man von militärischer Seite wenig zur Bildung der Soldaten beigetragen. Mit Ausnahme der Fernmeldetruppen war für die afrikanischen Mannschaften kein Sprachunterricht in Englisch vorgesehen. Somit blieb Nyanja während des Krieges und darüber hinaus bis in die Gegenwart die Sprache des Militärs in Nyasaland bzw. Malawi.

Die Sprachpolitik in den Einheiten des Northern Rhodesia Regiment (NRR) weist große Ähnlichkeiten mit den sprachpolitischen Vorgaben für die Nyasaland Bataillons auf. Auch hier dominierte Nyanja als Kommandosprache. Dieser Umstand ist nicht nur auf den Fakt zurückzuführen, dass ein Teil des britischen Offizierscorps aus den Nyasaland-Einheiten ins Northern Rhodesia Regiment (NRR) versetzt worden war und aufgrund langer Dienstzeiten auch genug Zeit für den Erwerb und Ausbau ihrer Sprachfertigkeiten hatte.<sup>179</sup> Vielmehr hatte sich Nyanja durch die Migration afrikanischer Bildungseliten in die Nachbarländer als überregionale Verkehrssprache von Malawi aus auch in das damalige Nord- und Südrhodesien verbreitet.<sup>180</sup> Zudem wurde neben den Sprachen Bemba, Lozi und Tonga der Grundschulunterricht (Klasse 1-4) auch in Nyanja durchgeführt. Nach dem Zweiten

Weltkrieg und der Erlangung der staatlichen Selbständigkeit blieb Nyanja die Kommandosprache in der sambischen Armee und der Polizei.

Über die Sprachpolitik im *S o m a l i l a n d C a m e l C o r p s* ist bislang wenig bekannt. In Britisch Somaliland sprachen, ähnlich wie im heutigen Somalia, 90 % der Bevölkerung das Somali, eine ostkuschitische Sprache. Darüber hinaus wurde Oromo im Osten und Swahili an der südlichen Küste verwendet. Während der Kolonialzeit wurde Englisch zur Amtssprache erhoben. Obgleich Somali von der offiziellen Sphäre weitestgehend ausgeschlossen war, setzte es sich als Sprache des Militärs durch. Allerdings änderte diese Tatsache nichts an dem Umstand, dass zu diesem Zeitpunkt kein einheitlich akzeptiertes Schriftsystem für diese Sprache existierte. Sowohl die Versuche muslimischer Intellektueller, den Phonembestand des Somali in arabischer Schrift abzubilden, als auch der Vorstoß britischer Kolonialbehörden, die lateinische Schrift für diese Sprache einzuführen, blieben letztlich erfolglos.<sup>181</sup> Noch unmittelbar vor dem Zweiten Weltkrieg wurden verstärkt Anstrengungen unternommen, die britischen Offiziere in Somali zu unterrichten.<sup>182</sup> Hinsichtlich der afrikanischen Soldaten nahm das Somaliland Camel Corps in punkto Sprach- und Bildungspolitik innerhalb des ostafrikanischen Militärverbundes folglich eine Sonderstellung ein. Die Aktenlage deutet nicht darauf hin, dass Alphabetisierungskurse in Somali angeboten wurden.

Im *K e n y a R e g i m e n t*, den späteren *3 u n d 5 K A R B a t a i l l o n s*, wurde die ostafrikanische Verkehrssprache Swahili zur Truppenkommunikation benutzt. Eine Ausbildung in Englisch erhielten lediglich die Angehörigen der Fernmeldeeinheiten. Der Erwerb von Swahilikenntnissen war für alle britischen Offiziere vor ihrer Versetzung in ostafrikanische Einheiten obligatorisch. Während der Zwischenkriegszeit entwickelte sich unter den kenianischen Mannschaften eine Swahilivarietät, die als *KiKAR* bzw. *Kikeya* bezeichnet wurde. Sie war durch eine vereinfachte Grammatik, Entlehnungen aus der englischen Militärterminologie und Substrateinflüsse aus anderen afrikanischen Sprachen gekennzeichnet.<sup>183</sup> Die 1933 von H. W. Newell zusammengestellten *Notes on the Ki-Swahili as Spoken by the K.A.R.* diente als eine Unterrichtsgrundlage und Einführung für britische Offiziere, die ihren Dienst in Ostafrika aufnahmen.<sup>184</sup> Außerdem wurde das britische Militärpersonal für Ostafrika bis zum Herbst 1938 mit Edward Steeres *The Handbook of the Swahili Language* sowie dem dazugehörigen Übungsmaterial von Steere und Hellier ausgestattet. Madans *Swahili Dictionary* galt als geeignetes Wörterbuch. Die Bedenken des CO, dass es sich um veraltetes Lehrmaterial handele, wurden

von Elizabeth O. Ashton, Swahilidozentin an der School of Oriental and African Studies, verworfen.<sup>185</sup> Allerdings scheinen sich die zuständigen Vertreter in London über die Notwendigkeit eines gesonderten Swahililehrbuchs für Militär-angehörige, das den Anforderungen eines Standardswahili entsprach, bewusst gewesen zu sein. Auf Anfrage des WO, des CO und von Generalmajor Giffard, dem Generalinspektor der kolonialen Militärverbände in Afrika, erklärte sich Ernest B. Haddon bereit, ein Swahilihandbuch für den militärischen Gebrauch zu verfassen.<sup>186</sup> Haddon, ein ehemaliger Kolonialbeamter in Uganda, schien den zuständigen Behörden ein geeigneter Kandidat für dieses Vorhaben zu sein. Zum Zeitpunkt der Anfrage unterrichtete er Swahili für angehende Kolonialbeamte in Cambridge. Das Projekt wurde noch im Februar 1939 mit der Begründung abgelehnt, dass nun doch Englisch als Kommandosprache in den ostafrikanischen Verbänden eingeführt werden solle und somit keine Notwendigkeit nach speziellem Lehrmaterial für Swahili bestünde. Haddon empfahl darauf hin Ashtons angekündigte Swahili-Grammatik (sie erschien allerdings erst 1944), stellte seine eigenen Notizen zur Grammatik zu Verfügung und bot die Erstellung eines Spezialvokabulars an.<sup>187</sup>

Im Zweiten Weltkrieg beteiligte sich die Armee an der Durchsetzung von Standardisierungsmaßnahmen, die hinsichtlich des Swahili seit den 1920er Jahren vorgenommen wurden. Die in der Regel zugrunde gelegte europäische Sprachnorm legte den Fokus auf die akkurate Anwendung grammatischer Prinzipien. Bereits 1934 wurde diese Ausschließlichkeit in Frage gestellt. „[It] has led us away from the real Swahili language, and made us substitute something which is at its best lifeless, though intelligible, at its worst both lifeless and unintelligible.“ (Whiteley, W. H.: *Swahili. The Rise of a National Language*, London: 1969. S. 87). Der artifizielle Charakter des Swahili in den Anfängen der Sprachnormierung, der von vielen Afrikanern als *kizungu* (europäisch), *kiserikali* (Verwaltungssprache) oder *kigazeti* (Zeitungssprache) bezeichnet wurde, ist auch in den Armeezeitungen zu beobachten. Allerdings führten die Bestrebungen nach Vereinfachung der Sprache für die soldatischen Leser und Hörer zu einer spezifischen Variante, die unter dem Namen *Kivita* (*vita* – Krieg) bekannt wurde. Es ist davon auszugehen, dass der überwiegende Teil des swahilischsprachigen Propagandamaterials in *Kivita* verfasst wurde. Eine Beschreibung dieser sozialen Variante des Swahili erfolgt im Kapitel über das swahilischsprachige Presseangebot für ostafrikanische Mannschaften.

Der Jeanes School in Kabete kam eine besondere Rolle in der Umsetzung sprachpolitischer Vorgaben zu. Hier sollten britische Offiziere und Unterof-

fiziere des EAAEC eine bestimmte Form des Swahili erlernen, die sich einerseits als einfache Kommandosprache eignete und andererseits einen gewissen Standardisierungsgrad aufwies. Man verständigte sich auf einen „tabloid type of Swahili“, der weitestgehend dem *Kishamba* (*up-country*-Swahili) entsprechen sollte. Standardisierungsmaßnahmen waren lediglich für den lexikalischen Bereich vorgesehen. Im Swahiliunterricht korrigierten sich die künftigen Armeelehrer gegenseitig und erweiterten diese Weise auch ihre didaktischen Fähigkeiten.<sup>188</sup>

Trotz aller Bemühungen zur Vereinfachung des Swahili für den militärischen Gebrauch gerieten insbesondere die Militärpublikationen in die Kritik. Das vom KIO herausgegebenen Militärblatt *Kwetu* wurde beispielsweise als zu idiomatisch für den durchschnittlichen Leser mit einer anderen Muttersprache empfunden. Die Antwort des Öffentlichkeitsreferenten in Nairobi auf diese Kritik lautete: „I find it extremely difficult to make the Swahili simpler than it is. I have, however, noted what to say and will do my best to simplify.“<sup>189</sup>

Die britischen Offiziere wurden nicht nur angehalten, ihr Swahili zu verbessern, sondern mussten diese Entwicklung in Tests unter Beweis stellen. Oftmals hing davon ihre Beförderung oder der Einsatz in bestimmten Einheiten und Kriegsgebieten ab. Die Militärführung war sich der Konsequenzen eines nachlässigen Spracherwerbs für die Funktionsweise der Truppe deutlich bewusst. „Poor ki-Swahili, and a limited vocabulary, involves uncertainty.“<sup>190</sup> Nicht nur unter operativen Bedingungen war Unsicherheit tödlich. Auch während der langen und oftmals angespannten Wartestellung der Truppen vor ihren Einsätzen konnte eine unklare oder unbedachte Äußerung zu schwerwiegenden Missverständnissen führen.

Hinsichtlich des Swahili konnte die militärische Führung im Mandatsgebiet T a n g a n j i k a , und hier vor allem im 6 K A R B a t a i l l o n , an eine bereits vorhandene Sprachtradition anknüpfen. Während der deutschen Kolonialzeit wurde in den sogenannten Schutztruppenverbänden und der Polizei das *Kimrima*, die an der ostafrikanischen Küste zwischen Pangani und Kilwa gesprochene dialektale Variante des Swahili, benutzt, deren Besonderheiten im militärischen Kontext in entlehnten deutschen Kommandos wie „Rishtashi!“ (Richt euch!) oder „Dageweri!“ (Die Gewehre!)<sup>191</sup> sowie aus dem Türkischen entlehnte Militärterminologie bestanden. Die Etablierung der deutschen Kommandos wurde insbesondere durch die afrikanischen Unteroffiziere getragen, die nur detaillierte Informationen auf Swahili formulierten und ansonsten nicht vom üblichen Reglement abwichen.<sup>192</sup> Die britische Militär-

führung behielt nach dem Ersten Weltkrieg im 6 KAR Bataillon das Swahili als Kommandosprache bei.<sup>193</sup> Allerdings setzte sich hier das in Kenia gesprochene *KiKAR* nicht durch, sondern es wurde von Seiten des britischen Offizierskorps besonderes Augenmerk auf ein weitestgehend exaktes Swahili gelegt. Eine zusätzliche Vergütung von zehn Pfund erhielten britische Offiziere, die ihre Sprachprüfung mit Erfolg abschlossen oder gar das Army Interpretership Exam bestanden. Prüfungsgrundlage waren die schriftlichen und mündlichen Tests für Angestellte in der Kolonialadministration.<sup>194</sup> Die britischen Offiziere des 6 KAR Bataillons rühmten das korrektere Swahili in ihren Einheiten. Sie führten die erfolgreiche Führung ihrer afrikanischen Mannschaften vor allem auch auf ihre sprachlichen Fähigkeiten zurück.<sup>195</sup>

Die sprachliche Situation in den *Uganda Rifles*, nach der Reorganisation das *4 KAR Bataillon*, war bei der Gründung vor allem dadurch geprägt, dass sich ein Teil der Truppe, insbesondere das Unteroffizierscorps, aus ehemaligen Angehörigen der ägyptischen Armee aus dem nördlichen Sudan zusammensetzte. Andere waren im Zuge des Mahdi-Aufstandes 1888 aus dem südlichen Sudan in den Norden Ugandas migriert, wo sie zunächst der *British East Africa Company* und später bei den *Uganda Rifles* als Gefreite dienten. Alan S. Kaye und Mauro Tosco, die sich eingehend mit den Dialekt- und Pidginvarianten des Arabischen in Ostafrika befassten, nehmen an, dass die Sprache der zwar zahlenmäßig schwächeren, jedoch sozial dominanten Armeeingehörigen aus dem Nordsudan das Superstat bildete, indem sie ihr Prestige sprachlich dokumentierten.<sup>196</sup> Die Mehrheit der Soldaten benutzte jedoch ein Pidginarabisch, das im südlichen Sudan gesprochen wurde. Die innerhalb der Armee gesprochene Variante des Arabischen – das Nubi – enthielt höchstwahrscheinlich beide Schichten.<sup>197</sup> Die einzige Beschreibung dieser Sprache zur Zeit ihrer aktiven Verwendung verfasste Major E. V. Jenkins.<sup>198</sup> Nubi wurde allerdings nicht nur in Uganda, sondern auch in einigen Siedlungen in Kenia gesprochen. Das Dorf Kibara, das sich in der Nähe von Nairobi befindet, ist beispielsweise eine Gründung für jene sudanesischen Soldaten und ihre Familien, die nach 1898 für die *East African Rifles* rekrutiert worden waren. Der Fakt, dass eine Auszeichnungszereemonie für langjährige Verdienste in der KAR im Kriegsjahr 1945 von Seiten der britischen Generalität in „*Kiarabu cha Misri*“ (in ägyptischem Arabisch) abgehalten wurde, deutet auf eine aktive Verwendung arabischer Varietäten innerhalb des ostafrikanischen Militärs noch lange nach der Einführung des Swahili als Kommandosprache hin.<sup>199</sup>

Ende der 1920er Jahre begannen Militärführung und ugandische Kolonialadministration verstärkt über die Förderung des Swahili nachzudenken. Zur Verbesserung der Sprechfertigkeit sollten Dolmetscher oder afrikanisches Verwaltungspersonal von der Küste eingesetzt werden. Allerdings erschien den Behörden bald das Küstenswahili als zu kompliziert, so dass dieses Vorhaben nicht umgesetzt wurde. Die Reorganisation der ostafrikanischen Streitkräfte im Rahmen der KAR führte zu einem stärkeren und in den 1930er Jahren schließlich bevorzugten Gebrauch des Swahili. Zudem stellte die Generation von Soldaten, die hauptsächlich in Nubi kommunizierte, mittlerweile eine Minderheit dar. Oberst Walker, der die Einführung des Swahili als Kommandosprache eindeutig befürwortete, bemerkte zu dieser Übergangssituation:

One of the chief difficulties is apparently the fact that, in its early days, the Battalion was composed largely of Sudanese who were long regarded as the backbone of the Battalion. Arabic is still favoured and the N.C.O's are known by the Turkish name of their corresponding rank. I have no wish to kill the old regimental tradition but it will be admitted that practically all the present Sudanese were born and bred in Uganda and have a good knowledge of Ki-swahili. The advantage of a common language is obvious.<sup>200</sup>

Im Gegensatz zu Kenia und Tanganjika, wo das Swahili als Verkehrssprache weit verbreitet und dessen Einführung als Kommandosprache weitgehend unproblematisch war, erwies sich dessen Gebrauch bei den Uganda Rifles als schwierig. Major Charles F. Broomfield, der zwischen 1938 und 1958 im 4 KAR-Bataillon diente, beschrieb diese Situation wie folgt:

These Karamajong had to be turned into Askaris and we had 6 month to do it. They spoke no other language but their own. Fortunately, the Battalion had a Lance Corporal who could speak Karamajong but he wasn't a very good instructor. The first task was to get the Karamajong to understand things in Swahili, before even starting the 6 months training programme. At first the Karamajong were kept together in one platoon, and they we put on Swahili lessons, but we were getting nowhere. They were then split up into 2s and 3s and posted to other Recruit Platoons, where, if they couldn't understand what was being said they could see what was being done and had a go themselves. It was a slow and painful process but eventually they got through their training programme and after three years, some made NCO Rank. With the other 100 or so recruits training was so

much simpler, because many could speak Swahili, and they, in turn, assisted those who spoke only their native language.<sup>201</sup>

Mit der Einführung des Swahili als Pflichtfach im Armeeeunterricht sollte zumindest für die potenziellen Kandidaten einer technischen oder medizinischen Militärausbildung, die keine Swahilikenntnisse hatten, das Sprachproblem reduziert werden.<sup>202</sup> Nach der Neustrukturierung der ostafrikanischen Militärverbände im Rahmen des EAC wurden auf Bataillonsebene statistische Erhebungen über den Alphabetisierungsgrad in Swahili, Nyanja und Englisch vorgenommen.<sup>203</sup> Sie bildeten die Grundlage für die Konzipierung der Sprach- und Alphabetisierungskurse. Die Ausbildung wurde entlang militärischer Hierarchien organisiert. Ab 1942 gaben britische Bildungsoffiziere den Unterricht für die afrikanischen Unteroffiziere ihrer jeweiligen Bataillone, welcher mit einem Test abgeschlossen wurde. Die besten 40 Kandidaten erhielten im Anschluss einen vierwöchigen Intensivkurs, wobei in Gruppen von zehn Personen zwei Stunden täglich unterrichtet wurde. Nach erfolgreichem Abschluss dieser Maßnahme sollten die Männer als Ausbilder in ihren Kompanien unter Aufsicht eines Bildungsoffiziers Alphabetisierungsklassen für die Gefreiten durchführen. In der Umsetzung dieses Schrittes setzte die Militärführung auf Kontinuität, indem für Einheiten, die sich nicht unmittelbar im militärischen Einsatz befanden, täglich mindestens eine Stunde für den Erwerb der Lese- und Schreibfähigkeiten auf Swahili vorgesehen war.<sup>204</sup> Neben diesen strukturierten Alphabetisierungs- und Spracherwerbsprozessen, war in vielen Fällen ein hohes Maß an Improvisation gefordert. Hierbei kam vor allem dem afrikanischen Personal in den Schreibstuben, den Soldaten mit ausreichender Schulbildung, und den europäischen Truppenoffizieren eine wichtige Funktion zu.

Unit instructors selected to assist Educational Instructors will need guidance as what and how to teach. Good results have been obtained by the EAAEC Instructor going over the lessons for the day with the selected ANCO and askari instructors, the latter teaching the same lesson to the remainder of the battalion.<sup>205</sup>

Obwohl neben Swahili auch Nyanja als Kommandosprache des EAC zugelassen war, mussten die afrikanischen Unteroffiziere aus Nyasaland und Nordrhodesien auch das Swahili in mündlicher und schriftlicher Form beherrschen. Diese Voraussetzung galt insbesondere für jene, die in den Rang eines Zugführers aufsteigen wollten, da alle hierfür erforderlichen Kurse auf Swahili durch-

geführt wurden.<sup>206</sup> Für die älteren afrikanischen Unteroffiziere, die aufgrund ihrer Erfahrung im Militärdienst für die Übernahme von Führungsaufgaben prädestiniert waren, gestaltete sich der Erwerb von Lese- und Schreibfertigkeiten oftmals problematisch. Sie mussten nach Absolvierung ihrer Ausbildung in der Lage sein, einfache Anweisungen für ihre afrikanischen Gefreiten abzufassen.<sup>207</sup> Insgesamt ist für den Zweiten Weltkrieg eine wachsende Bürokratisierung auf allen Ebenen des ostafrikanischen Militärs festzuhalten. Für die afrikanischen Militärangehörigen bedeutete diese Entwicklung den obligatorischen Umgang mit einer bestimmten Anzahl von Schriftstücken.<sup>208</sup>

Obleich die Zusammenstellung der militärischen Einheiten weitestgehend nach ethnischen und somit auch sprachlichen Gesichtspunkten erfolgte, ging man bei den in Südasien stationierten Verbänden offenbar bewusst zur Aufstellung sprachlich gemischter Truppen über. Der Verbindungsoffizier, S. H. Fazan, bemerkte zu diesem Vorgang, “[...] that the policy of mixing Swahili-speaking and Chinyanja-speaking battalions in the same Brigade is providing a success and I noticed the closer friendliness between them on my first visit. This is been actively fostered by their officers.”<sup>209</sup> In seinem Abschlussbericht fügte er allerdings einschränkend hinzu, dass insbesondere die Soldaten des NRR kein Interesse am Swahili zeigten. Jeder Versuch, diese Sprache als offizielle Sprache für alle ostafrikanischen Verbände durchzusetzen, stieß auf Neid und Ablehnung. Eine entspanntere Haltung in dieser Frage, die den afrikanischen Akteuren mehr Freiraum in der Lösung von Kommunikationsproblemen einräumte, schien dem Zusammenhalt der Verbände zuträglicher gewesen zu sein.<sup>210</sup>

Während die Kommunikation zwischen afrikanischen Mannschaften und britischem Militärpersonal auf den unteren Ebenen in afrikanischen Sprachen erfolgte, gewann Englisch nicht nur in den medizinischen und technischen Einheiten, sondern auch für das Unteroffizierscorps eine immer größere Bedeutung. Profunde Englischkenntnisse waren Voraussetzung für den militärischen Aufstieg. Ohnehin lagen bereits in den späten 1930er Jahren Pläne zur Einführung dieser Sprache für die Verständigung auf allen militärischen Ebenen vor. Nach seiner Inspektionsreise zu den Empire Truppen in West- und Ostafrika im Jahre 1937, empfahl Generalmajor George Giffard, Englisch als Kommandosprache als verbindlich für alle afrikanischen Ränge einzuführen.<sup>211</sup> Das Lehrmaterial sollte nach dem Vorbild der indischen Kolonialtruppen ausgewählt werden.<sup>212</sup> Dieses Vorhaben ließ sich jedoch aufgrund der Vernachlässigung entsprechender Bildungsangebote inner- und außerhalb der Armee

nicht umsetzen. Angesichts des bevorstehenden Krieges entschieden die Mehrheitsverhältnisse zugunsten der afrikanischen Sprachen.

Der Englischunterricht für die afrikanischen Militärangehörigen setzte während des Krieges insbesondere in den Einheiten ein, deren Soldaten nicht über Swahilikenntnisse verfügten. Der Unterricht wurde nach den Erfordernissen einer weiterführenden militärischen Spezialausbildung ausgerichtet und konzentrierte sich hauptsächlich auf das verstehende Hören und die korrekte Aussprache. Schreibfertigkeiten waren von untergeordneter Bedeutung.<sup>213</sup> Eine ähnliche Neigung der Militärbehörden hin zur Vermittlung eines *simplified* oder *basic English* wird auch am Unterricht für die afrikanischen Armeelehrer deutlich. Deren erste Generation verfügte nämlich über ausgezeichnete Englischkenntnisse. In ihrer Ausbildung lernten sie, dieses hohe Niveau im Sprachunterricht für die Unteroffiziere und interessierte Soldaten auf die Vermittlung von Basiswissen zu beschränken. Als Unterrichtsmaterial sollte ein Lehrbuch nach dem Vorbild der „Lessons in Oral English for Indian Soldiers“ gestaltet werden, das von der Army School of Education (India), in Belgaum verfasst worden war.<sup>214</sup>

Der Englischunterricht fand insbesondere bei jenen Soldaten großen Zuspruch, die entweder eine Armee Karriere anstrebten oder die sich durch ihre Sprachkenntnisse einen Vorteil in der Arbeitswelt nach dem Krieg versprachen. Manche Männer versuchten auf diese Weise die langen Wartezeiten zwischen den Einsätzen sinnvoll zu überbrücken. Die Bemühungen der afrikanischen Soldaten Englischkenntnisse zu erwerben und auch einzusetzen, stießen in der militärischen Praxis oftmals auf die Geringschätzung der britischen Unteroffiziere. Sie weigerten sich mitunter, mit ihren Mannschaften auf Englisch zu kommunizieren. Insbesondere in der Nachkriegszeit wurden die Soldaten von der Militärführung ermutigt, solche kontraproduktiven Vorkommnisse zu melden.

Der Gebrauch des Standard-Englisch, frei von pidginisierten lexikalischen Varianten wie *blanketi* oder *flaneli* sollte nach dem Zweiten Weltkrieg die sprachliche Norm in den ostafrikanischen Streitkräften werden.<sup>215</sup> Das Vorhaben scheiterte jedoch an einer inkonsequenten Bildungspolitik und möglicherweise auch an dem Fakt, dass im Zuge des Krieges die Position der afrikanischen Kommandosprachen irreversibel gestärkt worden war.

Die Informationspolitik für die ostafrikanischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg und daraus resultierende propagandistische Aktivitäten wiesen eine Verzahnung von ziviler und militärischer Propaganda auf allen Ebenen auf, die im Zuge der Demobilisierung weiter intensiviert wurde. Hierbei galt es nicht nur, die afrikanischen Kombattanten auf die Probleme bei der Wiedereingliederung in das zivile Leben vorzubereiten, sondern sie im Sinne einer kolonialen Nachkriegsordnung anzusprechen.

Bei der konkreten Ausgestaltung von propagandistischen Aktivitäten spielten afrikanische Akteure eine wichtige Rolle, indem die Erarbeitung von Informations- und Propagandamaterial zu einem großen Teil in ihren Händen lag. Die angestrebte Verbindung zwischen militärischer Front und Heimatfront wurden insbesondere von den afrikanischen Chiefs gewährleistet, die bei der Erarbeitung der *newsletter* halfen. Mitarbeiter der Postzensur spürten Probleme der Kombattanten auf, die in den propagandistischen Aktivitäten thematisiert werden konnten. In der Bildungsoffensive kam dem afrikanischen Lehrkörper eine zentrale Position zu. Die afrikanischen Armeelehrer vermittelten den Soldaten nämlich die Kenntnisse, auf denen eine wirkungsvolle Informationspolitik überhaupt erst aufgebaut werden konnte. Sie waren es auch, die einen Teil des Propagandamaterials verfassten, übersetzten oder erklärten.

Mit der Konzentration auf die Kommandosprachen Swahili und Nyanja wurde zunächst nur ein begrenzter Teil der Soldaten erreicht. Dieser Umstand wirkte sich nicht nur negativ auf die oftmals lebenswichtige Verständigung innerhalb der Armee aus, sondern schloss auch einen großen Teil der Mannschaften von jeglicher Informationspolitik aus. Mit hoher Wahrscheinlichkeit liefen vor allem zu Beginn des Krieges viele propagandistische Bemühungen ins Leere. Erst die umfangreiche Alphabetisierungs- und Sprachvermittlungskampagne schaffte diesbezüglich Abhilfe. Da entsprechende Maßnahmen entlang hierarchischer Strukturen durchgeführt wurden, ist die Rolle der afrikanischen Unteroffiziere im Bildungsbereich sehr ernst zu nehmen.

### Anmerkungen

- 1 Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000.
- 2 Gadsden, F.: *Wartime Propaganda in Kenya: The Kenya Information Office, 1939-1945*, in: *The International Journal of African Historical Studies*. Vol XIX. No. 3. Boston 1986. S. 405; Smyth, R.: *Propaganda*

- and Politics: The History of Mutende During the Second World War, in: Zambia Journal of History. Vol. I. Lusaka 1981. S. 76; Smyth, R.: Britain's African Colonies and the British Propaganda during the Second World War, in: Journal of Imperial and Commonwealth History. Vol. XIV. No. 1. Abingdon, Oxfordshire 1985. S. 67.
- 3 PRO FO 395/64. Memorandum 'Africa for the Africans' and 'Pan-Islam', 15.7.1917.
  - 4 Als Alternative wurde auch *Khabari za Piktüre* (Nachrichten in Bildern) vorgeschlagen.
  - 5 PRO FO 395/64. Minutes to Gaselee, 22.11.1917. S. 1.
  - 6 PRO FO 395/64. Gaselee to Gowers, 12.10.1917.
  - 7 PRO FO 395/64. Philipps to Gaselee, 23.11.1917.
  - 8 PRO FO 395/64. Minutes to Gaselee, 22.11.1917. S. 2.
  - 9 Kate Morris (2000: 16) geht von der Existenz dreier Zeitungen für das Jahr 1918 aus, nennt jedoch keine Details.
  - 10 Sanders, M./P. M. Taylor: British Propaganda during the First World War, 1914-1918. London 1982. S. vii.
  - 11 Brown, K. K.: The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001.
  - 12 PRO FO 395/64. British Empire Propaganda – Africa – PanIslam etc. 13.12.1917.
  - 13 Zur Arbeit des EMB bzw. des CEMB siehe Morris, K.: British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 25-27.
  - 14 Morris, K.: British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 20-21.
  - 15 Ebd. S. 40.
  - 16 Gadsden, F.: Wartime Propaganda in Kenya: The Kenya Information Office, 1939-1945, in: The International Journal of African Historical Studies. Vol XIX. No. 3. Boston 1986. S. 405.
  - 17 Morris, K.: British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 36-38.
  - 18 PRO CO 875/18/9120. Information about the colonies in America. Sabine, 3.5.1943, zitiert nach: Smyth, R.: Britain's African Colonies and the British Propaganda during the Second World War, in: Journal of Im-

- perial and Commonwealth History. Vol. XIV. No. 1. Abingdon, Oxfordshire 1985. S. 67.
- 19 PRO CO 875/11/1. Future of Public Relations: Broadcasting organisations; aims and policies of colonial propaganda (1941). 6.8.1941.
  - 20 Ausführlich zu Edmitts Arbeit als CO-MOI Liaison Officer siehe Morris, K.: British techniques of public relations and propaganda for mobilizing East and Central Africa during World War II. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 48-53.
  - 21 PRO CO 875/11/1. Future of Public Relations: Broadcasting organisations; aims and policies of colonial propaganda (1941).6.8.1941.
  - 22 Ebd., S. 21. Hervorhebung im Original.
  - 23 PRO INF 1/555. Overseas Planning Committees: plan of propaganda for the Colonies (1942-1943).
  - 24 PRO INF 1/564. Overseas Planning Committees: plan for propaganda to British East Africa (1943-1944).
  - 25 Gadsden, F.: Wartime Propaganda in Kenya: The Kenya Information Office, 1939-1945, in: The International Journal of African Historical Studies. Vol XIX. No. 3. Boston 1986. S. 416.
  - 26 Morris, K.: British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 38, 335.
  - 27 KNA CS/1/10/11. Reorganisation of the Information Office, 1944, nicht datiert.
  - 28 „Information Officers whose contacts with the press and with every type of unofficial element enable them to permeate the Colony with balanced views and comment which no official pronouncement can effect. Even more important is the fact that, through showing an interest in the unofficial element the Information Officers become the repository of confidence and information which do not reach the Government through ordinary official channels.” (PRO CO 875/11/1. Future of Public Relations: Broadcasting organisations; aims and policies of colonial propaganda (1941). 6.8.1941. S. 14).
  - 29 Morris, K.: British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 80.
  - 30 Gadsden, F.: Wartime Propaganda in Kenya: The Kenya Information Office, 1939-1945, in: The International Journal of African Historical Studies. Vol XIX. No. 3. Boston 1986. S. 404.

- 31 *East African Standard* vom 3.4.1942. Old Timer, Information Office. Nairobi 1942.
- 32 *East African Standard* vom 8.4.1942. The Third Ugly Sister. Propaganda's Aim is to Sap Morale. The Nation with the Stouter Heart Wins. Nairobi 1942. S. 5.
- 33 Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 80.
- 34 Ebd. S. 82.
- 35 Nennenswert sind neben *newsletter* in Dhuluo und Luhanga vor allem das *Luo Magazine*, die kikuyusprachigen Zeitungen *Muigwithania* (Einklang, Aussöhnung). Sie wurden wöchentlich vom KIO mit Nachrichtenmaterial versorgt, siehe: KNA CS 1/10/44. Propaganda for Africans. 3.5.1941.
- 36 KNA CS 1/10/11. Reorganisation of the Information Office, 1944, nicht datiert.
- 37 So berichtete der Distriktverwalter aus Tambach, Kenia, von einer gewissen Apathie gegenüber jeglicher Art von Regierungspropaganda: „Pictures and pamphlets are displayed at the school but to the native in the reserve they mean nothing. Broadcasts are held regularly at the School but the Pricipal's reports a marked falling off in the number of attendances.” (KNA CS 1/10/44. DC Tambach to PC Nakuru, 11.2.1941.)
- 38 KNA CS 1/10/44. African and Asian Propaganda, 11.2.1941.
- 39 KNA CS 1/10/44. Propaganda – Coastal Natives, nicht datiert.
- 40 PRO CO 323/1663/7. Tanganyika to CO, 15.7.1939, zitiert nach: Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 85.
- 41 *Mambo Leo* vom September 1940. Kuomba salama dola yetu (von Sh. A. Juma). Dar es Salaam 1940. S. 170.
- 42 PRO CO 323/1663/7. Uganda to CO, 14.8.1939, zitiert nach: Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 87.
- 43 Ebd.
- 44 PRO CO 323/1663/7. Zanzibar to CO, 21.7.1939, zitiert nach: Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 85.

- zing East and Central Africa during World War II. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 89.
- 45 KNA CS 1/10/44. Foster to CS, 28.10.1941.
- 46 Eine detaillierte Diskussion der Provincial Commissioners zu diesem Thema fand beispielsweise 1941 in Kenia statt, siehe: KNA CS/1/10/44. KIO to CS, 11.9.1941.
- 47 PRO CO 323/1663/8. Nyasaland to CO, 21.6.1939, zitiert nach: Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 92.
- 48 KNA CS/1/10/7. Chairman, Information Committee, to CS on Cooperation with Countries outside East Africa, 1939-1940, 26.10.1939.
- 49 KNA AH/22/41. Report on Visit to E. A. Troops in SE Asia, 20.2.-10.7.1944.
- 50 PRO CO 323/1663/8. Northern Rhodesia to CO, 23.6.1939, zitiert nach: Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 91.
- 51 Smyth, R.: *Propaganda and Politics: The History of Mutende During the Second World War*, in: *Zambia Journal of History*. Vol. I. Lusaka 1981. S. 48.
- 52 Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 312.
- 53 Ebd. S. 169.
- 54 KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1941.
- 55 PRO INF 1/552. Centralised Control of Publicity and Propaganda in East Africa (1941 Sept.-1942 Sept.).
- 56 PRO INF 1/552. Sabine to Ashton, 11.10.42.
- 57 Das ausdrückliche Interesse des Militärs an der Position des PIO drückte sich unter anderem darin aus, dass das War Office in London die Möglichkeit erwogen hatte, diese Stelle ganz dem Militär zuzuordnen, wobei das Personal aus dem MOI geliehen werden sollte, siehe: PRO INF 1/552. Munroe to Lord Dufferin, 30.10.1941.
- 58 PRO INF 1/553. Grubb to Huxley, 3.5.1943.
- 59 PRO INF 1/553. Suggested Terms of Reference of the Principal Information Officer, East Africa, 31.5.43.

- 60 Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 337. Versuche der ostafrikanischen Militärführung, die Propagandaaktivitäten der Spezialeinheit im Kommandogebiet zu unterbinden, führten nicht zum Erfolg.
- 61 KNA CS/2/8/42. Hill to CS, 10.3.1941.
- 62 Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 243.
- 63 Die MOI-Außenstelle brachte zusätzlich den Leiter der PR-Abteilung in Kairo, Davies, als möglichen Kandidaten ins Gespräch, siehe: PRO INF 1/552. Cypher-Telgram from Cairo to Ministry of Information, 13.12.1941.
- 64 PRO INF 1/552. Governor's Deputy to Secretary of State for the Colonies, 27.12.1941.
- 65 Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 336.
- 66 Das MOI hatte, allerdings erfolglos, bereits nach einem passenden Ersatz für Northcote Ausschau gehalten, siehe: PRO INF 1/553. Huxley to Sabine, 4.5.1943.
- 67 PRO INF 1/553. Grubb to Huxley, 3.5.1943.
- 68 Harold Evans, PIO in Westafrika, schlug sogar vor, dass das MOI die Armee als Transmissionsriemen eigener propagandistischer Ziele nutzen könne, siehe: PRO INF/554. Evans, 12.6.1944, zitiert nach: Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 338.
- 69 Ansonsten Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 338-345.
- 70 PRO INF 1/553. Sabine to Usill, 2.9.1943.
- 71 PRO INF 1/553. Communiqué, Conference of Information Officers of the EA Territories, British Somaliland and the Occupied Territories, 29.9.43.
- 72 Der Erfolg des *Free Letter Scheme* drückte sich unter anderem in seiner hohen Stückzahl von 2 Mio. Exemplaren im Jahr 1944 aus, siehe: PRO

- INF 1/564. Comments by the Principal Information Officer East Africa Command After Discussion with the Chief Secretary East African Governors' Conference, nicht datiert.
- 73 KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report (1942).
- 74 KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report (1943).
- 75 PRO INF 1/554. Siepmann to Northcote, 1.9.1943.
- 76 KNA CS 2/8/74. Northcote, News Letter to Troops, 27.2.1943. Die Reaktion der Distriktverwalter auf ein entsprechendes Zirkular war eher skeptisch, da das Leben in den Gemeinschaften eher von bekannter Routine geprägt und nicht von allgemeinen Interesse wäre. Ein Probelauf sei aber möglich.
- 77 PRO INF 1/554. Siepmann to Northcote, 1.9.1943.
- 78 PRO INF 1/553. Northcote to Usill, 18.6.1943.
- 79 PRO WO 169/7028. 3/4 KAR, Äthiopien/Madagaskar (1942 Jan.-Dec.).
- 80 KNA CS 1/10/44. Subversive Talk, 8.10.1942.
- 81 PRO INF 1/553. Usill to Huxley, 17.6.1943.
- 82 PRO WO 287/205. General Staff (Intelligence) East Africa Command: Pamphlet no 1 Notes for Unit Intelligence Officers (1943), 1.4.1943.
- 83 Unklarheiten in der inhaltlichen Ausrichtung der *newsletter* führten mitunter zur Übermittlung von Informationen, die kontraproduktive Effekte bei den militärischen und zivilen Adressaten auslösten. Als Beispiel sei hier ein Bericht des Verwalters des Kapsabet Distrikts genannt, der über das lose Leben einiger Soldatenfrauen informierte. Der Verfasser, P. F. Foster, war davon ausgegangen, dass diese Stellen von der Pressezensur vor der Publikation entfernt würden, siehe: KNA ARC MAA/2/5/41. Matters Supplied by the District Commissioner, 27.2.1943.
- 84 KNA CS 2/8/74. Fabin to CS, 14.5.1943.
- 85 KNA CS 2/8/74. Morgan to KIO, 14.8.1943.
- 86 Diese Initiative darf allerdings nicht über den Fakt hinwegtäuschen, dass die ost- und zentralafrikanischen Kolonialregierungen und insbesondere die Distriktverwalter eine mehrheitlich negative Haltung zu Propagandamaßnahmen hatten. Zu den Ursachen dieser Einstellungen siehe Lewis, J.: *Empire State-Building, War and Welfare in Kenya, 1925-1952*. Oxford 2000. S. 213.
- 87 PRO INF 1/553. Proposal for a Combined Civil and Services Information Bureau (East Africa), nicht datiert, S. 1. Zum indischen Fall siehe: Bhattacharya, S.: *Propaganda and Information in Eastern India, 1939-1945*. Richmond 2001. S. 180.

- 88 “The ‘problem’ of the demobilised Askari should in fact be looked upon rather as an ‘opportunity’ ” (PRO INF 1/553. Proposal for a Combined Civil and Services Information Bureau (East Africa), nicht datiert. S. 1).
- 89 Ebd.
- 90 PRO INF 1/554. Usill to Northcote, 7.10.1943.
- 91 PRO INF 1/554. Harris (WO) to Harrington (Treasury Chamber), 5.12.1943.
- 92 PRO INF 1/554. Usill to Huxley, 2.12.1943.
- 93 Ebd.
- 94 PRO INF 1/554. Welch to Crossley, nicht datiert.
- 95 PRO INF 1/553. Proposal for a Combined Civil and Services Information Bureau (East Africa), nicht datiert. S. 3.
- 96 PRO INF 1/553. Morgan (PR Dep. CO) to Usill, 8.7.1943; Secretary of State, Colonies, to Sir Henry Moore (Gov. Kenia), 22.7.1943.
- 97 PRO INF 1/553. Northcote to Gurney, 26.7.1943.
- 98 PRO INF 1/553. Usill to Huxley, 17.6.1943.
- 99 PRO INF 1/564. Overseas Planning Committees: Plan for Propaganda to British East Africa (1943-1944), nicht datiert.
- 100 INF 1/554. Memorandum on the Reorganization of the Office of the Principal Information Officer, East Africa, nicht datiert.
- 101 PRO WO 276/531. Command Intelligence Conference: Minutes (1944 June).
- 102 KNA AH/22/41. Report of Tour of E A Territories by Mr. Fazan, Appendix 2. 8.11.1945.
- 103 Ein Beispiel war der massenhafte Zwangsverkauf von Rindern im Kriegsjahr 1944, von dem vor allem das Rift Valley (Kenia) betroffen war, was besonders bei den dort ansässigen Wakamba, Soldaten also, die von den Militärs als kriegerische Rasse (*martial race*) behandelt wurden, starke Proteste hervorrief. Die Intelligence Section (EAC) wurde sofort angewiesen, eine propagandistische Großoffensive zu starten, um die Soldaten zu beruhigen, siehe: KNA AH/22/155. Draft letter to Governor’s Conference, 7.3.1944.
- 104 Lewis, J.: Empire State-Building, War and Welfare in Kenya, 1925-1952. Oxford 2000, S. 207-224.
- 105 Crawford verfügte bereits über reichhaltige propagandistische Erfahrungen, die er als Assistent des zuständigen Offiziers für die Mobile Propaganda Unit sammeln konnte. Davor war er Rekrutierungsoffizier, siehe: KNA CS 1/10/44. Fabin to CS, 22.6.1942.

- 106 Leutenant Bloomfield (Öffentlichkeitsreferent), Feldwebel De Woronin (Fotograf), Feldwebel Ryan (Sekretär), Feldwebel Turner (Archivar).
- 107 PRO WO 172/4000. War Diary 11 (EA) Division, Intelligence Section, 1.5.-28.8.1943.
- 108 Da Crawford für Propagandaarbeit zuständig war, fiel in sein Aufgabengebiet auch die Herstellung der Divisionszeitung *Heshima*, bei deren redaktioneller Arbeit er von Feldwebel Mfaume Omari unterstützt wurde. PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division Progress Report No. 2, 16.8.-7.9.1943, Appendix 6. S. 2.
- 109 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division. Education Directive, 13.7.1943.
- 110 PRO WO 169/7051. 16 KAR/ 11 (A) Division Central (1942 Jan.-Dec.).
- 111 PRO WO 287/ 205. Notes for Unit Intelligence Officers, April 1943. S. 1.
- 112 Im Fall der 11 (EA) Division war das East African Base Administration Headquarter zuständig, das sich sowohl um diesbezügliche Belange der Division kümmerte als auch die Bedürfnisse nichtmilitärischer afrikanischer Einheiten, wie beispielsweise des Lazarettpersonals oder der Pionierverbände, berücksichtigte. Responsibilities of E. A. Base Adm HQ and Relations with 11 (EA) Division, 8.9.1943.
- 113 PRO WO 172/3986. Wireless Programmes. Routine Orders No. 10, 10.8.43.
- 114 KNA AH/22/41. Report of Tour of E A Territories by Mr. Fazan, 8.11.1945. S. 14.
- 115 Eine Ausnahme bildet Timothy Parsons' Beschreibung über das afrikanische Fachpersonal in Jeanes School: Parsons, T. H.: The African Rank-and-File. Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964. Oxford 1999. S. 113-17.
- 116 PRO WO 287/205. Notes for Unit Intelligence Officers, April 1943. S. 30-31.
- 117 PRO WO 287/205. Notes for Unit Intelligence Officers, April 1943. S. 34-35.
- 118 PRO WO 276/531. Command Intelligence Conference: Minutes (1944 June). S. 16.
- 119 PRO WO 276/374. Report on General Staff Intelligence, East African Force, 3.9.1939 – 1.8.1941.
- 120 WO 169/ 7051. 16 KAR/ 11 (A) Division Central Area (1942 Jan.-Dec.).

- 121 PRO WO 172/3983. EA Base Admin HQ Ceylon (1943 May-Dec.).
- 122 *Heshima* vom 27.10.1943. Wakaguzi wa Barua. Colombo 1943. S. 6.
- 123 KNA PC/NZA/2/2/89. Extracts from African Mail, May 1945.
- 124 KNA AH/22/55. Knott (H.Q. EAC) to CS, 22.2.1944.
- 125 KNA PC/NKU/2/29/2. Northcote, Confidential Circular Letter, 18.10.1943.
- 126 KNA AH/22/155. Kipsigis News Letter No. 7: October, 1943. S. 2.
- 127 KNA PC/NZA/2/3/86. Extract, Report on Visit to East African Troops in S E Asia, nicht datiert.
- 128 Christopher Stroud beschreibt ein ähnliches Phänomen bei den Frauen mosambikanischer Minenarbeiter in Südafrika, siehe: Stroud, C.: Revisiting reversing language shift: African languages in high modernity, in: Bromber, K./B. Smieja (Hrsg.): Globalisation and African Languages. Risks and Benefits. Berlin 2003. S. 95.
- 129 KNA PC/NZA/2/3/86. Extract, Report on Visit to East African Troops in S E Asia, nicht datiert.
- 130 KNA PC/NKU/2/29/2. DC, Rumuruti, to PC, Nakuru, 11.11.1943.
- 131 KNA AH/22/55. Case (EAC) to CS, 16.10.1942.
- 132 KNA AH/22/55. Personal Affairs African Ranks, 26.2.1943.
- 133 KNA AH/22/55. Minutes, Hosking (CS), 31.10.1942.
- 134 KNA AH/22/41. Hutchinson to CS, 29.9.1944.
- 135 KNA AH/22/16. Chief Native Commissioner to E A Governors and E A Command, Nairobi, 3.11.1942.
- 136 KNA AH/22/16. Army Classes for Schools in Kenya, Tanganyika and Uganda, 5.1.1943.
- 137 KNA AH/22/16. Extract from Letter by Capt. P. E. W. Williams, HQ EAC, 23.9.1942.
- 138 KNA AH/22/16. CS to EA Governor's Conference, 14.9.1942; General Staff Officer (Education) to Chief Secretary, nicht datiert.
- 139 KNA AH/22/16. Chief Pay Master to Troopers (Treasury, London), 28.7.1942.
- 140 KNA AH/22/16. Extract from the Proceedings of Man Power Conference. Nairobi, 30.9.1942.
- 141 KNA AH/22/16. Rennie to Seel, 2.11.1942.
- 142 KNA AH/22/72. East African Army Education Corps, 5.3.1942.
- 143 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division Training Instructions No. 4, 10.7.1943.

- 144 KNA AH/22/72. CS to Governor's Conference, 25.11.1941.
- 145 Ursprünglich zielte diese Einrichtung, die 1925 von einer US-amerikanischen philanthropischen Vereinigung in Kooperation mit der britischen Kolonialregierung gegründet worden war, auf die Verbreitung einer auf afrikanische Bedürfnisse angepassten Bildung. Zur einer ausführlichen Geschichte der Jeanes School in Kabete siehe: Mwiandi, M. C.: Jeanes School in Kenya: The Role of the Jeanes Teachers and their Wives in „Social Transformation” of Rural Colonial Kenya, 1925-1961. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University, Department of History, 2006.
- 146 Ebd. S. 147.
- 147 An beiden Orten befanden sich Militärlager der ostafrikanischen Verbände (KNA AH/22/41. Final Report Fazan, 12.2.1946. S. 7).
- 148 „The object of the African wing is not only to teach the native pupils Swahili, but to fit them, by comprehensive and intensive course, to be schoolmasters capable of conducting and organising the educational facilities of a whole battalion.” *East African Standard* vom 27.5.1942. The Army Goes Back to School. Giving Europeans an ‘Injection’ of Africa. Nairobi 1942. S. 3.
- 149 KNA AH/22/72. Recruitment for East African Education Corps, 2.3.1942.
- 150 KNA AH/22/72. Principal African School, Machakos to Director of Education, 21.8.1943.
- 151 KNA AH/22/72. Director of Education to CS, Nairobi, 4.12.1941; Director of Education to CS, 18.3.942.
- 152 KNA AH/22/72. East African Army Education Corps, 5.3.1942.
- 153 Von den ersten 100 Absolventen, die ihren Dienst in den afrikanischen Einheiten antraten, waren lediglich zwei aus Kenia, was den dortigen Behörden einiges Kopfzerbrechen hinsichtlich ihrer Akzeptanz bei den Soldaten bereitete, siehe: KNA AH/22/16. Educational and Technical Training of Kenyan Africans by Military Authorities, EA Command, 4.9.1942.
- 154 *East African Standard* vom 29.5.1942. Scholars and Soldiers, Too. Nairobi 1942. S. 3.
- 155 Vom Kenya Chief Native Commissioner for Lands and Settlement erhielten sie in Vorträgen Informationen aus erster Hand. *East African Standard* vom 27.5.1942. The Army Goes Back to School. Giving Europeans an ‘Injection’ of Africa. Nairobi 1942. S. 3.

- 156 *East African Standard* vom 29.5.1942. Scholars and Soldiers, Too. Nairobi 1942. S. 5.
- 157 Siehe hierzu: Kirk-Greene, A.: Imperial Administration and the Athletic Imperative. The Case of the District Officer in Africa, in: Baker, W. J./J. A. Mangan (Hrsg.): Sport in Africa. Essays in Social History. London, New York 1987. S. 81-113.
- 158 Die Zusammenarbeit zwischen KIO und dem EAAEC wurde von Hauptmann Chris Bell koordiniert, der vor seiner Einberufung zum 1/6 KAR im Kenya Education Department tätig war und fließend Swahili, Masai und Kikamega beherrschte, siehe: KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1942.
- 159 KNA AH/22/72. Educational Instructors for the E A Army Education Corps, 1.10.1942.
- 160 KNA AH/22/41. Report on a Visit to the East African Troops in S E Asia, 9.7.-26.8.1944. S. 5.
- 161 *East African Standard* vom 28.5.1942. Education in the Army. Nairobi 1942. S.3.
- 162 *East African Standard* vom 29.5.1942. Scholars and Soldiers, Too. Nairobi 1942. S. 5.
- 163 PRO WO 172/ 3985 G Branch (EA) Division Ceylon, Education Directive, 13.7.1943, S. 2.
- 164 KNA AH/22/41. Report of Tour of E A Territories by Mr. Fazan, 8.11.1945. S 15.
- 165 *Heshima* vom 5.1.1944. Jeshi La Askari La Elimu (EAAEC). Colombo 1944. S. 8-9.
- 166 PRO WO 276/531. Command Intelligence Conference: Minutes (1944 June). S. 8.
- 167 Mwiandi, M. C.: Jeanes School in Kenya: The Role of the Jeanes Teachers and their Wives in „Social Transformation” of Rural Colonial Kenya, 1925-1961. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University, Department of History, 2006. S. 147.
- 168 KNA AH/22/16. E. A. Army Certificate of Education (Release Period), 19.11.1945
- 169 KNA AH/22/72. CS to Governors, 11.5.1944.
- 170 Diese Maßnahme war Teil der Umsetzung des 1945 erlassenen Colonial Development and Welfare Act. Interessanterweise wurde P. E. Williams, bis 1945 Leiter des EAAEC, von der kenianischen Regierung zum Com-

- missioner of Social Welfare ernannt, was mit Sicherheit eine gewisse Kontinuität der Lehrinhalte bedeutete.
- 171 Mwiandi, M. C.: *Jeanes School in Kenya: The Role of the Jeanes Teachers and their Wives in „Social Transformation” of Rural Colonial Kenya, 1925-1961*. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University, Department of History, 2006. S. 149.
- 172 KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1946.
- 173 KNA GH/11/5. *Jeanes School (1927-1946)*.
- 174 Die dialektale Zuordnung des Nyanja zum Chewa ist bislang noch nicht eindeutig geklärt.
- 175 Kayambazinthu, E.: *The Language Planning Situation in Malawi*, in: Baldauf, R. Z./R. B. Kaplan (Hrsg.): *Language Planning and Policy in Africa*. Vol. I. Botswana, Malawi, Mocambique and South Africa. Clevedon/Buffalo/Toronto 2004. S. 82-110.
- 176 Marjooma, R.: *The Martial Spirit: Yao Soldiers in British Service in Nyasaland (Malawi), 1895-1939*, in: *The Journal of African History*. Vol. XLIV. No. 3. Cambridge [u. a.] 2003. S. 413-432.
- 177 Kayambazinthu, E.: *The Language Planning Situation in Malawi*, in: Baldauf, R. Z./R. B. Kaplan (Hrsg.): *Language Planning and Policy in Africa*. Vol. I. Botswana, Malawi, Mocambique and South Africa. Clevedon/Buffalo/Toronto 2004. S. 103.
- 178 Marjooma, R.: *Martial Spirit: Yao Soldiers in British Service in Nyasaland (Malawi), 1895-1939*, in: *The Journal of African History*. Vol. XLIV. No. 3. Cambridge [u. a.] 2003.
- 179 Ich danke dem britischen Historiker Timothy Lovering für diesen Hinweis.
- 180 Kayambazinthu, E.: *The Language Planning Situation in Malawi*, in: Baldauf, R. Z./R. B. Kaplan (Hrsg.): *Language Planning and Policy in Africa*. Vol. I. Botswana, Malawi, Mocambique and South Africa. Clevedon/Buffalo/Toronto 2004. S. 108.
- 181 Labahn, T.: *Sprache und Staat. Sprachpolitik in Somalia*. Hamburg 1982. S. 80-100.
- 182 PRO CO 820/31/11. KAR: *Somaliland Camel Corps; Learning of Somali Language by Officers (1937-1938)*.
- 183 Mutonya, M./T. H. Parsons: *KiKAR: A Swahili Variety in Kenya's Colonial Army*, in: *Journal of African Languages and Linguistics*. Vol. XXV. Berlin 2004. S. 111.
- 184 Ebd. S. 118.

- 185 PRO CO 820/36/19. Ward (SOAS) to Pedler (CO), 13.3.1939.
- 186 PRO CO 820/32/16. KAR: Swahili Textbooks (1938-1939).
- 187 Ebd. Die Produktion einer solchen Publikation scheint, der Aktenlage nach an der Finanzierung gescheitert zu sein. Zumindest konnte kein derartiges Manuskript oder Buch gefunden werden.
- 188 *East African Standard* vom 29.5.1942. Nairobi 1942. Scholars and Soldiers, Too. S. 3, 5.
- 189 KNA PC/NZA/2/2/75. Publication and Records: Native and Vernacular Newspapers (1942-1952). IO Nairobi to PC, Kisumu, 30.5.1942.
- 190 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division, Education Directive, 13.7.1943. S. 3.
- 191 Diese swahilisierten Kommandos sind im Gedicht *Vita vya Uhehe* (Der Hehe-Feldzug) von Ali bin Rajabu bin Said Elmardjebi festgehalten, das von Carl Velten in seiner Edition der *Suaheli-Gedichte* (Berlin 1917. S. 107-122) erschien.
- 192 Brown, K. K.: The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 57.
- 193 Im 1 und 2 KAR-Bataillon, bei denen es sich um im Mandatsgebiet stationierte Nyasaland-Truppen handelte, galt Nyanja als Kommandosprache.
- 194 Brown, K. K.: The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 140.
- 195 Mutonya, M./T. H. Parsons: KiKAR: A Swahili Variety in Kenya's Colonial Army, in: Journal of African Languages and Linguistics. Vol. XXV. Berlin 2004. S. 113.
- 196 Kaya, A. S./M. Tosco: Early East African Pidgin Arabic, in: Owens, J. (Hrsg.): Arabs and Arabic in the Lake Chad Region. Köln 1994. S. 274.
- 197 Ebd. S. 273, 301.
- 198 Jenkins, E. V.: An English-Arabic Vocabulary with Grammar & Phrases (Representing the Language as Spoken by the Uganda Sudanese in the Uganda and the British East Africa Protectorates). Kampala and the Uganda Company, 1908/9.
- 199 *Heshima* vom 4.7.1945. Askari Mzee apata L.S.M.. Colombo 1945. S. 2.
- 200 PRO CO 820/3/17. Inspection Report 4 Battalion King's African Rifles, Entebbe, 10.1.1928.
- 201 Memoire, A.: The Role of the British Forces in Africa (ODRP), MSS. Afr. s. 1715; Box 2 (31) Broomfield, Maj. Charles F. S. 43-44.

- 202 KNA AH/22/16. Army Classes for Schools in Kenya, Tanganyika and Uganda, 5.1.1943.
- 203 PRO WO 169/7056. 21 KAR (1942 July-Dec.).
- 204 PRO WO 169/7051. 16 Battalion King's African Rifles, Part I Orders, 19.4.1942. S. 1.
- 205 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division. Education Directive, 13.7.1943. S. 2.
- 206 Ebd. S. 1.
- 207 PRO WO 172/4013. 25 (EA) Inf Bde Progress Report No. 1, 31.7.1943. S. 3.
- 208 PRO CO 820/35/16. RWAFF, KAR, Northern Rhodesia Regiment and Local Forces: Inspector General's Instructions Regarding Personnel, Clothing, Equipment, Training etc., 23.12.1938.
- 209 KNA AH/22/41. Fazan, Report on Visit to E. A. Troops in SE ASIA, 10.2.-10.7.1944. S. 7.
- 210 KNA AH/22/41. Fazan, Final Report, 12.2.1946.
- 211 PRO CO 820/30/3. Inspector-Generals Report, Inspection Report, Northern Brigade (1938). Zur Umstrukturierung der KAR unter Major – General Giffard siehe: Bartlett, H. M.: *The King's African Rifles. A Study in the Military History of East and Central Africa, 1890-1945.* Aldershot 1956. S.462-471.
- 212 PRO CO 820/31/12. Williams (CO) to Messers. Longmans, Green and Co., LDT. Publishers, 18.5.37.
- 213 KNA AH/22/16. English Course, Appendix zu Further Notes on Army Classes, 30.12.1942.
- 214 PRO CO 820/31/12. Williams (CO) to Messers. Longmans, Green and Co., LDT. Publishers, 18.5.1937.
- 215 PRO WO 269/66. Teaching of English to African Personnel, 15.9.1948.



### **3. Die Informations- und Unterhaltungslandschaft für die ostafrikanischen Weltkriegssoldaten**

Der Einsatz ostafrikanischer Soldaten in Gebieten außerhalb des East Africa Command führte während des Zweiten Weltkrieges zu einer Reichweite swahilisprachiger Medien, die sich von den Rekrutierungsgebieten Ostafrikas in den westlichen Indischen Ozean ausdehnte und Produktions- und Distributionsstätten in Nord- und Südafrika sowie im Nahen Osten einschloss. In dieser Medienlandschaft existierten sich überlappende Propaganda- und Informationsräume. Hierbei ist einerseits an die Koppelung von militärischem und zivilem Bereich zu denken. Andererseits kamen die afrikanischen Soldaten auch mit englischsprachigen Medienangeboten für ihre britischen Offiziere und andere Verbände der British Empire Forces in Kontakt.

Der Einsatz der im Folgenden dargestellten swahilisprachigen Medien muss im historischen Kontext betrachtet und um die Perspektive der mündlichen Informationsweitergabe in Form von Gesprächen und Vorträgen erweitert werden. Denn Nutzung und letztlich Wirksamkeit eines Mediums setzt voraus, dass die Adressaten den Umgang damit gewohnt sind und dass Kommunikationsdefizite behoben werden. Ein Blick auf die Experimentierphase während der Zwischenkriegszeit und auf die Anstrengungen innerhalb der Armee bei der Ausbildung von afrikanischem Personal im technischen und medizinischen Bereich ist diesbezüglich sinnvoll. Hierbei wird offensichtlich, dass der Zweite Weltkrieg bereits existierende Entwicklungen im Medienbereich eher beschleunigte als einleitete. Mit dem Versuch ihrer Gewichtung wird eine Einordnung der Armeezeitungen in den Medienkontext vorgenommen. Querverweise auf Radioprogramme und Filmshows, aber auch die Diskussionen über gedruckte Erzeugnisse ermöglichten es den Soldaten, einen Überblick über diverse Informationskanäle zu erhalten. Für die historische Forschung gleichen die Militärzeitungen einem Brennglas, das einen Blick auf die Medienwelt der ostafrikanischen Soldaten gestattet.

#### **Rundfunksendungen und die Erschließung eines afrikanischen Publikums**

Ogleich in den Plänen zu Ausgestaltung der britischen Propaganda für die Kolonien im Allgemeinen und für afrikanische Truppenverbände im Besonderen keine Angaben zu finden sind, die einem bestimmten Medium den Vorzug geben, ist die Bedeutung des Radios während des Zweiten Weltkrieges auch

für Ostafrika unumstritten. Nach Ansicht des Staatssekretärs für die Kolonien sollte der Rundfunk in den Kolonien kein Luxus mehr sein, sondern eine Notwendigkeit. Radiosendungen dienten seiner Auffassung nach nicht nur zur Unterhaltung der Europäer und anderer Personen mit gleichem Bildungsniveau, sondern seien ein Instrument moderner Verwaltung.<sup>1</sup> Neben Hongkong, Palästina, den Fidschi-Inseln und Britisch-Guyana verfügten nach Einschätzung des CO auch Kenia und Ceylon über einen technisch gut ausgebauten Sendedienst.<sup>2</sup> Die systematische Entwicklung des Rundfunksektors setzte in Ostafrika allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg ein. Eine breite afrikanische Hörerschaft, die Interesse an internationalen Nachrichten hatte, entstand in den britischen Kolonien Ostafrikas allerdings schon während der Kriegsjahre.<sup>3</sup> Diese Entwicklung muss, wie der amerikanische Historiker James Brennan beschreibt, im Zusammenhang mit den propagandistischen Gegenmaßnahmen betrachtet werden, die Großbritannien als Reaktion auf die deutsche und italienische Kriegspropaganda unternahm.<sup>4</sup> Die Verantwortung für die Übertragung von Radiosendungen in afrikanischen Sprachen für ostafrikanische Soldaten in *out-of-area*-Einsätzen oblag grundsätzlich dem Kenya Information Office (KIO), das auch einen Teil der Kosten übernahm.<sup>5</sup> Mit dem Aufbau des Sendeprogramms wurde Hauptmann D. McD. Wilson betraut, der von 1941 bis 1945 verantwortlicher Chefredakteur blieb.<sup>6</sup> Für die am Horn von Afrika stationierten Mannschaften schickte *Radio Nairobi* ab November 1941 täglich zwischen 14.00 und 14.30 Uhr Heimatnachrichten abwechselnd in den Sprachen Kamba, Swahili, Luo, Gusii und Gikuyu über den Äther. Dem Chefredakteur standen Ausbilder und Studenten der Jeanes School zur Seite, aus deren Personalbestand auch die afrikanischen Nachrichtensprecher rekrutiert wurden.<sup>7</sup> Ab 1944 funkte *Radio Kudu* aus Hargeysa (Britisch-Somaliland) Sendungen für die Soldaten in Swahili, Nyanja und Ganda.<sup>8</sup> Aus Addis Abeba empfangen die ostafrikanischen Mannschaften dienstags und donnerstags ab 12.30 Uhr Informationen auf Swahili. Die Militärzeitung *Habari Zetu* wies britische Offiziere explizit an, den Soldaten die Möglichkeit zum Empfang der Sendungen einzurichten. Über Empfangsqualität und Akzeptanz der Sendungen bei den afrikanischen Soldaten sollte Bericht erstattet werden. Gleichzeitig wurden die afrikanischen Soldaten aufgefordert, sich bezüglich der Bereitstellung eines Radios unbedingt an ihre Vorgesetzten zu wenden.<sup>9</sup>

Während die Reichweite der Funkwellen zum Horn von Afrika offenbar keine Probleme bereitete, waren Sendungen nach Nordafrika, Madagaskar

oder Südasien eine technische Herausforderung. Nach einer erfolgreichen Experimentierphase im Sommer 1942 sendete *Radio Nairobi* montags und freitags ab 18.45 Uhr für die Mannschaften des African Auxiliary Pioneer Corps (AAPC) in Ägypten. Die vom EAC herausgegebene Militärzeitung *Askari* wies die dort stationierten Soldaten auf den Zeitunterschied zu Nairobi hin, der in den jeweiligen Empfangsgebieten zu berücksichtigen war.<sup>10</sup> Auch die Kombattanten auf Ceylon und Madagaskar konnten ab 1942 zwei Mal wöchentlich Sendungen in Swahili und Nyanja über Kurzwelle empfangen. *Radio Colombo* sendete zudem jeden Donnerstag zwischen 16.45 und 17.15 Uhr spezielle Beiträge in Swahili oder anderen ostafrikanischen Sprachen. Musikaufnahmen aus Ostafrika waren ebenso zu hören wie Neuigkeiten aus diversen Distrikten, die in den entsprechenden lokalen Sprachen übermittelt wurden. Swahili war das Medium für die Nachrichten aus aller Welt.<sup>11</sup> Zu Weihnachten und Neujahr wurde von Delhi aus ein *Christmas & New Year Forces Radio Programme* übertragen, welches inhaltlich jedoch eher ein europäisches Publikum ansprach.<sup>12</sup> Die Militärführung der ostafrikanischen Verbände in Colombo war an einem regelmäßigen Empfang von Nachrichten über das Radio interessiert. Entsprechende Einträge in den Akten des WO deuten darauf hin, dass die kostenlos verteilten Rundfunkempfänger hauptsächlich für die Information der afrikanischen Soldaten und nicht zur Unterhaltung der britischen Offiziere bestimmt waren. „An officer will be made responsible for making the necessary arrangements for broadcasts to the troops. It is often the case that the *askari* do not hear the broadcasts owing to lack of interest in making arrangements for them.“<sup>13</sup> Gehört wurde vorzugsweise gemeinsam in der Kantine.<sup>14</sup> Ab August 1943 hatten die Öffentlichkeitsreferenten der unteren militärischen Einheiten dem Hauptquartier einen monatlichen Bericht über die ungefähre Anzahl der Hörer und die Empfangsqualität zu übergeben. Dieser Bericht war auch der Ort für Verbesserungsvorschläge.<sup>15</sup>

Die Nachrichtenversorgung der in Madagaskar stationierten ostafrikanischen Truppen erfolgte über Radio Diego Suarez. Dabei könnte es sich einerseits um einen Sender handeln, der für Propagandazwecke auf dem Übungs- und Truppenschiff Winchester Castle installiert worden war, das in der Bucht von Diego Suarez lag.<sup>16</sup> Andererseits berichten Dokumente über die *Operation Ironclad* von der Besetzung einer Radiostation in Diego Suarez selbst.<sup>17</sup> Abgestimmt auf die ethnische Zusammensetzung der ostafrikanischen Truppen auf der Insel wurden Beiträge in den Sprachen Nyanja, Swahili, Ganda und Acholi ausgestrahlt. Hinweise auf Sendezeiten und Sprachen konnten der Truppen-

zeitung *Pamoja* entnommen werden. Ende August 1944 vermeldete die Zeitung allerdings „SIMU YA UPEPO IMEKWISHA“ („Der Sendebetrieb ist eingestellt“).<sup>18</sup>

Ein Experimentierfeld besonderer Art waren die ab 1942 ausgestrahlten Zwei-Kanal-Sendungen (*two-way-broadcasts*) in Swahili und Nyanja, die bei den Soldaten in Madagaskar, Ceylon und dem Nahen Osten zumindest in der Anfangsphase scheinbar enthusiastisch aufgenommen wurden. So heißt es in einem Bericht an das WO:

The broadcast from Nairobi twice a week on local topics is received with great joy. Several soldiers have heard their relatives speaking to them and this causes great excitement. This broadcast should be continued. Reception at first was poor, but has improved in the last month.<sup>19</sup>

An dieser Stelle sei angemerkt, dass während des Zweiten Weltkrieges auch die zivile Bevölkerung Ostafrikas erstmals zum Adressaten für Radiosendungen wurde. Allerdings verfügten nur wenige, in der Regel europäische oder südafrikanische Haushalte über die erforderlichen Kurzwellenempfänger. Angehörige der städtischen arabischen, afrikanischen und indischen Bevölkerungsgruppen folgten den Radiosendungen sowohl vor öffentlich aufgestellten Lautsprechern als auch in privaten Haushalten.<sup>20</sup> Auf diesem Weg wurden sie nicht nur über aktuelle Entwicklungen an den Fronten informiert. Vielmehr sollten vor allem die Küstenbewohner mit den britischen Argumenten gegen die deutsche und italienische Kriegspropaganda bekannt gemacht werden.<sup>21</sup> Hinsichtlich der Herstellung eines gemeinsamen Kommunikationszusammenhangs zwischen militärischer und Heimatfront war das Radio aufgrund der vergleichsweise häufigen und aktuellen Informationsvermittlung das wichtigste Medium. Um ein wirkungsvolles Propagandafeld herzustellen, mussten zivile und militärische Medienverantwortliche beide Seiten ansprechen. Der Kurzwellensender in Nairobi ging mit seinen Zwei-Kanal-Sendungen noch einen Schritt weiter. Angehörige afrikanischer Kombattanten wurden ins Studio nach Nairobi eingeladen und richteten persönliche Worte an die Soldaten in Übersee. Die Armeezeitungen *Askari* und *Heshima* veröffentlichten im Nachgang enthusiastische Leserbriefe.<sup>22</sup> Auch zivile Zeitungen in Ostafrika berichteten positiv über die Zwei-Kanal-Sendungen.<sup>23</sup> Die Kosten für diese Art von Live-Übertragungen übernahm das kenianische Büro für Öffentlichkeitsarbeit. Der Senderwechsel erfolgte stündlich. Die Beiträge der Zivilpersonen waren vor der Anreise in das Studio auszuformulieren. Um ein möglichst breites ziviles Publi-

kum zu erreichen, informierte der Referent für Öffentlichkeitsarbeit die lokalen Autoritäten über ihre jeweiligen Distriktverwalter bezüglich der Empfangszeiten und Wellenlänge.<sup>24</sup> Der Nutzen dieser Sendungen wurde recht unterschiedlich bewertet. Während swahilischsprachige Armeezeitungen noch 1943 im Anschluss solcher Live-Sendungen enthusiastische Leserbriefe veröffentlichten,<sup>25</sup> deuten Einschätzungen der britischen Offiziere, welche die ostafrikanischen Mannschaften in Südasien befehligten, im Jahr 1944 auf ein stark gesunkenes Interesse hin. Nach ihrer Meinung könnten die *two-way-broadcasts* weder in technischer noch inhaltlicher Hinsicht als Erfolg gewertet werden, sondern lediglich als eine Verschwendung von Geld und Energie.<sup>26</sup>

Ähnliche negative Tendenzen wurden etwa zur selben Zeit bei der Zivilbevölkerung in Ostafrika festgestellt. Ab 1939 strahlte Nairobi drei Mal wöchentlich Sendungen in Swahili und Kikuyu aus.<sup>27</sup> Inhaltlich setzten sie sich mehrheitlich aus Kriegsnachrichten und einigen wenigen Lokalnachrichten zusammen. Die generelle Informationspolitik sah vor, Reihungen von geografischen Namen für eine Zuhörerschaft zu vermeiden, die überwiegend keinen Umgang mit Landkarten gewohnt waren. Ziel war die Vermittlung eines allgemeinen Bildes über das Kriegsgeschehen und die Kommentierung von Ereignissen, die in der swahilischsprachigen Wochenzeitung *Baraza* beschrieben wurden. Im Rahmen von kriegswirtschaftlichen Legitimationsversuchen wurde die Zivilbevölkerung zunehmend über aktuelle Entwicklungen an den Fronten informiert, an denen ihre Angehörigen kämpften. Im Verlauf des Krieges verlor das Medium allerdings an Reiz, was zu sinkenden Hörerzahlen führte.

Im Gegensatz zu technischen und institutionellen Aspekten des Radioeinsatzes ist dessen inhaltliche Ausgestaltung eher spärlich dokumentiert. Der momentane Forschungsstand weist darauf hin, dass Heimatnachrichten einen überproportionalen Anteil am Gesamtprogramm hatten. Die Military Mobile Home News Unit, die vorrangig mit der Produktion von Filmmaterial für das soldatische Publikum befasst war, kümmerte sich zusätzlich um Grammophonaufnahmen lokaler afrikanischer Musik, die sie den Radiostationen zur Verfügung stellte.<sup>28</sup> Die Soldaten selbst wurden über diese Arbeit durch einen Beitrag in *Askari*, der Militärpublikation des EAC, informiert.<sup>29</sup> Interessanterweise ging das kenianische Büro für Öffentlichkeitsarbeit, in dessen Händen die Gestaltung der Sendungen lag, von einer differenzierten Hörschaft aus. Für die aus ihrer Sicht „gebildeten“ Zuhörer wurde die Sendung „Question and Answer“ ausgestrahlt, in der Beschreibungen von Panzern, Kriegsschiffen und Luftabwehrgeschützen gegeben wurden. Die Identifikation des Waffen-

typs sollte das Publikum vornehmen. Die Auflösung war als illustrierte Beilage der Wochenzeitung *Baraza* erhältlich.<sup>30</sup>

Ab Juli 1945 behandelten die Sendungen verstärkt das Thema Demobilisierung. Solche Beiträge, die sich mit der Funktionsweise zuständiger Behörden befassten, erschienen zum überwiegenden Teil in Englisch. Lediglich ein Text zu den Ausbildungsmöglichkeiten für demobilisierte Soldaten wurde in Swahili ausgestrahlt.<sup>31</sup> Am 28.9.1946 stellte *Radio 7 LO Nairobi*, der Militärsender für die ostafrikanischen Truppen, seinen Sendebetrieb ein. Begründet wurde dieser Schritt mit der stark dezimierten soldatischen Hörerschaft und der Demobilisierung des europäischen und afrikanischen Fachpersonals, das für die Betreibung dieses Senders notwendig sei. *Askari* forderte die in der Armee verbliebenen Soldaten nicht nur zum fortgesetzten täglichen Hören ziviler Radiostationen auf, sondern bot ihnen ein eigenes Forum zur Diskussion von Sendungen und zur Weiterleitung von Hörerpost unter dem Kennwort „African Broadcasts“ an.<sup>32</sup>

Über die Rezeption der Radiobeiträge geben sowohl die Archivquellen als auch die eingesehenen Zeitungen nur wenige Informationen. Sicherlich wurde auch des Swahili der Rundfunkbeiträge als zu kompliziert empfunden. Fraglich ist, ob sich die Rezeptionsprobleme ausschließlich auf eine mangelnde Sprachkompetenz zurückführen lassen. Möglicherweise war das einmalige Hören von Informationen wesentlich ineffektiver als das Lesen bzw. Vorlesen derselben. Auf ziviler Seite entschloss man sich beispielsweise für die Wiederholung von wichtigen Sendungen. *The Big Baraza*, eine im April 1942 übertragene Ansprache des Gouverneurs von Kenia an die afrikanische Zivilbevölkerung, wurde nach ihrem offensichtlich geringen Erfolg in 3000 Kopien an 965 Stellen gesandt und die Swahiliversion in der Zeitung *Baraza* abgedruckt. Das Problem schien zudem weniger das Swahili gewesen zu sein, sondern der konsekutive Übersetzungsrhythmus vom Englischen in das Swahili.<sup>33</sup> In diesem Fall gingen die Rundfunkmitarbeiter von Hörgewohnheiten aus, die unter der afrikanischen Bevölkerung schlicht nicht vorhanden waren. Da die Soldaten während ihres Militärdienstes häufig mit Übertragungen aus bzw. in das Englische konfrontiert wurden, waren sie in diesem Punkt der zivilen Bevölkerung gegenüber mit Sicherheit im Vorteil.

### Filme als audio-visuelles Experimentierfeld

Spielfilme erreichten das ostafrikanische Publikum kurz vor dem ersten Weltkrieg und wurden in behelfsmäßigen Einrichtungen wie Zelten vorgeführt. In

den 1920er und 1930er Jahren boomte das Kinogeschäft derartig, dass beispielsweise in Tanganjika jede Provinzstadt mit einem Lichtspielhaus ausgestattet war und abgelegene Gebiete durch mobile Kinos versorgt wurden. Die Besitzer der fest installierten und mobilen Vorführeinrichtungen waren, zumindest in Tanganjika, ausschließlich indische Migranten. Es wurden Filme aus Indien, Europa und den USA gezeigt, deren Distribution über ein kommerzielles Netzwerk zwischen Südafrika, Indien und Europa erfolgte.<sup>34</sup> Während des Zweiten Weltkrieges wurde dem regionalen Öffentlichkeitsreferenten in Nairobi, Sir Geoffrey Northcote, die Anbindung seines Zuständigkeitsbereiches an den 1943 in Kairo eingerichteten Film Pool vorgeschlagen. Auf diese Weise sollten die Zivilbevölkerung, vor allem aber die ostafrikanischen Truppen mit qualitativ hochwertigen, jedoch kostspieligen Filmen versorgt werden.<sup>35</sup>

Das CO sah noch in den späten 1930er Jahren kaum die Notwendigkeit solche Filmproduktionen zu finanzieren, die das Empire positiv propagierten. Abgesehen von Sansibar, wo bereits in den 1930er Jahren Afrikaner die Mehrheit der Kinogänger ausmachten, galten Filme als absolutes Luxussegment in der Medienlandschaft und waren im Wesentlichen Europäern sowie Migranten aus Indien und dem arabischen Raum vorbehalten.<sup>36</sup> Wenn überhaupt, erhielten die als *natives* klassifizierten Afrikaner nur restriktiven Zugang zu Filmvorführungen. Diese Zugangsbeschränkung wurde von den kolonialen Administratoren zum einen mit möglichen negativen Auswirkungen der Filminhalte auf das Verhalten der afrikanischen Zuschauer begründet. Die daraus resultierende Zensurpolitik war jedoch keineswegs einheitlich.<sup>37</sup> Während in Tanganjika und Kenia zwischen Filmen für *natives* und *non-natives* unterschieden wurde, verzichtete man in Uganda und Sansibar auf eine solche Unterteilung.<sup>38</sup> Zum anderen fürchteten indische Lichtspielhausbetreiber, dass ein mehrheitlich afrikanisches Publikum die europäischen und indischen Kinogänger vertreiben könnten.<sup>39</sup> Entsprechenden Repressalien begegnete man in Dar es Salaam mit dem Bau eines Kinos, das eigens für afrikanische Zuschauer bestimmt war oder mit dem ausschließlichen Platzieren der Afrikaner im Parkett. In den süd- und nordrhodesischen Kupferminen sowie in Nyasaland sah die cineastische Situation anders aus. Die afrikanischen Bergarbeiter besuchten regelmäßig Filmvorführungen, die von den Mienenbesitzern organisiert wurden. Western-Filme waren so beliebt, dass *cowboy* zum Synonym für Kino wurde.<sup>40</sup> Zudem hatte es Mitte der 1920er Jahre, als die britische Filmindustrie faktisch am Boden lag, eine Gruppe von Enthusiasten erfolgreich vermocht, dem zögerlichen CO den Film als Bildungsmedium für die Bevölkerung in den Ko-

lonien positiv zu vermitteln.<sup>41</sup> Ab 1930 förderte das CO die Produktion von Bildungsstreifen in den Kolonien. In Kooperation mit dem British Film Institute und dem Advisory Committee of Native Education wurde zwischen 1935 und 1937 das Bantu Educational Kinema Experiment (BEKE) durchgeführt. Die 35 produzierten Lehrfilme thematisierten moderne Anbaumethoden, Hygiene und europäische Formen der Warenökonomie.<sup>42</sup> Während des Zweiten Weltkrieges hatten diese Filme insbesondere in der Demobilisierungsphase in den Militärlagern Hochkonjunktur. Die städtischen Kinogänger – Afrikaner wie Kolonialbeamte – in Dar es Salaam und Nairobi hatten jedoch bereits Ende der dreißiger Jahre ihr Desinteresse an diesen Bildungsfilmen bekundet.<sup>43</sup> Obgleich das CO der Filmproduktion kurz vor Kriegsbruch in den Kolonien kaum mehr Bedeutung beimaß, trat der Film als ein geeignetes Medium zur Bildung einer weitestgehend illiteraten Bevölkerung und als Propagandamedium während des Zweiten Weltkrieges wieder auf den Plan. So bemerkte E. R. Edmett, der Verbindungsmann zwischen CO und MOI, im Zusammenhang mit der Zukunft der Öffentlichkeitsarbeit in den Kolonien:

The difficulty of education an illiterate people is that they have to learn a new technique (reading and writing) and a new language. With the cinema they learn by seeing. (...) People believe what they see, when they will very often not believe what you tell them.<sup>44</sup>

Während des Zweiten Weltkrieges sank sowohl die Anzahl der zirkulierenden Filme als auch das Interesse an der Filmzensur. Die Mitglieder der Zensurbehörde in Nairobi waren nun zu einem großen Teil Frauen, zumeist Gattinnen von Kolonialbeamten. Somit ist es auch nicht verwunderlich, dass eine Frau bei der Auswahl geeigneter Filme für ostafrikanische Kombattanten behilflich war. Einige der aus London bereitgestellten Streifen hatten britische Truppenoffiziere als nicht tragbar eingeschätzt.<sup>45</sup> Beispielsweise sah das Hauptquartier der 25 (EA) Infanterie Brigade in Ceylon „poignant love dramas“ als unbrauchbar an. Kriegsfilme wie *Desert Victory* und *The Crossing of JUBA* wurde hingegen ein aktueller Bildungswert zuerkannt, insofern sie die Vorstellungen der afrikanischen Soldaten über moderne Kriegsführung erweitern würden.<sup>46</sup> Gleiches traf auf *Fortress Ceylon* zu, welcher den Angriff der Japaner auf die Städte Trincomale und Colombo im April 1942 zeigte, und den Männern den Sinn ihrer Stationierung in Südasien verdeutlichen sollte.<sup>47</sup> Gerald Hanley, Kriegskorrespondent des EAC, berichtet in Bezug auf die cineastischen Vorlieben der auf Ceylon stationierten Mannschaften, dass die Soldaten am liebsten

Filme über den Krieg sähen.<sup>48</sup> Der US-amerikanische Propagandafilm *Mr. Miniver* von 1942 sollte den afrikanischen Truppen den Kriegseinsatz der britischen Bevölkerung näher bringen. Eine ausführliche Besprechung in Swahili und Nyanja, die in der Armeezeitung *Askari* abgedruckt wurde, lieferte eine erste Interpretation des Filmes.<sup>49</sup> Zur Unterhaltung der Truppen dienten Streifen wie *Gold Rush* und *Jungle Book*. Des Weiteren wurden Slapstickkomödien oder einfache Szenen des englischen Landlebens als für die Soldaten geeignet eingestuft. Zur Rezeption von Cowboy-Filmen bemerkte der Verbindungs-offizier S. H. Fazan bereits 1944: „They are tired of Wild West stuff.“<sup>50</sup>

Auch den Produktionen der mobilen Propagandaeinheit, die von Hauptmann A. G. Dickinson befehligt wurde, stand man nicht unkritisch gegenüber. Die Zahl der rekrutierungswilligen Männer überstieg die Nachfrage nach Gefreiten vor allem in den ostafrikanischen Gebieten, in denen die Propagandaeinheit getourt war. Obgleich Dickinson ausdrücklich betonte, dass das Ziel seiner Institution nicht in der Rekrutierung bestand<sup>51</sup>, relativiert Kate Morris diese Aussage vor allem für Tanganjika. Ihrer Meinung nach hatten Kurzfilme über die ostafrikanischen Truppen in *out-of-area*-Einsätzen eine besondere Bedeutung bei der Rekrutierung solcher Männer, deren Furcht vor dem Armeeealltag auf Unkenntnis zurückgeführt werden müsse.<sup>52</sup> Die Anwerbung von Soldaten aus der Kolonie Kenia erfolgte auch unter Einbeziehung des Films *Kenya at War*, der dem afrikanischen Publikum unter anderem den Transformationsprozess des *raw native* in einen Soldaten vor Augen führte.<sup>53</sup>

Die Unsicherheit der Armeeführung in der Auswahl vermeintlich geeigneter Filme für ihre Mannschaften, aber auch Probleme vieler Armeeeingehöri-ger im Umgang mit Produktionen, die für ein europäisches oder amerikanisches Publikum bestimmt waren, zeigen vor allem diesbezügliche Zuschriften afrikanischer Soldaten an den Herausgeber von *Heshima*. Sie hinterfragten explizit den Sinn von westlichen Unterhaltungs- und Liebestreifen für ein afrikanisches Publikum.<sup>54</sup> Ferner monierte ein Leserbrief die rigide Segregationspraxis, die darin gipfelte, dass in einem Militärlager in Südasien an die afrikanischen Soldaten der Befehl erging, sich mindestens 100 Meter entfernt vom Ort der Filmvorführung aufzuhalten.<sup>55</sup> Die Antwort des Herausgebers deutet auf Störungen der Vorführungen durch die afrikanischen Mannschaften hin, die letztlich als Argument für ihren Ausschluss angeführt wurden.<sup>56</sup> Um die cineastischen Bedürfnisse der britischen und afrikanischen Zuschauergruppen gleichermaßen zu befriedigen, wurden Alternativen eruiert. Im MEC ging man beispielsweise dazu über, dass britische Armeeeingehöri-ge die Filmshows ameri-

kanischer Verbände nutzten und die mobilen Kinos vorrangig den Vorführungen vor ostafrikanischem Publikum dienten. Die Notwendigkeit zu dieser Entscheidung ergab sich einerseits aus dem Umstand, dass die Wacheinheiten, die sich vor allem aus Männern zusammensetzten, eine regelmäßige kulturelle Abwechslung in Form von Filmvorführungen benötigten. Andererseits wurde der überwiegende Teil des Filmmaterials in den lokalen Kinos als unbrauchbar für ein afrikanisches soldatisches Publikum angesehen.<sup>57</sup> Während der Repatriierungsphase, die aufgrund der langsamen Rückführung durch eine permanente Anspannung gekennzeichnet war, sah sich die Militärführung veranlasst, im Transitlager in Suez für die ostafrikanischen Mannschaften ein eigenes Kino einzurichten.<sup>58</sup>

Den größten Anklang im afrikanischen Publikum fanden die so genannten *local news reels*. Sie wurden monatlich im Auftrag des EAC produziert und setzten lokale Nachrichten aus den Herkunftsgebieten der Mannschaften ins Bild. Nicht selten sahen die Soldaten Bekannte oder Angehörige.<sup>59</sup> Neben der Begeisterung für diese Filme entwickelte sich auch eine kritische Haltung der Soldaten, die der Verbindungsoffizier S. H. Fazan folgendermaßen beschrieb:

The Africans have become very touchy. They feel shy about their own past and are trying to reshape it. They do not like too true a presentment of African life in cinema pictures, if non-Africans are present. They do not like old men to be shown naked, or women with bare breasts.<sup>60</sup>

Die Kosten für die Dreharbeiten sowie die Produktion der lokalen Nachrichtenfилme in Südafrika wurden aus Armeefonds bezahlt. Das MOI beteiligte sich mit 47 % an den Vervielfältigungskosten. Kopiermöglichkeiten bestanden in Kairo, aber nicht in Nairobi.<sup>61</sup> Die Filme wurden 17 Mal kopiert, wobei eine nicht näher genannte Anzahl für den zivilen Bereich reserviert blieb.<sup>62</sup> Die Aufnahmen drehte die dem Militär unterstehende Military Home News Unit, die im Juli 1944 ihre Arbeit begann. Allein in Tanganjika wurden noch im gleichen Monat 300m 16mm-Filmmaterial aufgenommen. Gezeigt wurden die Filme zumeist in den mobilen Kinos, deren Filmvorführungen in den Militärlagern nicht selten von bis zu 1500 Soldaten besucht wurden. Die Vorführgeräte stellten zunächst das MOI und das Militär. Um die technischen Ressourcen zu bündeln, schlug der Verbindungsoffizier zur Kolonialregierung in Nairobi bereits 1940 die gemeinsame Nutzung von *cinema vans* für südafrikanische und ostafrikanische Truppen vor.<sup>63</sup> Mit wachsendem Beliebtheitsgrad von Filmshows unter den Soldaten und immer knapperen Ressourcen wurde

die Zivilbevölkerung erfolgreich für Spenden mobilisiert. So berichtet der *East African Standard* 1942, dass die Maasai aus den Distrikten Narok and Ngong (Kenia) ein mobiles Kino finanziert hatten.<sup>64</sup> Die Militärzeitung *Askari* und der *Tanganyika Standard* meldeten den Erwerb eines Vorführgerätes für die ostafrikanischen Truppen aus Spenden der ceylonesischen Zivilbevölkerung.<sup>65</sup> Die permanente cineastische Unterversorgung der Truppen auf Ceylon veranlasste den Verbindungsoffizier zu der grundsätzlichen Bemerkung, dass mobile Vorführgeräte eher im militärischen als im zivilen Bereich einzusetzen seien.<sup>66</sup> Dass sich viele Männer über lange Zeiträume ohne Kampfeinsatz auf Ceylon befanden und, verglichen mit Ostafrika, Somalia und Äthiopien, über weniger Freizeiteinrichtungen verfügten, erklärt die wiederholte Nachfrage nach Filmvorführungen.<sup>67</sup> Die Nutzung lokaler Kinos wurde mit Skepsis betrachtet, da hier keine vorherige Auswahl der Filme für ein afrikanisches soldatisches Publikum gewährleistet war.<sup>68</sup>

Das Filmangebot wechselte in der Demobilisierungsphase. Ein wichtiger Streifen war nach Meinung der Militärführung *Men of Two Worlds*, der im Sommer 1946 in allen Militärlagern um Nairobi gezeigt wurde. Inhaltlich behandelte er das Spannungsfeld zwischen *uchawi* (Zauberei) und *uganga wa kweli* (echte Heilkunst). Wie alle anderen Spielfilme war auch diese Produktion in englischer Sprache. Da der Film entlang eines Modernisierungsdiskurses unter den Soldaten erzieherisch wirken sollte, musste das sprachliche Defizit ausgeglichen werden. Somit publizierte die Zeitung *Askari* einen zweiseitigen Beitrag, in dem der afrikanische Soldat, Edward Kajumoli, seinen Kameraden die filmische Handlung noch einmal erklärte und eine Übersetzungsleistung im Sinne der Militärführung vornahm. Deren Quintessenz lautete: „Es gibt keine Zauberei, wenn Du nicht daran glaubst.“<sup>69</sup> Einen Monat später folgte ein ganzseitiger Artikel, dem auch einige Bilder des Filmes beigelegt waren. Das Besondere des Beitrags bestand in seiner kritischen Einschätzung des Films.

Ich denke, es ist ein guter Film. Viele Menschen mit Verstand, sowohl Europäer und als auch Afrikaner, halten ihn nicht gerade für gelungen. Sie meinen, dass die Bilder weder Afrika noch die Afrikaner sonderlich gut darstellen. Jemand, der noch nicht in Afrika war, kann auf Grundlage dieser Bilder nicht verstehen, wie es in Afrika ist und insbesondere wie die Afrikaner sind.<sup>70</sup>

Soldatische Äußerungen zu *Men of Two Worlds* konnten bislang nicht gefunden werden. Allerdings deutet die ausführliche Diskussion des Filmes darauf

hin, dass ihm von den kolonialen Behörden und der Militäradministration ein gewisses Maß an Bedeutung für den Entwicklungsdiskurs beigemessen wurde.

Ogleich kaum Aussagen über die Rezeption des Filmmaterials gemacht werden können, weisen die Militärakten auf diesbezügliche Diskussionen unter den Militärangehörigen hin. Ferner teilten die Soldaten ihre cineastischen Erlebnisse per Post ihren Angehörigen und Freunden in Ostafrika mit. Für das Militär wurde dieses Verhalten zum Sicherheitsproblem.

By studying newspaper advertisements, enemy intelligence is able to follow the progress of most films. All ranks should be warned not to describe visits to the pictures in their private letters. Inclusion of such descriptions will inevitably lead to mutilation of the correspondence by Base censors.<sup>71</sup>

Ostafrikanische Soldaten wurden allerdings nicht nur zum Adressaten, sondern auch zum Gegenstand von Filmproduktionen. Die Zivilbevölkerung sollte auch auf diese Weise mit dem Leben und dem Einsatz ihrer Soldaten vertraut gemacht werden.<sup>72</sup> Insbesondere die Produktion *Desert Victory, With Our African Troops in the Middle East* und *Our African Soldiers on Active Service* zeigten die afrikanischen Kombattanten als Teil einer siegreichen Armee. Mit *War Comes to Kenya* sollte gegen die Vorstellung angegangen werden, dass der Krieg ein europäischer sei. *An Askari Writes Home* thematisierte schließlich einen wichtigen moralischen Aspekt des Kriegsalltags – dem Verfassen und Erhalten von Briefen. Den positiven Darstellungen folgten ab 1944 auch kritische Stimmen. Die Disziplinverstöße während des Heimaturlaubs bereiteten nicht nur den zivilen Behörden einiges Kopfzerbrechen. Ein Film mit dem Titel *Good and Bad Askari on Leave* thematisierte die Kleiderordnung sowie das Verhalten gegenüber Amtspersonen, Eltern und jungen Frauen. Wichtig war es den Auftraggebern, dass die Problematik kritisch und zugleich humorvoll in Szene gesetzt wurde. Denn gerade weil der Ruf des Soldaten im Allgemeinen ein guter war, durfte dieser nicht durch ein unangemessenes Verhalten während des Urlaubs geschädigt werden. Zudem schien ein solcher Film auch im Hinblick auf die Demobilisierung wertvoll. Der Produktion *Nile Valley Route*, welche den Transport der Soldaten von Ost- nach Nordafrika zeigte, wurde nicht nur unmittelbarer Informations- und Unterhaltungswert zugeschrieben. Vielmehr hob die Kolonialadministration in Nairobi seine Bedeutung als historisches Dokument hervor.<sup>73</sup>

Unter dem Motto „need for accurate reporting“ kritisiert der Verbindungsoffizier S. H. Fazan die fehlende Aufmerksamkeit, die dem erfolgreichen Ein-

satz der ostafrikanischen Soldaten in britischen Filmproduktionen beigemessen wurde. Das betraf seiner Meinung nach nicht nur den Abessinienfeldzug, sondern insbesondere auch die militärischen Erfolge in Burma:

Now comes the film of 'Burma Victory' in which neither we nor the West-africans, who together numbered a hundred and fifty thousand men and made up a very substantial part of the forces engaged, get any considerable mention ....<sup>74</sup>

Er forderte zugleich, diesen Fehler der mit der Produktion beauftragten British Army Film Unit durch gezieltes Einwirken des CO wieder auszugleichen.

Obgleich der Kurzfilm ein fester Bestandteil des Programms der Mobilien Propagandaeinheit unter Hauptmann Dickinson war, konnte sich dieses Medium erst mit dem Einsatz der Government Mobile Cinema Unit entfalten. Die Filmshows der von Feldwebel Arthur M. Champion geleiteten Einheit beschränkten sich nicht nur auf das zivile Publikum, sondern schlossen auch italienische Kriegsgefangene und ostafrikanische Militärangehörige ein. Interessanterweise sah das kulturell-propagandistische Programm mehr als nur die Filmvorführung vor:

On Tuesday June 29th the Unit returned to Fort Hall and proceeded to the Special Treatment Camp at Thika (Major Hethcote) where a suitable programme was put on and viewed by about 1.400 native troops. The vernacular broadcast was also well attended and a general issue of leaflets, posters and literature was made. The audience was most enthusiastic. Unfortunately the loudspeaker broke down.<sup>75</sup>

Das Medium Film hatte offenbar im Rahmen des ostafrikanischen Militärs vor allem eine unterhaltende Funktion.<sup>76</sup> Der propagandistische Wert der Vorführungen kam oftmals erst durch andere meinungslenkende Teile des cineastischen Rahmenprogramms zustande.

### Informationszimmer als Bildungsräume

Ab 1943 befanden sich in den Militärlagern die so genannten *information rooms*, die gemeinsam von den Bildungsoffizieren und den Presse- und Propagandaverantwortlichen gestaltet und genutzt wurden. Ihrer Funktion nach glichen sie als Orte der Bildung den bereits im 19. Jahrhundert im britischen kolonialen Kontext entstandenen *reading rooms*.<sup>77</sup> Die im Swahili als *nyumba ya kupokeleza habari* (Haus zur Vermittlung von Nachrichten) oder *nyumba*

*ya habari* (Nachrichtenhaus) bezeichneten Einrichtungen vermittelten nicht nur aktuelle Informationen über Kriegsverläufe<sup>78</sup>, sondern sie dienten auch als Unterrichts- und Diskussionsräume, Bibliotheken oder als ruhige Orte zum Verfassen der Heimatpost. Die Gestaltung der Räume sollte ansprechend und themenbezogen erfolgen:

It should, if possible, be made somewhat of a showroom, combining utility and attractiveness. Pictures and posters should be displayed constructively, and a weekly batch, if possible associated with a definite project or affair, will attract attention, where a conglomerate lot, left indefinitely, will be treated with indifference.<sup>79</sup>

Eine spezielle Ausbildung für die Realisierung solcher Projekte erhielten die Angehörigen des East Africa Army Education Corps während ihrer Ausbildung an der Jeanes School. In einem täglichen Rhythmus aktualisierte das afrikanische Bildungspersonal die Blätter mit den Kurznachrichten.<sup>80</sup> Die britischen Presseoffiziere versorgten ihre afrikanischen Kollegen mit Bildmaterial, das vor allem aus dem vom MOI herausgegebenen Pamphlet *War in Pictures* bestand. Zu den Ausgestaltungsmaterialien gehörten neben Karten und Fotografien auch Poster. Unter ihnen befanden sich auch solche Plakate, die den Kriegsbeitrag der ostafrikanischen Kombattanten thematisierten. Die Wahl der Motive führte mit Blick auf die Demobilisierung zu einigen Diskussionen zwischen den Zivilregierungen und der Militärführung. Insbesondere solche Darstellungen, welche den ostafrikanischen Verbänden den alleinigen Sieg über die Japaner zuschrieben, nichtmilitärische Kriegsanstrengungen in Ostafrika jedoch völlig ausklammerten, wurden von den zivilen Behörden als kontraproduktiv bewertet.<sup>81</sup> Für zivile Propagandazwecke bevorzugte das kenianische Büro für Öffentlichkeitsarbeit beispielsweise Poster der folgenden Art:

An excellent poster was designed by Mrs. Vincent in collaboration with this office. This poster depicted an African farm labourer arm in arm with an African askari. The intention was to show the part played by the farm worker and the close link between the two. This was captioned in Swahili and printed in Cairo, and proved to be most popular.<sup>82</sup>

Kritische Stimmen zu den Plakaten gab es auch in den Reihen des militärischen Zielpublikums. Es wurden vor allem diejenigen Poster moniert, deren Inhalte sich nicht mit den soldatischen Erfahrungen deckten. So lösten beispielsweise solche Darstellungen Irritationen aus, die den japanischen Feind als

kleine gelbe Männchen karikierten. Die besondere Eignung des Mediums Karikatur für die Konstruktion von Feindbildern liegt vor allem in seiner „Konkretisierung des Feindes im Bild“, welches ihn zum „greifbaren Gegenüber“ werden lässt und gleichsam seinen abstrakten Charakter aufhebt.<sup>83</sup> Allerdings schien ein derartiger Effekt nur für ein Publikum zu gelten, das mit dieser Art von Satire vertraut war. In Fällen, in denen die Darstellungen nicht mit den Erfahrungen übereinstimmten, welche die Männer durch die Feindberührung gemacht hatten, kehrte sich die Intention der Propagandisten in ihr Gegenteil und in der Herabsetzung ihrer Glaubwürdigkeit um.<sup>84</sup> Der propagandistische Effekt blieb aus, weil sich die authentische Erfahrung und deren absichtsvolle Umdeutung nicht im Einklang befanden.

Ab 1943 wurden die Presse- und Informationszimmer auch für den zivilen Bereich übernommen. In Kenia richteten die Distriktverwaltungen entsprechende Räume ein, die aus Mitteln des kenianischen Büros für Öffentlichkeitsarbeit und der lokalen Verwaltungen finanziert wurden. Sie dienten als Warte- und Aufenthaltsraum für Soldaten und Zivilisten bei der Regelung administrativer Angelegenheiten und waren gleichzeitig Orte der Informationsvermittlung, die mit Karten, Zeitungen, Postern sowie oftmals mit einem Radioempfänger und einer kleinen Bibliothek ausgestattet waren. Ähnlich den militärischen Vorbildern erhielten lese- und schreibunkundige Personen hier Hilfe beim Verfassen ihrer Post.<sup>85</sup>

Nach dem Krieg boten die Presse- und Informationszimmer, die nunmehr *social welfare and information rooms* hießen, ein Arbeitsfeld für ausgewählte Weltkriegsveteranen. In einer zwölfmonatigen Ausbildung an der Jeanes School erwarben sie sich das notwendige Wissen für die Ausgestaltung und Leitung eines solchen Raumes. Ein zusätzlicher Kurs über staatliche Wohlfahrtsmaßnahmen informierte die Lernenden auch über die Arbeitsweise des Kenya Information Office. Ziel dieses Kursabschnittes war es, die Veteranen als Mittelsmänner zwischen dem Büro für Öffentlichkeitsarbeit und der Bevölkerung zu qualifizieren und auf diese Weise das „long standing lack (...) what may be termed the ‚reception end‘“ zu füllen.<sup>86</sup> Diesbezüglich sollten die umgeschulten Veteranen nicht nur Auskunft über die Wirkung des Informationsmaterials geben, sondern auch Vorschläge zu dessen Verbesserung sowie zur Effektivierung des Distributionsmechanismus machen.

### Vorträge als Podium der Zivilregierungen

Obgleich sich die Ausarbeitung des Propagandamaterials für die ostafrikanischen Kombattanten im Wesentlichen auf Rundfunk, Printmedien und Film

konzentrierte, sah die militärische Abteilung für Bildung und Wohlfahrt insbesondere im Zuge der Demobilisierung auch Vorträge als wichtige Form der Informationsvermittlung an. Bereits im Juli 1945 war eine Broschüre erstellt worden, die einzelne Fragen im Zusammenhang mit der Entlassung aus der Armee behandelte. Auch die Armeepresse entwickelte den bevorstehenden Abschied aus der Armee zum thematischen Schwerpunkt. Allerdings gelangte die Militärführung zu dem Schluss, dass diese Informationskanäle zu viel Raum für Fehlinterpretationen böten und somit eine direkte Art der Vermittlung erforderlich sei.<sup>87</sup> Ganz dem Beispiel für britische Mannschaften folgend, sollte eine Gruppe ehemaliger Kolonialbeamter bzw. ein gemischtes Vortragsteam zu Vorträgen in den Nahen Osten und nach Südasien gesandt werden. Ihre Aufgabe bestand darin, die ostafrikanischen Soldaten persönlich über Pläne ihrer Zivilregierungen und über eventuelle Probleme bei der Repatriierung zu informieren. Es stellte sich jedoch bald heraus, dass vor allem auf ziviler Seite das erforderliche Personal nicht verfügbar war.<sup>88</sup> Als Alternative wurde den jeweiligen Kolonialadministratoren die schriftliche Abfassung entsprechender Vorträge von maximal zwanzig Minuten vorgeschlagen.<sup>89</sup> Sie sollten in einfachem Englisch formuliert sein und die Übersetzungen ins Swahili und andere afrikanische Sprachen ausgewählten Armeelehrern überlassen werden.<sup>90</sup>

In inhaltlicher Hinsicht war der Vortragszyklus auf drei Ziele ausgerichtet. Erstens sollte den Soldaten sowohl ihr Anteil am Gewinn des Krieges als auch ihre eigenen Motive zum Eintritt in die Armee vor Augen geführt werden. Die von den Männern immer häufiger gestellte Frage „We won the war for King George. What are we going to get?“ musste mit Blick auf minimale Kosten für das britische Militär beantwortet werden. Zweitens waren unrealistische Erwartungen der Soldaten hinsichtlich ihrer Chancen in der Nachkriegsgesellschaft zu korrigieren. In dieser Hinsicht bat die Militärführung die zivilen Verfasser, sich eher speziell zu ihren Territorien als zu allgemeinen Gegebenheiten zu äußern.<sup>91</sup> Neben den Verweisen auf konkrete Veränderungen und Vorhaben in den Heimatgebieten sollten die Soldaten auch darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Armee nach ihrer Entlassung nicht mehr für sie zuständig sei. Im Klartext bedeutete der Abschied aus dem Militär nämlich den Wegfall diesbezüglicher Versorgungsmaßnahmen.<sup>92</sup> Das dritte Ziel bestand in der Unterhaltung der Truppen. Vortragende und Verfasser sollten gute Ratschläge in die Texte einbauen und auf ermüdende Ausführungen verzichten.<sup>93</sup>

Probleme in der Durchführung von derartigen Vortragszyklen bestanden insbesondere darin, dass sich nur schwerlich hierfür geeignetes Personal ge-

winnen ließ. Zudem war die anvisierte Zeitspanne von drei Wochen zu kurz bemessen, um beispielsweise im Transitlager Suez etwa 5000 Soldaten zu unterrichten.<sup>94</sup> Im Unterschied zu den Einheiten in Burma war ein umfangreiches Vortragsangebot für die Truppen im Nahen Osten wenig sinnvoll. Nach Beendigung der Kampfhandlungen hatten sie weiterhin Transport-, Wach- und Versorgungsdienste zu leisten und konnten somit nur schwer in die zeitlich eng bemessenen Kurspläne eingegliedert werden.<sup>95</sup>

Dass trotz dieser Schwierigkeiten mit der Ausarbeitung der Beiträge und letztlich auch mit der Vortragstätigkeit begonnen wurde, belegen die Anfragen bezüglich spezieller Themen. Landwirtschaft, Viehhaltung und Lebensmittelproduktion standen dabei an erster Stelle. Diese Themenwahl ist vermutlich eher von den zivilen und militärischen Behörden forciert worden und richtete sich kaum nach den soldatischen Informationsbedürfnissen. Ihre Beschäftigungsstrategien für die Nachkriegszeit belegen, dass die Veteranen weniger an einer Arbeit in der heimischen Landwirtschaft interessiert waren.<sup>96</sup> Die propagandistischen Anstrengungen liefen diesbezüglich vermutlich ins Leere.

### **Persönliche Gespräche zwischen Kontrolle und Meinungslenkung**

Im Verlauf des Krieges widmete die Militärführung den persönlichen Gesprächen zwischen afrikanischen Soldaten und ihren britischen Truppenoffizieren wachsende Aufmerksamkeit. Gerade in diesem Bereich sollte nichts dem Zufall überlassen bleiben. Um einen zielgerichteten bzw. gleichgeschalteten Informations- und Argumentationsfluss zu gewährleisten, wurden vom EAC ab 1943 in einem 14täglichen Rhythmus die Broschüre *Current Affairs* und die vom Hauptquartier der 11 (EA) Division *Notes for Talks to Africans* herausgegeben. General Fowkes, der Oberkommandierende der ostafrikanischen Truppen in Südasien, gab persönlich die Anweisung, dieses Material für die Vorbereitung auf persönliche Gespräche zu verwenden.<sup>97</sup> Zudem erhielten die britischen Truppenoffiziere in Unterredungen mit dem Verbindungsoffizier, S. H. Fazan, Informationen über Probleme in den Heimatgebieten sowie Vorschläge eines standardisierten Umgangs mit daraus resultierenden Bedenken der Mannschaften.<sup>98</sup> Die wachsende Notwendigkeit für persönliche Gespräche ergab sich nicht zuletzt aus dem Fakt, dass insbesondere nach dem Abessinienfeldzug bei den Soldaten eine relative Apathie gegenüber den Kriegsnachrichten vorhanden war. Vielmehr interessierte die Männer, welche konkreten Vorteile ihr Kriegseinsatz brachte. Im Hinblick auf das Interesse an Kriegsverläufen meinte die Militärführung deutliche Unterschiede zwischen den Gefreiten

und den afrikanischen Unteroffizieren zu registrieren, die sie entlang militärischer Hierarchien formulierte:

War news continued to have little or no effect on the Rank and File, the Senior N.C.Os. are interested and try to grasp it, the rank and file appear quite indifferent to a conflict which is beyond their comprehension in countries they did not know existed. The reason of men with plenty of wives, cattle and property, fighting each other in motor cars and destroying each other's cities from the air without the joys of rape and pillage is beyond comprehension in their view.<sup>99</sup>

Um die Bereitschaft für weitere *out-of-area*-Einsätze zu erhöhen, informierten Angehörige des EAAEC ab 1942 in wöchentlichen Gesprächen über das aktuelle Kriegsgeschehen.<sup>100</sup> Zu vermuten bleibt, ob diese offensive Propaganda nicht auch einen unerwünschten Effekt erzeugte. Den Soldaten wurde nämlich bewusst gemacht, dass sie nicht mit einer baldigen Demobilisierung rechnen konnten.

Eine Schlüsselposition in der Vermittlung und Erläuterung von Informationen, die sowohl das Kriegsgeschehen als auch nichtmilitärische Angelegenheiten betrafen, nahm das afrikanische Lehrpersonal ein. Obgleich Erläuterungen über Kriegsverläufe nicht in ihren Aufgabenbereich fielen, war sich die Militärführung durchaus bewusst, dass gerade in den Gesprächen außerhalb der Dienstzeit problematische Themen, wie beispielsweise die wahrgenommene Bevorzugung indischer Mannschaften, angesprochen wurden.<sup>101</sup>

Die persönlichen Gespräche der Soldaten mit S. H. Fazan, wurden seinen Berichten zufolge von den afrikanischen Mannschaften stets honoriert. Jeder seiner Truppenbesuche begann mit einer Ansprache, in der er den Soldaten nicht nur Grüße und Neuigkeiten aus der Heimat übermittelte, sondern auch das Neueste über ostafrikanische Verbände berichtete, die an anderen Einsatzorten ihren Dienst versahen.<sup>102</sup> Dies wurde umso wichtiger, als die in Nordafrika und dem Nahen Osten stationierten Truppen ihre Verwendung nach Einstellung der Kampfhandlungen in diesen Gebieten als wenig sinnvoll erachteten. Erläuterungen über die Wichtigkeit ihrer Arbeit mit Blick auf die Nachschubversorgung für die Verbände in Südasien sollten derartige Haltungen nicht nur ändern, sondern den Soldaten die translokale Dimension ihres Einsatzes verdeutlichen.<sup>103</sup> Separate Gespräche führte Fazan mit den afrikanischen Unteroffizieren, denen er vor allem ihre Funktion und Stellung in der Befehlskette verdeutlichte.<sup>104</sup> Seine Ratschläge behandelten mehrheitlich nicht-

militärische Angelegenheiten wie Geldanlagen, postalische Angelegenheiten etc. Ihm stand es auch zu den besonders verdienstvollen Einheiten für ihren Dienst offiziell zu danken und Truppen mit mangelhafter Disziplin zu tadeln:

(...) I made no allusion to any particular incident but reminded the men that I am, in a measure, the eyes and ears of the Governors (...) that I do, in fact, hear all about them and am about to report the whole truth to the Governors; in regard to their chiefs and families I proposed to keep silence about that particular company when I visited them until six month had passed, by which time I hoped to hear a better account of them which I could pass on.<sup>105</sup>

In seinen Berichten weist Fazan auch auf die Grenzen dieser Art der Kommunikation hin. Sie bestanden einerseits in seinen nicht ausreichenden Kenntnissen bezüglich ethnischer Besonderheiten, die für die adäquate Beantwortung aufkommender Fragen notwendig gewesen wären sowie dem mangelhaften Informationsfluss aus Ostafrika während seiner Reise. Andererseits erwies sich die Tatsache, dass die Kommunikation mit den nyanjasprachigen Truppen mehrheitlich in Swahili verlief, als ein wirkliches Hindernis.<sup>106</sup> Zudem schien auch die Aufnahmebereitschaft der Soldaten zu variieren. Der Verbindungsoffizier berichtete von einer Bandbreite zwischen enthusiastischer Aufnahme und Lustlosigkeit hinsichtlich ein und derselben Ansprache. Letzteres traf vor allem auf Verbände zu, die kurz vor dem Antritt ihres Heimaturlaubs standen. Der Grad der Aufmerksamkeit erhöhte sich erst, als die Rede auf den Zeitpunkt der Heimkehr kam.<sup>107</sup> Fazan merkte an, dass er diesen Teil seiner Ansprache schriftlich ausformulierte, um etwaigen Verzerrungen des Gesagten vorzubeugen.<sup>108</sup> Persönliche Gespräche waren auch ein wichtiger Teil des Besuchsprogramms ostafrikanischer Chiefs. Hierbei sollten nicht nur die Soldaten Heimatnachrichten aus erster Hand erhalten, sondern vor allem die Chiefs einen Einblick in den soldatischen Alltag ihrer Männer bekommen.

Interessanterweise wird das persönliche Gespräch in den Armeezeitungen, auf die im Kapitel über die Darstellungsformen detailliert eingegangen wird, ebenfalls inszeniert. Dabei handelt es sich einerseits um fiktive Gespräche zwischen einem altgedienten Soldaten (*Askari Mzee*) und den jüngeren Kombattanten, zwischen einem britischen Truppeoffizier (*Bwana Kiko*) und seiner Mannschaft oder in einer Gruppe von afrikanischen Kriegskameraden. Andererseits traten die Verfasser von Leserbriefen in einen Dialog mit dem Herausgeber. Vermutlich hatte dieser persönliche Ton das ausgesprochen positive

Echo der Militärzeitungen bei den Soldaten bewirkt.<sup>109</sup> Gleiches lässt sich zum Ende des Krieges hin über die (allerdings in Englisch verfassten) Truppengeschichten sagen. Vermutlich wird auf die Arbeiten des zu diesem Zeitpunkt bereits gefallenen Frontberichterstatters Kenneth Gandar Dower referiert.<sup>110</sup> So erhielt die Redaktion von *Heshima* noch vor Beendigung der Kämpfe in Südostasien eine Anfrage, ob es auch eine Publikation über den Burma-Feldzug geben werde. Der Herausgeber versprach für den August 1945 eine Ausgabe in Swahili und Englisch, deren Existenz bislang noch nicht belegt werden konnte.<sup>111</sup> Im Januar 1946 erschien beim katholischen Verlag in Ranchi (Indien) die Broschüre *The Eleventh (Kenya) Battalion. King's African Rifles 1941-1945*. Nach den einleitenden Worten von Oberstleutnant T. H. Birkbeck war das Dokument als Grundlage gedacht, auf die zukünftig offiziell bestellte Militärhistoriker zurückgreifen konnten. Über die Produktionsbedingungen heißt es, dass der Verfasser, Major P. F. Vowels die Bataillongeschichte mit Hilfe des Kriegstagebuchs der Einheit verfasst hatte. Allerdings schienen als potenzielle Leser bzw. Nutzer dieser Publikation auch die afrikanischen Mannschaften und deren britische Offiziere anvisiert worden zu sein. Denn die aus Kapazitätsgründen ausgelassenen Details, so die Verfasser, würden von denjenigen, die in diesem Bataillon gekämpft hätten, mit Sicherheit erinnert werden.<sup>112</sup>

### Der koordinierte Medieneinsatz als propagandistische Herausforderung

Obleich sich in den Propagandaplänen und -berichten aus London, den verschiedenen Kommandoebenen des EAC und den zuständigen Institutionen der ostafrikanischen Kolonialregierungen keine Hinweise auf ein koordiniertes Vorgehen im Medienbereich finden lassen, scheinen gerade die Zeitungen ein wichtiges Bindeglied zwischen Rundfunk, Film und Printmedien gewesen zu sein.

Hinweise auf Radiosendungen, deren Ausstrahlung zu festgesetzten Zeiten erfolgte, fanden sich grundsätzlich auf den ersten zwei Seiten der Militärzeitungen in optisch wirkungsvoller Gestaltung, die entweder im visuellen Absetzen des Textes durch einem Rahmen oder, wie in *Askari* durch eine humorvolle Illustration erzielt wurde. Die Presse ermutigte die Soldaten in erfrischendem, in den einzelnen Ausgaben variierendem Redestil, täglich ihren Informationsstand durch entsprechende Radiosendungen zu erneuern. Auf diese Weise, so die Argumentation in der Presse, würden sie nicht nur ihr Wissen über den globalen Kriegsverlauf und ihre Heimatregionen aktualisieren, sondern auch Informationen erhalten, die für ihre Zukunftsplanung wichtig seien. Bereits 1945 begann Nairobi systematisch in Radiosendungen über technische

und soziale Aspekte der Demobilisierung zu berichten, deren Ausarbeitung in den Händen des Director of Man Power und des Civil Reabsorption Board lag. Die für die afrikanischen Soldaten relevanten Beiträge wurden ins Swahili übersetzt.<sup>113</sup>

Die Inhalte der Sendungen selbst wurden in den Zeitungen eher selten reflektiert. Eine Ausnahme bildeten mit Einschränkung die bereits erwähnten Wissenstests per Radio, deren Auflösungen in *Baraza* abgedruckt wurden, und die Zwei-Kanal-Übertragungen. Im Gegensatz dazu wurden Filme eher von ihrem Inhalt her diskutiert. Hierbei versuchten die Zeitungen unter Einbeziehung kritischer Stimmen die Meinungsbildung im Nachgang zur Filmvorführung im Sinne der Militärführung oder der Kolonialregierungen zu steuern. Ähnliches gilt für die allerdings nur spärlich dokumentierte Wahrnehmung von Postern, deren kritische Kommentierung seitens der Soldaten durch die Herausgeber abgeschwächt wurde. Filmshows wiederum waren aufgrund ihrer hohen Anziehungskraft als Unterhaltungseinrichtungen ein Ort mit logistischer Breitenwirkung, da sie zumeist in ein Rahmenprogramm eingebunden waren. Hier hörten die Soldaten im Vorprogramm Rundfunksendungen. Gedrucktes Material gelangte auf diesen Veranstaltungen an eine Vielzahl von Soldaten.

Der Wahrnehmung der Zeitungen als wichtigstes Scharnier innerhalb einer Medienlandschaft für ostafrikanische Soldaten ist allerdings mit Vorsicht zu betrachten. Fakt ist, dass sie der umfangreichste noch erhaltene Quellenkorpus sind und Aussagen zu medialen Querverweisen und Reflektionen allein in quantitativer Hinsicht zu ihren Gunsten verschieben. Umfangreichere Kenntnisse über die Ausgestaltung der Presse- und Informationsräume oder den Inhalt der Radiosendungen könnten ein differenzierteres oder gar völlig anderes Bild ergeben.

### Anmerkungen

- 1 PRO CO 875/11/1. Future of Public Relations: Broadcasting organisations; aims and policies of colonial propaganda (1941). S. 13.
- 2 PRO CO 875/11/1. Future of Public Relations: Broadcasting organisations; aims and policies of colonial propaganda (1941). S. 6.
- 3 Ambler, C.: Mass Media and Leisure in Africa, in: International Journal of African Historical Studies. Vol. XXXV. No. 1. Boston 2002. S. 133.
- 4 Während die deutsche Rundfunkpropaganda in Arabisch direkt von Berlin aus erfolgte, hatten die Italiener eine Sendestation in Bari und Addis Abeba eingerichtet, siehe: Brennan, J.: Sauti ya Mvita: Radio Culture and

- Islam in Mombasa, Kenya 1947-66. Vortrag 21.5.2008, Humboldt-Universität zu Berlin.
- 5 PRO INF 1/552. Northcote to Cameron, 14.8.1942.
  - 6 Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst wurde er Chefredakteur von *Baraza*, dem swahilischsprachigen Wochenblatt des *East African Standard*.
  - 7 Die Militärzeitung *Askari* nennt in einer Retrospektive die folgenden Personen: Andrew B. Chausa (Tanganyika), Patrick Lawi (Kenya), Ibrahimu Ndaula (Uganda), Edward P. Kajumoh (Nyasaland) und Ludoviko Chikonda (Nyasaland), siehe: *Askari* vom 3.10.1946. Hii ni stesheni ya 7LO Nairobi. Nairobi 1946. S. 1.
  - 8 *Habari Zetu* vom 27.3.1944. Radio Kudu. 1944. S. 2. Radio Kudu wurde 1941 von der Britischen Militäradministration eingerichtet. Hier wurden erstmals Sendungen in Somali ausgestrahlt. Im Jahr 1944 wurde Radio Kudu in Hargeysa, Radio Somali umbenannt, siehe: Ducaale, B. J.: *The Role of the Media in Political Reconstruction*. Hargeysa, Academy for Peace and Development. 2002. S. 32. Zur Geschichte von *Radio Kudu* siehe auch: Adam, S. M.: *Gather Round the Speakers: A History of the First Quarter Century of Somali Broadcasting: 1941-1966*. London 1997.
  - 9 *Habari Zetu* vom 7.11.1941. Nairobi Broadcasters in African Languages. Nairobi 1941. S. 2. Kusikia lugha zenu kutoka Nairobi. Nairobi 1941. S. 3.
  - 10 *Askari* vom 6.1.1943. Matangazo ya Misri. Nairobi 1943. 2.; KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1942, nicht datiert.
  - 11 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division. Routine Orders No. 10, 10.8.1943. S. 5. Neben einer „Road Show“, hielt das Programm in den Feiertagen „Pantomime and Carols“ sowie am Heiligen Abend Händels Messias für seine Hörer bereit.
  - 12 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division, Routine Orders No. 37, 21.12.1943.
  - 13 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division, Progress Report No. 3 (8.9.-7.10.1943).
  - 14 PRO WO 172/6574. EA Advance Reinforcement Camp Progress Report, Ceylon, September 1944.
  - 15 PRO WO 172/3985. Headquarters 11 (EA) Division, Routine Orders No. 37, 21.12.1943.
  - 16 <http://archive.dailyecho.co.uk/2005/1/21/13375.html> (Stand 12.6.2008).

- 17 Tarry, J. Serving on HMS Anthony during Operation Ironclad, BBC, WW2 People's War, An Archive of World War Two Memories, [http://www.bbc.co.uk/ww2peopleswar/stories/62/a8187762.shtml\\_\(Stand\\_13.6.2008\)](http://www.bbc.co.uk/ww2peopleswar/stories/62/a8187762.shtml_(Stand_13.6.2008)).
- 18 *Pamoja* vom 24.8.1944. Diego Suarez 1944. S.1.
- 19 PRO WO 169/7032. War Diary 1/4 KAR, Ceylon (1942 Jan.-Dec.).
- 20 BBC WAC E1/ 1344. Questionnaire on Radio Listening in Colonial Territories. E. S. Foster, Information Officer, Zanzibar, 20. October 1941, zitiert nach: Brennan, J.: Anti-Colonialism, Pan-Islamism, and Sub-Imperialism: A History of Radio Cairo's Swahili Broadcasting and the Decolonization of East Africa, 1954-1964. School of Oriental and African Studies, University of London, Bandung and Beyond Conference, Stanford Humanities Centre, Stanford University, 14-15 May 2005. S. 17.
- 21 In seinen Memoiren beschreibt der Verwaltungsbeamte Hyder Kindy aus Momabsa, wie in seinem Haus deutsche Kriegspropaganda in arabischer Sprache gehört wurde. Das Interesse der lokalen muslimischen Bevölkerung an diesen Sendungen ließ allerdings mit den britischen Kriegserfolgen deutlich nach. (Kindy, H.: *Life and Politics in Mombasa*. Nairobi 1972. S. 116-117). Ich danke James Brennan für den Hinweis auf diese Quelle. In *Mambo Leo*, dem Presseorgan der Kolonialverwaltung Tanganjikas, entspann sich 1941 ein poetischer Dialog zum Thema deutsche Rundfunkpropaganda für Ostafrika. In den abgedruckten Gedichten nahmen die Autoren eine sehr kritische Haltung zu den *Wazee wapendao Jerumani* (Den Alten, die die Deutschen lieben), die auch als *Ndugu wapenda redio* (Radioliebhaber) bezeichnet wurden.
- 22 *Askari* vom 4.8.1943. Askari wetu huko Madagascar wamesikia sauti wa jamaa zao. Nairobi 1943. S. 12.
- 23 *Tanganyika Standard* vom 8.1.1944. Messages to and from Ceylon. Dar es Salaam 1944. S. 2; *Tanganyika Standard* vom 20.1.1944. More Ceylon broadcasts wanted. Dar es Salaam 1944. S. 4.
- 24 KNA DC/KSM/1/22/97. KIO to DC, Kisumu, 1.5.1944.
- 25 *Askari* vom 4.8.1943. Askari wetu huko Madagascar wamesikia sauti wa jamaa zao. Nairobi 1943, 2.
- 26 KNA PC/NZA/2/3/86. Extract from Letters 11 (EA) Division, 24.7.1944; KNA AH/22/41. Report on Visit to EA troops in SE Asia, 20.2.-10.6.1944. S. 8.

- 27 KNA CS/1/10/7. Information to Africans, 26.9.1939. Die Sendungen in Kikuyu werden damit begründet, dass dieselben als „troubelsome tribe“ einzustufen seien.
- 28 KNA CS/1/10/44. HQ EA Command to CS, 4.8.1944.
- 29 *Askari* vom 19.4.1944. Safari ya Mabwana wa „K.A.R.“. Nairobi 1944. S.12.
- 30 KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1941, nicht datiert.
- 31 KNA AH/20/66. Broadcast on Civil Reabsorption, nicht datiert.
- 32 *Askari* vom 3.10.1946. Hii ni stesheni ya 7LO Nairobi. Nairobi 1946 S. 1.
- 33 „Many Africans failed to get the entire drift of the talk when it was given in Swahili. Some listeners were confused by the method of the delivery and did not always follow the alteration of the English and the Swahili translation.” (*East African Standard* vom 12.5.1942. ‘The Big Baraza’ Reactions to the Governors Talk to Africans. Nairobi 1942. S. 3.)
- 34 Brennan, J. R.: Democratizing Cinema and Censorship in Tanzania, 1920-1980, in: International Journal of African Historical Studies. Vol. XXXVIII. No. 3. Boston 2005. S. 485.
- 35 INF 1/554. Siepmann to Northcote, 1.9.1943
- 36 Morris, K.: British techniques of public relations and propaganda for mobilizing East and Central Africa during World War II. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 21.
- 37 Wie James R. Brennan (2005: 483-84) bemerkt, speisten sich die Vorgaben für die Filmzensur in den ostafrikanischen Kolonien, welche Anfang der dreißiger Jahre institutionalisiert wurde, aus drei Richtungen. Erstens dem CO, welches ein einheitliches Zensursystem vorschlug; zweitens Südafrika, das Abstufungen entsprechend rassischen Kriterien eingeführt hatte, und, drittens, British India, wo bereits 1909 eine Filmzensur eingeführt worden war, die sich zunehmend darum bemühte, weder religiöses noch nationalistisches Gedankengut auf der Leinwand zu thematisieren.
- 38 Speziell zu Sansibar vergleiche Reinwald, B.: Travelling Pictures, Cinema Theatres, and Audiences in Zanzibar, 1920s to 1960s, in: ZIFF Journal. Dhow Culture Dialogues. Vol. I. No. 1. Zanzibar 2004. S. 41-51.
- 39 Brennan, J. R.: Democratizing Cinema and Censorship in Tanzania, 1920-1980, in: International Journal of African Historical Studies. Vol. XXXVIII. No. 3. Boston 2005. S. 492.
- 40 Burns, J.: John Wayne on the Zambezi: Cinema, Empire, and the American Western in British Central Africa, in: International Journal of African

- Historical Studies. Vol. XXXV, No. 1. Boston 2002. S. 103. In der Militärpresse hatte sich während der Kriegsjahre *sinema* als Bezeichnung für Film gegenüber dem anfänglich gebrauchten *filamu* durchgesetzt.
- 41 Skinner, R.: ‚Natives are not critical of photographic quality’: Censorship, Education and Films in African Colonies Between the Wars, in: University of Sussex Journal of Contemporary History. Vol. II. Brighton 2001. S. 1-9.
  - 42 Zum BEKE-Projekt siehe Skinner, R.: ‚Natives are not critical of photographic quality’: Censorship, Education and Films in African Colonies Between the Wars, in: University of Sussex Journal of Contemporary History. Vol. II. Brighton 2001. S. 4-8; Burns, J.: Watching Africans watch films: theories of spectatorship in British colonial Africa, in: Historical Journal of Film, Radio and Television. Vol. II. Oxford 2000. S. 197-211; Smyth, R.: The Development of British Colonial Film Policy, 1927-1939, With Special Reference to East and Central Africa, in: The Journal of African History. Vol. III. Cambridge [u. a.] 1979. S. 437-450.
  - 43 Brennan, J. R.: Democratizing Cinema and Censorship in Tanzania, 1920-1980, in: International Journal of African Historical Studies. Vol. XXXVIII. No. 3. Boston 2005. S. 486.
  - 44 PRO CO 875/11/1. Minute Edmett, 6.8.1941.
  - 45 KNA KA/2/13. Films suitable for troops, 13.10.1941.
  - 46 WO 172/4013. War Diary HQ 25 (EA) Infantry Brigade, 31.7.1943. S. 2; 11 (EA) Division, Progress Report No. 2, 4.9.1943. S. 9; 11 (EA) Division, Progress Report No.3, 1.-27.9.1943. S. 10.
  - 47 Die Divisionszeitung kommentierte die Rezeption mit den Worten: „Pia tukafundishwa vile tuko tayari sasa kulipa kisasi.“ (Und wir lernten auch, dass wir jetzt bereit sind, Vergeltung zu üben.). *Heshima* vom 24.11.1943. Ngome ya Ceylon. Colombo 1943. S. 3.
  - 48 *Pamoja* vom 13.7.1944. Askari wa Afrika Mashariki huko Ceylon. Diego Suarez 1944, S.1.
  - 49 *Askari* vom 20.10.1943. Habari za Sinema. Nairobi 1943. S. 12.
  - 50 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA troops in SE Asia, 20.2.-10.6.1944. S. 10.
  - 51 Dickson, A. G.: Studies in War-time Organisation: (3) The Mobile Propaganda Unit, East Africa Command, in: African Affairs. Bd. XLIV. Nr. 174. Oxford 1945. S. 10.

- 52 Morris, K.: British techniques of public relations and propaganda for mobilizing East and Central Africa during World War II. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 312.
- 53 Owino, M.: 'For Your Tomorrow, We Gave Our Today:' A History of Kenya African Soldiers in the Second World War. Unveröffentlichte Dissertation, Rice University, Houston, Texas 2004. S. 139.
- 54 *Heshima* vom 27.6.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 6.
- 55 *Heshima* vom 27.6.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 6.
- 56 „Kuna Waafrika wengi (...) ambao hawapendezwi na sinema za Kizungu. Kwa hiyo ni haki ya kuwazuia, maana wanacheka tu.” [Es gibt viele Afrikaner (...), denen das europäische Kino nicht zusagt. Somit ist es nur richtig, sie fern zuhalten, da sie ohnehin nur lachen.] (*Heshima* vom 27.6.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 6.)
- 57 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in Middle East, 19.7.-26.8.1944. S. 5.
- 58 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in SE Asia, 20.2.-10.6.1944. S. 6; Report on Visit to EA Troops in India, S.E.A.C. and the Middle East, 10.11.1945-5.2.1946. S. 1.
- 59 *Heshima* vom 30.05.1945 Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 6.
- 60 KNA AH/22/41 Report of Tour of E.A. Territories by Mr. Fazan, 8.11.1945. S. 19.
- 61 KNA CS/2/8/92. KIO to CS, 13.3.1944.
- 62 INF 1/554. Welch (MOI) to Harvey (Treasury), 17.12.43.
- 63 KNA CS/1/10/26. Minute No. 488, Cinematographic displays for native troops, 30.10.1940.
- 64 *East African Standard* vom 9.5.1942. Mobile Cinemas Provided by Maasai People. Nairobi 1942. S. 6.
- 65 *Askari* vom 19.1.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 12; *Tanganyika Standard* vom 13.1.1944. Ceylon's E.A.F. Fund. Dar es Salama 1944. S. 2.
- 66 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in SE Asia, 20.2.-10.6.1944. S. 10.
- 67 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division, Progress Report No. 2, 16.8.-7.9. 1943, S. 4; PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division, Progress Report No. 3, 8.9.-7.10.1943. S. 10; PRO WO 172/6574. EA Advance Reinforcement Camp Progress Report for Month of Sept. 1944; PRO WO 172/6581. Progress Report, 25 and 26 EA Leave Camps (1944 Nov., Dec.); KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in SE Asia, 24.1.-29.6.1945. S. 14.

- 68 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in SE Asia, 20.2.-10.6.1944. S. 10.
- 69 „Hiyo ni kusema hakuna uchawi usipoyaamini mambo yake.” (*Askari* vom 29.8.1946. Watu wa Dunia mbili. Nairobi 1946. S. 1, 5.)
- 70 „Nafikiri ni sinema nzuri, lakini watu wengi wenye akili toka wazungu hata Waafrika hawafikiri kama ni nzuri sana. Wanasema kwamba picha zenyewe si picha hasa za Afrika na za watu Waafrika hasa. Wanasema kwamba ka [sic!] mtu ambaye bado hajafika hapa Afrika akitazama picha zile hawezi kufahama [sic!] sawa sawa jinsi Afrika ilivyo na jinshi [sic!] Waafrika walivyo hasa.“ (*Askari* vom 29.9.1946. Habari zaidi juu ya sinema inayoitwa Men of two Worlds. Nairobi 1946. S. 8).
- 71 PRO WO 172/3985. 11 (E.A.) Division, Intelligence Summary No. 19 (18.-28.11.1943), Appendix A.
- 72 PRO CO 875/11/2. Public Relations Advisory Committee. Media of Publicity – Films (1941).
- 73 KNA CS/1/10/44. PC, Kisumu, to CS, Nairobi, 19.7.1944.
- 74 KNA AH/22/41. Fazan, Final Report and Summary before Relinquishing, 12.2.1946. S. 12.
- 75 KNA CS/1/10/43. Reports Government Mobile Cinema Unit, 2.7.1943.
- 76 Feiertage wie das Weihnachtsfest waren ebenfalls ein Anlass zur Filmvorführung als Teil eines Unterhaltungsprogramms, siehe: *Askari* vom 13.12.1944. Nairobi 1944. S.2.
- 77 Ich danke Heike Liebau und Ulrike Freitag für ihre Hinweise auf die Existenz der *reading rooms* in Indien und dem arabischen Raum.
- 78 *Askari* vom 19.4.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.
- 79 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division. Education Directive, 13.7.1943.
- 80 PRO WO 169/7051. 16th KAR/ 11 (A) Div Central Area (1942 Jan.-Dec.).
- 81 KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1945, nicht datiert.
- 82 KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1942, nicht datiert.
- 83 Plum, A.: Die Karikatur im Spannungsfeld von Kunstgeschichte und Politikwissenschaft. Achen 1998. S. 77.
- 84 *Heshima* vom 27.6.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 7.
- 85 KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1943, nicht datiert. Ein ausführlicher Bericht aus der Provinz Rift Valley (Kenia) beschreibt nicht nur die Ausstattung und Arbeitsweise der seit 1943 entstandenen *information rooms*, sondern entwirft deren zukünftigen Ausbau. Dabei wird diesen

- Einrichtungen ein expliziter Bildungswert zuerkannt, siehe: KNA PC/NKU/2/29/7. *Information rooms*, nicht datiert.
- 86 KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1946, nicht datiert.
- 87 KNA AH/20/79. DDEW to EA Governors, 27.7.1945.
- 88 KNA AH/20/79. Lectures to Troops, 24.8.1945.
- 89 KNA AH/20/79. Lockhart to EA Governors, 1.8.1945.
- 90 KNA AH/20/79. DC South Kavirondo to Davenport, Esq. Manpower and Civil Reabsorbtion Offices, 4.9.1945; KNA PC/NKU/2/29/7. Hamilton-Ross, PC Rift Valley, 25.6.1945.
- 91 KNA AH/20/79. DDEW to Civil Director of Demobilisation, 12.12.1945.
- 92 KNA PC/NKU/2/29/7. Hamilton-Ross, PC Rift Valley, 25.6.1945.
- 93 KNA AH/20/79. Lectures to Troops, 24.8.1945. S. 1.
- 94 KNA AH/20/79. CS to Director of Man Power, 28.2.1946; Director of Man Power to CS, 5.3.1946.
- 95 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in SE Asia, 20.2.-10.6.1944. S. 5.
- 96 Brands, H.: Wartime Recruiting Practices, Martial Identity and Post-World War II Demobilization in Colonial Kenya, in: *Journal of African History*. Vol. XLVI. Cambridge 2005. S. 103-125.
- 97 PRO WO 172/3986. 11 (EA) Division, Routine Orders No. 11, 10.8.1943, S.1
- 98 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in SE Asia, 20.2.-10.6.1944. S. 5.
- 99 PRO WO 169/7028. 3/4 KAR, Äthiopien/Madagaskar War Diary (1942).
- 100 PRO WO 169/7051. 16 KAR/ 11 (A) Div Central Area (1942 Jan.-Dec.).
- 101 „[...] as the most educated Africans around, they are certain to be asked all sorts of posers about the war, about civil policy at home, and about post-war conditions.“ (KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in SE Asia, 20.2.-10.6.1944. S. 4.)
- 102 Insbesondere die hohe Wertschätzung Lord Luis Mountbattans für die ostafrikanischen Truppen in Burma versuchte Fazan in deinen Ansprachen an die Einheiten unter dem Middle East Command zu vermitteln, siehe: KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in the Middle East, 2.10.-10.11.1945. S. 2.
- 103 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in Middle East, 19. 7.-26.8.1944. S. 9.

- 104 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in SE Asia, 24.1.-29.6.1945. S. 2.
- 105 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in Middle East, 19. 7.-26.8.1944. S. 1.
- 106 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in SE Asia, 20.2.-10.6.1944. S. 1.
- 107 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in Middle East, 19. 7.-26.8.1944. S. 3.
- 108 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in the Middle East, 2.10.-10.11.1945. S. 2.
- 109 Fiktive Dialoge sind ein wichtiges stilistisches Mittel der swahilisprachigen Prosa und Poesie. Die Berücksichtigung dieser kulturellen Besonderheit durch die Redaktionen ist eher unwahrscheinlich. Allerdings könnte hier der hohe Beliebtheitsgrad der Rubrik begründet liegen. Ab 1945 erscheint *Mazungumzo ya Bwana Kiko* 1945 auf der zweiten Seite, also an prominenter Stelle, die zuvor dem Editorial vorbehalten wahr. *Pamoja*, die Zeitung für die Truppen in Madagaskar forderte seine Leser auf, eine ähnliche Figur wie Bwana Kiko für ihre Zeitung zu kreieren: „Kama una jina la kuchekesha sawasawa na Bwana Kiko, basi andika upesi, na jina hilo litatangazwa upesi“ (*Pamoja* vom 7.9.1944. Usemaji wa Bwana Mtengenezaji. Diego Suarez 1944. S. 1).
- 110 Dower, K. G.: Askaris at War in Abyssinia. Nairobi, East African Standard, ohne Jahr; ders. The King's African Rifles in Madagascar. Nairobi, East Africa Command, ohne Jahr.
- 111 *Heshima* vom 30.5.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 10-11.
- 112 Vowels, P.F.: The Eleventh (Kenya) Battalion. King's African Rifles 1941-1945. Ranchi 1946.
- 113 KNA AH/20/66. Broadcast on Civil Reabsorption, 5.7.1945.



## 4. Das swahilischsprachige Presseangebot für ostafrikanische Mannschaften – ein Überblick

Wie das vorangegangene Kapitel zeigt, war die Militärpublizistik nur ein Teil des Medienangebotes für die ostafrikanischen Kombattanten. Die Bedeutung der Armeezeitungen, die ihr von Militärführung und Kolonialadministration auf der einen Seite und der soldatischen Leserschaft auf der anderen Seite zugewilligt wurde, kann aufgrund einer nicht mehr durchführbaren Rezeptionsforschung und fehlender aktenkundig gemachter Stimmen nur schwer eingeschätzt werden. Allein der Umfang des swahilischsprachigen Pressematerials, aber auch der generelle Zuwachs von Militärpublikationen insgesamt während des Zweiten Weltkrieges, legt die simple Vermutung nahe, dass in diesem Krieg eine Militärzeitung einfach zum Truppenleben dazugehörte. Sie hatte nicht nur Informations- und Unterhaltungswert, sondern war ein Aushängeschild mit der integrativen Wirkung eines Forums. Die Armeezeitung war, wie Anne Lipp für die Feldzeitungen im Ersten Weltkrieg formulierte, ein „bürgerliches Erzeugnis“.<sup>1</sup> Diese Aussage hat insofern einen über den Rahmen europäischer Kriegsereignisse hinausgehenden Gültigkeitswert, als dass die ostafrikanischen Soldaten vor allem in der Demobilisierungsphase eher als Bürger in Uniform und nicht vordergründig als koloniale Subjekte angesprochen wurden.<sup>2</sup> In diesem Zusammenhang spielt das Propagieren des *good citizenship* in der swahilischsprachigen Militärpropaganda eine wichtige Rolle. Das folgende Kapitel stellt das publizistische Angebot für die ostafrikanischen Soldaten im Detail vor und schließt neben den Militärzeitungen auch die in den Einheiten vorgefundenen zivilen Presseerzeugnisse ein.

Obgleich swahilischsprachige Militärzeitungen für die ostafrikanischen Verbände erst im Zweiten Weltkrieg einen signifikanten Umfang erreichten, waren sie keineswegs ein Novum. So erhielten die afrikanischen Angehörigen der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika eine Zeitung in Swahili, die neben Informationen auch ein Gefühl von Einheit und militärischem Elan vermitteln sollte.<sup>3</sup> Für die militärischen Verbände aus den britischen Kolonien in Ostafrika ist die Existenz von Militärzeitungen in afrikanischen Sprachen vor dem Zweiten Weltkrieg nicht belegt.

Im Zuge der Ausarbeitung des Propagandaplanes für Ostafrika ermittelte das Ministry of Information für das Jahr 1943 eine beachtliche Zahl bereits existierender Militärpublikationen für die ostafrikanischen Truppenverbände.

Neun Zeitungen, fünf territorial begrenzte *newsletter* in verschiedenen afrikanischen Sprachen sowie eine große, nicht näher spezifizierte Anzahl diverser vielfältigster Materialien standen als potenzieller Lesestoff zur Verfügung.<sup>4</sup> Der gegenwärtige Stand der Forschung deutet darauf hin, dass diese Zahl auch die englischsprachigen Publikationen des Militärs einschloss. Diese unterschieden sich von den Armeezeitungen in afrikanischen Sprachen in zwei wichtigen Punkten: Erstens konnte die inhaltliche Ausgestaltung einer englischsprachigen Militärzeitung überwiegend in der Hand der britischen Soldaten und Offiziere selbst liegen. Ein gutes Beispiel dafür ist die in vom EAC in Nairobi herausgegebene Zeitung *Jambo*. Die Redaktion erinnerte ihre Leser regelmäßig daran, dass sich die Zeitung selbst tragen müsse und somit auf die Beiträge der Militärangehörigen angewiesen sei. Zudem argumentierten die Herausgeber, dass diese Publikation ein Forum für Talente im Pressebereich sei und Karrierechancen in der Nachkriegsgesellschaft eröffnen könnte.<sup>5</sup> Im Unterschied dazu wurde die ostafrikanische soldatische Leserschaft, abgesehen von den Leserbriefen, wenigen Frontberichten und vereinzelt abgedruckten Gedichten, nicht in die unmittelbare Produktion des Lesematerials einbezogen.<sup>6</sup> Allerdings konnten sie in Leserumfragen Einfluss auf die An- oder Abwahl bestimmter Rubriken nehmen. So forderte beispielsweise die wöchentlich herausgegebene Divisionszeitung *Heshima* ihre Leser bereits einen Monat nach dem Erscheinen auf, ihre Meinung über deren Inhalt abzugeben.<sup>7</sup> Der zweite Unterschied bestand im weitestgehenden Verzicht auf Werbung in den Publikationen für die afrikanischen Mannschaften. Obgleich die vom WO herausgegebenen Instruktionen kommerzielle Werbung in Militärpublikationen untersagten, wurde ihnen in den englischsprachigen Armeezeitungen reichlich Platz eingeräumt.<sup>8</sup> Die daraus resultierende Frage, ob militärische oder zivile Entscheidungsträger afrikanische Soldaten nicht als potenzielle Konsumenten betrachteten, oder sich die Herausgeber einem spezifischen Bildungsauftrag verpflichtet fühlten, konnte aufgrund fehlender Informationen bislang nicht beantwortet werden. Denkbar wären einerseits Unsicherheiten der Redaktionen im Hinblick auf Wünsche, Denkmuster und Reaktionen der afrikanischen Adressaten. Andererseits hätte die Produktwerbung den wiederholten Aufforderungen zum sparsamen Umgang mit Geld entgegen gestanden.<sup>9</sup> Insgesamt waren die Armeepublikationen Ausdruck einer gewissen Experimentierfreude der Herausgeber sowohl in thematischer als auch in visueller Hinsicht. Das kontinuierliche Erfragen von Vorlieben deutet auf eine vorsichtige Erschließung der Leserschaft hin.

Hinsichtlich ihrer Entstehungsbedingungen und Absichten, ihrer Qualität und der angesprochenen Rezipientenkreise weisen Militärzeitungen im Allgemeinen und die swahilisprachigen Publikationen im Besonderen eine Vielfalt auf, die eine Differenzierung erfordert. Anne Lipp unterscheidet in ihrer Arbeit zur deutschen Militärpublizistik im Ersten Weltkrieg zwischen Schützengrabenzeitungen und Armeezeitungen. Die Bezeichnung Schützengrabenzeitungen verwendet sie für Publikationen, die im Frontbereich erschienen und für bzw. von kleinsten militärischen Einheiten verfasst wurden. Entscheidendes Merkmal ist, dass sie auf Initiative von „schreibwilligen“ und „zeichnenbegabten“ Soldaten entstanden. Wie bereits angedeutet, wurde bislang keine swahilisprachige Militärzeitung gefunden, die dieses Kriterium erfüllt. Als Armeezeitungen gelten hingegen solche Blätter, die am „anderen Ende der Hierarchie, den Armeen, Armeearteilungen und Heeresgruppen“ produziert wurden. Publikationen auf Regiments-, Divisions- oder Korpssebene rechnet die Autorin ebenfalls den Armeezeitungen zu.<sup>10</sup> Die swahilisprachigen Militärpublikationen für ostafrikanische Kombattanten des Zweiten Weltkriegs können sämtlich der Kategorie Armeezeitungen zugeordnet werden. Im Folgenden werden die Begriffe Militärzeitungen und Armeezeitungen synonym benutzt. Die Gründungen der swahilisprachigen Militärzeitungen erfolgten sämtlich auf Anweisung eines hohen Dienstgrades. Die Herstellung erfolgte mehrheitlich durch ein professionelles Personal.

Armeezeitungen und Informationsblätter unterlagen während des Krieges einer strengen Kontrolle, die entlang eines vom WO erarbeiteten Regelwerkes erfolgte.<sup>11</sup> Demnach hatten die Militärzeitungen in erster Linie der Information zu dienen. Kritik sollte weder an der Regierung noch an den Entscheidungen der Militärführung geübt werden. Anhand von Beispielen wurden Sicherheitsstandards erläutert. Die Einflussnahme der Armeepublikationen auf die Truppenmoral erhielt besondere Aufmerksamkeit. Meinungsbildung erfolgte vor allem durch die Exklusion bestimmter Themenfelder.

Die folgende Charakterisierung der swahilisprachigen Militärzeitungen berücksichtigt drei analytische Ebenen. Das ist zunächst die selbstreflexive Ebene, die in der Formulierung von Zielen und Ansprüchen der Publikation durch die Redaktion ihren Ausdruck findet. Bewertungen von Inhalt und Form durch die Leserschaft bilden die zweite Ebene. Quellenkritisch ist hier zu beachten, dass die Redaktionen aller Wahrscheinlichkeit nach ein Rezipientenbild vermittelten, welches dem propagandistischen Gesamtkonzept nicht fundamental widersprach. Die dritte Ebene umfasst faktische Informationen über



Die erste Ausgabe von *Askari* ist auf den 22.4.1942 datiert. An jedem folgenden Mittwoch erhielten die Soldaten kostenlose Exemplare dieser zwölfseitigen Zeitung. *Askari* wurde gemeinsam von der Sicherheitsabteilung des EAC und dem East Africa Army Education Corps verfasst. Die redaktionelle Arbeit erfolgte an der Jeanes School in Kabete und in einem Zimmer des kenianischen Büros für Öffentlichkeitsarbeit in Nairobi. Das Redaktionskollegium leitete ein britischer Offizier. Der thematische Aufbau der Zeitung setzte sich aus konstanten und variablen Rubriken, Abhandlungen, literarischen Texten und visuellen Darstellungen zusammen. Konstant erschienen im ersten Jahr (1942) Kriegsnachrichten (*Habari ya/za Vita*), Erzählungen des Reisenden (*Masimulizi ya Msafiri*), Radioprogramme (*Simu ya Upepo*) und *Talking Points* (Zusammenfassung des Inhalts in englischer Sprache). Zu den variablen Textformen zählten zu dieser Zeit Heldengeschichten (*Hadithi za Ushujaa*), Geschichten (*Hadithi*), Namenslisten verstorbener Soldaten (*Askari Waliokufa*), Militärische Erläuterungen (*Maelezo ya Vita*) und Darstellungen zu Aufgabenfeldern und Einsatzgebieten der einzelnen militärischen Verbände.

Im zweiten Erscheinungsjahr (1943) überarbeitete die Redaktion das inhaltliche Angebot der Zeitung. Mit *Askari Mzee anashauri ...* (Der erfahrene/alte Soldat rät ...) bzw. dessen Übersetzung ins Nyanja (*Msikari nkhalamba afuna kuceza nanu ...*) wurde ein dialogisches Element mit hoher funktionaler Bedeutung eingeführt. Es kann vermutet werden, dass sich die Redaktion dieses Aspekts kultureller Erziehung an der ostafrikanischen Küste bewusst war. Eine ähnliche Wirkung versprachen sich die Herausgeber wohl auch von den *Mafumbo* (Rätsel), mit denen eine beliebte rhetorische Figur auf militärische Themen übertragen wurde.<sup>13</sup> Der fiktive, erfahrene Soldat, dessen Erscheinung mit dem Foto eines Soldaten visuell verstärkt wurde, erschien in der Rolle des didaktischen Arms der Redaktion. Indem er sich mit moralischen Verfehlungen der afrikanischen Soldaten auseinandersetzte oder wichtige Aspekte, die auf der ersten Zeitungsseite bzw. in einer der vorangegangenen Ausgaben vermittelt wurden, noch einmal aufgriff und reformulierte, wurde er zur pädagogischen Leitfigur. Folgerichtig erschienen Leserbriefe, die Fragen zu seiner Person stellten oder sich mit Problemen an ihn wandten. Ein Leser glaubte sogar, eine gewisse Strenge im Portrait zu erkennen. Die Redaktion nahm diese Bemerkung nicht nur zum Anlass, den *Askari Mzee* als nachdenklichen Mann zu stilisieren, sondern auch, um die Qualität der eingehenden soldatischen Beiträge kritisch zu bewerten. „Nein, Askari Mzee hat weder Kummer noch Ärger. Selbst wenn seine jüngeren Freunde dumme Fragen stellen!

Er denkt immer angestrengt nach, um ihnen zu helfen. Diese Fotografie wurde somit absichtlich in einem Moment aufgenommen, als er in Gedanken war.<sup>14</sup> Das Gros der Leserfragen richtete sich direkt an den *Bwana Mtengenezaji* (Herausgeber). In der Rubrik *Mipakani Pote* (An allen Fronten) wurden zunächst keine vollständigen Leserbriefe veröffentlicht. Vielmehr druckte die Redaktion ein Destillat ab, welches in einem Frage-Antwort-Muster gestaltet war. Ab 1944 erschienen Leserbriefe mit den Textteilen Anrede, Hauptteil und Schluss. Der Herausgeber verzichtete zunehmend auf einen Kommentar. Die nun existierende Vielfalt an Textsorten in einer Rubrik veranlasste den Unteroffizier Joseph Martin Shio zu dem Vorschlag, den Leserbriefen, der Frage-Antwort-Spalte sowie Leserberichten jeweils eine separate Seite zuzuweisen.<sup>15</sup>

Im April 1945 nahm die Redaktion erneut Änderungen vor. Die Rubrik *Mipakani Pote* enthielt nun Listen mit den Namen gefallener und verwundeter Soldaten. Mit *Rafiki wanazungumza* (Freunde unterhalten sich) etablierte die Zeitung eine fiktive Gesprächsrunde von fünf Soldaten, welche den *Askari Mzee* in seiner didaktischen Funktion ablösten. Statt einer Fotografie erschien die Zeichnung einer sich in entspannter Atmosphäre befindlichen Gruppe. Mit dem bevorstehenden Kriegsende stand nicht mehr die Meinung des erfahrenen Militär-angehörigen im Vordergrund, sondern die Stimme des „modernen“ Soldaten mit potenziell transformierender gesellschaftlicher Funktion. Weiterhin erhöhte sich der Umfang der Zeitung von 12 auf 22 Seiten mit leichten Veränderungen des Layouts. Die Zeitung blieb jedoch textbasiert. Das spärliche Bildmaterial war von minderer Qualität. Karten wurden weiterhin vergleichsweise selten zur Unterstützung der Kriegsberichte eingesetzt. Die Zeitung erschien über das unmittelbare Kriegsende hinaus und erfüllte während der Demobilisierung eine wichtige informatorische und propagandistische Funktion. Das Publikationskonzept veränderte sich 1946 erneut, wobei afrikanische Stimmen kaum noch beratende Funktion ausübten. Ab August waren es nicht mehr die *Rafiki* oder der *Askari Mzee*, die Ratschläge erteilten und Probleme diskutierten. Stattdessen äußerte sich in der Rubrik *Bwana yuasema* (Der Herr spricht) ein fiktiver europäischer Ratgeber zu aktuellen Problemen. Je nach Themenwahl nahm er in der abgedruckten Zeichnung die Gestalt eines britischen Offiziers oder eines Kolonialbeamten an. Die Leserbriefe erschienen in eingeschränktem Umfang unter diversen Überschriften (*Kuuliza Si Ujinga*, *Mipakani Pote*, *Bwana Mtengenezaji anazungumza na wasomaji*, *Nafasi ya Maswali*, *Wasomaji wetu wanasema*, *Wasomaji wetu wanauliza*).<sup>16</sup> Im Oktober 1946 wurde zudem die Seitenzahl von zwölf auf vier bis fünf Blatt reduziert. Auf die Anfrage eines Lesers, ob ihm die Zeitung

nach seiner Entlassung nach Hause zugestellt würde, antwortete der Herausgeber: „Nein, denn diese Zeitung wird nach der Entlassung vieler Soldaten nicht mehr gedruckt werden.“<sup>17</sup>

Mit *Kwetu* (Daheim) die am 1.3.1942 erstmals erschien, bzw. *Kwetu Kenya* (Daheim in Kenia), wie die Zeitung ab 1.1.1943 hieß, wandte sich das kenianische Büro für Öffentlichkeitsarbeit speziell an Soldaten aus der Kolonie Kenia, die am Horn von Afrika, im Nahen Osten, auf Madagaskar oder Südasien eingesetzt waren. Dem Bericht des Öffentlichkeitsreferenten zufolge, hatte die Zeitung 1943 eine Auflage von 3000 Exemplaren erreicht. Die Verteilung erfolgte durch Angehörige des EAAEC in den jeweiligen Einsatzgebieten. Ende 1943 wurde die Publikation eingestellt, da von offizieller Seite *Kwetu Kenya* zunehmend als Dublette der Rubrik Heimatnachrichten in *Askari* angesehen wurde.<sup>18</sup> Hauptmann Anderson, Mitherausgeber des *East African Standard* und verantwortlich für zivile swahilisprachige Zeitungen in Kenia, schlug als Alternative die Erweiterung der in Nairobi erscheinenden swahilisprachigen Wochenzeitung *Baraza* vor, da sie sich bei den Soldaten ohnehin großer Beliebtheit erfreute. Diesen Vorschlag wies das KIO allerdings mit dem Argument zurück, dass *Kwetu* insbesondere für die ostafrikanischen Truppen im Nahen Osten eine wichtige Informationsfunktion erfülle.<sup>19</sup> Fay Gadsden weist ferner auf die Existenz einer weiteren Regierungspublikation *Nyumbani* (Zu Hause) aus Nairobi hin. Sie erschien ab 1944 und druckte Heimatnachrichten ab, die zwar an *Askari* gesandt, jedoch aus Platzgründen nicht veröffentlicht werden konnten.<sup>20</sup>

### Divisions- bzw. Bataillonsblätter

*H a b a r i Z e t u* (Unsere Nachrichten), eine Wochenzeitung, richtete sich an die am Horn von Afrika stationierten Mannschaften. Die erste Ausgabe erschien am 31.10.1941. Im August 1944 wurde die Publikation eingestellt, obgleich ein Teil der Verbände bis 1946 im Gebiet verblieb. Sie erschien freitags und wurde kostenlos an die Soldaten ausgegeben. Als Herausgeber fungierte die Militärführung des nördlichen Kommandoabschnittes (Northern Sub-Area). Der Druck erfolgte in Addis Abeba. Die Zeitung erschien zweisprachig (Kiswahili/Nyanja), enthielt englischsprachige Hinweise für britische Offiziere sowie Heimatnachrichten für ugandische Soldaten auf Ganda. Im Nachrichtenteil berichtete *Habari Zetu* über europäische Kriegsschauplätze und vermittelte spezifische Informationen für die Soldaten des Militärgebietes Northern Sub-area. Darüber hinaus druckte die Redaktion Frontberichte aus allen Einsatzorten ab, an denen sich ostafrikanische Soldaten befanden. Ab 1942 domi-

nierten die Artikel über das Kriegsgeschehen in Süd- und Südostasien sowie über die kaiserliche japanische Armee diesen Teil der Zeitung. Im Zuge einer gestiegenen Sendequalität des Rundfunks wurden die Heimatnachrichten ab 1943 nicht mehr in der Zeitung veröffentlicht, sondern im Radio gesendet. Auch die Leserbriefe fanden keinen Platz mehr in *Habari Zetu*. Die Redaktion leitete sie direkt an *Radio Kudu* weiter.<sup>21</sup>

Mit *H e s h i m a* (Ehre)<sup>22</sup> erschien ab 4.8.1943 jeden Freitag eine Divisionszeitung mit Magazincharakter<sup>23</sup> für die Angehörigen der 11 (EA) Division, die dem South East Asia Command unterstellt waren.

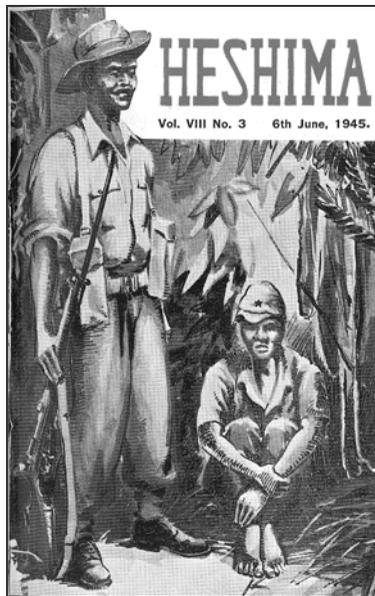


Abb. 3: Titelseite *Heshima* (6.6.1945)

Ihre Produktion fiel in den Verantwortungsbereich der Sicherheitsabteilung der Division, die zu diesem Zeitpunkt Leutnant R. W. Circus unterstand. Für die Redaktion der Zeitung war Hauptmann Crawford verantwortlich, der unmittelbar nach seiner Ankunft auf Ceylon die redaktionelle Tätigkeit mit dem Referat für Öffentlichkeitsarbeit des Ceylon Army Command in Colombo koordinierte. Unterstützt wurde er von dem Fotografen Feldwebel De Woronin und Feldwebel Mfaume Omari.<sup>24</sup> *Heshimas* vergleichsweise hoher inhaltlicher und technischer Standard lässt sich möglicherweise auch auf das positive Pres-

seklima zurückführen, welches die Verantwortlichen in Colombo vorfanden. Mit der *Ceylon Review* existierte seit Oktober 1942 dort bereits eine englischsprachige Armeezeitung, die ebenfalls in wöchentlichem Rhythmus erschien. Deren hohes Niveau war nicht zuletzt dem persönlichen Engagement des Oberbefehlshabers der ceylonesischen Truppen, Admiral Sir Geoffrey Layton, zu verdanken.<sup>25</sup> Von 1943 bis 1944 wurde *Heshima* auf holzfreiem Papier in der CAC Press in Colombo gedruckt. Ab 1945 übernahm die Statesman Press in Kalkutta die Zeitung und produzierte sie als Hochglanzausgabe.

*Heshima* erschien zunächst in einer dreisprachigen Ausgabe. Die Mehrzahl der Beiträge erschienen auf Swahili. Ausgewählte Artikel sowie die Heimatnachrichten für die Soldaten aus Nyasaland und Nordrhodesien wurden auf Nyanja abgedruckt. Das Editorial konnte man bis 1945 auf Swahili und Englisch auf der ersten Seite lesen. Ab dem Frühjahr 1945 war mit *Ulemu* monatlich eine ausschließlich auf Nyanja verfasste Divisionszeitung in Umlauf.

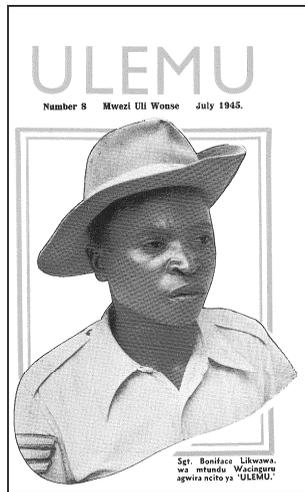


Abb. 4: Titelseite *Ulemu* (Monat Juli 1945)

Das vorrangige Anliegen von *Heshima* formulierte Generalmajor Fowkes, Oberkommandierender der 11 (EA) Division, in einer Grußadresse mit den Worten: „Das ist die erste Ausgabe von ‚Heshima‘, einer Zeitung, die produziert wird, um den ostafrikanischen Soldaten, die auf Ceylon stationiert sind, zu helfen.“<sup>26</sup> „Helfen“ meint in diesem Zusammenhang, die Männer ausführlich über den Kriegsverlauf zu informieren und ihnen, durch die kontinuierlich

che Versorgung mit entsprechenden Nachrichten, die Verbindung zur Heimat zu ermöglichen. Darüber hinaus sollte sich die Zeitung zu einem Forum der Meinungsäußerung entwickeln.<sup>27</sup> Von diesem Angebot schienen die Soldaten reichlich Gebrauch gemacht zu haben, so dass sich die Redaktion in Kürze mit 200 Leserbriefen pro Woche konfrontiert sah. Im Dezember 1943 verwies der Herausgeber seine Leser an spezialisiertes Militärpersonal, welches die Fragen zu Sold, Beförderung, Urlaub oder postalischen Angelegenheiten wesentlich effektiver beantworten könnte als er.<sup>28</sup> Die Verfasser der eingegangenen Leserbriefe wurden in der Rubrik *Mfuko wa Posta* (Leserbriefkasten) namentlich erwähnt, wobei ihnen der Herausgeber ausdrücklich für ihre Zuschriften dankte. Die Redaktion wies mehrfach darauf hin, dass jeder eingesandte Brief beantwortet würde.<sup>29</sup>

Eine erste Untersuchung über die Akzeptanz der Zeitung unter den Soldaten durch die Sicherheitsabteilung der Division zeichnete ein positives Bild. „African ranks show great appreciation both of their weekly newspaper ‘HESHIMA’, the editor of which has a large and increasing ‘fan’ mail to deal with, [...]“<sup>30</sup> Feldwebel Mfaume Omari konnte diese positive Einschätzung für 1943 offenbar nicht bestätigen. Er schrieb, dass manche Einheiten die Zeitung nur sehr zögerlich abonnieren würden und Schritte unternommen werden müssten, damit die 2500 Exemplare keine Verschwendung von Energie und Papier wären. Allerdings bescheinigte er der Zeitung einen hohen bildungspolitischen Gehalt, was in seinen Augen die Verwendung von Mitteln aus dem Divisionshaushalt rechtfertige.<sup>31</sup> Die anfängliche Zurückhaltung der afrikanischen Mannschaften beim Erwerb der Zeitung könnte darauf zurückzuführen sein, dass sie nicht wie die anderen Militärpublikationen frei verteilt wurde, sondern 15 Cent kostete. Ein Leserbrief bemerkt diesbezüglich: „Wir haben uns sehr über das Erscheinen von ‚Heshima‘ gefreut, haben den Inhalt gelesen und viele interessante Dinge erfahren. Aber ihr Preis von 15 Cent ist einfach zu hoch.“<sup>32</sup> Neben geradezu überschwänglichen Lobesäußerungen deuten Fragen über das Schicksal der Divisionszeitung nach dem Krieg oder über die Möglichkeit, die gebundenen Ausgaben zu erwerben, auf eine im Ganzen gute Resonanz bei der Leserschaft hin.<sup>33</sup>

Im Vergleich zu den anderen swahilsprachigen Militärzeitungen hob sich *Heshima* qualitativ deutlich ab. Jede Ausgabe war bemüht, sich in mehreren Text- und Bildbeiträgen auf ein bestimmtes Thema zu beziehen. Den Kriegsnachrichten fügte die Redaktion aussagekräftige Karten bei. Das Fotomaterial war von sehr guter stilistischer und technischer Qualität. Karikaturen und

Zeichnungen kommentierten Artikel und Leserbriefe und wurden zunehmend feste Bestandteile des Blattes.<sup>34</sup> Probleme der Soldaten wurden in mehreren Rubriken verhandelt und bildeten in manchen Ausgaben den inhaltlichen Schwerpunkt. Die Ausrichtung der Zeitung nach den Wünschen der Leserschaft schien der Redaktion ein wichtiges Anliegen gewesen zu sein. So forderte sie die Soldaten bereits im ersten Editorial auf, erste Meinungen über Inhalt und Form abzugeben. Ihre militärischen Vorgesetzten würden diese Informationen an die Redaktion weiterleiten. Dieser Aufruf bezog sich auch auf die donnerstags über *Radio Colombo* ausgestrahlten Sendungen auf Swahili und Nyanja.<sup>35</sup> Am 15.9.1943 startete *Heshima* eine Leserumfrage in der Form eines Wettbewerbs. Auf diese Weise wollte die Redaktion kurze Zeit nach dem Erscheinen der Zeitung gezielt Aufschluss über die Vorlieben ihrer Leserschaft erhalten. Unter der Überschrift *Sindano [sic!] la Kupima Gazeti* (Wettbewerb im Bewerten der Zeitung) wurden die Leser aufgefordert, binnen vier Wochen in einem Brief von höchstens 300 Worten darzulegen, welche Rubrik sie favorisierten und welche sie ablehnten. Sieger der Ausschreibung, dem ein Preis von zehn Rupien winkte, konnte nur werden, wer seine Auswahl eingängig begründete. Als Hilfestellung führte die Redaktion die einzelnen Rubriken und das visuelle Material gesondert auf: *Kwa Wasomaji* (Editorial), *Ramani* (Karten), *Habari za Vita* (Kriegsnachrichten), *Kitendawili kiitwacho* ‚Crossword‘ (Kreuzworträtsel), *Kitendawili kingine* (andere Rätsel), *Habari za Wajapan* (Informationen über die Japaner), *Victoria Cross* (Auszeichnungen), *Habari za Nchi* (Heimatsnachrichten), *Majemadari* (Porträts von Persönlichkeiten aus der Armee), *Bwana Kiko* (fiktiver Dialog mit einem britischen Offizier), *Shindano kama hili* (Preisausschreiben), *Hadithi* (Geschichten), *Picha za kila namna* (Bilder aller Art), *Barua za askari na majibu* (Leserbriefe und Antworten), *Wanyama wa Ceylon* (Ceylons Tierwelt) und *Ukulima wa Ceylon* (Ceylons Landwirtschaft).<sup>36</sup> Der publizierten Auswertung des Wettbewerbs zufolge fanden Rätsel und Geschichten wenig Anklang bei der soldatischen Leserschaft. Sie waren bereits in der Folgeausgabe nicht mehr vertreten.

Informationen über die Produktion der Zeitung erhielten die Leser im Zusammenhang mit anderen Themen. Beispielsweise enthielt ein Bericht über den Besuch ostafrikanischer Chiefs in militärischen Einrichtungen des SEAC im Juni 1945 den Hinweis auf die Besichtigung der Druckerei in Kalkutta.<sup>37</sup> Besonderer Programmpunkt in der Berichterstattung, der durch eine Fotografie unterstrichen wurde, war der Druck der Divisionszeitung. Ausführlich berichtete *Heshima* im Januar 1944 auch über die Arbeit der Fotojournalisten

Sidney R. Bonnett und Frederick Oscar Bovill, deren Fotografien häufig in der Zeitung zu sehen waren.<sup>38</sup>

Mit *Heshima* und der nyanjaspachigen Ausgabe *Ulemu* erhielten die ostafrikanischen Soldaten eine inhaltlich und optisch anspruchsvolle Divisionszeitung, die ihre Leserschaft in vielfältiger Weise direkt ansprach und auf die Schaffung eines Gemeinschaftsgefühls abzielte. Indem die Redaktion kritische Ansichten und Beschwerden ihrer Leserschaft ernst nahm und entsprechende Äußerungen der Soldaten nicht nur veröffentlichte, sondern auch darauf einging, hatte sie durchaus das Potential, um spannungsgeladene Situationen zu entschärfen.<sup>39</sup>

Mit *R h i n o* erschien eine zweite Zeitung für die ostafrikanischen Verbände auf Ceylon. Ihr Name bezieht sich auf das Emblem der 11 (EA) Division, in dem ein Nashorn abgebildet war. Im Unterschied zu *Heshima* hatte *Rhino* einen deutlich geringeren Anteil an swahilischsprachigen Texten. Die Rubrik *Habari ya Swahili* (The News in Swahili)<sup>40</sup> bestand im Wesentlichen aus Nachrichten über die asiatischen Kriegsschauplätze. Das Informationsmaterial entnahmen die Produzenten dem *B.B.C. News Bulletin*. Die Zeitung wurde unter Feldbedingungen hergestellt, die Leutnant J. Batson von der 13 (EA) Field Information Platoon folgendermaßen beschrieb:

The poor quality of production is accounted for partly by the fact that these issues were produced under field conditions of the most exacting kind – the editorial ‘office’ roof was a truck tarpaulin and the table was a crate – and also the fact that the heat was so intense that even duplicating ink specially manufactured for the Tropics melted to the consistency of almost water. Ants did their best to ruin paper stocks.<sup>41</sup>

Batson berichtete weiter, dass der Druck von afrikanischen Soldaten vorgenommen wurde und die Verteilung per berittenen Boten erfolgte. Er beschrieb *Rhino* als „national newspaper“<sup>42</sup>, die entsprechend den Bedürfnissen und Möglichkeiten als Wochenzeitung oder Magazin erscheinen sollte. Die 43-seitige *Rhino Review Souvenir Number*, die den Einsatz der ostafrikanischen Truppen in Südasien in einer Retrospektive erfasste, enthielt zwar keinen einzigen Beitrag auf Swahili, könnte jedoch wegen des umfangreichen fotografischen Materials auch für die ostafrikanische Leserschaft interessant gewesen sein. Allerdings verringerte der Preis von einer Rupie vermutlich die Kaufbereitschaft der Soldaten.

Die Biografie Abdulwahid Sykes, einem der führenden Vertreter der TANU (Tanganyika National Union), der als Angehöriger der ostafrikanischen

Truppen in Südasien stationiert war, enthält den Hinweis, dass wöchentlich ein Armee-Bulletin, der Second Echolon, an die Einheiten auf Ceylon verteilt wurde.<sup>43</sup> Bislang konnte jedoch noch kein erhaltenes Exemplar gefunden werden.

Pamoja. Gazeti la Askari wa Island Area (Gemeinsam. Zeitung für die Soldaten im Kommandogebiet Island Area), das zweisprachige Informationsblatt für die ostafrikanischen Soldaten, die auf Madagaskar, Reunion und den Seychellen stationiert waren, erschien ab dem 18.5.1944 an jedem Donnerstag.



Abb. 5:Titelseiten Pamoja und Pamodzi (18.5.1945)

Die Swahiliausgabe und deren nyanjasprachige Version Pamodzi, die gewöhnlich auf Vorder- und Rückseite abgedruckt wurden, waren nur bedingt identisch und scheinen auf das jeweilige Leserpublikum abgestimmt worden zu sein. Der Herausgeber blieb anonym und die Produktion erfolgte in der Imprimerie Chatard in Diego Suarez. Die Wahl des Namens erfolgte über einen Wettbewerb. Der Sieger, der Militärschreiber Dennys Kiseto, hatte ursprünglich den Namen Rafiki Pamoja (Gemeinsam, Freunde) vorgeschlagen, der jedoch aus Platzgründen auf Pamoja verkürzt wurde. Er erhielt 200 Zigaretten als Preis.<sup>44</sup> Der zweite Teil des Namens Gazeti la askari wa Island area wechsel-

te später in *Gazeti la askari wa Fortress Diego*. Im Fort Diego Suarez war das Hauptquartier der ostafrikanischen Verbände untergebracht. Dort erfolgte auch die Ausarbeitung der Zeitung.

Ähnlich wie in *Heshima* wurde den Lesern bereits in der ersten Ausgabe deutlich gemacht, dass dies ihre Zeitung sei und sie sich aktiv an der Mitgestaltung und Auswahl von Beiträgen beteiligen sollten.<sup>45</sup> *Heshimas* Vorbildwirkung ging soweit, dass die Redaktion die Soldaten um die Mithilfe bei der Kreation einer fiktiven Person wie dem *Bwana Kiko* bat.<sup>46</sup> Die Erwartungen der Leser an die Redaktion hingegen scheint *Baraza*, das zivile swahilisprachige Blatt aus Kenia, mitgeprägt zu haben. So forderte ein Soldat, dass auch *Pamoja* die Namen der in den Einsätzen außerhalb Ostafrikas gefallenen ostafrikanischen Militärangehörigen veröffentlichen sollte.<sup>47</sup>

Inhaltlich konzentrierte sich die Zeitung auf ausgewählte Kriegsnachrichten, flankiert durch entsprechendes Fotomaterial, und die Vermittlung von Allgemeinwissen, das zumeist in der Form von Tests abgefragt wurde. Bei den Kriegsnachrichten dominierten teilweise recht umfassende Beiträge aus Süd-asien, die von Kriegsjournalisten wie z. B. Gerald Hanley, später Autor des Buches *Monsoon Victory*, verfasst worden waren. Heimatnachrichten fehlten ganz. Vermutlich wurden sie über das Radio gesendet oder über den entsprechenden Teil der Armeezeitung *Askari* abgedeckt.

*Reveille*, eine zweisprachige Kompanie-Zeitung auf Englisch und Swahili, erschien erstmals am 16.8.1943. Die bislang einzige gefundene Ausgabe erhielten die Soldaten der 26 (EA) Infanterie Brigade, als sie Anfang August in Kilindini an Bord eines Kriegsschiffes nach Ceylon gingen. Die Produktion lag in den Händen des Referenten für Öffentlichkeitsarbeit in Nairobi. Er bemerkte über die Funktion und den Inhalt der Zeitung: „THIS IS YOUR NEWSPAPER, produced in camp, an attempt to keep you in touch with what is happening on the various battlefronts and at home. It is hoped that it will fill a gap in the camp lives of those not fortunate enough to possess a radio.“<sup>48</sup> Die äußere Qualität der Zeitung lässt darauf schließen, dass es sich um vervielfältigte Schreibmaschinenseiten handelte. Inhaltlich konzentrierte sich diese Ausgabe auf die Kriegsnachrichten.

### Presseerzeugnisse für soldatische und zivile Leser

Mit *Habari za Vita* gab die britische Mandatsverwaltung in Dar es Salaam seit September 1939 wöchentlich eine Zeitung speziell für das Mandatsgebiet Tanganjika heraus.



Abb. 6: Titelseite *Habari za Vita* (28.3.1940)

Die zwei Seiten umfassende Publikation wurde in der Regierungsdruckerei hergestellt und kostenlos verteilt. Aus dem Inhalt, der sich ausschließlich aus Kriegsnachrichten zusammensetzt, geht nicht hervor, ob diese Zeitung speziell an die Soldaten gerichtet war, oder ob die Redaktion ein breiteres Publikum ansprechen wollte. Auf Letzteres weist unter anderem die Aufforderung hin: „Wenn Du mit dem Lesen dieser Zeitung fertig bist, behalte sie nicht zu Hause, [sondern] gib sie Deinen Bekannten, damit sie sie lesen mögen.“<sup>49</sup>

Zusätzlich erschien ab 1941 *A s k a r i W e t u* (Unsere Soldaten) in unregelmäßigen, meist zweimonatigen Abständen. Sie wurde vom Büro für Öffentlichkeitsarbeit in Dar es Salaam verfasst, ebenfalls in der Regierungsdruckerei gedruckt. Der Umfang der Publikation betrug zwei bis vier Seiten, auf denen Fotografien dominierten, die mit kommentierenden Bildunterschriften versehen waren. Die Bilder bezogen sich auf ein Thema, das in einem einleitenden Absatz kurz ausgeführt wurde. Obgleich die Vermutung besteht, dass sowohl *Habari za Vita* als

auch *Askari Wetu* eher für die Zivilbevölkerung als für die Kombattanten bestimmt waren, befanden sich mehrere Exemplare beider Zeitungen als Beilage in der truppenübergreifenden Armeezeitung *Askari*.

Für beide Rezipientenkreise stellte das MOI *War in Pictures* zur Verfügung. Dabei handelte es sich um ein in Indien produziertes und von Bombay aus verteiltes Pamphlet in den Sprachen Swahili, Basic English, Arabisch und Afrikaans.<sup>50</sup> Des Weiteren zirkulierte in Militärlagern auf Ceylon eine Publikation mit Namen *Askari Ugenini* (Soldaten in der Fremde), deren Existenz bislang lediglich über eine Aktennotiz belegt ist.<sup>51</sup>

### Die Zeitungen der Kolonialverwaltungen

Zusätzlich zu Printmedienangeboten, die speziell auf die Kombattanten zugeschnitten wurden oder sich mit ausschließlichem Bezug auf den Einsatz der ostafrikanischen Truppen außerhalb Ostafrikas an zivile und soldatische Leser richteten, erhielten die Soldaten mehr oder weniger regelmäßig Exemplare der ostafrikanischen zivilen Presse in afrikanischen Sprachen.<sup>52</sup> Dabei handelte es sich nicht nur um die unten beschriebenen Regierungsblätter, sondern auch um lokal produzierte Zeitungen mit geringer Auflagenzahl. Sie wurden von Mitarbeitern des Directorate for Education and Welfare (DEW) des EAC in den jeweiligen Gebieten erworben und über einen von der militärischen Sicherheitsabteilung erstellten Verteiler an die entsprechenden Einheiten weitergeleitet.<sup>53</sup> Diese Publikationen boten den Soldaten neben zusätzlichen Informationen aus den Heimatgebieten die Möglichkeit, in Form von Leserbriefen ihre Ansichten und Erlebnisse einer zivilen Leserschaft mitzuteilen. In ihren Beiträgen bemühten sich die im Folgenden genannten Zeitungen, den Lesern ein positives Bild über die Soldaten und ihren Einsatz zu vermitteln. Einen Einblick in das zivile Presseangebot für die Truppen geben die Berichte des Verbindungsoffiziers, S. H. Fazan, der zwischen Januar 1943 und Februar 1946 den Kontakt zwischen der Zivilbevölkerung und den außerhalb Ostafrikas eingesetzten Mannschaften regelte. Im Frühjahr 1944 fand er während seines Besuches auf Ceylon die Regierungsblätter *Mambo Leo*, *Baraza*, *Nkanaza Nyasaland* und *Ntende* bzw. *Mutende* unter dem Lesematerial der Soldaten.<sup>54</sup>

Die swahilisprachige Monatszeitschrift *Mambo Leo* (Aktuelle Angelegenheiten) erschien erstmals im Januar 1923.

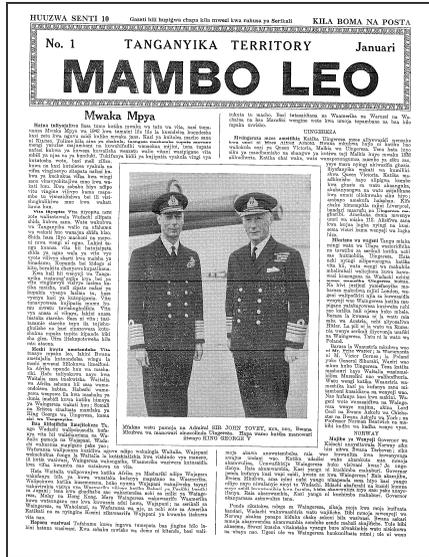


Abb. 7: Titelseite Mambo Leo (Januar 1942)

Sie wurde vom Bildungsdepartment in Dar es Salaam (Tanganjika) herausgegeben.<sup>55</sup> Ihr Ziel war es, einen Beitrag zur Bildung der Afrikaner zu leisten, lokale und internationale Nachrichten abzudrucken sowie offizielle Bekanntmachungen zu verbreiten. Darüber hinaus sollte sie Unterhaltungswert haben. Mit einer Auflage von 9000 Stück avancierte *Mambo Leo* in den 1930ern zu der am weitesten verbreiteten Zeitung in Tanganjika.<sup>56</sup>

Die Verbände aus Kenia erhielten das Wochenblatt *Baraza* (Gesprächsort), welches unter Aufsicht des *East African Standard* (Kenia) publiziert wurde. Diese Zeitung war Teil der informationspolitischen Wende in Kenia und erschien erstmals im Jahr 1939. Obgleich das kenianische Büro für Öffentlichkeitsarbeit die Publikation beobachtete und auch die Wahl des Chefredakteurs maßgeblich beeinflusste,<sup>57</sup> konnte und wollte sie nicht rigide in deren inhaltliche Ausgestaltung eingreifen. Die hiermit verbundenen Risiken für die Kolonialadministration und die Militärführung waren nicht unerheblich, da die Regierung in Nairobi die Pressefreiheit während des Krieges relativ großzügig handhabte. So verhinderten die vom Gouvernement herausgegebenen generellen Presserichtlinien nicht die Publikation kontroverser Beiträge und Leserbriefe afrikanischer Soldaten.<sup>58</sup> Dieses Vorgehen löste in einigen Fällen großen Unmut bei lokalen Verwaltungsbehörden in Kenia aus, die

einige der soldatischen Zuschriften mit dem Attribut „letters unsuitable for consumption by the general African reading public“ versahen. Deren Publikation lasse, so die Argumentation, ein kontrolliertes Vorgehen der Redaktion hinsichtlich der Briefzensur vermissen. Diesem Vorwurf begegnete der Chefredakteur, O. F. Watkins, mit der Aussage, dass er persönlich die eingehende Leserpost kontrolliere, von der im Übrigen nur etwa 25 % publiziert werden könnte.<sup>59</sup> Dieses Beispiel verdeutlicht die Probleme der zivilen Zeitungen, die publizistischen Bedürfnisse einer multiplen Leserschaft zu befriedigen und gleichzeitig die Interessen des Militärs und der Zivilregierungen zu berücksichtigen.

Die Truppen aus Nyasaland wurden mit der wöchentlich erscheinenden *Nkhani za Nyasaland*, verfasst vom Büro für Öffentlichkeitsarbeit in Zomba, versorgt. Die Verbände aus Nordrhodesien erhielten Exemplare der Zeitung *Mutende*, welche die Medienhistorikerin Rosaleen Smyth als die wichtigste propagandistische Waffe im Arsenal des Information Office charakterisierte.<sup>60</sup> Dieses seit 1936 monatlich in den Sprachen Englisch, Nyanja, Bemba, Tonga und Lozi erscheinende Presseerzeugnis wurde in der Vorkriegszeit von ehemaligen Distriktbeamten im Auftrag der Abteilung für „Native Affairs“ des Gouvernements erarbeitet. Zu Kriegsbeginn übernahm das neu gegründete Büro für Öffentlichkeitsarbeit die Redaktion und publizierte *Mutende* in vierzehntägigem Rhythmus. Während des Krieges erhöhte sich ihre Auflage von 5600 (1939) auf 18 000 (1944) Exemplare. Die inhaltliche Ausrichtung der Zeitung sowohl auf die Zivilbevölkerung als auch auf die Armeeangehörige manifestierte sich darin, dass sie Leserwettbewerbe für die Soldaten ins Programm aufnahm und Bilder, Berichte oder Leserbriefe der Militärangehörigen abdruckte. Im August 1945 erschien zudem eine achtseitige Beilage über die militärischen Erfolge in Burma.<sup>61</sup>

Neben den kritischen Leserbriefen der Soldaten an eine nichtmilitärische Leserschaft, publizierte gerade die zivile Presse solche Beiträge, deren zum Teil rassistische Inhalte sich negativ auf die Moral der Mannschaften auswirkten. Bei seiner Truppenvisite in Südasiens im Frühjahr 1944 bemerkte der Verbindungsoffizier: „I have noticed the need for closer supervision of the political sentiments expressed in newspapers and I have seen at least two instances where racial bias was so pronounced as to be calculated to cause ill-feeling.“<sup>62</sup> Als Konsequenz schlug er vor, dass in einem solchen Fall die Zeitung für einen angemessenen Zeitraum von der Zirkulation ausgeschlossen werden sollte. Darüber hinaus merkte Fazan kritisch an, dass die zivilen Zeitungen oftmals

mit mehr als zweimonatiger Verspätung eintrafen. Er wies auf die Irritationen und letztlich Gefahren hin, die mit einer verzögerten Wahrnehmung von Problemen in der Heimat verbunden waren.<sup>63</sup>

### Kivita – Zeitungssprache und Militärjargon

Neben ihrer informativen und meinungslenkenden Funktion, spielten die Militärzeitungen eine wichtige Rolle in der Durchsetzung eines auf militärische Belange zugeschnittenen sprachlichen Standards. Wie im Kapitel über die Propagandastrukturen deutlich wurde, führte die Sprachpolitik unter Kriegsbedingungen zur Entstehung einer Swahili-Varietät, die unter dem Namen *Kivita* bekannt wurde. Dieses Swahili entstand in einem Spannungsfeld, das im Wesentlichen durch zwei Aspekte gekennzeichnet war. Zum einen sollte es als Kommandosprache der unteren militärischen Ebenen weitestgehend den Standardisierungsbemühungen des Interterritorial Language (Swahili) Committee Rechnung zu tragen. Die Armee als disziplinierende Institution und der aufkommende Einsatz von Massenmedien für die Soldaten boten hervorragende Möglichkeiten in der Durchsetzung normativer Vorstellungen hinsichtlich des Swahili. Das vordergründige Ziel der sprachpolitischen Bestrebungen des Militärs war die Sicherstellung einer effektiven Kommunikation innerhalb der Armee. Die Zeitungen dienten als Mittel der Verbreitung und Festigung der sprachlichen Norm. Zum anderen erhöhte sich die Attraktivität des Englischen. Der Erwerb kommunikativer Fähigkeiten in dieser Sprache galt nicht nur als Voraussetzung für eine militärische Laufbahn, sondern war während des Krieges eine unter den afrikanischen Mannschaften favorisierte sinnvolle Freizeitbeschäftigung. Zudem bestand das militärische Spezialvokabular mehrheitlich aus englischen Fachtermini, die zum Teil in das Swahili entlehnt wurden. Diverse Ausprägungen des motivierten Sprachwechsels (*codeswitching*) waren insbesondere in der mündlichen Kommunikation, die neben Swahili bzw. Nyanja und Englisch vor allem auch die afrikanischen Muttersprachen der Soldaten einschloss, mit hoher Wahrscheinlichkeit vorhanden. Die swahilisprachigen Militärpublikationen, die eine multiple Autorenschaft mit unterschiedlicher Sprachkompetenz – afrikanische Intellektuelle und Chiefs, britische Sicherheitsoffiziere und Kolonialadministratoren, Frontberichterstatter und Mitarbeiter von Nachrichtenagenturen – aufwiesen, unterlagen vermutlich einer sprachpolitischen Kontrolle bzw. Selbstkontrolle. Nur so ist zu erklären, dass kaum Fälle von *codeswitching* im Untersuchungsmaterial zu finden waren. Vielmehr zeigt der folgende Blick auf die lexikalischen und morpholo-

gischen Besonderheiten des Textmaterials, dass das Swahili formal weitestgehend dem heute gültigen Standard entspricht und im Wesentlichen auch keine Merkmale der Pidginisierung wie im *Kikeya*, dem Militärjargon der Zwischenkriegszeit, mehr aufweist.

### Lexikalische und morphologische Besonderheiten

Das *Nominalklassensystem* kam im gesamten Korpus in vollem Umfang zur Anwendung. Im Vergleich dazu hatte das *Kikeya*, die Klassen 5/6 (ji-/ma-), 11 (u-), 16 (pa-) und 17 (ku-) in die Klasse 9/10 (-/-) integriert, wie es auch vom *up-country-Swahili* bzw. *Kenya-Pidgin-Swahili* (KPS) bekannt ist.<sup>64</sup> Abweichungen lassen sich, abgesehen von möglichen Schreibfehlern, auf drei Aspekte reduzieren:

1. Dialektale Einflüsse: Sie waren selten zu finden und blieben, wie beispielsweise der Gebrauch von *kiama* (chama – Partei, Vereinigung)<sup>65</sup> oder *zitani* (vitani – in den Kriegen) demonstriert, auf den nördlichen Swahiliraum (Kiamu) beschränkt.
2. Konkordanz: Bildungen wie *makundi mbili* (makundi mawili – zwei Gruppen), *mashambulio mkali* (mashambulio makali – heftige Angriffe) oder *kabila hii* (kabila hili – diese Ethnie/Sorte) weisen auf die für das KPS beschriebene Unveränderlichkeit der Adjektive und des nachweisenden Demonstrativpronomens hin. Sie traten allerdings nur selten im Analysekorpus auf und waren vor allem in den Briefen der Chiefs an die Soldaten zu finden.
3. Lokativ: In Konstruktionen wie *kingoni za bahari* (kingoni kwa bahari – am Ufer des Ozeans) mit dem Lokativmerkmal *-ni* in Nominalverbindungen wurde der Konnektiv entsprechend der jeweiligen Klassenzugehörigkeit des Substantivs ohne Lokativmerkmal konstruiert.

Im Bereich der *Verbalmorphologie* traten Abweichungen vom Standardswahili häufiger auf, lassen sich jedoch auf die folgenden Aspekte eingrenzen.

1. Einfache Nominalsätze waren wie im Standardswahili mit der Kopula *nisi* konstruiert. Formen wie *mimi hapana boy* (mimi si boy – ich bin kein Boy) in denen die Kopula *si* durch das im KPS gebräuchliche Negationsmerkmal *hapana* (nicht) ersetzt wurde, können als markierte Sprachverwendung angesehen werden, da sie ausschließlich dem Karikieren britischer Offiziere dienen.

2. Insbesondere in den Briefen der Chiefs sowie in der Rubrik Heimatnachrichten kam der Infinitiv anstelle des konjugierten Verbs zum Einsatz. In einigen Fällen diente er auch als Ersatz für einen vorangestellten Relativsatz, wie das folgende Beispiel demonstriert: „Watu kupata pesa nyingi sana kwa kuuza mboga nao wanajiwekea akiba ya pesa zao katika Benki ya Posta.“ (Watu waliopata pesa nyingi [...] – Personen die viel Geld aus dem Verkauf von Gemüse erwirtschaften, die legen ihr Geld auf der Postbank an).<sup>66</sup>
3. Abgesehen von dem Fakt, dass die Markierung des belebten Objekts am Verb häufig ganz entfiel, wurde das grammatische Morphem zum Teil durch den Gebrauch der Präposition *kwa* und nachgestelltem Objekt substituiert: „[...] watu waliochaguliwa kushauriana juu ya kupelekea watu vitu kama vile mtajiri anayopelekea pesa kwa maskini.“ ([...] watu waliochaguliwa kushauriana juu ya kuwapelekea watu vitu kama vile mtajiri anayewapelekea masikini pesa. – [...] Personen die ausgewählt wurden, um über die Versendung von materiellen Zuwendungen an Menschen zu beraten, ähnlich einem Wohlhabenden, der Geld an Arme verschickt).<sup>67</sup>
4. Die Markierung von Zeit, Aspekt und Modus entspricht im Großen und Ganzen dem der Standardvariante. Bildung mit dem für den nördlichen Swahiliraum gebräuchlichen Morphem *-ali-* zum Ausdruck des Präteritums waren in signifikanter Anzahl im Untersuchungsmaterial vorhanden. Sie traten mehrheitlich in der Zeitung *Heshima* auf. Die konditionale Form *kishal kwisha* diente im Analysekorpus, wie auch im KPS, zur Markierung der vollendeten Handlung in der Vergangenheit, wie beispielsweise in „Kanisa letu jipya limejengwa na nyumba ya watoto i karibu kwisha.“ (Kanisa letu jipya limejengwa na nyumba ya watoto inakaribia kumalizika – Unsere Kirche ist gebaut worden und das Haus für die Kinder ist fast fertig).<sup>68</sup> Die Negation der Vergangenheit erfolgte mitunter in der ebenfalls für das KPS beschriebenen Variante *bado* + Infinitiv wie in „Jeshi la Hitler bado kuharibiwa kabisa ingawa imejeruhiwa sana.“ (Jeshi la Hitler halijaharibiwa kabisa ingawa limejeruhiwa sana. – Die Hitlerarmee ist noch nicht vollständig vernichtet, obgleich sie sehr geschädigt/verletzt ist).<sup>69</sup>
5. Relativkonstruktionen mit dem defektiven Verb *-li* und örtlichem Bezug wurden in der Regel ohne Lokativmarkierung am Ende des Verbs konstruiert, wie beispielsweise in „Hitachi ulio maili 60 kaskazini ya

Tokyo.“ (Hitachi uliopo maili 60 kaskazini mwa Tokio – Hitachi befindet sich 60 Meilen nördlich von Tokio).<sup>70</sup> Solche Formen sind im Standardswahili für Ausdrücke reserviert, die keinen konkreten bzw. spezifischen Ortsbezug aufweisen.

Angesichts des eher eingeschränkten Auftretens von morphologischen Abweichungen vom Standardswahili müssen die bereits in den Ausführungen zur Sprachpolitik erwähnten Verständnisprobleme, die sich mit Sicherheit nicht auf alle Rubriken einer jeweiligen Militärpublikation bezogen, auf andere Ursachen zurückgeführt werden. Einerseits belegen die Ersuchen der Militärführung um Vereinfachung des Swahili, dass die fehlende Sprachkompetenz eines großen Teils der Mannschaften die Rezeption des Propagandamaterials einschränkte. Andererseits lassen sich insbesondere im internationalen Nachrichtenteil Unregelmäßigkeiten beobachten, die auf Probleme im Übersetzungsprozess schließen lassen.

### Interferenzen<sup>71</sup>

Die Kriegsnachrichten und längeren Beiträge über militärische und zivile Belange waren in der Regel Übersetzungen englischer Ausgangstexte, die über Nachrichtenagenturen und offizielle Stellen in Großbritannien an die Redaktionen verschickt wurden. Gleiches galt für die Reden militärischer und ziviler Führungspersonlichkeiten, die in einigen Fällen zweisprachig abgedruckt wurden. Fehlende Erfahrungen im Übersetzungsbereich, Defizite im kulturellen Wissen sowie zeitliche Beschränkungen bei der Textproduktion führten zu Interferenzen, die sich auf der lexikalisch-semantischen, syntagmatisch-syntaktischen, textlichen und kulturellen Ebene nachweisen lassen.<sup>72</sup> Während die Übersetzungswissenschaft vor allem solche Abweichungen diskutiert, die eine größtmögliche Übereinstimmung des gedanklichen Gehalts von Originaltext und Übersetzung verhindern und oftmals in den Bereich der Stilistik fallen, sollen hier solche Fälle besprochen werden, die sich gravierend auf das Textverständnis ausgewirkt haben könnten.<sup>73</sup>

1. **Lexikalische Interferenzen** traten in unterschiedlichen Formen im Textkorpus auf. Signifikant waren solche Fälle, in denen ein Swahiliwort benutzt wurde, dessen semantischer Gehalt dem des englischen Lexems im Ausgangstext nahe kommt, das den Sachverhalt jedoch nicht adäquat ausdrückt. Eine Formulierung wie „Sasa madaraka ya medali nyingine iitwayo Medali ya Ulinzi imekwisha tangazwa, [...]“ (Die Ausführungsbestimmungen zu dieser

Auszeichnung, die Verteidigungsmedaille genannt wird, sind bereits veröffentlicht worden [...].)<sup>74</sup> setzt beispielsweise die Kenntnis von *madaraka* als administrativen Terminus voraus. In der englischen Vorlage stand vermutlich das Wort „regulations“. In anderen Texten des Korpus, welche die Anforderungen zum Erhalt eines bestimmten Ordens erläutern, wurde ausschließlich das Wort *sheria* (Gesetz) gebraucht. Unsicherheiten hatten die Verfasser bzw. Übersetzer von Nachrichtentexten auch im Umgang mit Präpositionen. Wie das Beispiel „[...] na nyuma ya chai Bwana Gavana alikwenda kukagua shule ya C.S.M.“ ([...] und nach dem Tee begab sich der Gouverneur zur Inspektion der Schule der C.M.S.) zeigt, gab der Autor die temporale, englische Präposition *after* mit der lokalen Präposition *nyuma ya* und nicht mit der Swahilientsprechung *baada ya* wieder. Ein anderer Fall von lexikalisch-semantischer Interferenz trat im Gebrauch von Adverbien auf. Im Beispiel „Naam, wadudu hao wanatuhangaisha vikubwa mno.“ (Ja, diese Insekten beunruhigen uns sehr.)<sup>75</sup> erfolgt die Verstärkung des Ausdrucks durch das Lexem *-kubwa* (groß), das jedoch ausschließlich adjektivische Funktion einnehmen kann. Die finale Konnotation des Adverbs *mno* (unmäßig, zu sehr) lässt in der Regel kein zweites Adverb in der Verbalphrase zu. Möglicherweise stand im englischen Ausgangstext die Steigerungsform *very much*, die den Übersetzer zum Gebrauch zweier Adverbien veranlasste.

2. Das vorangegangene Beispiel reicht bereits in den Bereich der syntagmatisch-syntaktischen Interferenzen hinein. Hierunter sind die Verletzung von Regeln der Verknüpfung und Verträglichkeit lexikalischer Einheiten zu verstehen. Erfolgen diese auf der Ebene der Kollokationen, können wörtlich übersetzte idiomatische Wendungen oder Sprichwörter zwar einen grammatisch korrekten Satz ergeben, aber einen semantisch befremdenden oder gar unverständlichen Ausdruck erzeugen. Das Beispiel „Mr. Churchill alikuwa kichwa cha serikali ya mchanganyiko toka 1940“ (Mr. Churchill war seit 1940 das Oberhaupt der Koalitionsregierung.)<sup>76</sup> ist eine wörtliche Übersetzung des englischen Ausdrucks *head of the coalition government* und für Leser, die vielleicht nicht einmal eine Vorstellung von einer Koalitionsregierung haben, unverständlich. Noch schwieriger dürfte das Verständnis solcher Formen wie „Watu [...] waliopigwa na bunduki wenye damu baridi.“ (Menschen [...] die kaltblütig

erschossen wurden.)<sup>77</sup> gewesen sein. Die idiomatische Wendung *kupigana bega kwa bega* (Schulter an Schulter kämpfen), wurde erst am Ende des Krieges zum Synonym für den Kampf der Alliierten und floss vermutlich im Kontext des Zweiten Weltkriegs in den Sprachgebrauch ein. Während unsachgemäße Übertragungen feststehender Wendungen lediglich deren kollokatives Potenzial schwächen, können syntaktische Regelverletzungen zu schweren Kommunikationsstörungen bis hin zur Unverständlichkeit des Ausdrucks führen. Der Satz „Aidha Wajapani kujaribu kuvuka mto wa SiHang katika hatari ya kifo ni hakika nyingine“<sup>78</sup> wurde von einer Testperson als unverständlich eingestuft. Die mögliche englische Vorlage, *Furthermore, the Japanese’s attempt to cross the river SiHang in the danger of death is another proof*, übersetzte er mit „Aidha Wajapani kujihatarisha kifo kwa kuvuka mto wa Sittang ni ushahidi mwingine.“<sup>79</sup> Die Übersetzung zeigt zum einen die Auflösung der Infinitivdopplung und zum anderen die Auflösung der Nominalkonstruktion „katika hatari ya kifo“. Offenbar behinderte eine zu starke Nominalisierung die Verständlichkeit des Ausdrucks.<sup>80</sup>

3. **Textuelle Interferenzen**, die sich aus der Verletzung textsortenspezifischer Merkmale im Übersetzungsprozess ergeben, lassen sich insbesondere im Nachrichtenteil nur schwer ausmachen. Die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert vor allem auf Sansibar, aber auch in Deutsch-Ostafrika und später Britisch-Tanganjika erschienenen swahilischsprachigen Printmedien verfassten den Nachrichtenteil nach dem Vorbild der englischen bzw. deutschen Genrekonventionen. Folglich sind die Divergenzen zwischen Nachrichten etablierter ziviler Zeitungen und denen der Armeezeitungen gering. Auffällig sind den Nachrichten nachgestellte appellative und erläuternde Passagen mit dem für Nachrichtentexte unüblichen Gebrauch der ersten oder zweiten Person Singular oder Plural. Äußerungen wie „Tukifanya kazi zetu kwa bidii sana pia tutashinda vita hivi kwa upesi.“ (Wenn wir unserer Arbeit mit vollem Engagement nachgehen, dann werden wir schnell siegreich aus diesem Krieg hervorgehen.)<sup>81</sup> am Ende einer Nachricht über die allgemeine militärische Lage diente der Verschränkung von Mitteilungsabsicht und daraus abzuleitender Handlungsdisposition. Der Hinweis „Mkiangalia katika ramani iliyo ndani ya nyumba yenu ya kutoa habari (*information room*) mtaweza kuona

sababu yake.“ (Wenn ihr auf die Karte seht, die sich in eurem Informationszimmer befindet, dann könnt ihr den Grund erkennen.)<sup>82</sup> am Ende einer Nachricht über die Einnahme dreier Städte auf der Krim durch die Rote Armee wies die Soldaten auf eine Möglichkeit zum Ausgleich eines potenziellen geografischen Wissensdefizits hin.

4. **Kulturelle Interferenzen** waren vermutlich die häufigste Ursache für Verständnisprobleme. Die im Nachrichten- und Berichtsteil der Zeitungen beharrlich reproduzierten europäischen Vorstellungen von militärischer Ehre, um ein Beispiel zu nennen, entsprachen nur bedingt den sozio-kulturell definierten Verhaltensnormen und daraus ableitbaren Kommunikationsstrategien der afrikanischen Mannschaften. Der Ausgleich bestehender Wissensdefizite durch zusätzliche Erläuterungen erfolgte nur spärlich oder gar nicht, da die Redaktionen Militärangehörige ansprachen, bei denen sie erforderliche Geisteshaltungen voraussetzten. Die explizite Verletzung kultureller Normen, wie die grobe Beschimpfung von Leserbriefverfassern durch die Herausgeber, waren keine Interferenzen im Übersetzungsprozess. Der Inhalt und die Wirkungsabsicht dürften den Adressaten durchaus verständlich gewesen sein. Die Exposition afrikanischer Frauen im Bildmaterial hingegen sowie die Aufforderung an die soldatische Leserschaft, mit dem Einsenden privater Fotos einen intertribalen Schönheitswettbewerb zu gestalten, stellte mit Sicherheit für viele Soldaten eine Verletzung der kulturellen Normen ihrer Heimatgesellschaften dar. Allerdings könnte dieses Detail militärischer Alltagskultur gerade jenen Mannschaften vertraut gewesen sein, die in engem Kontakt zu britischen und amerikanischen Verbänden standen und oftmals Zugang zu deren Militärpublikationen hatten. Pin-up-Girls waren vor allem im Nahen Osten und in Südasien keine Seltenheit in den Spinden afrikanischer Mannschaften. Wesentlich unproblematischer als die Kriegsnachrichten und andere Darstellungsformen, die sich auf nicht oder nur teilweise vorhandene Wissenskomplexe bezogen, war vermutlich die Rezeption von Heimatnachrichten, Leserbriefen und Geschichten. Ihnen fiel im propagandistischen Gesamtrahmen somit eine nicht zu unterschätzende Rolle zu. Denn gerade weil die Pressezensur auch hier inhaltliche und sprachliche Anpassungen der Texte an die Ziele des Militärs und der Zivilregierungen vorgenommen haben wird, waren die Textproduzenten auf

eine Weise mit dem Swahili verbunden, die sich von der britischer Offiziere unterschied. Zum einen war vielen afrikanischen Militärangehörigen diese überregionale Verkehrssprache aus nichtmilitärischen Kontexten bereits geläufig und zum anderen bildet vor allem ihr idiomatisches Potential aber auch grammatikalisierte Einheiten abstrakte, lebensweltliche Strukturen ab, die den Soldaten möglicherweise aus ihren Muttersprachen bekannt waren. Somit konnten sprachliche Defizite durch andere Wissensbestände leichter ausgeglichen werden.<sup>83</sup>

Trotz der oben skizzierten sprachlichen Besonderheiten, welche die Rezeption der Texte erschwerten und folglich ihre propagandistische Wirkungskraft minderten, war die swahilisprachige Militärpresse ein Forum soldatischer Unterhaltung, Information und Meinungsbildung. Ihre Attraktivität wurde nicht nur in diversen Dokumenten der Militäradministration betont. Wesentlich aussagekräftiger ist die Tatsache, dass die Auflagenstärke von *Heshima*, der einzigen kostenpflichtigen Militärpublikation, bereits ein Jahr nach ihrem Erscheinen die stark gestiegene Nachfrage nicht mehr befriedigen konnte.

\*

Der Überblick über das in afrikanischen Sprachen verfasste publizistische Material, welches den ostafrikanischen Soldaten während des Zweiten Weltkrieges zugänglich war, zeigt eine große Variationsbreite. Die allgemein verbindlichen Vorgaben für Militärzeitungen des War Office ließen den Redaktionen breiten Raum für die Formulierung und Umsetzung variierender Ansprüche und Ziele. Während *Heshima* und *Pamoja* ihre soldatischen Leser durch erläuternde Passagen in den Editorials mit dem Anliegen der Zeitung vertraut machten und Veränderungen begründeten, verzichtete *Askari* auf derartige Hilfestellungen. Ferner schien das kommandoübergreifende Blatt auch nicht an seiner Bewertung durch die Soldaten interessiert gewesen zu sein. Im Gegensatz dazu legten die Redaktionen der Divisionszeitungen expliziten Wert auf die Meinung ihrer Leser, so dass durchaus eine Wechselwirkung zwischen Heranführung der Rezipienten an das Medium und schrittweiser Erschließung des Publikums durch Bewertung erkennbar wird. Auf diese Weise war es den Redaktionen möglich, ihr Instrumentarium der Meinungslenkung zu verfeinern.

Die Erschließung der soldatischen Leserschaft, die sich vor allem in einer dynamischen Gestaltung der Zeitungen ausdrückte, trug dazu bei, die Soldaten als potenzielle Pressekonsumenten auszubilden. Auch wenn sich der Anteil der im Zweiten Weltkrieg mobilisierten ostafrikanischen Männer an den Pres-

serezipienten der Nachkriegsgesellschaft nicht ausmachen lässt, liegt die Vermutung nahe, dass die konstante Versorgung mit Zeitungen sowohl den Umgang mit diesem Medium schulte, als auch Lese- bzw. Rezeptionsgewohnheiten hervorbrachte. Das gilt für die Verinnerlichung presserelevanter Textmuster, für das Aufschlüsseln von Text-Bild-Kompositionen und für den interaktiven Gebrauch von Zeitungen. Auch der Umgang mit einem „Zeitungsswahili“, welches zwar weitestgehend den grammatischen Normen entsprach, jedoch ein hohes Maß an übersetzungsbedingter Interferenz aufwies, durfte die Lesegewohnheiten der soldatischen Adressaten geprägt haben. Die Einrichtung von Leseorten in den Heimatregionen, die ab 1943 als *reading rooms* für die Soldaten auf Heimaturlaub in den Distriktverwaltungen zur Verfügung standen, trugen dem Umstand Rechnung, dass sich eine soldatische Leserschaft entwickelt hatte, die an einen regelmäßigen Pressekonsum gewöhnt worden war. Ein während des Militärdienstes kultivierter bürgerlicher Habitus konnte durch die Bereitstellung der erforderlichen Ressourcen erhalten und vielleicht auch verbreitet werden. Der heimgekehrte „Mann von Welt“ las Zeitung.<sup>84</sup> Auf diese Weise konnten die Kolonialadministrationen gerade unter den Veteranen eine Meinungslenkung mit Hilfe der Printmedien vornehmen.

Der Umfang und die Qualität der einzelnen Militärzeitungen waren nicht nur von den Produktionskapazitäten abhängig. Sie richtete sich auch nach der Verfügbarkeit anderer Medien. So machte der Empfang von Radiosendungen in afrikanischen Sprachen die Publikation von Heimatnachrichten überflüssig. Die Verweise auf Radioprogramme und Sendezeiten in den Militärzeitungen deuten auf eine Komplementarität beider Medien hin. Gleiches gilt für Verschränkungen von zivilen und militärischen Presseergebnissen durch gegenseitige Bezugnahme und Veröffentlichung des gleichen Bildmaterials. Eine systematische Erfassung von ähnlichen oder identischen Argumentationsmustern bleibt zukünftigen Forschungen vorbehalten. Ein vorläufiger Blick auf die mediale Gleichschaltung von Soldaten und Zivilisten für die Umsetzung kolonialer Nachkriegsprojekte verspricht allerdings ein spannendes Untersuchungsfeld.

### Anmerkungen

- 1 Lipp, A.: Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914-1918. Göttingen 2003. S. 43.
- 2 Nähere Ausführungen befinden sich im Kapitel „Begründung und Regulierung als militärpublizistische Stoßrichtungen. Eine Toposanalyse“.

- 3 Brown, K. K.: The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 58.
- 4 PRO INF 1/564. Plan for Propaganda for East Africa 1943. Aus den Akten geht nicht hervor, ob diese Zahl auch die Militärpublizistik in englischer Sprache einschließt. Neben *Jambo* existierte die Armeezeitung *Off Parade*, die ab 1944 durch die *Review* abgelöst wurde. *The Pioneer* bzw. die vierzehntäglich erscheinende *Morning Pioneer*, wurden in Diego Suarez für die ostafrikanischen Einheiten auf Madagaskar produziert, siehe: Anglo, M.: Service Newspapers of the Second World War. An Illustrated History. London 1977. S. 18.
- 5 Die *East Africa Command Fortnightly Review* zirkulierte in kenianischen Militäreinrichtungen sowie bei den afrikanischen Einheiten der Middle East Forces and South East Asia Command verteilt. Sie wurde ab Januar 1945 vom Directorate of Education and Welfare, H. Q. East Africa Command in Nairobi herausgegeben, galt im Gegensatz zu *Jambo* als seriös und finanzierte sich aus Geldern, die durch die Einbindung von Produktwerbung eingenommen wurden, siehe: KNA AH/20/66. Broadcast on Civil Reabsorption, 5.7.1945.
- 6 Diese Aussage trifft nicht auf jene afrikanischen Angehörigen des East African Army Education Corps zu, die als Übersetzer an der Produktion von Lesematerial beteiligt waren.
- 7 *Heshima* vom 8.9.1943. Kwa Wasomaji. Colombo 1943. S. 2.
- 8 IWM 92/38 K. Instructions to Editors of Army Newspapers and Formation Broadsheets, nicht datiert. S. 4.
- 9 In der zivilen Zeitung *Mambo Leo* wurde regelmäßig für britische Fahrräder der Marke Raleigh sowie für Tee der Sorte Simba Chai geworben.
- 10 Lipp, A.: Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914-1918. Göttingen 2003. S. 28f.
- 11 IWM 92/38 K. Instructions to Editors of Army Newspapers and Formation Broadsheets, nicht datiert.
- 12 *Askari* vom 3.5.1944. Nairobi 1944. S. 1.
- 13 Verschiedene Arbeiten zur ostafrikanischen Oratur und Literatur beschrieben dieses Phänomen mit Blick auf die Dialogdichtung und die Verwendung von Mafumbo (Rätsel) als stilistisches Mittel. Zum Forschungsstand siehe Mieke, G.: Stilistische Merkmale der Swahili-Versdichtung, in: Mieke, G./W. J. G. Möhlig (Hrsg.): Swahili-Handbuch. Köln 1995. S. 306-08.

- 14 „La. Askari Mzee hana masikitiko wala huzuni. Hata ingawa mara zingine rafiki zake vijana huuliza maswali ya upumbavu! Lakini Askari Mzee ana-fikiri sana kila wakati ili apate kuwasaidia. Picha yake hiyo ilikamatwa haswa kwa makusudi wakati alipokuwa katika hali ya fikara nyingi.“ (*Askari* vom 29.3.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.)
- 15 *Askari* vom 16.2.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.
- 16 Kuuliza si Ujinga [Fragen ist nicht Dummheit], Mtengenezaji anazungumza na wasomaji [Der Herausgeber spricht mit seinen Lesern], Nafasi ya Maswali [Fragemöglichkeit], Wasomaji wetu wanasema [Unsere Leser sagen], Wasomaji wetu wanauliza [Unsere Leser fragen].
- 17 „Siyo, kwa maana gazeti hili halitapigwa chapa baada ya askari wengi wamepata discharge.“ (*Askari* vom 11.7.1946. Kuuliza si Ujinga. Nairobi 1946. S. 7.)
- 18 KNA PC/NZA/2/2/75/6. KIO to PC, Nyanza, 7.8.1942; KNA CS/2/7/45/416. KIO Annual Report 1945, nicht datiert. Ich danke Timothy H. Parsons für den Hinweis auf dieses Archivmaterial.
- 19 KNA AH/22/155. Recruitment Propaganda, nicht datiert.
- 20 Gadsden, F.: Wartime Propaganda in Kenya: The Kenya Information Office, 1939-1945, in: The International Journal of African Historical Studies. Vol XIX. No. 3. Boston 1986. S. 406.
- 21 *Habari Zetu* vom 27.3.1944. Radio Kudu. Addis Abeba 1944. S. 3.
- 22 Über die Namensgebung existieren keine konkreten Informationen. *Heshima* [Ehre] bezieht sich auf das Schlüsselkonzept des ostafrikanischen kulturellen Kontextes, welches die Grundsätze für respektables Verhalten beinhaltet. Seine Übertragung wird auf den militärischen Ehrbegriff europäischer Prägung zugespitzt. „The name chosen for this paper is ‘HESHIMA’ because the heshima of our E. A. Army is high. As strangers in Ceylon, let us be careful not to spoil our good name.“ (*Heshima* vom 4.8.1943. Editorial. Colombo 1943. S. 3.)
- 23 Der Magazincharakter wird insbesondere durch Titel- und Rückseite vermittelt, die ausschließlich für visuelle Großaufnahmen reserviert waren. Die Selbstbezeichnung *gazeti* [Zeitung] und nicht *jarida* [Zeitschrift] hat sich vermutlich erst nach dem Krieg im Pressewesen durchgesetzt.
- 24 PRO WO 172/4000. 11 (EA) Division Intelligence Section (1943 May-Dec.).
- 25 Anglo, M.: Service Newspapers of the Second World War. An Illustrated History. London 1977. S. 17.

- 26 „Hii ndiyo mara ya kwanza ya ‘Heshima’, gazeti amablo limetengenezwa kusaidia askari wa Afrika Mashariki walioko Ceylon.” (*Heshima* vom 4.8.1943. Usomaji wa Bwana Mkubwa. Colombo 1943. S. 2.)
- 27 Feldwebel Gabriel Thuma beschreibt die Funktion der Zeitung in geradezu poetischer Weise: „Gazeti hili ni kama masikio yetu ya nyuma na mbele, yaani inatupasha habari za nyumbani na za mbele mambo ya vita yanayotungoja.“ [Diese Zeitung ist wie unsere Ohren in die Vergangenheit und in die Zukunft, denn sie versorgt uns mit Nachrichten aus der Heimat und über den Krieg, der uns erwartet.] (*Heshima* vom 8.9.1943. Colombo 1943. S. 7.)
- 28 *Heshima* vom 15.12.1943. Tangazo juu ya barua. Colombo 1943. S. 2.
- 29 In jeder der eingesehenen Ausgaben befindet sich die Bemerkung der Redaktion: „Mfuko wa Posta. Mtengenezaji awashukuru wasomaji wote wafuatao waliomwandikia barua ambazo hazivezi kuchapwa kwa ajili ya ukosefu wa nafasi.“ (Leserbrieffkasten. Der Herausgeber dankt allen folgenden Personen, die ihm Briefe geschrieben haben, welche aus Platzgründen nicht abgedruckt werden konnten).
- 30 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division Progress Report No. 2, 16.8.-7.9.1943, App. 6. S. 2.
- 31 PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division Progress Report No. 2,
- 32 *Heshima* vom 1.9.1943. Manase Saratia Gooderson. Colombo 1943. S. 6.
- 33 Die in grünem Leinen gebundenen Ausgaben, die so genannten „Vitabu vya Heshima“ erschienen alle drei Monate und enthielten zwölf Ausgaben der Zeitung. Im Frühjahr 1945 führte die Nachfrage zu einem Ausverkauf der bereits existierenden Ausgaben, worauf der Herausgeber mit der wiederholten Bemerkung „Vitabu hivyo vyote vimekwisha uzwa. Hakuna maana kuagiza sasa.“ [Alle Exemplare sind bereits verkauft. Von weiteren Anfragen ist abzusehen] hinwies.
- 34 Die Literatur zu Cartoons in der swahilisprachigen Presse berücksichtigt nur gegenwärtige Tendenzen und spart die Armeezeitungen aus.
- 35 *Heshima* vom 4.8.1943. Kwa Wasomaji. Colombo 1943. S. 2.
- 36 *Heshima* vom 15.9.1943. Shindano la barua. Colombo 1943. S. 6.
- 37 *Heshima* vom 4.7.1945. Machifu Calcutta mjini. Colombo 1945. S. 4-5.
- 38 *Heshima* vom 12.1.1944. Wapiga picha wa vita. Colombo 1944. S. 8-9.
- 39 Eine ähnliche Qualität bescheinigt Michael Angelo auch den Armeezeitungen für andere alliierte Truppen im Zweiten Weltkrieg, siehe: Angelo, M.: Service Newspapers of the Second World War. An Illustrated History. London 1977. S. 13.

- 40 IWM 58106 K. Batson to Director, Imperial War Museum, 23.12.1943, publiziert in: Union Jack A Scrapbook: British Forces' Newspapers 1939-1945: Imperial War Museum. S. 252.
- 41 Ebd.
- 42 Es bleibt unklar, was mit „national“ gemeint ist.
- 43 Said, M.: The Life and Times of Abdulwahid Sykes (1924-1968). The Untold Story of the Muslim Struggle against British Colonialism in Tanganyika. London 1998. S. 55.
- 44 *Pamoja* vom 8.6.1944. Mshindaji wa Shindano. Diego Suarez 1944.
- 45 „Hii ndiyo mara ya kwanza ya gazeti lenu nyinyi wenyewe, ambalo limeandikwa limetengenezwa kwa ajili yenu, na nataka kusema ya kuwa nimefurahi sana kupewa nafasi kusema maneno machache nanyi wote. Kila wiki tutatangaza picha na hadithi ili mfurahi mzungumze na rafiki zenu. Na twataka nyinyi wote kutusaidia kwa kuwaambia Mabwana Ofisa wenu namna ya hadithi mnayopenda na kwa kutupelekea mawazo yenu. Tuko mbali na nyumbani na tukizungumza pamoja itatusaidia kufanya vizuri kushinda adui zetu, na baada ya vita tutaporudi nyumbani tutakumbuka hadithi zote ambazo tulizisoma katika gazeti letu.“ (Das ist die erste Ausgabe Eurer eigenen Zeitung, die nur für Euch hergestellt wird. Und ich möchte meiner Freude Ausdruck verleihen, dass ich die Gelegenheit habe einige Worte an Euch alle zu richten. Wir werden wöchentlich Text- und Bildmaterial veröffentlichen, damit ihr Euch freut und Themen für Gespräche mit Euren Freunden erhaltet. Und wir bitten Euch um Mithilfe, indem Ihr Euren Offizieren sagt, welche Art von Informationen ihr bevorzugt und indem Ihr uns Eure Meinungen mitteilt. Wir sind weit entfernt von der Heimat. Das gemeinsame Gespräch wird uns helfen, den Feind zu besiegen. Und nach unserer Rückkehr nach Hause werden wir uns an die Geschichten erinnern, die wir in unserer Zeitung gelesen haben.) (*Pamoja* vom 18.5.1944. Usemajji wa Bwana Mkubwa. Diego Suarez 1944.)
- 46 *Pamoja* vom 7.9.1944. Usemajji wa Bwana Mtengenezaji. Diego Suarez 1944. S. 1.
- 47 *Pamoja* vom 28.9.1943. 10381, Drv. Yard Gombo. Diego Suarez 1943. S. 1.
- 48 PRO WO 172/4015. H Q 26 (EA) Infantry Brigade (1943 Aug.-Dec).
- 49 „Ukiisha kulisoma gazeti hili, usiliweke nyumbani, uwape wenzako, nao wasome“ (*Habari za Vita* vom 28.3.1940. Dar es Salaam 1940. S. 57.).
- 50 PRO INF 1/564. Overseas Planning Committees: plan for propaganda to British East Africa (1943-1944). S. 27. Der Report meldet die Distribu-

- tion von Basic English in folgenden Größenordnungen: 1000 Kenia, 500 Tanganjika, 500 Uganda, 200 Sansibar und 400 Nordrhodesien.
- 51 KNA AH/22/41. Report on Visit to E. A. Troops in SE Asia, 20.2.-10.7.1944.
  - 52 Die im Folgenden angeführten zivilen Zeitungen sind nicht deckungsgleich mit dem während des Krieges in Ostafrika existierenden Pressepektrum für die afrikanische Bevölkerung. Dieses war bereits in der Vorkriegszeit wesentlich vielfältiger.
  - 53 KNA CS/2/8/74. News Letters to Troops, 27.2.1943.
  - 54 KNA AH/22/41. Report on Visit to E. A. Troops in SE Asia, 20.2.-10.7.1944.
  - 55 Im Jahr 1949 wurde *Mambo Leo* von der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit übernommen.
  - 56 Sturmer, M.: The Media History of Tanzania. Ndanda 1998. S. 51-52.
  - 57 KNA ARC (MAA)/2/5/41. Finance and Control of Baraza, 13.4.1942.
  - 58 KNA ARC (MAA)/2/5/41. Propaganda Native Newspaper Baraza (1941-1946).
  - 59 KNA ARC (MAA)/2/5/43. Watkins to Hosking, 21.11.1943.
  - 60 Smyth, R.: War Propaganda During the Second World War in Northern Rhodesia, in: African Affairs. Vol. LXXXIII. No. 332. London 1984. S. 352.
  - 61 Smyth, R.: Propaganda and Politics: The History of Mutende During the Second World War, in: Zambia Journal of History. Vol. I. No. 1. Lusaka 1981. S. 48.
  - 62 KNA AH/22/41. Report on Visit to E. A. troops in SE Asia, 20.2.-10.6.1944. S. 8.
  - 63 KNA AH/22/41. Report of Tour of E. A. Territories by Mr. Fazan, 8.11.1945. S. 12.
  - 64 Mutonya, M./T. H. Parsons: KiKAR: a Swahili Variety in Kenya's colonial Army, in: Journal of African Languages and Linguistics. Vol. XXV. Berlin 2004. S. 120; Heine, B.: Pidgin-Sprachen im Bantu-Bereich. Berlin 1973. S. 83.
  - 65 Die Standardformen sowie die Übersetzungen sind in Klammern angegeben.
  - 66 *Askari* vom 21.2.1945. Kenya. Nairobi 1945. S. 4.
  - 67 *Askari* vom 21.2.1945. Askari Mzee anashauri. Nairobi 1945. S. 2.
  - 68 *Heshima* vom 11.7.1945. Habari za nyumbani. Calcutta 1945. S. 12.

- 69 *Askari* vom 17.1.1945. Habari za vita. Nairobi 1945. S. 1.
- 70 *Heshima* vom 25.7.1945. Habari za vita. Calcutta 1945. S. 4.
- 71 Das Phänomen der Interferenz wird seit den 1950er Jahren in der Sprachwissenschaft als Ergebnis des Sprachkontakts diskutiert. Sigrd Kupsch-Losereit beschreibt Interferenzen als einen individuellen, unidirektionalen Vorgang von der Muttersprache in die Zweit- bzw. Fremdsprache, bei dem Normverstöße auf mangelnde Kenntnisse in der Fremdsprache zurückzuführen sind, siehe: Kupsch-Losereit, S.: Interferenz in der Übersetzung, in: Kittel, H./N.Greiner/T. Hermans/W. Koller/J. Lambert/F. Paul (Hrsg.): Übersetzung. Ein Internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. Teilband 1. Berlin 2004. S. 543.
- 72 Ich folge hier im Wesentlichen der von Sigrd Kupsch-Losereit vorgeschlagenen Gliederung, vergleiche: Kupsch-Losereit, S.: Interferenz in der Übersetzung, in: Kittel, H. N. Greiner, T. Hermans, W. Koller, J. Lambert, F. Paul: Übersetzung. Ein Internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. Teilband 1. Berlin 2004. S. 543-549.
- 73 Der „gedankliche Gehalt“ ergibt sich nach Wolfgang Motsch aus der Bedeutung (Satzbedeutung, Äußerungsbedeutung) sowie dem kommunikativen Sinn von Texten, siehe: Motsch, W.: Übersetzbarkeit unter sprachlichen und textuellen Aspekten, in: Kittel, H./N.Greiner/T. Hermans/W. Koller/J. Lambert/F. Paul (Hrsg.): Übersetzung. Ein Internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. Teilband 1. Berlin 2004. S. 370-375.
- 74 *Heshima* vom 6.6.1945. Medali ya Ulinzi. Colombo 1945. S. 5.
- 75 *Askari* vom 14.2.1945. Tanganyika. Nairobi 1945. S. 9.
- 76 *Heshima* vom 30. 5.1945. Churchill. Calcutta 1945. S. 5. Später setzte sich im politischen Sprachgebrauch *serikali ya mseto* als Variante für Koalitionsregierung durch.
- 77 *Heshima* vom 28.7.1945. Wachina huko Rangoon. Calcutta 1945. S. 5.
- 78 *Heshima* 11.7.1945. Habari za vita. Calcutta 1945. S. 4.
- 79 Ich danke Hassan Mwakimako für seinen Formulierungsvorschlag (persönliches Gespräch am 21.7.2007).
- 80 Der Ausdruck *katika hatari ya kifo*, der selbst im englischen etwas merkwürdig klingt und an die deutsche Wendung von der „Todesgefahr“ erinnert, erschwert die Verständlichkeit des Satzes. Hinzu kommt der fehlerhafte Umgang mit dem Wort *hakika* (Wahrheit, Gewissheit, Tatsache), welches in der Bedeutung „Beweis“ verwendet wurde. Hierfür steht im Swahili üblicherweise das Lexem *ushahidi*.

- 81 *Askari* vom 19.4.1944. Habari za vita. Nairobi 1944. S. 1.
- 82 *Askari* vom 19.4.1944. Vita katika Urusi. Nairobi 1944. S. 1.
- 83 Wolfgang Heinemann und Dieter Viehweger unterscheiden in der Analyse kommunikativer Prozesse zwischen sprachlichem, enzyklopädischem und Interaktionswissen. Letzteres differenzieren sie noch einmal in Illokutionswissen – also Kenntnisse die entscheidend zwischen Sprache und sozialen Handlungen vermitteln, in Wissen über Illokutionsstrukturen, die einen Text in dominierende und subsidiäre sprachliche Handlungen gliedern, in Wissen über allgemeine kommunikative Normen, über globale Textstrukturen sowie in metakommunikatives Wissen, siehe: Heinemann, W./D. Viehweger: Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen 1991. S. 93-111.
- 84 Gadsden, F.: Wartime Propaganda in Kenya: The Kenya Information Office, 1939-1945, in: The International Journal of African Historical Studies. Vol XIX. No. 3. Boston 1986. S. 113.

## 5. Darstellungsformen – inhaltliche Schwerpunkte und funktionale Gestaltung

Das folgende Kapitel, das sich im Kern auf die Soldatenpresse bezieht, beschreibt die Publikationen hinsichtlich der in ihnen enthaltenen journalistischen Darstellungsformen und Genres. Dieser detaillierte Blick versucht ein publizistisches Experimentierfeld zu erfassen, in dem die Rezeptionsgewohnheiten ostafrikanischer Männer, die zum überwiegenden Teil keine Erfahrungen mit dem Medium Zeitung hatten, entlang europäischer Muster für Kriegsvor allem aber Nachkriegsprojekte ausgerichtet werden sollten.<sup>1</sup> Wie Printmedien generell, so waren auch die oben beschriebenen Zeitungen polyfunktional. Sie sollten die Soldaten über den Verlauf des Krieges in Europa, Asien und Afrika informieren, die Verbindung mit der Heimat aufrechterhalten, die Truppenmoral stärken, unterhalten, als Ventil für Unmutsäußerungen dienen, bilden und zu eigener Kreativität anregen. Diese Funktionen, die in den jeweiligen Armeebüchern in unterschiedlicher Intensität zum Tragen kamen, bestimmten weitgehend die Wahl der Darstellungsformen.

Die Medienwissenschaften unterscheiden tatsachenbetonte bzw. referierende Formen (Nachrichten, Reportagen oder Interviews etc.), meinungsfokussierte (Leitartikel, Kommentare, Glossen, Kritiken etc.) und fantasiegetragene Stile (Zeitungsrömane, Comics, Kurzgeschichten etc.) journalistischer Praxis.<sup>2</sup> Obgleich sich die Klassifizierung medialer Textsorten immer auch an den aus der journalistischen Praxis hervorgegangenen Typologien orientiert, gehen text- und kommunikationswissenschaftliche Einteilungen darüber hinaus oder setzen andere Akzente. Funktionale und sprechakttheoretische Ansätze gliedern die Texte der Tagespresse nach der Senderintention oder schieben zwischen den Kategorien „Textklasse“ (z. B. informationsbetont) und „Textsorte“ (z. B. Nachricht) noch eine dritte Ebene, nämlich die des „Texttyps“ ein, die sich am Verfasser orientiert (offizieller Artikel, redaktionell verfasster Artikel etc.).<sup>3</sup>

Eine Einteilung, welche die text- und kommunikationswissenschaftlichen Überlegungen zunächst unberücksichtigt lässt, sich jedoch für eine Grobklassifikation gut eignet, schlägt Dagmar Glaß in ihrer Arbeit über das frühe arabische Zeitschriftenwesen vor.<sup>4</sup> Sie ermittelte die folgenden Kategorien:

1. Rubriken, bestehend aus diversen Textsorten (Nachrichten, kleinere Artikel, Leserbriefe, Ratschläge und Instruktionen, dialogische Problemerörterungen, Rätsel);

2. längere Aufsätze bzw. Abhandlungen;
3. literarische Texte (Geschichten, Gedichte);
4. visuelle Präsentation (Karten, Fotografien, Zeichnungen, Comics).

Wie noch zu zeigen sein wird, waren die sprachlichen und funktionalen Grenzen in der swahilischsprachigen Militärpublizistik zwischen den einzelnen Darstellungsformen fließend. Eine Nachricht, konnte beispielsweise durchaus Appelle und Wertungen enthalten. Eine Klassifikation, die auf rigide Grenzen verzichtet, trägt diesem Umstand besser Rechnung. Deshalb folgt die Grobklassifikation der einzelnen Darstellungsformen in der swahilischsprachigen Armeepresse dem von Dagmar Glaß vorgeschlagenen Modell. Die Beschreibung der jeweiligen Textsorten wird anhand eines Mehrebenenmodells vorgenommen, das den Textaufbau, die primäre Textfunktion, die Relation zwischen Textproduzenten und Rezipienten sowie stilistische Besonderheiten berücksichtigt.<sup>5</sup>

### Rubriken

Dagmar Glaß charakterisiert die Rubriken als besonderes Identitätsmerkmal einer Zeitung oder Zeitschrift.

Sie prägen das Gesicht einer periodischen Publikation sowohl in formal-gestalterischer Hinsicht wie auch in inhaltlicher unverwechselbar. Zudem sind Rubriken Indikatoren für den Konsolidierungsgrad des editorischen Konzepts und, nicht zu vergessen, dem Leser eine wichtige Orientierungshilfe.<sup>6</sup>

Das editorische Grundkonzept, welches den einzelnen Redaktionen der swahilischsprachigen Militärzeitungen zugrunde lag, orientierte sich im Wesentlichen am Vorbild britischer Armeezeitungen. Im Unterschied zu ihren englischen Schwesterpublikationen mussten die Herausgeber ihre Produkte ohne ausreichende Kenntnis über die Bedürfnisse und Rezeptionsgewohnheiten ihrer potenzielle Leserschaft herstellen. Das erklärt möglicherweise die kontinuierliche Einführung und Absetzung von Rubriken und anderen Textsorten.

Zu den konstanten Elementen der swahilischsprachigen Militärpublizistik zählten der Nachrichtenteil, der in Welt- bzw. Kriegs- und Heimatnachrichten unterteilt war, die dialogische Problemerkörterung und der Leserbriefteil. Alle anderen Textsorten, selbst der für jede Zeitung charakteristische Leitartikel, unterlagen einer hohen Fluktuation.<sup>7</sup>

## Nachrichten aus der Welt und der Heimat

Die Darstellungsform Nachricht wird aus kommunikationswissenschaftlicher bzw. journalistischer Sicht als eine tatsachenbetonte bzw. referierende Darstellungsform mit festen Regeln definiert.<sup>8</sup> Sachlichkeit und Ausgewogenheit stehen im Vordergrund, während die Formulierung vorgefasster Meinungen oder Vorurteile sowie der Gebrauch der ersten Person zu den Tabus gehören. Da das Wesentliche einer Nachricht gewöhnlich am Anfang steht, kann sie vom Ende her gekürzt werden (Pyramidenstruktur). Ihre inhaltliche Ausfüllung ist darauf gerichtet, möglichst viele W-Fragen zu beantworten: wer, was, wo, wann, wie, warum, woher? Formal sind Nachrichten in Schlagzeile, Leitsatz und Nachrichtenkörper gegliedert. Textwissenschaftliche Arbeiten beschreiben die dominierende Textfunktion einer Nachricht als informativ (repräsentativ/deklarativ).

Ein komplexer Textproduzent ist im Nachrichtenbereich durchaus typisch. Im Falle der swahilischsprachigen Armeezeitungen setzte er sich aus Mitarbeitern der Nachrichtendienste, des MOI, des CO und des WO, der Büros für Öffentlichkeitsarbeit in Ostafrika, des regionalen Büros für Öffentlichkeitsarbeit in Nairobi, Redaktionsmitgliedern der Zeitungen, Kriegskorrespondenten<sup>9</sup> und Chiefs zusammen. Die Nachrichten wurden nicht mit einer Autormarkierung (Name, Initialien etc.) versehen.

Das Lexem *habari* bezeichnete Nachrichten und erhielt durch Nominalverbindungen (*habari za vita* – Kriegsnachrichten, *habari za nyumbani* – Heimatnachrichten, etc.) eine Spezifizierung. Die Konzeptualisierung des Begriffes *habari* erfolgte bislang nur in der Literaturwissenschaft. Jack Rollins und Thomas Geider<sup>10</sup> beschreiben ein semantisches Feld, das wesentlich über die Nachricht als faktische Mitteilung hinausgeht, und auch Berichte und Auskünfte umfasst – „descriptive texts meant for a broad educated readership.“<sup>11</sup> Wichtigstes Kriterium, um als *habari* zu gelten, ist der zugeschriebene Wahrheitswert, der das Genre von fiktionalen Texten unterscheidet. Somit fallen auch Ethnografien, Reiseberichte, biografische Texte, historische Überlieferungen und Chroniken unter diese Bezeichnung. Folglich kann man *habari* mit Thomas Geider als „supra-genre“ bzw. „cover term“ ansehen.<sup>12</sup> Auf die Probleme einer solchen Unterscheidung weist Kirsten Adamzik hin, indem sie schreibt, dass „nicht-literarische Texte sich auch auf eine fiktionale oder nur mögliche Welt beziehen können und literarische Texte auch einen Bezug auf die Wirklichkeit einer konkreten historischen Situation [haben...]; allemal ist

für die literarisch geschaffenen Welten auch die Frage wichtig, inwieweit sie mit der Realität vereinbare Welt repräsentieren [...].“<sup>13</sup> Insbesondere letzteres trifft in den swahilischsprachigen Armeezeitungen auf die Gedichte zu<sup>14</sup>, die kriegsbedingte Erfahrungen poetisch verarbeiten, aber auch auf erzählende Texte, welche die Autoren oder Redaktionen mit den Begriffen *masimulizi* (Erzählung) oder *hadithi* (Geschichte) klassifizieren.

Hinweise auf die Textfunktionen ermittelte Thomas Geider in ca. 300 *habari*-Texten. Dabei stellte er fest, dass sie zum einen mit Begriffen des „Retens, Speicherns und Bewahrens“ und zum anderen mit solchen des „Belehrens, Beweisens und Bezeugens“ wiedergegeben werden.<sup>15</sup> In der swahilischsprachigen Militärpublizistik lag der Schwerpunkt eindeutig auf dem letztgenannten Funktionskomplex.

Die Armeezeitungen gliederten den Nachrichtenteil thematisch in Kriegs- und Heimatnachrichten, die in der Regel durch Rubriküberschriften markiert wurden. Die Kriegsnachrichten bestanden vor allem aus kürzeren Meldungen aktuellen Inhalts sowie erläuternden Texten mittlerer temporaler Reichweite; Texten also, in denen Aktualität der Information nicht das entscheidende Kriterium war. Als ein Beispiel dafür können biografische Informationen über Persönlichkeiten auf der Kommandoebene oder Erläuterungen über militärische Alltagsfragen wie beispielsweise die Pressezensur angesehen werden. Die Heimatnachrichten wurden entweder als kurze Meldungen aus den jeweiligen Herkunftsgebieten formuliert oder sie tauchten in Form von Briefen der Chiefs auf. Rein formell nutzte die swahilischsprachige Militärpublizistik also mehr als eine spezifische Textsorte zur Nachrichtenübermittlung.

Kriegsnachrichten: Aktuelle Informationen über den Kriegsverlauf in Europa, Asien und Afrika befanden sich in den meisten Zeitungen auf den ersten Seiten und wurden unter der thematischen Überschrift *Habari yalza Vita* (Nachricht(en) des Krieges) zusammengefasst. Eine Ausnahme bildete die Divisionszeitung *Heshima*. Ihrem Magazincharakter entsprechend war die erste Seite mit einem Bild oder einer Zeichnung belegt, gefolgt von einem Leitartikel auf Swahili und Englisch auf der zweiten Seite. Dieser wurde bereits zwei Monate nach dem Erscheinen der Zeitung durch die Rubrik *Mazungumzo ya Bwana Kiko* ersetzt. Die fiktiven Dialoge zwischen einem britischen Offizier und seinen Mannschaften waren so erfolgreich, dass sie von anderen Redaktionen als Flaggschiff der Zeitung wahrgenommen und entsprechend platziert wurden. Im Gegensatz zu *Pamoja* und *Askari* erschienen die Kriegsnachrichten mitunter erst in der Zeitungsmitte.

Während *Heshima* die Kriegsberichterstattung in einer Rubrik bündelte, verfolgte *Askari* ein Modell, das zwischen *Habari ya Vita* und *Masimulizi ya Msafiri* (Erzählungen des Reisenden) unterschied. Im Gegensatz zu *Habari za Vita*, die einen Überblick über das gesamte Kriegsgeschehen geben sollten und gelegentlich durch die als *marker* bezeichneten englische Kurzzusammenfassungen ergänzt wurden, handelte es sich bei den *Masimulizi* um Berichterstattungen aus den aktuellen Einsatzgebieten ostafrikanischer Soldaten. Die Texte waren umfangreicher und stilistisch nicht als Nachrichten, sondern in der Form des Berichtes verfasst. Die Idee, den Inhalt der Leserpost zusätzlich mit Kriegsnachrichten aus dem jeweiligen Einsatzgebiet in einer Sonderform *Habari za Mipakani* zu komplettieren, wurde zwar im Mai 1944 umgesetzt aber nicht weiterverfolgt.<sup>16</sup>

Ihrer Form und Länge nach können die Kriegsnachrichten größtenteils den Kurznachrichten bzw. Meldungen zugeordnet werden. Tendenziell standen in allen Militärblättern bis Mai 1945 die Nachrichten aus Europa an erster Stelle. Dies ist umso erstaunlicher, weil ostafrikanische Soldaten nicht an europäischen Kriegsschauplätzen kämpften. Allerdings räumte man den militärischen Aktionen, an denen ostafrikanische Militärverbände beteiligt waren, zunehmend breiteren Raum ein. In Fällen, wie beispielsweise die Landung von KAR-Einheiten auf Madagaskar im Juni 1942, griffen die Redaktionen, wie bereits erwähnt, eher auf die Darstellungsform des Berichtes zurück.<sup>17</sup> Die Abgrenzung zwischen den Genres Nachricht und Bericht war fließend. Charakteristisch für den Nachrichtenteil war zudem, dass sowohl in längeren Texten als auch in Meldungen kommentierende, wertende und appellartige Formulierungen zu finden waren, welche das Genre gewöhnlich nicht zulässt. Die 1. Person Singular bzw. Plural tauchte im Nachrichtenteil relative häufig auf. Offensichtlich eigneten sich gerade die Kriegsnachrichten dazu, mit Aufforderungen und Appellen gekoppelt zu werden. Oftmals war eine Tendenz zum Leitartikel zu erkennen, der „Stilform mit den meisten Imperativen“<sup>18</sup> Ein gutes Beispiel hierfür war die Nachricht über das Kapitulationsangebot Japans an die Alliierten vom Juli 1945, das durch die UdSSR vermittelt, aber von den USA nicht aufgegriffen bzw. abgelehnt worden war. Eine derartige Zurückweisung verlangte nach stärkeren legitimatorischen Ausdruckformen als der bloßen Präsentation des Faktes. Nach einer sachbetonten Darstellung folgte ein Abschnitt, in dem durch die Verwendung der inklusiven 1. Person Plural, des Futurs (Pronominal- und Tempusstruktur) sowie verstärkender Adverbien oder Adjektive direktive Sprechakte (Aufforderungen) vollzogen wurden:

Sisi tumekataa kabisa kwa sababu yaonekana wazi kwamba mapatano kama hayo yakikubaliwa yangewezesha Wajapan kuingia vitani mara ya pili, yaa-ni wangekaa na nguvu ya kuwatosha kwa vita nyingineabada ya miaka michache. Tutakubali Wajapan KUJITOLEA PASIPO MASHARTI, lakini hatutakubali kamwe kufunga amani na Wajapan nao wangali wakiwa na nguvu ya kujitetea. Hatutakubali masharti yo yote toka pande za adui.<sup>19</sup>

Die Rubrik *Habari za Vita* war jedoch nicht nur auf die Übermittlung von Informationen über Kriegsverläufe beschränkt. Kriegswichtige Mitteilungen aus der Heimat erhielten in dringenden Fällen ebenfalls ihren Platz auf der Frontseite. So bemühte sich *Askari* im Juli 1944, den Soldaten den Zwangsverkauf eines großen Teils ihres Rinderbestandes mit Hinweisen auf Versorgungsengpässe bzw. als Kriegsanstrengung zu begründen. Offensichtlich sah sich die Militärführung gezwungen, einerseits auf den Unmut jener Soldaten zu reagieren, die ihr Vieh zu einem Spottpreis verkauft sahen, und andererseits jene Männer vom Rinderkauf abzuhalten, die sich durch ihren erworbenen Sold erstmals zum Viehverwerb in der Lage sahen.<sup>20</sup> Kriegsnachrichten konnten zudem mit Porträts von militärischen Persönlichkeiten – sowohl der Achsenmächte als auch der Alliierten – verbunden sein. *Heshima* publizierte in ihrer ersten Ausgabe eine sehr ironische Sichtweise auf General Mussolini, der einen Monat zuvor, am 25.7.1943, seinen Rücktritt erklärt hatte.<sup>21</sup> Diesem Text war eine Meldung über den Kriegsverlauf in Italien vorangestellt. Beide Beiträge wurden durch pejorative Aussagen verknüpft, die auf eine mangelnde Kampffähigkeit der italienischen Truppenverbände verwiesen, welche, so die Autoren, für die ostafrikanischen Kombattanten bereits während des Abessinienfeldzuges erfahrbar gewesen wäre.<sup>22</sup> Die Referenz soldatischer Erfahrungen entwickelte sich zum integralen Bestandteil der Kriegsberichterstattung im Nachrichtenteil. Ein stilistisches Mittel, um diese journalistische Darstellungsform an ihre ostafrikanische Leserschaft anzupassen, war die Verwendung von Sprichwörtern. Die negative Darstellung Mussolinis, um bei diesem Beispiel zu bleiben, wurde durch pejorative Sprichwörter (*Kipure angeruka juu hafiki mbinguni* – Selbst wenn die Taube hoch fliegt, erreicht sie nicht den Himmel; *Mtaka yote hupoteza yote* – Wer alles will, verliert alles; *Mpanda ovyo hula ovyo* – Wer schlecht sät, isst schlecht) kontextualisiert. Ihre Positionierung am Anfang oder Ende einer Informationseinheit verlieh ihnen zudem die Funktion von Gliederungssignalen. Ergänzt wurden beide Texte durch eine Karikatur, die den General als aufgeblasene Person darstellte und mit dem Aphorismus

„Chura Afuraye Sasa Amepasuka“ (Der Frosch, der sich freute, ist jetzt geplatzt bzw. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.) untertitelt war.<sup>23</sup>

Bild- und vor allem Kartenmaterial bildeten einen wichtigen Bestandteil der Rubrik. Explizite Verweise im Text können einerseits als Lesehilfe gedeutet werden, andererseits aber auch als gezielte Einwirkung auf die Interpretation des visuellen Materials. Insbesondere durch Karten wurde der soldatischen Leserschaft ein räumlich-visuelles Repräsentationsangebot von Kriegsschauplätzen unterbreitet. Die Merkmale der Text-Bild-Kompositionen in der swahilisprachigen Militärpresse sind im Abschnitt über visuelle Darstellungsformen genauer ausgeführt.

Heimatsnachrichten: Im Kontext einer Kriegssituation, in der die Mannschaften über lange Zeiträume von ihren Herkunftsorten und Familien getrennt waren, kam den Nachrichten aus der Heimat ein besonderer Stellenwert zu. Auf den ab 1941 jährlich stattfindenden Konferenzen der ostafrikanischen Referenten für Öffentlichkeitsarbeit war dieser Aspekt der Propagandatätigkeit eines der wichtigsten Themen. Im Gesamtrahmen der swahilisprachigen Militärpropaganda nahmen sie folglich einen breiten Raum ein.<sup>24</sup> Allerdings gab die britische Militärführung im Verlauf des Krieges zunehmend der audio-visuellen Vermittlung von Heimatsnachrichten aus Ostafrika gegenüber der gedruckten Variante den Vorrang. Nur so ist zu erklären, dass einige Redaktionen diesen Nachrichtenkomplex aus dem Programm ihrer Zeitungen strichen (*Habari Zetu*) oder erst gar nicht aufnahmen (*Reveille, Pamoja, Askari Wetu*). Lediglich die Kommandozeitung *Askari* und die Divisionszeitung *Heshima* berichteten kontinuierlich aus den Herkunftsgebieten der Soldaten. Die Popularität der Heimatsnachrichten unter den Mannschaften der 11 (EA) Division ermittelte ein Leserwettbewerb, in dessen Folge dieser Nachrichtenteil erweitert wurde.<sup>25</sup>

Die Sammlung und Aufarbeitung des Nachrichtenmaterials aus den jeweiligen Kolonien oblagen bei Kriegsausbruch dem kenianischen Büro für Öffentlichkeitsarbeit und ab 1942 dem regionalen Büro für Öffentlichkeitsarbeit in Nairobi. Von hieraus erfolgte die Weitergabe der Beiträge an die zuständigen Personen des militärischen Nachrichtendienstes. Es ist unklar, ob das militärische Oberkommando eine Auswahl in Bezug auf die Einsatzgebiete traf oder, ob ein einheitliches Informationspaket für alle Truppenverbände zusammengestellt wurde. Die Filterung des Nachrichtenmaterials fand keine uneingeschränkte Zustimmung. Die Redaktion von *Heshima* monierte, dass insbesondere schwierige Themen mit Blick auf die Nachkriegsentwicklung sowie um-

fangreiche Informationen über Gerüchte bei Erhalt der vollständigen Berichte der Distriktverwaltungen ausgewogener hätten dargestellt und diskutiert werden können.<sup>26</sup> Die Nachrichtenübermittlung an die Redaktionen erfolgte per Post, Funk und in dringenden Fällen auch per Telefon.<sup>27</sup> Die Beschleunigung des Informationsflusses, insbesondere über Wetterlagen und Ernten in Ostafrika, sollte Verzögerungen und Irritationen entgegenwirken, die beispielsweise durch das verspätete Eintreffen ziviler Zeitungen verursacht wurden. Wie der Verbindungsoffizier, S. H. Fazan, anmerkte, sorgten verspätet eingetroffene Nachrichten diesen Inhalts regelmäßig für Unruhe unter den Mannschaften, da Ostafrika während des Krieges in großen Teilen von Dürre- und Hungerkatastrophen betroffen war. Um die Soldaten nicht zu beunruhigen, sollte der diesbezügliche Nachrichtenteil zwar den Tatsachen entsprechen, aber nicht zu pessimistisch formuliert werden.<sup>28</sup> Oftmals waren Meldungen über landwirtschaftliche Probleme, hier vor allem in der Viehzucht, mit der Aufforderung verknüpft, einen Teil des Soldes für die Nachkriegszeit zu sparen.

Die Heimatnachrichten, die gewöhnlich im zweiten Teil der Zeitungen zu finden waren, wurden in zwei Textsorten formuliert. Dabei handelte es sich zum einen um Nachrichten, die dem Charakter von Meldungen entsprachen. Sie wurden nach Kolonie bzw. Mandat und Provinzen unterteilt. Während die Informationen für die Kombattanten aus Uganda, Kenia und Tanganjika in Swahili verfasst waren, publizierten die Redaktionen Nachrichten aus Nyasaland und Nordrhodesien in Nyanja. In einem Fall deutet die Einleitung „Diese Nachrichten kommen aus Nordrhodesien und wir glauben, dass unsere Hörer von der Küste sich über diese Auslandsmeldungen freuen werden“ darauf hin, dass auch Redemanuskripte im Nachrichtenteil abgedruckt wurden bzw. dass hier ein gewisses Maß an Intertextualität oder Mehrfachnutzung vermutet werden kann.<sup>29</sup>

Eine zweite Form der Übermittlung von Heimatnachrichten waren Briefe ostafrikanischer Chiefs an die Soldaten in *out-of-area*-Einsätzen. Über den Ablauf der Informationsvermittlung schrieb Chief Jeremia Segero (North Kavirondo): „Während unseres L. N. C. [Local Native Council – K. B.] erklärte der Distriktverwalter allen Chiefs, dass wir alle Leute anhalten sollen Euch Briefe zu schreiben. Sogar jeder Chief solle seinen Leuten, die sich im Krieg befinden, monatlich schreiben.“<sup>30</sup> Oftmals deuteten fehlende regionale Bezüge darauf hin, dass sich die Briefe pauschal an alle Soldaten außerhalb des Kommandogebietes richteten. Im Gegensatz dazu waren insbesondere in den ersten Ausgaben der Zeitung *Heshima* konkrete geografische Bezüge in die Anrede

eingefügt. Diese wurden sprachlich entweder durch Anredeformen wie „Viele Grüße an Euch alle, die ihr in Ceylon seid!“ oder die Referenz auf eine gemeinsame Erfahrung im militärischen Rahmen realisiert.<sup>31</sup> Einige Briefe waren in den jeweiligen Vernakularsprachen der soldatischen Heimatgebiete verfasst. Eine Porträtfotografie des Chiefs ergänzte gewöhnlich den Text. Die Einbeziehung dieser Briefe in den Nachrichtenteil konnte der Realisierung mehrerer sprachlicher und außersprachlicher Ziele dienen. Erstens erhöhte die Autorität der Chiefs *per se* den Wahrheitsgehalt der Nachricht. Zweitens konnten über einen zivilen Kanal militärische Belange wie Stärkung der Truppenmoral, Disziplinierung etc. kommuniziert werden. Drittens erhielten die Chiefs die Möglichkeit, ihre Autorität durch Präsenz in den Armeezeitungen zu festigen.<sup>32</sup>

Inhaltlich umfassten die Nachrichten beider Typen ein breites Spektrum, das von Berichten über die letzte Ernte bis zur Vermittlung recht unwahrscheinlicher bzw. fantastisch anmutender Informationen reichte.<sup>33</sup> Hier war auch der Platz, an dem Kritik am Fehlverhalten der Soldaten geübt wurde, die sich zum Heimaturlaub oder im Dienst in Ostafrika aufhielten.<sup>34</sup> Das kenianische Büro für Öffentlichkeitsarbeit versuchte in Briefen an die Distriktverwalter die Themen schon im Vorfeld einzugrenzen: „It is felt generally that too much space is devoted in these newsletters to school affairs and to purely Christian matters which, though both are highly important, are not of interest to the many pagan askari in the Army.“<sup>35</sup>

Angelegenheiten des privaten Bereichs, insbesondere Frauen und Eigentum, waren vorrangig in den Briefen der Chiefs und nicht im redaktionell verfassten Nachrichtenteil zu finden. Inwiefern die Soldaten selbst Einfluss auf den Inhalt der Heimatnachrichten nehmen konnten ist schwer abzuschätzen. Eine Möglichkeit bestand in entsprechenden Bemerkungen in den Leserbriefen. Die Häufigkeit der Anfragen an die Herausgeber, welche die Beantwortung von spezifischen Fragen zu Vorgängen in den Heimatgebieten nicht leisten konnten, veranlasste die Redaktion von *Askari* im Februar 1945 zur Publikation eines Leserbriefes, der diesem Problem Abhilfe schaffen sollte. Darin kritisierte ein Angehöriger des East African Army Service Corps (EAASC) diejenigen Leser, die ihre Anfragen an die falsche Redaktion sendeten. So gingen Fragen zu militärischen Themen bei *Baraza*, also einem zivilen Blatt ein, und solche zu zivilen Angelegenheiten wurden mitunter an *Askari* gerichtet. Da beide Redaktionen ohnehin keine genaue Auskunft über heimatbezogene Probleme geben könnten, sei es wohl besser, sich direkt an den Distriktverwaltungen zu wenden.<sup>36</sup>

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sowohl die Welt- bzw. Kriegs- als auch die Heimatnachrichten in zweierlei Hinsicht ein hohes Maß an Heterogenität aufwiesen. Zum einen bedienten sich die Redaktionen unterschiedlicher Textsorten (Nachricht, Bericht, Brief) zur Vermittlung aktueller Informationen aus den Kriegsgebieten und der Heimat. Zum anderen konnte eine Tendenz zur Textmuster/-sortenmischung festgestellt werden, die dialogische bzw. Kontakt herstellende Elemente den faktischen Aussagen hinzuzufügen. Dies trifft auch auf solche Zeitungen zu, deren Leserpublikum sich nicht ausschließlich auf militärische Zirkel beschränkte. Es kann nach dem jetzigen Stand der Forschung nur spekuliert werden, ob sich die zuständigen Verfasser der Nachrichten eines bereits existierenden *habari*-Genres bewusst waren. Der Fakt, dass sie dessen kommunikative Vorzüge effektiv zum Einsatz brachten, steht außer Zweifel.

### Dialogtexte als publizistische Übergangsform

Betrachtet man die Entwicklung der öffentlichen Kommunikation in Ostafrika, so ist zunächst festzustellen, dass der im ausgehenden neunzehnten Jahrhundert einsetzende Übergang von Mündlichkeit bzw. geschriebenen Manuskripten zur Druckschriftlichkeit nach dem Ersten Weltkrieg eine neue Qualität erreichte. Diese äußerte sich einerseits in einer wachsenden Zahl von Zeitungen und Zeitschriften, die von den Kolonialverwaltungen, religiösen Einrichtungen und Migrantengruppen aus dem asiatischen Raum herausgegeben wurden, und andererseits im Erscheinen der ersten afrikanischen Zeitungen.<sup>37</sup>

Somit war zu Beginn des Zweiten Weltkrieges die Pressekommunikation kein Novum mehr, sondern zumindest in urbanen Gebieten Ostafrikas weitgehend etabliert. Allerdings gab es Unterschiede in den Rezeptionsmöglichkeiten und -formen, die vor allem aus dem jeweiligen Alphabetisierungsgrad der afrikanischen Bevölkerung in den einzelnen Kolonien resultierten. Während das Gouvernement in Nyasaland aufgrund der niedrigen Alphabetisierungsrate dem kommentierten Film in der Propagandaarbeit den Vorzug gab, setzte Sir Philip Mitchell, der Gouverneur von Uganda auf schriftliches Material.<sup>38</sup> Ein Blick auf die Herkunft und das Niveau formaler Bildung der ostafrikanischen Soldaten zeigt, dass die Mehrheit aus ländlichen Gebieten mit unzureichenden Bildungsmöglichkeiten stammte. Die damit einhergehende hohe Analphabetenrate stand einer effektiven Pressekommunikation fundamental entgegen. Auch die umfangreichen Alphabetisierungsmaßnahmen innerhalb der Armee konnten daran wenig ändern, da die Leserschaft erst die zunächst unbekannt

Textmuster verinnerlichen musste. Diese Übergangssituation erklärt möglicherweise das häufige Vorkommen von Dialogtexten bzw. ihre Beliebtheit unter der soldatischen Leserschaft. Die Vorzüge von Dialogtexten in der journalistischen Aufklärung sieht Dagmar Glaß vor allem in

- ihrer Verbindung von Gewohnheiten der mündlichen Konversation mit den Anforderungen eines schriftlichen Textes;
- der Unterstützung des Umstellungsprozesses von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit bei gleichzeitiger Vorgabe von idealtypischen Mustern der öffentlichen Kommunikation;
- der Verringerung des Abstraktionsgrades sowie
- der Nachvollziehbarkeit der Wahrheitsfindung.

Diese Überlegungen treffen mit Einschränkungen auch auf die swahilisprachigen Armeezeitungen zu. Die Einschränkungen ergeben sich insbesondere aus dem Umstand, dass im Gegensatz zu den von Glaß behandelten arabischen Zeitschriften, welche gelehrige, regelgeleitete Dispute veröffentlichten, gerade im dialogischen Teil der Armeezeitungen fiktionale Elemente konstitutiv sind. Am deutlichsten zeigt sich das in der Rubrik, die im Folgenden als dialogische Problemerkörterung bezeichnet wird.

Dialogische Problemerkörterungen: Das prominenteste, weit über den intendierten Wirkungsradius bekannt gewordene Muster waren die *Mazungumzo ya Bwana Kiko* – die Gespräche mit dem Mann mit der Pfeife.<sup>39</sup> Dabei handelte es sich um fiktive Frage-Antwort-Dialoge zwischen einem britischen Offizier und den ihm unterstellten ostafrikanischen Soldaten. Inhalt dieser Gespräche waren alltägliche Probleme der in Südasien stationierten Armeemitglieder. Die Konstruktion des *Bwana Kiko* begann bereits in der ersten Ausgabe:

In einer unserer Kompanien befindet sich ein Offizier, den die Soldaten Bwana Kiko nennen. Wenn er außer Dienst ist, raucht er eine große Pfeife und qualmt wie eine Dampflok. Er unterhält sich sehr gern mit den Soldaten, damit sie ihm ihre Gedanken mitteilen und er ihnen sagt, was er dazu denkt. Solltest Du irgendeine Frage oder ein Problem haben, dann schreibe an Bwana Kiko, c/o The Editor, ‚Heshima‘, P.R.O., Information Dept., Colombo.<sup>40</sup>

In der Folge erfreuten sich die Dialoge einer solchen Beliebtheit, dass das Lesepublikum vorschlug, den Umfang dieser Rubrik deutlich zu erhöhen.<sup>41</sup> Schnell wanderte sie von der letzten Seite in den mittleren Teil und schließlich auf die zweite Seite der Zeitung. Bereits im Oktober 1943 ersetzte sie faktisch den

Leitartikel. Abgedruckte Leserbeiträge deuteten an, dass man sich *Bwana Kiko* als reale Person vorstellen sollte. Publierte Briefe und Anfragen richteten sich direkt an ihn. Seine Existenz wurde mehrfach hinterfragt. Im weiteren Verlauf arbeitete die Redaktion die Figur weiter aus. Sie fügte kleine, für das soldatische Leben jedoch wichtige Details wie die Bezugsquelle für seinen Tabak hinzu.<sup>42</sup> Ab 1944 erschien ein kleines Foto, auf dem ein britischer Offizier mit Pfeife in der Seitenansicht zu sehen war.

Formal wurde dem Gespräch eine Einführung in die Gesprächssituation vorangestellt. Hierbei favorisierten die Herausgeber das Anstecken der Pfeife als Einstiegssequenz.<sup>43</sup> Die meisten Beiträge waren didaktischer Natur. *Bwana Kiko* nahm die Rolle des Lehrers ein, der geduldig zuhörte oder grob zurechtwies. Die Kommunikationssituation wurde asymmetrisch dargestellt. Die Stimmen seiner fiktiven Gesprächspartner sind zurückhaltend, neugierig und zum Teil selbstverleugnend. Verständnis für und Anteilnahme an soldatischen Problemen wurden stets mit einem paternalistischen Unterton kommuniziert. Die Gespräche zeigten Problemlösungen, vermittelten Fakten und erhielten ihre Wirkungsmächtigkeit durch die Orientierung an einem bekannten Segment der Alltagskommunikation. Die Wissensvermittlung in der islamisch geprägten Küstenkultur sowie in anderen Herkunftsgegenden der Soldaten beruhte dezidiert auf einem Frage-Antwort-Muster und förderte dieses auf vielfältige Weise. Bis in die Gegenwart reicht die Spannbreite von einem ritualisierten Rätselraten über die öffentliche Beantwortung schwieriger Fragen im poetischen Wettstreit bis hin zur institutionellen Vermittlung dieser kommunikativen Techniken.<sup>44</sup>

Obgleich sich die dialogische Struktur nicht so explizit im Text abbildete wie in den Gesprächen des *Bwana Kiko*, entsprachen die Ratschläge des *Askari Mzee*, welche von September 1943 bis April 1945 in *Askari* publiziert wurden, einem ähnlichen kommunikativen Muster. Die Figur wurde in Wort und Bild inszeniert. Die Publikation seiner fiktiven Lebensgeschichte, eine Fotografie sowie die in Briefform verfassten Beiträge gestalteten ihn als kommunikatives Gegenüber. Leserbriefe betonten seinen hohen Beliebtheitsgrad unter den Soldaten. Auch ihm wurde auf der zweiten Seite ein prominenter Platz eingeräumt. Interessant ist zudem, dass die Figur des *Askari Mzee* in der Demobilisierungsphase auch in den Radiosendungen auftauchte. Diskursiv nahm er die Position des Mediators zwischen soldatischen Interessen und administrativen Zielen der Kolonialbehörden ein. Dass es sich um ein und dieselbe fiktive Person handelte, deuten Querverweise auf Leser- und Hörerbriefe an.<sup>45</sup> Kürze-

re Dialogtexte über Themen des militärischen Alltags erschienen auf derselben Seite gelegentlich in der Rubrik *Mambo Madogo* (Vermischtes).<sup>46</sup>

Zu den redaktionellen Veränderungen der Zeitung *Askari* gehörte im Frühjahr 1945 die Ablösung der Rubrik *Askari Mzee* durch *Rafiki wanazungumza* (Freunde unterhalten sich).<sup>47</sup> Diese fiktive Gesprächsgruppe bestand aus fünf Gefreiten, die sich über Probleme in der Truppe und Zukunftsfragen austauschten. Mit dem Erscheinen des letzten Gespräches am 1.8.1946 veröffentlichte die Redaktion eine Rückschau auf die Rubrik, welche die Konstruktion der Personen mit Erläuterungen zu ihren Zukunftsaussichten fortschrieb und mithin die Authentizität ihrer Aussagen rückwirkend unterstrich. Der Wechsel von der Rat gebenden, erfahrenen Einzelfigur hin zum Soldatengespräch und die Einstellung dieser Gesprächsrunde wurden mit dem Ausscheiden der jeweiligen Personen aus dem aktiven Dienst begründet. Eine thematische Brücke zwischen Retrospektive und letztem Gespräch stellte die Redaktion durch die Diskussion von Problemen her, welche die Rückkehr ins zivile Leben bzw. das Verbleiben in der Armee betrafen. Abschließend dankte der Herausgeber den fünf Männern: „Wir danken diesen fünf Soldaten, welche uns durch ihre wöchentlichen Ratssitzungen geholfen haben, die sie nach eingehender Besprechung mit dem Herausgeber durchführten.“<sup>48</sup> Dieser Schlusssatz formulierte klar die europäische Federführung in der Themenwahl und deren Verarbeitung in Texten, womit eine Lesart festgeschrieben wurde, die das eigenständige inhaltliche Ausfüllen dieser Rubrik von soldatischer Seite von vornherein ausschloss. Interessanterweise deutete die Redaktion im August 1946 auf den fiktiven Charakter von *Rafiki wanazungumza* hin. In einem Beitrag über Lesegeohnheiten britischer Zeitungsleser sowie die Unterscheidung von und den Umgang mit Fakten und Erläuterungen in Zeitungen bemerkte der Autor: „Aber die Angelegenheiten, die auf der ersten und zweiten Seite abgedruckt werden, d. h. ‚Rafiki Wanazungumza‘, sind Erklärungen bzw. Erläuterungen. Das bedeutet jedoch nicht, dass es sich um Unwahrheiten handelt, die ihr nicht lesen solltet, nein, es lohnt sich, diese Informationen zu lesen.“<sup>49</sup> Mit dieser Bemerkung hatte die Redaktion offenbar über das Ziel hinausgeschossen. Anfragen hinsichtlich der Authentizität der *Rafiki* mehrten sich. Der Herausgeber reagierte auf die Frage, ob es sich um echte Soldaten oder nur Beispiele handele, mit der Antwort: „Das Beispiel eines Soldaten, was soll das Deiner Ansicht nach sein? Können Beispielsoldaten etwa sprechen? Das sind Soldaten im wahrsten Sinne.“<sup>50</sup> Ein reformulierter Leserbrief auf derselben Seite dankte den fünf Gefreiten für ihre guten Ratschläge und Beispiele und schloss die Diskussion ab.

Eine zweite, nicht weniger beliebte Form waren kurze Frage-Antwort-Dialoge. In *Heshima* tauchten sie als Rubrik *Maswali na Majibu* (Fragen und Antworten) auf.<sup>51</sup> Im Gegensatz zu den *Mazungumzo ya Bwana Kiko* wurden nicht nur die Kommunikationsteilnehmer eindeutig benannt, sondern auch ihre Rollen festgelegt: die soldatischen Leser fragten, der *Mtengenezaji* (Herausgeber) antwortete. Allerdings konnten die Fragen auch Wertungen bzw. die Verdeutlichung von Erkenntnisschritten enthalten und die Funktion des Fragenden um die des Vermittlers von Wissen erweitern. Leserbriefe, die ebenfalls der dialogische Kommunikation zuzurechnen sind, werden in diesem Kapitel gesondert behandelt. Die Rubrik *Mipakani Pote* (An allen Fronten) der Zeitung *Askari*, in der die Lesermeinungen mehrheitlich publiziert wurden, zeigt jedoch deutlich, wie fließend die Übergänge zwischen den Kategorien Frage-Antwort-Dialogen und Leserbriefen in der swahilisprachigen Militärpublizistik waren. Wurden zunächst keine vollständigen Leserbriefe abgedruckt, sondern lediglich das von der Redaktion herausgefilterte Destillat in Form kurzer Fragen oder kurzer Briefpassagen, so änderte sich das im Januar 1944. Die Redaktion publizierte Texte in Briefform und verzichtete auf einen eigenen Kommentar.<sup>52</sup> Darüber hinaus wurden Kurzberichte über diverse Themen militärischen Lebens in diese Rubrik aufgenommen. Dieses Schema verwarf die Redaktion im Juli 1946 dahingehend, dass sie unter diversen Überschriften wieder zum Frage-Antwort-Muster zurückkehrte.<sup>53</sup>

Leserbriefe: Die Rubrik Leserbriefe war ein fest installierter Teil der Zeitungen *Askari* und *Heshima*. Trotz seines geringen Seitenumfanges wies auch das Militärblatt *Pamoja* der Leserpost eine hohe Bedeutung zu. Preisausschreiben<sup>54</sup>, Bitten um die Zusendung von Gedichten und letztlich explizite Aufforderungen an die Militärangehörigen, den Inhalt der Zeitung mitzugestalten, sollten die Schreibfreudigkeit Soldaten anregen.<sup>55</sup> Zudem druckte die Redaktion in Diego Suarez die Namen der Soldaten ab, die sich mit ihren Zuschriften an den Wissenstests der Zeitung beteiligten.<sup>56</sup> In einigen Ausgaben machte die Leserpost die Hälfte des abgedruckten Textmaterials aus. Auf die Abnahme von Leserzuschriften reagierte *Pamojas* Herausgeber umgehend mit ermunternden Hinweisen.<sup>57</sup>

Das wöchentlich für die am Horn von Afrika stationierten Soldaten publizierte Blatt *Habari Zetu* beantwortete die Leserfragen nach 1943 via *Radio Kudu*.<sup>58</sup> Die eingesehenen Exemplare der Militärpublikationen *Kwetu Kenya*, *Reveille* und *Rhino* enthalten keine Leserbriefe. Während die Armeezeitungen den Soldaten die Möglichkeit einräumten, sich an eine soldatische bzw. militä-

rische Leserschaft zu richten, boten ostafrikanische zivile Zeitungen ein Forum, in dem sich die Männer in ihren Briefen an ein ziviles Publikum wenden konnten. So publizierten *Baraza*, *Mambo Leo* und *Mutende* regelmäßig Zuschriften aus den ostafrikanischen Verbänden. Vermutlich wurden Leserbriefe auch in anderen ostafrikanischen Zeitungen und lokalen Nachrichtenblättern abgedruckt oder sie gingen in deren Redaktionen ein. Da sie im Gegensatz zu den oben genannten zivilen Zeitungen den Soldaten nicht als Lesematerial zur Verfügung standen, blieben sie in der Analyse unberücksichtigt.

Leserbriefe können mit Albert Herbig und Barbara Sandig als Textmuster bezeichnet werden, welche die Schnittstelle von massenmedialen Produzenten zu deren Rezipienten hervorheben.<sup>59</sup> Sie sind argumentative, bewertende und oftmals emotionalisierende Zeitungsbeiträge. An ihnen zeigt sich nicht nur eine Kommunikationskultur, sondern sie werden im Fall der swahilisprachigen Soldatenpresse durch Kritik und Lob geradezu eingeübt. Leserbriefe zeichnen sich ferner durch eine komplexe Autorenschaft aus. Diese setzte sich im Fall der swahilisprachigen Armeezeitungen aus einem oder mehreren Verfassern, den Zensoren und der Redaktion zusammen. Die publizierten Leserzuschriften sind somit aufbereitete Artefakte, die der Leserbriefpolitik einer Zeitung bzw. der Informationspolitik einer Institution (Militär, Kolonialstaat) entsprechen. Die verfolgten Textstrategien werden folglich als Strategien komplexer Autoren begriffen und nicht auf den ausgewiesenen Verfasser reduziert.<sup>60</sup>

In seiner Untersuchung von swahilisprachigen Leserzuschriften, die Mitte der 1980er Jahre in der kenianischen *Taifa Weekly* erschienen, charakterisierte Walter Schicho Leserbriefe als „[...] die flüchtigste Form einer Erstellung und Verbreitung öffentlich geschriebener Texte [...], [die] im Gegensatz zum Flugblatt und zum redaktionellen Teil der Zeitung – eine relativ große Anzahl von Produzenten [hat].“<sup>61</sup> Bei diesen Produzenten, die Schicho hinsichtlich ihrer sozialen und beruflichen Herkunft als weitestgehend homogen charakterisiert, handelt es sich um einmalige aber auch regelmäßige Leserbriefverfasser. Hinsichtlich der Autorenschaft trifft diese Beobachtung auch für die Soldatenzeitungen zu. Allerdings hatte insbesondere *Askari* wenig Interesse an regelmäßigen Textproduzenten.

In der Metakommunikation über die Textsorte Leserbrief, die sich sowohl in *Askari* als auch *Heshima* findet, wurde die Anzahl der eingegangenen Zuschriften ab 1944 auf ca. 200 Briefe pro Woche beziffert. Das offensichtliche Interesse der Soldaten an dieser Art öffentlicher Kommunikation, aber auch die damit verbundenen Probleme, veranlassten die Redaktion von *Askari* zu

einem ganzseitigen Beitrag.<sup>62</sup> Darin reagierte der Herausgeber auf Beschwerden der Soldaten, die eine Beantwortung der Briefe in Form von Postkarten erwarteten oder ihre nicht erfolgte Publikation monierten. Gleichzeitig forderte er die Leserschaft auf, gewisse inhaltliche und formale Standards einzuhalten.<sup>63</sup> Der Ton der Redaktion dem soldatischen Publikum gegenüber variierte zwischen paternalistisch-kritisch und herablassend. Das sollte sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch verschärfen, in der tausende ostafrikanische Soldaten auf ihre Demobilisierung warteten und den Briefwechsel mit den Redaktionen möglicherweise auch als Mittel zur Überbrückung von Warteperioden nutzen. Im Juli und August 1946 erschienen zwei Beiträge, in denen sich der Herausgeber explizit mit den Leserbriefschreibern auseinandersetzte.<sup>64</sup> Zunächst verteilte er Lob und Tadel. Zu den Kritikpunkten gehört insbesondere das Formulieren seiner Meinung nach auf Langeweile beruhender Fragen. „Es ist jedoch offensichtlich, dass viele Soldaten nichts zu tun haben außer Briefe zu schreiben, und manche dieser Briefe enthalten nur Unsinn.“<sup>65</sup> Inakzeptable Fragen charakterisierte er ab August 1946 explizit als „swali la kijinga“ (dumme Frage) oder „maswali la upuzi [*sic!*]“ (unsinnige Fragen). Flankiert wurden solche Äußerungen auch von kritischen Stimmen aus der Truppe, welche die Qualität einiger Wortmeldungen bemängelten.<sup>66</sup> Kontrastierend dazu fügte der Herausgeber positive Beispiele ein, die seinen Vorstellungen von der Textsorte entsprachen. Formale Kritik übte er an mangelnder Sorgfalt und ausufernder Länge mancher Zuschriften sowie an der Häufigkeit von Briefen einzelner Soldaten. In der Ausgabe vom 8.8.1946 ist z. B. nachzulesen, dass allein sechs Briefe des Feldwebel Fube Amani eingegangen seien. An den Verfasser erging die indirekt formulierte Aufforderung, keine Briefe mehr an die Redaktion zu senden: „Vielleicht wird er mir keine weiteren Briefe mehr schicken, so dass ich anderen Briefen eine Publikationsmöglichkeit einräumen kann. Vielleicht hat er ja keine andere Beschäftigung als nur zu dazusitzen und Briefe zu schreiben.“<sup>67</sup> Ein explizit formulierter Wunsch der Redaktion waren kürzere und von unterschiedlichen Lesern verfasste Briefe statt der stetigen Zuschriften einer kleinen Gemeinschaft. *Bwana Mtengenezaji* räumte vor allem kurzen, klar formulierten Schreiben gute Publikationschancen ein und bemerkte: „Ihr müsst Eure Briefe so kurz und klar wie möglich formulieren. Ein solcher Brief hat die Chance, schneller in Askari zu erscheinen als andere. [...] Ich möchte Briefe abdrucken, die fehlerlos und gut geschrieben sind.“<sup>68</sup> Als *kupendeza* (gefällig) und damit publikationswürdig stufte der Herausgeber solche Briefe ein, deren Inhalt eine breitere soldatische Öffentlichkeit interessieren könnten.<sup>69</sup>

Der Ton des *Bwana Mtengenezaji* variierte zwischen paternalistisch und unverschämt, was sich im visuellen Bereich fortsetzte. Das in die Leserpost rubrik integrierte Bildmaterial zeigte einen entweder mürrischen oder hoch motivierten britischen Militärangehörigen vor einem Berg von Leserbriefen. Afrikaner traten gar nicht oder, wie in der Abbildung 8 zu sehen, nur in der Position des „dienstbaren Mohren“ auf.<sup>70</sup>



Abb. 8: Zeichnung „Dienstbarer Mohr“ (*Askari* vom 11.7.1946, S. 7)

Ganz anders ging die Redaktion der Zeitung *Heshima* mit ihren Leserbriefverfassern um. Der Ton des Herausgebers blieb sachlich und verständnisvoll. Nicht eines der bislang aufgefundenen Exemplare enthielt kritische oder gar herablassende Äußerungen über eingegangene Zuschriften. Als Erkennungsmerkmal für die Leserpost rubrik diente im Gegensatz zu *Askari* nicht die Abbildung des Herausgebers, sondern die Zeichnung eines schreibenden afrikanischen Militärangehörigen.<sup>71</sup> Leserbriefe wurden, mit Ausnahme jener Zuschriften, welche die Gewinner von Preisausschreiben verfasst hatten, nur in Auszügen abgedruckt. Um den Verfassern noch nicht veröffentlichter Briefe ebenfalls gerecht zu werden, publizierte die Redaktion unter der Überschrift *Barua zenye kungoja* (Briefe die [auf ihre Veröffentlichung – KB] warten) bzw. *Shukurani za Mtengenezaji* (Dank des Herausgebers) oder *Mfuko wa Posta* (Leser-

briefkasten) die Namen der Soldaten und dankte ihnen ausdrücklich für ihre Zuschriften. Den Umgang mit der Leserpost erläuterte die Redaktion dahingehend, dass aufgrund von Platzmangel nicht alle Briefe oder Auszüge davon abgedruckt werden könnten, jedoch Zuschriften, die eine Frage enthielten, in jedem Falle beantwortet würden.<sup>72</sup>

*Pamoja*, die Zeitung für die auf Madagaskar stationierten Militärangehörigen, druckte aufgrund ihres beschränkten Umfangs von insgesamt zwei Seiten selten Auszüge aus Leserbriefen ab. Diese erschienen unter der Rubrik *Maulizo* (Fragen). Regelmäßiger veröffentlichte die Redaktion hingegen die Namen von Leserbriefverfassern und formulierte den Dank bereits im Titel der Rubrik – *Asante kwa Barua* (Danke für die Briefe). Möglicherweise stand hier das Format von *Heshima* Pate. Auf eine enge Verbindung zwischen beiden Redaktionen weist auch der Fakt hin, dass sich unter den Absendern Angehörige der in Südasien stationierten Verbände befanden.

Neben der Militärpresse boten einige für die ostafrikanische Zivilbevölkerung bestimmte Zeitungen den Soldaten ein Forum, ihre Erlebnisse und Fragen mitzuteilen, wobei ihre Zielgruppe außerhalb des militärischen Rahmens lag. Inwiefern es den Soldaten generell erlaubt war, sich an die zivile Presse zu wenden, konnte bislang nicht ausreichend ermittelt werden. Die Frage eines Lesers der Zeitung *Heshima* hinsichtlich der Existenz eines generellen Verbotes für bestimmte Einheiten, sich mit Briefen an die zivile Presse zu wenden, wurde von der Redaktion damit beantwortet, dass keine das Militär betreffenden Informationen an zivile Zeitungen gesandt werden dürften.<sup>73</sup> Ein generelles Schreibverbot existierte offenbar nicht. Oftmals gab die Redaktion bzw. der Verfasser seinen Aufenthaltsort nicht bekannt, sondern umschrieb diesen mit *mahali fulani* (irgendwo) oder *mipakani* (jenseits der Grenzen). Außerdem unterlagen die Leserbriefe quasi einer doppelten Zensur – zum einen beim Postausgang und zum anderen in den Redaktionen selbst. Hinsichtlich der Veröffentlichung soldatischer Leserbriefe in der zivilen Presse hatten die kenianischen Kolonialbehörden bereits kurz nach Ausbruch des Krieges im Oktober 1939 angeordnet, dass

[...]an ordinary private or commercial communication, released by the telegraphic or postal censorship, is passed for delivery or dispatch to the addressee, and not for publication. The fact that a private letter from the theatre of operation has been passed by the field censor does not mean that its contents may be published in the Press.<sup>74</sup>

Abgesehen davon, dass soldatische Zuschriften bereits ab 1941 in zivilen Zeitungen erschienen, stieß dieses Zensursystem vor allem bei halbstaatlichen ostafrikanischen Zeitungen an seine Grenzen. Nicht selten lösten Leserbriefe, die in der Zeitung *Baraza* abgedruckt worden waren, heftige Debatten innerhalb der Kolonialverwaltung und der militärischen Behörden aus. Nach der Übernahme des Blattes durch den *East African Standard* im Kriegsjahr 1941 häuften sich besorgte Anschreiben an das kenianische Büro für Öffentlichkeitsarbeit hinsichtlich eines Kontrollverlustes der Regierung über die Printmedien.<sup>75</sup> Zusätzlich zur Informationsvermittlung und der expliziten Einbeziehung des soldatischen Leserpublikums in den zivilen Kontext schien *Baraza* auch die Vorlieben oder zumindest Vorstellungen hinsichtlich des Umgangs mit der Leserpost bei den Männern geformt zu haben. So ging an den Herausgeber von *Askari* die Frage, warum die Zeitung nicht, wie z. B. *Baraza*, die Namen jener Soldaten veröffentliche, deren Briefe nicht abgedruckt werden konnten.<sup>76</sup>

*Mambo Leo*, das monatlich in Tanganjika erscheinende Blatt der Kolonialverwaltung, räumte den Stimmen der Armeeingehörigen im Leserbriefteil einen vergleichsweise großen Raum ein. Mit dem verstärkten Einsatz ostafrikanischer Soldaten außerhalb Ostafrikas erhöhte sich der Anteil soldatischer Leserpost in den Kriegsjahren 1944 und 1945 im „Leserbriefkasten“ auf etwa 75 %. Während 1942 die Zuschriften noch unter der Rubrik *Mipakani* zusammengefasst wurden, versah die Redaktion die Briefe bzw. Briefauszüge ab 1944 mit jeweils eigenen Überschriften, die auf die Kernaussage des Schreibens hindeuteten. Oftmals wurden die Briefe speziellen Regionen zugeordnet und ergänzten den ohnehin stark auf das Kriegsgeschehen verengten Nachrichtenteil. Im Gegensatz zu *Baraza*, die Briefe der Soldaten lediglich abdruckte, fand in *Mambo Leo* oftmals ein lebhafter Meinungsaustausch zu Themen statt, welche die Soldaten und die ostafrikanische Zivilbevölkerung gleichermaßen bewegten. Als Beispiel seien hier die hastigen Eheschließungen während des Heimaturlaubs genannt. Auf diese Weise vermittelte die Zeitung einen polyphonen Diskurs zwischen den Soldaten, der Redaktion und der zivilen Leserschaft. Indem das Blatt militärische und zivile Publika ansprach und ihren Stimmen Platz einräumte, entwickelte es sich zu einem gruppenübergreifenden Kommunikationsraum, in dem gegen Ende des Krieges insbesondere Nachkriegsvorhaben der Kolonialregierung gezielt an alle afrikanischen Akteure vermittelt werden konnten.

Die funktionalen und strukturellen Merkmale der Textsorte Leserbriefe werden weitestgehend durch ihre Einbindung in einen formalen Kontext be-

stimmt. Um kommunikativ wirksam zu sein, müssen die Autoren Erwartungen der Herausgeber und Zeitungsleser entsprechen. Hierbei ist anzumerken, dass sich Leserbriefe deutlich von Briefen der privaten und offiziellen swahilischsprachigen Kommunikation unterscheiden, deren Mustervorgaben im Swahilischsprachraum bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgt werden können.<sup>77</sup> Das betraf sowohl die einleitenden und schließenden formelhaften Wendungen als auch die Länge der Ausführungen. Wie bereits angedeutet, wünschten die Redaktionen prägnante Schreiben in klarem Stil, wobei Klarheit des Ausdrucks ganz im Sinne der Sprachpolitik des ostafrikanischen Militärs mit einfachem Satzbau, eingeschränkter Verwendung arabischer Lehnwörter und wenig Idiomatik korrelierte. Diese stilistischen Anforderungen stehen im Widerspruch zu Walter Schichos Beschreibungen von swahilischsprachigen Leserbriefen der 1980er Jahre, denen er Merkmale wie umfangreiches Lexikon, hoher Anteil arabischer Lehnwörter, komplexe syntaktische Strukturen und Hyperkorrektur zuschreibt.<sup>78</sup> Das mag zum Teil daran liegen, dass die Autoren mehrheitlich nicht Angehörige eines „gebildeten Bürgertums“ waren, wie sie Schicho als Textproduzenten seines Analysekorpus ausmachte, sondern einfache Soldaten, die sich mit ihrer Identifikationsnummer, ihrem Namen, ihrem Dienstgrad und ihrer Einheit ausweisen mussten.<sup>79</sup> Wichtiger erscheint jedoch die Tatsache, dass die Redaktionen das Swahili den antizipierten Leserbedürfnissen anpassen mussten. Reformulierung als gängige Praxis wurde besonders in Fällen deutlich, in denen Lesermeinungen in der 3. Person Singular auftraten. Dieses redaktionelle Vorgehen war ab 1945 vor allem für das Militärblatt *Askari* charakteristisch. Die Briefe erschienen nur noch als Zusammenfassung bzw. als Text der Redaktion, welcher das Motto des ursprünglichen Leserbriefes aufgriff, reformulierte und vor allem um die redaktionelle Meinung erweiterte. Das Frage-Antwort-Schema schien den Herausgebern als besonders geeignete Textstruktur. Auch *Heshima* griff Versatzstücke aus Leserbriefen heraus und versah sie mit einem entsprechenden Kommentar. Allerdings geschah das, bis auf wenige Ausnahmen, in der Rubrik *Maswali na Majibu* (Fragen und Antworten), wohingegen die Leserbriefseite (*Barua za Askari*) ausschließlich für Wortmeldungen der Soldaten reserviert blieb.<sup>80</sup> Der dialogische Charakter von Leserbriefen ergibt sich aus seiner primären direktiven Textfunktion. Das übergeordnete Handlungsziel der Leserbriefverfasser besteht in der Akzeptanz seiner Meinung und die Herbeiführung eines entsprechenden Verhaltens.<sup>81</sup> Aufgrund der militärischen Kommunikationshierarchien waren die Adressaten nur selten übergeordnete Institutionen oder Individuen. Es handel-

te sich vielmehr um die afrikanischen Leser, die zum Teil in formelhaften Wendungen ganz allgemein als Kameraden (*askari wenzangu walioko vitani*), als Truppen des Empire (*askari wote wa Mfalme*), nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit oder hinsichtlich ihrer militärischen Einheit identifiziert wurden.

Eine interessante Figur ist der in textkonstitutiven Eingangsformeln angesprochene *Bwana Mtengenezaji* – der Herausgeber. Obwohl er als der Adressat des Schreibens benannt wurde, war er nicht der primäre Adressat der Meinungsäußerung, sondern die zu überwindende selektive und eine erste Wertung vornehmende Instanz. Seine offensichtlich wahrgenommene Funktion wurde insbesondere in der häufig vorkommenden Einleitungsfloskel „Bwana Mtengenezaji, tafadhali nipatie nafasi [...]“ (Herr Herausgeber, bitte geben Sie mir die Möglichkeit [...]) sichtbar. Anschreiben die dem Frage-Antwort-Schema folgten, benennen den Herausgeber als direkten Gesprächspartner. Gleiches gilt für den *Askari Mzee*, den fiktiven altgedienten Soldaten mit beratender Funktion:

Herr, in Askari No. 81 vom Nov. 43, hattest Du No. 1761/01 TM. Daudi s/o Katunga geantwortet, dass [...].<sup>82</sup>

Wir freuen uns über Deinen Brief und möchten mit dem Askari Mzee sprechen.<sup>83</sup>

Die explizite Leseranbindung erfolgte jedoch nicht nur über direkte Ansprache, sondern auch durch Bezugnahme auf frühere Texte – eine sprachliche Handlung, die Harald Burger als „textkonstitutiv“ markiert, da sonst der Leserbrief unverständlich bleibt.<sup>84</sup> Diese referenzielle Handlung war in den Militärzeitungen nur selten zu finden. Über mehrere Ausgaben durchgehaltene Diskussionsstränge existierten lediglich in der Leserposttribrik von *Heshima*. Interessanterweise schien die Redaktion insbesondere dann einem scheinbar innerafrikanischen Dialog den Vorrang gegeben zu haben, wenn problematische Themen angesprochen wurden. Das eklatanteste Beispiel ist die Diskussion um die Beförderung afrikanischer Unteroffiziere in den Offiziersstand, auf die im Kapitel VI detailliert eingegangen wird.

Die Mehrheit der abgedruckten soldatischen Zuschriften können als Texte mit „operativer Funktion“ im Rahmen politischer Propaganda aufgefasst werden, deren Bezugsrahmen vorrangig außertextuell war.<sup>85</sup> Neben der Bewertung und Evaluierung von Handlungen oder Äußerungen, die Dagmar Glaß als grundlegende Textintention von Leserbriefen ausmacht, hatten die soldati-

schen Zuschriften in der swahilischsprachigen Militärpresse vor allem die Funktion, Informationen der Redaktion allein durch ihre Frage als relevant einzustufen.<sup>86</sup> Formelhafte Briefabschlüsse waren kaum Bestandteil der Texte. Stattdessen endeten insbesondere kritische Anmerkungen mit Sprichwörtern oder Warnungen an die Leserschaft.

Für den Untersuchungszeitraum von 1942 bis 1946 können insbesondere für die Zeitung *Askari* neben den kriegs- und nachkriegsbedingten thematischen Veränderungen auch formale Wechsel ausgemacht werden. So erschienen Leserbriefe nach Beendigung der Kampfhandlungen, d. h. während Rückführung und Demobilisierungsphase, in reduziertem Umfang unter diversen Überschriften.<sup>87</sup> Die Fokussierung auf die bloßen Fragen der Soldaten, die Ausblendung ihrer wertenden Äußerungen und eine kommunikative Dominanz des Herausgebers führte zu einer deutlichen Einschränkung des Raumes für soldatische Meinungsäußerungen in der Presse nach 1946.

Die Suche nach authentischen Stimmen marginaler Gruppen, wie den ostafrikanischen Kombattanten des Zweiten Weltkrieges, könnte dazu verleiten, gerade den Leserbriefen ein vergleichsweise hohes Maß an Authentizität zuzuschreiben. Im Rahmen einer Untersuchung von Militärzeitungen als Propagandamaterial ist dieser Ansatz kontraproduktiv und irreführend. Ob fiktiv, manipuliert oder unverändert sind auch die Leserbriefe als Bestandteil meinungslenkender Initiativen der britischen Militärpropaganda zu betrachten. Ihr gezielter Einsatz in bestimmten kommunikativen Zusammenhängen machte die Funktion soldatischer Zuschriften im militärpublizistischen Gefüge aus und für die Propagandaforschung besonders interessant.

### **Längere Aufsätze und Abhandlungen**

Die inhaltliche Fokussierung auf Kriegs- und Heimatnachrichten und die Leserpost, die Unsicherheiten der Redaktionen hinsichtlich der Interessenlagen und Lesefähigkeiten der soldatischen Leserschaft sowie die während des Zweiten Weltkrieges nicht zu unterschätzenden Einschränkungen in der Bereitstellung von Papier und Druckmöglichkeiten sind vermutlich die wichtigsten Faktoren, die den Raum für umfangreichere Beiträge begrenzten. Die wenigen ausführlichen Abhandlungen, befassten sich entweder mit militärischen Strukturen, zivilen Belangen im Zusammenhang mit der Demobilisierung oder sie informieren die Soldaten über verschiedene Aspekte ihrer Einsatzgebiete. Obgleich in den spärlichen Aussagen über die Koordination der Militärpublizistik in Ostafrika keine Informationen über die thematische Ausrichtung einzelner

Zeitungen enthalten sind, legen die bislang gefundenen Exemplare eine Arbeitsteilung nahe. Während *Askari* und *Habari Zetu* vor allem Informationen über den Aufbau und die Funktionsweise der ostafrikanischen Verbände sowie der feindlichen Armeen publizierte, konzentrierten sich *Heshima* und *Pamoja* in längeren Beiträgen auf landeskundliche Themen oder Reiseberichte.

#### Abhandlungen über militärische und zivile Belange

Die Darstellung militärischer Strukturen sowie der Zusammensetzung und Arbeitsweise einzelner Verbände der ostafrikanischen Militärs erfolgte zum überwiegenden Teil in *Askari*. Der erste kurze Beitrag erschien im Mai 1942 und erläuterte die Arbeit des East African Army Service Corps (EAASC) in Nordafrika.<sup>88</sup> Im Dezember des gleichen Jahres berichteten zwei Kanoniere über die Aufgaben während ihrer Stationierung auf Madagaskar.<sup>89</sup> Dieser Bericht ist insofern einzigartig, als dass afrikanischen Soldaten eine systematische Darstellung zugestanden wurde, die sonst ausschließlich der Redaktion zukam. Als eigene Serie etablierten sich militärische Abhandlungen erst im Herbst 1943. Von August bis Dezember erschien einmal monatlich ein ausführlicher Artikel über einen spezifischen Truppenverband. Im Mittelpunkt standen hierbei weniger die KAR-Einheiten, denen sich die Redaktion in einem historischen Abriss erst Ende Dezember zuwandte.<sup>90</sup> Besonderes Augenmerk legte die Zeitung eher auf die keine Waffen tragenden Truppen wie dem East African Army Education Corps, East African Army Medical Corps (EAAMC), East African Military Labour Service (EAMLS) sowie jene Einheiten, die für die Freizeitgestaltung der Soldaten zuständig waren.<sup>91</sup> Über die Pioniereinheiten in Nordafrika berichtete *Askari* noch einmal im Frühjahr 1944.<sup>92</sup> Im Beitrag „Viele Spieler einer Mannschaft“ unternahm die Redaktion den Versuch, ihrer soldatischen Leserschaft das Zusammenwirken der verschiedenen Verbände des EAC zu erläutern. Die Analogie zur Fußballmannschaft, dem populärsten Mannschaftssport der ostafrikanischen Truppen, bot sich hier geradezu an. Die Zeitung betonte, dass es in diesem Krieg nicht mehr nur darauf ankäme, über ein großes Militäraufgebot und einen guten Kommandeur zu verfügen, sondern dass dieses Mal das effektive Zusammenwirken aller militärischen Verbände über den Erfolg entscheide.<sup>93</sup>

Im Kriegsjahr 1944 ging *Askari* zur Diskussion von Themen über, die sich auf das soldatische Leben jenseits militärischer Strukturen bezogen. Dabei handelte es sich einerseits um informative Abhandlungen wie beispielsweise Ernährungskonzepte und ihre Umsetzung innerhalb der Armee oder die Malaria-

prävention.<sup>94</sup> Andererseits wurden erstmals drängende Probleme und Missstände innerhalb der Truppen offen angesprochen, insbesondere die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten und der Missbrauch von Alkohol. Unter der Überschrift „Erkenne Deinen Feind!“ stellte die Redaktion den Zusammenhang zwischen Prostitution und der Infektion mit „V.D.“ her. Sie nannte die Symptome und forderte die Soldaten auf, sich bei den ersten Anzeichen sofort dem Arzt vorzustellen. Ferner betonte sie, dass eine Infektion kein Grund für eine Strafmaßnahme sei.<sup>95</sup> Während dieser Beitrag noch in moderatem Ton formuliert wurde, beinhaltete der vierzehn Tage später erschienene zweite Teil drastische Worte für diejenigen Soldaten, die insbesondere vor dem Heimaturlaub keine Präventions- bzw. Behandlungsmaßnahmen ergriffen.

Ogleich die diskursive Verbindung zwischen den außerhalb Ostafrikas eingesetzten Truppen und der Heimat sich über den gesamten Publikationszeitraum wie ein roter Faden durch die swahilischsprachige Militärpresse zog, setzte mit der Konzentration der militärischen und zivilen Verantwortlichen auf die Demobilisierung, Reintegration in die Heimatgesellschaften und den Aufbau einer Nachkriegsordnung im Sinne des British Empire eine inhaltliche Verlagerung auf entsprechende Themen ein. Größere Abhandlungen verknüpften den Demobilisierungs- mit dem Entwicklungsdiskurs, indem sie die Ausbildung in der Armee als Grundlage für zivile Berufe beschrieben.<sup>96</sup> Die Rhetorik der Militärpresse im Hinblick auf die beruflichen Chancen der Soldaten nach ihrer Demobilisierung wurde an der potenziellen bzw. zeitgenössischen Arbeitsmarktsituation in Ostafrika ausgerichtet und unterlag entsprechenden Veränderungen. Trotzdem stand der innerhalb der Armee geführte Diskurs über den Wert einer Ausbildung in zunehmendem Gegensatz zum mangelhaften Arbeitsangebot in den jeweiligen Kolonien nach dem Krieg.<sup>97</sup> Die Redaktion betonte in der Folge nicht nur die Gleichwertigkeit aller Berufe, sondern räumte der landwirtschaftlichen Tätigkeit eine besondere Bedeutung ein. *Kazi za maana* (sinnvolle Arbeit) generierte zum Schlagwort für einen Argumentationsstrang, der sich vor allem gegen das Herabwürdigen der Arbeit in der Landwirtschaft richtete.<sup>98</sup> Faktenreiche Darstellungen über Brunnenbau, Humusbildung oder die Funktionsweise landwirtschaftlicher Kooperativen flankierten die eher propagandistisch aufgeladenen Diskussionen.<sup>99</sup> In einem weiteren diskursiven Rahmen gesehen sind diese Abhandlungen Teil eines Komplexes von Radiosendungen und Vorträgen in den Demobilisierungscamps, in dem die landwirtschaftliche Produktion einen besonderen Stellenwert erhielt.<sup>100</sup>

## Landeskundliche Darstellungen und Reiseberichte

Der Einsatz von ostafrikanischen Soldaten und Versorgungseinheiten außerhalb des EAC führte zu einer vermehrten Publikation von Texten, die Informationen über ihre Einsatzgebiete oder die Herkunftsregionen von Verbündeten und Feinden enthielten. Bei diesen publizistischen Beiträgen handelte es sich einerseits um allgemeine Darstellungen über Geografie, Fauna, Flora und ethnische Zusammensetzung der lokalen Bevölkerung und andererseits um Reiseberichte afrikanischer Soldaten und europäischer Kriegsberichterstatter. Als Textgattungen hatten sich swahilisprachige „indigene Ethnografie“ und Reisebeschreibung bereits in Form von Auftragswerken für europäischer Kolonialbeamte und Wissenschaftler etabliert, die zunehmend Eingang in solche Zeitungen fanden, die neben dem Informations- auch einen Bildungsanspruch für sich reklamierten. *Mambo Leo* nahm diesbezüglich eine Vorreiterrolle ein.<sup>101</sup>

*Askari* begann im Juli 1942 mit der Publikation von Momentaufnahmen über Freizeitaktivitäten und kurzen Reiseberichten, die Angehörige der in Nordafrika und der Levante stationierten Pioniereinheiten in Form von Leserbriefen an die Redaktion gesandt hatten. Sie beschrieben Ausflüge zu den Pyramiden, nach Galiläa, Nazareth und Jerusalem – Kulturstätten also, die nach christlich-europäischen Maßstäben zum Repertoire einer Reise in diese Region gehörten. Die Funktion dieser Beiträge schien weniger die Publikation von Sachinformationen gewesen zu sein, als die Vermittlung der Emotionen, welche die Besucher bei der Besichtigung dieser Denkmäler empfunden hatten und die mit den Verben staunen (*-staajabu*) und freuen (*-furahi*) bezeichnet wurden. Auf diese Weise produzierten die Autoren „Nachrichten des Gefühls und der Hilfe“ (*habari ya hisani na msaaada*), die es Wert waren, an die kommende Generation weitergegeben zu werden.<sup>102</sup> Ein gutes Gefühl versuchte die Redaktion auch mit Blick auf die Schiffsreise zum Einsatzgebiet Madagaskar zu vermitteln, indem über das fröhliche Treiben an Bord und über das freundschaftliche Verhältnis zwischen Schiffsmannschaft und Armeepersonal berichtet wurde.<sup>103</sup>

Wesentlich emotionsloser waren die Überblicksdarstellungen der Einsatzgebiete gestaltet. Sie zielten auf die Vermittlung von Faktenwissen ab und wurden, den Autorennamen zufolge, sowohl von der Redaktion als auch von Soldaten verfasst. Deren Beiträge unterschieden sich darin, dass die Darstellungen letzterer vor allem die Beziehungen zwischen der einheimischen Bevöl-

kerung und den ostafrikanischen Mannschaften in den Blick nahmen, während sich die Texte der Herausgeber auf geografische, ethnografische oder sozialökonomische Aspekte konzentrierten.<sup>104</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass *Askari* in Vorbereitung des Einsatzes ostafrikanischer Truppen in Südasien ausführlich über Mahatma Gandhi und die indische Unabhängigkeitsbewegung informierte und diese Bestrebungen als Teil eines gemeinsamen Kampfes für Freiheit und Frieden in den Legitimationsdiskurs einband.<sup>105</sup>

Im August 1942 führte die Redaktion der kommandoubergreifenden Zeitung mit *Desturi za Kigeni* (Fremde Sitten) eine Rubrik ein, die ausschließlich ethnografisches Wissen vermittelte. Sie erschien in vierzehntägigem Rhythmus und teilte sich ihren Platz mit den *hadithi*, den Geschichten aus Ostafrika. Als erste Beiträge erschienen Beschreibungen über den Feind im Fernen Osten.<sup>106</sup> Die propagandistische Legitimierung des Einsatzes ostafrikanischer Soldaten in Kämpfen gegen die japanische Armee setzte somit bereits zu einem Zeitpunkt ein, als noch kein konkreter Einsatzbefehl vorlag. Die Beiträge zielten neben der Vermittlung von Sachwissen auf die Evozierung des negativen emotionalen Potenzials der Leser ab, welches für die Herstellung von Feindbildern notwendig ist. Im Gegensatz zu Darstellungen über Herkunftsgebiete alliierter Personengruppen stand bei diesen Texten die Ausformung eines charakterlichen Stereotyps im Vordergrund. Die in der unmittelbaren Nachkriegszeit verstärkt publizierten Beschreibungen über Großbritannien verzichteten vollständig auf die Darstellung von Personengruppen. Hier verlegte sich die Redaktion eher auf Erläuterungen über die Funktionsweise diverser ziviler Institutionen und Arbeitswelten wie moderner landwirtschaftlicher Produktionsmethoden.<sup>107</sup>

*Habari Zetu*, das Blatt für die Truppen am Horn von Afrika, begann im September 1943 mit detaillierten Ausführungen über die Lebensweise, Kriegsziele und Kriegsführung der Japaner. Dieser Text bildete ein Ensemble mit einem Bericht über den bevorstehenden Einsatz kenianischer Verbände in Südasien.<sup>108</sup> Argumente für den Einsatz von afrikanischen Soldaten in Burma koppelte die Redaktion mit geografischen und ethnografischen Beschreibungen und publizierte neun Monate später, also mit dem erfolgten Einsatz an der Front, einen umfangreichen diesbezüglichen Beitrag.<sup>109</sup> Soldatische Berichte aus Südasien erschienen ebenfalls um diese Zeit.

Im Unterschied zu den eher allgemein gehaltenen Darstellungen der kommandoubergreifenden Militärzeitungen konzentrierten sich die Publikationen auf Divisionsebene in den *out-of-area*-Gebieten auf Informationen über die je-

weilige lokale Bevölkerung. *Pamoja*, die Zeitung für die auf Madagaskar stationierten Verbände, ging aus Platzgründen so weit, dass sie lediglich Wissenswertes über die in Diego Suarez existierenden Einwohnergruppen publizierte. Hierbei wurde die Bevölkerung nach Hautfarbe, Sprache, Herkunft und sozialer Stratifikation klassifiziert.<sup>110</sup> Wissen über angemessene Verhaltensweisen, Sitten und dergleichen erhielten die Soldaten nicht. *Heshimas* Redaktion gestaltete ihre Beschreibung geo- und ethnografischer Gegebenheiten auf Ceylon in Form einer Karte-Text-Komposition mit Rückverweisen auf den afrikanischen Heimatkontext sowie praktische Hinweise für das alltägliche Leben auf der Insel. Hinweise auf günstige Transportmittel seien hier als Beispiel genannt.<sup>111</sup> Die Beschreibung der Inselfauna schien bei der soldatischen Leserschaft allerdings auf wenig Anklang gestoßen zu sein und beschränkte sich auf einen ersten Teil.<sup>112</sup>

Informationen über Ceylons geografische Beschaffenheit, Tier- und Pflanzenwelt sowie Bevölkerung erhielten auch die Leser von *Pamoja*, der Zeitung für die auf Madagaskar stationierten Mannschaften. Entsprechende Informationen wurden in einen Bericht über die Fortschritte der 11 (EA) Division eingebunden.<sup>113</sup> Ferner bildete ab 1944 die Berichterstattung über die Kämpfe in Südostasien einen regionalen Schwerpunkt in *Pamoja*. Möglicherweise ist dieser Fokus darauf zurückzuführen, dass viele der auf Madagaskar stationierten Verbände als Truppenverstärkung für die Einheiten in Burma dienten. Zudem waren beide Einsatzgebiete dadurch verbunden, dass die Soldaten mehrheitlich bereits am Abessinienfeldzug teilgenommen und somit ihren guten Ruf zu verteidigen hatten.

Diese inhaltliche Verbindung setzte sich in Beschreibungen über die Bevölkerung der Alliierten fort. Sowohl in *Pamoja* als auch in *Heshima* lag der Schwerpunkt eindeutig auf China. Hierbei ging es den Autoren vor allem um die Charakterisierung der chinesischen Armee unter General Chiang Kai-shek, wobei sich der Blickwinkel auf die Erfassung des einfachen Soldaten, sein Alter, seine Uniform und seinen Bildungsgrad verengte. Mit Bezug auf die Sprach- und Bildungspolitik wurden implizit Parallelen zur Erfahrungswelt der ostafrikanischen Soldaten gezogen. Die chinesische Bevölkerung spielte insbesondere in ihrer Frontstellung zu Japan und ihrem Kampf gegen die japanische Unterdrückung eine Rolle. Aber auch die jahrhundertelange Bildungstradition einschließlich des komplexen Schriftsystems wurde thematisiert.<sup>114</sup>

Die Reisebeschreibungen und Berichte über Land und Leute orientierten sich in ihrer Darstellungsform an europäischen Vorbildern und der in der zivi-

len Publizistik etablierten Gattung indigener Ethnografie. Ihre Funktion schien während des Krieges allerdings weniger in der Vermittlung von Faktenwissen als in der Herstellung emotionaler Haltungen bestanden zu haben. Gefühlshaltungen bezogen sich ferner auf den alliierten Freund, den gemeinsamen Feind und schließlich auf die Gemeinschaft der ostafrikanischen Kombattanten im Großraum Indischer Ozean. Diese emotionale Komponente wich in der unmittelbaren Nachkriegszeit einer rationalen Darstellung, in der britische Verwaltungsstrukturen und Arbeitswelten dem soldatischen Leserpublikum als Richtschnur für die Nachkriegsentwicklung in den Heimatgebieten angeboten wurden.

### Literarische Texte

Literarische Beiträge in Prosa und Poesie waren im Vergleich zur zivilen Presse verhältnismäßig selten in den Armeepublikationen enthalten. Die anfänglichen Versuche der Zeitung *Heshima*, Geschichten als festen Bestandteil der Zeitung zu etablieren, fand keine Zustimmung der soldatischen Leserschaft, wie das ablehnende Votum der ersten Meinungsumfrage bestätigte.<sup>115</sup> Einen erneuten Versuch, das literarische Genre im publizistischen Lesematerial zu verankern, unternahm die Redaktion im Januar 1944 mit einem *Shindano la Hadithi Kweli* – einem „Wettstreit der wahren Geschichten“. Sie bat ihre Leser um die Einsendung von Geschichten über wundersame Dinge (*jambo la ajabu*), die der Schreiber seit seiner Ankunft auf Ceylon erlebt hatte.<sup>116</sup> Da in der Folge keine derartigen Texte in der Zeitung abgedruckt wurden, scheint auch dieser Versuch erfolglos gewesen zu sein. Allerdings fanden Hinweise auf merkwürdige bzw. unwahrscheinliche Begebenheiten Eingang in die Leserpostecke.

Im Gegensatz zu den Geschichten stand die Veröffentlichung von Gedichten zu keinem Zeitpunkt zur Diskussion. Interessant ist, dass in den zivilen Blättern, die zum Lesematerial der Soldaten gehörten, die Funktion der Gedichte als eine Form des Dialogs mit den Armeeingehörigen deutlich zum Tragen kam. Während Lyrik in der Militärpresse vergleichsweise selten erschien, bildete sie einen integrativen Bestandteil der Regierungsblätter, hier vor allem in *Mambo Leo* und *Baraza*. Das Ungleichgewicht zwischen Zivil- und Militärpresse liegt möglicherweise darin begründet, dass nur wenige der Soldaten das Swahili als Muttersprache beherrschten und mit den Grundregeln der Swahilipoesie nicht vertraut waren.

Meinungsäußerungen in poetischer Form zu zeitgenössischen und allgemeinen Themen hatten sich in allen swahilischsprachigen Zeitungen der Zwi-

schenkriegszeit als fester Bestandteil etabliert. Die Anfänge dieses Prozesses sind bereits in den ersten Presseerzeugnissen Ostafrikas zu beobachten.<sup>117</sup> Die in der zivilen Presse abgedruckten Gedichte, die vor allem säkulare Themen behandelten, können in der literarischen Tradition der politisch motivierten Kurzpoesie des 19. Jahrhunderts verortet werden, die mit dem Dichter Muya-ka bin Haji al-Ghassaniy (1776-1837) aus Mombasa eine Blüte erlebte.<sup>118</sup> Für Soldaten, die bereits vor ihrem Eintritt in die jeweiligen Militärverbände swahilischsprachige Zeitungen genutzt hatten, war diese Zeitungsliteratur also kein Novum.

Das reichhaltige Erbe der Swahililiteratur im Allgemeinen und der ostafrikanischen Dichtkunst im Besonderen gehört zu den am besten erforschten Gebieten der afrikanischen Literatur. Allerdings steht eine systematische Untersuchung der Zeitungsliteratur noch aus. Vielmehr dienten Gedichte, die in ostafrikanischen Zeitungen abgedruckt wurden, der historischen Forschung als „Speicher, als Fundus, als die umfassendste Sammlung von Erlebtem, Erlittenem, Geträumtem, Geformtem und Gedachtem [...], als dokumentiertes kollektives Gedächtnis der Welt.“<sup>119</sup> Mit Arturo Saavedras Buch über die historiografische Swahilidichtung als historische Quelle zur Erforschung der deutschen Kolonialkriege in Ostafrika liegt ein gelungener Versuch vor, Poesie in der Geschichtsforschung ernst zu nehmen.<sup>120</sup> In Bezug auf die britische Lyrik zum Zweiten Weltkrieg formuliert Catherine Reilly, dass Militär- und Sozialhistoriker in diesen Gedichten einen großen Schatz an Kommentaren über den Krieg heben könnten. Eine poetische Version wäre allein schon durch die ausgesuchte Wortwahl wesentlich anschaulicher als die Prosaerzählung desselben Ereignisses.<sup>121</sup>

Die ostafrikanische Literaturforschung der 1970er Jahre äußerte sich zu swahilischsprachigen Produktionen der britischen Kolonialzeit dahingehend, dass einerseits Gedichte entstanden, in denen Ergebenheit gegenüber der Kolonialmacht als positive Eigenschaft begründet und Gehorsam gepredigt wurde. Sie rangierten folgerichtig unter dem Begriff *Maadili*-Dichtung. Andererseits waren es, wie die Kritiker bemerkten, oftmals dieselben Autoren, die während oder unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg begannen, ihr politisches Bewusstsein hinsichtlich kolonialer Unterdrückung zu formulieren. Beide Richtungen fanden interessanterweise Eingang in die Literaturspalten von *Mambo Leo* – dem Sprachrohr des Department of Education in Dar es Salaam.<sup>122</sup>

Der literaturwissenschaftliche Blick auf swahilischsprachige Produktionen zur Thematik Zweiter Weltkrieg verengte sich auf Shaaban Roberts *Utenzi wa Vita vya Uhruru*<sup>123</sup>. Dieses Gedicht dokumentierte die Sicht des Autors auf den

Krieg in 3000 Strophen, die auszugsweise in *Mambo Leo* abgedruckt wurden. In seinen 1946 unter dem Titel *Maisha yangu* (Mein Leben) verfassten autobiografischen Skizzen schrieb er:

[...] als Adolf Hitler 1939 der Welt den Krieg erklärte, brauchte mich die Dichtkunst, damit ich das gesamte Ereignis beschreibe. Ich versuchte, mich selbst davon abzubringen, aber ich war nicht dazu in der Lage. Lyrik ist die Kunst oder Fähigkeit, ein Ereignis, eine interessante Begebenheit, ein Phänomen oder eine Handlung zu reflektieren. Ich konnte mich nicht einfach still verhalten wie ein Stummer, während doch der Krieg alle Menschen etwas anging. Ich teilte die Freude und den Schmerz aller Menschen. Ich musste auf meine Weise daran Anteil nehmen.<sup>124</sup>

Aufgrund seiner eindeutigen pro-englischen Haltung und seiner engen Verbindung zur britischen Kolonialadministration klassifizierten einige Literaturwissenschaftler der Dar es Salaam Universität in den 1970er Jahren das Gedicht als reaktionär bzw. als Preisgedicht auf die alliierten Streitkräfte. Diese, so die Kritiker, sollten nicht ihm und den anderen kolonial unterdrückten Menschen die Freiheit erkämpfen, sondern europäische bzw. globale Machtverhältnisse neu ordnen.<sup>125</sup> Raymund Ohly hingegen sah in Shaaban Roberts *Utenzi* die literarische Leistung eines Weltbürgers, der sich gegen den Faschismus wandte und dem universalistischen Gedanken Rechnung trug, dass sich kein Mensch mehr diesem Weltkrieg entziehen konnte.<sup>126</sup> Hinsichtlich seiner poetischen Qualität bemerkt Gudrun Mische, dass dieses historiografische Gedicht sicherlich nicht zu Shaaban Roberts Meisterwerken zählte und der Eindruck entstände, dass Zeitungsmeldungen schlicht in Reime gegossen worden sind.<sup>127</sup> In *Maisha Yangu* bemerkt Shaaban Robert selbst, wie kompliziert es für ihn war, Fakten über den Kriegsverlauf zu erhalten, und dass Zeitungsmeldungen eine wichtige Informationsquelle waren.<sup>128</sup> Die negative Beurteilung des Gedichtes scheint inzwischen von afrikanischer Seite gründlich revidiert worden zu sein. Heute zählt Shaaban Roberts *Utenzi wa Vita vya Umruru* zu den 100 besten Werken der afrikanischen Literatur des 20. Jahrhunderts.<sup>129</sup> Über soldatische Reaktionen auf dieses Gedicht ist bislang nichts bekannt.

Thematisch schloss die ostafrikanische swahilisprachige Literaturtradition der letzten dreihundert Jahre Krieg in mindestens drei Strömungen ein. Hierbei handelt es sich erstens um die *Maghazi*-Literatur, die sich mit den Feldzügen der Muslime gegen die Ungläubigen in der Frühphase des Islams befasste.<sup>130</sup> Eines der ältesten und bekanntesten Beispiele ist *Chuo cha Herkal*, welches den

Kampf Alis gegen den oströmischen Kaiser Heraklios zum Inhalt hat. Zweitens sind dichterische Werke entstanden, welche die militärischen Auseinandersetzungen zwischen ostafrikanischen Küstenstädten bzw. Stadtstaaten beschrieben. Eine dritte Gruppe von Gedichten thematisierte europäische Kriege, in denen ostafrikanische Akteure als Feinde, wie bei den kolonialen Eroberungsfeldzügen, als Verbündete bzw. Unterstellte in Form von Angehörigen der Schutztruppen oder als Teil der in den Weltkriegen kämpfenden Kontingente beteiligt waren.<sup>131</sup>

Die lyrische Beschäftigung mit dem Thema Krieg, die über dreihundert Jahre in der Swahililiteratur zurückverfolgt werden kann, führte zur Ausbildung von sprachlichen Bildern, die quasi als musterhafte Vorlage für die Einbindung des Zweiten Weltkrieges dienten. Im lexikalischen Bereich werden beispielsweise Tiernamen mit bestimmten Eigenschaften assoziiert. *Chui* (Leopard), der in der historiografischen Lyriktradition immer die Rolle des Überlegenen einnimmt, erfüllt diese stilistische Funktion auch in der Kriegspoesie.

Sasa, pote, majeshi yetu duniani  
Yangoja kama chui kuvuma shambulioni  
 Na kupiga kwa juhusi.  
 Tupigane na nguvu, hata na akili

Jetzt befinden sich unsere Truppen überall auf der Welt.  
Sie warten wie Leoparden und ziehen brüllend in die Schlacht  
 Und strengen sich an im Kampf.  
 Lasst uns kämpfen mit Stärke und auch mit Verstand.<sup>132</sup>

Die Rückbindung an die literarische Tradition schließt ferner formelhafte Abschlüsse ein, welche den Wunsch nach göttlicher Rechtleitung ausdrücken.

Mungu atubariki,  
 Wala hatutingishiki,  
 Na muamuzi wa haki  
 Atatuongoza njia

Gott schütze uns,  
 und bewahre uns vor Schaden,  
 mit gerechten Entscheidungen  
 leite er uns auf dem Weg.<sup>133</sup>

Als beliebte stilistische Komponente fanden auch Sprichwörter Eingang in die Texte:

Tuvumilie wenyewe kwa wenyewe kuepukana na ukaaji porini kushika adabu,  
 Kila mmoja amuone mwenzake ni Bwana, nafasi kupeana, kuacha maon-gezi,  
 Wazee waliyasema: mshika mbili moja huponyaoka; heri makwetu.  
 Mwaka mpya umeandama '44.

Habt Nachsicht miteinander und vermeidet primitives Verhalten, zeigt Respekt.

Jeder solle den anderen als Mann ansehen, ihm eine Chance geben, und Nachrede vermeiden.

Wie die Alten sagten: Man kann nicht zwei Dinge gleichzeitig tun, Glück daheim.

Das Neue Jahr hat begonnen '44.<sup>134</sup>

Die wichtigsten formalen Komponenten, an denen Lyriker gemessen werden, ist die Einhaltung des Metrums und die ästhetische Kraft des Ausdrucks. Beide Aspekte wurden in den Gedichten, die in den Militärpublikationen erschienen, mit Sicherheit nicht zur Meisterschaft gebracht. Allerdings bemisst sich die Bedeutung dieser Stücke für den propagandistischen Gesamtzusammenhang weniger anhand ästhetischer Kriterien als an ihrer sozialen Funktion.<sup>135</sup> Soweit bekannt, hatten die Autoren inner- oder außerhalb des Militärs eine Ausbildung genossen und waren in den Schreibstuben, den Sanitäts- und Hygieneeinheiten oder als Fahrer tätig. Ihre Beteiligung am Krieg eröffnete ihnen vielleicht erstmals die Möglichkeit, mit Sprache in lyrischer Form zu experimentieren. In den meisten Fällen griffen die Verfasser auf etablierte metrische Muster zurück wie das *shairi*,<sup>136</sup> einer beliebten Form der Kurzdichtung, oder sie dichteten im *utenzi*-Metrum,<sup>137</sup> welches poesiegeschichtlich eher für längere Werke genutzt wurde. Daneben waren aber auch andere weniger stark an den Reim gebundene Formen zu finden.

Jenseits der historiografischen Dichtung, die vor allem Eingang in die zivile Presse fand, spielten im militärischen Umfeld Gedichte mit appellativer und didaktischer Funktion eine wichtige Rolle. Die Adressaten dieser Lyrik waren die ostafrikanischen Soldaten. In ihr wurden einerseits der idealistische Patriotismus und der Glaube an den Sieg der Alliierten, also ein gewisser Heroismus,

formuliert, andererseits aber auch die Einhaltung der Truppendisziplin eingefordert. Mit Bezug auf den letztgenannten Aspekt ist vor allem Stephens M. S. Raphaels Gedicht *Tusiharibu Heshima, Wakatuita Wajinga* (Beschmutzt nicht unsere Ehre, sonst werden sie uns Dumme nennen) hervorzuheben.<sup>138</sup> Es ist ein Appell gegen die im Herbst 1943 immer häufiger auftretenden Disziplinverstöße in den auf Ceylon stationierten Einheiten. Waren es doch gerade diese Verbände, die sich im Abessinienfeldzug einen aufgezeichneten Ruf erworben hatten, den es zu verteidigen galt.

Ferner findet sich in *Pamoja* ein Beispiel poetischer Kette mit mindestens drei Gedichten, die ein Thema variieren und in ihrer Variation auf das vorgängig publizierte Werk Bezug nehmen. Interessanterweise thematisieren diese Gedichte keine militärischen Belange, sondern philosophieren über den Ablauf eines Jahres durch die Bewegung der Gestirne.<sup>139</sup>

Die in den Militärzeitungen publizierten Gedichte waren im Unterschied zu den swahili- und nyanjasprachigen Marschliedern, die vermutlich eine wichtige integrative und unmittelbar ordnende Funktion hatten, soldatische Meinungsäußerungen mit eher flüchtigem Charakter.<sup>140</sup> Als Gelegenheitsdichtung verwiesen sie auf einen eingeschränkten Kreis von Adressaten und auf konkrete Anlässe. Über ihre Rezeption ist, bis auf die poetische Kette in *Pamoja*, nichts bekannt.

Kriegspoesie, die in der zivilen Presse veröffentlicht wurde, ist in zwei wesentlichen Aspekten von der soldatischen Kriegsliteratur abzusetzen. Im Unterschied zu den soldatischen Autoren, die meist unmittelbar am Kriegsgeschehen beteiligt waren bzw. darauf vorbereitet wurden, betrachteten die zivilen Autoren das Phänomen eher aus der Distanz zum militärischen Alltag. Sie verarbeiteten andere, nämlich zivile Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges. Der bekannte Autor Salehe Kibwana (c. 1887-1966), der während des Krieges als Telegraphist in Mikindani tätig war, beschrieb beispielsweise, in welchem Umfang die Zivilbevölkerung in die Produktion kriegswichtiger Güter eingebunden wurde.<sup>141</sup> Aufgrund seiner Erfahrungen als Angestellter auf dem Postamt unterrichtete er die Leser ferner über Mängel im Briefverkehr zwischen den Militärangehörigen und ihren Familien, die er auf das Fehlverhalten der Soldaten zurückführte. Diese bezeichnete er trotz allem als *mashujaa* – als ostafrikanische Helden der King's African Rifles.<sup>142</sup> Somit blieb dieses Gedicht bei aller Kritik in erster Linie eine Verherrlichung der Helden und steht damit ganz in der traditionellen Verbindung von Kriegspoesie und Elegien. Diese Tradition hatte sich in den europäischen Literaturen mit dem Ersten Weltkrieg dahinge-

hend geändert, als der Krieg erstmals in einer antiheroischen, antisentimentalen und letztlich gegen den Krieg gewandten Sprache behandelt wurde.<sup>143</sup> Shaaban Roberts *Utenzi wa Vita vya Ubruru* deutet diesen Trend auch für die Swahili-Dichtung an.

## Visuelle Darstellungsformen

### Karten und soziale Raumproduktion

Die Nutzung von Karten zur Veranschaulichung strategischer Positionen und Kriegsverläufe blieb in der swahilischsprachigen Militärpresse über den gesamten Kriegszeitraum hin sehr beschränkt. Dieser Fakt lässt jedoch keine Rückschlüsse auf den generellen Einsatz und die Rezeptionsfähigkeit von kartografischem Material unter den Mannschaften zu. Die Fähigkeit, Karten zu lesen und mit topografischen Begriffen und Symbolen umzugehen, scheint nicht nur an ostafrikanische Spezialeinheiten vermittelt worden zu sein, sondern wurde zunehmend auch Bestandteil der Ausbildung von Infanteriesoldaten.<sup>144</sup> Die propagandistische Nutzung des Umstandes, dass einfache Soldaten den Umgang mit Karten, sprich den Umgang mit strategischem Wissen erlernten, verdeutlichte ein Titelblatt der Divisionszeitung *Heshima*. Es zeigt einen Armeelehrer vor einer physischen Karte, welche den Indischen Ozean, Teile des südwestlichen Pazifiks sowie den asiatischen Kontinent abbildet. Im Vordergrund erscheint die soldatische Hörerschaft. Die Bildunterschrift erläutert, dass die auf Ceylon stationierten Soldaten einmal wöchentlich Informationen über den Kriegsverlauf erhielten. Insgesamt deutet die Verwendung von Kartenmaterial in der Militärpresse darauf hin, dass die für Propaganda zuständigen Militärinstitutionen ein Mindestmaß an topografischem Wissen bei den ostafrikanischen Soldaten voraussetzten. Das trifft im Besonderen auf die in Südasien stationierten Verbände zu.<sup>145</sup> Allerdings bestanden mit großer Wahrscheinlichkeit gravierende Unterschiede zwischen dem verwendeten Kartenmaterial für den soldatischen Unterricht, das sich vermutlich aus topografischen Militärkarten zusammensetzte, und den propagandistischen Angeboten, bei denen es sich ausschließlich um thematische Karten handelte.

Der Einsatz von Karten zu Propagandazwecken beschränkte sich in den bislang aufgefundenen Militärpublikationen auf zwei Zeitungen: *Askari* und *Heshima*. Während *Askari* bis auf eine Ausschnittkarte, auf der Burma und ein Teil des Indischen Ozeans abgebildet sind, nur Darstellungen der ostafrikanischen Kolonialgebiete veröffentlichte, besticht *Heshima* durch ein kontinuier-

liches Angebot von kartografischem Material, welches Berichte über europäische, vor allem aber asiatische Kriegsschauplätze visuell kommentierte.

*Askari* begann im Herbst 1945 damit, den Heimatnachrichten Abbildungen voranzustellen, die das jeweilige ostafrikanische koloniale Territorium zeigten. Das kartografische Muster ist bei allen Karten identisch. Der jeweilige Kolonialstaat erschien als weiße Konturkarte, auf der die wichtigsten Städte und Flüsse verzeichnet und die angrenzenden Territorien als schraffierte Flächen markiert waren. Der Name des Kolonialstaates ist zentriert und optisch hervorgehoben.



Abb. 9: Karte „Kenya“ (*Askari* vom 25.7.1946, S. 3)

Diese Karten erschienen zu einem Zeitpunkt, als die Demobilisierung in vollem Gang war. Sie können als ikonografische Repräsentationen von „Heimat“ gelesen werden, die territorial dem Kolonialstaat entspricht.<sup>146</sup>

*Heshima*, die Wochenzeitung der 11 (EA) Division, nutzte Karten ausschließlich im konkreten Verbund mit Texten. Während *Askari* eine Bild-Text-Komposition nicht explizit herbeiführte, beeindruckte *Heshima* durch ihre Bild-Text-Kohärenz. Sie wurde durch eine gut ausgearbeitete Metasprache hergestellt, die den Leser fortlaufend auf die in den Augen der Redaktionen wesentlichen Aspekte der Karte hinwies. In einigen Fällen ist eine Beschrift-

tung der Karte in Swahili oder Englisch vorhanden. Inhaltlich lässt sich das in *Heshima* publizierte Material in drei Gruppen unterteilen. Die erste umfasst solche Karten, die Kriegsverläufe außerhalb des Einsatzgebietes der ostafrikanischen Truppen thematisierten. Dabei handelte es sich um Vorstöße der Alliierten in Europa. Eine zweite Gruppe bilden Karten, die sich auf die Ereignisse im südwestlichen Pazifik bezogen. Obgleich auch in diesem Gebiet keine ostafrikanischen Einheiten kämpften, unterscheiden sie sich von der ersten Gruppe dadurch, dass sie auf den gemeinsamen Feind, die japanische Armee, Bezug nahmen. Die dritte Gruppe von kartografischen Darstellungen bezog sich unmittelbar auf die Einsatzgebiete der soldatischen Leserschaft – Ceylon, Indien, Burma und der Großraum Indischer Ozean.

Was die Karten als Teil der Kriegspropaganda ausmachte, ist die in ihnen vermittelte militärstrategische Perspektive. Diese wurde einerseits durch die abgebildeten Territorien selbst realisiert. Der Indische Ozean war beispielsweise als homogener Raum zu sehen, in dem nicht nur dessen westlicher und östlicher Teil miteinander verbunden waren, sondern der eine strategische Bindung zum südwestlichen Pazifik aufwies (Abb. 10).



Abb. 10: Karte „Indischer Ozean“ (*Heshima* vom 11.8.1943, S. 7)

Andererseits waren die Karten mit einer Symbolik ausgestattet, die folgende strategischen Gesichtspunkte thematisierten:

Kohärenz des Kriegsgebietes: Dieser Aspekt wurde durch Verbindungslinien mit Entfernungsangaben hergestellt. Sie bildeten keine realen Land- oder Schifffahrtsrouten ab, sondern drückten in allen Fällen potenzielle Angriffsmöglichkeiten bzw. Gefahr aus, die jedoch keine eindeutige Gerichtetheit aufwies.

Kontrolle des Territoriums: Wichtigstes kartografisches Element dieser Karten waren die Vektoren. Ihre Spitze zeigte auf die angegriffene bzw. militärisch unterlegene Seite. Lineare Vektoren unterstrichen die strategische Wichtigkeit einer Lokalität, nichtlineare Vektoren, die sich zur Spitze hin verjüngten, erhöhten die Dynamik der Karte. Die phallische Symbolik unterstreicht die Maskulinität und suggeriert die Überlegenheit des Angreifers (Abb. 11).

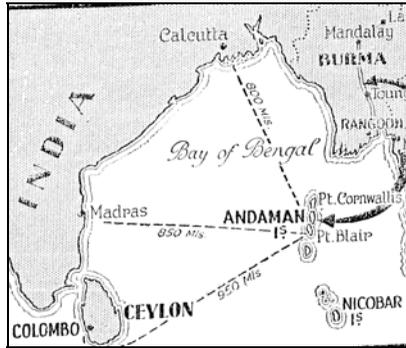


Abb. 11: Karte „Golf von Bengalen“ (Heshima vom 15.12.1943, S. 3)

Bedeutung von Objekten: Hierbei handelte es sich insbesondere um kriegsstrategisch bedeutsame Produktionsstätten, Rohstoffgebiete und Infrastrukturen. Die hierzu verwendete Symbolik wurde in einer Legende erläutert (Abb. 12).

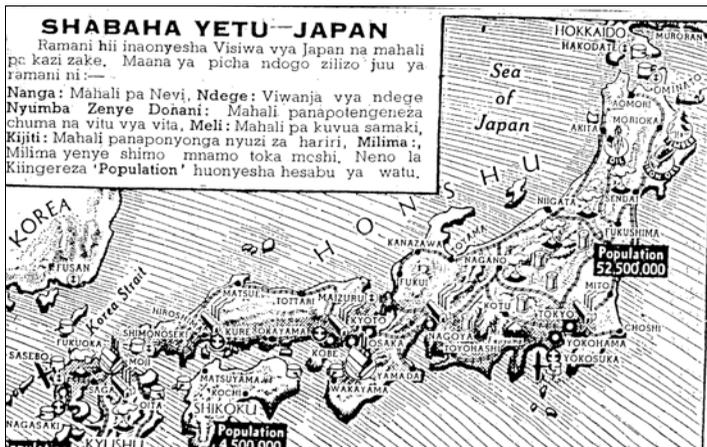


Abb. 12: Karte „Militärstrategische Orte – Japan“ (Heshima vom 11.7.1945, S. 3)

Über die Rezeption der Karten unter der soldatischen Leserschaft ist bislang nichts bekannt. Keiner der Leserbriefe nahm auf dieses Material Bezug. Sie können als propagandistischer Versuch gelesen werden, Einfluss auf die Raumvorstellung der Männer zu nehmen. Es sind Karten, die den politischen Willen des Kartenproduzenten ausdrückten. Sie waren normativ, indem sie dem soldatischen Betrachter einen bestimmten Blick auf die Karte vorgaben, und sie präsentierten militär-strategische Argumente, die den Einsatz ostafrikanischer Truppen insbesondere in Südasien legitimieren sollten.

In bildungspolitischer Hinsicht scheint zudem die Tatsache wichtig, dass den Soldaten erstmals der Einblick in und damit die Teilhabe an strategischem Wissen gewährt wurde. „Karten bilden Macht ab. Kartenwissen ist sogar selbst Macht. Wer Karten hat, weiß mehr über die Organisation des Raumes. [...] Karten gewähren den Überblick, den man im Gewimmel des Erdendaseins und erst Recht im Getümmel des Kampfes nicht hat.“<sup>147</sup> Die Fähigkeit zum Umgang mit Karten, sowohl den thematischen als auch den topografischen Militärkarten, ordnete sich in die Bandbreite der Wissensbestände ein, welche die britische Militärführung für die ostafrikanischen Soldaten als strategisch notwendig erachtete.

### Zeichnungen als publizistisches Novum

Visuelle Repräsentationen des Armeelebens in gezeichneter Form lassen sich bereits für die Anfänge der swahilisprachigen Militärpresse belegen. *Askari* platzierte in ihrem ersten Erscheinungsjahr 1942/1943 eine Dreiergruppe Zeitung lesender afrikanischer Soldaten auf dem Titelblatt direkt unter die Zeitungüberschrift. Mit der Änderung des Layouts im Frühjahr 1943 verschwand diese Abbildung wieder. Es sollte noch ein gutes Jahr dauern, bis sich Zeichnungen als fester Bestandteil in dieser Zeitung etabliert hatten. Bis 1944 dominierten in *Askari* vor allem Fotografien die visuelle Seite der Publikation. Ganz ohne Zeichnungen wurde auch die vom kenianischen Büro für Öffentlichkeitsarbeit herausgegebene Zeitung *Kwetu*, später *Kwetu Kenya*, gestaltet. *Habari Zetu*, das Informationsblatt für die ostafrikanischen Verbände am Horn von Afrika sowie *Pamoja*, die Zeitung für die auf Madagaskar stationierten ostafrikanischen Verbände, verzichteten, soweit aus den wenigen erhaltenen Exemplaren ersichtlich ist, ebenfalls auf die Einbindung von Zeichnungen. Die Redaktionen ergänzten ihre Beiträge durch Fotografien. Obgleich *Heshima* bereits in ihren ersten Ausgaben visuelles Material in zeichnerischer Form verwendete, dominierte auch hier bis zum Frühjahr 1945 die Fotografie.

Die zivilen Publikationen *Habari za Vita*, *Baraza* und *Mambo Leo*, welche den Soldaten relativ regelmäßig als Lesematerial angeboten wurden, druckten über den gesamten Kriegszeitraum nur Zeichnungen im Rahmen der Produktwerbungen ab, in denen der afrikanische Soldat als zentrales Element in der Werbung für *Simba Chai* (Löwentee) auftauchte. Alles in allem fanden gezeichnete Repräsentationen vergleichsweise spät, d. h. erst gegen Kriegsende bzw. in der unmittelbaren Nachkriegszeit, Eingang in die ostafrikanische Militärpresse. Mit Blick auf die britischen Armeezeitungen, die vermutlich als Vorlage für die Gestaltung der swahilisprachigen Schwesterpublikationen dienten, ist diese späte Verwendung des zeichnerischen Elements erstaunlich. Denn in den britischen Vorbildern waren vor allem humoristische Zeichnungen bis hin zu deren serieller Spielart, dem *Comic*, ein wesentlicher Bestandteil. *Jambo!*, das Militärblatt des EAC für seine britischen Angehörigen, veröffentlichte regelmäßig zeichnerische Darstellungen.

Eine diachrone Betrachtung der Verwendung von gezeichneten Darstellungen in der ostafrikanischen Presse belegt zudem, dass Zeichnungen bereits um die Jahrhundertwende Eingang in die Regierungs- und Missionszeitungen gefunden hatten. In den 1930er Jahren erhöhte sich ihr Aufkommen im Zusammenhang mit der Produktwerbung. Außerhalb des Pressebereiches waren es vor allem Schulbücher, die Zeichnungen in großem Umfang abdruckten. Auf der Produzentenseite lag demnach eine gewisse Erfahrung hinsichtlich der Verwendung bzw. Herstellung von geeignetem zeichnerischem Material für eine afrikanische Öffentlichkeit vor. Eine explizite Begründung seitens britischer Propagandaverantwortlicher für die spärliche Verwendung von Zeichnungen in der Militärpresse konnte nicht gefunden werden. Möglicherweise spielten hier Unsicherheiten in Bezug auf geeignete Darstellungen für ein soldatisches Publikum, das fehlen geeigneter Zeichnungen oder schlichtweg technische Bedingungen eine Rolle.<sup>148</sup>

Die zeichnerischen Abbildungen lassen sich grob in illustrativen Schmuck, Illustrationen mit Textreferenz und Zeichnungen mit Signalfunktion unterteilen. Illustrativer Schmuck bezeichnet jene Darstellungen, denen keine unmittelbare Referenz auf einen Text oder zum kommunikativen Gesamtzusammenhang nachgewiesen werden kann. Dabei handelte es sich beispielsweise um die Abbildung einer romantischen Szene aus dem europäischen Mittelalter auf der Seite mit Heimatnachrichten,<sup>149</sup> oder um die historische Darstellung eines chinesischen Aristokraten in der Leserpostecke.<sup>150</sup> Abbildungen dieser Art tauchen in den erhaltenen Ausgaben nur selten auf.

Die Mehrheit der publizierten Zeichnungen hatte entweder impliziten oder expliziten Textbezug. Unter Zeichnungen mit implizitem Textbezug sind Abbildungen zu verstehen, die aufgrund ihrer Platzierung in einer bestimmten Rubrik die Aussage der Texte illustrieren. Dabei handelte es sich beispielsweise um pastorale Szenen, welche die Redaktion von *Askari* vorzugsweise in der Rubrik Heimatnachrichten abdruckte. Zeichnungen mit expliziter Textreferenz weisen durch Bildunterschriften auf die entsprechenden Textbeiträge hin. Die Herausgeber von *Heshima* legten besonderen Wert auf eine explizite Zuordnung von Bild und Text. Zeichnungen, die in der Rubrik *Barua za Askari* (Soldatenbriefe) abgedruckt wurden, erhielten mit der Bildunterschrift einen Verweis auf den entsprechenden Leserbrief. In didaktischen Beiträgen wie beispielsweise *Jambo Juma! Jambo Ali! Jambo Mwaka Mpya wa 1944*,<sup>151</sup> einem Text über das korrekte Auftreten und Erscheinungsbild des Militärangehörigen in der Öffentlichkeit, wurde eine sehr enge Text-Bild-Verknüpfung vorgenommen (Abb.13).

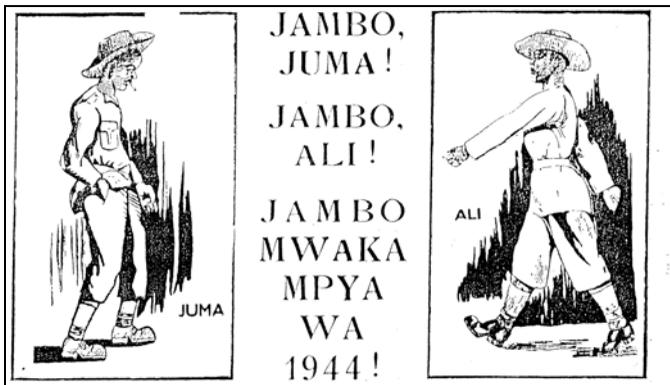


Abb. 13: Zeichnung „Jambo Juma! Jambo Ali!“ (*Heshima* vom 29.12.1943, S. 3)

Um eventuelle Missverständnisse zu vermeiden, erklärte der Verfasser dieses Textes zunächst, dass es sich bei Ali und Juma um fiktive Personen handele. Der Unterschied zwischen den abgebildeten Personen und den Soldaten auf Ceylon, an die sich der Text richtete, würde allein schon in der Länge der Hosen deutlich. Der Text wurde durch den häufigen Gebrauch der perzeptiven Verben *-tazama* (ansehen), *-ona* (sehen), *-angalia* (genau betrachten) im Imperativ oder Konjunktiv und ihrer Ableitungen *-onyesha* (zeigen), *-onekana* (sichtbar sein) interaktiv mit dem Ziel gestaltet, die Bildbetrachtung zu steuern.

Bei Zeichnungen mit Signalfunktion handelt es sich um Darstellungen, die in vorhergehenden Ausgaben als Zeichnungen mit expliziter oder impliziter Textreferenz publiziert worden waren. Ihr Erscheinen blieb im Wesentlichen auf die Armeezeitung *Askari* beschränkt und umfasste die drei Themen Umgang mit Geld, Mobilität und Radio. Das erste Thema wurde durch zwei wiederholt abgedruckte Zeichnungen referiert. Dabei handelte es sich zum einen um die Darstellung eines Sparbuches, um das herum Geld aufgeschichtet ist. Die andere Zeichnung zeigte einen Soldaten in der Seitenansicht, der sein Geld zählt. Beide Zeichnungen unterstützten die Kampagne der Kolonialregierung, Geldeinlagen auf der Postbank zu tätigen und monetär vorzusorgen. Das Thema Mobilität, genauer überhöhte Geschwindigkeiten in geschlossenen Ortschaften, wurde mehrfach durch die Zeichnung eines Motorradfahrers, der kaum mehr den Boden berührt und Hühner aufscheucht, in Szene gesetzt. In textreferenziellen Zusammenhängen tauchte dieses Bild im Zusammenhang mit Berichten über den Heimaturlaub oder Unfällen durch Militärfahrzeuge auf. Darüber hinaus wurde das Fahrrad zu einem wichtigen Symbol für einen Wohlstand, der mit dem Gelderwerb durch Militärdienst gekoppelt war (Abb. 14 und 15).<sup>152</sup>



Abb. 14: Zeichnung Fahrrad I  
(*Askari* vom 12.6.1945, S. 4)



Abb. 15: Zeichnung Fahrrad II  
(*Askari* vom 15.11.1944, S. 4)

Den Bezug zum dritten Thema, dem Radio, stellte die Redaktion einerseits durch die Zeichnung eines schlafenden Soldaten vor einem Radioempfänger und andererseits durch die Abbildung eines europäischen, zivilen Nachrichtensprechers vor einem Mikrofon her. Diese Zeichnungen erschienen erstmals kurz vor dem Abschalten des Militärsenders *Radio 7 LO Nairobi* im Herbst 1946. In den Bildunterschriften wurden die Leser explizit zum Radiohören

aufgefordert und auf die Bedeutung dieser Art von Informationsaufnahme im Hinblick auf die Demobilisierung hingewiesen.

Hinsichtlich ihrer intendierten emotionalen Wirkung lassen sich die Zeichnungen nach illustrativ-neutralem Charakter und humoristischer Darstellung der Probleme des zivilen und militärischen Alltags differenzieren.<sup>153</sup> In einigen Fällen ist der Terminus Karikatur durchaus angebracht. Sie unterscheiden sich von humoristischen Darstellungen darin, dass sie „kritisieren, kommentieren, überzeugen und belehren [...] aber nicht zwangsläufig auch zum Lachen bringen“.<sup>154</sup> Mit Hilfe inhaltlicher Zuspitzung und zeichnerischer Überspitzung wird in abstrahierter Form Kritik geübt. Komplexe Sachverhalte werden zu einer Metapher komprimiert, die sich auch Analphabeten und Personen mit geringer politischer Vorbildung erschließen können.<sup>155</sup> Da es sich bei den Militärzeitungen wohl um die ersten Presseerzeugnisse handelte, die ihrer afrikanischen (soldatischen) Leserschaft diese Art von Darstellungen anbot, soll sie an dieser Stelle etwas detaillierter vorgestellt werden.<sup>156</sup>

Humoristische Darstellungen des militärischen Alltags wurden in *Askari* und *Heshima* sehr unterschiedlich behandelt. Während *Askari* unter ausschließlicher Verwendung von Typenkarikaturen die Themen Heimaturlaub, Fußball, Verkehr und Europäer in Afrika behandelte, zeigten die Illustrationen in *Heshima* vor allem das Verhältnis zwischen britischen Offizieren und ihren afrikanischen Mannschaften. Interessanterweise wurde in den bislang gefundenen Ereigniskarikaturen, die Leserbriefe kommentierten, das Verhalten der britischen Offiziere kritisch unter die Lupe genommen, wie in der Abbildung 16 deutlich wird.



Abb. 16: Zeichnung „Militärischer Gruß“ (*Heshima* vom 30.5.1945, S. 7)

Die Darstellung zeigt, wie eine afrikanische Einheit, geführt von einem afrikanischen Unteroffizier, durch ein Militärlager marschiert. Zwei britische Offiziere stehen zu beiden Seiten in einer entspannten Haltung und grüßen. Der afrikanische Unteroffizier, der im Zentrum der Abbildung platziert wurde, grüßt mit beiden Händen. Dem britischen Offizier auf der rechten Bildseite stehen Augen und Mund weit offen. Der Text des Leserbriefes beschrieb sein Verhalten als verärgert (*-kasirika sana*) und legt ihm die Worte „Mimi hapana Afisa?“ (Bin ich kein Offizier?) in den Mund. Er berichtete weiter, dass die Reaktion des afrikanischen Unteroffiziers, nach beiden Seiten gleichzeitig zu grüßen, militärische Konsequenzen nach sich zog und fragt, was wohl in einer solchen Situation angemessen gewesen wäre?<sup>157</sup> Interessanterweise blieb diese Frage unbeantwortet. Das Karikieren des britischen Offiziers deutete sich in seiner Physiognomie, aber auch seiner Verwendung seines rudimentären Swahili an.<sup>158</sup> Der afrikanische Unteroffizier hingegen formulierte alle Kommandos in einwandfreiem Englisch. Möglicherweise wurden hier überzogene Respektserwartungen des britischen Militärpersonals kritisiert.

Während sich in diesem Fall der Herausgeber einer expliziten Wertung enthielt, zeigt das Beispiel in Abbildung 17, wie er durch eine Darstellung und den dazugehörigen Text den Meinungsbildungsprozess offen zugunsten der afrikanischen Soldaten steuerte.<sup>159</sup>



Abb. 17: Zeichnung „Morning Boy“ (Heshima vom 27.6.1945, S. 11).

Der afrikanische Soldat ist durch eine gespannte Körperhaltung charakterisiert. Die Ausrufezeichen in der Sprechblase weisen auf einen militärischen Gruß hin. Beides signalisiert militärisch korrektes Verhalten. Die halb geschlossenen Augen des britischen Offiziers deuten auf Achtlosigkeit in der Haltung hin und paaren sich mit nachlässiger Ausdrucksweise „Goodmorning Boy“. Die explizite (negative) Wertung dieser Situation kombinierte der Herausgeber mit folgendem Hinweis:

Das Wort *boy* hat zunächst die Bedeutung ‚Junge‘. Seine zweite Bedeutung existiert jedoch in den Kolonien und ist ‚Diener‘. Aufgrund dieser zweiten Bedeutung hat ein afrikanischer Soldat sehr wohl das Recht sich zu ärgern, wenn er *boy* gerufen wird. Denn in den afrikanischen Truppen gibt es keine Diener, außer den Offiziersburschen.<sup>160</sup>

Diese offene Kritik am britischen Personal in Wort und Bild in einem Einsatzgebiet, in dem Insubordination bis hin zur Befehlsverweigerung in den letzten Kriegsmonaten, vor allem aber während der Demobilisierungsphase, der britischen Militärführung einige Probleme bereitete, kann vermutlich nur damit erklärt werden, dass Karikaturen auch dem Abbau von Aggression dienen. Ihre Aufgabe ist es vor allem in stark disziplinierenden Strukturen wie der Armee „fröhlichen Gemeinschaftssinn zu erzeugen [...] seinem Herzen Luft [zu] machen, sogar ein wenig [zu] schwadronieren und auch [zu] kritisieren [...] Probleme und Missstände mit Schmunzeln auf[zu]bereiten.“<sup>161</sup>

Im Gegensatz zu *Heshima*, in der alle Personen im Wesentlichen realistisch gezeichnet wurden, setzte *Askari* auf stilisierte Darstellungen wie sie für Typenkarikaturen charakteristisch sind.<sup>162</sup> Bei ihrer Untersuchung ist zu berücksichtigen, dass Karikaturen und Klischees bereits ein fest etablierter Teil der europäischen Kulturen waren und mit den aufkommenden Massenmedien eine starke Verbreitung fanden. Die Mehrheit der humoristischen Zeichnungen in *Askari* greift auf Codes aus dem europäischen rassistischen Repertoire zurück. Das ist zunächst der Mohr mit dem Ohrring. Dieses Element, das in der europäischen Kunstgeschichte bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, erhielt in Europa und Amerika um die Jahrhundertwende vor allem durch die Produktwerbung neuen Auftrieb. Der Sarotti-Mohr zierte seit 1918 die Schokoladentafeln. In der Darstellung von Afrikanern griff die Redaktion überwiegend auf dieses Klischee zurück. Dabei war es irrelevant, ob es sich um zeichnerische Kommentare zu den neuesten Fußballergebnissen, missglückten Ernten (Abbildung 18) oder militärischen Belangen handelte (Abb. 19).

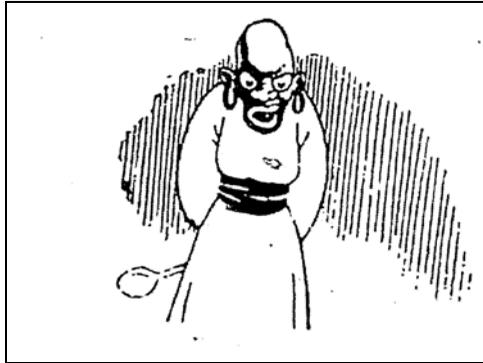


Abb. 18: Zeichnung „Nahrungsmittelknappheit“  
(*Askari* vom 12.7.1945, S. 14)

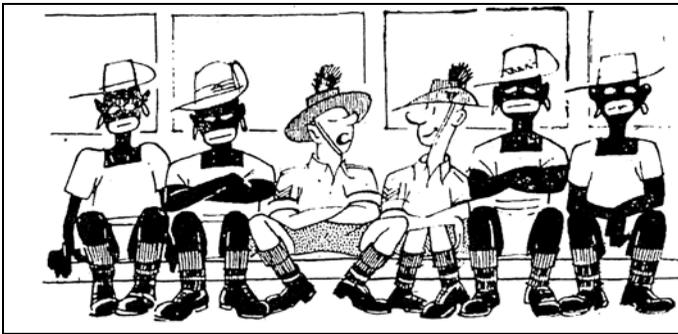


Abb. 19: Zeichnung „Reise nach London“ (*Askari* vom 11.7.1946, S. 1)

Weitere Codes, derer sich die Redaktion bediente, waren das unvermeidliche Baströckchen, das in *Askari* rückständiges Leben auf dem Lande symbolisierte, die Betonung der Mundpartie, welche das Bild vom Afrikaner als Affen evozierte sowie die im Zusammenhang mit den Leserbriefen bereits diskutierte Darstellung des Afrikaners als „dienstbarer Mohr“ (Abb. 8).<sup>163</sup> Hier standen vermutlich Vorbilder aus der britischen Werbung für Produkte aus den Kolonien Pate, die seit dem 19. Jahrhundert nicht unwesentlich zur Produktion von rassistischen Ideen beitrugen. Teil dieser Ideologie war die Repräsentation von Arbeitsverhältnissen, welche die großen Firmen in den Kolonien für wünschenswert und legitim erachteten. „Black people were naturalized as labourers

for the white man. To show the black man or even a black child working were not seen as a symbol of exploitation, since it ‘appeared’ to be their ‘natural’ place.<sup>164</sup> Der Gebrauch rassistischer Symbolik setzt nach Anandi Ramamurthy ein starkes Maß an ungleicher Machtkonstellation voraus. Diese hatte sich im ostafrikanischen militärischen Kontext jedoch im Verlaufe des Krieges geändert. In den Einsatzgebieten außerhalb des EAC war ein effektives Zusammenwirken von britischem Offizierscorps und afrikanischen Mannschaften überlebenswichtig. Dieser Umstand erklärt möglicherweise, dass rassistische Darstellungen von Afrikanern in *Heshima* erst gar nicht vorkamen. In seinem Bericht über eine Inspektionsreise nach Ceylon kritisierte S. H. Fazan, der Verbindungsoffizier zwischen den ostafrikanischen Zivilregierungen und dem Militär, rassistische Äußerungen in der zivilen Presse mit Blick auf ihre negativen Auswirkungen für die Truppenmoral.<sup>165</sup>



Abb. 20: Zeichnung „Europäer und Giraffe“  
(*Askari* vom 11.7.1946, S. 6)

Der bereits im August 1943 in der Leserpostecke von *Askari* geäußerten Kritik an den bildlichen Darstellungen der Afrikaner begegnete der Herausgeber mit der Information, dass diese Zeichnungen von einem Afrikaner angefertigt würden.<sup>166</sup> Eine Änderung ihrer Publikationsstrategie zog die Redaktion offenbar nicht in Betracht. Stereotype Darstellungen setzte *Askari* jedoch nicht nur für Afrikaner, sondern gleichfalls für Europäer, genauer gesagt Briten, ein. Das

betraff zum einen die Darstellung des britischen Truppenoffiziers mit einem Schnauzbart, karierten Socken, Tropenhelm und Pfeife. Zum anderen wurden britische Neuankömmlinge in Afrika als Abenteurer in Positionen abgebildet, die sowohl ihre Unwissenheit als auch ihren Pragmatismus karikierten. Interessanterweise sind es in diesem Zusammenhang nicht Menschen sondern Tiere, die sich mit einem erstaunten Blick über das ungewöhnliche Verhalten der Europäer wunderten (vgl. Abb. 20).

Hinsichtlich politischer Karikaturen, die das Kriegsgeschehen bzw. daran geknüpfte Politik zeichnerisch kommentierten, enthält der bislang aufgefundene Bestand nur ein Exemplar. Dabei handelt es sich um die im britischen und amerikanischen Pressekontext bereits etablierte Darstellung Benito Mussolinis als aufgeblasene Person, was im Wesentlichen durch die Perspektive von unten erreicht wurde.



Abb. 21: Zeichnung „Mussolini“ (*Heshima* vom 4.8.1943, S. 6)

Die Bildunterschrift hat die Form eines Swahilisprichwortes: „Der aufgeblasene Frosch ist jetzt geplatzt.“<sup>167</sup> In der nebenstehenden Retrospektive über den Aufstieg und Fall des italienischen Diktators verband die Redaktion Text und Bild formal mittels Variation des Sprichwortes.<sup>168</sup>

Über die Zeichner selbst ist nichts bekannt. Diverse Karikaturen wurden mit dem Namen bzw. Kürzel FINCH signiert. Er zeichnete unter anderem humoristische Darstellungen über die britischen „Abenteurer“ und „Neuan-

kömmlinge“ in Afrika. Seine erste Zeichnung für *Askari* erschien im September 1945. Ein Jahr später druckte die Zeitung das Bild eines Künstlers mit Zeichenblock, Hut und Pfeife ab, der von vorbei laufenden afrikanischen Soldaten begrüßt wird. Ob er sich selbst darstellte oder ob er nur auf das gute Verhältnis zwischen Zeichner und soldatischer Leserschaft hinweisen wollte, kann hier nicht beantwortet werden.<sup>169</sup>

Die in den Militärzeitschriften abgedruckten Zeichnungen deuten darauf hin, dass die Redaktionen von *Askari* und *Heshima* nicht nur auf sehr verschiedenes Bildmaterial zurückgriffen, sondern dass durch ihre Verwendungen unterschiedliche Absichten der Redaktionen sichtbar werden. Während die Herausgeber von *Askari* den gezeichneten Darstellungen eher Unterhaltungs- und illustrative Funktionen zuwies, wobei sie sich an bereits in Europa etablierten kulturellen Klischees orientierten, war die Redaktion von *Heshima* eher darauf bedacht, Probleme innerhalb der Armee oder zweifelhafte Inhalte von Leserbriefen in humoristischer Weise zu thematisieren und abzuschwächen. Im Vergleich zur Fotografie griffen beide Redaktionen deutlich seltener auf gezeichnete Darstellungen zurück. Ob dies mit einer geringen Akzeptanz von Zeichnungen seitens der soldatischen Leserschaft oder mit einem Zeitungskonzept erklärt werden kann, welches durch Weglassen Informationscharakter betont, kann nur vermutet werden. Die Publikation von Zeichnungen in der zivilen Presse blieb nach dem Krieg weiterhin auf die Werbung beschränkt. Somit öffneten die Militärzeitschriften für kurze Zeit ein Fenster, in dem ein afrikanisches Lesepublikum mit humoristischen Zeichnungen und Karikaturen bekannt gemacht wurde.

### Fotografien und das Einüben des Blicks

Der Einsatz von Fotografien in der swahilischsprachigen Militärpublizistik fiel in eine Zeit, in der im internationalen Maßstab bereits umfangreiche Erfahrungen im bildjournalistischen Bereich mit der visuellen Repräsentation des Krieges gemacht worden waren. Das Handwerk für die realistische, aber auch überhörende Perspektive auf den Krieg erlernten die Bildjournalisten an Fotografie- und Filmschulen, an denen der „fotografische Blick“ einstudiert wurde.<sup>170</sup> Allerdings hatte der Erste Weltkrieg einen wichtigen Einschnitt in der Nutzung der Fotografie in kriegspropagandistischen Kontexten bewirkt. Durch eine Institutionalisierung und Reglementierung war erstmals versucht worden, die Bildproduktion und -publikation von staatlicher und militärischer Seite zentral zu steuern. Im britischen Kontext war hierfür das 1914 eingerichtete

War Propaganda Bureau verantwortlich. Im Zweiten Weltkrieg oblag die britische Bildzensur mit Blick auf Fotomaterial von Kriegsschauplätzen exklusiv der Army Film and Photographic Unit – also dem Militär.<sup>171</sup>

Das MOI, dem die gezielte Weiterleitung von relevantem Propagandamaterial an die PR-Abteilung des CO und an die dem Ministerium direkt unterstellten regionalen Öffentlichkeitsreferenten in den Kolonien oblag, finanzierte die Zusammenstellung des Bildmaterials sowie der Broschüre *War in Pictures*.<sup>172</sup> Ab 1942 verfügte das kenianische Büro für Öffentlichkeitsarbeit über eine eigene fotografische Abteilung. Dort ging das Bildmaterial aus London, Kairo, Singapur, dem East African Command und den anderen ostafrikanischen Kolonien ein. Des Weiteren versorgte die Außenstelle des American Office of War Information in Südafrika die Kollegen in Nairobi per Luftpost mit aktuellen Aufnahmen aus dem Pazifikraum.<sup>173</sup> Gemeinsam mit den Vertretern des Militärischen Geheimdienstes wählten die Öffentlichkeitsreferenten geeignetes Material für zivile und militärische Zwecke aus. Die Fotografien waren jedoch nicht nur für afrikanische Adressaten und die britische Bevölkerung bestimmt. Das KIO versorgte insbesondere während des Abessinienfeldzugs Pressestellen in aller Welt mit Bildmaterial über die ostafrikanischen Verbände.<sup>174</sup> Um die hohe Nachfrage der Soldaten nach aktuellen Aufnahmen aus den Heimatgebieten zu befriedigen, bot Major A. G. Dickson, Leiter der mobilen Propagandaeinheit und ehemaliger Korrespondent des *Daily Telegraph*<sup>175</sup>, im Februar 1944 an, geeignetes Fotomaterial auf seinen Touren zu produzieren. Der Vorschlag wurde umgehend von der Kolonialadministration in Nairobi befürwortet.<sup>176</sup>

Für die Produktion von Bildmaterial über die afrikanischen Truppen akkreditierte das ostafrikanische Militär Sidney R. Bonnett und Frederick Oscar Bovill. Beide Bildjournalisten verfügten über umfangreiche Erfahrungen im Fotografie- und Filmbereich. F. O. Bovill, der bereits seit 1906 hinter der Kamera stand, wurde 1916 zum offiziellen Kameramann des Canadian War Records Office berufen und mit seinen Aufnahmen in Frankreich und an der Westfront berühmt. Während des Zweiten Weltkrieges filmte und fotografierte er in Island, am Horn von Afrika und in Südostasien.<sup>177</sup> Sidney R. Bonnett war vor dem Krieg insbesondere an Filmproduktionen und Fotoserien in Südafrika und Indien beteiligt gewesen. Während des Krieges arbeitete er in Frankreich, Norwegen, Nordafrika, Äthiopien, China, Singapur, Burma und auf Madagaskar. In *Cameramen at War*, einer vom MOI in Auftrag gegebenen Dokumentation über Kriegskorrespondenten, stand er selbst vor der Kame-

ra.<sup>178</sup> Speziell für die Produktion der Divisionszeitung *Heshima* wurde Hauptmann De Woronin als Fotograf in Dienst genommen.<sup>179</sup>

Das geäußerte Interesse der Soldaten an Fotografien, die ihre Person, ihren militärischen Alltag und Einsatz festhielten, ist nicht nur in den Berichten der ostafrikanischen Militärführung festgehalten. Entsprechende Äußerungen sind auch in den Militärzeitungen vorhanden. So erkundigte sich ein auf Ceylon stationierter Soldat, ob im Falle eines Kampfeinsatzes Militärfotografen auch die Stellungen der ostafrikanischen Kombattanten aufsuchen würden.<sup>180</sup> Vier Wochen später, im Januar 1944, berichtete *Heshima* in einem zweiseitigen Artikel über die Arbeit von Bildjournalisten an der Front.<sup>181</sup> Der Text betonte nicht nur die Notwendigkeit ihrer Arbeit, sondern hob auch die Gefahren hervor, denen die Fotoreporter an der Front ausgesetzt waren. Die Redaktion unterstrich ihre Bedeutung, indem sie eine Aufnahme abdruckte, welche den englischen König bei der Begrüßung der für das Middle Eastern Command akkreditierten Fotografen zeigte. Die Bildunterschrift wies die soldatische Leserschaft darauf hin, dass alle Kriegskorrespondenten Offizierskleidung ohne Rangabzeichen und einen Aufnäher mit der Bezeichnung „War Correspondent“ trügen. In diesem Zusammenhang machte *Heshima* die soldatischen Leser auch mit Sidney Bonnet und Frederick O. Bovill bekannt. Indem der Beitrag die beiden Bildjournalisten vor allem als Teilnehmer am aktuellen Kampfgeschehen beschrieb, versuchte die Redaktion bereits im Vorfeld gegen eine mögliche Wahrnehmung der Fotografen als vermeintlich untergeordnete Militärangehörige anzugehen.<sup>182</sup>

Das in den swahilischsprachigen Militärzeitungen des Zweiten Weltkrieges abgedruckte Fotomaterial zeichnete sich dadurch aus, dass es fast ausschließlich Personen zeigte. Daher war es nahe liegend, die Beschreibung des Bestandes auch thematisch Personengruppen zuzuordnen. Eine Ausnahme bildet die Porträtfotografie, die im Folgenden als gruppenübergreifendes Genre diskutiert wird.

**Porträts:** Auffallend ist die große Zahl der in den Zeitungen abgedruckten Porträts und Halbporträts von Persönlichkeiten des zivilen und militärischen Lebens. Die Bedeutung von Abbildungen des englischen Königshauses ist besonders hervorzuheben. Studien zur Porträtfotografie sehen in der Verwendung von Herrscherporträts einen Versuch zur Stabilisierung politischer Regime.<sup>183</sup> Sie erzeugen nicht nur auf subtile Weise eine entsprechende Wirkungssphäre bis in das Private hinein, sondern stützen auch den Wandel in der Konstruktion von Machthabern mittels bildlicher Definition. Bereits vor, insbesondere aber wäh-

rend des Krieges wurden über die jeweiligen Büros für Öffentlichkeitsarbeit Aufnahmen des englischen Königshauses reichlich an zivile und militärische Stellen verteilt. Sowohl in London als auch in Nairobi war man der Auffassung, dass die königliche Familie ein Fixpunkt der Loyalität war.<sup>184</sup> Die swahilischsprachige Militärpresse präsentierte den König, aber auch die Thronfolgerin Elizabeth vorzugsweise in Uniform, und integrierte sie auf diese Weise in den militärischen Kontext.<sup>185</sup> In der Zwischenkriegszeit hatten britische Offiziere auch versucht, den König als „great warrior chief“ darzustellen.<sup>186</sup> Die Porträts von Mutesa II, dem Oberhaupt der Ganda, die ihn zu Beginn des Krieges als Herrscher im traditionellen Gewand zeigten, wichen zum Kriegsende hin solchen Aufnahmen, die ihn als modernen König in Anzug und Krawatte darstellten.

Während die Herrscherbildnisse ihre Bedeutung im Rahmen der Armeezeitungen zumeist durch Größe oder Platzierung auf der ersten Seite erlangten, erhielten die Aufnahmen der ostafrikanischen Chiefs ihre Wichtigkeit durch Häufigkeit und Rubrik. Hier gilt es allerdings zu differenzieren. In den bislang aufgefundenen Exemplaren der Zeitung *Pamoja*, die für die auf Madagaskar stationierten ostafrikanischen Verbände verfasst wurde, waren keine Aufnahmen von Chiefs enthalten. Die Redaktion verzichtete ganz auf die Rubrik Heimatnachrichten, in der diese Porträts üblicherweise platziert wurden. *Heshima* druckte Aufnahmen lokaler Herrscher nur im Zusammenhang mit ihren Briefen an die Soldaten ab. Ohnehin veröffentlichte die Redaktion vorzugsweise Aufnahmen von militärischen Persönlichkeiten, die für die in Südasien stationierten ostafrikanischen Truppen relevant waren.<sup>187</sup> Die zugrunde liegende Intention, Bewunderung oder Zustimmung für die dargestellten Personen zu erzeugen, drückte sich auch in der Aufforderung an die soldatische Leserschaft aus, die Bilder und kurzen Lebensläufe auszuschneiden und zu sammeln.<sup>188</sup> Anders verhielt es sich bei *Askari*, dem kommandotübergreifenden Publikationsorgan. Während der Kriegsjahre war die Anzahl der Porträts afrikanischer Chiefs, die in der Rubrik Heimatnachrichten erschienen, auffällig hoch.<sup>189</sup> Allein der Umfang dieser Rubrik, der von vier Seiten (1942) auf sechzehn Blätter (1944) anstieg, bot ausreichenden Platz für die Einbindung von Fotografien. Porträts der militärischen Vorgesetzten wurden hingegen nur im Zusammenhang mit einem Wechsel an der Führungsspitze abgedruckt.<sup>190</sup> Der Nachricht über die Ernennung von Generalmajor Demoline zum Oberkommandierenden des EAC im Herbst 1946 fügte die Redaktion beispielsweise keine aktuelle Aufnahme bei, sondern griff auf eine Fotografie aus seiner Zeit als Oberbefehlshaber der ostafrikanischen Verbände in Südasien zurück. Mög-

licherweise beabsichtigten die Herausgeber, die dort errungenen militärischen Erfolge als Vertrauensvorschuss für sein neues Amt zu instrumentalisieren.

Porträts afrikanischer Soldaten und Unteroffiziere waren selten zu finden. In *Heshima* tauchten sie ausschließlich in Verbindung mit Funktionen auf.<sup>191</sup> Die Redaktion von *Askari* hingegen gab Porträts ausgezeichneter älterer Militärangehöriger den Vorzug und kultivierte in Text und Bild den Topos des altgedienten Soldaten. In diesem Zusammenhang ist auch die Aufnahme des *Askari Mzee* einzuordnen, der in einer eigenen Rubrik Ratschläge erteilte.<sup>192</sup> In einer beige-fügten Bilderserie betonten Porträts und die entsprechenden Unterschriften die ethnische Vielfalt der Armee, wobei die Soldaten nur noch durch den Haarschnitt als solche kenntlich gemacht sind.<sup>193</sup> Gegen Ende des Krieges begann vor allem *Heshima* Portraits afrikanischer Frauen abzdrukken. Dieses Bildmaterial wird im folgenden Abschnitt gemeinsam mit anderen Aufnahmen diskutiert, welche die afrikanische Frau in den Mittelpunkt rücken.

Frauen: Fotografien, die Frauen abbilden, sind im bislang aufgefundenen Pressematerial auf die Zeitungen *Heshima* und *Askari* beschränkt. In *Pamodzi*, dem nyanjasprachigen Teil der Publikation *Pamoja*, befand sich lediglich eine Aufnahme der englischen Königin.<sup>194</sup> Während das Thema Frau bereits zu Beginn der swahilischsprachigen Militärpresse in den unterschiedlichsten Zusammenhängen eine Rolle gespielt hatte, tauchten visuelle Darstellungen in Form von Zeichnungen oder Fotografien erst gegen Ende des Krieges und verstärkt seit dem Frühjahr 1945 auf.

Diese Entwicklung hing vermutlich mit der Zunahme von Beziehungen ostafrikanischer Soldaten zu Frauen der Einsatzregionen zusammen. In seinem Bericht über Truppenbesuche im Nahen Osten vermerkte der Verbindungsoffizier, S. H. Fazan, dass bei den in Syrien und dem Libanon stationierten Einheiten die Beziehungen zwischen ostafrikanischen Soldaten und „near-white women“ beunruhigende Ausmaße annahmen. Trotz allem Verständnis, dass er für diese Auswirkungen des eingeschränkten Sexuallebens der Männer während der *out-of-area*-Einsätze aufbrachte, setzte er derartige Verbindungen letztlich mit „disrespect for a white skin“ gleich und formulierte daraus resultierende Probleme bei der Wiedereingliederung der Soldaten in das ostafrikanische Zivilleben.<sup>195</sup> Ein Bericht über die in Südasien stationierten Truppen schilderte die Zustände und Bedenken in ähnlicher Weise, enthielt aber auch einen Lösungsvorschlag:

Letters have sometimes been intercepted in the post in which the writer has boasted that he has slept with a white woman, and some women they can get, especially in the Middle East, are near white. I believe that this is nearly all done for the sake of boasting, and I do not think Africans are much attracted sexually towards white women. Even as a boast, it is rather ineffectual and there is no indication whatever that an African who has slept with a near-white woman gets any admiration from his fellows. They regard him as braggart. The occasional appearance of pin-up girls in African quarters is attributable to the same cause. It is an imitation of the British. There is of course a danger that such imitation may start unwholesome ideas about white women. For this reason I consider that the recent inclusion of a back-page African girl in 'Heshima', which the African can use as a pin-up if they wish, has been a good move. It is interesting to note that they like this girl to be well clothed.<sup>196</sup>

Fazans Bemerkung bezog sich auf die Aufnahme einer Luyia-Frau, die am 20.6.1945 in *Heshima* erschien (Abb. 22).



Abb. 22: Fotografie „Luyia-Frau“ (*Heshima* vom 20.6.1945, Rückseite)

Bereits seit dem Frühjahr 1945 druckte die Redaktion Fotografien afrikanischer Frauen in der Rubrik „Heimatinformationen“ ab. Das Bildmaterial erhielt sie zum überwiegenden Teil von den Soldaten selbst, die explizit aufgefordert wurden, Negative einzusenden. Das Bedürfnis der Soldaten scheint jedoch nicht die Bereitstellung von Frauenfotos schlechthin gewesen zu sein, wie der Verbindungsoffizier vermutete. So beschwerte sich ein Militärangehöriger aus

Uganda, dass bislang keine Frauenfotos aus seiner Heimat abgedruckt worden waren.<sup>197</sup> Neben der expliziten Aufforderung an die ugandischen Soldaten, entsprechendes Bildmaterial zur Verfügung zu stellen, betonte die Redaktion ihre Absicht, die Balance zwischen den Herkunftsregionen auch in dieser Frage zu berücksichtigen. Fazans Beobachtung hinsichtlich der Kleiderordnung ist für den gesamten Bestand charakteristisch. Das Gros der in *Heshima* abgedruckten Fotografien zeigt Frauen in „Sonntagskleidung“, also in weißer hochgeschlossener Kleidung mit Strümpfen, Schuhen und Kopfbedeckung.



Abb. 23: Fotografie „Mädchen in Sonntagskleidung“  
(*Heshima* vom 25.7.1945, S. 11)

Sie erinnern an das auf Missionsfotografien dargestellte Frauenideal einer züchtigen Person. Seltener sind Frauen in ihrer Mutterrolle zu sehen. Ob hierfür das Bildmaterial fehlte, oder ob die Redaktion dem Umstand Rechnung trug, dass die Mehrheit der Soldaten unverheiratet war, kann nur spekuliert werden. Die Aufnahme der Luyia-Frau, eine Fotografie aus Arusha,<sup>198</sup> und die eines lachenden Mädchens<sup>199</sup> fallen aus dem oben beschriebenen Rahmen heraus. Die Halbporträts stellen die Gesichter der Frauen in den Mittelpunkt. Während alle anderen Aufnahmen mit einer Bildunterschrift versehen sind, die den Namen des Einsenders und den Status der Frau(en) angeben, beschränkte sich die Redaktion bei diesen Aufnahmen auf die ethnische Zuge-

hörigkeit der Modelle. Die einzige Aufnahme, in der Mädchen in Bewegung abgebildet waren, erschien im Zusammenhang mit Nachrichten über die staatlichen Maßnahmen zur Nahrungsmittelversorgung. Die Bildabsicht bestand hier weniger in der Präsentation von Frauen, als in der Betonung staatlicher Fürsorge.<sup>200</sup> Frauen nichtafrikanischer Herkunft wurden ausschließlich in beruflichen oder gemeinnützigen Kontexten präsentiert – als ceylonische Tänzerinnen, chinesische Lehrerinnen oder uniformierte europäische Angehörige des Roten Kreuzes.

Anders als *Heshima* druckte *Askari* keine Abbildungen von Frauen mit konkretem familiärem Bezug, sondern stellte Frauen, bis auf wenige Ausnahmen, in ihren beruflichen oder alltäglichen Tätigkeitsbereichen dar. Die ersten Aufnahmen erschienen 1944 in den Bildbeilagen *Picha za Vita* (Bilder des Krieges) und *Mashujaa wa Afrika Mashariki* (Helden Ostafrikas). Erst Mitte 1945 wurden Fotografien afrikanischer Frauen im Zusammenhang mit den Heimatnachrichten publiziert. Die Aufnahmen zeigten sie entweder in Arbeitswelten wie Melken, Wassers schöpfen und Feuer machen oder während der Freizeit, d. h. singend, tanzend, im Gras ruhend. Die Grenzen zwischen beiden Bereichen wurden durch Bildunterschriften teilweise verschoben. So erhält die Aufnahme einer jungen Frau, die ein Gefäß auf ihrem Kopf transportiert durch den Satz „Freut Euch, schaut, das Bier kommt!“ eine Assoziation mit dem Freizeitbereich der soldatischen Leserschaft. Die Komposition betont den Charakter des Servilen.<sup>201</sup> Darstellungen der Arbeitswelt waren in der Regel mit Texten des Entwicklungsdiskurses wie beispielsweise die Gewinnung und Nutzung sauberen Wassers oder hygienischer Vorsorge beim Melkprozess, gekoppelt.<sup>202</sup> Die Verbindung von Frauendarstellungen in Arbeitsprozessen und dem Entwicklungsdiskurs unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg traf auch auf die Fotografien zu, die europäische Frauen abbildeten. Allerdings waren die hier dargestellten und beschriebenen Produktionsszenen von einem hohen Grad an Technisierung gekennzeichnet. Die Frauen arbeiteten an mechanischen Webstühlen, in vollautomatischen Spinnereien oder in der maschinellen Landwirtschaft.<sup>203</sup> Diese Fotografien waren Teil eines Komplexes visueller Darstellungen, welche das so genannte „Mutterland“ mittels Vorbildfunktion in den ostafrikanischen Entwicklungsdiskurs nach dem Zweiten Weltkrieg einband.

Großbritannien als Vorbild: Während noch im Sommer *Askari* in einem Beitrag die Kriegsanstrengungen und Verluste der britischen Bevölkerung herausstellte, um gegen die offenbar unter den Soldaten um sich greifende

Vorstellung anzugehen, dass nur sie ins Feld geschickt würden, änderte sich die propagandistische Stoßrichtung der Zeitung unmittelbar nach dem Krieg hin zu einer Konstruktion des kolonialen Mutterlandes als Vorbild.<sup>204</sup>

Von September bis Dezember 1946 erschienen in jeder Ausgabe Aufnahmen und Texte, welche die Nachkriegsentwicklung in Großbritannien thematisierten. Deutlich im Vordergrund standen Darstellungen von industriellen und landwirtschaftlichen Produktionsanlagen. Fotografien aus der Textilindustrie und der Fahrradherstellung setzten Produktionsstätten ins Bild, die auch für das Leben in Ostafrika Relevanz hatten. Insbesondere die Fahrräder waren unter den heimkehrenden Soldaten sehr begehrt. Somit war es nur folgerichtig, dass die Redaktion die Bildunterschrift auch zu Werbezwecken benutzte: „Fahrräder aus Großbritannien sind weltweit die besten Fahrräder.“<sup>205</sup> In der Werbung für das Aberdeen-Angus-Rind, welches auf schottischen Wiesen grasend gezeigt wurde, ging die Redaktion so weit, den aktuellen Preis in kenianischen Schilling anzugeben.<sup>206</sup> Interessanterweise befand sich im untersuchten Material kein einziges Foto, das den Wiederaufbau thematisierte. Ganz so, als hätte der Krieg für Großbritannien weder Zerstörung noch Niedergang der Wirtschaft bedeutet. Die Produktion wurde in voll funktionsfähigen Anlagen gezeigt. Die dazugehörigen Texte bemerkten lediglich deren Umstellung von Kriegs- auf Friedensgüter.

Die Darstellung Großbritanniens als ein unzerstörtes, prosperierendes Gesellschaftsgefüge setzte sich auch in der visuellen Repräsentation von städtischen und ländlichen Siedlungen, Gebäuden des Verwaltungsapparates sowie Wohlfahrtseinrichtungen fort. Hier verfuhr die Redaktion nach der Devise: Je eindrucksvoller das Gebäude, desto besser.<sup>207</sup> Aber auch die Insignien der Macht fanden ihren Platz in *Askari*. Dabei handelte es sich einerseits um Gebäude, z. B. White Hall, andererseits um den Kronschatz. Die Publikation einer Aufnahme der Kronjuwelen wurde im dazugehörigen Text damit begründet, dass jene ostafrikanischen Soldaten, die an der Siegesparade in London teilnahmen, die Juwelen selbst in Augenschein nehmen konnten. Ein Besuch im Tower war Teil ihres Freizeitprogramms.<sup>208</sup>

Die bislang beschriebene Promotion des Mutterlandes blieb in der swahilischsprachigen Militärpresse auf die Zeitung *Askari* beschränkt und setzte deutlich nach dem Kriegsende bzw. während der Demobilisierungsphase ein. Während des Krieges trat Großbritannien fotografisch in Gestalt von britischen Soldaten und moderner Kriegstechnik in Erscheinung. Solche Darstellungen waren insbesondere in *Pamoja*, der Zeitung für die auf Madagaskar stationierten Einhei-

ten, zu finden. Der Unterschied zu *Askari*, die nur wenige Bilder von europäischen Kriegsschauplätzen veröffentlichte, bzw. generell dem Krieg im Bild nur wenig Raum gab, und *Heshima*, für die eher nichtbritische Alliierte als Fotomotive interessant waren, lag möglicherweise nicht in einem Interessenunterschied der Redaktionen begründet. Möglicherweise griff diesbezüglich der Fakt, dass die Redaktion in Diego Suarez über andere Distributionskanäle mit Bildmaterial versorgt wurde. Insgesamt publizierte die Zeitung vorzugsweise Bilder von besonderen, weltweit rezipierten Ereignissen, wie beispielsweise die Aufnahme der „Großen Drei“ auf der Konferenz von Teheran.<sup>209</sup> Die zur Verfügung stehenden Ausgaben von *Pamoja* zeigten britische Soldaten entweder im Umgang mit moderner Kriegstechnik (Luft-, See- und Bodentruppen) oder bei der Landung im Feindgebiet – genauer in Italien. Unter diesen Aufnahmen befindet sich auch eine der wenigen Fotografien, auf denen Kriegstote zu sehen sind. Sie zeigt britische Fallschirmjäger, die an toten deutschen Soldaten vorbeigehen, ohne sie auch nur anzusehen. Ihr Blick ist nach vorn gerichtet.<sup>210</sup>

Während *Pamoja* britische Militärangehörige visuell eher in Kampfhandlungen darstellte, bevorzugte die Redaktion von *Heshima* die Siegerpose. Diese drückte sich im Bild mit dem Fahnenmotiv, also dem Schwenken der Landesfahne zum Zeichen des Sieges<sup>211</sup> oder dem Markieren von Treffern, beispielsweise mit einem Bombensymbol auf dem Rumpf eines Flugzeuges aus.<sup>212</sup> Die gelungene Aufnahme eines britischen Fallschirmjägers, der seinen geöffneten Fallschirm auf Mängel überprüft, war vermutlich aus ästhetischen Gründen benutzt worden.<sup>213</sup> Als Folie für einen pädagogischen Appell, das eigene Rüstzeug vor Gebrauch immer zu kontrollieren, könnte sie ebenfalls gedient haben.

Alliierte Truppen: Insgesamt schenkte die Redaktion von *Heshima*, mit Ausnahme der militärischen Vorgesetzten, den britischen Militärangehörigen und ihrem Einsatz im Bildbereich wenig Beachtung. Sie passte die visuellen Darstellungen den Gegebenheiten in Südasien an, indem sie den dort eingesetzten nichtbritischen alliierten Truppen mehr Platz in Text und Bild einräumte. Neben Aufnahmen von Kampfhandlungen amerikanischer Truppen im Pazifik publizierte *Heshima* vor allem Fotografien der chinesischen Armee unter General Chiang Kai Chek. Sie wurden einerseits in Gemeinschaft mit amerikanischen Verbänden dargestellt, die sie in ihrer Ausbildung an modernem Kriegsggerät unterstützten.<sup>214</sup> Andererseits bildete die Zeitung die chinesischen Truppen als eigenständige und geschlossene Formation ab. Der beigegefügte Text informierte über den Aufbau und die Führung der chinesischen Armee. Eine anschließende Bilderserie über die chinesischen Verbände thema-

tisierte solche Aspekte des Kriegsalltags, die an die Erfahrungswelt der ostafrikanischen Soldaten anschlussfähig waren, nämlich die Durchquerung unwegsamen Geländes in voller Ausrüstung oder die Bedienung moderner Flugabwehrtechnik.<sup>215</sup> Aber auch der zivile Alltag in China spielte im fotografischen Bereich eine Rolle. Eine im Juni 1945 publizierte Bilderserie legte die Schwerpunkte auf die Themen Landwirtschaft (Tierhaltung und Terrassenanbau) sowie Bildung und war somit Bestandteil des in der Armeepresse ab 1944 immer prominenter werdenden Entwicklungsdiskurses.<sup>216</sup>

Fotografien indischer Militärangehöriger waren in den frühen Ausgaben von *Heshima* zu finden. Sie thematisierten zum einen den kooperativen Charakter des Einsatzes in Südasien in Form einer gemeinsamen Zigarettenpause oder eines Brückenbauprojektes unter Beteiligung indischer und ostafrikanischer Pioniereinheiten. Zum anderen demonstrierte eine Aufnahme indischer Soldaten der königlichen Garde die lange Tradition und Bedeutung indischer Truppen innerhalb der British Empire Forces.<sup>217</sup> In späteren Ausgaben tauchten Angehörige indischer Bevölkerungsgruppen nur noch als Zivilpersonen auf, d. h. als Folie für Bildgeschichten über ostafrikanische Soldaten in Indien, die deren Freizeitbereich betrafen.<sup>218</sup>

**Ostafrikanische Soldaten:** Die Freizeit der ostafrikanischen Truppen bildete ein beliebtes, aber nicht das einzige Motiv in der fotografischen Darstellung ihres Einsatzes während des Zweiten Weltkriegs. Mit dem folgenden Überblick wird ein Versuch unternommen, das Fotomaterial als thematische Angebote zu diskutieren, die auf die Strukturierung ihrer Kriegserfahrungen abzielen. Hierbei ist zunächst festzustellen, dass sich in den bislang aufgefundenen Exemplaren der Zeitung *Pamoja* kein einziges Bild ostafrikanischer Soldaten befindet. Dieses Defizit glich möglicherweise eine regelmäßige Versorgung mit dem kommandoübergreifenden Blatt *Askari* aus. Mit Bezug auf den gesamten fotografischen Bestand ist festzuhalten, dass der Einsatz ostafrikanischer Soldaten nicht als gewaltsamer Kampfeinsatz visualisiert wurde, wie das beispielsweise auf Fotografien amerikanischer Soldaten im Pazifik der Fall war. Am nächsten kamen dieser Darstellung des Krieges solche Aufnahmen, welche die Soldaten in ihrer Ausbildungsphase auf Ceylon zeigen. Der Feind erscheint hier nicht als eine gegnerische Armee, sondern als unwegsame Vegetation und gesundheitsschädigendes Klima.<sup>219</sup> Darstellungen des Waffengebrauchs bezogen sich ebenfalls auf die Trainingsphase. In diesem Zusammenhang bediente die Zeitung *Askari* den Modernisierungsdiskurs, indem den Aufnahmen von Soldaten mit Gewehren solche von Afrikanern mit traditioneller Kriegskleidung

und Speeren unter der Überschrift „Helden von heute – Helden von früher“ gegenüber gestellt wurden.<sup>220</sup> Mittels einer in derselben Ausgabe abgedruckten Abbildung eines in Burma eingesetzten Militärangehörigen, der seine *panga* (Buschmesser) schärft, wurde zwischen den beiden zuvor genannten Fotografien ein Kontinuum hergestellt, das neben der Betonung militärischer Traditionslinien auch den sich um diese Waffe rankenden Gewalt- bzw. Brutalitätsmythos bediente.<sup>221</sup>

Das Gewaltsame des Krieges wurde zudem in der Präsentation erbeuteter Gegenstände mit Symbolgehalt sichtbar.<sup>222</sup> Während der Säbel eindeutig auf den japanischen Offiziersrang hindeutete, wurde die Abbildung eines Stahlhelms erst durch eine entsprechende Bildunterschrift wirksam, indem sie den ehemaligen Träger als getöteten japanischen Soldaten identifizierte. Diese Text-Bild-Kompositionen charakterisierten den Krieg als eine Trophäenjagd. Allerdings wurde Ruhmerwerb zumeist durch Aufnahmen und Bildunterschriften realisiert, die Soldaten mit Orden bzw. bei der Ordensverleihung zeigten. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Fotografie, die den Kriegsdienst als Familientradition thematisierte. Sie zeigt zwei Männer und einen Jungen in der Frontalansicht. Die Orden an der Uniform des Großvaters weisen sichtbar auf seinen erfolgreichen Einsatz im Ersten Weltkrieg hin. Der Vater erfährt seine Bedeutung dadurch, dass die Bildunterschrift seinen aktuellen Einsatz außerhalb Ostafrikas hervorhob. Der Sohn wurde durch die Bildunterschrift als die kommende Generation ostafrikanischer Militärangehöriger inszeniert, als deren Hauptmerkmal der Begleittext eine fundierte Schulbildung anführte.

Die Verschränkung von Bildungs- bzw. Entwicklungsdiskurs und Kriegsdiskurs generierte Aussagen, die den Krieg als Bildungschance beschreiben. Visuell wurde dieser Aspekt sowohl in Darstellungen mit militärischer Ausrichtung als auch in zivilen Bildmotiven realisiert. In militärischer Hinsicht sind insbesondere Aufnahmen hervorzuheben, die afrikanische Soldaten im Umgang mit moderner (Kriegs-)Technik zeigten. Aber auch das reine Interesse an Kriegstechnik wurde in Szene gesetzt und mit dem Thema soldatische Freizeit verknüpft. So zeigt beispielsweise eine Aufnahme in *Heshima* eine Gruppe, die während des Freigangs in Colombo ein Schnellboot zur Rettung von Fallschirmjägern besichtigte.<sup>223</sup> Interessant sind zudem Aufnahmen, in denen afrikanische Militärangehörige in der Position des Lehrenden auftraten. Dabei handelte es sich nicht nur um Armeelehrer, sondern auch um Gefreite und Unteroffiziere, die ihr Wissen an ihre Kameraden weitergaben.<sup>224</sup> Die Fotografien

lesender oder schreibender Soldaten banden dieselben in das bürgerliche Ideal vom alphabetisierten Menschen ein. Die Abbildung eines Armeeingehörigen mit freiem Oberkörper, einer Pfeife im Mund und der letzten Ausgabe von *Heshima* in der Hand verknüpfte das Bildungsthema nicht nur mit dem Freizeitbereich, sondern schreibt der Zeitung selbst einen Bildungswert zu.<sup>225</sup>

Die Darstellung der technischen Ausbildung in der Armee wurde in der Demobilisierungsphase in den Entwicklungsdiskurs überführt. Hierbei fand im Bildbereich, der zunehmend auf die Zeitung *Askari* beschränkt wurde, eine deutliche Verschiebung von metall- zur holzverarbeitenden Produktionsbereichen statt. Zudem druckte die Redaktion vorzugsweise Fotografien ab, die sowohl Soldaten als auch zivile Personen bei produktiven Tätigkeiten zeigten, die in der Bildunterschrift als *kazi za maana* – nützliche bzw. wichtige Arbeit – charakterisiert wurden. Bereits im Oktober 1944 thematisierte die Kommandozeitung diesen Aspekt auf sehr unterschiedliche Weise. So wurde nicht nur die Arbeit eines Mechanikers in der Bildunterschrift als *kazi za maana* bezeichnet, sondern auch die Tätigkeit des Wäschebügelns, die von den Versorgungseinheiten versehen wurde, mit diesem Merkmal versehen. In der Bildunterschrift hieß es: „Jegliche nützliche Tätigkeit verdient es gewürdigt zu werden, wenn sie mit Sorgfalt und Meisterschaft ausgeführt ist.“<sup>226</sup>

Auch *Heshima* publizierte häufig Fotografien von Angehörigen nicht-waffentragender Einheiten, die in Schreibstuben, Soldaten- und Offiziersmessens, dem Musikkorps, als Lehrer oder als Angehörige der Pioniereinheiten ihren Dienst versahen. Im Unterschied zu den Infanteriesoldaten, deren Tätigkeit zumeist in Bilderserien mit Textbezug erläutert wurde, platzierte die Redaktion die Aufnahmen nicht-waffentragender Militärangehöriger vorzugsweise auf den Titelseiten.<sup>227</sup> Mit der positiven Bewertung jeglicher nützlicher Tätigkeit im militärischen Umfeld wurde der Kriegseinsatz aus der Verengung auf den reinen Waffengang herausgelöst. Diese propagandistische Maßnahme in Wort und Bild war insbesondere nach dem verstärkten Einsatz ostafrikanischer Soldaten als Kampfeinheiten notwendig, da in diesen Verbänden eine gewisse Arroganz gegenüber den Versorgungs- und Pioniereinheiten auffällig geworden war. Gegen Ende des Krieges fand diese Entwicklung durch die Betonung der Heimatfront eine zusätzliche Erweiterung in aussagekräftigen Postern.<sup>228</sup>

Mit dem Einsatz ostafrikanischer Soldaten in Südasien und auf Madagaskar sowie nach der Eröffnung der Nilroute im Kriegsjahr 1944, aber auch mit der immer häufiger gestellten Forderung nach Heimaturlaub, druckten *Askari* und

*Heshima* verstärkt Aufnahmen ab, die den Krieg als Reise inszenierten. Hierbei erschienen die Soldaten zumeist als gut gelaunte Truppe an Bord. Nur zwei Aufnahmen, die im Februar 1944 in *Picha za Vita* als Beilage in *Askari* zu sehen waren, zeigten deutlich die Erschöpfung der Passagiere.<sup>229</sup> Der ungeordnete, nichtmilitärische Charakter des Schiffsaufenthalts, den diese Fotografien vermitteln, wird durch Aufnahmen von Paraden und Inspektionen durch die Militärführung und Angehörige der Zivilregierung an Land wieder aufgehoben.<sup>230</sup>

Die Fotografien thematisierten jedoch nicht nur Reisen in den Heimaturlaub. Sie berichteten auch über Ausflüge der Soldaten zu historischen Sehenswürdigkeiten oder urbanen Zentren der jeweiligen Einsatzgebiete. Das den Reiseberichten beigelegte Bildmaterial zeigte die Soldaten beispielsweise während der Besichtigung der heiligen Stätten in Palästina oder während des Freigangs in Colombo und Kalkutta.<sup>231</sup> Aufnahmen vom Reiten auf einem Elefanten, dem Gespräch mit dem Vogelhändler oder dem Besuch beim Tätowierer verstärkten den touristischen Charakter bzw. den Exotismus des militärischen Einsatzes. Der Krieg war hier nur noch in Gestalt der Uniform präsent. Die Fotografie zweier Soldaten mit geschultertem Gewehr, eine Buddhasstatue im Tempel berührend, mutet geradezu touristisch an.<sup>232</sup> Gleiches gilt für die sehr dynamischen Aufnahmen tanzender Krieger.<sup>233</sup> Sie wurden durch die Bildunterschriften allerdings in den Rahmen von Siegesfeiern eingebunden und bildeten einen optischen Gegensatz zu den im gleichen Kontext publizierten Fotografien von Paraden, die Ordnung und Disziplin mit gerader Linie und rechtem Winkel betonten.

Interessant ist, dass weder Bild noch Text den Tanz als kriegerisch thematisierten, sondern als Ausdruck von Freude oder Teil der Freizeitbeschäftigung. Als Form körperbetonter Freizeitgestaltung rückte er im militärpublizistischen Kontext somit in die Nähe des Themas Sport. Dieses Thema wurde in erster Linie mit Aufnahmen erfolgreicher Fußballmannschaften und Leichtathleten realisiert, die sich insbesondere in Südasien sowohl in militärischen, als auch in zivilen Wettkämpfen hervortaten.<sup>234</sup> Sport bildete darüber hinaus ein Element des unmittelbar nach dem Krieg einsetzenden Erinnerungsdiskurses, indem Fotografien erfolgreicher Fußballmannschaften in Nachkriegsausgaben der Zeitung *Askari* mit der Aufforderung abgedruckt wurden, in einer Art Quiz die Spieler zu identifizieren.<sup>235</sup>

Hinsichtlich der Aufnahmen ostafrikanischer Soldaten in religiösen Kontexten wurde insbesondere der Begegnungscharakter von Religionen betont. Hervorzuheben sind vor allen solche Fotografien, welche muslimische Militär-

angehörige auf Ceylon zusammen mit einheimischen islamischen Würdenträgern zeigten.<sup>236</sup> *Heshima* druckte zudem eine Aufnahme des zuständigen Imams, Syed Rauf Pasha, sowie, anlässlich des Pilgermonats, eine Fotografie der Kaaba in Mekka ab, die seiner Grußnote an die Soldaten beigelegt worden war.<sup>237</sup> Christliche Soldaten spielten im Bildbereich kaum eine Rolle. Ihre Informationsbedürfnisse wurden im Wesentlichen in Textform in der kommandoubergreifenden Zeitung *Askari* bedient. Der Besuch des Bischofs von Patna bildete eine Ausnahme. Die in *Heshima* publizierten Fotografien betonten einerseits die Würde des Amtsinhabers durch Kleidung und Haltung, aber auch die Zusammengehörigkeit mit den afrikanischen Soldaten durch den Handschlag.<sup>238</sup> Der Krieg als religiöse Verbundenheit wurde im Bildmaterial ausschließlich als ein außermilitärischer Aspekt des Soldatenlebens thematisiert. Im militärischen Alltag spielt die Religion lediglich in der Nahrungsmittelversorgung eine Rolle. Hierzu druckte *Askari* das Portrait des Schlächters ab, in dessen Betrieb eigens für die Armee nach islamischen Vorschriften geschlachtetes Fleisch in Konserven verpackt wurde.<sup>239</sup>

In der unmittelbaren Nachkriegszeit verringerte sich der Anteil von Fotografien, auf denen afrikanische Soldaten abgebildet waren, erheblich. Im Fokus des nun in der Militärpresse vorherrschenden Entwicklungsdiskurses standen britische Kolonialbeamte und das koloniale Mutterland.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das in der swahilisprachigen Militärpublizistik verwandte fotografische Material, welches mit Sicherheit nur einen Teil des insgesamt im propagandistischen und Informationsbereich eingesetzten Bildbestandes ausmachte, im Wesentlichen Teil zweier ineinander verwobener Diskursstränge war: dem Stabilisierungs- und dem Entwicklungsdiskurs. Während der Stabilisierungsdiskurs insbesondere im Porträtbereich realisiert wurde, der gut die Hälfte des gesamten Fotomaterials umfasste, zog sich der Entwicklungsdiskurs durch alle thematischen Bildbereiche. Neben einer deutlichen Anbindung an ein prosperierendes Mutterland mit Vorbildfunktion, produzierten die Aufnahmen vor allem Prototypen des modernen afrikanischen Menschen der Nachkriegszeit. Die Frauenfotografien betonten die gebildete, religiöse, ordentliche, arbeitsame Frau als ideale Partnerin in der Heimat. Die Aufnahmen ostafrikanischer Soldaten konstruierten ihn als körperlich gestärkten, gebildeten, arbeitsamen und vor allem welterfahrenen Menschen. Die Verortung dieser Eigenschaften im militärischen Kontext trugen zur Legitimierung des Einsatzes ostafrikanischer Truppen außerhalb Ostafrikas bei, indem sie nicht den Verteidigungsdiskurs bedienten, sondern den Militär-

dienst als Kadenschmiede für die Transmissionsriemen des imperialen Nachkriegsprojektes ins Bild setzen.

\*

Die Erfordernisse des Zweiten Weltkriegs führten nicht nur zur Entstehung einer Soldatenpresse auf Swahili und Nyanja als solcher, sondern begünstigten die Entwicklung eines militärpublizistischen Versuchsfeldes. Experimentiert wurde sowohl auf Seiten der britischen Militär- und Kolonialverwaltung, als auch auf Seiten der soldatischen Leserschaft und vor allem der lokalen Chiefs, denen die Militärzeitungen Raum boten, ihre Position zumindest verbal zu festigen. Die asymmetrische Teilhabe der afrikanischen Akteure am publizistischen Projekt bleibt allerdings unbestritten. Entscheidungen über Inhalt und Form lagen weitestgehend in der Hand der Herausgeber, auch wenn die Soldaten auf die An- und Abwahl von Genres Einfluss nehmen konnten. Die Einwirkung der ostafrikanischen Armeeangehörigen lässt sich jedoch nicht nur auf diesen Teil der Mitbestimmung beschränken. In Leserbriefen, Anfragen, Front- und Reiseberichten nahmen sie auch an der inhaltlichen Gestaltung des Lesematerials teil. Dieses musste militärische und kolonialpolitische Erfordernisse und soldatische Bedürfnisse gleichermaßen berücksichtigen und verknüpfen, um letztlich propagandistisch erfolgreich zu sein. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Zeitungen auf Bataillons- und Divisionsebene hervorzuheben, die wesentlich unmittelbarer auf relevante soldatische Themen im Einsatzgebiet eingehen und somit behutsam auf den „Geist der Truppe“ einwirken konnten. Als publizistisches Aushängeschild der Einheit trugen sie zu deren Zusammengehörigkeitsgefühl bei.<sup>240</sup>

Neben der direkten inhaltlichen Beteiligung der Soldaten in Form von Anfragen und Textbeiträgen wirkten sie durch ihre Stellung als unverzichtbarer Bestandteil der britischen imperialen Truppen auch indirekt auf die Militärpresse ein. Die Redaktionen vermieden im Gegensatz zu zivilen Zeitungen konsequent rassistische Äußerungen. Mit Ausnahme des Herausgebers von *Askari*, dessen Ton in einigen Fällen unangemessen war, behandelten die Redaktionen die soldatischen Leser weitestgehend mit Respekt. Kritik wurde in der Regel sachlich geäußert und emotional durch Appelle an die Erhaltung des guten Rufes der ostafrikanischen Truppen verstärkt. Der respektvolle Umgang setzte sich zudem in den publizierten soldatischen Beiträgen fort, indem Unmutsäußerungen in sachlichem Ton bzw. in Form von Fragen Eingang in die Leserpostecke fanden. Obgleich die redaktionelle Bearbeitung und Manipulierung der soldatischen Wortmeldungen immer in Betracht gezogen werden

müssen, waren Respekt und die Möglichkeit zu öffentlicher Kritik an Vorgesetzten, Kameraden und Missständen wichtige Merkmale der ostafrikanischen soldatischen Presse im Zweiten Weltkrieg. Somit können die swahilischsprachigen Armeezeitungen nicht nur als Medien betrachtet werden, die Kampf- und Durchhaltebereitschaft stärkten, die belehrten und unterhielten. Sie waren auch ein Ort zum Einüben öffentlicher Kommunikation.

In thematischer Hinsicht trugen die Militärzeitungen einerseits zu einer gerichteten Wahrnehmung des Krieges als globalem Phänomen, der Position Ostafrikas darin und insbesondere der Rolle afrikanischer Soldaten in diesem Krieg bei. Andererseits kommunizierten sie bereits zu einem frühen Zeitpunkt Themen der Nachkriegsentwicklung, die nicht nur für die beruflichen und privaten Perspektiven der Soldaten relevant waren, sondern eine inhaltliche Verbindung zur zivilen Presse herstellten. Diese Fahrten können als Elemente mit Brückenfunktion betrachtet werden, die bereits im militärpropagandistischen Kontext formulierte Argumente an zivile Diskursstränge anschlussfähig machten. Auf diese Weise blieben die Soldaten nicht nur als potenzielle Adressaten und vor allem Konsumenten einer zivilen Nachkriegspresse erhalten. Vielmehr konnten im Kriegskontext formulierte propagandistische Ausrichtungen ihre Wirkung in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hinein entfalten.

### Anmerkungen

- 1 Zum Thema Armee als Experimentierfeld für zivile Reformen vergleiche Dyala Hamzahs Beitrag zur Verschränkung von Armee- und Gesundheitsreform unter Muhamed Ali: Hamzah, D.: Nineteenth-Century Egypt as Dynastic Locus of Universality: The History of Muhammad Ali by Khalil ibn Ahmad al-Rajabi (d. 1829), in: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East. Vol. XXVII. No. 1. Durham 2007. S. 62-82. Zur Nachkriegsentwicklung insbesondere der afrikanischen Presse siehe Gadsden, F.: The African Press in Kenya, 1945-52, in: The Journal of African History. Vol. XXI. Cambridge [u. a.] 1980. S. 515-535.
- 2 Noelle-Neumann, E./W. Schulz/J. Wilke (Hrsg.): Publizistik, Massenkommunikation. 7. Auflage. Frankfurt (a. M.) 2000.
- 3 Einen guten Überblick über Textklassifizierungsansätze von Medientexten gibt Harald Burger, siehe: Burger, H.: Textsorten in den Massenmedien, in: Brinker, K./G. Antos/W. Heinemann/S. F. Sager (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin 2000. 614-28.

- 4 Glaß, D.: Der Muqtataf und seine Öffentlichkeit. Aufklärung, Rasonnement und Meinungsstreit in der frühen arabischen Zeitschriftenkommunikation. Erster Band: Analyse medialer und sozialer Strukturen. Würzburg 2004. S. 222.
- 5 Hierbei folgt die Verfasserin im Wesentlichen den Beschreibungsmodellen von Heinemann und Viehweger (1991) sowie Heinemann und Heinemann (2002), vergleiche: Heinemann, M./W. Heinemann: Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs. Tübingen 2002; Heinemann, W./D. Viehweger: Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen 1991.
- 6 Glaß, D.: Der Muqtataf und seine Öffentlichkeit. Aufklärung, Rasonnement und Meinungsstreit in der frühen arabischen Zeitschriftenkommunikation. Erster Band: Analyse medialer und sozialer Strukturen. Würzburg 2004. S. 224.
- 7 *Heshima* setzte bereits am 6.10.1943, also knapp zwei Monate nach dem Erscheinen der Zeitung, an die Stelle des Editorials die dialogische Problemerkörterung „Mazungumzo ya Bwana Kiko“, deren Beliebtheitsgrad der Redaktion ein höheres Maß an propagandistischem Einfluss ermöglichte.
- 8 Reumann, K.: Journalistische Darstellungsformen, in: Noelle-Neumann, E./W. Schulz/J. Wilke (Hrsg.): Publizistik, Massenkommunikation. Frankfurt (a. M.) 2000. S. 92.
- 9 Zu den britischen Frontberichterstatern, die sowohl für zivile englischsprachige Zeitungen als auch für die swahilischsprachige Militärpresse berichteten, gehörten Kinnear und Handley. Kenneth Gandar Dower, der vom *Daily Telegraph* als Reporter entsandt wurde, zeitweilig aber auch die Funktion des Referenten für Öffentlichkeitsarbeit in Eritrea innehatte, verfasste zudem die Truppengeschichte „The King's African Rifles in Madagascar“. Er kam 1944 bei seiner Überfahrt nach Ceylon ums Leben. Vermutlich war er auf der *Khediye Ismail*, die am 12.2.1944 von japanischen Torpedos zwischen den Sechellen und den Malediven versenkt wurde. Zu den genauen Vorgängen siehe PRO WO 106/4501. India and SEAC: East African Forces (1944), S. 338, 342, 245; PRO WO 172/6536. 22 (Ny) Bn. KAR (EA CEYLON) (1944 Jan.-Dec.); Crabb, B. J.: Passage to Destiny: The Story of the Tragic Loss of the SS Khediye Ismail. Donington 1997.
- 10 Rollins, J. D.: A History of Swahili Prose. Part I: From Earliest Times to the End of the Nineteenth Century. Leiden 1983; Geider, T.: Swahili-

- sprachige Ethnographien (ca. 1890 – heute): Produktionsbedingungen und Autoreninteressen, in: Behrend, H./T. Geider (Hrsg.): *Afrikaner schreiben zurück*. Köln 1998. S. 41-80; Geider, T.: *The Paper Memory of East Africa: Ethnohistories and Biographies Written in Swahili*, in: Harneit-Sievers, A. (Hrsg.): *A Place in the World: New Local Historiographies from Africa and South-Asia*. Leiden 2002. S. 255-288.
- 11 Geider, T.: *The Paper Memory of East Africa: Ethnohistories and Biographies Written in Swahili*, in: Harneit-Sievers, A. (Hrsg.): *A Place in the World: New Local Historiographies from Africa and South-Asia*. Leiden 2002. S. 278.
  - 12 Ebd. S. 256.
  - 13 Adamzik, K.: *Textlinguistik. Eine einführende Darstellung*. Tübingen 2004. S. 62.
  - 14 Thomas Geiders Ansatz, ethnografische Dichtungen dem *habari*-Genre zuzuordnen, lässt sich ohne weiteres auf die historiografische Swahilipoesie ausweiten.
  - 15 Geider, T.: *Swahilisprachige Ethnographien (ca. 1890 - heute): Produktionsbedingungen und Autoreninteressen*, in: Behrend, H./T. Geider (Hrsg.): *Afrikaner schreiben zurück*. Köln 1998. S. 46.
  - 16 *Askari* vom 10.5.1944. *Habari za Mipakani*. Nairobi 1944. S.12.
  - 17 *Askari* vom 17.6.1942. *Askari Wetu wamefika Madagaskar*. Nairobi 1942. S. 1.
  - 18 Reumann, K.: *Journalistische Darstellungsformen*, in: Noelle-Neumann, E./W. Schulz/J. Wilke (Hrsg.): *Publizistik, Massenkommunikation*. Frankfurt (a.M.) 2000. S. 108. Direktive Sprechakte werden im Swahili, insbesondere im schriftlichen Sprachgebrauch und der offiziellen Kommunikation, selten durch Imperative realisiert. Zur sprachlichen Realisierung direkter Sprechakte im Swahili siehe Bromber, K.: *Politische Reden – Eine Textsorte? Eine Analyse von Dokumenten der politischen Führung Tanzanias. Fallstudie: Swahili*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Leipzig 1992.
  - 19 „Wir lehnen [dieses Abkommen] rigoros ab, denn es ist offensichtlich, dass ein solches Abkommen, wenn ihm zugestimmt wird, die Japaner in die Lage versetzen würde, einen zweiten Krieg zu wagen, das heißt wenn ihnen ausreichend militärisches Potential zur Verfügung stünde für einen weiteren Krieg nach wenigen Jahren. Wir erklären uns einverstanden mit einer BEDINGUNGSLOSEN KAPITULATION der Japaner, aber wir werden

- niemals einem Friedensschluss mit den Japanern zustimmen, der ihnen die Fähigkeit zur Verteidigung gibt. Alle Bedingungen werden von unserer Seite aus formuliert. Wir werden keine Bedingungen von der Seite des Gegners akzeptieren.“ [Großbuchstaben – Redaktion, Unterstreichungen – KB] (*Heshima* vom 23.5.1945. Wajapan Wanataka Amani. Calcutta 1945. S. 3.)
- 20 *Askari* vom 26.6.1944. Ng’ombe. Nairobi 1944. S.1.
  - 21 *Heshima* vom 4.8.1943. Mussolini. Colombo 1943. S.7.
  - 22 *Heshima* vom 4.8.1943. Uitalii. Colombo 1943. S.6.
  - 23 Grundsätzlich vertrete ich die These, dass Comics erst mit der Militärpublizistik Eingang in die swahilischsprachige Publizistik gefunden haben. Das müsste allerdings noch genauer untersucht werden.
  - 24 Neben einer Informationsweitergabe durch die Militärzeitungen erfolgte die Versorgung mit Heimatnachrichten durch den *fast newsletter service*, lokal produzierte *newsletter*, das Radio und durch vom Heimaturlaub zurückkehrende Askari und den Verbindungsoffizier, S. H. Fazan (KNA CS/2/8/74. Northcote, News Letter to the Troops, 27.2.1943.).
  - 25 *Heshima* vom 15.9.1943. Shindano [sic!] la kupima gazeti. Colombo 1943. S. 6.
  - 26 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in SE Asia, 24.1.-29.6.1945. S. 12.
  - 27 So erklärte *Heshima* in der ersten Ausgabe: „Kwanza ni kusema kuwa simu imepigwa Ceylon ili askari wajulishwe jambo hilo waliotoka Tanganyika.“ [Zunächst sei gesagt, dass Ceylon angerufen wurde, um die Soldaten, die aus Tanganyika kommen, über diese Angelegenheit zu informieren.] (*Heshima* vom 4.8.1943. Kati ya Tanganyika. Colombo 1943. S. 10.) Mit der Angelegenheit ist die Dürre in Zentraltanganjika gemeint – KB.
  - 28 KNA AH/22/41. Report on Visit to EA Troops in SE Asia, 24.1.-29.6.1945. S. 12.
  - 29 „Habari hizi zimetoka Northern Rhodesia na tunatumaini wasikizaji wetu wa pande za Pwani watapendezwa kusikia habari za kutoka nje.“ (*Askari* vom 5.12.1946. Northern Rhodesia. Nairobi 1946. S.1).
  - 30 „Katika L.N.C. yetu Bwana D.C. alieleza amchief wote kufahamisha watu wote kuwapelekea ninyi barua. Hata kila chief kupelekea watu wake walio vitani barua kila mwezi.“ (*Heshima* vom 28.8.1943. Chief Jeremia Segero. Colombo 1943. S. 16.) Gleiches bestätigt auch der Brief des Hehe-Chiefs Sultan Adam Sapi Mkwawa aus Iringa, siehe: *Heshima* vom 3.11.1943. Colombo 1943. S. 15).

- 31 Bei Letzterem handelte es sich gewöhnlich um den Empfang von Soldaten auf Heimaturlaub in Mombasa. Später kamen die Besuche von Chiefs in den jeweiligen Einsatzgebieten als Referenzthema hinzu.
- 32 Detaillierte Untersuchungen über die Schwächung der Autorität der ostafrikanischen Chiefs während und nach dem Zweiten Weltkrieg stehen noch aus.
- 33 Zumeist handelte es sich dabei um die Geburt von Menschen oder Tieren mit einer ungewöhnlichen Anzahl von Gliedmaßen.
- 34 Bei Letzterem handelt es sich im Wesentlichen um das Verhalten von Fahrern, die entweder zu schnell oder zu rücksichtslos fuhren.
- 35 KNA DC/KSM/1/28/52. KIO to DC Kisumu, 30. 11.1943.
- 36 *Askari* vom 21.2.1945. Mipakani Pote. Nairobi 1945. S. 11.
- 37 Zu afrikanischen Zeitungen in der Zwischenkriegszeit siehe Kapitel IV.
- 38 PRO CO 323/1663/7. Uganda to CO, 14.8.1939, zitiert nach: Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 87.
- 39 Wie bereits erwähnt, forderte der Herausgeber von *Pamoja* die auf Madagaskar stationierte Leserschaft auf, eine ähnliche Figur wie *Bwana Kiko* für ihre Zeitung zu kreieren. Die Pfeife war ein typisches Symbol für britische Kolonialbeamte, das insofern durch die Soldaten usurpiert wurde, als dass sie sich gern Pfeife rauchend fotografieren ließen. Ich danke Achim von Oppen für diesen Hinweis.
- 40 „Katika kompani moja yetu kuna afisa mmoja ambaye askari wanamwita bwana Kiko. Kama bwana Kiko hako katika parade anavuta kiko kikubwa na kutoa moshi mkubwa kama gari la moshi. Anapenda sana kuongea na askari ili wammwambie wanfiokiri (sic!) [wanavyofikiri – KB] nini, naye awaambie anavyofikiri. Kama una swali lo lote au shida yo yote andika kwa bwana Kiko, c/o The Editor, ‘Heshima’, P.R.O., Information Dept., Colombo.” (*Heshima* vom 4.8.1943. Mazungumzo ya Bwana Kiko. Colombo 1943. 12.)
- 41 „41393, Spr. W.R. – Kwa nini Heshima haikupigwa chapa karatasi nyingi? Tunahitaji mazungumzo ya Kiko zaidi.” (*Heshima* vom 8.12.1943. Barua za Askari. Colombo 1943. S. 6.)
- 42 „Sein Tabak ist eigentlich ganz schmackhaft. Er erhält ihn regelmäßig vom seinem Freund dem Distriktverwalter, der sich im Land der Luo befindet.“ („Tumbako yake ni tamu kidogo na huletewa kila wakati na Bwana Disii,

- rafiki yake, aliye nchi ya Wajaluo.” *Heshima* vom 24.11.1943. Barua za Askari. Colombo 1943. S. 7.)
- 43 Ein Beispiel hierfür: „Aliwasha kiko chake kikubwa akaketi chini, maana anajua majadiliano kama hayo hayatakuwa mafupi.” (*Heshima* vom 13.6.1945. Mazungumzo ya Bwana Kiko. Calcutta 1945. S. 2.)
- 44 Die wichtigste kommunale Institution, in der das Streitgespräch eingeübt wird, ist die *baraza*. Eine detaillierte Ausführung zu diesem Thema gibt Roman Loimeier, vergleiche: Loimeier, R.: *The Baraza: A Grassroots Institution*, in: ISIM-Newsletter. Vol. XVI. Leiden 2005. S. 26-27; ders.: *Sit Local, Think Global: The Baraza in Zanzibar*, in: *Journal for Islamic Studies*. Vol. XXVII. Johannesburg 2007. S. 16-38.
- 45 KNA AH/20/66. Broadcasts on Civil Reabsorption, nicht datiert.
- 46 *Askari* vom 10.5.1944. Dialog zwischen *Kamau* und *Njoroge*. Nairobi 1944. S.2.
- 47 Die erste „Unterhaltung“ erschien am 28.3.1945.
- 48 „Tunawashukuru askari watano hao ambao wametusaidia kwa mashauri yao kila wiki baada ya kuongea mashauri ambao Bwana Mtengenezaji aliwaambia.“ (*Askari* vom 1.8.1946. Kwa Heri. Nairobi 1946. S. 2.)
- 49 Lakini mambo yanayochapwa katika ukurasa wa kwanza na ukurasa wa pili yaani ‘Rafiki wanazungumza’ ni maelezo aufasiri [sic!] Lakini hiyo si kusema kwamba si mambo ya hakika wala kwamba msiyasome, la yafaa kusoma habari hizo.“ (*Askari* vom 8.8.1946. Jambo lihusianalo na Magazeti. Nairobi 1946. S. 8.)
- 50 „Jee, mfano wa askari ni kitu gani unafikiri wewe? Kweli mfano wa askari wanaweza kuzungumza? Hawa ni askari hasa.“ (*Askari* vom 22.8.1946. Bwana Mtengenezaji na Wasomaji wake. Nairobi 1946. S. 7.)
- 51 Ein ähnliches Muster hatte sich auch in der zivilen Zeitung *Mambo Leo* etabliert. Ich danke Lina Falkenberg für diesen Hinweis.
- 52 Ob es sich bei diesen Texten um die tatsächlichen Leserbriefe handelte, kann aufgrund der fehlenden Originale nicht festgestellt werden.
- 53 Bei den Überschriften handelt es sich um „Kuuliza Si Ujinga“ (Fragen ist nicht Dummheit), „Mtengenezaji anazungumza na wasomaji“ (Der Herausgeber spricht mit seinen Lesern), „Nafasi ya Maswali“ (Fragemöglichkeit), „Wasomaji wetu wanasema“ (Unsere Leser sagen) und „Wasomaji wetu wanauliza“ (Unsere Leser fragen).
- 54 Die soldatischen Leser wurden aufgefordert, sich in Briefform zu Themen zu äußern. Die Prämierung erfolgte zumeist in Form von Zigaretten.

- 55 *Pamoja* vom 15.6.1944. Andikeni Barua. Diego Suarez 1944. S. 1; *Pamoja* vom 7.9.1944. Usemaji wa Bwana Mtengenezaji. Diego Suarez 1944. S.1.
- 56 In der vierten Ausgabe startet die Redaktion die Rubrik *Maswali* [Fragen], die sich mit geografischem Allgemeinwissen befasst, das für die mentale Ordnung der Kriegslandschaften des Zweiten Weltkriegs wichtig war (Beispiel.: Kisiwa cha Malta kiko wapi? [Wo befindet sich die Insel Malta?]).
- 57 *Pamoja* vom 7.9.1944. Usemaji wa Bwana Mtengenezaji. Diego Suarez 1944. S. 1. Diese Aufforderungen und Ermunterungen zu mehr Leserpost und intellektuellem Engagement bei der Gestaltung der Zeitung wurden ausnahmslos freundlich formuliert.
- 58 *Habari Zetu* vom 27.3.1944. Radio Kudu. Addis Ababa 1944. S.3.
- 59 Herbig, A./B. Sandig: Das kann doch wohl nur ein Witz sein! Argumentieren, Bewerten und Emotionalisieren im Rahmen persuasiver Strategien, in: Moilanen, M./L. Tiittula (Hrsg.): Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen. Berlin 1994. S. 64.
- 60 Herbig und Sandig (1994: 65) prägten hierfür die Formel: TP1: LB1 • Redaktion (=TP2): LB2 • Rezipient.
- 61 Schicho, W.: Zeitungswahili: Der Leserbrief, in: Frankfurter Afrikanistische Blätter. Vol. II. Köln 1990. S. 27.
- 62 *Askari* vom 6.9.1945. Anasema nanyi. Nairobi 1945. S. 2.
- 63 „Mnapomwandikia barua Bwana Editor ni lazima muandike sawasawa namba zenu, daraja zenu na majina yenu ndani ya barua zenu. Pia andikeni sawasawa majina na anwani za vikosi vyenu kama vile mlivyokwisha kuambiwa na ma-Ofisa wenu. Kama hamuandiki hivyo, basi Bwana Editor atawezaie kuwarudisha majibu? Anuani yetu ni: The Editor, Askari, H.Q. East Africa Command.” (*Askari* vom 20.10.1943. Mipakani Pote. Nairobi 1943. S. 11.)
- 64 *Askari* vom 25.7.1946. Bwana Mtengenezaji anazungumza na wasomaji. Nairobi 1946. S. 8; *Askari* vom 8.8.1946. Bwana Mtengenezaji na wasomaji. Nairobi 1946. S. 7.
- 65 „Lakini inaonekana kuwa askari wengi hawana kazi ya kufanya ila kuan-dika barua tu, na baadhi ya barua hizo ni za upuuzi tu.“ (*Askari* vom 25.7.1946. Bwana Mtengenezaji anazungumza na wasomaji. Nairobi 1946. S. 8.)
- 66 Beispielsweise beschwerte sich Feldwebel Christopher K. Salim nicht nur darüber, dass dumme Fragen gestellt, sondern dass diese auch noch mehr-

- mals abgedruckt wurden, siehe: *Askari* vom 26.6.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.
- 67 „Labda hataniandikia barua nyingi tena baadaya [sic.] na kuwapa nafasi wengine barua zao zichapwe. Labda hana kazi nyingi hata anapata nafasi ya kuketi na kuandika barua tu.“ (*Askari* vom 8.8.1946. Bwana Mtengenezaji na wasomaji wake. Nairobi 1946. S.7).
- 68 „[...] mnaombwa kuandika barua zenu kwa ufupi na wazi kama iwezekanavyo. Barua kama hiyo ina nafasi ya kutiwa katika ‚Askari‘ upesi kuliko nyingine. [...] Napenda zaidi kuchapa barua safi na za kupendeza.“ (*Askari* vom 8.8.1946. Bwana Mtengenezaji na wasomaji wake. Nairobi 1946. S. 7.) Kurze Briefe bevorzugten auch die Herausgeber von *Pamoja*, die eine entsprechende Bitte an die Soldaten formulierten, siehe: *Pamoja* vom 15.6.1944. Andikeni Barua. Diego Suarez 1944. S.1.
- 69 *Askari* vom 26.6.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.
- 70 *Askari* vom 11.7.1946. Nairobi 1946. S. 8; *Askari* vom 3.10.1946. Nairobi 1946. S. 7.
- 71 Diese Zeichnung war im August 1946 erneut in *Askari* abgedruckt, jedoch in keinen sinnvollen Text-Bild-Zusammenhang eingegliedert, siehe: *Askari* vom 29.8.1946. Nairobi 1946. S. 2.
- 72 *Heshima* vom 23.5.1945. Shukrani za Mtengenezaji Calcutta 1945. S. 11.
- 73 *Heshima* vom 13.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 11.
- 74 KNA CS/1/10/15. Seditious Literature (1940); Defence Advice 7/Gen. Communication passed by Telegraphic, Postal, or Field Censorship, nicht datiert.
- 75 KNA ARC (MAA)/2/5/43. Letters to Baraza (1940-1944).
- 76 *Askari* vom 8.8.1946. Bwana Mtengenezaji na wasomaji wake. Nairobi 1946. S. 7.
- 77 Carl Gotthilf Büttner widmete bereits 1892 der „Disposition und [der] äußeren Form der Suahelibriefe“ besondere Aufmerksamkeit. (Büttner, C. G.: Suaheli-Schriftstücke in arabischer Schrift, mit lateinischer Schrift umschrieben, übersetzt und erklärt. Stuttgart/Berlin 1892. S. 169-86.)
- 78 Schicho, W.: Zeitungswahili: Der Leserbrief, in: Frankfurter Afrikanistische Blätter. Vol. II. Köln 1990. S. 28.
- 79 In einem Fall ist eine kollektive Autorenschaft vermerkt: „Watu wa Kikosi cha 11th (E.A.) Div. Base Base Admin. H.Q. (Ceylon) wameandika hivi: [...]“. (*Askari* vom 9.2.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.)
- 80 Eine Unterscheidung zwischen fiktiven und „authentischen“ Leserbriefen erscheint allein deshalb wenig sinnvoll, da der Fokus der vorliegenden

- Arbeit auf dem angebotenen propagandistischen Material liegt und nicht die Frage klären soll, inwiefern die in den Briefen geäußerten Meinungen mit den abgedruckten Texten übereinstimmen. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass die Redaktionen den fiktiven Anteil verhältnismäßig gestalten musste, um ihre kommunikative Wirksamkeit nicht durch sinkende Glaubwürdigkeit zu gefährden. Zur generellen Fragwürdigkeit einer solchen Unterscheidung siehe Pérennec, M.-H.: Von der notwendigen Unterscheidung von Fiktion und Nicht-Fiktion bei einer Texttypologie, in: Fix, U./K. Adamzik/G. Antos/M. Klemm (Hrsg.): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Frankfurt (a. M.) 2000. S. 97-106.
- 81 Schicho, W.: Zeitungswahili: Der Leserbrief, in: Frankfurter Afrikanistische Blätter. Vol. II. Köln 1990. S. 28.
- 82 „Bwana, katika ‚Askari No. 81 ya Nov. 43, ulimjibu No. 1761/01 TM. Daudi s/o Katunga kuwa kama [...].“ (*Askari* vom 16.2.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11, Hervorhebungen – KB).
- 83 „Tulifurahi sana kupata barua yako ulivyoandika na kutaka kuzungumza na askari Mzee.“ (*Askari* vom November 1943. Mipakani Pote. Nairobi 1943. S. 11. Das Titelblatt der Ausgabe ist nicht vorhanden.)
- 84 Burger, H.: Textsorten in den Massenmedien, in: Brinker, K./G. Antos/W. Heinemann/S. F. Sager (Hrsg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin, N.Y. 2000. S. 620.
- 85 Fix, U.: Medientexte diesseits und jenseits der „Wende“. Das Beispiel ‚Leserbrief‘, in: Biere, U./H. Henne (Hrsg.): Sprache in den Medien nach 1945. Tübingen 1993. S. 87-107.
- 86 Glaß, D.: Der Muqataf und seine Öffentlichkeit. Aufklärung, Raisonement und Meinungsstreit in der frühen arabischen Zeitschriftenkommunikation. Erster Band: Analyse medialer und sozialer Strukturen. Würzburg 2004. S. 66.
- 87 Folgende Überschriften sind im vorhandenen Analysematerial enthalten: „Kuuliza Si Ujinga“ (Fragen ist nicht Dummheit), „Mtengenezaji anazungumza na wasomaji“ (Der Herausgeber spricht mit seinen Lesern), „Bwana Mtengenezaji na wasomaji wake“ (Der Herausgeber und seine Leser), „Nafasi ya Maswali“ (Fragemöglichkeit), „Wasomaji wetu wanasema“ (Unsere Leser sagen), „Wasomaji wetu wanauliza“ (Unsere Leser fragen).
- 88 *Askari* vom 27.5.1942. Kazi ya. E.A.A.S.C. Nairobi 1942. S. 1.
- 89 *Askari* vom 30.12.1942. Kazi ya Mizinga. Nairobi 1942. S. 4.

- 90 *Askari* vom 22.12.1943. Masimulizi ya K.A.R. Nairobi 1943. S. 12
- 91 *Askari* vom 11.8.1943. Watunzaji wa Askari Wetu. Nairobi 1943. S. 11; *Askari* vom 8.9.1943. East African Education Corps. Nairobi 1943. S. 12; *Askari* vom 27.10.1943. Vikosi vya Madaktari wa Afrika ya Mashariki. Nairobi 1943. S.12; *Askari* vom 17.11.1943. Majeshi ya Kazi za Vita. Nairobi 1943. S. 12.
- 92 *Askari* vom 12.4.1944. Kazi za Wa-Pioneer (A.A.P.C., E.A.). Nairobi 1944. S. 12.
- 93 *Askari* vom 8.12.1943. Wachezaji wengi: Wa-Timu Moja. Nairobi 1943. S. 12.
- 94 *Askari* vom 5.1.1944. Kuleni Mpate Nguvu. Nairobi 1944. S. 12; *Askari* vom 19.4.1944. Mwingine katika Maadui wa Wa-Binadamu. Nairobi 1944. S.12.
- 95 *Askari* vom 12.7.1944. Tambua adui wako. Nairobi 1944. S. 12; *Askari* vom 26.7.1944. Tambua Adui Wako. – 2. Nairobi 1944. S. 12.
- 96 *Askari* vom 12.9.1946. Mafundisho katika Uraia. Nairobi 1946. S. 1.
- 97 Diese Problematik wurde den Soldaten insbesondere in Radioansprachen von Vertretern des Civil Reabsorption Board, des Director of Training oder des African Central Deployment Bureaus erläutert. (KNA AH/20/66. Broadcasts 1945).
- 98 *Askari* vom 6.9.1945. Ukulima ni kazi ya Maana. Nairobi 1945. S. 20.
- 99 *Askari* vom 11.7.1946. Maisha juu ya Udongo. Nairobi 1946. S. 8; *Askari* vom 5.12.1946. Wewe Unatumia Maji Safi. Nairobi 1946. S. 8; *Askari* vom 1.8.1946. Vyama vya Ushirika vya Biashara katika Makoloni ya Do-la yetu. Nairobi 1946. S. 8.
- 100 KNA AH/20/79. Lectures to African Toops, Demonilisation (1945-1946).
- 101 Geider, T.: Swahilisprachige Ethnographien (ca. 1890 - heute): Produktionsbedingungen und Autoreninteressen, in: Behrend, H./T. Geider (Hrsg.): Afrikaner schreiben zurück. Köln 1998. S. 41-80; Geider, T.: Early Swahili Travelogues, in: Gräbner, W. (Hrsg.): Sokomoko. Popular Culture in East Africa. Amsterdam 1992. S. 27-65.
- 102 *Askari* vom 29.7.1942. Habari za Misri. Nairobi 1942. S. 4; *Askari* vom 29.7.1942. Nairobi 1942. S. 4; *Askari* vom 5.8.1942. Safari katika nchi ya Palestine. Nairobi 1942. S. 4.
- 103 *Askari* vom 17.6.1942. Askari Wetu wamefika Madagaskar. Nairobi 1942. S. 1.

- 104 *Askari* vom 12.8.1942. Madagascar. Habari ya Kisiwa imeandikwa na askari. Nairobi 1942. S. 1; *Askari* vom 13.10.1942. Habari za Ceylon. Nairobi 1942. S. 4; *Askari* vom 3.6.1942. Nimeona Kisiwa cha Ceylon. Nairobi 1942. S. 4; *Askari* vom 23.9.1942. Madagascar. Masimulizi ya Msafiri. Nairobi 1942. S. 4.
- 105 *Askari* vom 12.8.1942. Habari ya bara Hindi. Nairobi 1942. S.1; *Askari* vom 19.8.1942. Gandhi. Nairobi 1942. S. 4.
- 106 *Askari* vom 5.8.1942. Desturi ya Kijapani ‚Hari-kiri‘. Nairobi 1942. S. 4; *Askari* vom 10.11.1943. Hadithi ya Wajapani ya zamani na siku hizi. Nairobi 1943. S. 12.
- 107 *Askari* vom 17.10.1946. Katika Uingereza sasa. Nairobi 1946. S. 1; *Askari* vom 31.10.1946. Picha na Habari kutoka Uingereza. Nairobi 1946. 1; *Askari* vom 31.10.1946. Picha zingine kutoka Uingereza. Nairobi 1946. S. 8.
- 108 *Habari Zetu* vom 11.9.1943. Ni Rahisi Sana Wajapani Kusadiki Hadithi Za Uwongo Kabisa. Addis Ababa 1943. S.3; *Habari Zetu* vom 11.9.1943. Majeshi Ya Kenya Yaenda Kuwashambulia Wajapani Katika Nchi Yao. Addis Ababa 1943. S. 4.
- 109 *Habari Zetu* vom 26.5.1944. Nchi hii ya Burma. Addis Ababa 1944. S. 2-4.
- 110 *Pamoja* vom 22.7.1944. Wamalagasi ni Watu gani? Diego Suarez 1944. S. 1.
- 111 *Heshima* vom 4.8.1943. Kisiwa cha Ceylon. Colombo 1943. S. 4.
- 112 *Heshima* vom 28.8.1943. Wanyama wa Ceylon, I Paa wa Ceylon. Colombo 1943. S. 6.
- 113 *Pamoja* vom 19.7.1944. Askari wa Afrika Mashariki huko Ceylon. Diego Suarez 1944. S. 1.
- 114 *Pamoja* vom 20.7.1944. Askari wa China. Diego Suarez 1944. S. 1; *Heshima* vom 13.6.1945. Picha wa Raia wa Kichina. Calcutta 1945. S. 8-9; *Heshima* vom 4.7.1945. Mambo ya Rafiki zetu Wa Uchina. Calcutta 1945. S. 8-9.
- 115 *Heshima* vom 15.9.1943. Matokeo ya shindano la barua. Colombo 1943. S. 8-9.
- 116 *Heshima* vom 12.1.1944. Shindano la Hadithi Kweli. Colombo 1944. S. 13.
- 117 Hierbei handelt es sich einerseits um die von den kolonialen Institutionen herausgegebenen Blätter wie *Kiongozi* (1904-1916), *Mambo Leo* (1923-), *Mwanafunzi* (1935-), *Baraza* (1939-), *Mazungumzo ya Mwalimu wa Unguja* (1927-1948 ) oder die kirchliche Zeitung *Pwani na Bara* (1910-1916), andererseits um die sich entwickelnde afrikanische Presse, die mit Publikationen wie *Zuhra* (1940-?) *Mwongozi* (1941-1964), *Kwetu* (1939-

- 1964) oder *Uhuru wa Waafrika* (1922-1929) auf die politische Meinungsbildung der ostafrikanischen Bevölkerung mit antikolonialer Ausrichtung auf sich aufmerksam machten.
- 118 Harries, L.: *Swahili Poetry*. Oxford 1962. S. 2.
- 119 Lenz, S.: Handeln durch Enthüllung, Aufs. für Kultur-Journal (Literatur spezial), veröffentlicht in allen 15 Tageszeitungen des Schlesw.-Holst. Zeitungsverlages, Flensburg, 1993, zitiert nach: Petersen, G.: *Klassische Texte als Ausdrucksmittel der Zeitung. Sprachmuster und Stilfiguration von Prosa und Lyrik im Reflexionsbild ihrer öffentlichen Wirkung*. Wiesbaden 1994. S. 12.
- 120 Saavedra Casco, J. A.: *Utenzi, War Poems, and the German Conquest of East Africa: Swahili Poetry as a Historical Source*. Trenton, NJ 2007.
- 121 Reilly, C.: *English Poetry of the Second World War: A Bibliography*. London 1986. S. xii.
- 122 Kezilahabi, E.: The Development of Swahili Poetry: 18th - 20th Century, in: *Kiswahili*. Vol XLII. No. 2. Dar es Salaam 1973. S. 65.
- 123 Robert, S.: *Utenzi wa Vita vya Uhuru 1939-1945*. Nairobi/London/New York 1968.
- 124 Robert, S.: *Maisha yangu na Baada ya Miyaka Hamsini*. Dar es Salaam 1991. S. 67. Übers. K. Bromber.
- 125 Mulokozi, M. M.: *Revolution and Reaction in Swahili Poetry*, in: *Kiswahili*. Vol XLV. No.2. Dar es Salaam 1975. S.61.
- 126 Ohly, R.: *Historical Approach to Swahili Literature: As Heretofore an Open Question*, in: *Kiswahili*. Vol XLIII. No. 2. Dar es Salaam 1972. S. 82.
- 127 Mieke, G.: *Die Perioden der Swahililiteratur und ihre sprachliche Form*, in: *Paideuma*. Vol. XXXVI. Stuttgart 1990. S. 211. Wie sie in Fußnote 48 anmerkt, hatte Jan Knappert das Gedicht in einer Rezension als ‚das‘ große Werk des Dichters bezeichnet.
- 128 Robert, S.: *Maisha yangu na Baada ya Miyaka Hamsini*. Dar es Salaam 1991. S. 68. Übers. K. Bromber.
- 129 Die Liste, AFRICA'S 100 BEST BOOKS OF THE 20TH CENTURY, wurde auf Initiative von Ali Mazrui hin erstellt und 2002 veröffentlicht. Zu detaillierten Informationen siehe <http://www.nigeriavillagesquare1.com/BOOKS/africabestbooks.html> (Stand: 27. 5.2008).
- 130 Zu einer ausführlichen Darstellung dieses Genres siehe Paret, R.: *Die legendäre Maghazi Literatur*. Tübingen 1930.

- 131 Zur Swahilidichtung während der deutschen Kolonialzeit siehe: Mieke, G./K. Bromber/S. Khamis/R. Großerhode (Hrsg.): *Kala Shairi. German East Africa in Swahili Poems*. Köln 2003.
- 132 *Heshima* vom 29.12.1943. *Uhuru tashinda* (von Sekretär Peter Ochieng). Colombo 1943. S.7; Übersetzung K. Bromber.
- 133 *Askari* vom 9.2.1944. *Utenzi ohne Titel* (von Fahrer Mzee Shomari, 403 (E.A.) Base W/Shops, E.A.E.M.E.). Nairobi 1944. S.11.
- 134 *Askari* vom 5.1.1944. *Mwaka Mpya Umeandama 1944* (von Feldwebel Richard Musa, E.A. Hygiene Training Centre, E.A.A.M.C., E.A. Command). Nairobi 1944. S. 1.
- 135 Dies qualitative Einschränkung trifft im Übrigen auch auf die Gedichte britischer ‚war poets‘ zu Kriegsbeginn zu. Im Detail siehe: Lyon, P. (Hrsg.): *Twentieth-Century War Poetry*. London/N.Y. 2005. S. 94.
- 136 *Shairi* ist eine beliebte Form der Kurzpoesie, deren Verse aus 4 Zeilen mit 8+8 Silben bestehen. Das Reimmuster ist ab, ab, ab, bc. Der Endreim c zieht sich durch die gesamte Dichtung. Von dieser Grundform gibt es diverse Variationen, die allerdings als regelwidrig klassifiziert und mit dem Begriff *guni* belegt werden.
- 137 Die Verse des *Utenzi* bestehen aus 4 Zeilen mit 8 Silben, wobei der Reim der ersten drei Zeilen identisch ist und der Endreim sich durch die gesamte Dichtung zieht. Die mnemotechnischen Vorteile dieses Metrums mündeten in seiner Verwendung für umfangreiche ‚epische‘ Dichtungen. Erst im 20. Jahrhundert findet man verstärkt auch kürzere Prosa in diesem Versmaß.
- 138 *Heshima* vom 24.11.1943. *Tusiharibu Heshima, Wakatuita Wajinga* (von Stephens M.S. Raphael). Colombo 1943. S. 6.
- 139 *Pamoja* vom 29.9.1943. *Nasukuma Mwaka* (von Feldwebel Gayo James Mandowa). Diego Suarez 1943. S. 1. Antwort auf: *Pamoja* vom 29.6.1944. *Nasukuma Mwaka* (Autor nicht genannt). Diego Suarez 1944. S. 1.
- 140 Eine umfassende Publikation dieses soldatischen Liedgutes erfolgte durch Anthony Clayton, vergleiche: Clayton, A.: *Communication for New Loyalties: African Soldier's Songs*. Athens 1978. Auf die mögliche Verbreitung dieser Lieder mittels gedruckter Handzettel weisen Dokumente des ODRP hin, wie z. B. *Some Marching Songs of the King's African Rifles and the Northern Rhodesian Regt, MSS. Afr. s. 1715; Box 1 Adnitt – Brind (1) – (29); (24A) BOWIE, Lt. Donald F.T. 1940-46 2/2 (später 22) KAR, Kenya, Ethiopia, Burma, India, 1940-46, file II.*

- 141 Sengo, T. S. Y./M. M. Mulokozi: Research on the History of Kiswahili Poetry A. D. 1000-2000, Final Report, University of Dar es Salaam 1994. S. 30.
- 142 *Mambo Leo* vom Juli 1942. Salamu za Askari K.A.R. Mpakani (von Salehe Kibwana). Dar es Salaam 1942. S. 95.
- 143 Goldensohn, L.: Dismantling Glory. Twentieth-Century Soldier Poetry. New York 2003. S. 2.
- 144 In Interviews mit ehemaligen britischen Truppenoffizieren der Nyasaland-Truppen erfuhr der britische Historiker Timothy Lovering, dass die Soldaten die topografischen Begriffe und Symbole auswendig lernen mussten (persönliche Kommunikation, Juli 2006).
- 145 Moreman, T. R.: The Jungle, the Japanese and the British Commonwealth Armies at War, 1941-45. Fighting Methods, Doctrine and Training for Jungle Warfare. London 2005. S. 6.
- 146 Speitkamp, W.: Grenzen der Hybridisierung? Symboltransfer in postkolonialen Staaten Afrikas, in: Speitkamp, W. (Hrsg.): Kommunikationsräume – Erinnerungsräume. Beiträge zur transkulturellen Begegnung in Afrika. München 2005. S. 277, 289.
- 147 Schlögel, S. K.: Die Geste der Strategen. Szenen am Kartentisch, in: Schlögel, S. K. (Hrsg.): Im Raum lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Frankfurt (a. M.) 2006. S. 249.
- 148 Letzteres ist allerdings für solche Publikationen unwahrscheinlich, die Fotografien einbinden konnten. Die Publikation von Fotos und Zeichnungen setzte die gleichen technischen Erfordernisse voraus, nämlich die Herstellung von Klisches. Ich danke Ravi Ahuja für den Hinweis auf dieses technische Detail.
- 149 *Askari* vom 11.3.1946. Nairobi 1946. S. 3.
- 150 *Askari* vom 12.9.1946. Nairobi 1946. S. 8.
- 151 *Heshima* vom 29.12.1943. Jambo Juma! Jambo Ali! Jambo Mwaka Mpya wa 1944. Colombo 1943. S. 3.
- 152 In *Heshima* wird 1945 verstärkt diskutiert, ob es sinnvoll ist, die Fahrräder bereits in Indien zu erwerben.
- 153 Wissenschaftsgeschichtlich sei hier angemerkt, dass die mittlerweile umfangreiche Literatur über swahilisprachige Comics und Cartoons, die Abbildungen in den swahilisprachigen Militärzeitschriften nicht erwähnt.
- 154 Achterberg, C.: Karikatur als Quelle. Determinanten sozialwissenschaftlicher Interpretation. Frankfurt (a. M.) 1998. S. 89.

- 155 Harrison, R. P.: *The Cartoon. Communication to the Quick*. London 1981. S. 14.
- 156 Humoristische Darstellungen kamen in den 1930er Jahren lediglich in einigen Produktwerbungen vor.
- 157 *Heshima* vom 30.5.1945. Leserbrief von Andrea Ondega. Calcutta 1945. S. 7.
- 158 Der Satz lautet im Standard Swahili: „Mimi si Afisa?“
- 159 *Heshima* vom 27.6.1945. Leserbrief von Ernesti Anywar. Calcutta 1945. S. 10; Zeichnung auf S. 11.
- 160 „Neno la boy maana yake ya kwanza ni kwa mtoto wa kiume. Maana yake ya pili lakini hasa katika makoloni ni ‚mtumishi‘. Kwa ajili ya maana hiyo ya pili askari Mwafrika ana haki ya kukasirika akiitwa boy, sababu boy hamna katika Jeshi la Kiafrika, isipokuwa orderli.“ (Ebd. S. 10).
- 161 Jung, P. (Hrsg.): *Verordneter Humor*. DDR 1953. Berlin 1993. S. 9.
- 162 Typenkartikaturen markieren nach Achterberg (1998: 90) soziale Gruppen, die durch attributive Beigaben kenntlich gemacht werden.
- 163 Siehe Abb. 1.
- 164 Ramamurthy, A.: *Imperial Persuaders. Images of Africa and Asia in British Advertising*. Manchester 2003. S. 19.
- 165 KNA PC/NZA/2/3/86. Extract from Letters 11 (EA) Division, 24.7.1944.
- 166 *Askari* vom 11.8.1943. Mipakani popote. Nairobi 1943. S. 11.
- 167 *Heshima* vom 4.8.1943. Chura afuraye Sasa amepasuka. Colombo 1943. S. 6.
- 168 *Heshima* vom 4.8.1943. Mussolini. Colombo 1943. S. 7.
- 169 *Askari* vom 8.8.1946. Nairobi 1946. S. 7.
- 170 Melnik, T.: *Nach Berlin. Kriegsfotografie 1941-45*. Berlin 1998. S. 8.
- 171 Einen Überblick über den Forschungsstand und die Entwicklung des Fotojournalismus bietet Jens Jäger, siehe: Jäger, J.: *Photographie: Bilder der Neuzeit. Einführung in die Historische Bildforschung*. Tübingen 2000. S. 104-113.
- 172 PRO INF 1/564. Overseas Planning Committees: plan for propaganda to British East Africa (1943-1944). Im Kriegsjahr 1941 verschickte das Kenya Information Office monatlich von den 10 000 Exemplaren, die allein für Kenia bereitgestellt wurden, 1000 an die Einheiten im Occupied Enemy Territory (OET). Ab 1944 erfolgte die Verteilung über die Abtei-

- lung Education and Welfare der Armee. KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1941, nicht datiert.
- 173 KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1942, nicht datiert.
- 174 Ebd.
- 175 Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 354.
- 176 KNA CS/1/10/44. Dickson to CS, 17.2.1944.
- 177 <http://ftvdb.bfi.org.uk/sift/individual/363922> (Stand: 27. 5.2008.).
- 178 <http://ftvdb.bfi.org.uk/sift/title/160261> (Stand: 27. 5.2008.).
- 179 PRO WO 172/4000. War Diary 11 (EA) Division, Intelligence Section. (1943 May-Dec.).
- 180 Die Redaktion bejahte die Frage. *Heshima* vom 15.12.1943. Barua za Askari. Colombo 1943. S. 7.
- 181 *Heshima* vom 12.1.1944. Wapinga Picha ya Vita. Colombo 1944. S. 8-9.
- 182 Der Status von Fotoreportern gegenüber ihren schreibenden Kollegen sowie das Verhältnis zwischen Redaktion, Layout und Pressefotograf bzw. wie Text und Bild ins Verhältnis gesetzt wurden, ist noch weitgehend unerforscht, siehe: Jäger J.: *Photographie: Bilder der Neuzeit. Einführung in die Historische Bildforschung*. Tübingen 2000. S. 106.
- 183 Herz, R.: *Hoffmann & Hitler. Fotografie als Medium des Führermythos*. München 1994.
- 184 Zur diesbezüglichen Entwicklungen in Nordrhodesien bis 1938 siehe Ranger, T.: *Making Northern Rhodesia Imperial: Variations on a Royal Theme*, in: *African Affairs*. Vol. LXXIX. No 316. London 1980. S. 349-373. In seinen Vorschlägen für eine effektive zivile Propaganda benennt Sir Philip Mitchell, Gouverneur von Uganda, Nachrichten über das britische Königshaus wichtigen inhaltlichen Faktor, siehe: Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000. S. 87.
- 185 Der propagandistische Versuch zur Ausnutzung einer emotionalen Verbundenheit zwischen den ostafrikanischen Soldaten und dem britischen Königshaus könnte ins Leere gelaufen sein, da die Mehrzahl der Askari aus anderen als den Loyalitätsgründen der Armee beigetreten waren. Ausführlich zu diesem Thema vergleiche Parsons, T.: *The African Rank-and-File. Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964*. Oxford 1999. S. 182.

- 186 Brown, K. K.: The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 175.
- 187 In seinem ‚Report on Visit to East African Troops in S.E.Asia‘ schreibt Verbindungsoffizier S. H. Fazan, dass sich Briefe und Fotografien von Chiefs in bei den in Südasien stationierten Truppen großer Beliebtheit erfreuten, siehe: KNA PC/NZA/2/3/86. Welfare East African Forces (1944).
- 188 „Kama mnapendezwa na maisha na picha za majemadari wetu maalum mtazona katika gazeti hili kila mwezi. Zikate, ziweke pamoja. Mwishoni mtakuwa na fungu nzima.“ (*Heshima* vom 11.8.1943. Colombo 1943. S. 12.)
- 189 Diese Häufigkeit verschiebt sich unmittelbar nach dem Krieg in der einzigen fortgeführten Militärzeitung *Askari* zugunsten von Persönlichkeiten der Kolonialadministration.
- 190 Ablösung Generalleutnant Anderson als GOC-in-C (EAC), *Askari* vom 17.10.1946. Nairobi 1946. S 5; Ernennung Generalmajor Demoline zum GOC-in-C (EAC), *Askari* vom 14.11.1946. Nairobi 1946. S.1.
- 191 Als Beispiel sei hier auf das Porträt von Nelson Mandah, dem *Mwalimu Mkuu* des EAAEC auf Ceylon verwiesen, siehe: *Heshima* vom 5.1.1944. Jeshi la Elimu. Colombo 1944. S. 9.
- 192 Eine genaue Beschreibung der Rubrik *Askari Mzee anashauri* .... ist im Abschnitt „Dialogische Problemerkörterungen“ nachzulesen.
- 193 *Askari* vom 16.2.1944. Vijana wa Afrika Mashariki. Nairobi 1944. Beilage (Fotoserie).
- 194 *Pamodzi* vom 18.5.1944. Diego Suarez 1944. S. 2.
- 195 KNA AH/22/41. Report on Visit to E. A. Troops in the Middle East, 2.10.-10.11.1945. S. 4.
- 196 KNA AH/22/41. Report on Visit to E. A. Troops in SE Asia, 24.1.-29.6.1945. S. 20.
- 197 *Heshima* vom 4.7.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 6.
- 198 *Heshima* vom 27.7.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 7.
- 199 *Heshima* vom 25.7.1945. Calcutta 1945. Rückseite.
- 200 *Heshima* vom 25.7.1945. Habari za Nyumbani. Calcutta 1945. S. 12.
- 201 „Furahini, angalieni, pombe inakuja“ (*Askari* vom 14.2.1945 Mashujaa wa Afrika Mashariki. Nairobi 1945. S. 1.)
- 202 *Askari* vom 5.12.1946. Nairobi 1946. S. 6 und 8.

- 203 *Askari* vom 31.10.1946. Nairobi 1946. S. 20; *Askari* vom 12.11.1946. Nairobi 1946. S. 5; *Askari* vom 5.12.1946. Nairobi 1946. S. 4.
- 204 *Askari* vom 12.7.1945. Bidii ya Kazi ya Vita ya Waingereza. Nairobi 1946. S. 20.
- 205 „Baisikeli za Kiingereza ndizo baisikeli bora kuliko zote ulimwenguni.“ (*Askari* vom 5.9.1946. Nairobi 1946. S. 7.)
- 206 *Askari* vom 31.10.1946. Nairobi 1946. S. 7.
- 207 *Askari* vom 31.10.1946. Nairobi 1946. S.1; *Askari* vom 7.11.1946. Nairobi 1946. S. 8.
- 208 *Askari* vom 24.10.1946. Nairobi 1946. S. 4.
- 209 Das Foto zeigt Franklin Roosevelt, Winston Churchill und Josef Stalin auf der ersten Konferenz der drei Hauptalliierten in Theresan, 28.11.-1.12.1943, siehe: *Pamoja* vom 6.7.1944. Diego Suarez 1944. S. 1.
- 210 *Pamoja* vom 13.7.1944. Diego Suarez 1944. S. 1.
- 211 *Heshima* vom 13.6.1945. Calcutta 1945. S. 5.
- 212 *Heshima* vom 24.12.1943. Colombo 1943. S. 3.
- 213 *Heshima* vom 25.8.1943. Colombo 1943. Rückseite.
- 214 *Heshima* vom 13.6.1945. Calcutta 1945. Rückseite.
- 215 *Heshima* vom 4.7.1945. Calcutta 1945. S. 7-9.
- 216 *Heshima* vom 13.6.1945. Picha za Raia wa Kichina. Calcutta 1945. S. 8-9.
- 217 *Heshima* vom 1.9.1943. Colombo 1943. Titelseite; *Heshima* vom 15.9.1943. Colombo 1943. S. 3.
- 218 *Heshima* vom 18.7.1945. Colombo 1945. Titelseite und S. 8-9.
- 219 Unter anderem *Askari* vom 12.7.1945. Nairobi 1945. S. 11; *Heshima* vom 11.8.1943. Colombo 1943. S. 8-9.
- 220 *Askari* vom 21.2.1945. Mashujaa wa Afrika Mashariki. Nairobi 1945. Beilage (Fotoserie).
- 221 *Askari* vom 21.2.1945. Nairobi 1945. S. 12.
- 222 *Heshima* vom 23.5.1945. Calcutta 1945. Titel- und Rückseite. „Askari huyu aliyeko huko Burma ameteka kofia ya Kijapani. Mwenye kofia hayuko sasa.“ (*Askari* vom 11.10.1944. Nairobi 1944. 8.)
- 223 *Heshima* vom 1.12.1943. Colombo 1943. S. 6 (?).
- 224 „Petty-Officer Ramadhan Hassan aus Dar es Salaam erläutert die Arbeitsweise eines U-Bootes anhand eines Modells. Er arbeitet bereits seit 1920 in der ostafrikanischen Marine.“ (*Askari* vom 6.9.1945. Nairobi 1945. S. 1.); „Sergeant Selemani Sempala, ein Lehrer des *Education Corps*, zeigt den Soldaten anhand einer Karte, wie sich der Krieg zwischen uns

- und des Japanern entwickelt.“ (*Heshima* vom 25.8.1943. Colombo 1943. Titelseite.)
- 225 *Heshima* vom 12.7.1945. Calcutta 1945. Titelseite.
- 226 *Askari* vom 11.10.1944. Mechaniker bei der Arbeit. Nairobi 1944. S. 1; Bildunterschrift zu Soldaten am Bügeltisch „Kazi yoyote ya maana ni ya kusifiwa – ikiwa imefanywa kwa uzuri na uangalifu.“ (*Askari* vom 11.10.1944. Nairobi 1944. S. 8.)
- 227 *Heshima* vom 25.8.1943. Colombo 1943; *Heshima* vom 1.9.1943 Colombo 1943; *Heshima* vom 3.11.1943. Colombo 1943; *Heshima* vom 30.5.1945. Calcutta 1945; *Heshima* vom 20.6.1945. Calcutta 1945; *Heshima* vom 27.7.1945. Calcutta 1945.
- 228 KNA CS/1/10/43. Report of GMCU, 2.7.1943; KNA CS/2/8/45. KIO Annual Report 1942, nicht datiert.
- 229 *Picha za Vita* vom Februar 1944. London 1944. S. 1.
- 230 *Heshima* vom 25.8.1943. Colombo 1943. S. 8-9; *Heshima* vom 12.7.1945. *Askari* 2000 wako livu Nyumbani. Calcutta 1945. S. 8-9.
- 231 Foto von Jerusalem, siehe: *Askari* vom 5.8.1942. Nairobi 1942. S. 4; Zwei Afrikaner unterhalten sich vor der Sphynx (17.2.1943), siehe: *Askari* vom 26.12.1946. Nairobi 1946. S. 4; Colombo, siehe: *Heshima* vom 4.8.1943. Colombo 1943. Titelseite; siehe: *Heshima* vom 18.7.1945. Calcutta 1945. S. 8-9.
- 232 *Heshima* vom 13.6.1945. Calcutta 1945. Titelseite.
- 233 *Heshima* vom 18.8.1943. Colombo 1943. S. 14; *Askari* vom 11.10.1944. Nairobi 1944. S.5.
- 234 *Heshima* vom 27.7.1945. Calcutta 1945. S. 3; *Heshima* vom 6.9.1945. Calcutta 1945. S. 7; *Askari* vom 6.9.1945. Nairobi 1945. S. 10.
- 235 *Askari* vom 12.9.1946. Nairobi 1946. S. 8.
- 236 *Heshima* vom 20.10.1943. Colombo 1943. Titelseite; *Heshima* vom 4.7.1945. Calcutta 1945. Rückseite.
- 237 *Heshima* vom 8.12.1943. Colombo 1943. S. 7.
- 238 *Heshima* vom 13.6.1945. Calcutta 1945. S. 3.
- 239 *Askari* vom 3.5.1944. Nairobi 1944. S. 12; *Askari* vom 26.7.1944. Nairobi 1944. S. 12.
- 240 Das bestätigt Anne Lipp (2003: 42) auch für die deutsche Militärpublizistik im Ersten Weltkrieg.

## 6. Legitimation und Regulierung als militärpublizistische Stoßrichtungen. Eine Toposanalyse

Die Untersuchung von sprachlichen Strategien zur Begründung des Einsatzes ostafrikanischer Kombattanten an außerafrikanischen Kriegsschauplätzen des Zweiten Weltkrieges sowie zur Regulierung ihres soldatischen Verhaltens geht von der prinzipiellen Annahme aus, dass die Zeitungen diesen Zweck im Rahmen eines größeren propagandistischen Rahmens erfüllen sollten. Somit können die aus der Analyse gewonnenen empirischen Daten nur als Teil eines entsprechenden Diskurses begriffen werden. Es wird ferner angenommen, dass diese Propaganda durch den Einsatz von Topoi strukturiert wurde. Struktur-bildene Topoi sind „spezifische soziale Organisationsformen für Argumentationen“ und somit eine gesellschaftliche Wissenskategorie.<sup>1</sup> Ihr Wirken als kommunikative Routinen erleichtert die „wiederholte[e] Abgleichung unterschiedlicher Perspektiven“ und bildet einen Wissensvorrat an typisierten Deutungsmustern.<sup>2</sup>

Die Analyse des swahilisprachigen Datenbestandes erfolgte mit dem Ziel für die Meinungslenkung konstitutive Schlussregeln herauszuarbeiten. Bei diesen Schlussregeln handelt es sich nicht um formallogische Schlussregeln im aristotelischen Sinn, sondern um enthymemische Argumentationsmuster, also solchen ohne explizite Schlussregel, wie sie für den öffentlichen politischen Sprachgebrauch charakteristisch sind.<sup>3</sup> Es wird auf einen vollständigen Syllogismus mit Ober- und Unterprämisse sowie Konklusion verzichtet und, in Anlehnung an Martin Wengeler's Vorschlag, die Oberprämisse als kontextspezifischer Topos behandelt. Die konditionale Konjunktion *wenn* muss durch das kausale *weil* ersetzt werden. Die Schlussfolgerung wird somit als gültige und nicht als mögliche Konklusion vermittelt.<sup>4</sup> Gerade dieses Vorgehen berücksichtigt den Charakter einer Meinungslenkung in extremen Situationen wie Kriegen, die eher auf Eindeutigkeit als auf Potenzialität ausgerichtet ist.

Obleich eine strikte Trennung in Strategien der Legitimation und der Regulierung aufgrund ihrer Verschränkung in der Meinungslenkung nur bedingt möglich ist, werden mit diesem Vorgehen zwei wesentliche Aspekte der propagandistischen Arbeit in ihrer Verschiedenheit erfasst. Während mit der Begründung des Kriegseinsatzes die Sinnggebung einer bereits getroffenen und umgesetzten politischen Entscheidung herbeigeführt werden sollte, zielte die Verhaltensregulierung auf die Maximierung positiver bzw. Mini-

mierung negativer Erscheinungen des soldatischen Alltags ab. Obwohl beide Stoßrichtungen für den militärischen und letztlich kolonialpolitischen Erfolg des Einsatzes ostafrikanischer Kontingente gleichbedeutend waren, verschob sich deren Gewichtung in der Militärpresse im Laufe des Krieges eindeutig hin zur Verhaltensregulierung. Regulierungsstrategien und ihre topikalischen Realisierungsvarianten nehmen somit in den folgenden Ausführungen einen größeren Raum ein.

### Fremdeinsätze zwischen Befehl und Chance

Die propagandistische Verwertung des militärischen Einsatzes erfolgte in den swahilischsprachigen Militärzeitungen auf einem diskursiven Kontinuum zwischen allgemeiner moralischer Verpflichtung und potenzieller kollektiver oder individueller Chance, mit deutlicher Tendenz zu letzterem. Das publizistische Material lässt die Vermutung zu, dass die Propagandaverantwortlichen des Militärs und die Referenten für Öffentlichkeitsarbeit in Ostafrika versuchten, die in London ausgearbeiteten Vorschläge zur Öffentlichkeitsarbeit in Ostafrika umzusetzen. Wie im Kapitel II detailliert ausgeführt, löste eine auf Wahrheit und Partnerschaftlichkeit setzende Meinungsbildung die *win-the-war*-Propaganda des MOI ab. Im Zuge wachsender Unabhängigkeitsbestrebungen in diversen britischen Kolonien wurde es immer schwieriger, die Verteidigung des britischen Imperiums zur wichtigsten Aufgabe für Soldaten aus dem kolonialen Besitzungen zu erklären.<sup>5</sup> Stattdessen musste ihr Einsatz verstärkt als Eigeninteresse propagiert werden. Hierzu diente neben dem **Topos der Verteidigung von Haus und Hof** insbesondere der **Generationentopos**. Damit die kommenden Generationen in Frieden leben und potenzielle Entwicklungschancen nutzen können, müssen ostafrikanische Soldaten am Krieg teilnehmen. Beide topikalische Varianten sind Realisierungen der **Unifikationsstrategie**, mit der gleiche Interessen und der Wille zur Einheit hervorgehoben werden.

Augenfällig ist das geringe Vorkommen appellarischer Texte oder Passagen, die den Kriegseinsatz explizit auf die moralische Verpflichtung jedes aufrechten Mannes zur Verteidigung humanistischer Grundwerte zurückführten. In der Regel waren diesbezügliche Phrasen wie *kupigania huria yetu* (für unsere Freiheit kämpfen), *kutetea uhuru* (die Freiheit verteidigen) oder *kutetea ustaarabu* (die Zivilisation verteidigen) in formelhafte Aufforderungen eingebunden, welche die Heimatnachrichten oder Briefe der Chiefs abschlossen. Der **Topos vom Kriegseinsatz als humanitärem Akt** wurde vielmehr in Beiträgen umgesetzt, welche die Grausamkeit des Feindes gegenüber der Zivilbevölke-

rung thematisierten. Im Zentrum diesbezüglicher Beschreibungen standen die Kriegsverbrechen der kaiserlichen japanischen Armee, insbesondere in Burma, dem künftigen Einsatzgebiet ostafrikanischer Kombattanten, und in China, dem wichtigsten Verbündeten in Süd- und Südostasien. Detaillierte Schilderungen von Hinrichtungsszenen bildeten allerdings die Ausnahme.<sup>6</sup> Stattdessen arbeiteten die Redaktionen bevorzugt mit der **Oppositionsstrategie** und setzten die abgewerteten Handlungen des Gegners geradezu spiegelbildlich zu den aufgewerteten Aktionen der Alliierten in Beziehung. Beiträge über das Verhalten der Krieg führenden Mächte gegenüber der burmesischen Zivilbevölkerung beschrieben die japanischen Besatzer als destruktiv, schmutzig und respektlos. Die britischen Verbände wurden hingegen als konstruktiv, sauber und hilfreich dargestellt. Eindrucksvolle Szenarien wie die Zerstörung oder der Missbrauch religiöser Stätten gehörten zu den bevorzugten Sujets der Redaktionen.

Die Berichterstattung aus Südasien verklärte die britische Kolonialherrschaft. Die Befreiung vom japanischen Besatzer diente als Rechtfertigung ihrer erneuten Etablierung nach dem Krieg. Derartige Meinungsäußerungen wurden in Form von Zitaten lokaler Autoritäten abgedruckt, was ihnen eine zusätzliche Autorität verlieh. Die **Strategie der Kontinuation** wurde durch den **Similitudinstopos** realisiert. Die Militärpresse erklärte die kriegsbedingte Zusammenarbeit zwischen einheimischer Bevölkerung und den alliierten Verbänden zum gemeinsamen Ziel. Da Zwangsarbeit und die Konfiszierung von Nahrungsmitteln bereits negativ markiert und dem Feind angelastet worden waren, wurde die Unifikationsstrategie, wie im folgenden Beispiel, mit dem **Topos der Freiwilligkeit** umgesetzt: „Wir wollen keinen Lohn dafür, dass wir Euch geholfen haben. Wir wollen, dass ihr die Japaner aus unserem Lande vertreibt, und das ist unser hoher Lohn.“<sup>7</sup> Aber nicht nur die unmenschliche Behandlung der Bewohner besetzter Territorien, sondern auch die dürftige Lebenslage der japanischen Zivilisten auf ihrer Heimatinsel diente als Begründung für den militärischen Einsatz außerhalb Ostafrikas. Ein ganzseitiger Artikel über die Geschichte Japans von den Anfängen bis zur Gegenwart schilderte im Detail dortige Formen der Zwangsarbeit und der kriegsbedingten Nahrungsmittelknappheit. Daraus leitete *Askari* die folgende Argumentation ab: „Aufgrund dieses Krieges ist die gegenwärtige Kleidung der Japaner aus Papier gefertigt und ihre Schuhe aus schwerem Material. Wir kämpfen um derartige Armut zu verhindern.“<sup>8</sup> Der **Topos vom siegreichen Gegner als Befreier** gehörte zum topikalischen Inventar des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit.<sup>9</sup>

Obgleich die Achsenmächte als starke Feinde dargestellt wurden, zielte ein differenziertes Feindbild auf die Vermittlung ihrer Bezwingbarkeit ab. Der Sieg musste diskursiv in den Bereich des Möglichen gerückt werden. So bot die Bezwingung der italienischen Truppen am Horn von Afrika, an welcher viele der soldatischen Zeitungsleser beteiligt gewesen waren, Raum für die Betonung der eigenen militärischen Stärke und der gegnerischen Schwäche. Mussolinis Truppen wurden als *askari wasiojiweza* (unfähige Soldaten) bezeichnet, die trotz modernster Waffen zum Aufgeben gezwungen worden waren. Der **Unfähigkeitstopos** gewinnt mit der Landung der Alliierten in Sizilien an Stärke, indem die Zeitungen das Bild vom lächerlichen Feind erzeugten. Die erste Karikatur, die in einer swahilischsprachigen Militärzeitung erschien, verspottete Benito Mussolini als aufgeblasene Kröte (Abb. 21).<sup>10</sup> Deutschland erschien als entfernter Feind, dessen Aktionsradius zumindest in den Darstellungen der Militärpresse auf Europa beschränkt blieb. Der argumentative Rückgriff auf seine vormalige Stellung als Kolonialmacht in Ostafrika spielte in den Armeezeitungen keine Rolle. Vielmehr wurde dieses Thema in der zivilen Presse aufgegriffen, da die für deutsche Kriegspropaganda potenziell zugänglichen Personengruppen eher unter der Zivilbevölkerung in Tanganjika vermutet wurden.<sup>11</sup> Auch die Vichy-Truppen, gegen die ostafrikanische Mannschaften am Horn von Afrika, auf Madagaskar, Reunion und Mayotte kämpften, fanden kaum Erwähnung. Der Fokus der Feindbeschreibung lag, insbesondere nach dem Beschluss der britischen Militärführung, Soldaten aus Ostafrika verstärkt in Südasien einzusetzen, in allen Militärpublikationen eindeutig auf der japanischen Armee.

Die Aufwertung der kaiserlichen Verbände erfolgte mit dem **Topos der Außergewöhnlichkeit** und zog sich wie ein roter Faden durch die Berichterstattung. Zentrale Zuschreibungen des japanischen Soldaten waren *ukali* (Härte, Grausamkeit), *ujanja* (List), *upes* (Schnelligkeit) und das Kämpfen bis zum letzten Atemzug. Selbst der sterbende Soldat galt als potenzielle Gefahr. Wiederholt wurden Beiträge abgedruckt, die beschrieben, dass japanische Militärangehörige die letzten Minuten ihres Lebens zum Wurf einer Granate auf sich nähernde alliierte Soldaten nutzten. Obgleich im Analysekorpus keine einzige Wortmeldung gefunden wurde, die explizit zur präventiven Tötung japanischer Verwundeter aufforderte, implizierte dieses Feindbild die physische Vernichtung des Gegners mit aller Konsequenz. Im Juli 1944, also unmittelbar vor der Verlegung ostafrikanischer Mannschaften von Ceylon an die Burma-Front, unternahm *Askari* den Versuch einer Rationalisierung des Feindes.

Hierbei stand weniger seine Überhöhung als die Identifizierung seiner Schwachstellen im Mittelpunkt.

Die japanischen Gefreiten erhalten einen sehr geringen Sold, und wenn sie außerhalb ihres Landes sind, werden sie ganz von ihrer japanischen Regierung vergessen. Sie erhalten keine Nachrichten aus ihrer Heimat und selbst die Nahrungsmittelversorgung ist ein Problem. Wenn wir solche Dinge wissen, dann können wir ohne Furcht gegen sie kämpfen.<sup>12</sup>

Als wunden Punkt der gegnerischen Armee identifizierte dieser Beitrag die potenzielle Demoralisierung durch mangelnde Aufmerksamkeit und Nahrungsmittelknappheit. Da gerade das Einkommen der afrikanischen Soldaten, ihre konstante Versorgung mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Medikamenten, vor allem aber die permanente Verbindung zur Heimat gewährleistet waren, konnte das Militär aus diesen Eckfeilern staatlich-militärischer Fürsorge ein Überlegenheitsgefühl konstruieren. Dessen propagandistische Realisierung tritt als Variation des *welfare-Topos* im Pressematerial auf.<sup>13</sup> Ferner begann die Armeepresse mit dem Vormarsch der 23 (EA) Brigade im Kabaw Valley (Burma) im Sommer 1944 militärischen Erfolg explizit auf die solide Ausbildung und die antrainierte Selbstbeherrschung der Askari zurückzuführen. Mit Blick auf die Taktik der Japaner, mit Scheinangriffen die Truppenstärke des Gegners zu ermitteln, bemerkte *Askari*:

Aber unsere Landsleute, die ostafrikanischen Helden, hatten gelernt sich zu beherrschen und abzuwarten und sich nicht von den Japanern aus der Ruhe bringen zu lassen, die wie die Moskitos kamen um sie [die Soldaten – KB] zu stören, so wie ein Moskito einen Menschen ärgert, der in seiner Dummheit ohne Moskitonetz schläft.<sup>14</sup>

Die **Aufwertungsstrategie** wurde in diesem Beispiel mit dem **Topos von der Ruhe als Kraftquelle** umgesetzt. Die **Abwertung** des Gegners erfolgte durch seine **Gleichsetzung mit Ungeziefer**.<sup>15</sup> Dieser Analogietopos trat vor allem in appellativen Formulierungen von Chiefs, der Militärführung oder in Leserbriefen auf und enthielt Säuberungsvokabular. Der Gegner sollte aus einem Gebiet hinausgekehrt (*-fagia*) oder wie Müll verbrannt (*kuwachoma Wajapan kama takataka*) und das Territorium gesäubert (*-safisha*) werden. Die militärischen Erfolge der Alliierten in Südostasien und dem Pazifikraum sowie das Kriegsende in Europa veranlassten die Redaktionen, die japanischen Truppen zunehmend als schnell zu besiegenden feindlichen Rest darzustellen. Der **Topos**

des **feindlichen Restes** wurde in den letzten Kriegsmonaten zur dominierenden Realisierungsform einer **strategischen Verharmlosung des Gegners**.

Der Kampf und letztliche Sieg über einen außergewöhnlichen Feind unter außergewöhnlichen Bedingungen wie im Kabaw Valley während des Monsoons, als die Natur selbst zum Gegner wurde, schaffte breiten propagandistischen Raum. Einerseits dienten die militärischen Erfolge zur Legitimation der Entscheidung der Militärführung, ostafrikanische Verbände in Burma einzusetzen. Andererseits rechtfertigten sie die intensiven, von vielen Männern kritisierten militärischen Vorbereitungen auf Ceylon. Die verzögerte Verlegung an die Front wurde im Nachhinein mit dem **Topos vom richtigen Zeitpunkt** begründet. Die nervenaufreibenden Übungsroutinen legitimierte insbesondere die Redaktion der Divisionszeitung *Heshima* mit dem **Topos, dass besondere Situationen besondere Maßnahmen erfordern**. Neben diesen speziell auf die Verwendung ostafrikanischer Mannschaften in Südasien bezogenen Argumentationsmustern existierte eine allgemeine, auf alle *out-of-area*-Einsätze bezogene topikalische Realisierung der Legitimationsstrategie – der **Topos der Chance**. Dieser Topos erschien vor allem in Texten über die konkreten Vorteile des Armeedienstes, also der Akkumulation diverser Kapitalsorten im Bourdieuschen Sinne wie Geld, Bildung oder sozialer Status. Neben diesen unmittelbar verwertbaren Ergebnissen wurde auch ein politisches Argument zu legitimatorischen Zwecken angeführt. Die Armeepresse definierte den militärischen Einsatz außerhalb Afrikas explizit als eine Chance, sich positiv in die Geschichte des British Empire einzuschreiben:<sup>16</sup>

Keine Katastrophe brachte unser erhabenes Empire zum Verschwinden. Euer Anteil an den Bemühungen [zu dessen Erhalt – KB] sind offensichtlich. Und ihr werdet weiterhin entschlossene Herzen und Heldenmut zeigen und Euch einen Ruf erwerben, der zweifellos in die Geschichte unseres erhabenen British Empire eingehen wird, insbesondere wenn wir daran denken, dass zum ersten Mal Ihr afrikanischen Soldaten weit entfernt von der Heimat gekämpft habt.<sup>17</sup>

Obleich das Gros der historischen Forschung zur politischen Betätigung afrikanischer Veteranen des Zweiten Weltkrieges in der Nachkriegszeit ihnen einen geringen Politisierungsgrad bescheinigt, deuten die swahilisprachigen Militärzeitungen auf Versuche einer politischen Bewusstseinsbildung hin. Grundtenor und propagandistische Stoßrichtung waren Ausbildung und Stärkung eines Pro-Empire-Denkens, das die Soldaten als wichtige Akteure für den

Erhalt dieser politischen Ordnung zeigten. Im Gegensatz dazu veröffentlichte *Askari* eine Übersetzung der Artikel eins bis acht der Atlantischen Charta, die allen Völkern das Recht auf Selbstbestimmung zubilligten.<sup>18</sup> Alle daraus abgeleiteten Forderungen der Soldaten nach aktiver Einbeziehung in die Gestaltung der Nachkriegsordnung stießen, wie der kenianische Historiker O. J. E. Shiroya belegt, auf eine strikte Ablehnung durch die Kolonialregierungen.<sup>19</sup>

### Verhaltensregulierung als strategisches Kernstück der Armeezeitungen

„Uaskari“ oder die Konstruktion des idealen Soldaten

Die Regulierung soldatischen Verhaltens erfolgte in der Militärpresse in erster Linie durch die schrittweise Konstruktion des idealen ostafrikanischen Armeeangehörigen, an der militärische und zivile Stimmen gleichermaßen beteiligt waren. Unter der Überschrift „Uaskari“ publizierte *Askari* im Kriegsjahr 1944 einen Leserbrief, der drei Eigenschaften des idealen Soldaten nannte: Erstens führt er die Befehle jedes Vorgesetzten, „ob Europäer oder Angehöriger einer anderen Ethnie“, bedingungslos aus. Zweitens versieht er seinen Dienst mit „ganzem Herzen“ und „ohne Nörgelei“. Beschwerden bringt er „unter Einhaltung des Dienstweges“ vor.<sup>20</sup> Drittens hält er seine Ausrüstung, die ihm im Kriegsfall das Überleben sichert, funktionstüchtig und sauber. Die Einhaltung von Sauberkeit und Ordnung bezog der Beitrag auch auf den Körper und die Kleidung. „Jiwekee smart daimal“, d. h. immer ansehnlich zu sein, war das diesbezügliche Motto.<sup>21</sup> Gehorsam (*utii*), Mut (*ushujaa*), Durchhaltevermögen (*uvumilivu*) und Sauberkeit (*usafi*) waren die Messlatten, mit denen soldatisches Verhalten bewertet wurde.

Innerhalb des Militärs war *utii* (Gehorsam),<sup>22</sup> also die widerspruchslose Umsetzung aller Befehle innerhalb einer festgelegten Struktur und unter permanenter Beachtung und Einhaltung eines Vorschriftenkatalogs, die zentrale Kategorie. Sie prägte soldatisches Handeln in jeder Hinsicht. Militärische Strukturen, die den soldatischen Gehorsam durch ein System von Zwangsmaßnahmen einforderten, wurden durch eine Propaganda gestützt, die Vorbilder konstruierte, Erwartungen formulierte und Kritik übte. Befehlsverweigerung bzw. kritisches Hinterfragen militärischer Anordnungen sowie der nachlässiger Umgang mit Körper und Ausrüstung gaben Anlass zu offener Kritik, die auch in visueller Form präsentiert wurde (vgl. Abb. 13). Obgleich Befehlsverweigerungen in den ost- und zentralafrikanischen Verbänden an der Tagesordnung waren, behandelte die swahilisprachige Militärpresse dieses Thema

nur beispielhaft, wie etwa durch den Gebrauch des **Topos der negativen Konsequenz**, oder durch den **Rechtsverbindlichkeitstopos**. So wurden die Soldaten darauf hingewiesen, dass sie sich beim Eintritt in die Armee per Unterschrift zur Ausführung jeder ihnen zugewiesenen Aufgabe verpflichtet hätten.<sup>23</sup> Die Darstellung und Kommentierung konkreter Fälle ist im Analysekorpus auf anekdotische Textausschnitte im narrativen Stil beschränkt, die in der Regel mit einer Moral enden. Wesentlich ausführlicher fand die Diskussion um Disziplinverstöße in Form dialogischer Problemerkörnung statt, jener Rubrik also, die starke fiktive Züge trug. Bei der Wahl konkreter Themen griffen die Redaktionen vermutlich auf die eingegangene Leserpost zurück. Soldatische Beschwerden wurden mit dem Substantiv *nung'uniko* (Nörgerei) bzw. den Verben *-nung'unika* (nörgeln) und *-nuna* (schmollen) bezeichnet und negativ konnotiert. *Askari Mzee* beurteilte diesen Zustand allerdings als normal:

Und, worüber werden wir diese Woche nörgeln? Denn alle Soldaten lieben es zu nörgeln, oder nicht? Ich erinnere mich, als ich noch ein junger Soldat war, da habe ich auch viel gejammert. Aber jetzt, als erfahrener Soldat, da habe ich wenig zum Beschweren, denn ich verstehe die Dinge jetzt besser.<sup>24</sup>

Die Redaktion arbeitete in diesem Beispiel mit **Strategien der Auf- und Abwertung**, die mit dem **Alterstopos** und einer damit verbundenen Betonung der Lebenserfahrung realisiert wurden. In eine ähnliche Richtung zielten Äußerungen, die Gehorsam und die damit verbundenen Entscheidungskompetenzen mit dem Verhältnis von Lehrer und Schüler gleichsetzten. Eine andere Art der Abwertung von Beschwerden waren **Analogien**, wie beispielsweise die im folgenden Dialog dargestellte Gleichsetzung von soldatischer Beschwerde mit zivilem Verhalten:

Askari: [...] Wir alle wollen gegen die Japaner kämpfen und sie wie Abfall vernichten. Aber unsere Vorgesetzten lehnen es ab, uns zu versetzen. Warum?

Bw. Kiko: [...] Nur eine Person sagt, ob wir gehen oder warten. Das ist der Oberste Befehlshaber. Er befiehlt und wir folgen.

Askari: Wahrlich, Bwana, deine Worte sind wahr, aber ich will nicht warten. Ich mag die Geländemärsche und die täglichen Übungen nicht.

Bw. Kiko: Was sind das für Worte ‚ich will nicht‘ und ‚ich mag nicht‘? Bist Du ein Soldat oder ein Zivillist?<sup>25</sup>

Gehorsam wurde in diesem Beispiel nicht nur als soldatische Tugend aufgewertet, sondern auch als verbindendes Element beschrieben. Die hiermit verfolgte **Unifikationsstrategie** realisierte die Redaktion mit dem **Topos vom geteilten Leid**, das auch die britischen Offiziere an die Befehlskette band und somit alle im gleichen Boot saßen. Der Dialog endete übrigens mit einer Analogie zum Landbau, der vor der Ernte ebenfalls ein hohes Maß an Arbeitsroutinen erfordert. Die **Analogie von Militärdienst und Landbau** setzten die Militärzeitungen vor allem dort ein, wo soldatisches Durchhaltevermögen thematisiert wurde. Briefe der Chiefs erwiesen sich diesbezüglich als bevorzugte Rubrik. Militärische Erfolge und der Sieg über einzelne Achsenmächte (z. B. Italien) eröffneten zudem die Möglichkeit, Gehorsam und das damit verbundene Vertrauen in die Entscheidungen der Vorgesetzten durch die Verwendung des **Topos von der Geschichte als Lehrmeisterin** aufzuwerten.

Während der Demobilisierungsphase wurde *utii* als Wirkungsprinzip an den zivilen Bereich angepasst. Diese Anpassung betonte vor allem die Eigenverantwortung der Soldaten für ihr Leben und ihre Herkunftsgesellschaften. Sprachlich erfolgte diese Veränderung durch den Gebrauch die reflexive Verbform *-jitii* (sich gehorchen, sich disziplinieren), oftmals verstärkt durch das Adverb *-enyewe* (selbst). So schreibt *Bwana*, der fiktive Kolonialbeamte, der ab 1946 die Rolle des Ratgebers in *Askari* übernommen hatte: „Nach dem Austritt aus der Armee sollten wir zum privaten und gemeinschaftlichen Wohl Selbstdisziplin üben. Kein Oberstabsfeldwebel oder Offizier wird mehr befehlen, was wir zu tun haben. Wir werden uns selbst die Befehle geben und sie diszipliniert umsetzen.“<sup>26</sup>

Eng verbunden mit Vorstellungen von soldatischem Gehorsam war das **Konzept der Ehre**. In der Vermittlung dieser Idee griff die Militärpublizistik auf den bereits etablierten Begriff *heshima* (Ehre, Respekt) zurück. Dabei handelt es sich um das bis in die Gegenwart gültige, in der ostafrikanischen Küstenkultur fest etablierte Konzept der Ehre. Es ist insofern mit *utii* (Gehorsam) verbunden, als es ein Regelwerk des kultivierten Benehmens, der Höflichkeit und des Respekts gegenüber älteren Menschen bzw. Personen mit höherem Status (*adabu*) einschließt, das den individuellen Ruf maßgeblich bestimmt. Im militärischen Kontext des Zweiten Weltkrieges wurde *heshima* auf die Bedeutung des guten Rufes verengt und diente als Realisierungsmittel der **Aufwertungsstrategie**.<sup>27</sup>

Während die Kritik an soldatischem Fehlverhalten innerhalb der Armee zentral mit Vorstellungen von Gehorsam verbunden war, erfolgte die Diskus-

sion über Verfehlungen unter Rückgriff auf den **Zivilisationstopos**. Bei einem Versuch, den Begriff *ustaarabu* (Zivilisiertheit) zu definieren und von *ushenzi* (Barbarei) abzusetzen äußerte ein Leserbrief:

In der Arbeit zu kooperieren und die Menschen Gutes zu lehren, wie beispielsweise Kindererziehung oder gutes Verhalten als Staatsbürger, auf dass sie gebildete Menschen seien. Ferner sollen sie negative Handlungen wie Diebstahl, Trunksucht, Hurerei und ähnliche Aktivitäten vermeiden, welche Ursprung der Barbarei sind [...].<sup>28</sup>

Der Verfasser nennt hier in allgemeiner, nicht militärbezogener Weise sowohl die Charakteristika eines idealen Soldaten (kooperativ, gebildet, gehorsam), als auch Verfehlungen, deren Permanenz und Auswirkungen der Militärführung schwer zu schaffen machten. Der Fakt, dass Zivilpersonen durch negatives soldatisches Verhalten beeinträchtigt wurden, führte zur Ausweitung des topikalischen Referenzrahmens auf das Thema Heimaturlaub. Ein Leserbrief bemerkte hierzu:

Heute möchte ich mich ein wenig mit meinen Kameraden aus der Armee unterhalten, ich meine alle Einheiten. Von Zeit zu Zeit höre ich Beschwerden über jene Soldaten, die Gewalttaten gegen Zivilisten verüben. Leute, das ist alles andere als zivilisiert. Sich grundlos an Zivilpersonen zu vergreifen ist ein Ausdruck äußerster Barbarei, Zivilisten sind keine Feinde sondern Menschen wie du. Wenn du deine Uniform abgibst, dann bist auch du Zivilist. Also, die Erniedrigung von Zivilpersonen nützt niemandem.<sup>29</sup>

Neben der Abwertung von Gewalt und anderen Verfehlungen, wiesen die Redaktionen zudem auf die rufschädigende Wirkung soldatischen Fehlverhaltens hin. Als Gegensatz dazu verschränkten sie in der Rubrik Heimatnachrichten vorbildliches soldatisches Verhalten mit der Reputation ihrer Herkunftsgesellschaften und versuchten über die Formulierung von Erwartungshaltungen, das soldatische Handeln zu regulieren. So wurde in den 1942er Ausgaben der *out-of-area*-Einsatz unter anderem als Chance legitimiert, die Würde und den Fleiß der Gemeinschaft in anderen Teilen der Welt zu demonstrieren.<sup>30</sup> Ab dem Kriegsjahr 1944 begannen oder schlossen Briefe der Chiefs häufig mit direkten Aufforderungen zur Einhaltung von Disziplin. So endete beispielsweise Chief J. Waruhiu Kungu sein Anschreiben mit den Worten: „Befolgt alle Befehle, die ihr von Personen höheren oder niederen Ranges erhaltet, die Befehlsgewalt über Euch haben. Der Gehorsam jedes Einzelnen stärkt den guten

Ruf der ganzen Gemeinschaft.<sup>31</sup> Der **Topos von der Übertragbarkeit von Eigenschaften** als Realisierungsmittel der Aufwertungs- und Abwertungsstrategien bezog sich jedoch nicht nur auf die Herkunftsgesellschaften. Er konnte an den Ruf der militärischen Einheit gebunden sein oder auch mit der Person des Königs in Zusammenhang gebracht werden, dem die Soldaten letztlich als oberstem Dienstherrn unterstellt waren. Das vergleichsweise seltene Vorkommen letzterer Variante ist vermutlich mit dem Fakt zu erklären, dass der Kriegseinsatz der Soldaten von der Herrscherfigur gelöst werden sollte.

Während die Einheit zwischen Herrscher und Militär zunehmend gelockert wurde, entwickelte die Militärpropaganda **Kameradschaft** zu einem emotional stark besetzten Themenfeld und zur wichtigsten Realisierungsvariante der **Unifikationsstrategie**. In Beiträgen zu armeeübergreifenden militärischen Ereignissen wurde dieser Aspekt vor allem mit deiktischen Mitteln umgesetzt. Während Kriegsnachrichten über die britischen Empire-Truppen mit Pronomen der 1. Person Plural verfasst wurden, benutzen die Redaktionen in Mitteilungen über die amerikanischen und chinesischen Verbände vorrangig die 3. Person Plural. Beide Gruppen erhielten die Kollektivbezeichnung *marafiki* (Freunde), mit dem der Begriff Alliierte übersetzt wurde.<sup>32</sup> Trotz dieser Unterscheidungen und dem expliziten Hinweis auf Burma als dem wichtigsten Kriegsschauplatz, an dem ostafrikanische Mannschaften eingesetzt werden sollten, wurden die Soldaten als Teil einer größeren militärischen Einheit kommuniziert: „Unser Krieg ist der in Burma. Aber wir sollten auch an unsere Verbündeten denken, die in Europa kämpfen, die Briten, die Amerikaner, die Franzosen und die Russen.“<sup>33</sup>

Der Kriegsverlauf in Südasien veranlasste die Propagandaverantwortlichen zu einer verstärkten Berichterstattung über die Rolle der chinesischen Armee. Neben der Veröffentlichung von Bildmaterial in der Soldatenpresse diente ein ausführlicher Beitrag über die chinesischen Verbände, der im Frühjahr 1945 in *Heshima* erschien, nicht nur der Information über eine Armee. Vielmehr setzte die Redaktion in diesem Bericht die **Unifikationsstrategie** durch die implizite Markierung von Ähnlichkeiten mit den ostafrikanischen Einheiten um.<sup>34</sup> Implizit bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Verfasser solche Themenkomplexe behandelten, denen sie in Beiträgen zum militärischen Alltag der soldatischen Leser ebenfalls Bedeutung beimaßen. Dabei handelte es sich um Kleidung, Ernährung, Freizeit und Bildung. Unter Anwendung des **Relevanztopos** – „in der chinesischen Armee ist Bildung ebenso wichtig wie die Ausbildung an der Waffe“ – und der Verschränkung des Themas Bildung in der

Armee mit dem Thema Aufbau der Nachkriegsgesellschaft, riefen die Verfasser beispielsweise die gleichen propagandistischen Mittel auf, mit denen sie die Bildungs Offensive innerhalb der ostafrikanischen Verbände propagandistisch stützten. Die Prominenz der chinesischen Armee anstelle der indischen Truppen in Beiträgen über lokale Alliierte im asiatischen Raum ist möglicherweise damit zu erklären, dass die Militärführung eine verstärkte Beschäftigung der afrikanischen Soldaten mit der indischen Unabhängigkeitsbewegung befürchtete. Während *Heshima* die indischen Soldaten und Offiziere in ihren ersten Ausgaben in Wort und Bild noch als Verbündete bzw. militärische Vorbilder dargestellt hatte, beschränkten sich die spärlichen Erwähnungen in späteren Beiträgen auf den zivilen Bereich und hierbei vor allem auf die Reproduktion des diffamierenden Klischees vom gerissenen indischen Händler. Im Gegensatz dazu hob die Berichterstattung über chinesische Migranten in Rangoon deren heldenhaften Widerstand gegen die japanische Besatzungsmacht hervor. Hierbei griff die Redaktion zum stilistischen Mittel der Dramatisierung, wie beispielsweise durch die Wiedergabe der Worte eines chinesischen Zivilisten vor dessen Erschießung: „Ich bin ein Chinese! Ich fürchte mich nicht vor einem japanischen Hund!“<sup>35</sup> In Fällen von Kollaboration chinesischer Zivilpersonen mit dem Feind verlegte sich die Redaktion auf die **Verharmlosungsstrategie**. Politische Kooperation sowie die Bereitstellung von Arbeitskräften und Geld für den Ausbau der Infrastruktur wurden mit dem **Topos der äußeren Umstände bzw. des äußeren Zwangs** begründet. Im Unterschied zu *Heshima* berichtete *Askari* relativ konstant über das gemeinsame Vorgehen britischer und indischer Verbände in Burma und räumte den chinesischen Truppen wenig Platz in der Berichterstattung ein. Beide Zeitungen erwähnten Einheiten der West African Frontier Forces (WAFF) nur in den Kriegsnachrichten. Detailliertere Darstellungen dieser Verbände waren nicht in ihnen zu finden. Dieses Schweigen ist möglicherweise mit dem aggressiven Verhalten westafrikanischer Soldaten, die während des Krieges in Nairobi stationiert waren, gegen die dortige Zivilbevölkerung zu erklären.<sup>36</sup>

Betraf die Darstellung westafrikanischer, asiatischer, amerikanischer und nichtbritischer europäischer Verbündeter Gruppen, mit denen die ostafrikanischen Armeeangehörigen nur eingeschränkte Erfahrungen machten, so gehörte das Zusammenleben mit britischen Offizieren und Unteroffizieren zum militärischen Alltag. Obgleich *Heshima* und *Askari* insbesondere im visuellen Bereich britische Militärangehörige und Zivilpersonen auf humoristische Weise kritisierten, fand eine fundamentale Auseinandersetzung mit Schwächen des

militärischen Führungspersonals zumindest in der Militärpresse nicht statt. Auf Unmutsäußerungen der Soldaten hinsichtlich einer Ungleichbehandlung, die sich insbesondere auf die Gewährung von Heimaturlaub für britische Militärangehörige oder deren vergleichsweise zügige Demobilisierung bezogen, wurde in den Rubriken dialogische Problemerkörterung und Leserpost Bezug genommen. Auf explizite Beschwerden oder Anfragen reagierten die Redaktionen mit der **Verharmlosungsstrategie** oder wiesen die Anschuldigungen als unwahr zurück. Selbst bei Anfragen, die sich lediglich auf die Unterscheidung von verheiratetem und unverheiratetem afrikanischen Militärpersonal bezogen, wurde, wie im folgenden Beispiel, ein Verweis auf die Lage britischer Armeeangehöriger als stützendes Element in die Argumentation eingebunden:

Die *Wazungu* [gemeint sind britische Militärangehörige – KB], die über Jahre hinweg weit entfernt von ihren Lieben stationiert sind, haben das gleiche Problem. Aber die Regierung lehnt es ab, zwischen verheirateten und unverheirateten Personen zu unterscheiden.<sup>37</sup>

Der **Topos vom geteilten Leid** fand seine häufigste Verwendung in den dialogischen Problemerkörterungen und hierbei vor allem in den *Mazungumzo ya Bwana Kiko*. Neben Erläuterungen und guten Ratschlägen hinsichtlich militärischer Fragen brachte diese Rubrik auch Erfahrungen von Mangel zur Sprache. Nicht nur Urlaubswünsche und fehlende Heimatpost wurden zu Symbolen des Mangels, sondern auch rationierter Tabak. Auf die Frage, woher *Bwana Kiko* seinen Tabak beziehe, antwortete er: „Erwähne bloß nicht das Wort Tabak! Es ist wirklich schwierig, welchen zu bekommen. Ich habe noch einen Rest, aber keine Streichhölzer.“<sup>38</sup> Interessanterweise waren es vor allem die Erfahrungen jenseits der Schlachtfelder, die Übereinstimmung bewirken sollten. Der Verweis auf gemeinsame Erlebnisse während des Abessinienfeldzug als topikalisches Mittel zur Realisierung der Unifikationsstrategie beschränkte sich auf publizierte Ansprachen des Oberkommandos. Allerdings diente er weniger als Ausdruck von Zusammengehörigkeit, sondern unter Verschränkung mit dem **Topos der soldatischen Ehre** als Einforderung soldatischen Gehorsams.

Innerhalb der ostafrikanischen Verbände wurde das Thema Kameradschaft vor allem im Zusammenhang mit Disziplinverstößen behandelt. Dabei ging es einerseits um Diebstahl, verzögerte Rückkehr vom Heimaturlaub und Handgreiflichkeiten im Zusammenhang mit Prostitution. Andererseits versuchte die Militärpresse, Formen von Überheblichkeit entgegenzuwirken, die waffentragende Einheiten der KAR und des NRR gegenüber Pionieren, technischen

und medizinischen Versorgungseinheiten und vor allem Soldaten im administrativen Bereich an den Tag legten. Die propagandistischen Gegenmaßnahmen reichten von kurzen Beiträgen, Gedichten oder Abschnitten in fiktiven Dialogen, die insbesondere die Stärke der Einheit betonten, bis hin zu umfangreichen, meist ganzseitigen Abhandlungen über die Aufgaben einzelner Verbände des ostafrikanischen Militärs.<sup>39</sup> Wichtigste Realisierungsform der Unifikationsstrategie war der **Topos von der Armee als System**, das nur funktioniere, wenn alle Teile richtig ineinander griffen. **Metaphern aus dem Mannschaftssportbereich** schienen diesbezüglich besonders geeignet zu sein. So schrieb *Askari* im Dezember 1943 unter Hinweis auf die Erfordernisse eines modernen Krieges, bei dem es nicht mehr damit getan sei, tausende von Soldaten an die Front zu schicken:

Eine Armee gleicht einer Fußballmannschaft. [...] Alle Spieler nehmen verschiedene Aufgaben auf unterschiedlichen Positionen in diesem Spiel ein, aber sie haben nur einen wichtigen Gedanken: dieses Spiel zu gewinnen. In einer Armee verhält es sich genauso. Es gibt unterschiedliche Spieler bzw. Angehörige in unserer Armee. Aber sie alle bilden gemeinsam eine Mannschaft, die geeint ist durch den Willen, diesen Krieg zu gewinnen.<sup>40</sup>

Beiträge wie dieser informierten die soldatische Leserschaft sowohl über die geografische Zusammensetzung des EAC, als auch über die arbeitsteilige Struktur dieser Armee. Neben Sportmetaphern wurde der systemische Charakter der Armee auch durch eine **Analogie zur ethnischen Gemeinschaft** bzw. **lokalen Gesellschaftsstruktur** dargestellt. Ein Mitglied des East African Army Education Corps berichtete über die Einführung des Terminus *mbiraro*. Er verhalte sich synonym zu *askari* und diene zur Bezeichnung aller Armeeingehörigen, die alle einer *kabila* (Ethnie) angehören. Das Oberhaupt der „*kabila ya Askari*“ sei der britische Monarch. Die einzelnen Waffengattungen bezeichnete er als *ukoo* (Clans).<sup>41</sup> Dieser Beitrag sollte darüber hinaus dem Abbau von ethnischen Vorbehalten unter den afrikanischen Mannschaften dienen, die einem effektiven Zusammenwirken der Verbände entgegenstanden.

Die überproportional häufige Darstellung der Arbeit in den Schreibstuben deutet möglicherweise darauf hin, dass die dort eingesetzten afrikanischen Soldaten verstärkte Geringschätzung durch ihre Kameraden erfuhren. Obwohl die Redaktionen ihre Leserschaft wiederholt auf die Gleichwertigkeit der verschiedenen Tätigkeitsbereiche hinwiesen und ihnen nahe legten, wenn überhaupt dann nur innerhalb einer Einheit zu vergleichen, wirkten sie ihrer eige-

nen Argumentation durch die Hervorhebung der Infanterie entgegen. Die **Aufwertungsstrategie** wurde mit der **Analogie von Wehrhaftigkeit und Waffenbesitz** realisiert. So betonten Redaktionen mehrfach, dass die Soldaten im Verwaltungsbereich wie jeder andere Armeeingehörige in ihrer militärischen Ausbildung auch schießen gelernt hätten. *Askari* bemerkte diesbezüglich: „[...] diese Personen müssen kämpfen lernen, denn ein Mensch, der nicht mit dem Gewehr umgehen kann und geschützt werden muss statt sich selbst zu verteidigen, der ist nutzlos im Krieg.“<sup>42</sup>

Dem Sinn für Kameradschaft schienen vor allem gegen Ende des Krieges diverse Diskussionen um die gleichmäßige Verteilung militärischen Arbeitslast entgegengestanden zu haben. Darauf deutet die wachsende Zahl der Beiträge hin, welche die soldatische Leserschaft über die Anzahl britischer Bürger in der Armee, die Zahl ihrer Kriegstoten und Verwundeten informierten. Offenbar reagierte die Militärführung mit diesen Beiträgen auf kritische Äußerungen über den vergleichsweise hohen Einsatz afrikanischer Truppen. Die Quelle dieser Kritik wurde als *maadui* (Feinde) charakterisiert. Obgleich sich dieser Begriff im militärpublizistischen Kontext grundsätzlich auf die gegnerischen Kriegsparteien bezog, schloss er in diesem konkreten Fall auch die eigenen Reihen ein. Unmutsbekundungen scheint es jedoch nicht nur mit Blick auf den Einsatz britischer Soldaten gegeben zu haben. Auch die in Ostafrika verbliebenen Militärkontingente gerieten zunehmend ins Visier soldatischer Kritik. Offenbar war dieses Thema so brisant, dass *Bwana Kiko* diesbezüglich um ein klärendes Wort gebeten wurde. Auf die Frage eines Soldaten, warum die Regierung nicht mehr Einheiten außerhalb des EAC einsetze, damit sie auch einmal die Härten des Krieges kennen lernten und ihre Kameraden nach über zwei Jahren Kriegsdienst in Südasien ablösen, antwortete der britische Trupponoffizier:

Erst kürzlich trafen über zweitausend Askari des S.E.A.C. auf Heimaturlaub in Nairobi ein. Dreitausend wurden hingegen zur Truppenverstärkung an die Burmafront geschickt. Zweitausend reisten von hier ab, dreitausend kamen an um deren Platz einzunehmen. Dieser Fall zeigt die Absicht der Regierung, dass jeder seine Einsatzzeit bekommt. Ähnlich einem Wachposten, der nach zwei Stunden Wache von seinem Kameraden abgelöst wird.<sup>43</sup>

**Der Topos der (großen) Zahl**, der sowohl in Informationen über britische Kriegsverluste als auch in der Beschreibung des Rotationsprinzips innerhalb

der ostafrikanischen Armee zum Einsatz kam, kann als eine Realisierungsvariante der **Unifikationsstrategie** angesehen werden. In Bezug auf die am Krieg beteiligten Personengruppen griffen die Redaktionen generell auf große Zahlenwerte, mindestens im Tausenderbereich, zurück.

Das Thema Heimaturlaub bot nicht nur die Möglichkeit, die Personalpolitik des Militärs und der Kolonialregierung in ein positives Licht zu rücken, sondern auch den **Topos der moralischen Pflicht** als Regulierungsmittel einzusetzen. Eine Erläuterung des An- und Abmeldeverfahrens während des Heimaturlaubs band die Kontrolle der soldatischen Bewegungen in Zeit und Raum an die moralische Pflicht zur Einhaltung der dazu erforderlichen Regeln. Soldaten, die ihren Urlaub überzogen, verstießen nicht nur gegen die militärischen Vorschriften. Wie die Armeezeitungen mehrfach betonten, schädigte ihr Verhalten vielmehr den Ruf ihrer Herkunftsgesellschaften und erhöhte die Arbeitslast der diensthabenden Soldaten. Derartiges Fehlverhalten wurde nicht nur als rufschädigend oder unkameradschaftlich abgewertet, sondern wie im folgenden Beispiel durch den **Efeminisierungstopos** negativ markiert: „[...] die Soldaten aus dem Nyamwezi-Gebiet, die große Schande über ihre eigene Ethnie und die K.A.R. gebracht haben, die taugen nur noch für Weiberarbeit. Das sind keine Männer, sondern Kinder.“<sup>44</sup>

Das Bild des idealen Soldaten, dessen Eigenschaften in unterschiedlicher Weise als Bewertungssystem des modernen Mannes propagiert wurden, schloss neben Charakteristika, die durch ein System militärischer Regularien gestützt und eingefordert werden konnten, auch solche Aspekte ein, die mit dem Begriff „wünschenswert“ bezeichnet werden. Zu diesen wünschenswerten, aber nur beschränkt zu regulierenden Eigenschaften zählten der Erwerb von Bildung, eine spezifische Verbindung zur Heimat und ein geregeltes Sexualverhalten. Während die ersten beiden Aspekte auch unter dem Blickwinkel der Chance diskutiert werden konnten und sich mithin als Teil von Legitimationshandlungen anboten, entwickelte sich die Geschlechterdebatte zu einem wichtigen Regulierungsdiskurs.

### Der militärische Einsatz als Bildungschance

„Laßt uns alle nach Bildung streben, denn sie ist der Schlüssel für viele Dinge, die uns zu einem guten Bürger machen.“<sup>45</sup> Dieser Appell aus der Armeezeitung *Askari* bedient sich der **Schlüsselmetapher**, um Bildung und Entwicklung miteinander zu verschränken.<sup>46</sup> Diese Metapher betont die Mühen des Schloss-Öffnens als Zugangsvoraussetzung für einen erstrebenswerten Zustand. Die

Erschließung eines besseren Lebens in Form neuer Arbeitsräume, besserer Positionen im Sozialgefüge der Heimatgesellschaften oder weiterer Bildungsmöglichkeiten war der Lohn, der am Ende eines mühsamen Wissenserwerbs explizit versprochen oder angedeutet wurde. Hierbei variierten die jeweiligen Meinungsäußerungen zwischen optimistischer Zukunftsgewandtheit und eher vorsichtiger Dämpfung allzu großer Erwartungen hinsichtlich der Verwertbarkeit des Erlernenen. Der Dienst in einer modernen Armee mit hohem Spezialisierungsgrad erforderte nicht nur den Erwerb von dafür notwendigen Kenntnissen. Vielmehr wurden den Soldaten Bildungsangebote gemacht, die den rein militärischen Rahmen bei weitem überstiegen. Wie im zweiten Kapitel genauer ausgeführt, bemühte sich das ostafrikanische Militär nicht nur um eine umfassende Alphabetisierungskampagne unter Ausnutzung militärischer Strukturen, sondern stellte mit dem EAAEC auch das notwendige afrikanische Lehrpersonal zur Verfügung. Ernest E. Sabben-Clare, Distriktverwalter in Tanganjika, prägte in diesem Zusammenhang den Begriff von der Armee als „vast educational machine“.<sup>47</sup> Die Militärzeitungen unterstützten die Bildungsoffensive, indem sie auf vielfältige Weise Wissenserwerb als etwas Positives propagierten. Sie kommunizierten die Bereitstellung von Bildungsmöglichkeiten als Element des *welfare-Topos* und wurden durch eigene Beiträge zu Hygiene, Ernährung etc. selbst zum Bildungsmedium.

Die wenigen Artikel, die aus den Jahren 1943/44 im untersuchten Zeitungsmaterial zum Thema Bildung existieren, betonten ihre Wichtigkeit, bezeugten die Dankbarkeit der Soldaten für die Möglichkeit des Wissenserwerbs, wiesen aber auch auf den großen Mangel an Lehrern hin. Der Fakt, dass Bildung – und hiermit ist die Schulbildung nach europäischem Muster gemeint – für individuelle Nachkriegskarrieren wichtig sein würde, betonten insbesondere die Chiefs. Die *Singularitätsstrategie*, mit welcher die Soldaten als eine besondere Personengruppe markiert werden sollten, knüpfte das Thema Bildung mittels *Kausaltopos* explizit an ihre Funktion in der Nachkriegsgesellschaft. Folgende Äußerung dürfte diesbezüglich Erwartungshaltungen bei der soldatischen Leserschaft geweckt haben: „Die Chiefs und die Ältesten weisen auf die Nützlichkeit hin [...] viel zu lernen, denn in Zukunft, wenn der Krieg vorbei ist, dann werdet ihr die Führung über andere Menschen übernehmen. Das erfordert viel Klugheit.“<sup>48</sup> Vorträge über Körperhygiene, Landwirtschaft und den Umgang mit Geld befanden sich im Einklang mit kolonialen Bildungsprojekten, deren Umsetzung sich entlang militärischer Strukturen vermutlich um ein vielfaches effektiver gestaltete als im zivilen Bereich. In der

Armee wurde Bildung jedoch nicht nur auf den Erwerb von Faktenwissen und praktischen Fähigkeiten bezogen. Ebenso galt das **Militär als Charakterschule**. *Kufunzwa tabia* (den Charakter schulen) sollte vor allem durch Disziplin und Erziehung zu bedingungslosem Gehorsam erzielt werden. Den Erwerb soldatischer Tugenden wertete die Militärpresse als das Ergebnis eines Ausbildungsprozesses, welcher die Berufs- und Lebenschancen heimkehrender Soldaten erhöhen würde. Rückblickend auf den Einsatz ostafrikanischer Verbände im Zweiten Weltkrieg formulierte General W. A. Demoline beispielsweise in einem offenen Brief anlässlich seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber des EAC:

Wenn wir jedoch an Charaktereigenschaften wie Vertrauen, Kameradschaft, Uneigennützigkeit, Fleiß bei der Arbeit, Zusammenarbeit bei schwierigen Aufgaben festhalten, die wir während des Krieges erworben/erlernt haben, dann werden wir mit Gottes Hilfe eine gute Welt für uns alle aufbauen. Die grundlegende Basis für alle diese Eigenschaften ist unbedingter Gehorsam von allen und jedem Einzelnen.<sup>49</sup>

Der Verweis auf die Verwertbarkeit militärischen Eigenschaften für den Aufbau der Nachkriegsgesellschaft rückte nicht nur die **Armee als Lebensschule** in den Vordergrund, sondern betonte mit Hilfe des **Kausalitätstopos** auch deren gesellschaftliche Notwendigkeit. Die Redaktion verlieh Demolines Äußerungen übrigens dadurch Autorität, dass sie ihn als Kameraden (*rafiki*) und nicht vordergründig als militärischen Vorgesetzten darstellte. Neben den genannten Tugenden waren es auch ganz praktische Eigenschaften, welche die Zeitungen thematisierten. Insbesondere mit Blick auf den Einsatz in Südasien wurde beispielsweise der Erwerb von Schwimmfähigkeiten, die für einen Einsatz in Burma unbedingt notwendig waren, mehrfach als Element der Charakterschulung angeführt.

Die Fremdeinsätze der ostafrikanischen Kombattanten erhielten im Bildungskontext insofern Bedeutung, als sie mit der potenziellen Chance zum Erwerb von Allgemeinbildung oder Weltwissen in Zusammenhang gebracht wurden.<sup>50</sup> Die Truppenverlegung in Gebiete außerhalb des EAC wurde in Texten und visuellen Repräsentationen vor allem als Reise dargestellt. Kurz nach der Eröffnung der Nilroute im Kriegsjahr 1944, die eine schnellere Verlegung von Pionier- und Wacheinheiten in den Nahen Osten gewährleistete, stand in einem Leserbrief: „Jene Soldaten, die in Zukunft dorthin [in den nahen Osten – KB] versetzt werden, die werden eine sehr schöne Reise erle-

ben. Sie durchqueren den Sudan und reisen danach auf dem großen Fluss Nil bis nach Ägypten.<sup>51</sup> In unspezifizierten Zusammenhängen wurde die britische Regierung als Lehrerin auf dieser Reise angesehen. Eine soldatische Meinungsäußerung beschreibt diesen Aspekt wie folgt: „Also, meine Kameraden und Freunde, ich danke unserer britischen Regierung, die uns über die moderne Welt unterrichtete und uns in Städte schickte, in denen unsere Großväter und Väter noch nicht waren und jene Dinge sahen, die wir Kinder sehen.“<sup>52</sup> In den Worten der Redakteure war der militärische Einsatz nicht nur eine Möglichkeit zum Erleben und Verstehen der Moderne, sondern eindeutig ein Bildungsvorteil gegenüber lokalen Autoritäten. Der **Topos vom Bildungswert einer Reise** wurde ferner zur Konstruktion von zivilisatorischen und damit verbundenen intellektuellen Unterschieden genutzt. Die Soldaten sollten Nützliches von den einheimischen Bevölkerungen lernen.<sup>53</sup> Die Divisionszeitung *Heshima* koppelte einhergehende Aufforderungen an ihre Leserschaft bereits in ihren ersten Ausgaben an den **Zivilisationstopos**, wobei sie inhaltlich den technischen Fortschritt mit Zivilisation gleichsetzte. Terrassenbau in der Landwirtschaft, eine entwickelte Infrastruktur, gute Bildungseinrichtungen und dergleichen wurden mit dem Attribut *kiungwana* (zivilisiert) versehen. Auch *Askari* wertete zunehmend die Erfahrungen der Soldaten außerhalb Ostafrikas als wichtiges Element der Erkenntnis und zur Überwindung der Rückständigkeit in den Heimatgesellschaften. So publizierte die Zeitung Texte, welche die soldatische Leserschaft über die Aufklärungstätigkeit ihrer Kameraden auf Heimaturlaub oder in den eigenen Reihen informierten. Der folgende Textausschnitt soll dies beispielhaft illustrieren:

[...] er (Feldwebel Katani bin Zunzu – KB) berichtete uns über die Länder, die er bereist hatte, und über deren Entwicklung. Er zeigte uns, wie verschlafen unser Land Ikuzu ist. Er sagte, wir sollten aufwachen und nicht länger dem Herkömmlichen folgen sondern dem modernen Leben. [...] Er sagte, dass die Jugendlichen von heute die Alten sein würden und aus diesem Grund über den zivilisatorischen Fortschritt anderer Länder Bescheid wissen sollten [...].<sup>54</sup>

Das Wort *ustaarabu*, dessen Entwicklung als Zivilisationsbegriff in der swahilischsprachigen Presse der Zwischenkriegszeit vor allem in bildungspolitischer Hinsicht erfolgte, wurde in diesem Beispiel nicht nur mit dem **Topos vom Bildungswert einer Reise** verschränkt. Vielmehr entwirft die Armeepresse auf diese Weise eine Zukunftsvision für die Jugendlichen (*vijana*) und, bezogen auf die soldatische Leserschaft, die jungen Soldaten in *out-of-area*-Einsätzen.

Bereits zum Kriegsende hin, verstärkt jedoch im Jahr 1946, äußerten sich die Redaktionen verhaltener in Bezug auf das in der Armee erworbene Wissen. Das Thema Bildung wurde zunehmend vom Militär abgekoppelt und als spezifischer Bereich der kolonialstaatlichen Fürsorge erklärt und entsprechend an die soldatische Leserschaft kommuniziert. Die zivilen Bildungsstandards entwerteten die Bildungsabschlüsse der Armee erheblich. Ein fiktives Gespräch afrikanischer Soldaten begründete die niedrige Einstufung mit den folgenden Worten: „[...] wie ihr wisst, haben sich die Männer das militärbezogene Wissen in großer Eile angeeignet, und nur für den Arbeitsbereich, für den sie verantwortlich waren. Das bedeutet nicht, dass sie die kompletten Kenntnisse über ein Arbeitsfeld besitzen.“<sup>55</sup> Der **Topos der Unfertigkeit/Unvollständigkeit**<sup>56</sup> sowie der **Topos des Unterschieds** zwischen militärischen und zivilen Arbeitswelten und den entsprechenden Abschlüssen wurde zum grundlegenden Tenor des Bildungsdiskurses in der Militärpublizistik der Nachkriegszeit. Die soldatische Leserschaft sah sich nun mit Äußerungen konfrontiert, die ihre Ausbildung als *mafundisho ya kwanza* (Anfangsausbildung) auf eine äußerst niedrige Stufe stellten. Der Director of Training in Kenia, P. E. W. Williams, bemerkte zudem in einer publizierten Ansprache an die Soldaten, dass ein dreimonatiger Zusatzkurs zu den drei oder vier Jahren Ausbildung in der Armee nicht für die Aufgaben im zivilen Bereich ausreichen würde. Er äußerte weiter, dass auch nur die besten Absolventen einer militärischen Bildungseinrichtung einen Platz an den drei Ausbildungszentren in Kenia erhalten. Auch die Eingangsvoraussetzungen für die Laufbahn als Agraringenieur in Tanganjika waren nur für wenige Veteranen zu erreichen. Die fünfjährige Ausbildung im Agricultural Training Centre in Ukiriguru oder im Bigwa Trainings Centre in Morogoro erforderten nicht nur einen tadellosen Charakter nach militärischem Vorbild, sondern sehr gute Englischkenntnisse.<sup>57</sup> Neben deutlichen Worten zur Einstufung soldatischer Bildungsabschlüsse, wies die Militärpresse sowohl auf die unzureichende Anzahl der Ausbildungsplätze als auch auf die Existenz eines Überschusses an bestimmten, im militärischen Kontext besonders wichtigen Fachkräften hin. Militärkraftfahrer waren eine wiederholt genannte Gruppe, deren Zahl die vorhandenen zivilen Einsatzmöglichkeiten bei weitem überstieg. Unter Verwendung des **Topos von Angebot und Nachfrage** sollten die Veteranen auf Ausbildungszweige und Tätigkeitsbereiche umgelenkt werden, die im Einklang mit kolonialstaatlichen Entwicklungsprojekten standen.

Bereits vor Kriegsende wurde diesbezüglich die Landwirtschaft zum wichtigsten Thema in den Armeezeitungen. Heimatnachrichten berichteten unter

Nutzung des **Vergleichstopos** über die Einführung moderner Anbaumethoden und entsprechende Erfolge. „Auf den Feldern, deren Besitzer die Instruktionen der Agrarwirte umsetzen, stehen die Pflanzen besser als auf jenen, deren Besitzer diese Unterweisungen nicht berücksichtigten.“<sup>58</sup> Die moderne Landwirtschaft entwickelte sich im militärpublizistischen Nachkriegsdiskurs zum vorherrschenden Thema der Arbeitsplatzdebatte. Die Verbindung von Ausbildungseinheiten über den Landbau mit dem **Modernisierungstopos** wurde zur wichtigsten Realisierungsform der **Beruhigungsstrategie**.

Die technischen Anforderungen, mit denen sich die ostafrikanischen Verbände im Laufe des Zweiten Weltkriegs zunehmend konfrontiert sahen, führten zu einer bevorzugten Rekrutierung junger Männer mit Schulbildung. Während zum Zeitpunkt des Eintritts ins Militär der Abschluss einer Ausbildung nachrangig war, wurde die kriegsbedingte Unterbrechung der Bildungskarrieren zum Ende des Krieges hin verstärkt thematisiert. Um die Kriegsjahre nicht als verlorene Bildungszeit erscheinen zu lassen, informierten *Heshima* und *Askari* ihre Leser, dass insbesondere die höheren Bildungseinrichtungen wie die Kampala Technical School oder die Elgon Technical School vormalige Schüler wieder aufnehmen würden. Allerdings, so betonte *Bwana Kiko*, reiche das Zertifikat über einen bereits erworbenen Abschluss nicht aus. Der Bildungsweg könne nur dann fortgesetzt werden, wenn die Bewerber sich tatsächlich auf dem geforderten Bildungsstand befänden.<sup>59</sup> Andere Beiträge betonten unter dem Motto „Wer will, der kann“ nicht nur die Möglichkeit eines erfolgreichen Bildungsabschlusses, sondern forcierten den **Topos der Eigenverantwortung**. Dieser Topos bestimmte zum Ende des Krieges hin Beiträge über die Verwertung der während des Kriegsdienstes erworbenen Bildung. Auf die Frage „Woher sollen die Arbeitsplätze kommen?“ antwortete *Askari* im Juli 1945:

Viele von uns haben sich bereits viel Wissen angeeignet. Wir müssen uns jetzt selbst um Arbeit bemühen. Dieser Krieg war wie eine Schule. Wer nicht schreiben, lesen oder keine Fremdsprache sprechen konnte, der ist nun dazu in der Lage. Viele waren in anderen Ländern stationiert und sahen Dinge, die wichtig für ihr Leben daheim sind.<sup>60</sup>

Mit der Schwerpunktsetzung auf den Ausbildungscharakter der Armee und der Betonung der Eigenverantwortung, die sprachlich durch den Gebrauch des Reflexivpronomens *-ji-* markiert wurde, zeigten die Redaktionen die Grenzen der militärischen Zuständigkeit auf. *Bidii na Uaminifu!* (Fleiß und Vertrauen!) entwickelte sich zum Slogan der kenianischen Kolonialregierung

gegenüber den Kriegsveteranen. So bemerkte A. E. Talbot, Leiter des Ausbildungszentrums in Kabete, in seiner später abgedruckten Rede anlässlich dessen Grundsteinlegung:

[...] es ist eure Aufgabe zu zeigen, dass die kenianischen Kriegsveteranen so gewissenhaft und fleißig arbeiten können wie die Menschen anderer Länder [...] der Fortschritt eurer Tätigkeit wird von euch abhängen. Das Maß eures Fachwissens und eures Fleißes bestimmt, ob ihr euch gut entwickeln oder Fehlschläge erleben werdet. Doch das hängt nur von euch ab.<sup>61</sup>

Das offensichtliche **strategische Ziel** bestand jedoch nicht nur im **Abschieben von Verantwortung** für die Kriegsheimkehrer. Vielmehr sollte den Soldaten klar gemacht werden, dass die Zivilregierungen den Staffeln nur äußerst eingeschränkt von der Institution Militär übernehmen konnte. Der Stolz, den die Militäradministration hinsichtlich der praktischen und intellektuellen Entwicklung ihrer ostafrikanischen Mannschaften artikulierte, stand im Widerspruch zu den Befürchtungen der Kolonialadministrationen, die gut ausgebildete Veteranen als soziales Problem und als Quelle politischer Instabilität betrachtete.<sup>62</sup> Nicht nur der wachsende Stellenwert, sondern vor allem der Wandel der Bildungsdebatte in der Militärpresse unterstützten diesen Befund. Erfolgsberichte über die Wiedereingliederung Kriegsversehrter in den zivilen Arbeitsbereich durch kolonialstaatliche Bildungsmaßnahmen oder Meldungen über die Anzahl der in Arbeit gebrachten *makarani stadi* (hervorragende Büroangestellte) hatten vermutlich beruhigende Funktion. Die meisten Soldaten wurden ohne weiterführende Bildungschancen aus der Armee entlassen.

### Die Heimatfront als Bündnispartner

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der Weltkriege, dass sie die Grenzen zwischen Front und Heimat tendenziell aufheben, indem alle Mitglieder der Krieg führenden Mächte für die Kriegsziele mobilisiert werden. Zudem sind die gewaltsamen Auseinandersetzungen immer weniger auf Schlachtfelder und militärische Frontabschnitte begrenzt, sondern schließen zivile Einrichtungen als legitime Ziele ein. Es geht nicht mehr um die Niederlage gegnerischer Truppen, sondern um die Vernichtung des Feindes. In der Militärforschung wird diese Verbindung von militärischer und ziviler Front, oder vielmehr die Aufhebung dieser Unterscheidung, als „totaler Krieg“ bezeichnet.<sup>63</sup>

Die Verzahnung von zivilen und militärischen Kriegsanstrengungen war im Ersten Weltkrieg in den britischen Kolonien Ost- und Zentralafrikas und

vor allem im umkämpften Deutsch-Ostafrika für die afrikanische Bevölkerung deutlich spürbar geworden. In der swahilisprachigen Kriegspropaganda des Zweiten Weltkrieges entwickelte sich diese Verbindung zu einem wichtigen Thema in der Legitimierung und Deutung des afrikanischen Beitrages zum militärischen Erfolg und in der Regulierung soldatischen und zivilen Verhaltens. Neben der Postzensur, durch die das Militär und die Kolonialregierungen bestimmte Themen aus der Kommunikation zwischen Soldaten und ihren Familien herausnahmen, waren vor allem die Heimatnachrichten der Ort, an dem eine regulierte Sichtweise auf die Verbindung zwischen Heimat und Front geformt werden sollte.

Die Konstanten der medialen Vermittlung zwischen Heimat und Front waren die **Aufwertungsstrategie** und die **Unifikationsstrategie**. Das inhaltliche Kernstück war der **Versorgungstopos**. Er bestand in der Aufwertung ziviler Anstrengungen in der Nahrungsmittel- und Kriegsgüterproduktion. Die Heimatnachrichten verbanden Informationen über die landwirtschaftliche Produktion mit Aussagen darüber, dass die Anstrengungen in diesem Bereich vor allem den Soldaten zugute kämen. Derartige Hinweise waren Teil einer thematischen Liste (landwirtschaftliche Produktion, Wetter, Schutz des Eigentums der Soldaten, Geldangelegenheiten), die sich als kommunikative Routine etabliert hatte. Indem diese Routinen auch Mitteilungen enthielten, die den Geldtransfer an die Soldatenfamilien betrafen, erhielt der Versorgungstopos einen reziproken Charakter.

Die strategische Verbindung zwischen militärischer Front und Heimatfront erzeugten die swahilisprachigen Militärzeitungen auch durch die Wiedergabe bestimmter Ereignisse aus dem zivilen Bereich mit militärischen Ausdrucksformen. Hierbei handelte es sich vorrangig um existenzielle Bedrohungen durch die Heuschreckenplagen und Hungersnöte zwischen 1941 und 1946, deren Ausmaße durch den Krieg dramatisch verschärft wurden. Tanganjika erlebte beispielsweise 1943 eine landesweite Dürre. Eine gesteigerte Ausfuhr von Nahrungsmitteln für das Militär, die vorherige Verlagerung der Produktion von Hirse auf Mais, eine marode Infrastruktur, die abgeschnittenen Transportwege nach Asien sowie die japanische Besetzung Burmas, dem Hauptlieferanten für Reis nach Tanganjika, führten zu katastrophalen Zuständen. Aus britischer Sicht bestand der wichtigste Beitrag des Mandatsgebietes während des Krieges darin, Ruhe zu bewahren.<sup>64</sup> Die Versorgungslage bei den Viehzucht treibenden Pökoot in Kenia, die mit einer hohen Abgabequote von Rindern für das Militär belastet wurden, verschärfte sich vor allem deshalb

unter der Dürre und Heuschreckenplage von 1943/44, weil trotz rückläufiger Herdenbestände die Quote nicht entsprechend gesenkt worden war.<sup>65</sup> Eine Beschreibung der Situation in der Heimat mit den Mitteln der Kriegsterminologie war also nur folgerichtig. Heuschrecken (*nzige*) und Hunger (*njaa*) wurden als Feind (*adui*) bezeichnet und der Kampf gegen sie als Krieg (*vita*). Der Kampf gegen eine existenzielle Bedrohung der Bevölkerung bot sich in der Armeepresse zum Einsatz des **Analogietopos** geradezu an: „Aber tatsächlich sind wir alle in den Krieg gegangen, und unsere Armee greift überall an, so wie ihr Soldaten den Japaner angreift.“<sup>66</sup> Heuschrecken erhielten in diesem Zusammenhang beispielsweise den Status von feindlichen Piloten und somit von direkten Gehilfen des Feindes. Das Vorgehen gegen die Insekten konnte als kriegswichtige Aktion kommuniziert werden: „Und ihr, betet für uns zu Gott, dass er diese Feinde von uns nimmt. Denn wenn sie ihren Schaden anrichten und eine Hungersnot auslösen, dann helfen sie Hitler; und das wollen wir nicht.“<sup>67</sup> Seit 1944 hatte sich die sprachliche Wendung *Hitler na mdogo wake njaa* (Hitler und sein kleiner Bruder der Hunger) in der Militärpresse etabliert. Konsequenterweise wurde die Gleichwertigkeit von militärischem Einsatz und dem Kampf gegen den Hunger mit ähnlichen Attributen realisiert. In einer Nachricht aus Musoma (Tanganjika) hieß es:

Wir bitten euch, alle Soldaten, habt das gute Herz eines Helden, damit ihr unseren bösen Feind, der noch übrig ist, besiegt, so wie wir, die Daheimgebliebenen, momentan die Hacke mit mannhaftem Herzen gegen unseren bösen Feind, den Hunger, richten, um ihn zu besiegen.<sup>68</sup>

Der Besitz eines heldenhaften, männlichen Herzens war der Garant für den Sieg. In diesem Kampf wurde die Hacke zur Waffe und entsprechend benannt. Die Kollokation *kushika bunduki ya jembe* (das Gewehr der Hacke nehmen) entstand vermutlich im Kontext des Zweiten Weltkrieges. Die Zuordnung von Kriegsdienst, der in der Armeepresse mit den feststehenden sprachlichen Verbindungen *kazi ya vita* (Arbeit des Krieges), *kazi ya jeshi* (Arbeit der Armee), *kazi ya bunduki* (Arbeit des Gewehrs) wiedergegeben wurde, und dem Landbau zum übergeordneten Begriff Arbeit (*kazi*), erzeugte durch Übereinstimmung in diesem semantischen Merkmal eine Gleichwertigkeit zwischen soldatischem Einsatz und ziviler Kriegsproduktion. Landwirtschaftliche Produkte erhielten durch Angabe ihres Verwendungszwecks, wie in *mahindi ya kusaidia vita* (Kriegsmais), den Status von kriegswichtigen und exklusiv hergestellten Erzeugnissen.<sup>69</sup> Obwohl die Armeezeitungen nur selten über Zwangsmaßnah-

men der Kolonialregierungen bei der Rekrutierung von Arbeitskräften für die Landwirtschaft berichteten, wurden sie nicht aus dem heimatbezogenen Sichtfeld der Soldaten ausgeblendet. Vielmehr nutzte die Militärpresse dieses Thema, um Zwangsmaßnahmen bei der Kriegsgüterproduktion zu legitimieren und eine positive Haltung zum zivilen Kriegsbeitrag zu kommunizieren.<sup>70</sup>

Während die vorangegangenen Beispiele das Vorgehen der Zivilbevölkerung und der Armee als distinktive Einheiten beschrieben, informierten die Redaktionen ihre soldatische Leserschaft auch über ein gemeinsames Vorgehen von Zivilisten und Armeeingehörigen im Kampf gegen den Hunger. Pionier-einheiten waren beispielsweise während der verheerenden Heuschreckenplagen in den Kriegsjahren 1943/44 an mehreren Orten in Kenia und Tanganjika im Einsatz. Im März 1944, nachdem Kenia drei *vita vya nzige* (Krieg der Heuschrecken) innerhalb eines Jahres heimgesucht hatten, blickte *Askari* in einem ganzseitigen Beitrag auf diese Ereignisse zurück. Neben einer detaillierten Beschreibung über wirkungsvolle Gegenmaßnahmen, entsprechend dem Entwicklungsstadium der Heuschrecke, stand vor allem das gemeinsame Vorgehen von Militär und Zivilbevölkerung im Zentrum der Ausführungen.

Sie [die Zivilbevölkerung – KB] bewältigte diese Arbeit nicht allein. Vielmehr erhielt sie Unterstützung von den Soldaten. Und die Zivilisten wiederum halfen den Soldaten bei dieser Aufgabe. Zivilisten arbeiteten gemeinsam mit Soldaten; so wie Verbündete in einer Armee gegen den Feind der Zivilisten und Soldaten kämpfen.<sup>71</sup>

Die **Unifikationsstrategie**, die in diesem Beispiel durch den **Alliierentopos** realisiert wurde, diente nicht nur dem Zusammenschweißen von Heimat und Front. Vielmehr sollte der Artikel die Frage nach dem Kriegsbeitrag der ostafrikanischen Zivilbevölkerung beantworten, die trotz der umfangreichen Berichterstattung über die Anstrengungen bei der Produktion von Lebensmitteln und kriegswichtigen Rohstoffen wie Naturkautschuk und Sisal in den Kriegsjahren 1943 und 1944 offenbar immer noch virulent unter den Soldaten gewesen zu sein schien. Besondere Beachtung fand in dieser Debatte die Arbeit der lokalen afrikanischen Autoritäten, die zumeist unter dem Begriff *wazee* (Alte) zusammengefasst wurden. In einem Bericht aus Muheza (Tanganyika Territory) hieß es: „Während des einen Monats, den er [der berichtende Unteroffizier – KB] dort im Bondegebiet verbrachte, gab es überhaupt keine Nahrungsmittelprobleme. Das ist der Krieg, den unsere Ältesten kämpfen. Und diesen Krieg haben sie voll und ganz gewonnen.“<sup>72</sup> Die Gleichsetzung von mi-

litärischer Errungenschaft und Erfolgen der lokalen Oberhäupter im Kampf gegen den Hunger wurde durch die Verwendung des **Autoritätstopos** zusätzlich gestützt. Der angegebene Verfasser der Wortmeldung war nämlich kein europäischer Redakteur, sondern ein ostafrikanischer Unteroffizier. Die Stärkung der lokalen Autoritäten sollte nicht zuletzt durch Truppenbesuche erfolgen. Hierbei wurden die Chiefs nicht nur zeitweise in den Offiziersrang befördert, erhielten Uniformen und mussten entsprechend von den Armeegehörigen begrüßt werden, sondern sie teilten in der Kampfuniform für die Zeit ihres Besuches das Lagerleben der afrikanischen Mannschaften.<sup>73</sup>

Die in der swahilisprachigen Militärpublizistik vermittelte Kommunikation zwischen Heimat und Front diente nicht nur zur Information der Soldaten über Ereignisse in ihren Herkunftsgebieten und zur Herstellung eines Gefühls von Gleichberechtigung und Zusammengehörigkeit. Die Armeezeitungen waren auch ein wichtiges Forum für offene Appelle; einer direktiven Form also, die soldatisches oder ziviles Handeln regulieren sollte. In Bezug auf soldatisches Verhalten waren es vor allem die Chiefs, die in ihren Briefen zum Durchhalten, Mut während des Kampfeinsatzes und insbesondere Gehorsam (*utii*) gegenüber den britischen Vorgesetzten aufriefen. In der Regel waren diese Forderungen mit dem **Belohnungstopos** verknüpft, der entweder Frieden und Freiheit für alle ankündigte oder ein Leben in Wohlstand und Ruhe in der Heimat versprach.

Von den Herausgebern oder Persönlichkeiten der Militär- und Kolonialverwaltungen wurden die Soldaten aufgefordert, in ihren Briefen an die Familien direkt Einfluss auf das Verhalten der Bevölkerung in den Heimatgebieten zu nehmen. So schrieb ein britischer Landwirtschaftsberater aus Kenia:

Wir bitten Euch Soldaten, die ihr schon gereist seid und alle Gepflogenheiten in den fernen Ländern kennt: Schreibt euren Vätern, Brüdern, Frauen und Verwandten, die daheim geblieben sind, sie mögen die Hacke nehmen, um den Hunger zu vertreiben. Sollten sie das nicht tun, dann wird es weiterhin Hungersnöte geben. Wenn sie aber die Feldarbeit tüchtig verrichten, dann werdet auch ihr in Wohlstand leben, wenn ihr aus dem Krieg zurückgekehrt sein werdet [...].<sup>74</sup>

Das angewandte Argumentationsschema war auch hier ein Kausalzusammenhang zwischen Einsatz und Belohnung. Interessanterweise leitete der Verfasser die Berechtigung und Verpflichtung zur Einflussnahme aus dem Fremdeinsatz der Soldaten ab, der sich im **Topos vom gebildeten Reisenden** abbildete.

Die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion war jedoch nur ein Thema, das durch die aktive Mitwirkung der soldatischen Leserschaft beeinflusst werden sollte. Ein zweiter wichtiger Aspekt war der Umgang mit Geld.<sup>75</sup> Um den Transfer von Geldbeträgen an die Familien sicherzustellen, sollten die Männer ihren Verwandten das Prozedere auf den Auszahlungsstellen per Brief mitteilen. *Askari* formulierte in Analogie zum soldatischen Alltag: „Die Personen, welche das Geld in Empfang nehmen, [...] müssen sich an das halten, was ihnen gesagt wurde, so wie die Soldaten Befehle beim Militär befolgen.“<sup>76</sup> Die Kriegsökonomie, eine günstige Zahlungsbilanz der ostafrikanischen Kolonien sowie die Ausweitung der Zirkulationssphäre des ostafrikanischen Schillings in die vom britischen Militär verwalteten Gebiete am Horn von Afrika und nach Aden, hatten zu derart inflationären Zuständen geführt, dass eine stärkere Regulierung der Geldzirkulation erforderlich wurde.<sup>77</sup> Ein geeignetes Mittel schien die verstärkte Nutzung des in den ersten drei Dekaden des 20. Jahrhunderts in Ost- und Zentralafrika etablierten Systems der Post Office Savings Bank (POSB) in ländlichen Gebieten zu sein. Die Soldaten sollten auch in diesem Fall als „Agitatoren der Moderne“ Einfluss auf ihre Familien nehmen, indem sie eine stärkere Kontrolle über die Verwendung und Anlage des Geldes ausübten, das sie nach Hause schickten. *Askari* beispielsweise schlug den folgenden Sparplan vor:

Jeder Soldat muss [...] demjenigen Verwandten einen Brief schreiben, der sein Geld in Empfang nimmt. Dieser [Verwandte – KB] solle die Hälfte des Geldes auf der Postbank einlagern. Denn nach dem Krieg werden wichtige Dinge gebraucht, die dann relativ preiswert verkauft werden.<sup>78</sup>

Mit der Verwendung des **Zukunftstopos**, dem immer ein Element der Planmäßigkeit inhärent ist, sollte vor allem ein diskursives Gegengewicht zur, in den Augen der Kolonialadministrationen, unsinnigen Investition in Rinder geschaffen werden. Im Kriegsjahr 1944 begann die POSB mit Hilfe von roten Kleinlastern, die unter dem Namen *Gari Lekundu* (Rotes Auto) bekannt wurden, einen mobilen Service für die ländliche Bevölkerung einzurichten. Die Soldaten sollten ihre Familien auf die Neuerung aufmerksam machen und zum Vertrauen in diese Einrichtung ermutigen. *Gari Lekundu* wurde im militärpublizistischen Diskurs zum Symbol für ein modernes Lebens.

## Die Regulierung der Geldströme

Der Eintritt zehntausender Männer aus den britischen Besitzungen in Ost- und Zentralafrika in die Armee resultierte nicht nur in einer Zunahme der Geldzirkulation in Form von Sold. Vielmehr bedeutete diese Entwicklung die Stärkung vorhandener bzw. die Etablierung neuer formeller und informeller Regulierungsmechanismen für den Zahlungsverkehr und den Umgang mit Geld. Die swahilisprachige Militärpresse beförderte diesen Prozess, indem sie einerseits die Soldaten über notwendige bürokratische Details wie die Handhabung des Soldbuches, die Überweisung von Geld an die Familien oder die Vor- und Nachteile von Bankkonten in Südasien informierte. Andererseits wurde den Mannschaften ein bestimmtes Verhalten in finanziellen Dingen nahe gelegt, welches sie auch in Briefen an ihre Verwandten propagieren sollten. Pressemitteilungen über Spar- und Vorsorgemöglichkeiten beispielsweise zielten darauf ab, dass sich die soldatische Leserschaft den Interessen einer kolonialen Ordnung entsprechend verhalten sollte, die einem europäisch-bürgerlich geprägten Umgang mit Geld das Wort redete.

Über den gesamten Kriegszeitraum hinweg wurde das Thema Finanzen in diversen Rubriken der Zeitungen *Askari* und *Heshima* behandelt.<sup>79</sup> Im Kriegsjahr 1942 waren diesbezügliche Meinungsäußerungen hauptsächlich Teil der sprachlichen Routinen zur Beruhigung der Soldaten. Dabei handelte es sich um die Mitteilung, dass Geldsendungen in der Heimat angekommen waren.<sup>80</sup> In einer Heimatnachricht aus Sansibar vom Juli des Jahres dankte der Verfasser dem Feldwebel Muhamed Abdalah Wazir für die großzügige Spende von 20 Sh/- für den Bau der Moschee des Makerere Colleges.<sup>81</sup> Dieser **Gönnertopos** blieb in der Folgezeit auf Investitionen in das moderne Bildungswesen beschränkt. Ziel dieser eingeschränkten Darstellung war vermutlich der gerichtete Zufluss uneigennütziger Zuwendungen in das koloniale Nachkriegsprojekt Bildung. Derartige Regulierungsversuche des soldatischen Umgangs mit ihrem Sold erfolgten, wie auch am Gönnertopos sichtbar wird, unter Verschränkung dieses Themas mit anderen Diskurssträngen. So wurde den Soldaten die Sinnfälligkeit ihrer Geldsendungen in die Heimat durch die Angabe des Verwendungszwecks, wie beispielsweise Steuern, Lebensmittel oder Baumaterialien, verdeutlicht. Oftmals verwies die Redaktion auf einen konkreten Anlass bzw. Grund:

[...] Ihr Soldaten, die ihr aus Ukamba kommt, habt gehört, dass Ukamba von einer Hungersnot betroffen ist. So sorgt unsere verehrte Regierung für

umfangreiche Lebensmittelhilfe, um die Menschen zu unterstützen. Nun bitten Eure Verwandten, dass Ihr ihnen Geld schicken möget, damit sie in der Lage sind, sich Lebensmittel zu kaufen.<sup>82</sup>

In einem Nachsatz wurde den Männern mitgeteilt, dass kostenlose Lebensmittelhilfen nur an sehr bedürftige Personen ausgegeben würden, die über keine anderen Quellen verfügten. Die Soldaten waren, quasi als Ressource, in der Pflicht. Im Kriegsjahr 1943 gingen die Redaktionen dazu über, zwischen **Verwendung und Verschwendung** zu unterscheiden. Unter Verschwendung wurden nicht nur Ausgaben für Alkohol und Prostituierte subsumiert. „Auch der Kauf von Vieh wie beispielsweise Rindern, ist momentan ein pures Verlustgeschäft, da der Preis für ein Rind zur Zeit absolut hoch ist.“<sup>83</sup> Diese Aussage hatte vor dem Hintergrund, dass in vielen Herkunftsgemeinschaften der Soldaten Rinder als Kapitalanlage galten, eine besondere Relevanz.<sup>84</sup> Als alternative Sparform schlug ihnen die Redaktion vor, ihr Geld zurückzulegen. Im militärischen Kontext diene hierzu zunächst das Soldbuch, welches erworbenen Sold und getätigte Ausgaben festhielt. Ab 1944 lenkte die soldatische Presse den Blick ihrer Leser jedoch zunehmend auf das Postbanksystem, das sich sowohl für militärisches als auch ziviles Sparen eignete und den Zahlungsverkehr zwischen den Einsatzorten der Männer und ihren Heimatgebieten abwickeln konnte. Regelmäßig wurden sie über die Eröffnung neuer Filialen und die Einrichtung eines mobilen Services (*Gari Lekundu*) unterrichtet. Neben informatorischen Abschnitten setzte vor allem *Askari* sprachliche **Strategien der Aufwertung bzw. Abwertung** zur Propagierung dieser Sparform ein. Postbanksparer erhielten explizit das Attribut *mwenye akili zaidi* (intelligenter Mensch), denn sie waren in mehrfacher Hinsicht „auf der sicheren Seite“. Dies bezog sich auf den Schutz der Banknoten und wurde vorrangig durch den **Topos des negativen Beispiels** realisiert, das den Verlust durch Diebstahl, Feuer und Termiten vorstellte, wobei sich das Geld dabei immer im Haus der sparenden Person befand. Aber auch öffentliche Einrichtungen waren unsicher:

In der Missionsstation Kabartonjo wurden 60 Sh/- gestohlen. Ferner 100 Sh/- von Soldaten der K.A.R. und 5 Sh/- einer Person, die es dort eingelagert hatte [...]. Aber wenn diese Soldaten das Geld zur Postbank gebracht hätten, dann würden sie es noch besitzen. Darüber hinaus ist es wirklich dumm, eine größere Summe Personen zu überantworten, die sich nicht in geeigneter Weise darum kümmern können.<sup>85</sup>

Der Topos des negativen Beispiels, und die explizite Bewertung dieser Sparform als *njia ya upumbavu* (dummer Weg) ist in diesem Zitat mit dem **Kausaltopos** verknüpft, der die Schuld parziell dem Geschädigten selbst zuweist. Damit integrierte der Autor negative Erfahrungen in den Erziehungsdiskurs: Aus Schaden wird man klug. Die negativen Beispiele, die Teil der Begründungsstrategie für das Postbanksparen waren, schlossen auch Fälle von Verschwendung durch ältere Familienmitglieder ein. Um diesen Tendenzen entgegenzuwirken, wurden die Soldaten angehalten, keine größeren Summen nach Hause zu senden und die Familienoberhäupter per Rundfunkansprache zu einem besseren Umgang mit dem Geld ihrer Söhne aufzufordern.<sup>86</sup> Um die Verunsicherung der Männer zu mindern, druckten die Redaktionen ab 1944 den Hinweis ab, dass „heutzutage das Geld, welches Ihr [die Soldaten – KB] an Eure Verwandten schickt, nicht mehr sinnlos verschleudert wird wie früher.“<sup>87</sup> Vielmehr würden sie nur wenig ausgeben und den Rest auf der Postbank als Nachkriegsreserve für die Soldaten anlegen. Die soldatischen Leser, denen die Redaktion explizit die Rolle der Wissenden (*mnaifahamu faida hii*) zubilligte, sollten ihre Verwandten dazu anhalten, das Postsparsystem auch für die eigenen Einkünfte zu nutzen.

Das Thema Sicherheit beschränkte sich in der swahilisprachigen Militärpresse jedoch nicht nur auf den möglichen Verlust von Geld. Zugesichert wurde den Soldaten beispielsweise auch ein festgelegter Zinssatz. Allerdings hielten sich die Informationen darüber in Grenzen und beschränkten sich auf allgemeine Aussagen. Wesentlich umfangreicher war hingegen die Verknüpfung des Themas Sparen mit dem **Topos der Zukunftssicherung**. Mit Zukunft meinten die Autoren die Nachkriegszeit. Sie galt als Phase des Aufbaus und der wirtschaftlichen Möglichkeiten, aber auch der sinkenden Löhne, in der die demobilisierten Männer als zivile Akteure auf sich gestellt sein würden. Im Kriegsjahr 1943 wiesen die Meinungsäußerungen noch einen hohen Grad an Allgemeinheit auf, der, wie im folgenden Beispiel, eine eher abstrakte Verbindung zwischen Verstand, Sparen und Nutzen herstellte.

Achtet mit Verstand auf Euer Geld, damit ihr Euch nach dem Krieg selbst helfen könnt. Nach dem Krieg wird es viele sehr wichtige Dinge geben, die Euch nützen. Der Soldat, der auf sein Geld achtet, indem er es auf der Postbank anlegt, der wird nach dem Krieg über viel Geld verfügen und sich sehr nützliche Dinge leisten können [...].<sup>88</sup>

Eine Konkretisierung setzte ein, indem bestimmte innovative Bereiche mit konkreten Zahlen verbunden wurden. So enthielt eine Heimatnachricht aus Maswa (Tanganjika) beispielsweise Informationen über die Herstellung von Butter als gewinnträchtigem neuen Erwerbszweig (*njia nzuri ya wenyeji kujipatia fedha nyingi*). Der Preis für eine Buttermaschine wurde 1944 mit 300 Sh/- angegeben.<sup>89</sup> Ebenso wurden die Kosten für Baumaterialien veröffentlicht. Der in den Verwaltungsakten der Nyanza-Provinz enthaltene umfangreiche Schriftverkehr zwischen den Soldaten und den Provinz- und Distriktbeamten belegt das gestiegene Interesse der Armeeingehörigen an Bauvorhaben.<sup>90</sup> Ermutigung zu Investitionen, welche die Ausbildung in der Armee und die beruflichen Nachkriegschancen miteinander verbanden, waren eher selten in der Militärpresse zu finden. Die wenigen Meinungsäußerungen wiesen die Soldaten lediglich darauf hin, dass der Aufbau eines Einzelhandelsgeschäftes eine größere Startsumme erfordere. Das Gros der Beiträge konzentrierte sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf technische Abläufe im Umgang mit dem Bankwesen. So informierte *Askari* beispielsweise, dass nur 50 Sh/- pro Woche vom Konto abgeboben werden konnten.<sup>91</sup> Auch die Zuwendungen für zivile Kleidung wurden auf Postbankkonten überwiesen und nicht ausgezahlt. Demnach müsste zum Ende des Krieges jeder Soldat über ein Konto verfügt haben. Der Zweite Weltkrieg führte somit zur Regulierung der Geldströme zugunsten eines britisch kontrollierten Kreditinstitutes. Der **Monetarisierungstopos** entwickelte sich zum entscheidenden Merkmal für die Nachkriegsgesellschaft. „Ihr müsst begreifen, dass das moderne Leben vom Geld abhängt“ hieß es in einem Leserbrief.<sup>92</sup> Die Armee kann als Schule und Beschleuniger dieser Entwicklung angesehen werden. Während in den ersten Kriegsjahren die britischen Truppenoffiziere das entsprechende Wissen vermittelt hatten, riet die Militärpresse ihrer Leserschaft unmittelbar nach dem Krieg, bei afrikanischen Kunden der Postbank Rat einzuholen. Entsprechende Texte waren zu diesem Zeitpunkt bereits im Werbestil verfasst.

Die Diskussion zu finanziellen Fragen in der Militärpresse kann als Versuch der ostafrikanischen Kolonialadministrationen angesehen werden, kriegsbedingte Veränderungen in der Geldzirkulation zu regulieren. Ziel war nicht nur eine bessere Kontrolle des Finanzsektors und die Förderung einer britischen Finanzinstitution. Vielmehr sollte auch in Geldfragen das Verhalten der Soldaten mit dem Bild des modernen Nachkriegsafrikaners nach britisch-kolonialem Vorbild in Einklang gebracht werden.

## Geschlechterdiskurs als Regulierungsmittel

Europabezogene Forschungen über das Verhältnis von Militär, Krieg und Geschlecht betonen, dass die Anforderungen des totalen Krieges, dessen Hauptmerkmal das Aufbrechen der Grenze zwischen militärischem und zivilen Bereich ist, die herkömmlichen Geschlechterordnungen und einhergehende symbolisierende Bilder radikal in Frage stellten.

Die eingezogenen Männer funktionierten nicht mehr als ‚Ernährer‘. Auch als ‚Beschützer‘ waren sie im Kriegsverlauf immer weniger tauglich. Die zurückgebliebenen Frauen mussten mehr und mehr die Männer ersetzen und nicht nur in der Kriegswirtschaft tätig werden, sondern zudem die Verantwortung für das Auskommen und Überleben der Familien übernehmen. Zudem wurden ihnen im öffentlichen Raum Aufgaben übertragen, die mit einem erheblichen Zuwachs an Handlungskompetenz und Verantwortung einhergingen.<sup>93</sup>

Diese allgemeine Feststellung, die von einem zu hinterfragenden Funktionieren<sup>94</sup> der Geschlechterrollen zu Friedenszeiten ausgeht, ist für den ostafrikanischen kolonialen Kontext nur mit Einschränkung zutreffend. Das Fehlen einer allgemeinen Wehrpflicht in den britischen Kolonien band den Dienst beim Militär vor allem während des Zweiten Weltkrieges in ein Arbeitsregime ein, das den Kriegseinsatz als viel versprechende Option in einer „Semantik der Zwänge“ (Besteuerung, Requisition von Arbeitskraft für die Landwirtschaft, Arbeitsmigration im Bergbau) konstituierte.<sup>95</sup> Häufig überstieg die Besoldung für Angehörige der Militärverbände während des Krieges die Gehälter ziviler afrikanischer Angestellter und die Löhne ausgebildeter Arbeiter.<sup>96</sup> Junge Männer konnten auf diese Weise zum Beispiel die notwendigen finanziellen Mittel für die Zahlung von Brautpreisen erbringen. Das Geld, welches die Soldaten nach Hause schickten, ermöglichte es ihnen in vielen Fällen erst, die Ernährereposition einzunehmen. Das Zitat lässt zudem auf eine urbane Sichtweise schließen. Frauen nahmen, ob in Ostafrika oder Mitteleuropa, in der landwirtschaftlichen Produktion eine nicht zu unterschätzende Rolle ein, die sie nicht nur mit dem notwendigen Wissen zum Schultern der Feldarbeit und Viehzucht ausstattete, sondern ihnen auch die Abwicklung der damit verbundenen Handelsaktivitäten zugestand. Eine verstärkte Übernahme von Aufgaben im öffentlichen Raum durch Afrikanerinnen scheint für den ostafrikanischen kolonialen Kontext eher unwahrscheinlich. Allerdings ist dieses Thema noch

weitestgehend unerforscht, so dass in diesem Punkt keine gesicherten Erkenntnisse vorliegen. Zudem müssen zukünftige Untersuchungen allgemeine Aussagen durch die Berücksichtigung spezifisch ethnischer Aspekte der Geschlechterrollen konkretisieren. Der Fakt, dass sich während des Krieges ein Spannungsfeld zwischen lokalen Autoritäten, männlichen Familienoberhäuptern bzw. ernannten Vertretern auf der einen Seite und den heimkehrenden Soldaten auf der anderen Seite aufbaute und dass letztere an die Kolonialregierung Ansprüche auf einen wertvollen Platz in der Nachkriegsgesellschaft stellten, weist auf ein gefestigtes Selbstbild hin. Die im swahilischsprachigen Propagandamaterial enthaltenen Hinweise auf Störungen in den Geschlechterrollen deuten vor allem die Befürchtung eines Kontrollverlustes an. Leserbriefe thematisierten die sexuelle Unordnung in der Heimat. Sie setzten Kriegerfrauen und Soldatenbräute dem Generalverdacht der Untreue aus, forderten eine stärkere Kontrolle durch die lokalen Autoritäten und ein höheres Strafmaß für Ehebrecher, die Soldatenfrauen verführten. Die geäußerte Angst richtet sich in erster Linie gegen den Nebenbuhler und nicht gegen die Frau. Dieser mit Blick auf die aktuelle Forschung zum Thema Militär, Krieg und Geschlecht eher kritische Befund fordert die Berücksichtigung der Vielfalt von propagandistisch vermittelten Frauenbildern ein, wie sie unter anderem in der swahilischsprachigen Militärpublizistik produziert wurden.

Das Thema Frau war über den gesamten Kriegszeitraum in allen swahilischsprachigen Militärpublikationen virulent und in nahezu jeder Ausgabe in diversen Rubriken vertreten. Die Art und Weise, wie über Frauen berichtet wurde, hing einerseits von der ethnischen, geografischen, sozialen oder beruflichen Einbettung der beschriebenen Personen oder Gruppen ab und variierte entsprechend der aktuell auftretenden Probleme. Andererseits scheinen die Haltungen der Redaktionen zur Geschlechterproblematik und der allgemeine Ton der einzelnen Armeezeitungen die Darstellung von Frauen beeinflusst zu haben. Während *Askari*, mit Ausnahme von Britinnen, Frauen vor allem als schutzbedürftig oder gefährlich beschrieb, bemühte sich *Heshima* um die Vermittlung eines grundsätzlich positiven und zunehmend modernen Bildes der afrikanischen Frau, das nicht selten europäische Stereotype direkt zu übertragen versuchte. Obwohl präzise Aussagen über Häufigkeit und Entwicklung eines Diskussionsstranges aufgrund der Unvollständigkeit des Materials nur eingeschränkt möglich sind, lassen sich jedoch einige zeitliche und publikations-spezifische Tendenzen erkennen.

*Habari Zetu* streute ab 1941 in der Rubrik Heimatnachrichten regelmäßig Versicherungen der Chiefs über den Schutz und das Wohlergehen der Frauen in den jeweiligen Herkunftsgebieten ein. Im Kriegsjahr 1944 erschienen in diesem Blatt einige Beiträge über den Zusammenhang von Prostitution und der Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten. Die kommandoübergreifende Armeezeitung *Askari* berichtete im Kriegsjahr 1942 zunächst nur in der Rubrik Heimatnachrichten über Frauen. Die Informationen waren thematisch auf Versicherungen der Chiefs begrenzt, sich um die Belange der weiblichen Mitglieder soldatischer Familien zu kümmern. Ein Jahr später berichtete die Zeitung verstärkt über Eheschließungen sowie über das Fehlverhalten von Soldaten gegenüber Frauen während des Heimaturlaubs. Es tauchten erste Leserbriefe auf, in denen Ängste und Bedenken der Soldaten über die Sicherheit ihrer weiblichen Familienmitglieder geäußert wurden. Mit der rapiden Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten sowohl innerhalb der ostafrikanischen Verbände als auch in den Herkunftsgebieten der Mannschaften häuften sich ab 1944 die Beiträge zu Prostitution und Gesundheit. Im Zusammenhang mit zivilen Kriegsanstrengungen und dem Entwurf einer ostafrikanischen Nachkriegsgesellschaft rückte *Askari* kurz vor Kriegsende die britischen Frauen als Vorbild in den Blick des soldatischen Leserpublikums.

Die Leserschaft der Zeitung *Heshima* wurde über die Lage der Frauen in den Heimatgebieten in den ersten zwei Jahren ihres Erscheinens (1943/44) durch die Briefe der Chiefs informiert. Probleme der Mannschaften, die aus der großen Entfernung und der oftmals jahrelangen Trennung von ihren Familien resultierten, fanden in der Rubrik *Mazungumzo ya Bwana Kiko* ein geeignetes Forum. Die Redaktion betonte hierbei vor allem die Ähnlichkeit der Situation für afrikanisches und europäisches Militärpersonal. Auf diese Weise sollten Wahrnehmungen von Ungleichbehandlung bei der Vergabe von Heimaturlaub entgegengewirkt werden. Die besondere militärische Konstellation in Südostasien, welche die afrikanischen Soldaten mit chinesischen Verbänden zusammenbrachte, veranlasste die Redaktion im Sommer 1945 zu ausführlichen Informationen über militärische und zivile Charakteristika der chinesischen Bevölkerung. In diesem Zusammenhang rückten Frauen in ihrer Funktion als Lehrerinnen oder Tänzerinnen in den Blick. Die weiblichen Gesellschaftsmitglieder der Einsatzgebiete bleiben in den eingesehenen Ausgaben der Zeitung unsichtbar.

*Pamoja*, die Militärzeitung für die Mannschaften auf Madagaskar, scheint das Thema Frau bis auf die visuelle Darstellung der weiblichen Mitglieder des

britischen Königshauses und entsprechende Kommentare nicht behandelt zu haben. Möglicherweise hing dieser Umstand mit dem geringen Umfang der Publikation zusammen.

Die hier dargestellten groben Linien des Geschlechterdiskurses in der swahilischsprachigen Militärpresse bildeten in ihrer Fokussierung auf die folgenden Themen, Strategien und strategiebildenden Topoi ein propagandistisches Gesamtbild, das soldatisches Verhalten in der Truppe sowie gegenüber den Frauen zu regulieren versuchte und ein für die kolonialen Nachkriegsprojekte kompatibles Frauenbild entwarf.

### *Soldatenbräute und Kriegerfrauen*

Euren Frauen geht es gut und sie sind gesund. Ihnen wird beim Umgang mit dem Geld, das ihr ihnen schickt, [...] bei der Bestellung eurer Felder, bei Kleidung und Lebensmitteln sowie beim Kauf eurer Rinder, Ziegen und Schafe geholfen. [...] Der C.N.C. besuchte ebenfalls unsere Gegend und fragte eure Frauen, ob sie in Frieden leben.<sup>97</sup>

Dieser hier im Beispiel entfaltete **Topos von der unterstützten und beschützten Soldatenfrau** war die gängigste Realisierung einer **Beruhigungsstrategie**, mit der den Soldaten die Wahrung ihrer Familien- und Eigentumsrechte durch Chiefs, Älteste und Kolonialadministratoren versichert wurden. Allerdings führten reale Fälle oder in Heimatbriefen geäußerte Gerüchte von Ehebruch bzw. Verheiratung von Frauen, die bereits eine auf die Eheschließung gerichtete Beziehung mit einem Soldaten eingegangen waren, zu schwerwiegenden Irritationen unter den Mannschaften. Dieser Zustand resultierte im Dezember 1943 in einer Anfrage an den Herausgeber der Zeitung *Askari*, ob die Chiefs und Ältesten ihre Aufgaben überhaupt wahrnehmen würden. Eine erste Reaktion bestand darin, die negativen Berichte als Gerüchte (*uvumi*) abzutun. Allerdings sahen die Redaktionen durchaus die Notwendigkeit, den negativen Auswirkungen auf die Kampfmoral und dem potenziellen Gesichtsverlust der Chiefs, die sich in der Militärpresse selbst zu Hütern des soldatischen Eigentums inklusive der Rechte an Frauen ernannt hatten, offensiv zu begegnen. Hierbei setzten sie vor allem auf den **Topos der juristischen Problemlösung**. So erschienen einerseits generelle Bekundungen, aber auch konkrete Berichte über harte Strafmaßnahmen für Zivilpersonen, die versuchten „mit der Frau eines Soldaten im Kriegsdienst anzubändeln oder mit ihr fortzulaufen.“<sup>98</sup> Andererseits bemühten sich die Redaktionen, soldatisches Verhalten an für die sie gel-

tenden Rechtsnormen zu binden, um einer Tendenz von Selbstjustiz entgegenzuwirken. So antwortete *Askari* auf eine Leseranfrage: „Im Falle eines schwerwiegenden Vergehens kannst Du nichts anderes mit Deiner Frau tun, als sie zu verlassen, so wie es in den zivilisierten Nationen (wie Großbritannien) üblich ist [...].“<sup>99</sup> Der Einsatz des **Zivilisationstopos** wertete nicht nur korrektes bzw. juristisch vorgegebenes Verhalten auf. Vielmehr stellte die Redaktion auf diese Weise die Verbindung zu einem Modernisierungsdiskurs in den swahilisprachigen Printmedien her, der seit den 1920er Jahren mit einer inhaltlichen Umarbeitung des bereits existierenden konzeptuellen Begriffs *ustaarabu* (Zivilisation) im Sinne der britischen Kolonialmacht befasst war.<sup>100</sup>

Neben der dominierenden Debatte, die den Erhalt von festen bzw. ehelichen Beziehungen in den Heimatgesellschaften während des *out-of-area*-Einsatzes als Problem charakterisierte, enthält das Analysematerial Beiträge, die Heirat in all ihren märchenhaften Einzelheiten beschrieben oder sie in ein Belohnungssystem für gutes soldatisches Verhalten auf Heimaturlaub integrierten.

Die Bewohner dieser Gegend [die Iraqw aus Tanganjika – KB] äußern sich auch sehr lobend über Soldaten, die während ihres Heimat- und Erholungsurlaubs in Freude und Eintracht mit der Zivilbevölkerung leben. Wenn sie sich so verhalten, oohh, dann werden sie von den Mädchen gemocht. Viele von ihnen verheiraten sich sogar mit diesen Mädchen. Also folgt ihrem Beispiel.<sup>101</sup>

Einschränkend muss hinzugefügt werden, dass der hier zugrunde liegende **Kausaltopos**, der sich thematisch als **Topos vom Gewinn durch akzeptables Verhalten** realisiert, immer die finanziellen Möglichkeiten für eine Eheschließung voraussetzt.<sup>102</sup> Doch während die Soldaten in der Militärpresse ausdrücklich dazu aufgefordert wurden, ihren Sold zu sparen und in eine Eheschließung zu investieren, sahen sich die Heimatgesellschaften mit übereilten Hochzeiten und steigenden Brautpreisen konfrontiert, die in der Nachkriegszeit zu erheblichen Störungen in den Austauschbeziehungen führten.<sup>103</sup> Die Militärpresse wiederum berichtete durchaus kritisch über die gestiegenen Brautpreise, die in vielen afrikanischen Gemeinschaften an die Preise für Rinder gekoppelt waren. Übereilte Heiraten wurden in den Armeezeitungen jedoch nicht als Problem thematisiert, sondern eher als ein normaler Schritt gewertet. Die Freuden des Familienlebens verlegten die Autoren auf die Zeit nach der Demobilisierung. Im Gegensatz dazu äußerten sich insbesondere zivile Zeitungen wie *Mambo Leo* kritisch zu diesem Thema. Unter der Überschrift „Haraka haraka haina bara-

ka“ (Eile mit Weile), kritisierte ein Armeeingehöriger die tendenzielle Vorliebe vieler junger Frauen, einen Soldaten während des Heimaturlaubs zu heiraten, obgleich sie weder ihn noch seine Familie wirklich kannte.<sup>104</sup> Die Wartezeit von bis zu zwei Jahren überstanden viele dieser Verbindungen nicht und endeten oftmals mit einem Brief, welcher die Rückkehr der Frau zu ihren Eltern mitteilte. Die daraus resultierenden Forderungen nach Heimaturlaub veranlassten die Redaktionen der Zeitungen *Heshima* und *Askari* wiederholt zu der Bemerkung, dass zivile Belange zu Kriegszeiten eindeutig hinter den militärischen Erfordernissen stehen würden. Diesen **Topos von der besonderen Situation, die besondere Maßnahmen erfordere**, benutzte die Militärpresse auch in der Diskussion um die schwindende Reproduktion in den soldatischen Herkunftsgemeinschaften durch die jahrelange Abwesenheit der jungen Männer. Um diesbezüglichen Befürchtungen entgegenzuwirken berichtete der Verbindungsoffizier S. H. Fazan den Soldaten über viele schwangere Frauen, die er bei seiner Reise durch die Heimatgebiete gesehen hätte. Ein solcher Hinweis, der als Teil der Beruhigungsstrategie dienen sollte, führte allerdings zu Irritationen unter den ostafrikanischen Mannschaften in Südasien:

Oh! Applaus, klatsch-klatsch-klatsch! Vielen Dank für die Information. Aber wir waren alle etwas irritiert darüber, wie sie schwanger werden konnten, während wir uns für lange Zeit weit entfernt aufhielten! Vielleicht handelte es sich bei den Frauen, die er in schwangerem Zustand gesehen hatte, um die Ehefrauen von Zivilisten.<sup>105</sup>

Da eine Zerstreung solcher Befürchtungen und das Gefühl einer Benachteiligung der Soldaten gegenüber den Zivilisten in Bezug auf ihre weiblichen Gesellschaftsmitglieder grundsätzlich nur mit der Demobilisierung enden konnte, löste jede Information zu diesem Thema unerwünschte Reaktion unter den Mannschaften aus. Mit Sicherheit waren daraus resultierende Unsicherheiten der *Askari* auch ein Grund für gewaltsames Vorgehen gegen Frauen.

### *Gewalt gegen Frauen*

Informationen zu Übergriffen gegen Frauen fanden die Soldaten in der Rubrik Heimatnachrichten der Zeitung *Askari*. Neben häuslicher Gewalt, die mehrheitlich aus Uganda berichtet wurde, veröffentlichte die Zeitung kritische Beiträge, welche soldatisches Fehlverhalten gegenüber weiblichen Zivilpersonen thematisierten. Dabei handelte es sich zum einen um Vergewaltigungen und Zwangsheiraten, wobei Straftäter und Opfer in der Regel namentlich genannt

wurden. Die Bewertung der Tat, durch welche die soldatische Wahrnehmung reguliert werden sollte, erfolgte mit dem **Topos der Schande**, der vom Individuum selbst über seine Zugehörigkeit zur Armee auf die Truppe ausgeweitet – „Er brachte Schande über alle Soldaten im Einsatz“<sup>106</sup> – oder auf afrikanische Männer insgesamt – „So etwas bringt Schande und stuft uns Afrikaner nach unten.“ – übertragen wurde.<sup>107</sup> Zum anderen informierte die Armeepresse über Fälle häuslicher Gewalt während des Heimaturlaubs und stellte einen expliziten Zusammenhang zwischen physischer Aggression und Armeedienst her. So schloss beispielsweise ein Beitrag, indem berichtet wurde, wie ein afrikanischer Unteroffizier seine Frau krankenhausreif schlug, mit dem folgenden Satz: „Leute, wenn ein Soldat seine Härte aus der Arbeitswelt in die häusliche Sphäre überträgt, dann schadet er seinen Kindern und auch seiner Frau.“<sup>108</sup> Auch wenn in diesem Beispiel keine offene Kritik erfolgte, so dient der **Topos der Unverhältnismäßigkeit** der Regulierung soldatischen Verhaltens außer Dienst. Die Debatte über die Anwendung von Gewalt gegenüber Frauen in den Heimatgebieten beschränkte sich jedoch nicht nur auf konkrete Handlungen. Die Militärpresse bot auch ein Forum für Themen, welche Aspekte der Geschlechterbeziehungen in den Herkunftsgesellschaften kritisch diskutierten. So wurden Zwangsheiraten bzw. die gewaltsame Rückführung fortgelaufener Frauen nach einer Zwangsheirat als unzivilisiert und gesetzeswidrig gebrandmarkt.<sup>109</sup> Der **Topos von der Überwindung der Rückständigkeit** in der Geschlechterfrage sollte bei den Soldaten vermutlich als Teil des Fortschrittsgedankens etabliert werden.

Fälle von gewaltsamen Übergriffen gegen Frauen in den Einsatzgebieten außerhalb Ostafrikas schienen nicht in der Militärpresse verhandelt worden zu sein. In den eingesehenen Exemplaren existiert lediglich ein Beitrag aus der Rubrik Heimatnachrichten, welcher die Soldaten der Ethnie Teso (Uganda) folgendermaßen zur Zurückhaltung aufforderte:

In ihrer Geschichte der kriegerischen Auseinandersetzungen haben die Teso die Frauen und Kinder der Feinde, die sie angegriffen haben, niemals vergewaltigt, sondern sie haben sie an andere verkauft. Wenn ihr also mit den Frauen Eurer Feinde Unzucht treibt, so werden ihre Männer euch Unglück wünschen und ihr werdet im Falle eines Angriffs alle getötet werden [...].<sup>110</sup>

Die Nutzung des **Topos von der Geschichte als Lehrmeisterin** zur Realisierung einer **Untersagungsstrategie** scheint jedoch ein Einzelfall gewesen zu sein

und bezog sich vermutlich auf die am Horn von Afrika stationierten Mannschaften. Ohnehin versuchte die Militärführung, die in Ceylon und Indien durch afrikanische Soldaten verübten Straftaten gegen lokale Frauen weitestgehend zu vertuschen, indem sie die Täter der Militärgerichtsbarkeit zuführten und ihnen ein potenziell Aufsehen erregendes Zivilverfahren ersparten.<sup>111</sup> Die Behandlung dieser Fälle durch die Militärpublizistik wäre kontraproduktiv für die britische **Vermeidungsstrategie durch Ausblenden unerwünschter Handlungen** gewesen. Im Fall von *Heshima* spielte hier möglicherweise auch der Fakt eine Rolle, dass die Redaktion sich auf ein modernes Frauen- und Familienbild nach christlichem Muster konzentrierte, und in diesem Punkt auf eine Erziehung durch Vorbildproduktion setzte.

### *Frauen Vorbilder*

Die Ausrichtung aller verfügbaren personellen und materiellen Ressourcen auf den Krieg führte in den propagandistischen Anstrengungen verschiedener kriegsführender Parteien zur Erzeugung eines Frauenbildes, das deren aktive Seite betonte. Die swahilisprachigen Militärzeitungen orientierten sich in dessen Vermittlung vor allem am Vorbild der britischen Frauen. Ihr kriegsbedingter Einsatz in männlich dominierten Tätigkeitsbereichen wie Industrie, industrielle Landwirtschaft, Verwaltung oder in den Militärverbänden löste zunächst Irritationen unter der afrikanischen Leserschaft aus. Das propagandistische Anschreiben gegen diese Verunsicherung bestand einerseits in **Beruhigungsstrategien**, die Chiefs, Älteste und Kolonialregierung als Interessensvertreter der Soldaten im Erhalt bestehender Geschlechterordnungen darstellten. Andererseits wurde offensiv ein Frauenbild entworfen, das die moderne europäische Frau als Matrix für zukünftige Entwicklungen im kolonialen Kontext entwarf. Möglicherweise ist deren grundsätzliche positive Markierung nicht nur auf koloniale Hierarchien schlechthin rückführbar, sondern vor allem auch auf die sich während des Zweiten Weltkrieges veränderte Stellung des afrikanischen Mannes in der Komplexität kolonialer Geschlechterverhältnisse. In der Propaganda wurde aus dem kolonialen Subjekt ein gleichberechtigter bzw. gleichwertiger Soldat im Felde. Die positiven Charakteristika, mit denen die britischen Frauen versehen wurden, überlappten sich nämlich in großem Umfang mit der Konstruktion des modernen afrikanischen Soldaten. So berichtete die swahilisprachige Militärpresse über britische Frauen und Mädchen, die Menschen aus brennenden, mit Munition beladenen Flugzeugen retteten, oder Feuer in militärischen Industrieanlagen löschten. Der Einsatz ihres Lebens

qualifizierte sie für den Titel „Heldin“ (*shujaa*) und den Empfang einer Auszeichnung aus den Händen des Monarchen.<sup>112</sup> Der **Heldentopos** war bislang für ein positives Männerbild reserviert gewesen und an militärische Kontexte gebunden. Berichte und visuelle Darstellungen über die britischen Anstrengungen in Landwirtschaft und Industrie verorteten Frauen an Maschinen und schwerem landwirtschaftlichen Gerät. Auf diese Weise wurden sie in einen auf technischer Entwicklung basierenden **Modernisierungstopos** eingefügt, der in anderen Berichten ein zentrales Element für die Konstruktion des afrikanischen Soldaten als Transmissionsriemen einer technisierten Nachkriegsentwicklung in den Kolonien war.

Mögliche Darstellungen von Frauen in der Armee, die jedoch nicht im Korpus zu finden waren, Abbildungen der weiblichen Mitglieder des Königshauses in Uniform oder persönliche Erfahrungen mit europäischem, weiblichen Militärpersonal lösten bei den ostafrikanischen Armeemitgliedern, wie das folgende Beispiel zeigt, die Frage nach einem potenziellen militärischen Einsatz für afrikanische Frauen aus.

Warum werden ausschließlich afrikanische Männer für den Armeedienst rekrutiert? Es gibt keine unserer Frauen beim Militär. Ich finde es schon sehr erstaunlich, wie geldgierig die Prostituierten sind. Warum werden sie nicht zu Hilfstätigkeiten für die Regierung eingesetzt, oder erhalten Arbeit von der Regierung, so wie die britischen Frauen?<sup>113</sup>

Obwohl aus der Anfrage selbst keine direkt Verbindung von Militärdienst und Prostitution hervorgeht, scheinen derartige Debatten existiert zu haben, denn nur so ist die Antwort der Redaktion zu erklären:

Jene europäischen Frauen, die in der Armee arbeiten, sind keine Prostituierten! Vielmehr handelt es sich um Frauen, die eine intensive Ausbildung für eine kriegswichtige Tätigkeit erhalten haben. Die afrikanischen Frauen können ebenfalls zum militärischen Erfolg beitragen, indem sie mit vollem Engagement solche Arbeiten verrichten, für die sie qualifiziert sind, wie zum Beispiel die Landwirtschaft.<sup>114</sup>

Die verbale **Strategie der Differenzierung** wurde in diesem Beispiel mit dem **Topos vom Einsatz nach Fähigkeiten** realisiert. Damit hielt die Redaktion durchaus eine soziale Hierarchie im Sinne des Empire aufrecht, ohne den kontraproduktiven Exklusivitätsgedanken in den Vordergrund zu stellen. Zugleich wies die Redaktion den Frauen in der Heimat das Tätigkeitsfeld zu, in

dem sie eine Vorbildrolle einnehmen sollten – die Landwirtschaft. Die erforderliche Versorgung der Militärverbände mit Nahrungsmitteln sowie die gesteigerte Produktion kriegswichtiger Rohstoffe verschärften in den ostafrikanischen Kolonien die Arbeitsregime. Die Propagierung des erhöhten Einsatzes von weiblichen Arbeitskräften in der Landwirtschaft als etwas Vorbildhaftes bzw. als Chance, einen Anteil am Sieg zu erwirtschaften, erfolgte sowohl in der Rubrik Heimatnachrichten als auch mit Hilfe von Fotografien.

Visuelle Repräsentationen afrikanischer Frauen, die verstärkt im Kriegsjahr 1945 in *Askari* und *Heshima* abgedruckt wurden, hatten zunächst die Aufgabe, afrikanische Soldaten von der Europäerin als Objekt der Begierde abzulenken. Hinweise auf erotische Beziehungen afrikanischer Soldaten mit hellhäutigen Frauen im Nahen Osten und Südasien sowie entsprechende Fotografien in den Spinden hatten bei den Militär- und Zivilbehörden umgehende Reaktionen ausgelöst. Sie bestanden einerseits in der Diffamierung derartiger Äußerungen als unwahr.<sup>115</sup> Andererseits versuchte die Militärpresse ein attraktives Bild der afrikanischen Frau zu vermitteln. Dabei bemühte sie den **Topos der Frau als Schauobjekt**, die dadurch zum Gegenstand eines Wettbewerbs wurde. Dieser Wandel spiegelte sich beispielsweise in einer Bewertungsterminologie wieder. So bemerkte *Heshima* in der Rubrik Leserbrief: „Ich danke den Buluhya [sic!] Mädchen, vielen Dank den Schwestern der Buluhya. Eure Bilder sind erstklassig!“<sup>116</sup> In der gleichen Ausgabe versuchte die Redaktion, die Stimmung unter der soldatischen Leserschaft noch etwas anzuheizen:

Auf der Rückseite der heutigen Ausgabe befindet sich eine neue Fotografie eines Buluhya-Mädchens. Da diese Zeitung bereits viele Bilder von Buluhya-Mädchen und nur wenige Fotografien anderer Ethnien veröffentlicht hat, muss bei vielen zwangsläufig der Eindruck entstehen, dass die Buluhya-Mädchen alle anderen an Anmut und Schönheit übertreffen. Los, ihre Angehörigen anderer Ethnien, lasst nicht zu, dass die Buluhya-Mädchen gewinnen! Schickt eure Fotografien, damit sie abdruckt werden können.<sup>117</sup>

Obwohl andere Militärzeitungen Frauen in verschiedensten Zusammenhängen und als Porträts abbildeten, beschränkte sich ein damit einhergehender Wettbewerbsdiskurs auf *Heshima*. Die Anfragen der Soldaten nach den Namen der Mädchen, deren Abbildungen nur mit der ethnischen Zugehörigkeit oder dem Ort der Aufnahme versehen wurden, deuten an, dass die Kampagne durchaus die intendierte Wirkung erzeugte. Dem Wunsch der Soldaten kam die Redaktion jedoch nicht nach. Die Frauen blieben anonym.

*Prostitution und Gesundheitsdiskurs*

Die Beziehung zwischen ostafrikanischen Soldaten und Frauen, die in den Einsatzgebieten lebten, wurde insbesondere in Arbeiten mit sozialgeschichtlicher Ausrichtung thematisiert. Sie zeigen in einem historischen Längsschnitt ein Kontinuum auf, das zwischen Ignoranz der Militärführung gegenüber diesbezüglichen Bedürfnissen bzw. Praktiken der afrikanischen Weltkriegsteilnehmer und den Versuchen der Armee, das individuelle Leben der Soldaten zu regulieren, oszillierte. Die generelle Auffassung der Armeeführung über das sexuelle Verhalten afrikanischer Mannschaften zu Kriegszeiten, und daraus ableitbarer Vermutungen über die Art der Beziehungen zu Frauen, mit denen die Soldaten nicht verheiratet waren, fasst Timothy Parsons wie folgt zusammen:

Colonial military authorities, however, considered the sexuality of African soldiers a dangerous and violent force. They tended to assume 'unofficial' military women were either 'victims' of this sexuality or harlots who exploited it for personal gain.<sup>118</sup>

Sowohl die sexuellen Übergriffe afrikanischer Soldaten gegen Frauen in Süd-asien und weibliches europäisches Militärpersonal, als auch die Handlungen lokaler Frauen und weiblicher italienischer Kriegsgefangener während des Abessinienfeldzugs, führten scheinbar zu einer Bestätigung dieser Ansichten. Praktisch resultierte daraus die Verfeinerung und Intensivierung eines Regulationsmechanismus' zur Steuerung des soldatischen Privatlebens, der auch über die Verbreitung von negativen sexuellen Stereotypen über afrikanisches Militärpersonal in den Einsatzgebieten durchgesetzt werden sollte.<sup>119</sup>

Die unerwünschten Verbindungen afrikanischer Soldaten mit Frauen aus den Einsatzgebieten per se sowie Vorkommnisse von aggressivem sexuellen Verhalten, das sich übrigens im Ausmaß keineswegs von dem anderer imperialer Verbände unterschied, scheinen nicht der Hauptgrund für die Regulierungsmaßnahmen des Militärs gewesen zu sein. Vielmehr zwang die rapide Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten sowohl innerhalb der ostafrikanischen Verbände als auch in den Herkunftsgesellschaften der Soldaten die militärischen und zivilen Stellen zum Handeln. Die Kontrolle von Geschlechtskrankheiten erhielt 1944, als im EAC fast die Hälfte aller Soldaten infiziert war, strategische Bedeutung.<sup>120</sup> Da soldatisches Sexualverhalten im Allgemeinen und das der afrikanischen Soldaten im Besonderen als nicht vollständig kontrollierbar eingestuft wurde, sahen zivile und militärische Behörden in der me-

dizinischen Kontrolle der Frauen die Lösung des Problems. Dieses Vorgehen knüpfte an etablierte gesundheitspolitische Vorstellungen an, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts den Umgang mit Prostitution in den britischen Kolonien regelten.<sup>121</sup> Während jedoch innerhalb des EAC der Zugriff auf Frauen, die als potenzielle Überträger von Geschlechtskrankheiten eingestuft wurden, prinzipiell möglich war, erwiesen sich solche Maßnahmen in den Einsatzgebieten außerhalb Ostafrikas, insbesondere im Nahen Osten, als schlichtweg nicht durchführbar. Eine informelle Lösung bestand in der Einrichtung von Armeebordellen oder durch britische Truppenoffiziere organisierte Prostitution. Im Bedarfsfall erlaubte der informelle Charakter dieser Einrichtungen die Leugnung ihrer Existenz. So bemerkte Sir Geoffrey Northcote, der regionale Referent für Öffentlichkeitsarbeit:

[There is] no truth in the belief, which is occasionally expressed and may be fairly widely held, that the Army Authorities tolerate prostitution provided that the men concerned are protected from infection with venereal diseases; on the contrary, [...]. All arguments appealing to the moral and social instincts and principles of African soldiers [are] frequently and forcefully put to them.<sup>122</sup>

Diese prinzipielle Haltung sowie die Auffassung der Mehrheit des medizinischen Personals in der Armee, dass Propaganda und frühzeitige Behandlung die wichtigsten Maßnahmen zur Eindämmung von Geschlechtskrankheiten seien, führte ab 1944 zu einer Aufklärungswelle, zu der auch die swahilisprachige Militärpresse ihren Beitrag leisten sollte. Da Texte mit Aufklärungscharakter im gesamten Analysematerial fehlen, kann von einer gewissen Arbeitsteilung ausgegangen werden, die den Armeezeitungen den propagandistischen Teil der Aktion überantwortete. Hierbei verlegten sich die Redaktionen vor allem auf die **verbale Strategie der Schuldzuweisung**.

Der wichtigste thematische Zusammenhang war die Verbindung zwischen Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten und Prostitution (*umalaya* bzw. *uas-herati*). Zu Beginn der Debatte im Frühjahr 1944 scheinen die Sexarbeiterinnen selbst noch kein Ziel verbaler Angriffe in den Armeepublikationen gewesen zu sein.<sup>123</sup> Vielmehr stand das Fehlverhalten der Soldaten im Mittelpunkt. Zentraler Topos in dieser Debatte war der **Topos der Schande** (*aibu*). Durch die Einbindung der afrikanischen Männer in den militärischen Kontext kamen grundsätzlich zwei Argumentationslinien zur Anwendung. Zum einen thematisierten die Beiträge in der Militärpublizistik die Schande, welche die Familie

oder die Herkunftsgemeinschaft wegen eines durch die Infektion offensichtlich gewordenen Fehlverhaltens erdulden mussten. Zum anderen konnten die Redaktionen auch die Schande ins Feld führen, welche das soldatische Fehlverhalten über die Armee und letztlich über den englischen König brachte. So hieß es in einem Leserbrief, der im Mai 1944 in *Askari* erschien:

Oftmals habe ich Plakate unserer erhabenen Regierung gesehen, auf denen sie uns vor Prostitution warnt. Der Hauptgrund dafür ist die Schande, die unsere Vorgesetzten empfinden, wenn sie Soldaten seiner Majestät sehen, die sich die folgenden drei Krankheiten zugezogen haben: Syphilis, Gonorrhö und Trunksucht. Tja, meine Kameraden, das Gift, welches diese Krankheiten auslöst, ist das Geld, das wir hart erarbeiten, um dann damit Krankheiten einzukaufen! Ist das keine Schande?<sup>124</sup>

Schande wurde in diesem Zusammenhang als individueller Makel konzeptualisiert, der jedoch auf den militärischen Vorgesetzten zurückfiel. Der **Topos von der kollektiven Schande** appellierte an das Verantwortungsbewusstsein jedes Einzelnen gegenüber der Truppe. Einerseits spielten in derartige Äußerungen Vorstellungen des idealen Verhalten eines Soldaten hinein, mit Ehre und Monarchie als zentrale Elemente. Möglicherweise referierte der Autor hier aber auch auf das paternalistische Prinzip, welches innerhalb der KAR zwischen den britischen Offizieren und ihren afrikanischen Mannschaften kultiviert wurde und das einen geradezu mythischen Status erhielt. Es war die militärische Vaterfigur, welche die Schande für das Fehlverhalten seines Sohnes empfand.

Die argumentative Verbindung zwischen finanziellen und gesundheitlichen Einbußen wurde bevorzugt mit dem **Topos der Nutzlosigkeit** realisiert. In einem fiktiven Dialog beschrieb beispielsweise der Obergefreite Tobias Paulo nicht nur den Verlust von Geld durch den Bordellbesuch („hamna hata senti moja iliyobaki“ – auch nicht ein einziger Cent ist übrig geblieben), sondern auch die unangenehme Art der anschließenden Behandlung („atapambana na sindano kama 28 kwa Bwana Mganga“ – er wird mit den ungefähr 28 Spritzen kämpfen, die ihm der Arzt verabreicht). Sein Fazit wies eindeutig auf die Selbstverschuldung in dieser Frage hin:

Also meine Kameraden, was ist nun der Nutzen? Wir sollten besser versuchen, diesen Dingen aus dem Weg zu gehen. Denn wenn du infiziert bist, dann schneidest du dir ins eigene Fleisch. Und wer das nicht begreift, dem ist nicht zu helfen.<sup>125</sup>

Die angesprochene Unbelehrbarkeit seiner Kameraden reproduzierte den in britischen Militär- und Kolonialakten immer wieder auftretenden **Topos vom nicht zügelbaren sexuellen Verhalten afrikanischer Soldaten**. Die Argumentation beschränkte sich jedoch nicht nur auf den Topos der Schande. Vielmehr wird eine Relation zwischen der Nutzung sexueller Dienstleistungen in der Fremde und Verantwortungslosigkeit der Soldaten gegenüber Familien hergestellt. Diese Form der Schuldzuweisung wurde einerseits mit dem **Topos der Vernachlässigung (Abtrennung)** umgesetzt:

Ich verließ meine Heimat. Wofür kam ich zu kämpfen? Ich habe die Eltern, Kinder, Verwandten und meine Frau zurückgelassen. Sind sie uns präsent oder haben wir sie weggeworfen? Vielleicht sind sie weit entfernt, d. h. wir haben sie bereits weggeworfen, bevor wir uns verpflichtet hatten, und gehen Beziehungen mit Prostituierten der Länder ein, in denen wir stationiert sind.<sup>126</sup>

Das Prinzip der temporären Bindungen, wonach die Soldaten Partnerschaften mit lokalen Frauen für die Zeit ihrer Stationierung eingingen, war im ostafrikanischen Kontext weder ungewöhnlich noch vom britischen Militär als unerwünscht eingestuft worden. Was in Friedenszeiten als akzeptable Lösung oder zumindest nicht als Problem angesehen wurde, konnte aufgrund der dramatischen Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten in Kriegszeiten nicht mehr den Status der Normalität behalten. Folglich musste auch die Bezeichnung derartiger Verbindungen mit dem negativen Attribut der Prostitution versehen werden. Obgleich die Mehrheit der Zeitungsbeiträge dem afrikanischen Militärpersonal und den Prostituierten die Schuld an der Verbreitung der Geschlechtskrankheiten gab, finden sich auch Wortmeldungen, die auf die Existenz des Problems in Ostafrika vor dem Zweiten Weltkrieg hinwiesen. So bemerkte ein Leserbrief:

Glaube nicht, dass es sich allein um Soldaten handelt, die an Geschlechtskrankheiten erkranken. Hast Du noch nie bei euch Zivilisten gesehen, die sich infiziert hatten? Haben sie sich im Ausland angesteckt, oder wo? Sind die Geschlechtskrankheiten erst in diesem Krieg aufgetreten oder wie?<sup>127</sup>

Der hier eingesetzte **Topos der Verallgemeinerung** dient der **Verharmlosung** bzw. der **Zurückweisung von Schuld**. Dem Verlauf der Debatte wurde auf diese Weise der Anschein von Gerechtigkeit und ausgewogener Meinungsbildung vermittelt. Wesentlich wirkungsvoller als der Verweis auf Ehre und An-

stand, die durch die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten als Folge negativen soldatischen Verhaltens gemindert oder beschädigt wurden, waren dramatische Zukunftsentwürfe für die Herkunftsgebiete der afrikanischen Truppen. Sie dienten nicht selten zur Rechtfertigung drakonischen Vorgehens gegen Sexarbeiterinnen oder vermeintliche Prostituierte. Darüber hinaus erschien den Propagandaverantwortlichen der **Bedrohungstopos** auch zur Legitimation von Maßnahmen geeignet zu sein, die nur peripher etwas mit dem Problem zu tun hatten. Eine Nachricht aus Uganda informierte:

Da sich die Geschlechtskrankheiten durch Frauen, die der Prostitution nachgehen, momentan stark ausbreiten, sehen sich die Regierung und der Ältestenrat der Acholi zu harten Maßnahmen gegen derartige Handlungen gezwungen. Sollte sich diese Entwicklung nämlich fortsetzen, dann könnte der Staat (die Ethnie – KB) ausgelöscht werden. Deshalb haben die Verantwortlichen ein Heiratgesetz verabschiedet.<sup>128</sup>

Was dieses Gesetz schließlich regelte, waren Veränderungen in den monetären Beziehungen zwischen Gemeinschaft bzw. Kolonialstaat und den männlichen Gesellschaftsmitgliedern. Denn neben einer Registraturpflicht für jede Eheschließung, war der Bräutigam zu einer Zahlung von zwei Schilling an die Distriktverwaltung sowie weiteren zwei Schilling an das Oberhaupt des Klans (*ukoo*) verpflichtet. Ein potenzieller Erfolg derartiger thematischer Verschränkungen, die man als „diskursives Trittbrettfahren“ bezeichnen könnte, ließ sich nur antizipieren, weil dieser Beitrag zur Zeit eines extensiven propagandistischen Umgangs mit dem Problem Geschlechtskrankheiten erschien. Gleiches lässt sich auch für die Abschaffung unerwünschter lokaler Praktiken bestätigen. Unter dem Eindruck der verheerenden Auswirkungen von Geschlechtskrankheiten und einer entsprechend negativen Berichterstattung begründete *Askari* das Verbot der Tänze *Lana* und *Ladhuruok* in der gesamten Nyanza Provinz damit, dass „sie schlechte Gewohnheiten im Lande etablieren, denn sie führen zur Ausbreitung schlimmer Krankheiten wie tego<sup>129</sup> und Gonnorhö [...]“.<sup>130</sup>

Im Juni und Juli 1944 begann die Militärpropaganda verstärkt damit, das Thema Geschlechtskrankheiten mit dem **Feindtopos** zu verknüpfen. Damit erhielt die Kategorie des/der Schuldigen eine neue Qualität. Zum einen waren die Redaktionen dazu übergegangen, diese Krankheiten als *ugonjwa wa wanawake* (Frauenkrankheiten) zu bezeichnen und die Sexarbeiterinnen als Container zu beschreiben, die mit diesen Übeln gefüllt waren.<sup>131</sup> Zum anderen wurden Prostituierte explizit als Feinde markiert. Unter der Überschrift „Wanawa-

ke Malaya ni Adui“ (Die Prostituierten sind ein Feind) warnte beispielsweise *Habari Zetu* die am Horn von Afrika stationierten Soldaten vor den einheimischen Frauen.<sup>132</sup> Über eine bloße Warnung und Beschuldigung der Sexarbeiterrinnen geht der zweiteilige Beitrag „Tambua Adui Wako“ (Erkenne Deinen Feind) hinaus. Die Redaktion der Zeitung *Askari* äußerte im Hinblick auf die Feindidentifikation, dass „[j]eder, der eine Geschlechtskrankheit in sein Heimatgebiet trägt [...] ein Verräter und ein Feind seiner Ethnie [sei]. Er gleicht einem Soldaten, der dem Feind den Weg in unsere Festung zeigt und ihm sogar die Tür öffnet, damit er hineinkommen und uns töten kann.“<sup>133</sup> Der Text fährt fort mit dem Hinweis, dass Geschlechtskrankheiten kein Gottesurteil (*Shauri la Mungu*) sondern eine selbstverschuldete Strafe (*adhabu unayopata kwa kosa lako*) seien. Die Behauptung, dass der Überträger ein Feind seiner eigenen Gemeinschaft wäre, stützten die Autoren mit dem **Bedrohungs- bzw. Katastrophentopos**:

Begreife zu allererst, dass Du mit einer Gonorrhö-Infektion keine Kinder mehr zeugen kannst. Wenn Du trotz einer Infektion mit dieser Krankheit mit einer Frau schläfst, dann wird auch sie unfruchtbar sein. Das ist das derzeitige Verhalten in vielen Teilen der afrikanischen Siedlungsgebiete (reserves). Wenn sich diese Entwicklung fortsetzt, dann wird deine Gemeinschaft bald aufhören zu existieren. Und was dann?<sup>134</sup>

In Zeitungsbeiträgen über das verantwortungslose Handeln der Soldaten und über ihre Schuld an der Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten in den Heimatgebieten nannten die Redaktionen zunehmend die Reisestationen in den Heimurlaub als Übertragungsort der Krankheiten. Der Fakt, dass es sich hierbei um soziale Räume handelte, die außerhalb des militärisch kontrollierten Gebietes (Kaserne, Stationierungsorte) lagen, wurde als Indiz für die alleinige Schuld der Soldaten und die Machtlosigkeit der Behörden angeführt.

Um der Situation nicht nur mit Schuldzuweisungen an die soldatische Leserschaft zu begegnen, griff *Askari* auf den **Kameradschaftstopos** zurück. Als topikalisches Kernstück der **Unifikationsstrategie** wurde die Gemeinschaft der Soldaten als geschlossene Einheit konstruiert, die sich der feindlichen Gruppe der Prostituierten gegenüber sah. Diese erst gegen Kriegsende einsetzende Markierung war Teil einer Umorientierung im Geschlechterdiskurs. Der pathologische Grundton wich zunehmend einer Darstellung von Prostituierten als Spaltungselement, das Unruhe in die Truppe bringt und tödliche Auseinandersetzungen provoziert:

Denkt daran, dass wir unseren großen Feind (die Achsenmächte – K.B.) nicht besiegen können, wenn wir nicht einmal in der Lage sind, unseren kleinen Feind, die Prostituierten, zu besiegen. Denkt daran, dass eine Prostituierte einer Tasse in irgendeinem Hotel gleicht. Wenn Du sie ausgetrunken hast, dann lässt Du sie einfach dort zurück und gehst Deiner Wege. Ein Soldat jedoch ist Dein Kamerad, wo immer Du auch hingehst.<sup>135</sup>

Die besondere Härte dieser Aussage bestand nicht nur in der Gleichsetzung von *malaya* (Prostituierte) und *adui* (Feind) schlechthin, sondern in der topikalischen Umsetzung der **Abwertungsstrategie**. Realisiert wird diese Strategie nämlich durch eine **Analogie** von Sexarbeiterinnen mit einem Gebrauchsgegenstand, der nicht einmal zum eigenen Haushalt gehört (*kikombe katika hoteli fulani*). Die erst im Kriegsjahr 1945 in der Militärpresse eingeführte Klassifizierung von Prostituierten als Feinde bzw. ihre Kriminalisierung, die sich in Forderungen nach Inhaftierung und Bestrafung äußerte, etablierte sich als Verunglimpfungsstrategie bis weit in die Nachkriegszeit hinein. Entsprechende diskursive Wurzeln liegen, wie Philippa Levine belegt, in imperialen Normativitätsvorstellungen des 19. Jahrhunderts. Ihre äußerst eingeschränkte Wirkung im Rahmen der Regulierung von individuellem soldatischem Handeln zeigte Luise White für Nairobi während des Zweiten Weltkriegs. Dort hebelte das taktische Verhalten von Prostituierten, afrikanischen Soldaten und britischem Militärpersonal, die strategischen Maßnahmen der militärischen und zivilen Behörden zur Eindämmung der Prostitution systematisch aus.<sup>136</sup>

Während die negative Darstellung von Frauen, die den Soldaten in ihren Einsatzgebieten sexuelle Dienstleistungen und persönliche Zuwendung anboten, sich in dem oben beschriebenen Beispiel auf einer allgemeinen Ebene bewegte, gab die Zensur von Soldatenpost aus dem Nahen Osten den Ausschlag für eine gesonderte Bewertung von dort lebenden Frauen. In ihren Briefen hatten sich einige Askari gebrüstet, Geschlechtsverkehr mit Europäerinnen gehabt zu haben. Hierauf reagierte *Askari Mzee* wie folgt:

Das ist eine schändliche Äußerung und zudem auch noch eine falsche Information, die sie (die Soldaten – K.B.) geben. Diese weißen Frauen, mit denen sie sich brüsten geschlafen zu haben, sind gar keine Europäerinnen. Sie sind Mischlingsfrauen, die kein zu Hause haben und keinen Funken Ehre besitzen. Sie existieren nur, um die Männer mittels Prostitution zu betrügen. Diese Frauen sind eine Mischung aus vielen Rassen. [...] Wir

sollten unsere eigene Rasse und das Zusammenleben mit unseren afrikanischen Frauen wertschätzen. Wenn ein Europäer mit einer Frau schläft, die nicht seiner Rasse angehört oder nicht seine Hautfarbe hat, dann wird er von seinesgleichen gründlich verachtet, da er deren Gewohnheiten und Gefühle verletzt hat. [...] Mischlinge [...] sind schmutzig und ihre Hautfarbe ist die des Schmutzes.<sup>137</sup>

Wie das Zitat verdeutlicht, führte die Übertretung rassenpolitischer Tabus durch die Soldaten nicht zu einer Kritik an ihrem Sexualverhalten, sondern zu einer negativen Darstellung der Frauen entlang einer rassistischen Argumentationslinie. Die **Strategie der Somatisierung**, die nur für diesen einen Fall im Korpus gefunden wurde, sollte der befürchteten Unordnung durch Mischung entgegenwirken. Der europäische Mann galt als Messlatte für soldatisches Verhalten. Die Rassentrennung wurde als Standard formuliert, dem gegenüber jede Abweichung automatisch eine abwertende Konnotation erhalten musste, die neben dem Ehrverlust in diesem Beispiel wirkungsvoll durch die Farbmetaphern (weiß vs. schmutzig/gemischt) inszeniert wurde. Die Herausgeber variierten in diesem Zusammenhang den **Topos der Unordnung** und hoben damit auf eine bereits von Miles Ogborn für das viktorianische London beschriebene Paranoia ab: „The prostitute disordered the state and threatened the empire.“<sup>138</sup> Während die Thematik Prostitution und Geschlechtskrankheiten bis zum Kriegsende in den swahilisprachigen Armeezeitungen vor allem im Zusammenhang mit *out-of-area*-Einsätzen diskutiert wurde, betteten die Redaktionen dieses Problem in der Nachkriegszeit in den Diskurs von Modernisierung und zu erlernender Selbstverwaltung ein.<sup>139</sup>

Die Vielfalt der strategischen Ansätze und topikalischen Realisierungsformen, mit denen die swahilisprachige Militärpresse das konkrete Verhalten und die grundsätzliche Position der afrikanischen Soldaten gegenüber Frauen unterschiedlicher sozialer und geografischer Herkunft zu regeln versuchte, belegt die Komplexität und Dynamisierung der Geschlechterverhältnisse im Kontext des Zweiten Weltkrieges. Sowohl die ostafrikanischen Armeeingehörigen als auch die Frauen werden durch Bewertungs- und Appellationsschemata in ein System wünschenswerter Verhaltensmuster eingebunden, die drei wesentlichen Zielen dienen. Erstens sollte den Soldaten ein moralischer Standard verordnet werden, dessen Legitimation sich aus dem Erhalt der militärischen Ehre speiste, und welcher der Aufrechterhaltung kolonialer Rassenteilung diene. Zweitens musste das Gewaltpotenzial der Mannschaften gegenüber anderen Mili-

tärangehörigen und Zivilpersonen eingeschränkt werden, indem die Lösung von Geschlechterkonflikten als juristischer Tatbestand kommuniziert wurde. Drittens bemühten sich die Militärpublikationen, eine Geschlechterordnung zu entwerfen, welche dem kolonialen Nachkriegsprojekt zuträglich war. In diesem Zusammenhang wurde neben der Aufrechterhaltung einer nach rassischen Gesichtspunkten definierten Hierarchie die afrikanische Frau durch die Betonung ihres Kriegseinsatzes sowie durch visuelle Mittel als Gefährtin ihres Mannes konstruiert. Ferner versuchten die Redaktionen über den Beschützertopos die Position älterer Männer zu stärken, deren Autorität durch den Statusgewinn der Soldaten während des Krieges zunehmend in Zweifel gezogen worden war.

### Das Kriegsende und die Regulierung von Erwartungshaltungen

*We have fought for the King. – What are we going to get?* Diese Frage beschäftigte die afrikanischen Mannschaften bereits im Kriegsjahr 1942, als die am Horn von Afrika eingesetzten Soldaten den Krieg bereits kurz vor dem Ende wähten. Sie erwarteten neben einer zügigen Demobilisierung auch Steuerbefreiung, zusätzliche Zahlungen und Pensionen. Die zuständigen Propagandaverantwortlichen erhielten die Aufgabe, eine eindeutige Argumentationslinie unter Berücksichtigung der Kostenminimierung auszuarbeiten.<sup>140</sup>

In der swahilisprachigen Militärpresse der Folgezeit wurde das Thema hinsichtlich konkreter materieller Vergünstigungen lediglich dahingehend behandelt, dass ein Steuererlass für die Soldaten nicht in Frage käme. Erst zum Kriegsende rückten die konkreten materiellen und symbolischen Vorteile des Kriegsdienstes im Allgemeinen und der *out-of-area*-Einsätze im Besonderen in den Vordergrund der Berichterstattung.<sup>141</sup> Diese diskursive Wende offenbart, dass die Legitimationsversuche mit moralisch-ethischer Ausrichtung sowie die Betonung von nichtmateriellem Gewinn wie der Zuwachs an Bildung oder an sozialem Prestige nicht die beabsichtigte Wirkung bei der soldatischen Leserschaft erzielt hatte. Somit konzentrierten sich die Armeezeitungen in den letzten Kriegsmonaten und in der unmittelbaren Nachkriegszeit auf Informationen über konkrete materielle Vergütungsmaßnahmen und Berufschancen.

### Ehrenzeichen

Bis zum Frühjahr 1945 behandelte die Militärpublizistik Ehre im Zusammenhang mit den Einsätzen ostafrikanischer Verbände außerhalb des EAC vorrangig mit Blick auf den Erhalt des guten Rufes der Truppe. Schwerpunktmäßig

wurde Ehre bis zum Kriegsende demnach als kollektives Phänomen konzeptualisiert. Selten berichteten die Zeitungen über Auszeichnungen afrikanischer Soldaten und Unteroffiziere sowie damit verbundener Heldentaten. Pressebeiträge über Ehrungen Militärangehöriger anderer Verbände der imperialen Truppen enthielten Aussagen darüber, dass das Spektrum von Ehrenzeichen grundsätzlich auch für afrikanische Kombattanten offen stand. So bemerkte *Heshima* in einem Artikel über die Verleihung des Viktoriakreuzes an einen indischen Offizier im Kriegsjahr 1943: „Bislang hat noch kein Afrikaner das V.C. erhalten. Das bedeutet keinesfalls, dass er von der Verleihung ausgeschlossen ist. Wirklich, wir hoffen, noch vor Kriegsende einen Afrikaner zu sehen, der diesen Orden erhält.“<sup>142</sup> Das bevorstehende erfolgreiche Kriegsende löste in allen Teilen des britischen Militärs eine Verleihungswelle von Ehrenzeichen aus. „Orden, man kriegt sie genauso wie Verpflegung.“ beschreibt der indische Lazarettarzt Shanti diese Situation treffend in Vikram Seths in Roman „Zwei Leben“.<sup>143</sup> Die Ordenswelle stand der Singularisierungsstrategie durch Betonung besonderer Leistung entgegen und verwässerte den Ehrbegriff geradezu. Die Ehrenzeichen erfüllten eher die Funktion kollektiver Symbolik. Die Militärzeitungen schienen der Armeeführung ein geeigneter Ort, um den Code zur Entschlüsselung dieser Symbolik dem militärischen Kollektiv zu vermitteln. Hierzu erschienen im Mai und Juni 1945 diverse Beiträge in unterschiedlichen Rubriken, die den Soldaten das System der Auszeichnungen erklärten. Die Redaktion von *Heshima* konzentrierte sich auf Ehrungen, die sich aus dem Einsatz in Südasien ergaben. Zunächst wurden die Bedingungen erläutert, die für die Verleihung des *Burma Star* erforderlich waren: mindestens sechs Monate Fronteinsatz in Burma, Bengal oder Assam (Comilla, Chittagong, Manipur, Imphal) – also deutlich östlich des Flusses Brahmaputra. Ähnliches galt für den *1939-45 Star*, dessen Verleihung ein halbes Jahr Fronteinsatz außerhalb Ostafrikas erforderte. Zusätzlich zu diesen Informationen über die Voraussetzungen zum Erhalt der Ehrenzeichen sollte deren **Wert durch Autorität** gesteigert werden. Ein „vorläufiges Telegramm aus London“, das die oben genannten Bedingungen enthielt, verband die Ehrung der afrikanischen Soldaten mit dem Zentrum der militärischen Führung.<sup>144</sup> Eine weitere Wertsteigerung sollte durch die Bindung des Ehrenzeichens an den Monarchen, den allgegenwärtigen *Kingi Georgi*, erreicht werden, denn Autorität durch Dank und Ehrung sowie Bindung und Verpflichtung sind die zwei Seiten von Auszeichnungen. Die Redaktion hob explizit hervor, dass der König das Ordensband für den *Burma Star* entworfen und, wie in einem nachfolgenden Artikel

hinzugefügt wurde, die Wahl der Auszuzeichnenden persönlich bestätigt hätte.<sup>145</sup> Der Beitrag endete mit einer Wiederholung des **Konditionaltopos**: „Du kannst keinen dieser Orden erhalten, wenn du nicht ein halbes Jahr lang irgendwo an der Front gedient hast.“<sup>146</sup> Während der Zeitraum für die meisten Soldaten kein Problem darstellte, wurde die Bedingung des Fronteinsatzes ein Grund wachsender Frustration. Das betraf im Einsatzgebiet Südasien insbesondere jene Mannschaften, die als Wacheinheiten auf Ceylon oder in Indien stationiert waren. Die verzögerte bzw. nicht erfolgte Verlegung an die Front, die viele Männer ohnehin als verpasste Chance betrachteten, hatte bereits im Herbst 1943 zu erheblichen Disziplinverstößen geführt. Ein Ausschluss aus dem Auszeichnungsverfahren hätte die Truppenmoral somit erheblich beeinträchtigt.

Die Lösung für dieses Problem sah die Militärführung in der Ausweitung des Gültigkeitsbereiches der Verteidigungsmedaille (*Defence Medal*). Diese Auszeichnung, die auf der Frontseite das ungekrönte Haupt des Königs George VI zeigt, wurde nicht mehr nur für die unmittelbare Verteidigung der britischen Inseln verliehen, sondern schloss den Militärdienst außerhalb der Heimat ohne Fronteinsatz für einen Zeitraum von 360 bzw. 180 Tagen in Gebieten unter permanenten Luftangriffen ein. Diese Veränderung markierte die Verschiebung von der Landesverteidigung (*nchi*) hin zur Verteidigung des Empire (*dola*) und ermöglichte den Propagandisten, die symbolische In-Wertsetzung des Einsatzes ostafrikanischer Verbände westlich der Burmafront offensiver zu formulieren.

Aus diesem zweiten Grund, dem out-of-area-Einsatz, werden alle afrikanischen Soldaten, die bereits ein Jahr oder mehr außerhalb Ostafrikas gedient haben, diesen Orden erhalten. Das wird vor allem jene Soldaten erfreuen, die keinen Burma Star erhalten haben, also jene, die auf Ceylon und westlich des Flusses Brahmaputra stationiert waren [...].<sup>147</sup>

Der **Einsatz außerhalb Ostafrikas**, durch den Orden kenntlich gemacht und symbolisch an Empire und Monarchie gebunden, wurde zum **wichtigsten gemeinschaftsstiftenden Topos**.<sup>148</sup> Die Verleihung der Verteidigungsmedaille könnte jedoch auch als eine Art Trostpflaster wahrgenommen worden sein, da ihre Vergabe erfreuen (*-furahisha*) sollte und mit ihr keine individuellen Heldentaten verbunden wurden. Die nachfolgenden Mitteilungen der Redaktion, dass eine Entscheidung über den Status Ceylons als operatives Gebiet noch nicht endgültig gefallen sei, ist möglicherweise eine Reaktion auf den Unmut der dort stationierten Mannschaften über die Bewertung ihrer Arbeit.<sup>149</sup>

In einer späteren Ausgabe der Zeitung *Heshima* wird die Gemeinschaft der außerhalb Ostafrikas stationierten Männer diskursiv über den Rahmen des South East Asia Command hinaus erweitert, indem die Redaktion KAR-Verbände am Horn von Afrika und auf Madagaskar sowie die Pioniereinheiten in Nordafrika und Nahost einbezog. Damit beugte sie einer potenziellen Sonderstellung der 11 (EA) Division in der soldatischen Interpretation ihrer Verwendung in Burma, Indien und Ceylon vor.<sup>150</sup>

Denjenigen Soldaten, welche die Bedingungen für mehrere (insgesamt vier) Orden erfüllten, wurde übrigens mitgeteilt, dass aufgrund von fehlenden Ordensbändern keine gleichzeitige Verleihung aller Ehrenzeichen erfolgen könne. Auch in dieser Hinsicht beugte die Militärpresse offensiv den Erwartungen der Mannschaften vor, bereits vollständig dekoriert den Heimaturlaub antreten zu können. Zugleich versuchte sie Befürchtungen zu mindern, dass Abwesenheit durch Heimaturlaub sie um die Früchte ihrer Arbeit bringen könnte.<sup>151</sup> Das Misstrauen der Soldaten kann jedoch auch als Unsicherheit gelesen werden. Sie schienen über das Prinzip der Ordensvergabe nicht ausreichend informiert gewesen zu sein. Das würde auch die weitere, relativ ausführliche Diskussion dieses Themas in der Militärpresse erklären.

Allerdings sah sich *Heshima* im weiteren Verlauf der Debatte gezwungen, der soldatischen Wahrnehmung des positiven Kriegsverlaufes als kollektivem Erfolg, wie sie beispielsweise durch die Auszeichnung mit der *Defence Medal* erfolgen könnte, entgegenzuwirken. In der Rubrik *Mazungumzo ya Bwana Kiko*, hob der fiktive Offizier erneut die individuelle militärische Leistung deutlich hervor. Diese Singularitätsstrategie wurde mit dem **Heldentopos**, der Verwundete einschloss, realisiert.

Es gibt eine Verordnung, die besagt, dass ein im Kampf verwundeter Soldat den Orden erhält; unabhängig davon, ob er sechs Monate oder weniger an der Front war. Gleiches trifft auf einen Soldaten, der bereits eine Tapferkeitsmedaille erworben hat oder in einer Militärdepesche positiv für seine Arbeit genannt wurde, zu. Ein solcher Soldat wird den Burma Star erhalten, ohne dass die Tage seines Einsatzes aufgerechnet werden, seien es nun sechs Tage oder sechs Monate. Er wird ausgezeichnet.<sup>152</sup>

Hinweise darauf, dass die Soldaten nicht nur an der symbolischen Wertschätzung ihres Beitrags zum Kriegsgewinn interessiert waren, sondern an einen Orden durchaus materielle Erwartungen in Form von Geld oder Geschenken

banden, zeigten diesbezügliche Erläuterungen der Redaktion. Eine Leserschrift bat beispielweise den Herausgeber der Zeitung *Heshima* um die Klärung entsprechender Gerüchte.<sup>153</sup>

Die Diskussion um die Verleihung von Ehrenzeichen am Beispiel der Divisionszeitung *Heshima* zeigt, dass die Redaktion einerseits eine unifikatorische Strategie verfolgte, die sie mit Hilfe des **Gemeinschaftstopos** umsetzte, dessen verbindendes Kriterium der Einsatz außerhalb Ostafrikas war. Zum anderen bemühte sie sich um individuelle Abstufungen durch ein Bewertungssystem, welches den besonderen Einsatz und Heldenmut betonte und erlaubte, dass afrikanische Soldaten als Individuen eine Vorbildrolle einnahmen. Allerdings unterschied sich diese Individualisierung in der Debatte um Ehrenzeichen, die am Ende des Krieges verliehen wurden, deutlich von früheren Darstellungen, in denen der Orden an eine konkrete Person und die außergewöhnliche Tat geknüpft wurde. Die ersten *Hadithi ya Ushujaa* (Heldengeschichten), die bereits in den ersten Ausgaben der Zeitung *Askari* im Zusammenhang mit dem Abessinienfeldzug publiziert wurden, knüpften Heldenkonstruktionen zudem noch bevorzugt an die ethnische Herkunft.<sup>154</sup> In späteren Beschreibungen, insbesondere in denen aus Südasien, wird auf die Verbindung Heldentat und Zugehörigkeit zu einer so genannten „kriegerischen Rasse“ verzichtet.<sup>155</sup> Die Diskussion in der Militärzeitung *Heshima* zeigte, wie die Redaktion zwischen eher abstrakter Heldenproduktion und Nivellierung militärischer Erfolge des Individuums lavierte. Sie verdeutlichte die unmittelbaren Erfordernisse an die Militärpropaganda in einer Übergangsphase zwischen erfolgreichem Kriegsende und antizipierter Nachkriegsgesellschaft. Das Handeln hunderttausender ostafrikanischer Männer musste mit Blick auf ihren Anteil am Sieg aufgewertet werden, durfte sich nach ihrer Demobilisierung aber nicht zu einem Disziplinproblem bei der Repatriierung in ihre Herkunftsgebiete ausweiten. Auch das Heldengedenken sollte in der Nachkriegsgesellschaft in geregelter Form nach britischem Vorbild erfolgen. Hierzu propagierten die Militärzeitungen in Text und Bild musterhafte Vorgaben zu Denkmälern, Gedenktagen und Hinterbliebenenfonds und trugen so zu einer regulierten Erinnerungspolitik bei.

**Beförderung:** Ein schwieriges Thema mit eleganter propagandistischer Lösung

Nach dem erfolgreichen Abschneiden der ostafrikanischen Verbände in Burma wurde die Beförderung afrikanischer Unteroffiziere in den Offiziersstand zu einem ernst zu nehmenden Thema. Der im Kriegsjahr 1942 eingefügte Rang

des Warrant Officer Platoon Commander (Zugführer) sollte auch dem möglichen Unmut über mangelnde Aufstiegsmöglichkeiten entgegenwirken. In erster Linie war diese Position deshalb eingeführt worden, um personelle Engpässe während der militärischen Operationen auf Madagaskar auszugleichen, die aus dem Mangel an britischen Unteroffizieren entstanden waren.<sup>156</sup> Obwohl afrikanische Unteroffiziere oftmals die Aufgaben eines Offiziers zu erfüllen hatten, wurde ihnen die entsprechende Beförderung mit Ausnahme einiger ugandischer Unteroffiziere verwehrt.<sup>157</sup> Entsprechende Beschwerden mussten im Frühjahr 1945 ein Ausmaß erreicht haben, das nach propagandistischen Gegenmaßnahmen verlangte.

Die publizistische Debatte beschränkte sich auf *Heshima*, das Divisionsblatt der 11 (EA) Division in Südasien und auf den Zeitraum von Mai bis August 1945. Interessanterweise enthielt nur die Rubrik Leserbriefe Wortmeldungen zu diesem Thema. Indem sich weder die Redaktion noch Vertreter der Militärführung äußerten und selbst *Bwana Kiko* auf einen Kommentar verzichtete, wurde ein innerafrikanischer Diskurs suggeriert. Auslöser war eine Zuschrift des Gefreiten Albert J. Isaac, der die Eignung afrikanischer Unteroffiziere für den Offiziersrang offenbar ernsthaft in Zweifel zog. Bislang konnte kein Exemplar der Zeitungsausgabe gefunden werden, aber ein Teil des Inhaltes ist in paraphrasierter Form in den anderen Leserbriefen enthalten. Die Wortbeiträge, die im Folgenden nur auszugsweise wiedergegeben werden, sind vollständig im Anhang: B aufgeführt.

Die Reaktionen der Leserschaft auf Albert J. Isaacs Zuschrift deuten die Brisanz des Themas an. So schrieb der Unteroffizier Simon Waweru, dass sich jeder soldatische Leser betroffen fühlen müsse, da der Brief Schmach und Schande über eine Gruppe oder sogar die gesamte Armee gebracht hätte. Er [Albert J. Isaac – KB] äußere sich wie jemand, der bestochen wurde (*aliyehongwa*) und die Realität ignoriere. Alles in allem habe er dem Ansehen und den Gefühlen der afrikanischen Mannschaften einen irreparablen Schaden zugefügt.<sup>158</sup> Die Zuschrift des Gefreiten J. Disney Omanyo heizte die Diskussion mit derben Beschimpfungen an. Diese Zuschrift markierte den Höhepunkt eines mit dem Thema verbundenen emotionalen Ausbruchs. Bereits die dritte Wortmeldung unterstützte Albert J. Isaac und war, wie alle nachfolgenden Beiträge, um ein Abwägen der Argumente bemüht. Die abschließenden Meinungsäußerungen danken Albert J. Isaac für seinen Beitrag und unterstützten seine Auffassungen. Die Schärfe der Debatte wurde mit der Metapher des Krieges umschrieben und forderte die Solidarisierung mit Isaacs ein: „Wir

wissen, dass er von denjenigen, die nach Beförderung jammern, mit Bomben beworfen werden wird. Mit diesen Bomben werden wir gemeinsam beworfen werden.“<sup>159</sup> Während die Metapher *Argument is War* fester Bestandteil der Alltagskommunikation vieler Kulturen ist<sup>160</sup>, ohne in entsprechendes nonverbales Verhalten umzuschlagen, waren tätliche Angriffe der Soldaten gegen ihre afrikanischen Unteroffiziere und umgekehrt an der Tagesordnung. Die diesbezügliche Debatte wurde inhaltlich entlang zweier argumentativer Hauptlinien, dem Prinzip des gleichen Maßstabs für alle und dem Bild des idealen Vorgesetzten, entfaltet und im Pro-Contra-Schema geführt. Unter Beibehaltung dieses Schemas bildet die folgende Darstellung den Diskussionsverlauf ab. Die in der Zeitung angeführten Namen werden aus Gründen der Übersichtlichkeit beibehalten. Sie geben keine Auskunft bezüglich Authentizität.

#### *Das Prinzip des gleichen Maßstabs*

Ein wesentlicher Teil der Diskussion drehte sich um die Frage, welcher Bewertungsmaßstab in Beförderungsangelegenheiten anzulegen war. Diesbezügliche Vorschriften, die weitestgehend dem Reglement der Britischen Armee entsprachen, wurden hierbei zu keinem Zeitpunkt grundsätzlich in Frage gestellt. Vielmehr wurde erörtert, ob Beförderung eine Art Belohnung für die erbrachten Kriegseleistungen der afrikanischen Unteroffiziere sei. Möglicherweise spielten auch emanzipatorische Tendenzen, die sich aus den zeitgenössischen Unabhängigkeitsbestrebungen in Indien ergaben, eine Rolle. Die Debatte begann mit der Ablehnung der Beförderung aus formalen Gründen.

**Contra:** In seinem Brief hatte der Gefreite Albert J. Isaac vermutlich geäußert, dass die ANCOs nicht die im Regelwerk (*sheria*) festgelegten Voraussetzungen für den Offiziersrang erfüllen. Er bezog sich auf das Militär als hierarchische Struktur mit strenger Formgebung. Die **Legitimationsstrategie** setzte er mit einem **Konditionaltopos** um: „Nur wer die formalen Voraussetzungen erfüllt, kann in einen höheren Rang befördert werden“.<sup>161</sup> Die Verantwortung wurde somit weder der britischen Militärführung noch den afrikanischen Unteroffizieren zugeschoben, sondern an die Institution Militär gebunden.

**Pro:** Der Unteroffizier Simon Waweru versuchte das Argument damit zu entkräften, dass er gerade die hierarchische Struktur einer Armee als Hinderungsgrund für Aufstieg und Eigeninitiative beschrieb. „Jeder weiß, dass alle Befehle eines Unteroffiziers – ob afrikanisch, britisch oder indisch – von den ranghöheren Offizieren kommen. Und diese erhalten sie von ihren Vorgesetzten. Und dieses Prinzip setzt sich bis in die Generalität fort.“<sup>162</sup> Seine Strategie

betonte die Fremdbestimmtheit (**Heteronomisierungstrategie**) und entband damit die afrikanischen Unteroffiziere von einer Verantwortung in Bezug auf ihre Beförderung. Die Umsetzung der Heteronomisierungstrategie erfolgt mit dem **Topos der äußeren Umstände** bzw. der Macht des Faktischen. Dieser Topos diente zudem der Begründung von Verfehlungen der Unteroffiziere gegenüber den ihnen unterstellten Soldaten, die während des Zweiten Weltkriegs zu erheblicher Kritik seitens der ostafrikanischen Mannschaften geführt hatten.

**Contra:** Mit der Bemerkung, dass einige der afrikanischen Unteroffiziere nicht einmal lesen und schreiben könnten, brachte der Elektriker Shadrack Nyangor formale Bildung als Voraussetzung für die Beförderung in die Diskussion ein. Er bemerkte: „Den Stern [Offiziersrang – KB] gibt es nicht für Drill, sondern für eine anspruchsvolle Tätigkeit. Bitte wartet vielleicht noch bis 1960, dann werdet ihr ihn [den Stern/Offiziersrang – KB] erhalten.“<sup>163</sup> Mit dem **Konditionaltopos** realisierte diese Wortmeldung, im Gegensatz zu Albert J. Isaacs Äußerung, eine **Abwertungsstrategie**, die das Bild vom afrikanischen Analphabeten reproduzierte. Der **Vergleichstopos** (Drill vs. anspruchsvolle Tätigkeit) sowie der **Topos vom richtigen Zeitpunkt** können ebenfalls als Realisierung der Abwertungsstrategie betrachtet werden.<sup>164</sup>

**Contra:** Der Fahrer James Hoseah nahm in der gleichen Ausgabe ebenfalls eine Abwertung der afrikanischen Unteroffiziere vor. Dazu bemühte er zunächst ein illustratives Beispiel, das die britischen Offiziere eindeutig von den afrikanischen Unteroffizieren absetzte. Er berichtete über die Arbeit eines Piloten, der ihn und andere afrikanische Soldaten aus dem Kabaw Valley ausgeflogen hatte. Kernstück der Schilderung war die Komplexität dieser Tätigkeit. Im Vergleich lautete sein Fazit: „Wir Afrikaner sind noch nicht soweit.“<sup>165</sup> In seinen allgemeinen Schlussbemerkungen benutzte er den **Vergleichstopos**. Der Autor bat die Leser, darüber nachzudenken, ob ihnen auch nur die Namen zweier afrikanischer Unteroffiziere einfallen würden, die „über ein solches Allgemeinwissen verfügten, dass sie mit einem britischen Oberst in der Offiziersmesse mithalten könnten, und zudem die afrikanischen Mannschaften so befähigten, dass diese nicht behaupten würden, sie schnitten nur auf.“<sup>166</sup>

**Pro:** In der nächsten Ausgabe der Zeitung setzte sich die Diskussion mit dem Bildungsargument fort. Der Gefreite David M. Kituturi stellte den Alleinstellungsanspruch der westlichen (britischen) Bildung explizit in Frage, indem er afrikanische Führungspersönlichkeiten in ein positives Licht rückte: „Denk darüber nach, warum Afrikaner als Chiefs arbeiten und Straffällige nach Recht und Gesetz beurteilen. Und es gibt Personen, die sich beim D.C. oder P.C.

darüber beschweren und dann feststellen (müssen), dass die Chiefs das Gesetz richtig angewandt haben. Ist das keine Intelligenz?“<sup>167</sup> Der Autor bemüht hier neben dem **Topos des positiven Beispiels** auch das Gegensatzpaar *elimu* (formelle Bildung) und *busara* (angeborene Intelligenz). In eine explizite Aufwertungsstrategie mündete dieser Beitrag jedoch nicht. Erst der Fahrer Joshua Y. Jairo wies in einer weiteren Wortmeldung darauf hin, dass sich unter den afrikanischen Armeeingehörigen durchaus Personen befänden, die einen weiterführenden Schulabschluss besäßen. Da diese Äußerung David M. Kituturis Zuschrift unmittelbar folgte, ist ihre stützende Funktion durchaus gegeben.

Contra: Obgleich in die entgegengesetzte Argumentationsrichtung führend, zielte auch die Wortmeldung des Mechanikers Peterson L. Abdullah auf die Auswahl geeigneter afrikanischer Militärangehöriger für den Unteroffiziersrang. In diesem Zusammenhang übte er die folgende Kritik:

Solche gebildeten Afrikaner würden nicht, wie Du [Albert Isaac – KB] sagst, überfordert sein, wenn sie einen höheren Rang erhielten. Ein Unteroffizier bzw. Feldwebel, der seine afrikanischen Kameraden beschimpft, ist ungebildet. Der hütete den lieben langen Tag nur Kühe.[...] Wahrlich, jene, die ihre afrikanischen Kameraden führen und für sie einstehen könnten, die verbleiben im Rang des Gefreiten. Das sind Personen mit einem College-Abschluss.<sup>168</sup>

Die Bemerkung, dass die afrikanischen Unteroffiziere vor dem Krieg mit Rinderzucht befasst waren, kann als Kritik an der britischen Politik der *martial races* gelesen werden. Ganz nach dem Vorbild der indischen Kolonialverbände existierte sie vor allem für die höheren militärischen Positionen auch in den ostafrikanischen Einheiten.<sup>169</sup> Mit Ausnahme der Massai wurde dieser Status vor allem pastoralen Gruppen zugesprochen.<sup>170</sup> In der Militärpresse schlug sich dieser Umstand unter anderem in einem unterschiedlichen Umfang der Berichterstattung nieder, der beispielsweise den als besonders kriegerisch eingestuften Kamba bzw. Kalenjin überproportional viel Platz für die Heimatnachrichten einräumte, Einschränkung muss jedoch angemerkt werden, dass die zahlenmäßigen Erfordernisse des Zweiten Weltkriegs die Politik der so genannten „kriegerischen Rassen“ weitgehend aufgeweicht hatten.<sup>171</sup> Stattdessen machte sich die Militärführung verstärkt Gedanken über die ethnische Zusammensetzung der Gruppen.<sup>172</sup> In diesem Punkt hinkte also die Propaganda der kriegsbedingten Realität offenbar hinterher, indem sie Fälle von Fehlverhalten auf die ethnische Herkunft der Unteroffiziere aus pastoralen Gruppen

zurückführte. Der **Topos vom ungebildete Viehhirten** diente in diesem Zusammenhang der **Abwertung** der Unteroffiziere als Gruppe. Die Verantwortung für das Handeln der afrikanischen Unteroffiziere wurde einer Militärführung zugeschrieben, die qualifiziertes afrikanisches Personal für den Offiziersrang systematisch ignoriert hatte. Diese Argumentation verweist zudem auf den grundsätzlichen Wandel innerhalb der Armee hinsichtlich des Themas Bildung. Während die Attribute Bildung, Religion und städtisches Leben noch vor 1939 mit dem Bild vom geeigneten afrikanischen Soldatenmaterial unvereinbar gewesen waren, wurden zumindest die ersten beiden Kategorien während des Krieges zu propagandistischen Leitmotiven und mussten somit vor allem auf Führungskräfte zutreffen.

Die letzte, explizit auf Albert J. Isaacs Brief Bezug nehmende Meinungsäußerung, wurde dem Fahrer Abdallah Saidi zugeschrieben. Er diffamierte die Forderung afrikanischer Unteroffiziere nach Beförderung als „ungerechtfertigtes Gejammer“, da sie noch nicht einmal den ihnen verliehenen Unteroffiziersrang richtig ausfüllten. Die **Abwertungsstrategie** realisierte er mit dem **Topos der Unvollständigkeit**. Das Thema Bildung verknüpfte der Autor mit einem anderen sensiblen Thema, nämlich der bevorzugten Beförderung indischer Offiziere, die den Rang eines VCO (Viceroy Commissioned Officer) erhalten konnten.<sup>173</sup> Gerade der Einsatz ostafrikanischer Kontingente in Süd-asien hatte Fragen der Gleichbehandlung auf die Tagesordnung gesetzt, denen propagandistisch entgegengewirkt werden musste. Der Verweis auf die lange Tradition höherer Bildungseinrichtung auf dem indischen Subkontinent, die auch eine militärische Ausbildung einschloss, zielte argumentativ in diese Richtung:

Wo gibt es in Ostafrika ein College, wo das Wissen für diesen Rang gelehrt wird? Und wenn es eines gäbe, warum hören wir einander nicht zu? Wir sollten nicht die Inder beschimpfen, die seit vielen Jahrhunderten ihre Colleges besuchen.<sup>174</sup>

Die Aufwertung der indischen Offiziere und letztlich die Legitimation ihrer Beförderung erfolgt durch den **Topos der Kontinuität** im Bildungsbereich.

Wie die Debatte zeigt, bezog sich der Maßstab für die Beförderung in den Offiziersrang nicht nur auf ein militärisches Regelsystem, sondern auch aus allgemeinen Vorstellungen vom geeigneten militärischen Vorgesetzten. Der Zweite Weltkrieg trug entscheidend dazu bei, dieses Bild aus unterschiedlichen Perspektiven zu konstruieren und öffentlich zu verhandeln.

### Das Bild des Vorgesetzten

In der Zeitungsdebatte konstruiert das Bild des idealen militärischen Vorgesetzten in einem diskursiven Spannungsbogen zwischen negativer und positiver Markierung von Eigenschaften. Der Gefreite Albert J. Isaac hatte offenbar zu Beginn der Diskussion vor allem entwürdigende Handlungen einiger afrikanischer Unteroffiziere, wie Beschimpfungen (*-tukana*), unverhältnismäßige Bestrafung (*kuwatendea yasiyo baki*) und Schmähen (*-dharau*) ihnen unterstellter Soldaten kritisiert. Häufige Degradierungen seien die Folge. Der **Topos der mangelnden Fairness** ist Teil einer **Abwertungsstrategie**, die nur vor dem Hintergrund eines weit verbreiteten Idealbildes des britischen Offiziers realisiert werden konnte. Dieser kultivierte ein bürgerlich-aristokratisches Verhalten und übernahm häufig persönliche Verantwortung für das Wohlbefinden seiner Mannschaften. Ein solcher paternalistischer Habitus hatte Maßstäbe gesetzt, an denen offensichtlich auch die afrikanischen Unteroffiziere gemessen wurden.<sup>175</sup>

Statt eines entkräftenden Arguments wertete der Unteroffizier Simon Waweru die Kritik des Gefreiten am Fehlverhalten der afrikanischen Unteroffiziere als eine Absicht, Streit (*fitna*) zwischen Soldaten und ihren afrikanischen Vorgesetzten zu säen. Auf diese Weise solle der Unfähigkeit der Afrikaner in Führungsaufgaben das Wort geredet werden. Seine Strategie bestand in der Abwertung Albert J. Isaacs Meinung durch den **Lügentopos**. Indem er Degradierung als weltweit anzutreffendes Phänomen markierte, verharmloste er das Fehlverhalten der afrikanischen Führungskräfte durch die Betonung negativer Gleichheit (**Similaritätstopos**).

Wie die bereits beschriebenen Wortmeldungen von James Hoseah und Peterson L. Abdullah verdeutlichen, war (europäische) Bildung am Ende des Zweiten Weltkrieges ein fester Bestandteil des Bildes vom geeigneten Vorgesetzten. Dabei ging es nicht nur um den Anspruch, dem Vergleich mit britischen Offizieren standzuhalten, sondern auch darum, über das notwendige Wissen in Sachen Personalführung zu verfügen. Wer diese Kenntnisse nicht besaß, dem wurde eine Neigung zu ungerechtem Verhalten zugeschrieben. Neben dem bereits angeführten Topos der Unwissenheit wird eine **Kausalität** zwischen ländlicher Herkunft, fehlender Bildung und defektiver Truppenführung hergestellt.

Die Debatte kulminierte an einem Punkt, an dem das zivilisierte Verhalten der afrikanischen Unteroffiziere grundsätzlich hinterfragt wurde, nämlich dem

Einsatz körperlicher Züchtigung als Strafe. Obgleich diese Form der Bestrafung bis in die Nachkriegszeit im ostafrikanischen Militär beibehalten wurde, brachte sie der Zeitungsbeitrag nur mit dem afrikanischen Personal in Verbindung. „Wenn einer von Euch einen Weißen [britischen Offizier] kennt, der einen Landsmann schlägt, dann soll er es mir sagen; denn es seid nur ihr, meine schwarzen Kameraden.“<sup>176</sup> Der Autor kritisierte das fehlende Mitgefühl (*huruma*) füreinander, das wiederum ein Baustein der ostafrikanischen Küstenkultur ist. Der somit bereits verankerte **Topos des menschlichen bzw. zivilisierten Umgangs** miteinander konstituierte einen Maßstab, dem jede Respektsperson entsprechen musste.

Obgleich die Diskussion über das Fehlverhalten afrikanischer Unteroffiziere in der kommandoübergreifenden Zeitung *Askari* nicht mit der Systematik geführt wurde, wie dies in *Heshima* der Fall war, sparte diese Militärpublikation das Thema keineswegs aus. Allerdings verband sie Berichte über Verfehlungen nicht mit der Debatte über die Beförderung in den Offiziersrang. Vielmehr tauchten diesbezügliche Meinungsäußerungen in Überlegungen zur Inwertsetzung des Kriegseinsatzes auf. Die Wortmeldungen erfolgten in *Askari* ebenfalls im Leserbriefteil der Zeitung. So schrieb der Gefreite Mutunga Nzioka:

Nun, ist Euch nicht bewusst, dass diese Dienstgrade [...] nur wie Blumen in der Welt sind? Denn während der Regenperiode gibt es immer viele hübsche Blumen. Aber nach kurzer Zeit verschwinden sie wieder. Ränge sind wie Blumen. Wenn der Krieg vorbei ist und wir nach Hause zurückkehren, was nützen Euch da noch Eure Rangabzeichen? Ich warne Euch eindringlich vor einem solchen Verhalten, denn es wirft uns Afrikaner zurück.<sup>177</sup>

Die Redaktion warnte mit dem **Topos der Vergänglichkeit** vor der Überbewertung eines zu Kriegszeiten erworbenen Ranges. Diese Haltung könnte sich auf die Bewältigung der Nachkriegsaufgaben negativ auswirken.

Die hier dargestellte Debatte erfolgte zu einer Zeit, als die britische Militärführung noch im großen Umfang auf die Bereitschaft der afrikanischen Unteroffiziere angewiesen war. Die Abminderung von Schuld an ihrem Fehlverhalten gegenüber den eigenen Mannschaften war also unbedingt nötig. Zugleich musste einer Beförderungswelle aktiv entgegengewirkt werden, die nicht nur zu finanziellen Verpflichtungen, sondern in den Augen des britischen Militärs auch zu einer Überhöhung des Anteils afrikanischer Mannschaften am Sieg über die Achsenmächte geführt hätte. Die Militärpublizistik bemühte sich, diesen Diskussionsprozess im Sinne der Militärführung zu steuern. Eine Unter-

drückung derartiger Debatten war nicht nur unmöglich, sondern hätte auch die Chance zur Legitimation von Ungleichbehandlung auf allen Ebenen verspielt. Die propagandistische Ausnutzung bereits existierender Spannungen innerhalb der afrikanischen Verbände lag auf der Hand. Die Verweigerung des Offiziersrangs für ostafrikanische Unteroffiziere war auch über den Krieg hinaus ein anhaltender Grund für Unmut. Wie sinnlos muss ihnen diese Diskussion wohl vorgekommen sein, als eine Abordnung von Chiefs, welche die Soldaten im Juni 1945 auf Ceylon und in Kalkutta besuchten, den Offiziersrang erhielten. Dieser Fakt war bereits im Vorfeld der Reise in der Rubrik *Mazungumzo ya Bwana Kiko* angekündigt worden.<sup>178</sup> Der Gefreite Freddy John bat die Redaktion um eine Erklärung unter explizitem Verweis auf den Fakt, dass doch kein Afrikaner in der Lage sei, in den Offiziersrang befördert zu werden:

Bitte, wir erkennen keinen Grund dafür, denn viele haben Heldentaten vollbracht und verdienten eigentlich die Beförderung. Haben die Chiefs wirklich mehr geleistet als die Soldaten? Die Chiefs dürften sie [Offiziersabzeichen – KB] eigentlich nicht tragen, denn jeder weiß doch, dass die Afrikaner keine Offiziere stellen.<sup>179</sup>

Die Antwort der Redaktion, dass es keine Absicht sei, die afrikanischen Soldaten zu kränken, sondern dass die zeitweilige Verleihung des Offiziersrangs an berühmte Persönlichkeiten auf Reisen in Militäreinrichtungen eine Notwendigkeit und Gepflogenheit des Militärs sei, zeigt, dass das Thema Beförderung bei weitem nicht ausdiskutiert war. Die Militärpublizistik griff die Debatte zumindest in den eingesehenen Zeitungsexemplaren nicht mehr auf. *Askari* berichtete lediglich über Beförderungen in den Unteroffiziersrang im Zusammenhang mit offiziellen Feiertagen. Eine positive Bewertung des Dienstes afrikanischer Unteroffiziere als hervorragende und vor allem zuverlässige Arbeit (*uaminifu*) wird somit zum Schlussakkord der Kontroverse.

\*

Die Analyse sprachlicher Strategien zur Legitimation des Einsatzes ostafrikanischer Verbände außerhalb des EAC sowie zur Ausrichtung soldatischer Handlungen im Sinne des Militärs und der Kolonialmacht, zeigt ein verhältnismäßig geringes Vorkommen von Begründungshandlungen sowie ihre eingeschränkte Themen- und Variationsbreite. Die Tabelle im Anhang C zeigt dieses Ergebnis noch einmal im Überblick. Der Befund verdeutlicht, dass die

swahilischsprachige Militärpresse neben der Unterhaltung und der Information vor allem das Verhalten der Askari steuern sollte. Dieser Tatbestand ist vermutlich damit zu erklären, dass der Legitimationsdiskurs in einem anderen Medium, beispielweise dem Radio, geführt wurde, welches nicht an die Fähigkeit des Lesens gebunden war und potenziell einen größeren Adressatenkreis erreichen konnte. Die Übersicht zeigt weiterhin, dass die swahilischsprachige Militärpublizistik in der propagandistischen Verwertung der Fremdeinsätze sowie in Versuchen zur Regulierung soldatischen Verhaltens vor allem auf die Strategien der Aufwertung und der Abwertung zurückgriff. Somit hatten die Zeitungen insbesondere die Aufgabe, ihrer soldatischen Leserschaft einen Orientierungsrahmen von positiven und negativen Wertmaßstäben zu vermitteln. Mit dieser Ausrichtung setzten sie die Tradition der bereits vor dem Krieg von den Kolonialadministrationen herausgegebenen swahilischsprachigen zivilen Zeitungen fort, deren Bildungs- und Erziehungsauftrag prägend für die Publikationen war.

Hinsichtlich der Fremdeinsätze ist festzuhalten, dass die im War Office getroffene Entscheidung, ostafrikanische Kontingente außerhalb des EAC einzusetzen, in den eingesehenen Militärpublikationen weder thematisiert noch begründet wurde. Gleiches trifft auf die swahilischsprachige zivile Presse zu. Vielmehr verlegten sich die Redaktionen darauf, den Kriegseinsatz als allgemeine moralische Verpflichtung gegenüber den Herkunftsgemeinschaften, der Weltbevölkerung und den kommenden Generationen zu legitimieren. Die Unifikationsstrategie bezog sich demnach nicht nur auf existierende, sondern auch auf zukünftige Personengruppen. Diese zeitliche Dimension in die Zukunft hinein wurde ebenfalls in der Begründung des Einsatzes als historische Chance betont. Legitimationsstrategien setzte die Armeepresse ausschließlich in der Begründung konkreter militärischer Entscheidungen ein. Hinsichtlich der *out-of-area*-Einsätze arbeiteten die Propagandisten eher mit einem differenzierten Feindbild. Während die Oppositionsstrategie zur Aufwertung der Alliiertenseite diente, verzichteten die Redaktionen weitgehend auf die Dämonisierung der militärischen Gegner. Im Falle Japans unterschieden die Autoren durchaus zwischen der Militärführung, den einfachen (bedauernswerten) Rekruten und einer unter der Kriegslast leidenden japanischen Zivilbevölkerung. Entsprechende Beiträge zielten in erster Linie darauf ab, den Feind als verwundbar und somit besiegbar darzustellen. Die Analysedaten legen nahe, dass die Steigerung der Kampfsmoral vorrangig durch militärische und moralische Selbstvergewisserung und nicht durch dumpfen Hass erzeugt werden sollte.

Die Regulierung soldatischen Verhaltens im Dienst und in der Freizeit erfolgte, wie die nachstehende tabellarische Zusammenfassung deutlich zeigt, hauptsächlich durch Aufwertung positiver und Abwertung negativer Eigenschaften. In diesem Zusammenhang wurde die Armee nicht nur als regelgeleitete Institution konstruiert, in der die alltägliche Praxis durch ein hierarchisch strukturiertes Korsett aus Befehlen und Verordnungen bestimmt war. Vielmehr setzten die Redaktionen auf Vorstellungen von Ehre und Kameradschaft, in denen das Verhalten des Einzelnen ein Ausdruck für den Zustand der Gemeinschaft ist. Diese Sichtweise kommunizierten auch die Beiträge aus bzw. über die Heimat. Soldatisches Verhalten wurde somit in einer Doppelstrategie zu beeinflussen versucht, indem sie die Männer sowohl als Armeeingehörige als auch als soldatische Vertreter ihrer Heimatgesellschaft ansprachen. Eine ähnliche Vorgehensweise ist auch im Gebrauch der Unifikationsstrategie sichtbar. Deren Einsatz bezog sich einerseits auf die Erzeugung eines Zusammengehörigkeitsgefühls innerhalb der ostafrikanischen Verbände mit ihren unterschiedlichen Funktionseinheiten und ihrer kolonial bedingten sozialen Stratifikation. Andererseits sollte hiermit ein Bündnis zwischen militärischer Front und Heimatfront hergestellt werden. In beiden Fällen versuchten die Redaktion bestehende Unterschiede zu verharmlosen oder zu nivellieren, um Wahrnehmungen von ungerechter Behandlung sowie Tendenzen von Überheblichkeit entgegenzuwirken. Auch Ehrenzeichen dienten nicht mehr nur der symbolischen Markierung herausragenden individuellen Verhaltens, sondern als Kollektivmarker. Die Militärpresse flankierte die massenweise Verleihung diverser Orden, indem sie deren Träger als Gemeinschaft von Soldaten darstellte, deren hervorstechendstes Merkmal der Einsatz außerhalb des EAC war. Allerdings gehörten Darstellungen von Heldentum, welche das Individuum hervorheben, bis hin zum Kriegsende zum festen Bestandteil der Zeitungen. Möglicherweise sollte hiermit einer gewissen Gleichgültigkeit gegenüber militärischen Auszeichnungen begegnet werden.

Diskursive Übergänge mit entsprechenden Regulierungsversuchen erfolgten in der Militärpresse bereits in den ersten Kriegsjahren mit Blick auf die Themen Bildung, Finanzen und Frauen. Ganz im Sinne kolonialer Nachkriegsprojekte wurde das Militär als (Charakter-)Schule, der Kriegseinsatz als Bildungsreise und das Soldbuch sowie entsprechende Geldtransfers als finanzpolitisches Testfeld aufgewertet. Die fehlende Übereinstimmung zwischen militärischer Propaganda für die Truppe und kolonialstaatlicher Wirklichkeit nach der Demobilisierung führte zum Abschieben jeglicher Verantwortung des

Militärs für das Leben der Veteranen nach der Entlassung. Aber auch zu delikaten militärischen Themen bezog die Militärführung keine Position in der Armeepresse. Die Diskussion um die Beförderung ostafrikanischer Unteroffiziere in den Offiziersrang belegt nicht nur die Vielfalt an topikalischen Realisierungsvarianten, welche die Redaktion einer Zeitung zur Abwertung der Unteroffiziere anführte. Sie weist auch auf die meinungslenkende Funktion von Leserbriefen mit ihrer scheinbar höheren Legitimität durch Authentizität hin. Die ausschließliche Bindung der Diskussion an diese Rubrik wies die Verantwortung für die Aufrechterhaltung von militärischen Karriereschranken den afrikanischen Mannschaften selbst zu.

Die Regulierung soldatischen Verhaltens durch einen strategisch ausgerichteten Geschlechterdiskurs diente vor allem in den ersten Kriegsjahren der Eingrenzung von Geschlechtskrankheiten und Disziplinverstößen im Einsatzgebiet und während des Heimaturlaubs. Im Verlaufe des Krieges änderte sich die propagandistische Stoßrichtung hin zu einer Aufwertung der ehelichen Gemeinschaft und der Abwertung außerehelicher Verbindungen. Damit einhergehende militärische und kolonialstaatliche Maßnahmen erfuhren ihre Legitimation in entsprechenden Pressebeiträgen. Oftmals stärkten sie die Position lokaler Chiefs und Ältester, deren Autorität von den Soldaten auch hinsichtlich des Schutzes und der Versorgung weiblicher Mitglieder der Soldatenfamilien in Frage gestellt worden war. Ein modernes afrikanisches Frauenbild propagierten die Zeitungen nicht. Allerdings wertete die Militärpresse die afrikanischen Frauen durch die Betonung positiver Eigenschaften und durch visuelle Darstellungen auf. Diese Aufwertung diente vornehmlich der Aufrechterhaltung rassistischer Schranken, deren Verletzung die militärischen Vorgesetzten und die kolonialen Behörden in Unruhe versetzt hatte.

Mit der Rückführung der afrikanischen Verbände aus dem Nahen Osten und Südasien reduzierte die Militärpresse die weibliche Präsenz. Offenbar bestand diesbezüglich kein Regulierungsbedarf mehr. Beiträge, welche die positive militärische Bilanz der ostafrikanischen Truppen im Zweiten Weltkrieg betonten, verschwanden nach der Siegesparade in London gänzlich aus dem militärpublizistischen Material. Sie hätten die Versuche der Kriegsveteranen, ihre Rolle in der Nachkriegsgesellschaft aufgrund ihrer militärischen Erfahrungen und Erfolge neu zu verhandeln, propagandistisch legitimiert. Stattdessen unterstützte die swahilischsprachige Militärpresse bereits ein Jahr nach Kriegsende die Bestrebungen der Zivilregierungen nach einer Wiedereingliederung des heimkehrenden Soldaten entlang eines kolonialstaatlichen Vorkriegsmusters.

## Anmerkungen

- 1 Kindt, W.: Argumentation und Konfliktaustragung in Äußerungen über den Golfkrieg, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft. Vol. XI. Berlin 1992. S. 192.
- 2 Knoblauch, H.: Topik und Soziologie. Von der sozialen zur kommunikativen Topik, in: Ueding, G./T. Schirren (Hrsg.): Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium, Tübingen 2000. S. 659.
- 3 Der Begriff *Enthymem* bezeichnet einen verkürzten Syllogismus, bei dem die nicht genannte Prämisse oder Konklusion in Gedanken ergänzt wird, siehe: Brockhaus Enzyklopädie in 24 Bänden, 19. völlig überarbeitete Auflage. Bd. 6. Mannheim 1988. S. 421.
- 4 Wengeler, M.: Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen 2003. S. 301.
- 5 Die wenigen Preisungen Großbritanniens als Garant von Frieden und Recht sind entweder in Form von Zitaten aus anderen, insbesondere chinesischen Pressequellen oder als Schlussformeln in den Briefen der Chiefs zu finden.
- 6 Das japanische Schwert ist während des Zweiten Weltkrieges auch unter ostafrikanischen Kombattanten eine beliebte Trophäe, die als Attribut des Helden in Berichten und Fotografien vorkommt.
- 7 „Sisi hatutaki mshahara kwa ajili ya kuwasaidia. Tunataka mwafukuza Wajapani kutoka nchi yetu, na huo ni mshahara mkubwa wetu.“ (*Askari* vom 24.7.1944. Mambo Madogo. Nairobi 1944. S. 2.)
- 8 „Kwa ajili ya vita hivi, nguo zile Wajapani wanazovaa siku hizi zimetengenezwa kwa karatasi na pia viatu vyao vimetengenezwa ile ngumu. Sisi tunapigania kwa ajili ya kuzuia umaskini kama huu wa namna hii.“ (*Askari* vom 20.10.1943. Hadithi ya Wajapani ya zamani na ya siku hizi. Nairobi 1943. S. 12.)
- 9 Vor allem in Osteuropa und der DDR manifestierte er sich in der Bezeichnung des 8. Mai als „Tag der Befreiung“ und seiner zeitweiligen Festschreibung als gesetzlichem Feiertag. Die jüngste Diskussion um diesen Begriff unter deutschen Historikern erfolgte im Zusammenhang mit Hubertus Knabes Buch, Tag der Befreiung? Das Kriegsende in Ostdeutschland (Berlin 2005).
- 10 *Heshima* vom 4.8.1943. Habari za Vita. Colombo 1943. S. 6.

- 11 Siehe hierzu den Abschnitt „Literarische Texte“ im Kapitel V.
- 12 „Askari wa Ki-Japani wanapata mshahara kidogo sana, na wakiwa huko mipakani, wanasahauliwa kabisa na Serikali yao ya Ki-Japani. Hawapati habari za nyumbani kwao, hata ni shida sana kupelekewa vyakula. Tuki-jua mambo kama haya tunaweza kupigana bila hofu.“ (*Askari* vom 26.7.1944. Tambua adui wako. Nairobi 1944. S. 11.)
- 13 Das Bild vom rundum versorgten Soldaten war im Kriegsjahr 1943 vor allem im Zusammenhang mit weiteren Rekrutierungen und der Arbeit der Mobile Propaganda Unit etabliert worden. So äußert ein Bericht über deren Tour in Nordrhodesien: „Sehr viele Jugendliche, die gekommen waren um die Vorführung zu sehen, bedauerten lauthals ihre Dummheit, nicht in die Armee eingetreten zu sein. Sie sagten, dass sie auch so wohlgenährt und kräftig geworden wären, wenn sie sich hätten rekrutieren lassen. Der Neid erfasste sie, als sie die Soldaten auf ihren Motorrädern sahen und sie wünschten sich, es ihnen gleich zu tun.“ (*Askari* vom 8.12.1943. Mipakani Pote. Nairobi 1943. S. 11. – Übersetzung KB)
- 14 „Lakini wenzetu mashujaa wa Afrika Mashariki wamefundishwa kuvumilia na kungoja, wala wasishughulike na hao Wajapani wakiwa wamekuja kuwasumbua kama vile mbu anavyosumbua mtu aliyelala kwa ujinga bila chandarua cha kuzuia mbu.“ (*Askari* vom 13.12.1944. Mambo yanayofanyika Burma. Nairobi 1944. S. 12.)
- 15 Auf die grundsätzlich negative Konnotation des Ethnonyms verwies J. Batson von der 13 (EA) Field Information Platoon, Ceylon Command, in seinem Brief an den Direktor des Imperial War Museums: „It is also interesting to note that when they [die Soldaten – KB] wish to describe anything or anyone as ‚cheap‘, ‚shoddy‘ or ‚not worthwhile‘, they say ‚kja-poni‘ (Japanese).“ (IWM 58106 K, Batson to Director IWM, 29.12.1943).
- 16 Die Verwendung des Geschichtstopos findet sich gelegentlich auch in Hinweisen, dass der Sieg über die Achsenmächte auch deshalb nötig sei, um die „harmonischen“ Vorkriegsverhältnisse in Ostafrika wiederherzustellen.
- 17 „Dola yetu tukufu haikutokewa na balaa lolote. Ni wazi kabisa sehemu yenu katika bidii hii iliyofanyika mmeonyesha, na mtazidi kuonyesha moyo wa uthabiti na ushujaa mpevu ambao bila shaka sifa yake haitasahaulika katika Historia ya dola yetu tukufu ya Ki-Ingereza na hasa tuki-kumbuka kuwa hii ndiyo mara ya kwanza nyinyi askari wa-Afrika mme-

- pigana nchi za mbali kabisa na kwenu.” (*Askari* vom 10.5.1944. Mtemi Msabila Lugusha. Nairobi 1944. S. 10.)
- 18 *Askari* vom 9.2.1944. Hati ya Atlantik. Nairobi 1944. S. 12.
- 19 Shiroya, O. J. E.: *African Politics in Colonial Kenya: Contribution of World War II Veterans 1945-1960*. Nairobi 1992.
- 20 Im Kriegsjahr 1943 waren im Hauptquartier mehrere anonyme Beschwerden eingegangen, in denen afrikanische Soldaten ihre britischen Offiziere wegen unangemessener Behandlung und ungerechter Verteilung von Lebensmitteln kritisierten. Die Militärführung nahm diese Fälle zum Anlass, die Soldaten über den korrekten Dienstweg zu informieren, siehe: PRO WO 172/3983. 11 (EA) Standing Administrative Instructions, Annexure „B“. (1943), nicht datiert.
- 21 *Askari* vom 10.5.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.
- 22 Das arabische Lehnwort *nidhamu* (Ordnung; Disziplin) ist im Analysekorpus nicht enthalten.
- 23 „Tulipoingia katika kazi ya Keya, tulitia sahihi ya kufanya kazi zote tunaambiwa kufanya [...]“. (Als wir mit dem Dienst bei den K.A.R. begannen, unterschrieben wir, dass wir jede uns zugewiesene Arbeit verrichten [...]).(*Askari* vom 15.11.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.)
- 24 „Jee, wiki hii tutanung’unika juu ya kitu gani? Kwa sababu askari wote hupenda kunung’unika, ama sivyo? Najua ya kuwa nilipokuwa askari kijana nilikuwa nikifanya manyung’uniko mengi sana. Sasa kwa sababu nimekuwa mzee sina manung’uniko mengi kama yale niliyokuwa nayo. Ni kwa kuwa sasa mimi hufahamu mambo vizuri zaidi.“ (*Askari* vom 10.11.1943. *Askari* Mzee anashauri. Nairobi 1943. S. 2.)
- 25 „Askari: [...] Wote tunataka kupiga na kuwachoma Wajapan kama takataka, lakini mabwana wetu wanakataa kutupeleka. Kwa nini? Bw. Kiko: [...] Mtu mmoja tu ndiye atasema kungoja au kwenda. Huyo ni kiongozi. Anatoa amri na sisi tunafuata. Askari: Kweli, Bwana, maneno yako ni kweli, lakini mimi sitaki kungoja. Sipendi kazi ya ruteki na training ya kila siku. Bw. Kiko: Ni neno gani hilo, ‚Sipendi’ na ‚Sitaki’? Wewe ni askari au raia?“ (*Heshima* vom 22.9.1943. Mazungumzo ya Bwana Kiko. Colombo 1943. S. 7.)
- 26 „Katika maisha ya uraia baada ya kuacha jeshi, yafaa tujifunze kujitii wenyewe kwa ajili ya fanaka yetu na kwa fanaka ya wenzetu. Hatutakuwako na Sajin-meja au Afisa kututolea amri ya jambo tunalotakiwa kulifanya. Tutakuwa tukijitengenezea amri zetu na kuzitii wenyewe.“ (*Askari* vom 15.8.1946. Bwana yuasema. Nairobi 1946. S. 2.)

- 27 Die Wahl des Namens *Heshima* für die Zeitung der 11 (EA) Division begründet die Redaktion beispielsweise wie folgt: „The name chosen for this paper is ‘HESHIMA’ because the *heshima* of our E.A. Army is high. As strangers in Ceylon, let us be careful not to spoil our good name.” (*Heshima* vom 4.8.1943. Kwa Wasomaji. Colombo 1943. S. 3. Hervorhebungen von der Redaktion.)
- 28 „Kufanya kazi kwa umoja na kuwafundisha watu mambo mema kama vile jinsi ya kutunza watoto wachanga, jinsi ya kuwa raia wema ili wawe watu wenye elimu, tena waepukane na mambo mabaya kama vile Wizi, Ulevi, Usharati na mambo mengine ambayo ndiyo asili ya ushenzi [...]“ (*Askari* vom 14.11.1946. Mipakani Pote. Nairobi 1946. S. 11.)
- 29 „Leo nataka kuzungumza kidogo na ndugu rafiki wa Military, yaani kila kikosi. Mara kwa mara nimesikia manung’uniko juu ya vile askari wanavyofanya ukatili kwa raia. Jamani huo si ungwana hata kidogo, ila jambo hilo laonyesha ushenzi kabisa kumtendea raia vibaya bila sababu. Waraia si adui ila ni watu kama wewe. Unapovaa nguo za Military au K.A.R., ukiacha nguo hizo za Military unakuwa raia. Basi haifai kuwadharau waraia.“ (*Askari* vom 19.4.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.)
- 30 „Na mtazidi kuonyesha heshima na bidii ya wilaya yenu popote mwendapo.“ (Und ihr werdet überall, wo ihr hingehet, die Ehre und den Fleiß Eurer Herkunftsgemeinschaft demonstrieren.) (*Askari* vom 29.7.1942. Kenya. Nairobi 1942. S. 2.)
- 31 „Tiini amri yoyote ya wakubwa na wadogo wowote waliopewa uwezo wa kutoa amri juu yenu, tena utiifu wa kila mmoja huleta sifa njema katika taifa nzima.“ (*Askari* vom 26.1.1944. Kenya. Nairobi 1944. S. 4.)
- 32 Wesentlich unmarkierter wurde beispielsweise über die afrikanischen Kombattanten aus Belgisch-Kongo berichtet, die 1943 zur Verstärkung der RWAFF nach Westafrika verschifft wurden. Allerdings greift *Askari* hier zu einer Art panafrikanischer Begründung indem die Afrikaner allgemein als Brüder eines Vaters bezeichnet wurden, die an der Seite der Alliierten für den Weltfrieden kämpfen, siehe: *Askari* vom 20.10.1943. Watu wa Kongo wanajiweka tayarii kwa vita. Nairobi 1943. S. 5.
- 33 „Vita vyetu ni vya huko Burma, lakini yafaa tuwakumbuke wenzetu Marafiki wanaopigana huko Ulaya, Waingereza, Waamerika, Wafaransa na Warusi.“ (*Askari* vom 13.12.1944. Vita katika Ulaya. Nairobi 1944. S. 1.)
- 34 *Heshima* vom 4.7.1945. Mambo ya Rafiki zetu wa Uchina. Calcutta 1945. S. 7-9.

- 35 „Mimi Mchina, simwogopi mbwa Mjapan!“ (*Heshima* vom 18.7.1945. Wachina huko Rangoon. Calcutta 1945. S. 8.)
- 36 Zu diesem Thema äußerte sich insbesondere Luise White; White, L.: *The Comforts of Home. Prostitution in Colonial Nairobi*. Chicago 1990.
- 37 „Ni shida ile ile kwa Wazungu ambao wanakaa mbali na wapenzi wao kwa miaka mingi, lakini Serikali imekataa kutofautisha baina ya watu ambao wamekwishaoa na wale ambao hawajaoa.“ (*Heshima* vom 4.7.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 6.)
- 38 „Uiseme tumbako! Ni shida kubwa kupata. Mimi ninayo kidogo lakini kibiriti sina.“ (*Heshima* vom 22.9.1943. Mazungumzo ya Bwana Kiko. Colombo 1943. S. 7.)
- 39 *Askari* vom 8.10.1943. Majeshi ya mafundi wa Afrika Mashariki. Nairobi 1943. S. 12.
- 40 „Jeshi la vita linafanana na timu ya futiboli. [...] Wachezaji wote wanashika kazi tofauti na mahali tofauti katika mchezo huo, lakini wana wazo moja tu la mwisho nalo ni:- kushinda katika mchezo huo. Pia mambo ya Jeshi ni sawa-sawa na hayo. Kuna wachezaji au wafanya kazi tofauti katika Jeshi letu lakini wote pamoja ni timu moja iliyo na nia moja tu, yaani – kushinda vita hii.“ (*Askari* vom 8.12.1943. Wachezaji wengi: Watimu moja. Nairobi 1943. S.12.)
- 41 *Askari* vom 19.4.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.
- 42 „[...] watu kama hao ni lazima wafundishwe kupigana kwa sababu mtu yule ambaye hawezi kutumia bunduki na anazuiliwa tu na watu wengine, bila yeye mwenyewe kujipigania ni bure wakati wa kupigana.“ (*Askari* vom 26.1.1944. Makarani na askari. Nairobi 1944. S. 11.)
- 43 „Punde iliyopita askari wa S.E.A.C zaidi ya elfu mbili walifika Nairobi kwa livu, lakini elfu tatu walitumwa kusaidia katika vita ya Burma. Elfu mbili walitoka hapa, elfu tatu walifika washike badili yao. Jambo hilo laonyesha kwamba serikali inataka kila mtu kuchukua zamu zake, kama sentri ambaye baada ya kukaa macho kwa muda wa saa mbili rafiki yake hufika kushika badili yake.“ (*Heshima* vom 11.7.1945. Mazungumzo ya Bwana Kiko. Calcutta 1945. S. 2.)
- 44 „[...] askari wa Kinyamwezi, ambao walileta aibu kubwa kwa kabila lao wenyewe na jeshi ya K.A.R. nao hao wanafaa sana kufanya kazi za wanawake tu. Sio wanaume hata kidogo, ni watoto wadogo tu.“ (*Askari* vom 3.5.1944. Tanganyika. Nairobi 1944. S. 10.)

- 45 „Wote natutie bidii tui pate elimu, maana ndio ufunguo wa mambo mengi yanayotuhusu kwa kuwa raia wema.“ (*Askari* vom 17.10.1946. Elimu kwa askari. Nairobi 1946. S. 5.)
- 46 *Elimu ni ufunguo wa maisha* (Bildung ist der Schlüssel zum Leben) gehört zu den gängigen Spruchweisheiten im Swahili.
- 47 Sabben-Clare, E. E.: African troops in Asia, in: African Affairs. Vol. 44. No. 177. London 1945. S. 157.
- 48 „Machifu na wazee wenu wanasema kuwa yafaa [...] kujifunza mambo mengi kwa sababu za mbeleni, vita vikiisha mtakuwa viongozi wa watu wengine, na ni lazima kuwa na werevu mwingi.“ (*Askari* vom 10.11.1943. Kenya. Nairobi 1943. S. 4.)
- 49 „Walakini kama tukishika zile tabia nzuri ambazo tulijifunza vitani kama Uaminifu, Urafiki, kutofikiri mwenyewe na kufanya bidii katika kazi, kushirikiana katika kazi ngumu, tutaweza kwa msaada wa Mungu, kuumba ulimwengu mzuri kwa ajili yetu kuishi wote. Msingi wa tabia hizi zote ni Utii halisi kwa wote na kila moja.“ (*Askari* vom 14.11.1946. Barua ya kirafiki kutoka kwa rafiki wa zamani. Nairobi 1946. S.1.)
- 50 Im Unterschied zu den militärpropagandistischen Darstellungen äußerten sich britische Kolonialbeamte eher skeptisch über den Anteil der *out-of-area*-Einsätze an der Erweiterung des Bildungshorizontes der Soldaten. (Sabben-Clare, E. E.: African troops in Asia, in: African Affairs. Vol. 44. No. 177. London 1945. S. 157).
- 51 „Askari wale watakaopelekwa kule katika siku zijazo watakuwa na safari yakupendeza sana. Watapitia katika nchi ya Sudan na kuteremkia ndani ya Mto mkubwa Nile mpaka wafike nchi ya Misri.“ (*Askari* vom 26.1.1943. Mipakani pote. Nairobi 1943. S. 11.)
- 52 „Basi jamaa zangu na rafiki tafadhalini, nami naishukuru serikali yetu ya Kiingereza ambayo ilituelimisha dunia ya leo na kutupitisha katika miji ambayo wababu na baba zetu hawajapita, na kuona mambo kama haya tuyaonayo sisi watoto.“ (*Heshima* vom 30.5.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 6.)
- 53 Hierbei handelte es sich vor allem um Anbaumethoden in der Landwirtschaft, die Infrastruktur und die Bildung.
- 54 „[...] anatuletea maneno ya kila nchi alizotembelea, tena yeye hutuletea habari za maendeleo ya nchi zile na kutueleza vile nchi yetu ya Ikuzu ilivyolala. Anatuambia tuamke tusifuuate kizamani lakini tufuate ya kisasa. [...] Anasema vijana wa sasa watakuwa wazee, na kwa hivyo yafaa kuji-

- funza ustaarabu wa nchi nyingine [...].“ (*Askari* vom 21.2.1945. Barua kutoka kwa askari wetu. Nairobi 1945. S. 10.)
- 55 „[...] kama mjuavyo kazi za jeshi watu wamejifunza kwa haraka sana, na hasa mambo yanayowahusu kufanya ili sehemu ya kazi fulani iendeshwe, lakini si kwamba wamejua mambo yote ambayo yanahusu ufundi wa namna fulani.“ (*Askari* vom 14.2.1946. Rafiki wanazungumza. Nairobi 1946. S. 2.)
- 56 In Texten mit optimistischer Note etablierte sich für den handwerklichen Bereich die Formel *kukamilisha ustadi* (die handwerkliche Meisterschaft vervollständigen) als Gegenstück zum Attribut der Unvollständigkeit.
- 57 [...] ni lazima kuwa na tabia nzuri ya jeshi, wajue Kiingereza sawa sawa na ni lazima kuwa wale ambao walifika Standard 8.“ ([...] es ist notwendig, über gute militärische Fähigkeiten zu verfügen, sie müssen Englisch auf dem Niveau des Standard 8 beherrschen.) (*Askari* vom 26.9.1946. Tanganyika. Nairobi 1946. S. 6.)
- 58 „Katika mashamba yale ambayo wenyewe wamefuata mafundisho ya watu wa ukulima ndiyo yenye mimea mizuri zaidi ya yale mengine ambayo wenyewe hawakufuata mafundisho haya.“ (*Askari* vom 14.2.1945. Kenia. Nairobi 1945. S. 5.)
- 59 *Heshima* vom 6.6.1945. Mazungumzo ya Bwana Kiko. Calcutta 1945. S. 2.
- 60 „Wengi tumekwisha kujipatia maarifa tele, ni lazima tujibidisha kujipatia kazi zetu wenyewe. Vita hivi vimekuwa kama skuli, wasiojua kuandika na kusoma au kusema lugha za kigeni sasa wanaweza mambo haya yote, wengi wamekwisha kusafiri nchi za kigeni na kuona mambo mengi ya maana kwao.“ (*Askari* vom 12.7.1945. Je, kazi zitatoka wapi? Nairobi 1945. S. 19.)
- 61 „[...] ni wajibu wenu kuonyesha kwamba watoka vita wa Kenya wanaweza kufanya kazi ya ufundi na kuifanya kwa bidii kama watu wa nchi yoyote. [...] maendeleo ya kazi zenu yatakuwa juu yenu. Kwa ajili ya bidii yenu na ustadi wenu mtaweza kuendelea vema au kushindwa, lakini hayo yote ni juu yenu.“ (*Askari* vom 15.8.1946. Bidii na Uaminifu. Nairobi 1946. S. 8.)
- 62 Parsons, T. H.: *The African Rank-and-File. Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964.* Oxford 1999. S. 222.
- 63 Für eine Kritik zu jüngsten Charakterisierungen des „totalen Kriegs“ siehe: Hagemann, K.: *Heimat – Front. Militär, Gewalt und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, in: Hagemann, K./S. Schüler-Springorum (Hrsg.): *Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege.* Frankfurt (a. M.) 2002. S. 17.

- 64 Iliffe, J.: A Modern History of Tanganyika. Cambridge 1979. S. 351. Eine gute Detailstudie über die Verschränkung von Dürre und Krieg erarbeitete Christopher A. Conte für West-Usambara; Conte, C. A.: Colonial science and ecological change, in: Environmental History. Vol. IV. No. 2. Durham 1999. S. 220-44.
- 65 Nangulu, A. K.: Food Security and Coping Mechanisms in Kenya's Marginal Areas: The Case of West Pokot. Unveröffentlichte Dissertation, West Virginia University 2001. S. 246.
- 66 „Lakini sisi sote tumekwenda vitani kweli kweli, na majeshi yetu wanawashambulia kila mahali kama nyinyi askari mnavyomshambulia Mjapan.“ (*Askari* vom 21.2.1945. Kenya. Nairobi 1945. S. 5.)
- 67 „Basi na nyinyi mtuombee Mungu awaondolee mbali maadui hawa, maana wakifanya hasara yao na kuleta njaa watakuwa wanamsaidia Hitler, na hivi hatutaki.“ (*Askari* vom 3.5.1945. Kenya. Nairobi 1945. S. 5.)
- 68 „Tunaomba nyinyi askari wote mwe na moyo mwema wa kishujaa mpate kumshinda adui yetu mbaya ambaye anabaki kama hivi sisi tuliobaki manyumbani tunapigana siku hizi na jembe kwa moyo wa kiume tupate kushinda huyo adui mbaya wetu njaa [...].“ (*Askari* vom 11.10.1944. Tanganyika. Nairobi 1944. S.10.)
- 69 *Askari* vom 3.12.1943. Uganda. Nairobi 1943. S. 6.
- 70 Zur Sisalproduktion in der Provinz Mbeya (Tanganjika) siehe: *Askari* vom 15.11.1944. Kazi ya katani. Nairobi 1944. S. 10.
- 71 „Hawakuwa wakifanya kazi hii peke yao. Ila wamekuwa wakisaidiwa na askari, waraia nao pia wamekuwa wakisaidia askari katika kazi hii. Waraia wamekuwa wakifanya kazi pamoja na askari kama marafiki wanaopingana katika jeshi moja na maadui wa raia na askari.“ (*Askari* vom 22.3.1944. Adui mkubwa wa Afrika. Nairobi 1944. S. 12.)
- 72 „Kwa muda wa mwezi mmoja aliokaa huko Bonde(i), hakuna shida yoyote ya chakula hata kidogo ambavyo ndiyo vita ya wazee wetu wa huko nyumbani wanayopigana nayo. Pia vita hiyo wamefaulu kabisa kushinda.“ (*Askari* vom 6.10.1943. Tanganyika. Nairobi 1943. S. 7.)
- 73 *Heshima* vom 27.6.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 5.)
- 74 „Tunawomba nyinyi askari mliokwisha kutembea na kuona kila desturi ya nchi za mbali mpende kuwaandikia baba, kaka, na wake wenu na jamaa zenu waliobaki majumbani wapende kushika jembe ndiyo watafukuza njaa. Wasipofanya hivi itakuwa njaa miaka yote. Lakini wakishika

- jembe, hata nyinyi mtakaporudi vitani mtakuja kustarehe [...].“ (*Askari* vom 12.7.1945. Majimoto. Nairobi 1945. S. 17.)
- 75 Regulationsversuche hinsichtlich des soldatischen Umgangs mit ihrem Sold werden in einem gesonderten Abschnitt behandelt.
- 76 „Watu hao wanaokuja kupokezwa na pesa [...] ni lazima pia wafanye kama wanavyoambiwa kama vile askari wanavyotii amri katika Jeshi la Vita.“ (*Askari* vom 15.3.1944. Mgao wa Wajamaa. Nairobi 1944. S. 12.)
- 77 Mauri, A.: The Currency Board and the Rise of Banking in East Africa. University of Milan Economics, Business and Statistics Working Paper (2007) <http://ssrn.com/abstract=975030>, Stand 23.11.2007.
- 78 „Basi imempasa kila askari [...] amwandikie barua huyo jamaa yake anayepokea hizo pesa zake awe akikamata pesa hizo nusu na kuuwekea akiba ndani ya Banki ya Posta kwa maana baada ya vita vitatokea vitu vyenye maana zaidi vitakavyohitajiwa mno na ambavyo vitauzwa kwa bei rahisi.“ (*Askari* vom 11.10.1944. Njia Nzuri ya Kutunza Pesa. Nairobi 1944. S. 6.)
- 79 Die gefundenen Exemplare der Blätter *Habari Zetu* und *Pamoja* beinhalten keinen Beitrag zu diesem Thema.
- 80 Während die ersten Meldungen noch das sporadische der Zuwendungen betonten (*mara kwa mara*), stellten spätere Heimatnachrichten die Regelmäßigkeit der Zahlungeingänge in den Forderung (*kila mara, kila mwezi, bila wasiwasi*) heraus.
- 81 *Askari* vom 29.7.1942. Zanzibar. Nairobi 1942. S. 2.
- 82 „[...] nyinyi askari mliotoka Ukambani mmesikia kuwa nchi ya Ukambani ina njaa kali sana. Basi serikali yetu tukufu inazidi kuleta msaada mkubwa wa chakula kwa kusaidia watu. Basi ndugu zenu wanaomba sana kwenu ili mtume pesa ziwaisaidie kununua nazo chakula.“ (*Askari* vom 16.11.1943. Kenya. Nairobi 1943. S. 4.)
- 83 „Tena kununua wanyama kama ng’ombe kwa siku hizi ni hasara tupu kwa sababu bei ya ng’ombe kwa wakati huu ni kubwa kabisa.“ (*Askari* vom 20.10.1943. Tanganyika. Nairobi 1943. S. 8.)
- 84 Da die sich Soldaten und Verwandten oftmals nicht von einer Investition in Rinder abbringen ließen, argumentierte *Askari* für den Erwerb von Kühen, da diese nicht nur Fleisch sondern auch Milch und Nachwuchs gäben und sie nicht von der Regierung für die Versorgung der Armee requiriert würden.
- 85 „Kumeibwa shilingi 60 kutoka katika misheni ya Kabartonjo pamoja na shilingi 100 za askari wa K.A.R. na zingine shilingi 5 za mtu aliyewekwa

- huko [...] Lakini kama askari hao waliweka pesa zile katika Benki ya Posta, hata sasa wangekuwa nazo tu, na vilevile ni njia ya upumbavu tu kupeleka pesa nyingi nyumbani kwa watu ambao hawawezi kuzitunza sawasawa.“ (*Askari* vom 20.10.1943. Kenya. Nairobi 1943. S. 3.)
- 86 *Askari* vom 11.8.1943. Kenya. Nairobi 1943. S. 5.
- 87 „Siku hizi pesa mnazotuma kwa jamaa zenu hazipoteti ovyo bure kama zamani.“ (*Askari* vom 26.7.1944. Kenya. Nairobi 1944. S. 6.)
- 88 „Tunzeni pesa zenu kwa akili sana ili mpate kujisaidia nazo baada ya vita. Baada ya vita kutakuwa na vitu vingi vya maana sana vyenye faida kwenu, kwa hivyo askari atakayetunza pesa zake kwa kuweka katika banki ya posta, atapata pesa nyingi baada ya vita na atanunua vitu vya faida sana [...]“. (*Askari* vom 8.12.1943. Kenya. Nairobi 1943. S. 3.)
- 89 *Askari* vom 22.3.1944. Tanganyika. Nairobi 1944. S. 8.
- 90 KNA PC/NZA/2/2/89 Extracts from African Mail (May 1945).
- 91 *Askari* vom 11.7.1946. Kuuliza si Ujinga. Nairobi 1946. S. 7.
- 92 *Askari* vom 25.7.1946. Mipakani Pote. Nairobi 1946. S. 7.
- 93 Hagemann, K.: Heimat – Front. Militär, Gewalt und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, in: Hagemann, K./S. Schüler-Springorum (Hrsg.): Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. Frankfurt (a. M.) 2002. S. 15.
- 94 Das Bild vom Mann als „Ernährer“ wurde beispielsweise auch im Zuge der Weltwirtschaftskrise schwer beschädigt, als in Europa, Nordamerika und beispielsweise auch auf den Sisalplantagen in Ostafrika viele Männer ihre Arbeit verloren.
- 95 Reinwald, B.: Reisen durch den Krieg. Erfahrungen und Lebensstrategien westafrikanischer Weltkriegsveteranen. Berlin 2005. S. 51-65.
- 96 John Iliffe weist darauf hin, dass im Raum Tanga die Furcht vor Rekrutierung, die Arbeiter von Lohnforderungen oder Arbeitskämpfmaßnahmen abhielt, siehe: Iliffe, J.: A Modern History of Tanganyika. Cambridge 1979. S. 354.
- 97 „Bibi wenu ni wazima, tena wana afya nzuri. Bibi wenu wanasaidiana vizuri kwa pesa zile mlizoleta [...] Wanasaidiana kwa mashamba yenu, na nguo zao, na chakula, na kununua n’gombe [sic!] yenu na mbuzi, pamoja na kondoo. [...] Bwana C.N.C. vilevile alikuja nchi na kuuliza mabibi wenu kama wanakaa salama.“ (*Heshima* vom 18.8.1943. Machifu wanasaidiana askari. Colombo 1943. S. 23.) Die Nutzung der reziproken Form (-saidiana) anstelle des Passivs (-saidiwa) ist möglicherweise eine fehlerhafte

Verwendung der Verbextensionen, da in diesem Text die Hilfeleistungen der Kolonialregierung und der lokalen Autoritäten und nicht die Kooperation der Frauen untereinander betont werden sollten.

- 98 „[...] kwamba mtu yeyote akijaribu kucheza au kukimbia na mwanamke wa askari aliye katika kazi ya vita [...]“ (*Askari* vom 3.5.1944. Kenya. Nairobi 1944. S. 3.)
- 99 „Kama kosa kubwa limepatikana huwezi kufanya jambo lolote kwa bibi yako, isipokuwa kuachana naye kama vile mataifa yenye ustaarabu (kama Waingereza) yanavyofanya [...]“ (*Askari* vom 22.12.1943. Mipakani Pote. Nairobi 1943. S. 11.)
- 100 Bromber, K.: Ustaarabu: A Conceptual Change in Tanganyika Newspaper Discourse in the 1920s, in: Loimeier, R./R. Seesemann (Hrsg.): *The Global Worlds of the Swahili. Interfaces of Islam, Identity and Space in 19th and 20th-Century East Africa*. Berlin 2006. S. 67-82.
- 101 „Watu wa sehemu hizo [Iraqw, Tanganyika Territory – KB] vilevile wanasifu sana askari amabao wanakuja kwenye livu zao kwa kupumzika nao wanakaa na watu raia kwa furaha sana na kupendana na wenzao walio raia kwa uzuri, nao wakifanya hivyo, ooooo, wanapendwa sana wasichana hata wengi kati yao wanafunga ndoa kwa harusi za kuoana na wasichana hao. Haya fuateni mfano wao.“ (*Askari* vom 26.7.1944. Tanganyika. Nairobi 1944. S. 9.)
- 102 In der Rubrik Heimatnachrichten wurden die Soldaten über aktuelle Brautpreise informiert.
- 103 Lewis, J.: *Empire State-Building. War and Welfare in Kenya, 1925-52*. Oxford 2000. S. 321-22.
- 104 *Mambo Leo* vom Februar 1945. Dar es Salaam 1945. S. 21.
- 105 „Lo! Makofi, kwa-kwa-kwa! Asante sana kwa hayo. Lakini sote tulishtushwa na jinsi gani walipata mimba hali sisi tuko mbali kwa muda mrefu! Yamkinika kwamba wanawake aliyowaona na mimba ni wa watu wale walio nyumbani.“ (*Heshima* vom 25.7.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 6.)
- 106 „Huyo ameleta aibu kubwa sana kwa askari wa vita.“ (*Askari* vom 10.5.1944. Uganda. Nairobi 1944. S. 7.)
- 107 „Jambo kama hilo huleta aibu kuu na kutushusha siye Waafrika.“ (*Heshima* vom 18.7.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 6.)
- 108 „[...] jamani kama askari akitumia ukali wake wa tangu kazini kwake hata nyumbani pia, ataumiza watoto wake pamoja na bibi yake pia.“ (*Askari* vom 20.10.1943. Uganda. Nairobi 1943. S. 6.)

- 109 Besonders interessant ist diesbezüglich die Wiedergabe einer Diskussion im Legislative Native Council des Central Kavirondo District im *Askari* vom 29.3.1944, S. 3-4.
- 110 „Tangu zamani wakati palipotokea maadui, na Wateso walipowashambulia na kukamata wanawake na watoto wa maadui hao, hawakufanya uzinifu na wake wa watu hao ila waliwauzia watu wengine tu. Maana mkifanya uasherati na wanawake hawa watu wale wenyewe wa wanawake hawa watakuombeeni bahati mbaya, na mkienda kuwashambulia nyinyi nyote mtauliwa [...]“ (*Askari* vom 15.3.1944. Uganda. Nairobi 1944. S. 6.)
- 111 KNA AH/22/41. Report visit to E.A. Troops in India, SEAC and the Middle East, 10.2.1946.
- 112 *Askari* vom 10.11.1944. Mambo Madogo. Nairobi 1944. S. 2.
- 113 „Mbona sisi watu weusi tunaingia kazini ya uaskari wanaume watupu tu, pasipo wanawake wetu nao kuingia katika kazi ya askari? Mimi ninaona ajabu kubwa kwa sababu ya vile wale wanawake walio malaya, walivyo na tamaa kubwa sana ya pesa! Mbona hawapewi kazi ili nao watoe msaada kwa serikali ama wapewe kazi hasa ya serikali, sawasawa na hawa wanawake wa Kizungu.“ (*Askari* vom 22.3.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.)
- 114 „Wanawake hao wa Kizungu wanaofanya kazi katika Jeshi la Vita, si malaya! Ila ni wanawake waliokwisha kufanya bidii katika kufundishwa maarifa ya kusaidia vita. Wanawake wa Kiafrika wanaweza kusaidia katika kushinda vita kwa kufanya kazi zile wanazojua kufanya, kwa mfano, kama kazi ile ya ukulima, na kwa kuzifanya kwa uaminifu.“ (*Askari* vom 22.3.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S.11.)
- 115 KNA AH/22/41. Report on Visit to E.A. Troops in the Middle East, 2.10.-10.11.1945. S. 4.
- 116 „Natoa asante kwa wasichana wa Buluhya, asante sana wakinadada wa Buluhya. Kwa picha zenu nawapa Grade I!“ (*Heshima* vom 20.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 11.). Mit Buluhya meint die Redaktion Angehörige der Luyia (Kenia).
- 117 „Kuna picha mpya ya msichana Muluha leo, nyuma ya gazeti. Maana gazeti ili limetangaza picha nyingi za wasichana wa Kubuluhya na picha chache tu za makabila mengine hakuna budi watu wengi watadhani wasichana wa Buluhya hushinda wasichana wengine wote kwa utamu na urembo. Haya, nyinyi wa makabila mengine, msipate kushindwa na Wabuluhya! Pelekeni picha zenu ili zichapwe [...]“ (*Heshima* vom 10.6.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 11.)

- 118 Parsons, T. H.: *The African Rank-and-File. Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964.* Oxford 1999. S. 159.
- 119 In Ceylon entwickelte sich eine derartige Paranoia gegen die afrikanischen Mannschaften, dass sich die Armee zur Organisation von Vorträgen über die ostafrikanische Militärangehörige gezwungen sahen, um verbreiteten Vorstellungen vom afrikanischen Soldaten als Kannibalen, sexuellen Gewalttäter oder schwarzem Magier entgegenzuwirken, siehe: PRO WO 172/3985. 11 (EA) Division Progress Report No. 3, 8.9.-7.10. 1943. S. 4-5.
- 120 Parsons, T. H.: *The African Rank-and-File. Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964.* Oxford 1999. S. 161.
- 121 Einen detaillierten Überblick zu diesem Thema gibt Phillipa Levine; Levine, P.: *Prostitution, Race and Politics. Policing Venereal Disease in the British Empire.* London 2003.
- 122 Chair, Conference on VD to CS, 3.5.1945, KNA BY 13/181/3a, zitiert nach: Parsons, T. H.: *The African Rank-and-File. Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964.* Oxford 1999. S. 164.
- 123 Ein diesbezüglicher Beitrag unter der Rubrik *Askari Mzee anashauri ...* konnte bislang nicht aufgefunden werden. Einige Leserbriefe späterer Ausgaben nehmen auf den Artikel Bezug. Die intertextuelle Referenz legt eine fundamentale Kritik am soldatischen Verhalten nahe.
- 124 „Mara nyingi nimeona matangazo makubwa yaletwayo na Serikali yetu tukufu kutuonya kuwa tujiepusha na mambo ya Malaya sababu yake kubwa ni kuwa Wakubwa wetu waona aibu kuona askari wa Mfalme wana taabu ya magonjwa yale matatu: yaani Kaswende, Kisonono na Ulevi. Ati jamaa zangu sumu ya magonjwa haya ni fedha yetu tunayofanyia kazi kwa nguvu na heka-heka ndiyo ya kununua ugonjwa! Je! Si aibu hiyo?“ (*Askari* vom 3.5.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.)
- 125 „Je, jamaa wenzangu kuna faida gani? Afadhali jamaa tujaribu sana kuji-zaia sana kwa mambo haya, maana ukishika utakuchoma mwenyewe na asiyejua maana, haambiwi maana.“ (*Askari* vom 15.11.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.)
- 126 „Nilitoka nyumbani. Nilikuja kupigania nini yangu. Niliacha wazee, watoto, ndugu na mke wangu. Je! Hao wote tunawaangalia! Au tumewatupa? Labda wako mbali sana, yaani tumewatupa kabla ya kutia saini

- na tumeungana na malaya na nchi tuliyomo.” (*Askari* vom 3.5.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.)
- 127 „Usifikiri ni askari tu peke yao wanaopata magonjwa ya V.D., jee, huko kwenu hujapata kuona watu wa raiia wakiugua ugonjwa wa V.D.? Wao waliupata mipakani au wapi? Jee, ugonjwa wa V.D. umeanza na vita hivi au je?“ (*Askari* vom 11.10.1944. Mipakani Pote. Nairobi 1944. S. 11.)
- 128 „Kwa ajili ya magonjwa ya uasherati ambayo yameenea sana siku hizi yakitoka juu ya wanawake kufanya umalaya, Serikali pamoja na wazee wa Ki-Acholi wameona kwamba matendo ya namna hiyo ni lazima yazuliwe kwa nguvu. Kwa sababu yakiendelea hivyo, labda taifa lote litaangamia. Hapo watawalaji waliweka sheria ya ndoa.“ (*Askari* vom 3.5.1944. Uganda. Nairobi 1944. S. 7.)
- 129 Mit *tego* werden sexuelle Beschwerden bezeichnet, deren Auslöser Ehebruch sein soll.
- 130 *Askari* vom 22.3.1944. Uganda. Nairobi 1944. S. 4.
- 131 Die Containermetapher fand auch in Äußerungen Anwendung, welche die Reinheit des Körpers (*mwili uwe safi*) mit der Abwesenheit von Geschlechtskrankheiten gleichsetzten. Entsprechende Forderungen nach verantwortungsbewusstem Handeln der Soldaten enthielten durchaus emanzipatorische Töne, die Soldaten und Frauen die gleiche Verantwortung für die Reinhaltung des Körpers zuschrieben.
- 132 Habari Zetu vom 3.8.1944. Wanawake Malaya ni Adui. Addis Ababa 1944. S. 3.
- 133 „Kila mtu anayepeleka ugonjwa huo wa ‚V.D.‘ kwao ni msaliti na adui wa kabila lake. Amefanana na askari ambaye ameonyesha maadui njia ya kuingilia ngome zetu, hata kuwafungulia mlango, waingie na kutuua.“ (*Askari* vom 26.7.1944. Tambua adui wako – 2. Nairobi 1944. S.12.)
- 134 „Fahamuni ya kwanza ukipata kaswende huwezi kuzaa watoto, na ukilala na mwanamke ukiwa na ugonjwa huo naye pia hawezi kuzaa watoto kamwe. Hivyo ndivyo inavyofanyika katika sehemu nyingi huko reserve, na ikiendelea hivyo kabila lako lote litakwisha, halafu itakuwaje?“ (*Askari* vom 26.7.1944. Tambua adui wako – 2. Nairobi 1944. S.12.)
- 135 „Kumbukeni, hatuwezi kushinda adui wetu mkubwa ikiwa hatuwezi kushinda adui wetu mdogo malaya. Kumbukeni kuwa malaya ni kama kikombe katika hoteli fulani, ukimaliza kukitumia wakiacha palepale na kwenda zako. Lakini askari ni ndugu yako popote uendapo.“ (*Askari* vom 21.2.1945. Mipakani Pote. Nairobi 1945. S. 11.)

- 136 White, L.: *The Comforts of Home. Prostitution in Colonial Nairobi*. Chicago 1990. S. 147-84.
- 137 „Ni jambo la aibu kusema hivyo, wala si maneno ya kweli hayo wanayo-sema. Wanawake hao weupe, ambao wanajisifu kuwa wamekuwa wakilala nao si Wazungu hasa. Ni wanawake chotara ambao hawana kwao wala heshima yoyote, na wanaishi kuwadanganya waume kwa umalaya. Wanawake hao ni mchanganyiko wa makabila mengi [...]. Yafaa tu-heshimu kabila letu, yafaa tujidai kuishi na kukaa na wanawake wetu wa Ki-afrika. Kama Mzungu akilala na mwanamke asiye wa kabila lake au wa rangi yake, yeye anadharauliwa sana na kabila lake kwa sababu amevunja desturi na tabia ya watu wa kabila lake. [...] machotara [...] wao ni wachafu wenye rangi ya uchafu.“ (*Askari* vom 15.11.1944. Askari Mzee anashauri. Nairobi 1944. S. 2.)
- 138 Osborn, M.: *Spaces of Modernity: London's Geographies, 1680-1780*. New York 1998. S. 47.
- 139 Hierzu ist vor allem die Diskussion um die Gründung von Komitees in und außerhalb von Nairobi zur Eindämmung weiblicher Migration in die Stadt und damit antizipierter Gefahren von Prostitution interessant, vergleiche: *Askari* vom 22.8.1946. Nairobi. Nairobi 1946. S. 3.
- 140 PRO WO 172/6538: 3/4 (U) Batallion KAR. Security Report (Dec. 1943), nicht datiert.
- 141 Die Erhöhung der Expatriation Allowance für afrikanische Gefreite im Dienste des SEAC von 5 auf 15 Rupien, die am 1.11.1944 erfolgte, wurde zwar bekannt gegeben, aber nicht weiter kommentiert.
- 142 *Heshima* vom 11.8.1943. Nishani ya V.C.. Colombo 1943. S. 7.
- 143 Seth, V.: *Zwei Leben*. Frankfurt (a.M.) 2007. S. 171.
- 144 *Heshima* vom 23.05.1945. Burma Star. Calcutta 1945. S. 5.
- 145 *Heshima* vom 25.7.1945. Mfalme King George wa VI. Calcutta 1945. S. 2.
- 146 „Huwezi kupokea medali yo yote ila umekuwa katika mistari ya vita mahali fulani fulani kwa nusu mwaka.“ (*Heshima* vom 23.05.1945. Burma Star. Calcutta 1945. S. 5.)
- 147 „Kwa ajili ya sababu hiyo ya pili, yaani kwa kukaa ugenini, askari Waafrika wote ambao wamekwisha shinda mwaka mmoja ama zaidi nje ya Afrika Mashariki watapokea medali hii. Jambo hilo litafurahisha hasa askari wale ambao wameshindwa kupata Burma Star, yaani watu walio Ceylon na upande wa Magharibi wa mto Brahamaputra [...].“ (*Heshima* vom 6.6.1945. Medali ya Ulinzi. Calcutta 1945. S. 5.)

- 148 Gleichzeitig wird diese Sinnstiftung in der unmittelbaren Nachkriegsphase zum Grund für die Frustration insbesondere jener Soldaten, die ihren Dienst zwischen 1939 und 1945 ausschließlich im EAC versahen und damit als nicht gratifikationswürdig eingestuft wurden. Entsprechende Meinungsäußerungen finden sich vor allem in *Askari*.
- 149 *Heshima* vom 18.7.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 10.
- 150 *Heshima* vom 11.7.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 6.
- 151 Diese Erwartungen wurden in der Folgeausgabe (*Heshima* vom 13.6.1945. Calcutta 1945. S. 2) explizit angesprochen. Das Lexem – *dang'anya* (betrügen) nimmt in dieser Debatte eine Schlüsselstellung ein. Möglicherweise drückt sich hierin ein grundsätzliches Misstrauen der Soldaten gegenüber der Militärführung aus, dem die Propagandastellen offensiv begegnen mussten.
- 152 „Kuna sheria inayosema akijeruhiwa vitani atapata medali, haidhuru amekaa miezi sita ama kidogo tu vilevile na askari amabye amekwisha pata nishani ya ushujaa ama kutajwa katika ilani ya vita (dispatch) kwa ajili ya kazi nzuri aliyofanya. Askari kama huyu atapokea Burma Star, na siku alizoshinda vitani hazitahesabiwa, ziwe siku sita ama miezi sita, atapokea medali.“ (*Heshima* vom 13.6.1945. Mazungumzo ya Bwana Kiko. Calcutta 1945. S. 2.)
- 153 *Heshima* vom 18.7.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S.10.
- 154 *Askari* vom 29.7.1942. Hadithi ya Ushujaa. Nairobi 1942. S. 1.
- 155 *Askari* vom 21.2.1945. Hadithi ya Askari Mashujaa wa Afrika Mashariki. Nairobi 1945. S. 12.
- 156 Parsons, T. H.: *The African Rank-and-File. Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964.* Oxford 1999; Page, History, S. 130.
- 157 Die symbolische Natur dieser Beförderung drückte sich auch darin aus, dass sich das ugandische Offizierscorps ausschließlich aus Familienmitgliedern des Kabaka (König der Baganda) zusammensetzte, siehe: Parsons, T. H.: *The African Rank-and-File. Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964.* Oxford 1999. S. 109.
- 158 „Dawa ya kuponya kidonda ya jeraha uliyoifanya haiwezi kutosha.“ (Es gibt keine Medizin die ausreicht, um die Wunde zu heilen, die du verursacht hast.) (*Heshima* vom 6.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 10).

- 159 „Twajua kweli atatupwiwa mabomu kwa hao waliliao vyeo vyao. Mabomu hayo tutapigwa pamoja naye.” (*Heshima* vom 13.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 10.)
- 160 Lakoff, G./M. Johnson: *Metaphors We Live By*. Chicago 1980, S. 61.
- 161 Auf diesbezügliche detaillierte Angaben scheint die Redaktion im gesamten Diskussionszeitraum verzichtet zu haben, so dass die Debatte zumeist unkonkret bleibt.
- 162 „Kila mmoja ajua kuwa amri zote zinatolewa na Ma-N.C.O. Waafrika ama Wazungu au Wahindi hutoka kwa Maofisa walio juu yao, nao hao hupata kutoka kwa wale walio juu yao, na hufuatana hivyo mpaka kutoka kwa majenerali.” (*Heshima* vom 6.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 10)
- 163 „Nyota si ya drill, ni ya kazi ngumu. Tafadhalini mungojee labda bado mpaka mwaka 1960 mtaweza kupata.“ (*Heshima* vom 6.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 11).
- 164 Der Verbindungsoffizier wagte in seinem Abschlussbericht eine etwas positivere Prognose: „It may be quite truly said of the East African Forces that the Africans have not been debarred from holding a rank for which their capacity qualified them. The appointment of African Platoon Commanders was an experiment which completely justified itself. The selected Africans proved that they had the power of leadership; they do not yet combine it with administrative capacity necessary for an officer. Before long, Africans combining both capacities may be expected to appear.” KNA AH/22/41, Final Report Fazan, 12.2.1946. S. 11.
- 165 „Halafu nikafikiri jambo hilo nikanena moyoni mwangu mawazo yaleyale aliyosema Isaac, yaani ‚Sisi Waafrika Bado.‘“ (Und wenn ich schließlich über diese Sache nachdenke, dann sage ich im Inneren meines Herzens das, was Isaac äußerte, nämlich ‚Wir Afrikaner sind noch nicht so weit‘.) (*Heshima* vom 6.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 11)
- 166 „[...] mwenye kuelewa mambo yote ya dunia kwa kadiri ya kuandama na Bwana Karnel Mzungu katika Mesi yake, na kuongoza askari Waafrika wasiseme huyu ni mwenye kujivuna tu.“ (*Heshima* vom 6.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 11.).
- 167 „Fikiri kwa nini mtu mweusi hufanya kazi ya uchifu, na hufunga waliokosa kushika kanuni na sheria. Na kuna watu wanaokata apili na kufika kwa D.C. au P.C. nao huona chifu alihukumu sheria tupu, na hiyo si busara?“ (*Heshima* vom 13.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 10.).

- 168 „Wale Waafrika amabo wanayo elimu kama wangepokea vyeo vya juu wasingeshindwa kama wewe usemavyo. Ma-N.C.O. na W.O. ambao humwonea Mwafrika mwenzake yeye hana elimu hata kidogo. Kutwa kucha alikuwa akichunga ng’ombe. [...] Hakika, wale ambao wangemwongoza na kumtetea Mwafrika mwenzio ndio wakaa tu Praiveti, ambao hasa ni wale waliotoka College.“ (*Heshima* vom 6.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 11). Zur Verstärkung des ethnischen Selbstbewusstseins durch den Zweiten Weltkrieg vergleiche Lewis, J.: *Empire State-Building. War & Welfare in Kenya 1925-52*. Oxford 2000. S. 192.
- 169 Brown, K. K.: *The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964*. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001. S. 162-79; Marjomaa, R.: *The Martial Spirit: Yao Soldiers in British Service in Nyasaland (Malawi), 1895-1939*, in: *The Journal of African History*. Vol. XLIV. Cambridge [u. a.] 2003. S. 413-432.
- 170 Timothy Parsons zeigt am Beispiel der Kalenjin, wie afrikanische Akteure aktiv das Prinzip der *martial races* unterliefen, Vorteile daraus zogen und britisches Militärpersonal zur Übernahme ihrer Auffassungen bewegten, siehe: Parsons, T. H.: *The African Rank-and-File. Social Implications of Colonial Military Service in the King’s African Rifles, 1902-1964*. Oxford 1999. S. 54.
- 171 Parsons, T. H.: *The African Rank-and-File. Social Implications of Colonial Military Service in the King’s African Rifles, 1902-1964*. Oxford 1999. S. 73.
- 172 KNA PC NKU/2/29/2. DC Kapsabet to PC, Nakuru, 10.11.1942; DC, Baringo to PC, Nakuru 5.11.1942; DC, West Suk PC, Nakuru; 12.11.1942; PC, Nakuru to CS 23.11.1942; CS to Governors’ Conference 9.2.1942.
- 173 In der letzten Mai-Ausgabe, war der afrikanischen Leserschaft bereits die militärische Rangordnung der indischen Verbände erläutert worden. Interessanterweise weist die Redaktion explizit auf den Umstand hin, dass die indischen Offiziere nicht von britischem Militärpersonal begrüßt, sondern lediglich mit ihrem Dienstgrad „Sahib“ angesprochen werden müssen, siehe: *Heshima* vom 30.05.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 10.
- 174 „Huko Afrika Mashariki ni wapi College ambayo yenye kufundisha elimu ya vyeo hivyo? Na ikiwapo mbona twashindwa kusikilizana? Basi, tusiwadharau Wahindi ambao huingia makoleji ndani ya nchi yao sasa miaka

- mamia mengi.“ (*Heshima* vom 13.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 10.)
- 175 Junge britische Offiziere aus der Mittelklasse, die ihre Versetzung zu den King's African Rifles während des Zweiten Weltkriegs oftmals als Karriere-sprungbrett betrachteten, wurden diesen informellen Standards nicht gerecht, siehe: Lewis, J.: *Empire State-Building, War and Welfare in Kenya, 1925-52*. Oxford 2000. S. 193. Das enge Vertrauensverhältnis zwischen britischen Offizieren und ihren afrikanischen Mannschaften betonte auch der ehemalige britische Offizier und Buchautor John Nuneley. Seiner Meinung nach machte dieses Verhältnis eine Militärpropaganda überflüssig (persönliche Kommunikation 16.10.2003).
- 176 „Ikiwa kuna mmoja wenu ambaye ameona Mzungu akimpiga mwenzake anieleze, isipokuwa nyinyi tu weusi wenzetu.“ (*Heshima* vom 13.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 11.)
- 177 „Jee, hamjui kuwa hiki cheo [...] ni kama maua tu ya dunia, vile wakati wa mvua huwa mengi na mazuri, lakini kwa muda kidogo maua hayo hutoweka. Vilevile daraja ni kama maua. Vita vikiisha, na tukirudi makwetu, tepe hizo zenu zitawafaa nini? Nawaonya sana juu ya jambo hili maana linaturudisha nyuma sana sisi wa-Afrika.“ (*Askari* vom 6.9.1945. Mipakani Pote. Nairobi 1945. S. 19.)
- 178 „Askari: - Watakuwa na cheo cha nchi hii, yaani V.C.O. [Viceroy Commissioned Officer – KB]? Bwana Kiko: - Ndiyo. Na Kila askari Mwafrika atawapigia saluti.“ (Soldat: - Werden sie den Offiziersrang dieses Landes, also den V.C.O., erhalten? Bwana Kiko: - Ja. Und jeder afrikanische Soldat wird sie grüßen.) (*Heshima* vom 23.5.1945. Calcutta 1945. S. 2.)
- 179 „Tafadhali, hatufahamu ni za nini, kwa maana kuna wengi amabo wame-tenda vitendo vya ushujaa na inaonekana wengi wanafaa nyota. Je, hawa machifu ndio wanaotenda vizuri kuliko askari? Naona machifu hawana haja kuzivaa, maana kila mtu katika dunia nzima anajua ya kama Waafrika hawavai nyota.“ (*Heshima* vom 27.6.1945. Maswali na Majibu. Calcutta 1945. S. 7.)

## Imperiale Propaganda im Weltkrieg. Schlussbemerkungen und weiterführende Forschungsfelder

Die Untersuchung propagandistischer Handlungen während des Zweiten Weltkriegs erfordert insbesondere mit Blick auf die an ihm beteiligten imperialen Truppen eine andere Betrachtungsweise als die Propaganda einer Kriegsmacht für die nationalen Verbände. Sie muss berücksichtigen, dass im Falle der ostafrikanischen Kontingente, die in den Kolonien Kenia, Uganda, Nordrhodesien (heute Sambia), Nyasaland (heute Malawi), Britisch-Somaliland, dem Mandatsgebiet Tanganjika und dem Protektorat Sansibar ausgehoben wurden, sich die Propagandaverantwortlichen einem äußerst heterogen zusammengesetzten Adressatenkreis gegenüber sahen. Neben der sprachlichen Vielfalt, die durch die bloße Existenz der überregionalen Verkehrssprachen Swahili und Nyanja keineswegs aufgehoben wurde, unterschieden sich die britischen Propagandisten und das afrikanische soldatische Zielpublikum vor allem durch ihre kulturellen und sozialen Hintergründe. Die Sicht der Soldaten auf den Krieg und vor allem ihr Einsatz in Nord- und Nordostafrika, dem Nahen Osten, auf den Inseln im Indischen Ozean und in Südasien wurden durch eigene Motive und Zwänge geprägt, die sich von denen ihrer britischen Vorgesetzten und vor allem der für die Propaganda zuständigen Personen in den Londoner Ministerien sowie den ostafrikanischen Kolonialverwaltungen unterschieden. Obgleich die Archivquellen keine Auskunft darüber geben, ob sich die Nachrichtenoffiziere dieses Umstandes bewusst waren, wurden bei der konkreten Ausgestaltung der Einflusskommunikation erstmalig afrikanische Akteure in großem Stil eingebunden. Sie spielten eine wichtige Rolle bei der Erarbeitung des Informations- und Propagandamaterials. Die angestrebte Verbindung zwischen militärischer Front und Heimatfront wurde insbesondere durch die afrikanischen Chiefs gewährleistet, die regelmäßig Informationen aus den Herkunftsgebieten der Soldaten bereitstellten und sich in öffentlichen Briefen, die in den Armeezeitungen abgedruckt wurden, direkt an die Kombattanten wandten. Afrikanische Mitarbeiter der Postzensur spürten Probleme der Soldaten auf, die wiederum in den propagandistischen Aktivitäten aufgegriffen und im Sinne der Armeeführung oder der Kolonialregierungen diskutiert werden konnten. In einer Bildungsoffensive, in der nicht nur Lese- und Schreibfertigkeiten vermittelt, sondern die Soldaten auch mit topografischen Kenntnissen und internationaler Politik bekannt gemacht wurden, kam dem

afrikanischen Lehrkörper eine zentrale Funktion zu. Die an der Jeanes School ausgebildeten Armeelehrer legten zu einem erheblichen Teil die Basis, auf der eine wirkungsvolle Meinungslenkung überhaupt erst aufbauen konnte. Sie waren es auch, die einen Teil des Propagandamaterials verfassten, übersetzten und erklärten. Eine Untersuchung propagandistischer Aktivitäten im imperialen Kontext im Allgemeinen und für imperiale Truppen während der Weltkriege im Besonderen muss den Blick von den metropolitanen Entscheidungen und Entscheidungsträgern stärker hin zu den an der konkreten Ausgestaltung beteiligten Personengruppen, ihren Anpassungsbemühungen und Übersetzungsleistungen lenken.

Die swahilisprachigen Militärzeitungen, an denen in dieser Studie Propagandamaßnahmen der Militärführung und der Kolonialadministrationen für ostafrikanische Kombattanten aufgezeigt wurden, waren Teil eines größeren medialen Geflechts, das neben den Printmedien auch den Rundfunk, Dokumentar- und Spielfilmproduktionen, visuelle Darstellungen in Form von Postern und Fotografien sowie Vorträge und gezielt vorbereitete Gespräche einschloss. Obgleich die Archivquellen keinen Hinweis auf ein koordiniertes Vorgehen im Medienbereich geben, erfüllten gerade die Armeepublikationen eine wichtige Gelenkfunktion zwischen Radio, Film und Printmedien. Sie druckten Sendezeiten der Rundfunkprogramme ab und ermutigten die Soldaten, täglich ihren Informationsstand über den Kriegsverlauf und die Heimat zu aktualisieren. Rundfunkbeiträge fanden in überarbeiteter Form Eingang in die Soldatenpresse. Afrikanische Nachrichtensprecher betätigten sich als Heimatkorrespondenten für die Militärpublikationen. Mit umfangreichen Beiträgen zum Inhalt der in den Militärlagern gezeigten Filme oder durch Kommentare zu Postern, welche die Soldaten in Gesprächen kritisch kommentiert hatten, unternahmen die Redaktionen den Versuch, die Rezeption der visuellen Produktionen im Sinne der Militärführung oder der Kolonialregierungen zu steuern bzw. fehlgeschlagene Meinungslenkung zu korrigieren. Solche Korrektur- und Stützungshandlungen waren mit Blick auf ein im Umgang mit der angebotenen Medienvielfalt weitestgehend unerfahrenes Publikum unbedingt erforderlich. Die Untersuchung der medial vermittelten Propaganda für imperiale Truppen im Zweiten Weltkrieg muss folglich kommunikative Stützungshandlungen in besonderem Maße berücksichtigen.

Der Transfer und Einsatz ostafrikanischer Militärverbände außerhalb des East Africa Command und die technische Entwicklung im Medien- und Transportbereich führte zu einem Informationsnetz für ostafrikanische Soldaten,

dessen physische Ausmaße die Herkunftsgebiete der Männer, deren Einsatzorte sowie die Produktions- und Vervielfältigungsstätten in Südafrika einschlossen. Indem sich dieses Informationsnetz mit denen des South East Asia Command und des Middle East Command überlappte, entstanden verdichtete Informationsräume. Diese Entwicklung setzte eine verstärkte Selektion von Informationsmaterial durch die Militärführung für definierte Gruppen innerhalb der Armee in Gang. Obgleich eine strikte Abschottung der ostafrikanischen Verbände von Truppen aus anderen Teilen des British Empire oder von britischen und amerikanischen Einheiten keine Priorität besaß, sollte eine Beeinflussung der ostafrikanischen Mannschaften insbesondere durch antikoloniale Kräfte nach Möglichkeit verhindert werden. Prozesse der Ausdehnung im Informationsbereich produzierten somit gleichzeitig ihr Gegenteil, nämlich die Fragmentierung durch Selektion des Nachrichtenmaterials. In den swahilisprachigen Militärzeitungen schlugen sich diese beiden Seiten insbesondere in der Bildung und Auflösung strategischer Gruppierungen, wie der Gemeinschaft aller afrikanischer Armeeangehörigen im *out-of-area*-Einsatz oder der Verbindung zwischen militärischer Front und Heimatfront entlang ethnischer Linien nieder. Im abgedruckten Kartenmaterial lassen sich die beiden Aspekte in der sozialen Raumproduktion nachvollziehen, die sich unter anderem in den Abbildungen zum Indischen Ozean niederschlug. Einerseits wurde den Soldaten der Indische Ozean als homogenes militärisches Gebiet vorgestellt, das durch eine politische und physische Grenzen überschreitende Infrastruktur konstituiert war. Andererseits zielten die kartografischen Abbildungen im Nachrichtenteil auf die Identifikation der Soldaten mit einem kolonialstaatlichen Territorium ab. Die Untersuchung von propagandistischen Aktivitäten für imperiale Truppen während des Zweiten Weltkrieges sollte die mit ihnen erzeugte physische und soziale Raumproduktion als einen Prozess der zielgebundenen Ausdehnung und Fragmentierung berücksichtigen.

Obgleich sich aufgrund einer Quellenlage, die die ostafrikanischen Stimmen weitestgehend ausblendet, nur Vermutungen über Zeitwahrnehmungen und Periodisierungen des Zweiten Weltkrieges aus Sicht der ostafrikanischen Kombattanten anstellen lassen, sind Aussagen über Zäsuren mit Blick auf die Informationsflüsse, die Wissensvermittlungen oder die inhaltlichen Veränderungen in den swahilisprachigen Militärpublikationen möglich. Das Jahr 1943 kann aus folgenden Gründen als markant herausgestellt werden. Erstens hatten sich die Bildungskampagnen in größerem Maßstab in den ostafrikanischen Verbänden etabliert. Die ab 1942 an der Jeanes School ausgebildeten

Armeelehrer hatten ihre Arbeit in den militärischen Einheiten aufgenommen. Zweitens erreichte das Medien- und Kommunikationsnetz durch die Verlegung ostafrikanischer Einheiten nach Madagaskar und Südasien in diesem Jahr seine größte Ausdehnung. Drittens verschob sich der thematische Fokus der Armeezeitungen von der aktuellen Kriegssituation hin zur Nachkriegsordnung. Die Hebung der Truppenmoral erfolgte zunehmend durch die Projektion positiver postmilitärischer Lebensentwürfe, welche die Chancen der Soldaten in der kolonialen Nachkriegsgesellschaft in den Vordergrund rückten. Mit seiner Darstellung als dynamische, nicht auf die Ethnie fixierte, straff organisierte und gut ausgebildete Kraft galt das Militär als Kaderschmiede für den Aufbau eines modernen Ostafrikas unter imperialen Vorzeichen. Die letzten beiden Kriegsjahre und die Zeit der Demobilisierung konstituierten in den swahilisprachigen Militärzeitungen eine thematische Einheit, welche die Bedeutung des Kriegsendes 1945 als entscheidende Zäsur in Frage stellt. Gerade der Blick auf propagandistische Aktivitäten für imperiale Truppen bietet die Möglichkeit, scheinbar gängige Periodisierungen in der Weltgeschichte zu hinterfragen und alternative Zeitwahrnehmungen geschichtlicher Prozesse aufzuspüren.

Hinsichtlich der Entwicklung der Printmedien in Ostafrika geben Militärzeitungen einen interessanten Einblick in die Gewinnung und Ausbildung potenzieller Pressekonsumenten. Indem vor allem die Divisionszeitungen an der Meinung ihrer Leser zur Gestaltung der Zeitungen interessiert waren, erschlossen die Redaktionen nicht nur ihr Publikum, sondern verfeinerten schrittweise ihr Instrumentarium der Meinungslenkung. Die konstante Versorgung mit Presseerzeugnissen schulte die Soldaten im Umgang mit diesem Medium und förderte mithin eine gerichtete Informationsaufnahme. Das gilt besonders für die Verinnerlichung presserelevanter Textmuster, für das Aufschlüsseln von Text-Bild-Kompositionen und für den interaktiven Gebrauch von Zeitungen. Die als *Kivita* bezeichnete soziale Variante des Swahili, die vermutlich dem in den Militärpublikationen benutzten Zeitungs-Swahili entsprach, dürfte die Lesegewohnheiten der soldatischen Adressaten ebenfalls beeinflusst haben. Ferner spricht die Einrichtung von Leseräumen in den Distriktverwaltungen der Heimatregionen dafür, dass ein regelmäßiger Pressekonsum zum Habitus eines Kriegsveteranen gehörte. Die Versorgung mit zivilen Zeitungen aus den Heimatregionen bot den Soldaten nicht nur die Möglichkeit, sich umfassender zu informieren oder in Form von Leserbriefen ihre Ansichten und Erlebnisse einer zivilen Leserschaft mitzuteilen. Vielmehr wurde den

soldatischen Lesern auf diese Weise eine „Lesefährte“ in die Nachkriegszeit gelegt. Die Untersuchung des Zeitungsangebots für imperiale Verbände im Zweiten Weltkrieg gibt einen Einblick in das Einstudieren einer bestimmten Art des Pressekonsums, die eine ganze Generation von Männern prägte.

Die swahilischsprachigen Militärzeitungen waren ein publizistisches Experimentierfeld, welches nicht nur der britischen Militär- und Kolonialverwaltung, sondern auch der soldatischen Leserschaft und vor allem den lokalen afrikanischen Autoritäten Raum bot, ihre soziale Position während des Zweiten Weltkrieges zu verhandeln. Obgleich die asymmetrische Teilhabe der afrikanischen Akteure am publizistischen Projekt nicht bestritten werden soll, konnten sie aktiv auf die formale und inhaltliche Gestaltung der Armeezeitungen Einfluss nehmen. Swahilischsprachige Kriegspoese, die von afrikanischen Armeeingehörigen verfasst worden war, fand Eingang in die zivile ostafrikanische Presse. Auf diese Weise nutzten die Militärangehörigen nicht nur ein Forum für den poetischen Dialog mit der Heimat, sondern wirkten mit ihren Gedichten auf die Kriegswahrnehmung der Zivilbevölkerung ein. Antworten auf Leserumfragen, Leserzuschriften und gelegentlich auch kleinere Berichte von der Front versetzten die Redaktionen der Militärzeitungen in die Lage, gezielt auf relevante Themen einzugehen. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Zeitungen auf Bataillons- und Divisionsebene hervorzuheben, die wesentlich unmittelbarer auf Aspekte des soldatischen Alltags im Einsatzgebiet Bezug nahmen als die kommandoübergreifende Publikation *Askari*. Fotografien weiblicher Familienmitglieder, welche die Soldaten an die Armeepresse einschickten, gaben Auskünfte über visuelle Vorlieben der Mannschaften, welche die Redaktionen wiederum zur Lenkung des Geschlechterdiskurses nutzen konnten. Die Untersuchung propagandistischer Aktivitäten für imperiale Verbände im Zweiten Weltkrieg muss den „Eigensinn“ aller Akteure bei der Aneignung, der Interpretation und der Veränderung von Wissensbeständen und darin enthaltenen Wertungen voraussetzen. Indem die daraus resultierenden transformatorischen Wirkungen im Diskursverlauf sichtbar gemacht werden, wird Propaganda als langfristiger interaktiver Prozess dargestellt, dessen Wirkungen für die Nachkriegsgesellschaften konstitutiv waren.

Transformationen im Diskurssystem Propaganda lassen sich an der Veränderung seiner Basiskategorien aufzeigen. Die Untersuchung der swahilischsprachigen Militärzeitungen für ostafrikanische Kombattanten des Zweiten Weltkrieges bestätigt in diesem Punkt Thymian Bussemers Auffassungen, dass die „Menschenbilder“ die wichtigste Konstante der Einflusskommunikation sind.

Der militärische Kontext der Propaganda räumte den Vorstellungen vom idealen ostafrikanischen Soldaten bzw. der abstrakten Kategorie *uaskari* (Soldatentum) absolute Priorität ein. Die Konstruktion erfolgte entlang zweier Grundmuster. Einerseits wurden die Soldaten in Relation zu anderen Personengruppen vorgestellt. Hierbei handelte es sich um den Feind, der als ernst zu nehmend, aber bezwingbar galt; um die alliierten Verbände, mit denen die Männer durch das gleiche militärische Ziel verbunden waren; um die Bevölkerung der Heimatgebiete, deren vitale Interessen sie verteidigten und von denen sie unterstützt wurden; um die militärischen und zivilen Autoritäten, denen sie zu Loyalität verpflichtet waren und von denen sie paternalistische Fürsorge erwarten konnten; um Frauen, die als Kriegerfrauen und Soldatenbräute zum Symbol für individuelles Leben und Heimat wurden, oder die als Prostituierte die Gesundheit und Moral der Armee schwächten. Andererseits bediente sich die Militärpresse bereits vorhandener Zeichenketten, die sie neu verknüpfte und mit eigenen Botschaften überschrieb. Dabei handelte es sich insbesondere um das Prinzip der militärischen Ehre, welches auf die bereits fest im ostafrikanischen Kontext etablierten Vorstellungen von Ehre aufbaute, wobei das kategoriale Inventar – *heshima* (Ehre), *adabu* (Respekt), *aibu* (Schande) – in vollem Umfang zur Anwendung kam. Negativmarkierungen erfolgten nicht durch den Einsatz rassistischer Stereotype und nur selten durch den Rückgriff auf koloniale Vorurteile, sondern durch die Formulierung eines männlichen Idealtyps, dem die ostafrikanischen Mannschaften nicht entsprachen. In dieser Herangehensweise, die einen Erziehungsanspruch erkennen lässt, ähneln die Militärpublikationen den von den Kolonialregierungen herausgegebenen zivilen Blättern. Hinsichtlich des Zivilisationsdiskurses, der ebenfalls in die Konstruktion des idealen Soldaten einfluss, knüpfte die Militärpropaganda an Auffassungen an, die sich in der Zwischenkriegszeit in den zivilen Zeitungen mit kolonialem Bildungshintergrund herausgebildet hatten. *Ustaarabu* (Zivilisation) wurde zum Schlüsselbegriff für ein modernes Leben mit hohem Bildungsniveau. Als dritte Komponente sind Vorstellungen von militärischem Gehorsam (*utii*) zu nennen. Diese konstitutiven Grundmuster traten im Textmaterial als strukturbildende Topoi auf, mit denen die Strategien der Legitimation des Kriegseinsatzes außerhalb des EAC sowie die Strategien der Regulierung soldatischen Verhaltens realisiert wurden. In diesem Zusammenhang ist hervorzuheben, dass im analysierten Textmaterial die Regulierungsstrategien deutlich überwiegen. Dieser Befund lässt zwei Schlussfolgerungen zu. Zum einen, dass *out-of-area*-Einsätze in den afrikanischen Reihen soweit Zustimmung fanden,

dass ihre propagandistische Legitimierung überflüssig war. Zum anderen, dass es sich bei den swahilischsprachigen Militärzeitungen um Instrumente der Verhaltenssteuerung handelte. Hierbei musste die Militärpresse auf die Interessen, die Deutungen und die Erwartungen des soldatischen Publikums eingehen, womit auch dessen Einstellungen im publizistischen Material sichtbar wurden. Insbesondere bei der Behandlung von problematischen Themen wie der Disziplin oder den konkreten Vorteilen des Kriegsdienstes wurde eine argumentative Vielfalt zugelassen, die jedoch schrittweise in die propagandistische Stoßrichtung der Militärführung kanalisiert wurde. Indem die Armeezeitungen sowohl in der Begründung der Fremdeinsätze als auch in der Regulierung soldatischen Verhaltens vorrangig auf die Strategien der Aufwertung und der Abwertung zurückgriffen, vermittelten sie ihrer soldatischen Leserschaft einen Orientierungsrahmen von positiven und negativen Wertmaßstäben. Diese Wertmaßstäbe, die sich während des Krieges nicht unwesentlich von gängigen kolonial geprägten Auffassungen über den afrikanischen Mann unterschieden, wurden im Zuge der Demobilisierung zunehmend wieder an kolonialstaatliche Vorkriegsmuster angeglichen. Obgleich diese Veränderungen in der swahilischsprachigen Militärpresse vollzogen wurden und den afrikanischen Soldaten eine positive Rolle im Kriegsgeschehen, aber auch in der Nachkriegsgesellschaft zugeschrieben wurde, bleibt das übergreifende Ziel der Verfasser die Propagierung des hierarchisch strukturierten British Empire als institutionellem Rahmen. Offenbar ließ es der Handlungsspielraum des Militärs jedoch zu, sich in vielen Fragen zum expliziten Fürsprecher der afrikanischen Soldaten und damit eines Teils der Bevölkerung Ostafrikas zu machen. Prinzipiell war die Konsensbildung zwischen der Militärführung und den jeweiligen Kolonialadministrationen trotz einer Vielzahl von Auseinandersetzungen zu keiner Zeit ernsthaft gefährdet. Dieser Umstand lässt sich vor allem an einer zunehmenden Homogenisierung propagandistischer Argumentationsmuster im Sinne der ostafrikanischen Nachkriegsprogramme ablesen. Die Untersuchung von Aktivitäten zur Meinungslenkung imperialer Truppen im Zweiten Weltkrieg muss die gezielt eingesetzten argumentativen Muster als kognitive Bestandteile von Weltkriegserfahrung begreifen. Sie waren und sind bis heute Wissensvorräte, die zur Deutung des Kriegseinsatzes ostafrikanischer Männer und zur Wertung ihres individuellen soldatischen Verhaltens herangezogen werden konnten.

Welche weiterführenden Forschungsthemen lassen diese Ergebnisse erkennen? Für viele ostafrikanische Soldaten, die gemeinsam mit indischen Verbänden in

Nord- und Nordostafrika eingesetzt wurden oder die als Angehörige der 11 (EA) Division als Kampf- und Wacheinheiten im damaligen Ceylon, in Burma und Indien dienten, waren Erfahrungen mit indischen Unabhängigkeitsbestrebungen durchaus gegeben. Die eingesehenen swahilisprachigen Militärzeitungen sparten dieses Thema völlig aus. Vielmehr reproduzierten sie das Stereotyp vom betrügerischen indischen Kaufmann oder stellten Indien als touristisches Ziel dar. Im Gegensatz dazu entspann sich in den ostafrikanischen zivilen Zeitungen eine lebhaftige Debatte über die Rolle Indiens im Zweiten Weltkrieg. Versuche des *East African Standard* im Kriegsjahr 1942, den bevorstehenden Einsatz afrikanischer Soldaten in Südasien als propagandistisches Schnellfeuer gegen die indischen Unabhängigkeitsbestrebungen zu benutzen, wurden in Leserschriften scharf kritisiert. Weder in den Akten der ostafrikanischen Militärverwaltung noch in den Dokumenten der Büros für Öffentlichkeitsarbeit finden sich Hinweise auf propagandistische Maßnahmen, mit denen einer potenziellen Infiltration der Soldaten mit antikolonialem Gedankengut offensiv entgegengewirkt werden sollte. Eine systematische Auswertung ziviler Zeitungen, welche den Soldaten teilweise als Lesematerial zur Verfügung standen, würde die Frage beantworten, von welchen publizistischen Kräften dieses Thema während des Krieges umgangen wurde. Die Wertung des Einsatzes ostafrikanischer Einheiten in Südasien durch die Presse indischer Migranten in Ostafrika erscheint in dieser Hinsicht ein besonders interessantes Forschungsthema.

Die Konzentration auf das reichhaltige swahilisprachige Quellenmaterial sowie auf die institutionellen und personellen Rahmenbedingungen der Militärpropaganda, rückte die Texte auf Nyanja in den Hintergrund. Diese Leerstelle sollte aus mehreren Gründen durch eine systematische Auswertung des Propagandamaterials für die Nyassaland-Verbände und die Einheiten des Northern Rhodesian Regiment geschlossen werden. Zum einen könnten spezifische Argumentationsmuster für diese Verbände aufgezeigt werden. Zum zweiten ließen sich anhand dieses Textmaterials Aussagen über einen Sprachzustand treffen, der durch die Militärpublizistik während des Zweiten Weltkrieges verbreitet wurde. Mit Blick auf die sprachlichen Strategien und ihre topikalischen Realisierungsvarianten würde eine solche Studie den Vergleich mit den hier bearbeiteten swahilisprachigen Quellen ermöglichen.

Die vorliegende Arbeit verzichtete vollständig auf die Einbindung mündlicher Zeugnisse, wie beispielsweise Interviews mit Kriegsveteranen oder britischen Offizieren, da eine sinnvolle Rezeptionsforschung sechzig Jahre nach

dem Kriegsende nicht mehr möglich ist. Wesentlich vielversprechender in rezeptorischer Hinsicht ist eine Analyse des Soldatenbildes in der ostafrikanischen Nachkriegspresse. Wenn die konstante Versorgung mit Presseergebnissen während des Krieges einen soldatischen Habitus des Zeitungskonsums erzeugt hatte, und dieses Verhalten von den Zivilregierungen und Verlagshäusern erkannt und genutzt wurde, dann müßte die Einflussnahme auf das Verhalten der Kriegsveteranen und die Deutung ihrer Kriegsteilnahme durch die zivilen Printmedien fortgesetzt worden sein. Die Feststellung eines diskursiven Kontinuums, das möglicherweise auch die späteren *out-of-area*-Einsätze ostafrikanischer Mannschaften in Malaysia und auf Mauritius legitimierte und soldatisches Verhalten zur regulieren versuchte, bleibt künftigen Forschungen vorbehalten.



# Anhang

## A: Bericht über Truppenverlegung

The Journey of 1/1 Bn. K.A.R. from Yatta to Mombasa by Train and Thence by Ship to Madagascar and the Reaction of the Troops to Their New Experience  
(PRO WO 169/7020. 1/1 KAR Madagascar (1942 Jan.-Dec.))

The troops were in fine fettle as seen as they were told that they were going abroad. They worked all the harder and willingly worked long into the night to get everything completed in readiness for the move. The day arrived when they went by bus Coy. to Thika. Despite the fact that they had to wait for more than three hours by the roadside, they were cheerful and eager for the adventure to begin. Nobody knew where we would finally arrive.

The train journey began on the Monday morning after P.T. parade on the platform. The troops left cheering lustily to the strains of Major Kemble's (5th. K.A.R.) pipes. The generosity of the Nyasas was displayed very well on the journey. They had just received a Welfare Gift of tobacco and cigarettes from Nyasaland and every native they passed standing on the track or at stations was showered with cigarettes. The troops sang all the way to Mombasa and were looking forward to seeing the sea.

I should like to take this opportunity of thanking, on behalf of the Askaris, whoever was responsible for the provision of tea at Nairobi and Makindu stations; the teas were greatly appreciated by the troops.

The train in the early morning at Kilindi, right beside the ship on which we were to embark. The troops woke up to the ship by the two gangways, where they were taken to their mess decks. They then began to explore and looking out of one of the sally ports, an Askari saw a battleship. He looked round and saw a "Bwana" standing nearby and asked whether that was "one of the boats that went under the water".

In the evening the whole Battalion fell in on the quay by platoons and went for a run round the decks. In the evening on the mess decks, the A.Bs. were delighted to see a Nyasa Ngoma in full swing with Ngeni feather head-dress Complete.

The next day the ship left harbour and really the sea was flat calm, however a good many of the Askaris decided that this was not all it should be and retired to bed, where they lay firmly convinced they were going to die.

However, next morning brought a big change. "Beat Stations" sounded and very nearly all the Bn. paraded on the deck at their allotted posts. Then when the "Stand Easy" was given, some Officers started playing with the Medicine ball, which ended by someone throwing it at an Askari, who returned it with interest and finished up with what to the crew looked very like mutiny, with Coy. Comds. And subalterns flogged six to ten Askaris. However the Navy's fears were dispelled by a whistle blast, which brought every Askari to his appointed place in his platoon.

The P.T. parades continued to take place in the afternoons and evenings and to the accompaniment of the most awful noise, often to the distraction of the Europeans who were trying to listen to a lecture in the music room on the same deck.

After the first day, eight A/A posts were found by the Bn. to supplement the ship's normal posts and the troops were most disappointed not to see a plane or submarine. Excitement ran high among the lookouts when the convoy was joined by additional escort vessels.

All were firmly convinced it was the Japanese battle fleet and that they were to fight the "Japan" (as the call them) earlier than they had expected.

The last night out (Friday) was a great night "tween decks". The full Ngomas get under way, one Anguru and Angeni, and the whole ships complement at some time or either during the evening managed to steal a few minutes to see these "extraordinary soldiers". One remark heard passed by an A.N. was "Blimey, I aint seen nothin' like this 'cept on the pictures".

We lay one night in the harbour before disembarking and a foolproof timetable was drawn up to allow for any hitches. However, the troops behaved as though they had been specially trained for entering and sitting in A.L.Cs., and the use of sally ports and rather unnerving ladders was like second nature to them. They were a long time ahead of schedule and the ships officers remarked that they had expected nothing like the good behaviour and high spirits in native troops and their orderly quietness on landing. They also said that they compared very favourably with British regts. which is high praise.

After they landed on the beach, they marched the three miles up to the camp area, where we were relieving the 2nd. R.S.F.. As they neared the area, they were met by pipers who led them right into their respective bivvk. areas.

In the evening the pipers were out in full swing, watched by wondering groups of Askaris. To crown the evening, two of the pipers danced the High-

land Fling and, not the be beaten, the Anguru put on a dance of their own, to the delight of the Scots and Arty.

Then, next morning, the normal routine of taking over went on. The troops have settled in very quickly and are extremely happy. They are now waiting for the time that the Japanese try to land on the island so that they can have their revenge for the poor bicycles supplied to them in peace time made in Japan;

### **B: Zeitungsbeiträge zur Beförderungsdebatte in Heshima**

Die Ausgabe der Divisionszeitung Heshima vom 9.5.1945, die den Leserbrief von DT/7130, Albert J. Isaac enthielt, mit dem die Redaktion eine Diskussion über die militärischen Karrierechancen ostafrikanischer Unteroffiziere nach dem Krieg in Gang setzte, konnte bislang nicht gefunden werden. Der Inhalt des Textes wurde auszugsweise in den Folgebeiträgen paraphrasiert.

21827, **Sgt. Simon Waweru**:-Nafurahi kupata wakati huu kumjibu No. DT/7130, Albert Isaac kwa barua yake uliyotangaza katika „Heshima“ Vol. VII No. 9, tarehe 9 May 45. Pamoja na hayo nafikiri kuwa ni wajibu wa kila askari msomaji wa „Heshima“ kukiri moyoni mwake yaliomo na kuyajibu akiona kama yaleta fedheha na aibu kwa kundi au kwa wote.

Maneno aliyosema Albet J. Issac kwa ajili ya manung'uniko ya askari Mwafrika kwa kutopewa cheo cha Offisa hayana maana kabisa.

Kwa maelezo yake aliandika kama mtu aliyehongwa. Yaonyesha amelala kabisa, wala hajishughulishi na kuchungulia yanayotendeka duniani, na kwa hivyo anataka wote kulala kama yeye na kungojea malaika wa mbinguni aje atoe kilio chake kwa wakubwa wetu.

Amewalaumu Ma-N.C.O. wa Kiafrika akisema hawatimizi kwa sheria madaraka yanayostahili daraja hizo Je ! Hakujiulize yeye mwenyewe (a) Amri hizi zatoka wapi? (b) N.C.O. huyu hutunga amri zake? Kila mmoja ajua kuwa amri zote zinatolewa na Ma-N.C.O. Waafrika ama Wazungu au Wahindi hutoka kwa maofisa walio juu yao, nao hao kupata kutoka kwa wale walio juu yao, na hufuatana hivyo mpaka kutoka kwa majenerali.

Wewe A. J. Issac umesema Waafrika Ma-N.C.O. hudharau wenzao na kuwatendea yasiyo haki, na kuwatukana. Hapo ndipo waonyesha upusi sana na pia wengi wanatambua nia yako. Unataka ukoroga ugomvi na kutia fitina baina ya askari wa Kiafrika na Ma-N.C.O. wao, Pili, unataka kuonyesha ndunia kuwa Waafrika wanadharauliana na hawawezi kuongozana-ambao ni uwongo, isopokuwa wale wanaofuata maneno wa watu kama wewe.

Unasema wengi wamepoteza vyeo vyao. Kila mmoja anajua si Waafrika peke yao hupatikana na makosa. Kila mmoja anaweza kupoteza cheo kwa makosa fulani. Na wote tumekwisha ona mambo kama hayo yakitendeka kwa watu wote wa ulimwengu.

Mengine uliyoyasema ni upusi mtupu wala sistahili kuyajibu. Fikiri sana, isipokuwa dunia yatafuta (1) Haki, (2) Uhuru, (3) Ungwana. Vita hivi havingalikuwako „Pisha hodi na utafunguliwa“, pia „Mtaka cha mvunguni sharti ainame“.

Haya kwa heri ndugu yangu. Dawa ya kuponya kidonda ya jeraha uliyofanya haiwezi kutosha.

(*Heshima* vom 6.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 10).

**M/507, J. Disney Omanyó:**-Mvunja nchi ni mwananchi. Wasomaji wapendwa, askari wa Asia pia Afrika, mmeonaje juu ya barua ya “MVUNJA NCHI” Bwana DT/7130, Albert J. Isaac? 1 kwa 100 alifurahia barua yake, na 99 hawakuifurahia, bali walinuna tu.

Barua hii iko katika “Heshima” ya 9 May, 45. Funua tena leo hii tusome tena. Inafaa au la?

Bwana Issac, ulikuwapo katika vita vya Burma au Italia? Ni vitendo gani ambavyo vimekusukuma hata kuandika barua ya namna yama? Natumanini Mwafrika safi hawezi kusema hivi, isipokuwa mnyonya maziwa ya punda.

Askari wenzangu jaribu kumkanya huyo mshupavu wa ukiwa ambaye yuanya bali haneni. Huyu hata skuli ya dunia yafaa aondoshwe kabisa, bali yuajiona bado uso wake umefunikwa na uzinzi, hata hawezi kuutoa milele.

Jamaa ni kitendo gani hata tusiweze pata zile dubwasha zao za MABEGANI? Wenzangu fikiri juu ya haya, liache lile barazuzu la mwisho hata MM hana.

Mtu Mwafrika safi ambaye ameondokewa lile blanketi kubwa machoni na akaandikeni “Heshimani” mjinga na akazime elimu.

Mla na sifiwe milele, ndimi anayewategemea.

(*Heshima* vom 6.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 11).

**19430, Elect Shadrack Nyangor:**-Maneno ya A. J. Issac natia nguvu sana ya “Heshima” 9 May, 45. Wale watu wanaotaka kuwa Maofisa Waafrika bado sana hamwezi kupata nyota.

Kuna Waafrika wengi sana wenye daraja ya Ma-N.C.O. na hawajui kuan-dika hata kusoma. Mtu huyo akipata nyota atafanya kazi gani? Nyota si ya drill, ni ya kazi ngumu.

Tafadhalini mungojee labda bado mpaka mwaka 1960 mtaweza kupata. (*Heshima* vom 6.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 11).

**25683, Dvr. James Hoseah:**-Nimekwisha soma barua ya Pte Isaac iliyokuwamo Heshimani tarehe 9 Mei 1945, na fikara zangu juu yake ni kama hivi. Sisi madereva kazi yetu hufanya tusafirishwe hata kushinda askari wengine, maana tuko njiani mchana kutwa. Mara nyingine twabeba askari weusi wenzetu wa kila daraja na makabila yote, si kabila moja tu, na twapata kuongea nao. Pengine ni Mzungu anayeketi humu kebini kwa mwendo wa saa nyingi na hata siku nyingi na wiki nzima. Watu hao, Ma-ofisa na Ma-N.C.O., huchoka sana njiani na wanapenda kuongea na dereva juu ya mambo mengi mbalimbali.

Siku moja huko vitani Kalewa nilipata kuruka mbiguni katika ndege ya kabila "Dakota", nayo iliendeshwa na Mzungu wa Kizealand. Yeye alinikubalia kusafiri ndani ya kebini yake ya mbele, sababu tukawa watu wachache, na wengine wote ndio wagonjwa. Mwendeshaji huyo Mzungu alinionesha kazi yake ya kuendesha ndege, nikaona vyombo vingi ... iii vya controls alivyotumia kwa mikono yake miwili na hata miguu pia, nikashindwa, ijapokuwa mimi dereva wa first class tangu kuingia kazi ya vita, na dereva wa taxi toka utoni, na mwenye kufundisha "Mechanics".

Halafu nikafikiri jambo hilo nikanena moyoni mwangu mawazo yale yale aliyosema Issac, yaani "Sisi Waafrika Bado".

Ni hali kadhalika na Ma-Ofisa. Nakukumbuka katika vita iliyopita palikuwa na maofisa weusi watatu ama wawili. Hao walifanya kazi ya haja kwelikweli ama kazi ya ukarani tu? Vita hii wapi?

Nasema ingalikuwa maofisa hao watatu ni watu wenye faida sa-a-na kwa dola yetu, serikali yetu na hasa General Platt angaliweza kutukataza cheo hicho kwa vita hii?

Kila tutezamapo, Uhabeshi, Silon, India; twaona Ma-Ofisa hupatikana, si wawili tu, ila mia mbili na elfu mbili na elfu kumi. Mwaka huu wa 1945 sisi Waafrika je tungeweza kujipatia Ma-Ofisa mia mbili, ama itakuwa wawili tu?

Je, Nani anayejua majina zaidi ya mawili yenye kustahili cheo hicho cha Ofisa? Tena asiwe karani wa juu mechanic wa juu asiwe, ila Ofisa halisi, yaani mwenye kuelewa mambo yote ya dunia kwa kadiri ya kuandamana na Bwana Karnel Mzungu katika Mesi yake, na kuongoza askari Waafrika wasiseme huyu ni mwenye kujivuna tu.

(*Heshima* vom 6.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 11f..)

**M/6761, David M. Kituturi:**-Nizungumze na wasomaji wote zaidi katika barua ya Albert Isaac (Heshima 9 May 45). Bwana Albert ulisema sisi Waafrika bado tuko nyuma. Ninayofikiri Ofisa ni mtu kama wewe. Je! Elimu usiopata kwa kiongozi utapata kwa nani? Na hiyo elimu ni Kiingereza au ni nini?

Fikiri kwa nini mtu mweusi hufanya kazi ya uchifu, na hufunga waliokosa kushika kanuni na sheria. Na kuna watu wanaokata apili na kufika kwa D.C. au P.C. nao huona chifu alihukumu sheria tupu, na hiyo si busara?

(*Heshima* vom 13.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 10.)

**36384, Dvr. Joshua Y. Jairo:**-Nataka kumjibu Albert Isaac. Wewe Albert ni kazi gani ya Kiafisa inayoweza kushinda Mwafrika aliyesoma kutoka Std. I mpaka Std. 15? Wafikiri hawamo katika vikosi vya vita wenye masomo kama hayo?

Wewe wafikiri mambo unayotenda ndiyo tuyatendayo? Sisi la. Roho yako usitie pamoja na wenzako. Kila mtu ana vitendo mbalimbali.

Habari ya majivuno: Tusingalikuwa kujivuna Burma tungeweza namna gani kurudisha Japanese nyuma?

(*Heshima* vom 13.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 10.)

**M/7252 Peterson L. Abdullah:**-Kwa habari ya baru ya Albert Isaac. Wale Waafrika amabo wanayo elimu kama wangepokea vyeo vya juu wasingeshindwa kama wewe usemayo. Ma-N.C.O. na W.O. ambao humwonea Mwafrika mwenzake yeye hana elimu hata kidogo. Kutwa kucha alikuwa akichunga ng'ombe. Sasa anapoingia vitani akipata cheo kweli atajua kuongoza watu askari wenzake? La, ndio maana waona wengi Waafrika wakiharibu kampuni pamoja na sifa pia. Hakika, wale ambao wangemwongoza na kumtetea Mwafrika mwenzio ndio wakaao tu Praiveti, ambao hasa ni wale waliotoka College.

(*Heshima* vom 13.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 10.)

**31790, Dvr. Abdallah Saidi:**-Naomba unigawie nafasi yaani juu ya barua ya Albert Issay. Twamtolea shukrani kwa aliyosema, kwamba Waafrika walilia kupata cheo cha nyota kabla ya vyeo vya chini hawajatimiza amri zake. Kwa hivi hata sisi twahakikisha maneno yake. Twajuta kweli atatupwiwa mabomu kwa hao waliliao vyeo hivi. Mabomu hayo tutapigwa pamoja naye.

Eti! Wengie jusma tunashindwa hta na Wahindi. Je! Ni nani Mwafrika mwenye kusoma elimu ya kutosha? Huko Afrika Mashariki ni wapi College ambayo yenye kufundisha elimu ya vyeo hivyo? Na ikiwapo mbona twashindwa kusikilizana? Basi, tusiwadharau Wahindi ambao huingia makaoloji ndani ya nchi yao sasa miaka mamia mengi. Basi, Ahasante sana Issac.

(*Heshima* vom 13.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 10.)

17960, Dvr. E. M. M. Ogweyo:-Niwie radhi nizungume na wenzangu walio Ma-M.P. weusi. nyini wenzetu mnaona uzuri gani ama uchungu gani? Mtu akiwa amefungwa mfanyieni huruma, maana twalikuja kupigana na Mjapani, hatukutoka kwetu kuja kuumizana wenyewe kwa wenyewe. Ikiwa kuna mmoja wenu ambaye ameona Mzungu akimpiga mwenzake anieleze, isipokuwa nyinyi tu weusi wenzetu.

(*Heshima* vom 13.6.1945. Barua za Askari. Calcutta 1945. S. 11.)

### C: Topikalische Realisierungen von Legitimations- und Regulierungsstrategien

| Thematisches Feld                       | Diskursive Strategie                             | Strategiebildende Topoi  |
|---|--|--|
| <b>Fremdeinsätze</b>                    |  |  |
| Verpflichtung                           | Unifikation                                      | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Verteidigungstopos</li> <li>- Generationentopos</li> <li>- Autoritätstopos</li> <li>- Freiwilligkeitstopos</li> </ul>   |
|   | Kontinuation                                     | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Similaritätstopos</li> </ul>  |
|   | Opposition zwischen Achsenmächten und Alliierten | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Humanitätstopos</li> <li>- Topos vom Gegner als Befreier</li> </ul>   |
| Möglichkeit                             | Verharmlosung des Gegners                        | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Unfähigkeitstopos</li> <li>- <i>welfare</i>-Topos</li> <li>- Topos des feindliches Restes</li> </ul>  |
|   | Abwertung des Gegners                            | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Analogietopos (Feind ist Ungeziefer)</li> <li>- Sauberkeitstopos</li> </ul>   |
| Chance                                  | Aufwertung ostafrikanischer Mannschaften         | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Topos der Chance/ Einschreiben in die Geschichte</li> </ul>   |
| militärische Entscheidung               | Legitimation                                     | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Ruhetopos</li> <li>- Topos vom richtigen Zeitpunkt</li> <li>- Topos der außergewöhnlichen Situation</li> </ul>  |
| <b>Verhaltensregulierung</b>            |  |  |
| Ideales Soldatenbild ( <i>Uaskari</i> ) | Abwertung negativer Eigenschaften                | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Topos der negativen Konsequenz</li> <li>- Rechtsverbindlichkeitstopos</li> <li>- Alterstopos</li> <li>- Analogietopos (Beschwerde ist ziviles Verhalten)</li> <li>- Übertragbarkeitstopos (negative Eigenschaften)</li> </ul> |

|                                   |  |   |
|-----------------------------------|--|---|
|                                   | Aufwertung positiver Eigenschaften   | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Topos von der soldatischen Ehre (<i>heshima</i>)</li> <li>- Zivilisationstopos (<i>ustaarabu, uungwana</i>)</li> <li>- Analogietopos (Landbau)</li> <li>- Übertragbarkeitstopos (positive Eigenschaften)</li> </ul>  |
|                                   | Unifikation (Kameradschaft)  | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Topos vom geteilten Leid</li> <li>- Relevanztopos</li> <li>- Topos der äußeren Umstände</li> <li>- Topos der soldatischen Ehre</li> <li>- Analogietopos (Armee als System/Mannschaft/Familie)</li> <li>- Topos der großen Zahl</li> <li>- Topos der moralischen Pflicht</li> </ul> |
| Militär und Bildung               | Aufwertung bzw. Singularisierung (Betonung von Besonderheit durch Bildung) | <ul style="list-style-type: none"> <li>- <i>welfare</i>-Topos</li> <li>- Zukunftstopos</li> <li>- Topos vom Militär als Charakter-<br/>schule</li> <li>- Topos vom Militär als Lebensschule</li> <li>- Topos vom Bildungswert der Reise</li> </ul>  |
|                                   | Abwertung  | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Topos des Unterschieds</li> <li>- Topos der Unvollständigkeit</li> <li>- Topos von Angebot und Nachfrage</li> </ul>  |
|                                   | Beruhigung   | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Modernisierungstopos</li> </ul>  |
|                                   | Abschieben von Verantwortung   | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Topos der Eigenverantwortung</li> </ul>  |
| Bündnis zwischen Front und Heimat | Aufwertung (Heimat)  | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Versorgungstopos (Nahrung, Rohstoffe)</li> <li>- Analogietopos (Naturkatastrophen und Krieg)</li> </ul>  |
|                                   | Aufwertung (Front)   | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Versorgungstopos (Geld)</li> <li>- Belohnungstopos</li> <li>- Topos vom gebildeten Reisenden</li> </ul>  |
|                                   | Unifikation  | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Alliiertentopos</li> <li>- Autoritätstopos</li> <li>- Zukunftstopos</li> </ul>   |
| Geldströme                        | Aufwertung   | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Topos des positiven Beispiels</li> <li>- Gönnertopos</li> </ul>  |
|                                   | Abwertung  | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Verschwendungstopos</li> <li>- Kausaltopos</li> </ul>  |
|                                   | Abschieben von Verantwortung   | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Topos der Zukunftssicherung</li> <li>- Monetarisierungstopos</li> </ul>  |

|   |   |   |
|---|---|---|
| <b>Frauen</b>                               |   |   |
| Soldatenbräute und Kriegerfrauen            | Beruhigung  | - Beschützertopos   |
|   | Aufwertung soldatischen Verhaltens                  | - Topos der juristischen Problemlösung<br>- Zivilisationstopos<br>- Topos des Gewinns durch akzeptables Verhalten   |
|   | Legitimation militärischer Entscheidungen           | - Topos der außergewöhnlichen Situation   |
| Gewalt gegen Frauen                         | Abwertung und Untersagung soldatischer Handlungen   | - Topos der Schande<br>- Topos der Unverhältnismäßigkeit<br>- Topos der Rückständigkeit<br>- Topos von der Geschichte als Lehrmeisterin                                       |
| Frauen Vorbilder                            | Aufwertung (britische Frauen)                       | - Heldentopos<br>- Modernisierungstopos   |
|   | Differenzierung (britische vs. afrikanische Frauen) | - Topos vom Einsatz nach Fähigkeiten  |
|   | Aufwertung (afrikanischer Frauen)                   | - Versorgungstopos<br>- Topos von der Frau als Schauobjekt  |
| Prostitution/ Gesundheit                    | Schuldzuweisung (Soldaten)                          | - Topos der (kollektiven) Schande<br>- Topos der Nutzlosigkeit<br>- Topos vom zügellosen sexuellen Verhalten<br>- Vernachlässigungstopos<br>- Feindtopos<br>- Bedrohungstopos |
|   | Abwertung (Prostituierte)                           | - Analogietopos (Gebrauchsgegenstand)   |
|   | Somatisierung                                       | - Hautfarbentopos<br>- Topos der Unordnung  |
| <b>Erwartungshaltungen gegen Kriegsende</b> |   |   |
| Ehrenzeichen                                | Singularisierung                                    | - Autoritätstopos (König)<br>- Konditionaltopos<br>- Heldentopos  |
|   | Unifikation   | - <i>Out-of-area</i> -Topos<br>- Gemeinschaftstopos   |

|                         |                       |   |
|-------------------------|-----------------------|---|
| Beförderung<br>(Contra) | Abwertungstrategie    | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Bildungstopos</li> <li>- Topos vom negativen Beispiel</li> <li>- Vergleichstopos (britische, indische Offiziere)</li> <li>- Topos der Unvollständigkeit</li> <li>- Topos der mangelnden Fairness</li> <li>- Bildungstopos</li> <li>- Zivilisationstopos</li> <li>- Topos der Vergänglichkeit</li> <li>- Topos der Rückständigkeit</li> </ul> |
| Beförderung<br>(Pro)    | Heteronymisierung     | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Topos der äußeren Umstände</li> </ul>  |
|                         | Aufwertung            | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Similaritätstopos</li> <li>- Topos des positiven Beispiels</li> </ul>  |
|                         | Abwertung des Gegners | <ul style="list-style-type: none"> <li>- Lügentopos</li> </ul>  |

# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Archivquellen

Public Record Office (PRO)

*Colonial Office (CO)*

323: Colonies: General Correspondence (1938-1951)

820: Colonial Office: Military Original Correspondence (1927-1951).

875: Colonial Office: Public Relations Department, later Information Department: Registered Files (1940-1952).

968: Colonial Office and Commonwealth Office: Defence Department and successors: Original Correspondence (1941-1967).

*Foreign Office (FO)*

395: Foreign Office: News Department: General Correspondence from 1906 (1916-1939).

*Central Office of Information (INF)*

1: Ministry of Information: Files of Correspondence (1936-1950)

*War Office (WO)*

106: War Office: Directorate of Military Operations and Military Intelligence, and predecessors: Correspondence and Papers (1837-1962).

169: War Office: British Forces, Middle East: War Diaries, Second World War (1939-1956).

172: War Office: British and Allied Land Forces, South East Asia: War Diaries, Second World War (1939-1946).

269: War Office: East and West Africa Forces: Quarterly Historical Reports (1940-1950).

276: War Office: East Africa Command: Papers (1902-1964).

287: War Office: Confidential Printed Papers (B Papers) (1904-1949).

Kenya National Archives (KNA)

AH/20/66: Broadcasts (1945)

AH/20/79: Propaganda. Lectures to African Troops, Demobilisation (1945-1946)

AH/22/16: Recruitment, Policy, Education of Africans (1942-1945)

AH/22/41: Recruitment, Middle East, Visit of Chiefs, Reports Mr. Fazan (1944-1946)

- AH/22/55: Recruitment, Personal Affairs of African Soldiers (1942-1945)  
 AH/22/155: Recruitment Propaganda  
 AH/22/72: Recruitment East African Education Corps (1940-1941)  
 ARC (MAA)/2/5/41: Propaganda Native Newspaper Baraza (1941-1946)  
 CS/1/10/7: Information Committee (1939-1940)  
 CS/1/10/26: Information Committee (1940)  
 CS/1/10/11: Propaganda and Notes (1940-1945)  
 CS/1/10/43: Information and Propaganda (1942-1944)  
 CS/1/10/44: Propaganda for Africans (1941-1945)  
 CS/2/8/42: Information and Propaganda (1941-1944)  
 CS/2/8/45: Information and Propaganda: KIO Annual Reports (1941-1946)  
 CS/2/8/74: Information and Propaganda, Civilians (1942-1952)  
 CS/2/8/92: Information and Propaganda to Troops (1942-1946)  
 DC/KSM/1/22/97: Family Affairs, Messages from Ceylon (1943-1944)  
 GH/11/5: Jeanes School (1927-1946)  
 KA/2/13: Filmcensorship (1941-1961)  
 DC/NKU/2/29/7: Welfare African Soldiers (1942-1949)  
 DC/NKU/2/29/2: Military General (1940-1946)  
 PC/NZA/2/2/75: Publication and Records: Native and Vernacular Newspapers (1942-1952)  
 PC/NZA/2/2/89: Extracts from African Mail (1945)  
 PC/NZA/2/3/86: Welfare East African Forces (1944)  
 PC/NZA/3/15/159: Entertainment Troops (1942-1945)
- Malawi National Archives (MNA)  
 S 41: Secretariat, Military
- Imperial War Museum (IWM)  
 58106 K: Miscellaneous Papers, Director Imperial War Museum (1943)  
 92/38 K: Instructions to Editors of Army Newspapers and Formation  
 Broadsheets, ohne Jahr.
- Rhodes House Library (RHL)  
 Mss. Afr.s.1715: Oxford Development Records Project (ODRP), Box 1-3.

**Jahrgänge der aufgeführten Periodika**

- Heshima*. Colombo/Calcutta (1943-1945).  
*Askari*. Nairobi (1942-1946).  
*Habari Zetu*. Addis Abeba (1941-1944).  
*Pamoja. Gazeti la Askari wa Islands Area*. Diego Suarez (1944).  
*Pamodzi. Nyuzipepa ya Askari a Islands Area*. Diego Suarez (1944).  
*Habari za Vita*. Dar es Salaam (1940-1942).  
*Picha za Vita*. London (1941-1945).  
*Mambo Leo*. Dar es Salaam (1939-1945).  
*Baraza*. Nairobi (1941-1942).  
*East African Standard*. Nairobi (1942).  
*Tanganyika Standard*. Dar es Salaam (1944).

**Sekundärliteratur**

- Achterberg, C.: Karikatur als Quelle. Determinanten sozialwissenschaftlicher Interpretation. Frankfurt (a. M.) 1998.
- Adam, S. M.: Gather Round the Speakers: a History of the First Quarter Century of Somali Broadcasting: 1941-1966. London 1997.
- Adamzik, K.: Textlinguistik. Eine einführende Darstellung. Tübingen 2004.
- Ahuja, R./K. Bromber/P. Krajewski/J.-G. Deutsch/M. Frenz/B. Reinwald: Neuere Literatur zum Indischen Ozean – eine kritische Würdigung, in: Periplus, Jahrbuch f. außereuropäische Geschichte. Vol. XV. Berlin 2005. S. 141-172.
- Ambler, C.: Mass Media and Leisure in Africa, in: The International Journal of African Historical Studies. Vol. XXXV. No. 1. Boston 2002, S. 119-136.
- Anglo, M.: Service Newspapers of the Second World War. An Illustrated History. London 1977.
- Appadurai, A.: Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy, in: Public Culture. Vol. II. Durham (NC) 1990, S. 295-310.
- Bang, A. K.: Sufis and Scholars of the Sea. Family Networks in East Africa, 1860-1925. London 2003.
- Beaugrande, R. A. de/W. Dressler: Einführung in die Textlinguistik. Tübingen 1981.
- Bartlett, H. M.: The King's African Rifles. A Study in the Military History of East and Central Africa, 1890-1945. Aldershot 1956.
- Bhattacharya, S.: Propaganda and Information in Eastern India, 1939-1945. Richmond 2001.

- Blundell, M.: *Place in the Sun: A Memoir of the Seventy Years in Kenya*. Nairobi 1994.
- Bornscheuer, L.: *Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft*. Frankfurt (a. M.) 1976.
- Bon, G. le: *Psychologie des Foules*. Paris 1895.
- Bose, S.: *A Hundred Horizons: The Indian Ocean in the Age of Global Empire*. Cambridge (Mass.) 2006.
- Bourdieu, P.: *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg 1992.
- Bourdieu, P.: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*. Frankfurt (a. M.) 1998.
- Brands, H.: *Wartime Recruiting Practices, Martial Identity and Post-World War II Demobilization in Colonial Kenya*, in: *The Journal of African History*. Vol. XLVI. Cambridge [u. a.] 2005, S. 103-125.
- Brennan, J.: *Anti-Colonialism, Pan-Islamism, and Sub-Imperialism: A History of Radio Cairo's Swahili Broadcasting and the Decolonization of East Africa, 1954-1964*. School of Oriental and African Studies, University of London, Bandung and Beyond Conference, Stanford Humanities Centre, Stanford University, 14-15 May 2005.
- Brennan, J. R.: *Democratizing Cinema and Censorship in Tanzania, 1920-1980*, in: *The International Journal of African Historical Studies*. Vol. XXXVIII. No. 3. Boston 2005, S. 481-512.
- Brennan, J.: *Sauti ya Mvita: Radio Culture and Islam in Mombasa, Kenya 1947-66*. Vortrag 21.5.2008, Humboldt-Universität zu Berlin.
- Bromber, K.: *Politische Reden – Eine Textsorte? Eine Analyse von Dokumenten der politischen Führung Tanzanias. Fallstudie: Swahili*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Leipzig 1992.
- Bromber, K.: *Ustaarabu: A Conceptual Change in Tanganyika Newspaper Discourse in the 1920s*, in: Loimeier, R./R. Seesemann (Hrsg.): *The Global Worlds of the Swahili. Interfaces of Islam, Identity and Space in 19th and 20th-Century East Africa*. Berlin 2006, S. 67-82.
- Burger, H.: *Textsorten in den Massenmedien*, in: Brinker, K./G. Antos/W. Heinemann/S. F. Sager (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin, New York 2000, S. 614-628.
- Burns, J.: *Watching Africans Watch Films: Theories of Spectatorship in British Colonial Africa*, in: *Historical Journal of Film, Radio and Television*. Vol. II. Oxford 2000, S. 197-211.

- Burns, J.: John Wayne on the Zambezi: Cinema, Empire, and the American Western in British Central Africa, in: *The International Journal of African Historical Studies*. Vol. XXXV, No. 1. Boston 2002, S. 103-117.
- Buschmann, N.: „Moderne Versimpelung“ des Krieges. Kriegsberichterstattung und öffentliche Kriegsdeutung an der Schwelle zum Zeitalter der Massenkommunikation (1850-1970), in: Buschmann, N./H. Carl (Hrsg.): *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*. Paderborn 2001, S. 97-125.
- Buschmann, N./H. Carl: Zugänge zu einer Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellungen, in: Buschmann, N./H. Carl (Hrsg.): *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*. Paderborn 2001, S. 11-27.
- Busse, D./W. Teubert: Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik, in: Busse, D./F. Hermanns/W. Teubert (Hrsg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen 1994, S. 10-28.
- Bussemer, T.: *Propaganda, Konzepte und Theorien*. Wiesbaden 2005.
- Bussemer, T.: *Psychologie der Propaganda*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Vol. XI. Bonn 2007, S. 19-25.
- Büttner, C. G.: *Suaheli-Schriftstücke in arabischer Schrift, mit lateinischer Schrift umschrieben, übersetzt und erklärt*. Stuttgart/Berlin 1892.
- Chaudhuri, K. N.: *The Trading World of Asia and the English East India Company, 1660-1760*. Cambridge 1978.
- Clayton, A.: *Communication for New Loyalties: African Soldier's Songs*. Athens 1978.
- Connelly, M./D. Welch (Hrsg.): *War and the Media. Reportage and Propaganda, 1900-2003*. London 2005.
- Conte, C. A.: *Colonial Science and Ecological Change*, in: *Environmental History*. Vol. IV. No. 2. Durham 1999.
- Crabb, B. J.: *Passage to Destiny: The Story of the Tragic Loss of the SS Khedive Ismail*. Donington 1997.
- Dickson, A. G.: *Studies in War-time Organisation: (3) The Mobile Propaganda Unit, East Africa Command*, in: *African Affairs*. Bd. XLIV. Nr. 174. London 1945, S. 9-18.
- Dower, K. G.: *Askaris at War in Abyssinia*. Nairobi, ohne Jahr.

- Dower, K. G: *The King's African Rifles in Madagascar*. Nairobi East Africa Command, ohne Jahr.
- Ducaale, B. Y. : *The Role of the Media in Political Reconstruction*. Hargeysa, Academy for Peace and Development. Hargeysa 2002.
- Ehlich, K.: „..., LTI, LQI, ...“ – Von der Unschuld der Sprache und der Schuld der Sprechenden, in: Kämper, H./H. Schmidt (Hrsg.): *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*. Berlin/New York 1997, S. 275-303.
- Fix, U.: *Medientexte diesseits und jenseits der „Wende“*. Das Beispiel ‚Leserbrief‘, in: Biere, U./B. Ulrich/H. Henne (Hrsg.): *Sprache in den Medien nach 1945*. Tübingen 1993, S. 30-55.
- Freitag, U.: *Indian Ocean Migrants and State Formation in Hadhramaut: Reforming the Homeland*. Leiden 2003.
- Gadsden, F.: *The African Press in Kenya, 1945-52*, in: *The Journal of African History*. Vol. XXI. Cambridge [u.a.] 1980, S. 515-535.
- Gadsden, F.: *Wartime Propaganda in Kenya: The Kenya Information Office, 1939-1945*, in: *The International Journal of African Historical Studies*. Vol XIX. No. 3. Boston 1986, S. 401-420.
- Geider, T.: *Early Swahili Travelogues*, in: Gräbner, W. (Hrsg.): *Sokomoko. Popular Culture in East Africa*. Amsterdam 1992, S. 27-65.
- Geider, T.: *Swahilisprachige Ethnographien (ca. 1890 – heute): Produktionsbedingungen und Autoreninteressen*, in: Behrend, H./T. Geider (Hrsg.): *Afrikaner schreiben zurück*. Köln 1998, S. 41-79.
- Geider, T.: *The Paper Memory of East Africa: Ethnohistories and Biographies Written in Swahili*, in: Harneit-Sievers, A. (Hrsg.): *A Place in the World: New Local Historiographies from Africa and South-Asia*. Leiden 2002, S. 255-288.
- Glaß, D.: *Der Muqtataf und seine Öffentlichkeit. Aufklärung, Raisonement und Meinungsstreit in der frühen arabischen Zeitschriftenkommunikation*. Erster Band: *Analyse medialer und sozialer Strukturen*. Würzburg 2004.
- Goldensohn, L.: *Dismantling Glory. Twentieth-Century Soldier Poetry*. New York 2003.
- Gries, R.: *Zur Ästhetik und Architektur von Propagamen. Überlegungen zu einer Propaganda-Geschichte als Kulturgeschichte*; in: Gries R./W. Schmale (Hrsg.): *Kultur der Propaganda*. Bochum 2005, S. 9-36.
- Hagemann, K.: *Heimat – Front. Militär, Gewalt und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*, in: Hagemann, K./S. Schüler-Springorum

- (Hrsg.): Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege. Frankfurt 2002, S. 13-52.
- Hamzah, D.: Nineteenth-Century Egypt as Dynastic Locus of Universality: The History of Muhammad Ali by Khalil ibn Ahmad al-Rajabi (d. 1829), in: Comparative Studies of South Asia, Africa and the Middle East. Vol. XXVII. No. 1. Durham 2007, S. 62-82.
- Harries, L.: Swahili Poetry. Oxford 1962.
- Harrison, R. P.: The Cartoon. Communication to the Quick. London 1981.
- Heine, B.: Pidgin-Sprachen im Bantu-Bereich. Berlin 1973.
- Heinemann, M./W. Heinemann: Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs. Tübingen 2002.
- Heinemann, W./D. Viehweger: Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen 1991.
- Herbig, A./B. Sandig: Das kann doch wohl nur ein Witz sein! Argumentieren, Bewerten und Emotionalisieren im Rahmen persuasiver Strategien, in: Moilanen, M./L. Tiittula (Hrsg.): Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen. Berlin 1994, S. 59-98.
- Herz, R.: Hoffmann & Hitler. Fotografie als Medium des Führermythos. München 1994.
- Ho, E.: The Graves of Tarim: Genealogy and Mobility across the Indian Ocean. Berkley 2006.
- Iliffe, J.: A Modern History of Tanganyika. Cambridge 1979.
- Iliffe, J.: Honour in African History. Cambridge 2005.
- Israel, A. M.: Measuring the War Experience: Ghanaian Soldiers in World War II, in: The Journal of Modern African Studies. Vol. XXV. No. 1. Cambridge [u.a.] 1987, S. 159-168.
- Israel, A. M.: Ex-Servicemen at the Crossroads: Protest and Politics in Post-War Ghana, in: The Journal of Modern African Studies. Vol. XXX. No. 2. Cambridge [u. a.] 1992, S. 359-368.
- Jäger, S.: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 2. überarbeitete Auflage. Duisburg 1999.
- Jäger, J.: Photographie: Bilder der Neuzeit. Einführung in die Historische Bildforschung. Tübingen 2000.
- Jäger, S.: Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse, in: Keller, R./A. Hirsland/W. Schneider/W. Viehöver (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden. Opladen 2001. S. 81-112.

- Jenkins, E. V.: *An English-Arabic Vocabulary with Grammar & Phrases (Representing the Language as Spoken by the Uganda Sudanese in the Uganda and the British East Africa Protectorates)*. Kampala and the Uganda Company, ohne Jahr.
- Jowett, G. S./V. O'Donnell: *Propaganda and Persuasion*. 4. überarbeitete Auflage. London/New Delhi 2006.
- Jung, P. (Hrsg.): *Verordneter Humor*. DDR 1953. Berlin 1993.
- Kamtekar, I.: *The Shiver of 1942*, in: *Studies in History*. Vol. XVIII. No. 1. 2002, S. 81-102.
- Kaya, A. S./M. Tosco: *Early East African Pidgin Arabic*, in: Owens, J. (Hrsg.): *Arabs and Arabic in the Lake Chad Region*. Köln 1994, S. 269-305.
- Kayambazinthu, E.: *The Language Planning Situation in Malawi*, in: Baldauf, R. Z./R. B. Kaplan (Hrsg.): *Language Planning and Policy in Africa*. Vol. I. Botswana, Malawi, Mocambique and South Africa. Clevedon/ Buffalo/Toronto 2004, S. 79-113.
- Keller, R.: *Wissenssoziologische Diskursanalyse*, in: Keller, R./A. Hirsland/W. Schneider/W. Viehöver (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. Band 1: Theorien und Methoden Band 1: Theorien und Methoden. Opladen 2001, S. 113-144.
- Keller, R.: *Der Müll der Gesellschaft. Eine wissenssoziologische Diskursanalyse*, in: Keller, R./A. Hirsland/W. Schneider/W. Viehöver (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Band 2: Forschungspraxis. Opladen 2003, S. 197-232.
- Keller, R.: *Wissen oder Sprache? Für eine wissensanalytische Profilierung der Diskursforschung*, in: Eder, F. X. (Hrsg.): *Historische Diskursanalysen. Genealogie, Theorie, Anwendungen*. Wiesbaden 2006, S. 51-69.
- Kezilahabi, E.: *The Development of Swahili Poetry: 18th–20th Century*, in: *Kiswahili*. Vol XLII. No. 2. Dar es Salaam 1973, S. 127-147.
- Killingray, D.: *Soldiers, Ex-Servicemen, and Politics in the Gold Coast, 1939-50*, in: *The Journal of Modern African Studies*. Vol. XXI. No. 3. Cambridge [u. a.] 1983, S. 523-534.
- Killingray, D.: *Guarding Modern Empires*, in: Killingray, D./D. Omissi (Hrsg.): *Guardians of Empire*. Manchester 1999. S. 1-25.
- Killingray, D./R. Rathbone: *Introduction*, in: Killingray, D./R. Rathbone (Hrsg.): *Africa and the Second World War*. London 1986, S. 1-19.
- Kindt, W.: *Argumentation und Konfliktaustragung in Äußerungen über den Golfkrieg*, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*. Vol. XI. Berlin 1992, S. 189-215.

- Kindy, H.: *Life and Politics in Mombasa*. Nairobi 1972.
- Kirk-Greene, A.: *Imperial Administration and the Athletic Imperative. The Case of the District Officer in Africa*, in: Baker, W. J./J. A. Mangan (Hrsg.): *Sport in Africa. Essays in Social History*. London, New York 1987, S. 81-113.
- Knabe, H.: *Tag der Befreiung? Das Kriegsende in Ostdeutschland*. Berlin 2005.
- Knoblauch, H.: *Topik und Soziologie. Von der sozialen zur kommunikativen Topik*, in: Ueding, G./T. Schirren (Hrsg.): *Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium*, Tübingen 2000, S. 651-668.
- Koselleck, R.: *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Frankfurt (a.M.) 2000.
- Kupsch-Losereit, S.: *Interferenz in der Übersetzung*, in: Kittel, H. et al.: *Übersetzung. Ein Internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Teilband 1. Berlin 2004, S. 43-50.
- Labahn, T.: *Sprache und Staat. Sprachpolitik in Somalia*. Hamburg 1982.
- Lakoff, G./M. Johnson: *Metaphors We Live By*. Chicago 1980.
- Landwehr, A.: *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*. Tübingen 2001.
- Le Goff, J.: *Eine mehrdeutige Geschichte*, in: Raulff, U. (Hrsg.): *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*. Berlin 1987.
- Lefebvre, H.: *The production of space*. Oxford 1991 (frz. 1974).
- Levine, P.: *Prostitution, Race and Politics. Policing Venereal Disease in the British Empire*. London 2003.
- Lewis, J.: *Empire State-Building, War and Welfare in Kenya, 1925-52*. Oxford 2000.
- Link, J.: *Dispositiv und Interdiskurs. Mit Überlegungen zum „Dreieck“ Foucault – Bourdieu – Luhmann*, in: Kammler C./R. Parr (Hrsg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*. Heidelberg 2007, S. 219-238.
- Lipp, A.: *Meinunglenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914–1918*. Göttingen 2003.
- Loimeier, R.: *The Baraza: A Grassroots Institution*, in: ISIM-Newsletter. Vol. XVI. Leiden 2005, 26-27.
- Loimeier, R.: *Sit Local, Think Global: The Baraza in Zanzibar*, in: *Journal for Islamic Studies*. Vol. XXVII. Johannesburg 2007, S. 16-38.
- Löw, M.: *Raumsociologie*. Frankfurt (a. M.) 2001.

- Lyon, P. (Hrsg.): *Twentieth-Century War Poetry*. London/New York 2005.
- Marjomaa, R.: *The Martial Spirit: Yao Soldiers in British Service in Nyasaland (Malawi), 1895-1939*, in: *The Journal of African History*. Vol. XLIV. No. 3. Cambridge [u. a.] 2003, 413-432.
- Mbaabu, I.: *Historia ya Usanifishaji wa Kiswahili*. Nairobi 1991.
- Melnik, T.: *Nach Berlin. Kriegsfotografie 1941-45*. Berlin 1998.
- Miehe, G.: *Die Perioden der Swahililiteratur und ihre sprachliche Form*, in: *Paideuma*. Vol. XXXVI. Stuttgart 1990, S. 210-215.
- Miehe, G.: *Stilistische Merkmale der Swahili-Versdichtung*, in: Miehe, G./W. J. G. Möhlig (Hrsg.): *Swahili-Handbuch*. Köln 1995, S. 279-321.
- Miehe, G./K. Bromber/S. Khamis/R. Großerhode (Hrsg.): *Kala Shairi. German East Africa in Swahili Poems*. Köln 2003.
- Moreman, T. R.: *The Jungle, the Japanese and the British Commonwealth Armies at War, 1941-45. Fighting Methods, Doctrine and Training for Jungle Warfare*. London 2005.
- Morris, K.: *British Techniques of Public Relations and Propaganda for Mobilizing East and Central Africa during World War II*. Lewiston, Queenston, Ontario 2000.
- Motsch, W.: *Übersetzbarkeit unter sprachlichen und textuellen Aspekten*, in: Kittel, H. et al.: *Übersetzung. Ein Internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Teilband 1. Berlin 2004, S. 370-384.
- Moyse-Bartlett, H.: *The King's African Rifles*. Aldershot 1956.
- Mulokozi, M. M.: *Revolution and Reaction in Swahili Poetry*, in: *Kiswahili*. Vol XLV. No.2. Dar es Salaam 1975. S. 46-65.
- Mutonya, M./T. H. Parsons: *KiKAR: a Swahili Variety in Kenya's Colonial Army*, in: *Journal of African Languages and Linguistics*. Vol. XXV. Berlin 2004, S. 111-125.
- Noelle-Neumann, E./W. Schulz/J. Wilke (Hrsg.): *Publizistik, Massenkommunikation*. 7. Auflage. Frankfurt (a. M.) 2000.
- Nowosadtko, J.: *Erfahrung als Methode und als Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis. Der Begriff der Erfahrung in der Soziologie*, in: Buschmann, N./H. Carl (Hrsg.): *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*. Paderborn 2001, S. 27-50.
- Nunneley, J.: *Tales from the King's African Rifles*. London 1998.
- Oesterreich, P. L.: *Fundamentalrhetorik. Untersuchungen zu Person und Rede in der Öffentlichkeit*. Hamburg 1990.

- Ohly, R.: Historical Approach to Swahili Literature: As Heretofore an Open Question, in: *Kiswahili*. Vol XLIII. No. 2. Dar es Salaam 1972, S. 79-87.
- Olusanya, G. O.: The Role of Ex-servicemen in Nigerian Politics, in: *The Journal of Modern African Studies*. Vol. VI. No. 2. Cambridge [u. a.] 1968, S. 221-232.
- Osborn, M.: *Spaces of Modernity: London's Geographies, 1680-1780*. New York 1998.
- Page, M.: *King's African Rifles: A History*. Barnsley 1997.
- Paret, R.: *Die legendäre Maghazi Literatur*. Tübingen 1930.
- Parsons, T. H.: *The African Rank-and File: Social Implications of Colonial Military Service in the King's African Rifles, 1902-1964*. Oxford 1999.
- Parsons, T. H.: Dangerous Education?: The Army as School in Colonial East Africa, in: *Journal of Imperial and Commonwealth Studies*. Vol. XXVIII. No. 1. London 2000, S. 112-134.
- Pérennec, M.-H.: Von der notwendigen Unterscheidung von Fiktion und Nicht-Fiktion bei einer Texttypologie, in: Fix, U./K. Adamzik /G. Antos/ M. Klemm (Hrsg.): *Brauchen wir einen neuen Textbegriff?* Frankfurt (a. M.) 2000, S. 79-106.
- Petersen, G.: *Klassische Texte als Ausdrucksmittel der Zeitung. Sprachmuster und Stilfiguration von Prosa und Lyrik im Reflexionsbild ihrer öffentlichen Wirkung*. Wiesbaden 1994.
- Platt, Sir W.: *Studies in War-Time Organisation: (6) East African Command*, in: *African Affairs*. Vol. XLV. No. 178. London 1946, S. 27-35.
- Plum, A.: *Die Karikatur im Spannungsfeld von Kunstgeschichte und Politikwissenschaft. Eine ikonologische Untersuchung zu Feindbildern in Karikaturen*. Aachen 1998.
- Quasthoff, U.: *Argumentationsbarrieren. Die Manifestation von Gruppenspezifität und die Behinderung von Verständigung durch topisches Argumentieren*, in: Kopperschmidt, J./H. Schanze (Hrsg.): *Argumente – Argumentation. Interdisziplinäre Problemzusammenhänge*. München 1985, S. 170-207.
- Ramamurthy, A.: *Imperial Persuaders. Images of Africa and Asia in British Advertising*. Manchester 2003.
- Ranger, T.: *Making Northern Rhodesia Imperial: Variations on a Royal Theme*, in: *African Affairs*. Vol. LXXIX. No 316. London 1980, S. 349-373.
- Rehbein, B.: *Die Soziologie Pierre Bourdieus*. Konstanz 2006.

- Reilly, C.: *English Poetry of the Second World War: A Bibliography*. London 1986.
- Reinwald, B.: *Travelling Pictures, Cinema Theatres, and Audiences in Zanzibar, 1920s to 1960s*, in: *ZIFF Journal. Dhow Culture Dialogues*. Vol. I. No. 1. Zanzibar 2004, S. 41-51.
- Reinwald, B.: *Reisen durch den Krieg. Erfahrungen und Lebensstrategien westafrikanischer Weltkriegsveteranen*. Berlin 2005.
- Reumann, K.: *Journalistische Darstellungsformen*, in: Noelle-Neumann, E./W. Schulz/J. Wilke (Hrsg.): *Publizistik, Massenkommunikation*. Frankfurt (a. M.). 2000, S. 69-83.
- Robert, S.: *Utenzi wa Vita vya Uhuru, 1939-1945*. Nairobi/London/New York 1968.
- Robert, S.: *Maisha yangu na Baada ya Miyaka Hamsini*. Dar es Salaam 1991.
- Rollins, J. D.: *A History of Swahili Prose. Part I: From Earliest Times to the End of the Nineteenth Century*. Leiden 1983.
- Rose, S. O.: *Temperate Heroes: Concepts of Masculinity in Second World War Britain*, in: Dudnik, S./K. Hagemann/J. Tosh (Hrsg.): *Masculinities in Politics and War. Gendering Modern History*. Manchester 2004, S. 177-195.
- Rothermund, D.: *Zur Historiographie des Indischen Ozeans*, in: Rothermund, D./S. Weigelin-Schwiedrzik (Hrsg.): *Der Indische Ozean. Das afro-asiatische Mittelmeer als Kultur- und Wirtschaftsraum*. Wien 2004, S. 271-286.
- Sabben-Clare, E. E.: *African Troops in Asia*, in: *African Affairs* Vol. 44 1945, No. 177, S. 151-157.
- Saavedra Casco, J. A.: *Utenzi, War Poems, and the German Conquest of East Africa : Swahili Poetry as a Historical Source*. Trenton, NJ 2007.
- Said, M.: *The Life and Times of Abdulwahid Sykes (1924-1968). The Untold Story of the Muslim Struggle against British Colonialism in Tanganyika*. London 1998.
- Sanders, M./P. M. Taylor: *British Propaganda during the First World War, 1914-1918*. London 1982.
- Schwab-Trapp, M.: *Diskurs als soziologisches Konzept. Bausteine für eine soziologisch orientierte Diskursanalyse*, in: Keller, R./A. Hirsland/W. Schneider/W. Viehöver (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. Opladen 2001, S. 261-284.

- Schachtman, T.: *Terrors and Marvels: How Science and Technology Changed the Character and Outcome of World War II*. New York 2002.
- Schicho, W.: *Zeitungswahili: Der Leserbrief*, in: *Frankfurter Afrikanistische Blätter*. Vol. II. Köln 1990, S. 27-40.
- Schlögel, K.: *Die Geste der Strategen. Szenen am Kartentisch*, in: Schlögel, K.: *Im Raum lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. Frankfurt (a. M.). 2006, S. 249-259.
- Schmidt-Scheeder, G.: *Reporter der Hölle. Kriegsberichterstatte im 2. Weltkrieg*. Stuttgart 1997.
- Sengo, T. S. Y./ M. M. Mulokozi,: *Research on the History of Kiswahili Poetry A.D. 1000-2000, Final Report*, University of Dar es Salaam 1994.
- Seth, V.: *Zwei Leben*. Frankfurt (a. M.) 2007.
- Shiroya, O. J. E.: *Kenya and World War II*. Nairobi 1985.
- Shiroya, O. J. E.: *African Politics in Colonial Kenya: Contribution of World War II Veterans 1945-1960*. Nairobi 1992.
- Skinner, R.: *„Native are not Critical of Photographic Quality’: Censorship, Education and Films in African Colonies Between the Wars*, in: *University of Sussex Journal of Contemporary History*. Vol. II. Brighton 2001, S. 1-9.
- Smyth, R.: *The Development of British Colonial Film Policy, 1927-1939, With Special Reference to East and Central Africa*, in: *The Journal of African History*. Vol. III. Cambridge [u. a.] 1979, S. 437-450.
- Smyth, R.: *Propaganda and Politics: The History of Mutende During the Second World War*, in: *Zambia Journal of History*. Vol. I. Lusaka 1981, S. 43-60.
- Smyth, R.: *War Propaganda During the Second World War in Northern Rhodesia*, in: *African Affairs*. Vol. LXXXIII. No. 332. London 1984, S. 345-358.
- Smyth, R.: *Britain’s African Colonies and the British Propaganda during the Second World War*, in: *Journal of Imperial and Commonwealth History*. Vol. XIV. No. 1. Abingdon, Oxfordshire 1985, S. 67.
- Speitkamp, W.: *Grenzen der Hybridisierung? Symboltransfer in postkolonialen Staaten Afrikas*, in: Speitkamp, W. (Hrsg.): *Kommunikationsräume – Erinnerungsräume. Beiträge zur transkulturellen Begegnung in Afrika*. München 2005, S. 277-290.
- Streets, H.: *Martial Races. The Military, Race and Masculinity in British Imperial Culture, 1857-1914*. Manchester, 2005.

- Stroud, C.: Revisiting Reversing Language Shift: African Languages in High Modernity, in: Bromber, K./B. Smieja (Hrsg.): Globalisation and African Languages. Risks and Benefits. Berlin 2003, 85-102.
- Sturmer, M.: The Media History of Tanzania. Ndanda 1998.
- Teubert, W.: Korpus und Neologie, in: Teubert, W. (Hrsg.): Neologie und Korpus. (Studien zur deutschen Sprache 11). Tübingen 1998, S. 129-170.
- Ueding, G./B. Steinbrink: Grundriß Der Rhetorik. Geschichte, Technik, Methode. 4. Auflage. Stuttgart, Weimar 2005.
- Velten, C.: Suaheli-Gedichte, in: Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen XX, S. 61-82, XXI, S. 135-183, Berlin 1917-1918.
- Verhey, J.: The spirit of 1914. Militarism, Myth, and Mobilization in Germany. Cambridge 2000.
- Vink, M. P. M.: Indian Ocean Studies and the 'New Thalassology', in: Journal of Global History. Vol. II. No. 1. Cambridge 2007, S. 41-62.
- Vowels, P. F.: The Eleventh (Kenya) Battalion. King's African Rifles 1941-1945. Ranchi 1946.
- Wengeler, M.: Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen 2003.
- Westcott, N.: The Impact of the Second World War on Tanganyika, 1939-1949, in: Killingray, D./R. Rathbone (Hrsg.): Africa and the Second World War. London 1986, S. 143-159.
- White, L.: The Comforts of Home. Prostitution in Colonial Nairobi. Chicago 1990.

#### Unveröffentlichte Quellen

- Brennan, J. R.: Anti-Colonialism, Pan-Islamism, and Sub-Imperialism: A History of Radio Cairo's Swahili Broadcasting and the Decolonization of East Africa, 1954-1964. *Bandung and Beyond*. Gemeinsame Konferenz der School of Oriental and African Studies, University of London, und des Stanford Humanities Centre, Stanford University, vom 14.-15. Mai 2005 (Vortragsmanuskript).
- Brennan, J.: Sauti ya Mvita: Radio Culture and Islam in Mombasa, Kenya 1947-66. Öffentlicher Vortrag 21.5.2008, Humboldt-Universität zu Berlin (Vortragsmanuskript).
- Brown, K. K.: The Military and Social Change in Colonial Tanganyika: 1919-1964. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University 2001.

- Lovering, T.: Authority and Identity: Malawian Soldiers in Britain's Colonial Army, 1891-1964. Unveröffentlichte Dissertation, University of Stirling 2002.
- Lovering, T.: Military Service, Nationalism and Race: The Experience of the Malawians in the Second World War, Manuskript für den Workshop *The World in two World Wars: Experiences, Perceptions and Perspectives from the South*, Zentrum Moderner Orient, Berlin, 7.-9.6.2007.
- Mwiandi, M. C.: Jeanes School in Kenya: The Role of the Jeanes Teachers and their Wives in "Social Transformation" of Rural Colonial Kenya, 1925-1961. Unveröffentlichte Dissertation. Michigan State University, Department of History, 2006.
- Nangulu, A. K.: Food Security and Coping Mechanisms in Kenya's Marginal Areas: The Case of West Pokot. Unveröffentlichte Dissertation, West Virginia University 2001.
- Owino, M.: 'For Your Tomorrow, We Gave Our Today:' A History of Kenya African Soldiers in the Second World War. Unveröffentlichte Dissertation, Rice University, Houston, Texas 2004.

### Elektronische Medien

Besuchte Webseiten (Datum der Einsichtnahme):

- Africa's 100 Best Books of the 20th Century. An Initiative of the Zimbabwe International Book Fair. <http://www.nigeriavillagesquare1.com/BOOKS/africabestbooks.html> (27.5.2008).
- British Film Institute, Film and TV Database, Eintrag zu F. O. Bovill <http://ftvdb.bfi.org.uk/sift/title/160261> (27.5.2008.).
- British Film Institute, Film and TV Database, Eintrag zu Sidney R. Bonnett <http://ftvdb.bfi.org.uk/sift/individual/363922> (27.5.2008.).
- Kagnew Station, History, <http://www.kagnewstation.com/history/chapter2/index.html> (10.6.2008)
- Mauri, A.: The Currency Board and the Rise of Banking in East Africa. University of Milan Economics, Business and Statistics Working Paper (2007), <http://ssrn.com/abstract=975030> (23.11.2007).
- Tarry, J. Serving on HMS Anthony during Operation Ironclad, BBC, WW2 People's War, An Archive of World War Two Memories, <http://www.bbc.co.uk/ww2peopleswar/stories/62/a8187762.shtml> (13.6.2008).
- Winchester Castle, *Southern Daily Echo* vom 21.1.2005, <http://archive.dailyecho.co.uk/2005/1/21/13375.html> (12. 6.2008).



## Index

- African Auxiliary Pioneer Corps  
50, 54-57, 141
- Askari Mzee* 157, 173, 174, 214,  
215, 223, 254, 292, 332
- Bantu Educational Kinema  
Experiment 85, 146
- Beförderung 62, 70, 98, 117, 178,  
223, 338, 340-341, 343, 345-  
346, 349
- Bildungspolitik 16, 62, 70, 72, 97,  
106, 107, 115, 122, 178, 229,  
240, 303, 306
- Army Educational Instructor  
108
- Jeanes School 29, 105, 108,  
109, 110, 111, 112, 113,  
115, 116-117, 140, 152, 153,  
173, 370, 371
- Alphabetisierung 88, 105, 106,  
115, 120, 123, 212, 301
- Britisch-Somaliland 52, 140, 369
- British Empire 15, 28, 36, 49, 57,  
72, 81, 83, 84, 86, 88, 89, 100,  
145, 226, 290, 324, 333, 336,  
371, 375
- British Empire Forces 121, 139,  
223, 260, 295
- Bwana Kiko* 157, 179, 182, 206,  
213, 214, 216, 297, 299, 305,  
318, 337, 339, 346
- Chiefs, afrikanische 119, 157, 253
- Colonial Office 15, 37, 49, 57, 79-  
84, 89, 90, 91, 92, 96, 115, 140,  
145, 151, 159, 205, 251
- Demobilisierung 21, 50, 62, 70,  
92, 94, 96, 99, 100, 110, 112,  
123, 144, 146, 149, 150, 152,  
154, 156, 159, 169, 174, 214,  
218, 224, 226, 237, 244, 246,  
258, 262, 293, 297, 320, 321,  
334, 338, 348, 372, 375
- Directorate of Education and  
Welfare 99, 100, 104, 184
- Diskursanalyse 23, 31, 34-36
- East Africa Command 25, 39, 52,  
53 56, 59, 60, 85, 90, 92, 94,  
95, 97, 99, 100, 112, 113, 120,  
139, 141, 143, 146, 148, 155,  
156, 158, 170, 172, 173, 184,  
225, 227, 241, 248, 253, 298,  
299, 302, 326, 334, 346, 347,  
348, 370, 374
- East African Army Education Corps  
69, 93, 101, 102, 107, 108, 109,  
117, 120, 175, 225, 298, 301
- East African (Swahili) Language  
Committee 34
- Einsatzgebiete
- Burma 56, 57, 58, 59, 60, 61,  
82, 87, 110, 151, 155, 158,  
186, 228, 229, 236, 238,  
251, 261, 287, 288, 289,  
290, 295, 296, 302, 335,  
336, 337, 338, 376
- Ceylon 60, 69, 70, 93, 95, 97,  
101, 108, 140, 141, 142,  
146, 149, 176, 177, 179,  
180, 181, 182, 184, 211,

- 229, 230, 235, 236, 238,  
 242, 248, 252, 260, 264,  
 288, 289, 323, 336, 337,  
 346, 376
- Horn von Afrika 51, 52, 53, 57,  
 58, 60, 64, 90, 140, 175,  
 216, 228, 240, 251, 288,  
 311, 323, 331, 334, 337
- Indischer Ozean 56, 58-60, 64-  
 67, 71, 230, 238, 369
- Nordafrika und Naher Osten  
 53, 55, 56, 58, 60, 62, 64,  
 93, 109, 111, 113, 139, 140,  
 142, 150, 154, 155, 156,  
 175, 193, 225, 227, 251,  
 254, 302, 325, 327, 332,  
 337, 349, 369
- Südasien 27, 60-62, 63, 64, 66,  
 69, 101, 102, 109, 111, 112,  
 113, 121, 141, 143, 146, 147,  
 154, 155, 156, 175, 180, 181,  
 182, 186, 193, 213, 220, 228,  
 236, 240, 253, 254, 259, 260,  
 262, 263, 287, 288, 290, 295,  
 299, 302, 312, 321, 325, 326,  
 335, 338, 339, 343, 349, 369,  
 372, 376
- Ethiopian Campaign* 51, 155
- Film 38, 49, 54, 82, 144-151, 153,  
 158, 212, 251, 370
- Foreign Office 79, 80, 81
- Fotografie 39, 92, 95, 101, 152,  
 173, 180, 183, 204, 214, 240,  
 250-265, 325, 350, 370, 373
- Französisch-Somaliland 51, 52
- Frauen 50, 65, 105, 113, 146, 150,  
 193, 211, 254- 257, 264, 310,  
 316- 325, 326, 329, 330, 331,  
 332, 333, 348, 349, 374
- free letter scheme* 93
- Gari Lekundu* 311, 313
- Geld 143, 170, 189, 243, 290,  
 296, 301, 311, 312-315, 316,  
 319, 328, 337
- Geschlechtskrankheiten 226, 318,  
 326-334, 349
- Government Mobile Cinema Unit  
 151
- Heimatfront 17, 30, 85, 123, 142,  
 262, 306, 307, 348, 369, 371
- Heimaturlaub 57, 69, 97, 195,  
 211, 226, 243, 244, 262, 263,  
 294, 297, 299, 300, 303, 318,  
 320, 321, 337
- Information Office 84, 85-90, 92,  
 99, 186
- information rooms* 70, 113, 151-  
 153, 192
- Karikaturen (Zeichnungen) 153,  
 178, 208, 240-250, 288
- Kenya Information Office 86, 87,  
 90, 91, 92, 93, 104, 113, 117,  
 140, 153, 175, 251
- King's African Rifles 49, 50, 51,  
 52, 53, 54, 55, 56, 57, 59, 60,  
 61, 64, 65, 66, 67, 68, 72, 80,  
 94, 108, 110, 115, 117, 118,  
 119, 207, 225, 235, 297, 328,  
 337
- Kikeya/KiKAR 38, 115, 188
- Kivita 38, 116, 187-194, 372
- Kriegspoese 233, 235, 373
- local news reels* 148
- martial races* 19, 342

*mediascape* 25

Meinungslenkung 15-20, 23, 28,  
 30, 32, 36, 38, 39, 40, 50, 79,  
 80, 85- 87, 89, 94, 96, 99, 102,  
 103, 104, 106, 155-158 194,  
 195, 285, 369, 370, 372, 373  
 Mentalitätsgeschichte 17, 21-28  
 Middle East Command 25, 52, 53,  
 147, 371  
 militärische Auszeichnung 62, 191,  
 334-338, 348  
 militärische Informationspolitik  
 Kenia 86-87  
 Nordrhodesien 89  
 Nyasaland 89  
 Sansibar 88  
 Tanganjika 87  
 Uganda 88  
 militärische Sprachpolitik  
 Britisch-Somaliland 115  
 Kenia 115-117  
 Nordrhodesien 114  
 Nyasaland 113-114  
 Tanganjika 117-118  
 Uganda 118  
 Ministry of Information 15, 37,  
 79, 81- 85, 86, 90, 91, 92, 96,  
 97, 99, 146, 148, 152, 169, 184,  
 205, 251, 286  
 Modernisierung 51, 149, 261, 305,  
 320, 324, 333  
*newsletter* 93, 95, 123, 170  
 Noël Sabine 82, 83  
*out-of-area*-Einsatz 16, 18, 39, 57,  
 71, 88, 140, 156, 210, 254, 290,  
 294, 303, 320, 333, 334, 336,  
 347, 371, 374, 377

Periodisierung 51, 67-71, 72

## Presse

militärisch 15, 16, 17, 20, 21,  
 22, 23, 28, 30, 31, 38, 39,  
 50, 51, 52, 67, 99, 139, 158,  
 169, 171, 178, 187, 194,  
 195, 204, 206, 209, 216,  
 220, 223, 224, 226, 228,  
 230, 235, 236, 240, 241,  
 244, 250, 252, 253, 254,  
 258, 264, 265, 266, 286,  
 287, 288, 290, 291, 293,  
 297, 301, 302, 304, 306,  
 307, 309, 310, 312, 314,  
 315, 317, 319, 320, 322,  
 323, 325, 327, 332, 333,  
 334, 337, 338, 342, 345,  
 346, 347, 348, 349, 370,  
 371, 372, 373, 376  
 zivil 142, 184, 186, 217, 220,  
 234, 320, 347  
 Pressezensur 17, 103, 193, 206  
 Principal Information Officer 90,  
 91, 98, 99  
 Propaganda 15- 19, 29, 33, 36, 40,  
 41, 49, 53, 79- 85, 94- 98, 99,  
 101-102, 123, 139, 156, 223,  
 236, 251, 285, 286, 291, 323,  
 327, 342, 348, 369, 370, 372-  
 373  
 Forschung 17, 20, 21-28, 31,  
 224  
 militärisch 16, 20-22, 23, 29,  
 35, 37, 50, 83, 84, 89, 140,  
 142, 169, 209, 224, 238,  
 288, 295, 307, 330, 338,  
 374, 376

- Propagandastellen des Militärs 90-  
 96, 101-102, 105  
 Prostitution 226, 297, 313, 318,  
 324, 326-334, 374  
 Protest 57, 296  
 Radio 24, 49, 53, 82, 86, 99, 139-  
 144, 153, 158, 159, 176, 179,  
 182, 216, 243, 347, 370  
 Radio (7 LO) Nairobi 53, 140-  
 141, 144, 243  
 Radio Kudu 140, 176, 216  
 Raumproduktion, Indischer Ozean  
 24, 51, 67, 236, 371  
*reading rooms* 151, 195  
 Royal West African Frontier Force  
 52, 60  
 S. H. Fazan 55, 88, 99, 100, 105,  
 109, 111, 112, 121, 147, 148,  
 150, 155, 156, 157, 184, 186,  
 210, 248, 254-255, 321  
 Sir Geoffrey Northcote 91-94, 96-  
 99, 104, 145, 327  
 Sir William Platt 53, 60, 90  
 South East Asia Command 25, 60,  
 176, 179, 337, 371  
 Topos 16, 22, 28-34, 286-346,  
 350, 385-388 (Anhang)  
 Forschung 17, 22, 31, 39, 285  
 Veteranen 50, 56, 62, 67, 112,  
 113, 153, 155, 195, 290, 304,  
 306, 349, 372, 376  
 War Office 37, 49, 57, 60, 79, 81,  
 82, 91, 92, 97, 116, 141, 142,  
 170, 171, 194, 205, 347  
 Zeitungen  
 Askari 172-175  
 Baraza 185-186  
 East African Standard 185  
 Habari za Vita 182-183  
 Habari Zetu 175-176  
 Heshima 176-181  
 Mambo Leo 184-185  
 Nkhani za Nyasaland 186  
 Pamoja/Pamodzi 60, 181-182,  
 254  
 Reveille 182  
 Zwei-Kanal-Sendungen 60, 142,  
 143



Studien

- Bd. 1 Joachim Heidrich (Hg.): **Changing Identities** – The Transformation of Asian and African Societies under Colonialism (1994)
- Bd. 2 Achim von Oppen / Richard Rottenburg (Hg.): **Organisationswandel in Afrika** – Kollektive Praxis und kulturelle Aneignung (1995)
- Bd. 3 Jan-Georg Deutsch: **Educating the Middlemen** – A Political and Economic History of Statutory Cocoa Marketing in Nigeria, 1936-47 (1995)
- Bd. 4 Gerhard Höpp (Hg.): **Fremde Erfahrungen** – Asiaten und Afrikaner in Deutschland, Österreich und in der Schweiz bis 1945 (1996)
- Bd. 5 Helmut Bley: **Afrika: Geschichte und Politik** – Ausgewählte Beiträge 1967-1992 (1997)
- Bd. 6 Gerhard Höpp: **Muslimen in der Mark** – Als Kriegsgefangene und Internierte in Wünsdorf und Zossen, 1914-1924 (1997), **vergriffen** (online [http://www.zmo.de/publikationen/zmo\\_studien.html](http://www.zmo.de/publikationen/zmo_studien.html))
- Bd. 7 Jan Georg Deutsch / Albert Wirtz (Hg.): **Geschichte in Afrika**. Einführung in Probleme und Debatten (1997) **vergriffen** (online [http://www.zmo.de/publikationen/zmo\\_studien.html](http://www.zmo.de/publikationen/zmo_studien.html))
- Bd. 8 Henner Fürtig: **Islamische Weltauffassung und außenpolitische Konzeptionen der iranischen Staatsführung** seit dem Tod Ajatollah Khomeinis (1998)
- Bd. 9 Brigitte Bühler-Probst: **Mündliche Überlieferungen** – Geschichte und Geschichten der Wiya im Grasland von Kamerun (1999)
- Bd. 10 Katja Füllberg-Stollberg / Petra Heidrich / Ellinor Schöne (Hg.): **Dissociation and Appropriation** – Responses to Globalization in Asia and Africa (1999)
- Bd. 11 Jonker, Gerdien (Hg.): **Kern und Rand**. Religiöse Minderheiten aus der Türkei in Deutschland (1999), **vergriffen** (online [http://www.zmo.de/publikationen/zmo\\_studien.html](http://www.zmo.de/publikationen/zmo_studien.html))
- Bd. 12 Reinhard Kößler / Dieter Neubert / Achim von Oppen: **Gemeinschaften in einer entgrenzten Welt** (1999)
- Bd. 13 Gerhard Höpp / Brigitte Reinwald: **Fremdeinsätze – Afrikaner und Asiaten in europäischen Kriegen** (2000), **vergriffen**
- Bd. 14 Petra Heidrich / Heike Liebau (Hg.): **Akteure des Wandels?** – Lebensläufe und Gruppenbilder an Schnittstellen von Kulturen (2001)
- Bd. 15 Dietrich Reetz (Hg.): **Sendungsbewusstsein oder Eigennutz** – Zu Motivation und Selbstverständnis islamischer Mobilisierung (2001)
- Bd. 16 Gerhard Höpp: **Mufti-Papiere** – Briefe, Memoranden, Reden und Aufrufe Amin al-Husainis aus dem Exil 1940-1945 (2. Aufl. 2004)
- Bd. 17 Katja Füllberg-Stollberg: **Amerika in Afrika** – Die Rolle der Afroamerikaner in den Beziehungen zwischen den USA und Afrika 1880 - 1910 (2003)
- Bd. 18 Brigitte Reinwald: **Reisen durch den Krieg** – Erfahrungen und Lebensstrategien westafrikanischer Weltkriegsveteranen der französischen Kolonialarmee (2005)
- Bd. 19 Gerhard Höpp / Peter Wien / René Wildangel (Hg.): **Blind für die Geschichte?** – Arabische Begegnungen mit dem Nationalsozialismus (2004)
- Bd. 20 Georg Berkemer / Margret Frenz (eds.): **Sharing Sovereignty** – The Little Kingdom in South Asia (2004)
- Bd. 21 Nora Lafi (ed.): **Municipalités méditerranéennes**. Les réformes urbaines ottomanes au miroir d'une histoire comparée (Moyen Orient, Maghreb, Europe méridionale)
- Bd. 22 Sonja Hegasy, Elke Kaschl (eds.): **Changing Vaues Among Youth**. Examples from the Arab World and Germany, (2007)
- Bd. 23 Patrick Krajewski: **Kautschuk, Quarantäne, Krieg**. Dhauhandel in Ostafrika, 1880-1914, (2006)
- Bd. 24 René Wildangel: **Zwischen Achse und Mandatsmacht**. Palästina und der Nationalsozialismus (2007)
- Bd. 25 Katja Hermann: **Palästina in Israel**. Selbstorganisation und politische Partizipation der palästinensischen Minderheit in Israel (2008)

Bd. 26 AtaTaheri / Burkhard Ganzer: **Deutsche Agenten bei iranischen Stämmen 1942-1944**. Ein Augenzeugenbericht (2008)

Schriften des Arbeitskreises Moderne und Islam

Bd. 3 Gerhard Höpp / Norbert Mattes (Hg.): **Berlin für Orientalisten – Ein Stadtführer** (2. Aufl. 2002)

Arbeitshefte

- Nr. 1 Annemarie Hafner / Joachim Heidrich / Petra Heidrich: **Indien – Identität, Konflikte, soziale Bewegung in einer pluralen Gesellschaft** (1993)
- Nr. 2 Heike Liebau: **Die Quellen der Dänisch-Halleschen Mission in Tranquebar in deutschen Archiven** – Ihre Bedeutung für die Indienforschung (1993)
- Nr. 3 Jürgen Herzog: **Kolonialismus und Ökologie** – Plädoyer für eine historische Umweltforschung (1994)
- Nr. 4 Gerhard Höpp: **Arabische und Islamische Periodika in Berlin und Brandenburg 1915-45** – Geschichtlicher Abriss und Bibliographie (1994)
- Nr. 5 Dietrich Reetz: Hijrat: **The Flight of the Faithful** – British File on the Exodus of Muslim Peasants from North India to Afghanistan in 1920 (1995)
- Nr. 6 Henner Fürtig: **Demokratie in Saudi Arabien?** – Die Al-Saud und die Folgen des 2. Golfkrieges (1995)
- Nr. 7 Thomas Scheffler: **Die SPD und der Algerienkrieg 1954-1962** (1995)
- Nr. 8 Annemarie Hafner (ed.): **Essays on South Asian Society, Culture and Politics** (I) (1995)
- Nr. 9 Bernt Glotzer: **Essays on South Asian Society, Culture and Politics** (II) (1998)
- Nr. 10 Ute Luig / Achim von Oppen (Hg.): **Naturaneignung in Afrika** als sozialer und symbolischer Prozeß (1995)
- Nr. 11 Gerhard Höpp / Gerdien Jonker (Hg.): **In fremder Erde** – Zur Geschichte und Gegenwart der islamischen Bestattung in Deutschland (1996)
- Nr. 12 Henner Fürtig: **Liberalisierung als Herausforderung – Wie stabil ist die Islamische Republik Iran?** (1996)
- Nr. 13 Uwe Pfullmann: **Thronfolge in Saudi Arabien** – Wahabistische Familienpolitik von 1744 bis 1953 (1997)
- Nr. 14 Dietrich Reetz / Heike Liebau (Hg.): **Globale Prozesse und „Akteure des Wandels“** – Quellen und Methoden ihrer Untersuchung (1997)
- Nr. 15 Jan-Georg Deutsch / Ingeborg Halene (Hg.): **Afrikabezogene Nachlässe** – in den Bibliotheken und Archiven der Bundesländer Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern (1997)
- Nr. 16 Henner Fürtig / Gerhard Höpp (Hg.): **Wessen Geschichte?** – Muslimische Erfahrungen historischer Zäsuren im 20. Jahrhundert (1998)
- Nr. 17 Axel Hameit-Sievers (Hg.): **Afrikanische Geschichte und Weltgeschichte** – Regionale und universale Themen in Forschung und Lehre (2000)
- Nr. 18 Gerhard Höpp: **Texte aus der Fremde** – Arabische politische Publizistik in Deutschland 1896-1945. Eine Bibliographie (2000)
- Nr. 19 Henner Fürtig (Hg.): **Abgrenzung und Aneignung in der Globalisierung** – Asien, Afrika und Europa seit dem 18. Jahrhundert. Ein Arbeitsbericht (2001)
- Nr. 20 Jan-Georg Deutsch / Brigitte Reinwald (ed.): **Space on the Move** – Transformations of the Indian Ocean Space in the Nineteenth and Twentieth Century (2002)
- Nr. 21 Thomas Rottland: **Von Stämmen und Ländern und der Macht der Karte** – Eine Dekonstruktion der ethnographischen Kartierung Deutsch-Ostafrikas (2003)



KLAUS SCHWARZ VERLAG • BERLIN

Distribution: Klaus Schwarz Verlag Berlin

Tel +49 (0) 30 322 85 23

Fax +49 (0)30 322 51 83

[www.klaus-schwarz-verlag.com](http://www.klaus-schwarz-verlag.com)

## Imperiale Propaganda

*Über 320 000 Männer aus Ost- und Zentralafrika nahmen unter britischem Oberkommando am Zweiten Weltkrieg teil. Der Militärdienst führte etwa die Hälfte von ihnen nach Nordafrika, in die Levante, nach Madagaskar oder Süd-asien. Zur Legitimation dieser Einsätze und zur Regulierung des soldatischen Verhaltens setzte das britische Militär erstmals propagandistische Mittel in großem Stil ein – neben Funk und Film vor allem Militärzeitungen in afrikanischen Sprachen. Anhand von Archivquellen untersucht die Studie Propagandastrukturen und die in ihnen wirkenden europäischen und afrikanischen Akteure. Mit einem diskurs-analytischen Blick auf die Zeitungen werden Strategien der Armeeführung und der Kolonialregierungen herausgearbeitet, mit denen die Sichtweisen der afrikanischen Soldaten auf ihren Anteil am Sieg und ihren Platz in der kolonialen Nachkriegsgesellschaft vorstrukturiert werden sollten.*

*Katrin Bromber, wissenschaftliche Mitarbeiterin am ZMO, promovierte zu sprechakttheoretischen Aspekten des Swahili an der Universität Leipzig und habilitierte mit der vorliegenden Studie im Fach Afrikanistik an der Universität Wien. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich des Swahili als Sprach- und Kulturphänomen, der Geschichte Ostafrikas sowie der sozialhistorischen Implikationen von Sport und Körperkultur in Äthiopien und den Golfstaaten.*

ISBN 978-3-87997-654-6



9 783879 976546



KLAUS SCHWARZ VERLAG · BERLIN